Dreihundert Geistesblitze

Edwin Bormann

300 Geistesblitze

und

Anderes von und über

Bacon-Shakespeare-Marlowe.

300 Geistesblitze

und

Anderes von und über

Bacon-Shakespeare-Marlowe.

Mit einer Lichtdrucktafel
und einer literarhistorisch-geographischen Karte.

Von

Edwin Bormann.

Leipzig.
Edwin Bormann's Selbstverlag.
1902.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Liste der Subscribenten.

Herr Carl Armbruster, Capellmeister. London.
Löbl. Arnoldische Buchhandlung. Dresden. 2 Exemplare.
Herren A. Asher & Co. Buchhandlung. Berlin. 2 Exemplare.
Herr F. Bauermeister. Buchhandlung. Glasgow (Schottland).
Herr Carl Baumeyer in Firma F. G. Mylius. Leipzig.
Herr Dr. Julius Bertram, Chemiker. Leipzig.
Herr B. H. Blackwell. Buchhandlung. Oxford (England).
Fräulein Margret Bormann. Edinburgh (Schottland),
Herr F. Brauns, Oberst z. D. Durch Herrn Fr. Wagner, Buchhandlung. Braunschweig.
Herren Breitkopf & Härtel. Verlagsbuchhandlung. Leipzig.
Herrn F. A. Brockhaus' Sortiment und Antiquariat. Leipzig.
Herren Brückner & Renner. Herzogl. Hofbuchhandlung. Meiningen.
Herr Prof. Dr. Georg Cantor. Halle an der Saale.
Herren T. H. Castor & Co. Buchhandlung. Boston (Mass.).
Herren Deighton, Bell & Co. Buchhandlung. Cambridge (England).
Herr Ludwig Deinhard, Ingenieur und Schriftsteller. München.
Herr Paul Dielitz. Berlin.
Herr Baurath Bruno Eelbo, Architect und Schriftsteller. Leipzig.
Herren Gerold & Co. Buchhandlung. Wien.
Herr Lucas Gräfe. Buchhandlung. Hamburg.
Herr Georg Grimpe, Besitzer des Thüringer Hofes. Leipzig.
Herr Paul Gruner, privat. Kaufmann. Leipzig.
Herr Otto Harrassowitz. Buchhandlung. Leipzig. 2 Exemplare.
Herr Ernst Hauptmann, Kaufmann. Chemnitz in Sachsen.
Herr Consul Hugo O. Heffter. Leipzig-Gohlis.
Herr J. R. Herzog. Dampfbuchbinderei. Leipzig.
Herr Max Hesse, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer. Leipzig.
Löbl. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Leipzig.
Herr Capellmeister August Hissbach. Leipzig.
Herr Julius Hoffmann. Baumeister. Leipzig.
Herr U. Hoepli. Kgl. Hof-Buchh. Mailand.
Herr Prof. Dr. Ernst Kalkowsky. Dresden.
Herrn Friedrich Kilian's Nachf. Kgl. Ung. Univ.-Buchhandlung. Budapest.
Herr Dr. Anton Kippenberg, Procurist der Firma: Wilhelm Engelmann, Verlag. Leipzig.
Herr Wilhelm Kleinschmidt. Buchhandlung. Hof in Bayern.
Herr L. Baron von Lauer. Berlin.

Herren Franz Leo & Comp. (Carl Konegen). Buchhandlung. Wien.
Löbl. Lincke'sche Leihbibliothek und Buchhandlung. Leipzig. 2 Exemplare.
Herr Carl Lorch, Fabrikbesitzer. Leipzig.
Herr Dr. Woldemar Loessner, Besitzer der Löwen-Apotheke. Leipzig.
Herr Dr. med. Mann. Dresden.
Löbl. Manz'sche K. u. K. Hof-Verlags- und Univ.-Buchhandlung. Wien.
Herr Obergarderobeinspector Woldemar Matthes. Dessau.
Herr Hauptmann a. D. August Niemann, Schriftsteller. Dresden.
Herr D. Nutt. Buchhandlung. London. 2 Exemplare.
Herr Prof. Dr. Arthur von Oettingen, Staatsrath, Excellenz. Leipzig.
Herr Heinrich Pardini. K. K. Universitäts-Buchhandlung. Czernowitz (Bukowina).
Herren James Parker & Co. Buchhandlung. Oxford (England).
Herr David Popitz, in Firma: Etzold & Popitz. Leipzig.
Herr Adolf Poppe, privat. Kaufmann. Leipzig-Gohlis.
Herr Dr. Ludwig Proescholdt. Friedrichsdorf im Taunus.
Herr Sanitätsrath Dr. Rammstedt. Hamersleben. Durch Herren Gebr. Köppel Buchh., Oschersleben.
Herr K. L. Ricker. Buchhandlung. St. Petersburg (Russland).
Herr Hofapotheker H. Rieck. Halensee bei Berlin.
Herr Franz Riedel, Revisor der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.
Herr Dr. med. Bruno Riemer. Leipzig.
Herrn L. Saunier's Buch- und Kunsthandlung. Danzig. 2 Exemplare.
Herr Senator Schemmann. Hamburg.
Löbl. Deutschvölkischer Scherer-Verlag. Innsbruck (Tirol).
Herr Rob. Schilling, Manager der International News Co. (Peppmüller & Co.) Leipzig.
Frau Sophie verw. Dr. Schubart-Czermak. München.
Herr William Sonneborn, Manager of the International Bank of London Limited, Winchester House, London. E. C.
Herr G. E. Stechert. Buchhandlung. New York. 2 Exemplare.
Herr Geh. Regirungsrath Stier. Greiz.
Löbl. K.-Ung. Universitäts-Bibliothek. Kolozsvár. Durch Herrn Johann Stein, K. Ung. Universitäts-Buchhandlung. Kolozsvár.
Löbl. Universitäts-Bibliothek. Leipzig.
Herren Veit & Co. Verlagsbuchhandlung. Leipzig.
Herr Geh. Ober-Regirungs-Rath Prof. Dr. Vogel, Director des Kgl. Observatoriums zu Potsdam.
Herr F. Volckmar. Buchhandlung. Leipzig. 2 Exemplare.
Herr Johannes Weber. In Firma: Otto Kuprion's Nachfolger. Musikalienhandlung. Cassel.
Herren Williams & Norgate. Buchhandlung. Oxford (England).
Herr A. Wolffram, Kaufmann. Leipzig.
Herr P. Wunschmann. Herzogl. Anh. Hofbuchh. Wittenberg.

Inhalt.

300 Geistesblitze
aus Francis Bacon's Prosa-Schriften.

Seine Prosa ist Poesie.
John Lord Campbell, Ueber Bacon.

Die hier veröffentlichten Aphorismen entstammen folgenden Werken Francis Bacon's: „Ueber die Vermehrungen der Wissenschaften, Neues Organum, Geschichte der Winde, Geschichte des Lebens und Todes, Naturgeschichte, Ueber die Weisheit der Alten, Essays, Apophthegmen, Die grosse Geburt der Zeit, Masken des Guten und Bösen, Formeln und Redewendungen, Heinrich der Siebente, Lob der Wissenschaft, Essex-Maskenspiel, Briefe". Der Sammler hat sie so treu und wahr als möglich in's Deutsche übertragen und bietet sie in bunter Reihenfolge. Er enthält sich dabei jedes Zusatzes, jeder Vergleichung, jeder Erläuterung. Denn der Zweck der Veröffentlichung dieser knappen, inhaltsvollen, formschönen und krystallklaren Sätze soll lediglich der sein, die Menschheit auf jene Schatzkammern von Gedanken und Worten nachdrücklich hinzuweisen, an denen sie heute meist unachtsam vorüberzugehen pflegt.

Es giebt im Weltall keine engere Freundschaft als die zwischen dem Wahren und dem Guten.

*

Des Menschen Herrschaft liegt versteckt im Wissen.

*

Ueber sich selbst sollte man nur selten und mit grosser Vorsicht reden.

*

Die Natur wird nur durch Gehorchen besiegt.

*

Weshalb sollte ich Einem böse sein, wenn er sich selbst mehr liebt als mich?

*

Rache ist eine Art wilder Gerechtigkeit.

*

Vergessen ist auch eine Kunst.

*

Der Mensch sollte sich lieber vor einer Bildsäule oder einem Gemälde aussprechen, als dass er seine Gedanken ersticken lässt.

*

Leidenschaften sind Krankheiten der Seele.

*

Dramatische Poesie ist wie sichtbare Geschichte.

*

Es giebt kein besseres Heilmittel gegen die Selbstschmeichelei als den Freimuth eines Freundes.

*

Ein Mensch, der einen treuen Freund hat, hat gleichsam zwei Leben.

*

Lob ist der Widerschein der Tugend.

*

Kleine Dinge brauchen der Anregung, grosse bringen sich von selbst in Erinnerung.

*

Die kürzeste Thorheit ist die beste.

*

Zwei — eine grosse Zahl in wahrer Freundschaft.

*

Worte sind die Bilder der Gedanken, und Buchstaben sind die Bilder der Worte.

*

Wer in Hast beschliesst, bereut in Musse.

*

Besser ungeboren als ungelehrt.

*

Das Auge ist die Pforte der Liebe, aber das Ohr die Pforte des Verständnisses.

*

Wir brauchen eine wahre und handelnde Naturphilosophie, auf die die medicinische Wissenschaft sich aufbauen soll.

*

Jeder Mensch hat (ausser den Irrthümern, die der menschlichen Natur allgemein sind) eine Grotte oder Höhle, gleichsam individuell, die das Licht der Natur bricht und verdirbt.

*

Wir leben zwar unter dem Antlitz des Himmels, aber die Geister sind in den Höhlen unserer Körper verborgen.

*

Kein Gefängniss ist so stark wie das Gefängniss der Gedanken.

*

Die Seelen der Lebenden sind die Wonne der Welt.

*

Nahrung muss von niederer Natur sein und von einfacherer Beschaffenheit als der Körper, der sich nährt: Pflanzen werden von Erde und Wasser genährt, Thiere von Pflanzen, Menschen von Thieren.

*

Die Menschen fürchten den Tod, wie Kinder sich fürchten, in's Dunkle zu gehen.

*

Alles Vergangene ist wie ein Traum; und wer hofft oder von der Zukunft abhängt, träumt im Wachen.

*

Worte sind nur die Bilder der Dinge.

*

Wissenschaft, die frisch und gleichsam vor unseren Augen aus den Einzelthatsachen hervorgelockt wird, findet am besten den Weg zu Einzelthatsachen zurück.

*

Wärme ist Bewegung.

*

Wer da weiss, dass er mit Thaten nützt, der ist mit sich selbst zufrieden und schweigt; wer sich aber bewusst ist, dass er nur leere Luft schnappt, der sagt und prahlt Andern gegenüber Vieles.

*

Pindar äussert sich ungefähr so: Bisweilen macht das Nichtgesagte mehr Eindruck als das, was gesagt wird.

*

Es ist unglaublich, wie eine unnütze Neugier auf Dinge, die uns betreffen, das Leben stört; nämlich, wenn wir uns bemühen, solche Geheimnisse zu erforschen, die, wenn entdeckt und aufgefunden, den Geist krankhaft stimmen, betreffs unserer Pläne aber nichts nützen.

*

Das Gesicht ist der geistigste der Sinne.

*

Die Lehre von der Vernunft und die Lehre vom Willen des Menschen sind wie Zwillingsschwestern.

*

Der Tod ist das kleinste aller Uebel.

*

Der Handel ist die Pfortader des Wohlstandes im Staate.

*

Könige und Staaten haben Ebbe und Fluth mit dem Handel.

*

In der Rechtspflege verdienen Beispiele, die in Rede und Widerrede erörtert worden sind, mehr Autorität als solche, die in Pulten und Archiven vergraben liegen.

*

Der Mensch, der Diener und Erklärer der Natur, thut und begreift soviel, als er vom Laufe der Natur in der That oder in Gedanken beobachtet hat, und weiter weiss und kann er nichts.

*

Die Naturgeschichte ist das Buch der Werke Gottes und gleichsam eine zweite Heilige Schrift.

*

Die besten Doctoren von den Leidenschaften sind Dichter und Geschichtsschreiber.

*

Der Mensch ist nur, was er weiss.

*

Ist nicht die Wissenschaft ein wahres und das einzige natürliche Vergnügen, wovon es kein Sattwerden giebt?

*

Wo ein Mann seine eigene Rolle nicht spielen kann, habe ich die Regel gegeben: wenn er keinen Freund hat, soll er die Scene verlassen.

*

Die beste Gemüthsmischung ist, den Ruf der Wahrhaftigkeit zu erwerben, Verschwiegenheit zu gebrauchen, Dissimulation zeitweilig anzuwenden, und eine Macht, sich zu verstellen, wo kein anderes Mittel übrig ist.

*

Alles kommt darauf an, dass man die Augen des Geistes beständig auf die Dinge selbst gerichtet hält und so ihre Bilder durchaus wie sie sind aufnimmt.

*

Geld ist, wie Dünger, nur gut, wenn es ausgestreut wird.

*

Es war eine kärgliche Rede der Alten, zu sagen, dass „ein Freund ein anderes Selbst" ist, denn ein Freund ist weit mehr als das Selbst.

*

Die Neigung zur Güte ist tief in die Menschennatur eingeprägt.

*

Im Geschäft ist es meist wie bei Wegen; der nächste Weg ist meistens der hässlichste.

*

Der verschwiegene Mann hört viele Geständnisse, denn wer wird sich einem Schwätzer oder Plauderer anvertrauen?

*

Freundesrath ist trockener und reiner, als der aus unserem eigenen Verstand und Urtheil kommt, die immer beeinflusst sind und gewässert von den Neigungen und Gewohnheiten.

*

Es giebt Manche, deren Leben ist, als ob sie beständig auf einer Bühne spielten, verkleidet gegen alle Andern, offen nur gegen sich selbst.

*

Es giebt viele weise Männer, die verschwiegene Herzen haben, aber durchsichtige Mienen.

*

Es ist unmöglich, verliebt und weise zugleich zu sein.

*

Um den Neid abzulenken, der sonst auf sie selbst kommen würde, bringt die weisere Art grosser Männer immer Jemand auf die Bühne.

*

Ich habe (obgleich in einem verachteten Gewande) das Gute aller Menschen gefördert.

*

Manche Bücher müssen gekostet werden, andere verschlungen und einige wenige gekaut und verdaut.

*

Zwischen das geheime und verborgene Wissen des Alterthums und die Tage der Ueberlieferung und Geschichte ist gleichsam ein Vorhang von Fabeln gezogen.

*

Wahrheit ist ein offenes und nacktes Tageslicht, das die Maskenspiele, Schauspiele und Possen der Welt nicht halb so stattlich zeigt als Fackel- und Laternenbeleuchtung.

*

Das ist die wahre Philosophie, die getreulich die Stimmen der Welt selbst wiedergiebt, und die geschrieben ist, als wäre sie von der Welt selbst dictirt; die nichts anderes ist als ihr Bildniss und Widerschein, die nur wiederholt und wiederklingt und nichts Fremdes hinzufügt.

*

Könige sind wie durch ein Eheband mit ihren Reichen verbunden.

*

Der Tod öffnet dem Ruhme das Thor und löscht den Neid aus.

*

Indem er Rache nimmt, ist der Mensch nur seinem Feinde gleich; aber indem er darüber hinweggeht, ist er überlegen. Denn es ist eines Fürsten Rolle, zu verzeihen.

*

Das Suchen nach Wahrheit, was gleichsam das Liebeswerben um sie ist, das Wissen der Wahrheit, was der Besitz von ihr ist, und der Glaube an Wahrheit, was die Freude an ihr ist, sind das höchste Gut der menschlichen Natur.

*

Wer Rache sinnt, hält seine eigenen Wunden frisch, die sonst verheilen würden.

*

Die Tugend des Glückes ist Mässigung, die Tugend des Unglücks Stärke.

*

Glück offenbart am besten das Laster, aber Unglück die Tugend.

*

Nacktheit ist unschicklich, sowohl für den Geist wie für den Körper; und es erhöht nicht wenig die Achtung vor den Sitten und Handlungen der Menschen, wenn sie nicht ganz und gar offen sind.

*

Wer ausplaudert, was er weiss, wird auch ausplaudern, was er nicht weiss.

*

Gute Gedanken sind nicht viel besser als gute Träume, sie müssen in Handlung umgesetzt werden.

*

Kühnheit ist immer blind; denn sie sieht keine Gefahren und Hindernisse.

*

Im Rathe ist es gut, Gefahren zu sehen, in der Ausführung gut, sie nicht zu sehen, sie wären denn sehr gross.

*

Natürliche Güte ist von allen Tugenden und Vortrefflichkeiten des Geistes die grösste.

*

In der Milde giebt es kein Uebermaass.

*

Die Gewohnheit, zu schweigen, ist sowohl politisch wie moralisch.

*

Kinder versüssen die Arbeit, aber das Unglück machen sie bitterer.

*

Kinder vermehren die Sorgen des Lebens, aber sie mildern die Gedanken an den Tod.

*

Weiber sind junger Männer Geliebte, Gefährtinnen für's Mittelalter, und alter Männer Pflegerinnen. So hat denn ein Mann immer einen Anlass zum Heirathen, wenn er will.

*

Wer keine eigene Tugend hat, beneidet stets die Tugend Anderer.

*

Mitleid heilt immer den Neid.

*

Man hat gesagt, der Erzschmeichler sei der Mensch sich selbst, aber ein Verliebter ist noch mehr.

*

Männer in hoher Stellung sind dreifach Diener: Diener des Herrschers oder Staats, Diener des Ruhms und Diener des Geschäfts.

*

Es ist ein seltsames Streben, Macht zu suchen und Freiheit zu verlieren, oder Macht über Andere zu suchen und Macht über sich selbst zu verlieren.

*

Wer in ein Land reist, bevor er einige Einsicht in die Sprache hat, geht in die Schule und nicht auf Reisen.

*

Der Helm des Pluto, der den klugen Mann unsichtbar macht, ist Verschwiegenheit im Rath und Schnelligkeit in der Ausführung.

*

Das Ich ist ein armseliger Mittelpunkt für die Handlungen des Menschen.

*

Wie die lebenden Geschöpfe bei der Geburt missgestaltet sind, so auch alle Neuerungen, denn sie sind die Geburten der Zeit.

*

Das Vorgehen auf Grund eines schriftlichen Entwurfes erleichtert meist die Beschleunigung; denn, wenn er auch ganz verworfen werden sollte, so giebt doch dies Negativ eine bestimmtere Richtung als etwas Unbestimmtes, wie Asche fruchtbarer ist als Staub.

*

Manche Dinge sind anmuthig aus Freundes Munde, die aus eigenem beschämend sind.

*

Das Schlimmste fürchten heilt oft das Schlimmste.

*

Unsere Leiden sind unsere Schulmeister.

*

Es erfordert einen starken Geist und ein starkes Herz, zu wissen, wann die Wahrheit zu sagen und zu thun ist.

*

Verdacht ist wie die Fledermaus unter den Vögeln; beide fliegen allzeit in der Dämmerung.

*

Es giebt wenig Freundschaft in der Welt, und am wenigsten unter Gleichstehenden.

*

Der grösste Schmuck ist die innere Schönheit des Gemüthes.

*

Nichts ist zu fürchten als die Furcht selbst.

*

Wahrheit und Güte unterscheiden sich nur wie das Petschaft und das Siegel; denn Wahrheit zeugt Güte.

*

Eine gesunde und wohlgeordnete Naturgeschichte ist der Schlüssel zu aller Wissenschaft und Thätigkeit.

*

Bücher werden offen reden, wenn Rathgeber schmeicheln.

*

Es ist gut, in Büchern Bescheid zu wissen, besonders in Büchern von solchen, die selbst Schauspieler auf der Bühne gewesen sind.

*

So mancher Mensch beträgt sich wie ein Vers, worinnen jede Silbe ist gemessen.

*

Wie die Hieroglyphen älter als die Buchstaben, so sind die Parabeln älter als die Vernunftschlüsse.

*

Das höchste Glied der Kette der Natur ist fest geknüpft am Fuss von Jupiters Thron.

*

Der erste Fehler der Wissenschaft ist darin zu erblicken, dass Worte studirt werden und nicht Dinge.

*

Sich in Worte zu verlieben, wenn sie nicht von der Kraft der Vernunft beseelt sind, ist dasselbe als verliebte man sich in eine Bildsäule.

*

Der Geist des Menschen ist wie die Laterne Gottes, womit er das Innerste aller Geheimnisse sucht.

*

Dichtkunst ist wie ein Traum von Wissen.

*

Parabolische Poesie ist Geschichte mit Typen; sie bringt Ideen zu sinnlicher Anschauung.

*

Das Theaterspiel ist von gelehrten Männern und grossen Philosophen als ein Seelenplektrum betrachtet worden, als ein Geigenbogen, mit dem auf den Gemüthern der Menschen gespielt werden kann.

*

Die Poesie ist wie eine Pflanze, die gleichsam aus der Wollust der Erde, ohne bestimmten Samen hervorgebracht wird, die über die andern Wissenschaften emporgewachsen ist und sich über sie verbreitet hat.

*

Es giebt kein Zunichtewerden; was an einem Körper verloren geht, wandert in einen andern Körper hinüber.

*

Die Winde gaben dem menschlichen Geschlechte Flügel. Mit ihnen fliegen die Menschen zwar nicht durch die Luft, aber wohl durch die Meere; ein weites Thor ist dem Handel geöffnet und die ganze Welt zugänglich gemacht.

*

Für die Erde sind die Winde Besen; und sie reinigen nicht nur die Erde, sondern auch zugleich die Luft selbst.

*

Der Sinn des Hörens trifft die Geister unmittelbarer als die anderen Sinne und unkörperlicher als der Geruch.

*

Wie viele Dinge giebt's, von denen wir keine Vorstellung haben.

*

Reinheit und Anmuth des Körpers geht zum guten Theil aus der Ehrfurcht hervor, die wir gegen uns selbst haben sollen.

*

Der Körper des Menschen ist das Tabernakel der Seele.

*

Auge und Ohr sind die zwei keuschesten Sinne.

*

Die verschiedenartige Zusammensetzung und der feine Bau des menschlichen Körpers ist die Ursache, dass, wie bei einem besonders sorgsam und fein gebauten Musikinstrumente, leicht ein Verstimmen eintritt.

*

Die Schauspielkunst ist zu einem der besten Lehrmittel erhoben worden. Sie stärkt das Gedächtniss, sie regelt Ton und Wirkung der Stimme und Aussprache, sie lehrt einen geziemenden Gebrauch von Miene und Bewegung, sie giebt kein kleines Selbstvertrauen und gewöhnt die Jünglinge daran, dass Anderer Augen auf ihnen ruhen.

*

Bücher sollten keine Schutzpatrone haben als Wahrheit und Vernunft.

*

Unter allen Menschen liebt keiner das Geschäft um des Geschäftes willen als der Gelehrte.

*

Die Zeit gleicht einem Strome, der das Leichte und Aufgeblasene zu uns hernieder führt, das Gewichtige und Solide aber ertränkt.

*

Die grösste Freude ist, zu fühlen, dass man jeden Tag besser wird.

*

Das Betragen ist das Kleid des Geistes.

*

Man soll eher hundert Meilen vom Wege abweichen, um einen weisen Mann zu sprechen, als fünf, um eine schöne Stadt zu sehen.

*

Wer liebenswürdig und höflich gegen Freunde ist, zeigt, dass er ein Weltbürger ist, und dass sein Herz kein Eiland ist, von allen Ländern abgeschnitten, sondern ein Festland, das mit ihnen verbunden ist.

*

Es ist ein ehrwürdig Ding, ein altes, nicht verfallenes Schloss oder Gebäude zu sehen, oder einen schönen, gesunden und vollkommenen Bauholzstamm. Wie viel mehr aber, eine alte edle Familie zu schauen, die gegen die Wogen und Wetter der Zeit Stand gehalten hat.

*

Neuer Adel ist eine That der Macht, aber alter Adel ist eine That der Zeit.

*

Stürme im Staate sind gewöhnlich dann am grössten, wenn die Dinge eine gewisse Gleichheit erlangen; wie Stürme in der Natur am grössten zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen sind.

*

Fürsten sollten sich in heiklen Angelegenheiten und kitzlichen Zeiten vorsehen, was sie sagen; besonders in jenen kurzen Aussprüchen, die gleich Wurfspeeren herumfliegen, und von denen man meint, dass sie aus ihren innersten Absichten herausgeschossen sind.

*

Fürsten gleichen Himmelskörpern, die gute und böse Zeiten herbeiführen; sie geniessen viele Verehrung, aber wenig Ruhe.

*

Das grösste Vertrauen zwischen Menschen und Menschen ist das Vertrauen der Rathgebung.

*

Fürsten sollten ihre Räthe so gut kennen, wie ihre Räthe sie kennen.

*

Das Glück gleicht einem Markte, wo oft, wenn man eine Weile warten kann, der Preis fällt.

*

Gefahren sind nicht mehr leicht, wenn sie einmal leicht erscheinen.

*

Es ist besser, manchen Gefahren entgegen zu gehen, wenn sie auch nicht näher rücken.

*

Die Reife oder Unreife einer Angelegenheit muss immer wohl erwogen werden.

*

Wer Gerüchte aufhalten will, macht nur ein Wunder langlebig.

*

Wenn einige von den vier Pfeilern der Herrschaft (die da sind Religion, Gerechtigkeit, Rath und Schatz) lebhaft erschüttert oder geschwächt werden, dann sollten die Menschen um schön Wetter bitten.

*

Die Denkmäler des Geistes überleben die Denkmäler der Macht: die Verse eines Dichters dauern, ohne dass eine Silbe verloren geht, während Staaten und Reiche manche Umwandlung erleben.

*

Die rechte Zeit wählen, heisst Zeit sparen.

*

Ohne Freunde ist die Welt nur eine Wildniss.

*

Kein Rezept öffnet das Herz als ein treuer Freund.

*

Menschen von grosser Eigenliebe verwüsten das Gemeinwohl.

*

Es liegt in der Natur der übermässigen Selbstliebe, dass sie ein Haus in Brand setzen wird, und wäre es nur, ihre Eier zu kochen.

*

Unterscheide mit Vernunft zwischen Eigenliebe und Gesellschaft; und sei so wahr gegen dich selbst, dass du gegen Andere nicht falsch sein kannst.

*

Wer die alten Zeiten zu sehr verehrt, ist nur ein Spott der neuen.

*

Es wäre gut, wenn die Menschen in ihren Erneuerungen der Zeit selbst folgen wollten, die da stark aber ruhig verändert und in Schritten, die kaum zu bemerken sind.

*

Ueberhastung ist eines der gefährlichsten Dinge in geschäftlichen Angelegenheiten.

*

Sich streng an die Sache halten und nicht zuviel auf einmal, bringt im Geschäft Beschleunigung.

*

Lange und gekünstelte Reden sind für die Beschleunigung eines Geschäfts wie ein Kleid oder Mantel mit langer Schleppe beim Wettlauf.

*

Rede gleicht einem Arras-Teppich, der geöffnet und ausgebreitet ist, so dass das Bildwerk in Figur erscheint; während in Gedanken Alles wie in Packeten liegt.

*

Des Menschen eigene Beobachtung, was ihm gut und was schädlich sei, ist das beste Mittel, die Gesundheit zu bewahren.

*

Es ist ein Geheimniss der Natur wie des Staates, dass es sicherer ist, Vieles zu verändern als ein Einzelnes.

*

Versuch' bei Allem, was du schädlich findest, dich seiner zu entwöhnen Schritt für Schritt.

*

Sorglos und heiter zu Stunden des Mahles, des Schlafes und der Bewegung sein, ist eine der besten Vorschriften für langes Leben.

*

Frage sowohl den Arzt, der am besten mit deinem Körper bekannt ist, wie den, der am besten in seinem Fache geschätzt wird.

*

Wer eine satirische Ader hat und Andere in Furcht setzt, der sollte auch das Gedächtniss der Anderen fürchten.

*

Wenn du bisweilen dein Wissen von etwas, was zu wissen man dir zutraut, versteckst, so wird man dir ein andermal zutrauen, du wissest etwas, was du nicht weisst.

*

Zuviele Umstände machen, ehe man zur Sache kommt, ist ermüdend; gar keine machen, ist plump.

*

Ansiedelung von Ländern ist wie das Anpflanzen von Bäumen; man muss mindestens zwanzig Jahre auf Nutzen verzichten und den Lohn am Ende erwarten.

*

Der Wege, reich zu werden, sind viele, und die meisten davon böse.

*

Natur wird oft verborgen, bisweilen überwältigt, selten ausgelöscht.

*

Gewalt macht die Natur ungestümer bei ihrer Rückkehr.

*

Gewohnheit allein ändert und unterwirft die Natur.

*

Wer seine Natur zu besiegen sucht, der setze sich weder zu grosse noch zu kleine Aufgaben; zu grosse werden ihn durch häufiges Misslingen entmuthigen, zu kleine werden ihn, trotz häufiger Siege, zu wenig vorwärts bringen.

*

Niemand sollte dem Siege über seine Natur zu sehr vertrauen; denn die Natur kann lange begraben liegen und doch bei Gelegenheit oder durch Versuchung wieder lebendig werden.

*

Zu Studien, die sich einer auflegt, soll er sich bestimmte Stunden festsetzen; aber, was seiner Natur angenehm ist, dafür braucht er keine Zeit festzusetzen, denn seine Gedanken fliegen von selbst dahin zurück, so

dass die Zwischenräume zwischen andern Geschäften oder Studien dazu genügen werden.

*

Des Menschen Natur treibt entweder Nutzgewächse oder Unkraut; deshalb soll er die einen zu Zeiten bewässern, die andern ausrotten.

*

Der Weg zum Glücke ist wie die Milchstrasse am Himmel, die eine Zusammenhäufung kleiner Sterne ist, einzeln nicht zu sehen, aber zusammen Licht gebend.

*

Ein Mann kann jung an Jahren und alt an Stunden sein, wenn er keine Zeit verloren hat.

*

Es giebt eine Jugend im Denken wie im Lebensalter.

*

Naturen, die viel Hitze und grosse und mächtige Begierden und Stürme in sich haben, sind nicht reif zum Handeln, bis sie den Meridian ihrer Jahre überschritten haben.

*

Alle missgestalteten Personen sind ausserordentlich kühn.

*

Wer ein schönes Haus auf einen schlechten Platz baut, übergiebt sich dem Gefängniss.

*

Ein Garten ist das reinste aller menschlichen Vergnügen.

*

Der Hauch der Blumen ist weit süsser in der freien Luft als in der Hand; hier kommt er und geht wie das Schwellen und Abnehmen der Musik.

*

Lies nicht, um zu widersprechen, noch um zu glauben, sondern um zu erwägen und zu erkennen.

*

Lesen macht einen vollen Mann, Unterhaltung einen fertigen Mann, und Schreiben einen exacten Mann.

*

Der Stein muss reich sein, den man ohne Zierrath setzt.

*

Wer überhaupt keine Höflichkeiten gebraucht, lehrt Andere, auch keine gegen ihn zu gebrauchen, und verringert so den Respect vor sich selbst.

*

Das Benehmen eines Menschen sollte wie ein Anzug, nicht zu knapp oder eng genäht sein, sondern frei zur Bewegung.

*

Der Ruhm ist wie ein Strom, der leichte und geschwollene Dinge trägt und gewichtige und gediegene Dinge verschlingt.

*

Das ist ein schlechter Haushalter seiner Ehre, der sich in einen Handel einlässt, dessen Fehlschlagen ihm mehr Schimpf als die Durchführung Ehre bringen kann.

*

Richter sollten sich erinnern, dass es ihr Amt ist, Recht zu sprechen, nicht Recht zu geben; Gesetze zu erläutern, nicht Gesetze zu machen oder Gesetze zu geben.

*

Ein böser Rechtsspruch schadet mehr als viele böse Beispiele. Denn diese verderben nur den Strom, jener verdirbt die Quelle.

*

Es giebt ihrer, sagt die Heilige Schrift, die das Urtheil in Wermuth verwandeln; es giebt auch welche, die es in Essig verwandeln; denn Ungerechtigkeit macht es bitter, aber Verzug macht es sauer.

*

In schweren Fällen sollte der Richter ein strenges Auge auf die Thatsache, aber ein mildes Auge auf die Person werfen.

*

Wer die Geduld verliert, verliert die Herrschaft über seine Seele.

*

Der Mensch soll nicht zur Biene werden und sein Leben in den Stachel setzen.

*

Zarte und feinfühlige Personen sind öfter zornig; sie haben so viele Dinge, die sie beunruhigen, für die stärkere Naturen nur wenig Empfindung haben.

*

Das beste Zähmungsmittel für Zorn ist, Zeit zu gewinnen und sich selbst glauben zu machen, die Gelegenheit der Rache sei noch nicht gekommen, man sehe aber den Zeitpunkt dafür voraus; und so beruhigt man sich unterdessen und unterlässt sie.

*

Man hüte sich, im Zorn Geheimnisse zu enthüllen, denn das macht untauglich zur Gesellschaft.

*

Die wahre Religion ist auf den Fels gebaut, die andern sind ein Spiel der Zeitenwogen.

*

Das Schauen auf das Glück Anderer ist eine Art Theatervergnügen.

*

Keckheit kann eine Schauspielertugend genannt werden.

*

Manche haben einen solchen Vorrath von Märchen und Geschichten, dass sie Alles, was sie mittheilen wollen, in ein Märchen hüllen.

*

Wer gesund bleiben will, der treibe zu seiner Erholung Studien, die das Gemüth mit glänzenden und strahlenden Dingen erfüllen, wie Geschichten, Fabeln und Naturbeobachtungen.

*

Ich weiss wohl, was für ein schmiegsamer Stoff die Fabel ist und wie sie hierin und dorthin gezogen werden kann.

*

Bisweilen wird ein Stück wirkliche Geschichte untergemischt, oder Einiges nur zum Schmuck hinzugefügt, oder die Zeiten werden durcheinander geworfen, oder ein Theil einer Fabel in eine andere hinübergetragen und eine neue Allegorie eingeführt.

*

Es ist ebenso natürlich zu sterben, wie geboren zu werden.

*

Die spielen nur mit sich selbst, die in vergangenen Sachen arbeiten.

*

Der öffentliche Neid ist ein Zügel für die Grossen, sie in gewissen Grenzen zu halten.

*

Die, denen die Tugend durch ihre Abstammung in's Innerste eingesenkt ist, können nicht schlecht sein, selbst wenn sie wollten.

*

Wir verehren das Alter in todten Denkmalen, wie viel mehr in lebenden.

*

Edelleute schauen in der Rennbahn zu oft zurück; das Zeichen eines schlechten Renners.

*

Tugend ist nichts Anderes als innere Schönheit; und Schönheit nichts als äussere Tugend.

*

Hässliche suchen sich vor Spott durch ihre Bosheit um jeden Preis sicher zu stellen.

*

Jugend ist das Feld der Reue.

*

Die Verachtung der Altersautorität ist der Jugend eingepflanzt; so dass jeder auf seine Gefahr weise wird.

*

Ein gesunder Körper ist der Gastwirth der Seele; ein kranker ihr Zuchthausaufseher.

*

Oft gesunden, ist oft wieder jung werden.

*

Auch das Bett hat grosse Reiche geleitet; und die Sänfte grosse Heere.

*

Liebe zum Vaterlande beginnt in der Familie.

*

Den Reichtum verachten, die an sich selbst verzweifeln.

*

Manche, die da glauben, mit ihren Reichthümern Alles kaufen zu können, sind zuerst selbst verkauft worden.

*

Ich möchte Reichthum nichts Anderes nennen als das Gepäck der Tugend; denn er ist der Tugend nöthig und doch zugleich eine Last.

*

Reichthum ist eine gute Magd, aber die schlechteste Herrin.

*

Der Aufstieg zu Ehren ist beschwerlich, das Stehen schlüpfrig, der Niedergang kopfüber.

*

Die niedrigste aller Schmeicheleien ist die Schmeichelei des gemeinen Volkes.

*

Was vergangen ist, ist vorbei; und weise Männer haben genug mit gegenwärtigen und zukünftigen Dingen zu thun.

*

Ein Scherz ist oft das Fahrzeug der Wahrheit, die anderweit nicht eingeführt werden könnte.

*

Die niedersten Tugenden werden vom gemeinen Volke gepriesen,

die mittleren bewundert; aber für die höchsten fehlt ihnen der Wahrnehmungssinn.

*

Die Thorheit eines Menschen ist das Glück eines Andern.

*

Lasst den Stolz eine Stufe höher steigen und von der Verachtung Anderer zur Verachtung seiner selbst sich erheben, und er wird zur Philosophie.

*

Stolz ist der Epheu, der sich um alle Tugenden und um alle guten Dinge windet.

*

Neid hält keine Feiertage.

*

Das Glück zu geniessen, ist ein grosses Gut; aber es auch Andern mittheilen zu können, ein noch grösseres.

*

Es ist eine Schmach für den Liebhaber, um die Zofe zu werben; und Lob ist die Zofe der Tugend.

*

Obgleich die Gerechtigkeit die Laster nicht ausrotten kann, so verhindert sie doch, dass sie Schaden thun.

*

Beim Lesen verkehrt man mit Weisen, in der That meist mit Narren.

*

Fast alle Gelehrte sind so — wenn ihnen etwas vorgelegt wird, so finden sie das heraus, was sie schon wissen, nicht das, was sie noch nicht wissen.

*

Schweigen ist eine Art Einsamkeit.

*

Verstellung erweckt Verstellung.

*

Keckheit ist der Pionier der Thorheit.

*

Besser geschminkte Wangen und gekräuselte Haare, als geschminkte und gekräuselte Manieren.

*

Der Schmeichler ist wie der Vogelsteller, der die Vögel täuscht, indem er ihr Geschrei nachahmt.

*

Das Ungeziemende der Schmeichelei ist Gegenstand der Comödie, ihr Unheil Gegenstand der Tragödie.

*

Die Zeit ist der grösste Erneuerer, warum sollten wir nicht die Zeit nachahmen?

*

Die Sklaven der Gewohnheit sind der Spielball der Zeit.

*

Das Glück verkauft Vieles dem, der Eile hat, was es dem, der wartet, schenkt.

*

Die böseste Tyrannei ist die Tortur des Gesetzes.

*

Menschliche Wissenschaft und menschliche Macht laufen auf eins hinaus; denn wo man die Ursache nicht kennt, kann die Wirkung nicht hervorgebracht werden.

*

Der Mensch vermag nichts Anderes zu thun, als dass er die Naturkörper einander näher bringt oder von einander entfernt, das Uebrige vollbringt die Natur in sich selbst.

*

Die Ursache und Wurzel von fast allen Uebeln in den Wissenschaften ist ein und dieselbe, dass, während wir fälschlicher Weise die Kräfte des menschlichen Geistes bewundern und preisen, wir es versäumen, nach seinen wahren Hilfsmitteln zu suchen.

*

Unsere einzige Hoffnung liegt in einer wahren Induction.

*

Es ist eine falsche Behauptung, der Sinn des Menschen sei der Maassstab der Dinge. Im Gegentheil, alle Wahrnehmungen, die des Sinnes wie die des Verstandes, entsprechen dem Maassstabe des Individuums und nicht dem Maassstabe des Universums, und der menschliche Geist ist wie ein unebener Spiegel, der seine Natur der Natur der Dinge einmischt uud sie verzerrt und befleckt.

*

Alle überkommenen oder erfundenen Philosophien erachten wir als aufgeführte und dargestellte Fabeln, die erdichtete Bühnenwelten schaffen.

*

Wenn ein Schwein mit seinem Rüssel zufällig den Buchstaben A in den Boden eindrückt, bildest du dir deswegen vielleicht ein, es könnte, statt

dieses einen Buchstaben, auch eine ganze Tragödie von ihm niedergeschrieben werden?

*

Bibliotheken sind Archen, die Wissenschaft vom Untergang zu retten.

*

Durch Wissen übertrifft der Mensch den Menschen in dem, worin der Mensch die Thiere übertrifft.

*

Beim Reden ist es nöthig, sich einer ruhigen Stellung und nicht immer schwankenden Haltung zu bedienen, wie das zu viele Bewegen von Kopf und Hand, was auf eine phantastische, leichte und veränderliche Geistesthätigkeit deutet.

*

Bei jeder Art von Rede, sei sie scherzhaft, ernst, streng, oder gewöhnlich, ist es passend, mit Musse zu sprechen, und eher langsam als hastig, weil hastige Rede das Gedächtniss verwirrt und oft, ganz abgesehen von der Ungeziemlichkeit, den Redenden entweder zu einem bis hierher und nicht weiter oder zu einem unschicklichen Stammeln bringt, indem er auf das losgreift, was erst folgen soll; während eine langsame Rede das Gedächtniss stärkt, auf die Hörer den Eindruck der Weisheit macht, neben der Schicklichkeit der Rede und Haltung.

*

Denksprüche und Anekdoten dienen nicht nur zum Vergnügen und zum Redeschmuck, sondern auch zum Handeln und zum Geschäft; denn sie sind, wie einer sagte, die Wurfspeere unter den Worten — Reden mit einer Spitze oder Schneide, wodurch Knoten im Geschäft durchstossen und gelöst werden ... Cicero nennt die Apophthegmen Salinen, Salzgruben, daraus man Salz gewinnen und umherstreuen kann, wo man will. Sie lassen sich bei Gelegenheit ihrer selbst willen vortragen. Sie sind gut, wenn man den Kern herausnimmt und sich zu eigen macht.

*

Die Natur jeden Dinges wird am besten im Samen beobachtet.

*

Ich will lieber wissen als gekannt sein.

*

Ich schätze wenig Menschen gering, aber die meisten Dinge.

*

Nichts ist unmöglich einem Herzen, das will.

*

Der kommt weit, der niemals umkehrt.

*

Wer niemals klettert, fällt auch nie.

*

Mach' nicht zwei Sorgen aus einer.

*

Grossherzigkeit besteht im Verachten der Gefahr, im Verachten des Vortheils und im Verdientsein um die Zeit, in der man lebt.

*

Die Bühne ist der Liebe mehr verpflichtet als das Menschenleben. Denn, was die Bühne betrifft, so ist Liebe immer der Gegenstand von Lustspielen, und hier und da von Trauerspielen; aber im Leben richtet sie viel Unheil an; bisweilen wie eine Sirene, bisweilen wie eine Furie.

*

Der erobert doppelt, der nach dem Siege sich selbst überwindet.

*

Auch das dünnste Haar wirft einen Schatten.

*

Der schläft gut, der nicht fühlt, dass er schlecht schläft.

*

Ein schönes Gesicht ist eine stillschweigende Empfehlung.

*

Das Glück macht den zum Narren, den es zu seinem Liebling macht.

*

Die Thränen eines Erben sind Gelächter hinter einer Larve.

*

Es ist halb gegeben, wenn man das freundlich abschlägt, was von einem gebeten wird.

*

Es ist besser, so viel zu wissen wie nothwendig ist, und doch nicht zu denken, dass wir Alles wissen, als zu denken, dass wir Alles wissen, und doch unwissend sind über das, was nothwendig ist.

*

Religiöser Stoff soll nicht im Stile der Bühne behandelt werden.

*

Einer der Kirchenväter nannte die Poesie mit grosser Strenge einen Teufelswein, weil er die Einbildungskraft erfüllt; und doch erfüllt er sie nur mit dem Schatten einer Lüge. Aber nicht die Lüge, die durch den Geist hindurchzieht, bringt Schaden, sondern nur die Lüge, die in ihn einsinkt und sich festsetzt.

*

Wucher ist der Bastardnutzen des Geldes.

*

Aphorismen können nur aus dem Mark und dem Herzen der Wissenschaft gemacht werden.

*

Aphorismen, die die Wissenschaft in Brocken darstellen, laden die Menschen ein, weiterzuforschen; während Methoden, indem sie den Anschein des Ganzen an sich tragen, die Menschen sicher machen, als wären sie schon am äussersten Ende.

*

Wer nicht gut sieht, soll langsam gehen.

*

Die hohe Stellung lieben, sind in der Zurückgezogenheit ungeduldig, selbst im Alter, das doch den Schatten fordert; wie alte Stadtbewohner, die noch vor ihrem Strassenthor sitzen wollen, obgleich sie da ihr Alter dem Spott preisgeben.

*

In hoher Stellung frage beide Zeiten um Rath: die alte, was das Beste ist; die jüngste, was das Geeignetste ist.

*

Der Meister des Aberglaubens ist das Volk. Und in allem Aberglauben folgen weise Männer den Narren.

*

Gemeine Naturen, wenn sie sich einmal beargwohnt fühlen, sind nie wieder wahr.

*

Den besten Regirungen geht es immer wie den schönsten Krystallen, worin jedes Körnchen gesehen werden kann, das in einem schlechteren Steine nie bemerkt wird.

*

Alle Vorschriften für Könige sind wahrlich in diesen zwei Warnungen enthalten: Erinnere dich, dass du ein Mensch bist, und erinnere dich, dass du ein Gott bist, oder ein Vertreter Gottes. Das Eine sollte ihre Macht, das Andre ihren Willen zügeln.

*

Die keine Freunde haben, denen sie ihr Leid öffnen können, sind Kannibalen ihrer eigenen Herzen.

*

Der beste Theil der Schönheit ist der, den ein Gemälde nicht wiedergeben kann.

*

Wenn ihr auf einen Mann einwirken wollt, müsst ihr entweder seine Natur und Weise kennen, und ihn so leiten; oder seine Ziele, und ihn so überreden; oder seine Schwächen und Nachtheile, und ihn so einschüchtern; oder die, die Interesse an ihm haben, und ihn so beherrschen.

*

Zu den Dingen, die man sich auf Reisen ansehen soll, zählen auch Comödien, solche nämlich, die von der besseren Sorte von Personen besucht werden.

*

Scenenveränderungen, wenn sie ruhig und ohne Geräusch vor sich gehen, sind von grosser Schönheit und tragen viel zum Vergnügen bei. Denn sie nähren und erquicken das Auge, bevor es voll von demselben Gegenstande ist. Lasst die Scenen mit Licht überströmen, besonders mit gefärbtem und wechselndem; und lasst die Maskirten, oder wer sonst die Bühne herabkommt, einige Bewegungen auf der Bühne machen, bevor sie herabkommen.

*

Die Farben, die am besten bei Lampenlicht aussehen, sind Weiss, Fleischfarbe und eine Art Seewassergrün.

*

Viele schöne Landsitze liegen auf einem kleinen Hügel, von höheren Hügeln nach Art eines Theaters umragt.

*

Unter dem grossen Festraume im Königspalaste sei ein ebenso grosser zur Aufnahme der Coulissen und der Garderobe bei Festlichkeiten und Schauspielen, der auch die Schauspieler, während sie sich schmücken und ankleiden, bequem aufnimmt.

*

Zwischen die Geheimnisse und Verstecke des Alterthums und die durchsichtige Klarheit der späteren Jahrhunderte ist gleichsam ein discreter und separirender Schauspielvorhang gezogen.

*

Manche Fabeln sind beim oberflächlichen Anschauen so albern und dumm, dass sie einem förmlich zuschreien: hier ist eine Parabel darunter.

*

Parabeln können als Lehrmittel angewendet werden, wenn es gilt, Dinge, die neu und absonderlich sind, und die der gemeinen Meinung fern liegen, leichter verständlich und zugänglich zu machen.

*

Auch heute, wenn Jemand neues Licht über irgend Etwas in die Gemüther der Menschen giessen will, und das ohne zu beleidigen und weh zu thun, muss er denselben Weg schreiten und Gleichnisse zu Hilfe nehmen.

*

Durch Wissen hebt der Mensch sich zu den Himmeln.

Das Leben Francis Bacon's.

Von William Rawley.

Beide erreichten diese Höhe durch Einen Ausgangspunkt, dass Shakespeare die Million verachtete, und Bacon mit Phocion den Beifall der Menge scheute.
G. G. Gervinus, Shakespeare.

Einleitung des Uebersetzers.

Wer die nachfolgende Lebensbeschreibung einmal flüchtig durchliest, der könnte wohl sagen, es steht alles Wesentliche darin, was ich von Francis Bacon's Leben zu wissen brauche, und ich ersehe daraus, dass er nicht, wie viele es annehmen, der Verfasser der Shakespeare-Dichtungen ist.

Wer aber mit Ueberlegung an die Lectüre geht, und wer es sich nicht verdriessen lässt, das kurze wichtige Schriftstück zwei, drei Mal durchzunehmen, dem müssen dabei mancherlei Gedanken kommen. Warum hat uns Francis Bacon, der Mächtige und Vielgewandte, nicht selbst eine Lebensbeschreibung hinterlassen? Warum keine Memoiren? Warum Nichts, was auch nur der flüchtigsten Skizze einer Lebensbeschreibung oder eines Memoirenwerkes ähnlich wäre? 1621 ward er frei von allen öffentlichen Aemtern, 1626 starb er. Zeit und Anregung hätte er genug zu einem solchen Beginnen gehabt. Aber nicht nur das ist auffällig. 1626 starb Bacon, und 1657, also volle einunddreissig Jahre später erst, trat William Rawley, der Caplan Francis Bacon's und einer seiner Secretäre, mit der hier folgenden kurzen Lebensbeschreibung an's Licht. Und dieser William Rawley, ein schreibgewandter und für seinen Herrn und Meister begeisterter Mann, ein Mann, der gleich nach Bacon's Tode 32 Trauergedichte auf den Verblichenen gesammelt und herausgegeben hatte, thut auch jetzt weiter nichts, als dass er uns einen ganz flüchtigen Lebensumriss des Gewaltigen darbietet. Und nicht einmal soviel Zeit nimmt er sich, auch nur eines der Werke aufzuführen, die sein Meister vor dem

Jahre 1621, also vor seinem Kanzlersturze, geschrieben hat! Das aber ist immer noch nicht genug des Auffälligen an der Lebensskizze Rawley's. Im folgenden Jahre erscheint sie in lateinischer Sprache mit einigen wenigen Veränderungen und Zusätzen. Bald darauf stirbt Rawley. Und nun tritt in der deutschen Stadt Frankfurt a. M. 1665 die erste Gesammtausgabe der Werke Francis Bacon's hervor, durchaus in lateinischer Sprache und eröffnet mit der Lebensbeschreibung Rawley's. Aber die Ueberraschungen, die uns hier geboten werden, sind grosse. Nicht nur, dass durch Randbemerkungen der Inhalt auf das Deutlichste hervorgehoben und ergänzt wird, nein, die Neuhinzufügungen, von sachkundigster Hand eingefügt, und die Veränderungen des Textes sind so zahlreich und so eigenartig, dass man wohl sagen darf, wer die Rawley'sche Lebensbeschreibung nicht in der Frankfurter Ausgabe von 1665, oder in der Leipziger vom Jahre 1694, die ein getreuer vermehrter Abdruck der Frankfurter ist, gelesen hat, der kennt die Lebensbeschreibung überhaupt noch nicht. So aber geht es den Herren Engländern unseres Jahrhunderts. James Spedding, der Herausgeber der neuesten grossen Bacon-Gesammtausgabe (14 dicke Bände in Lexikonformat, London), besass nicht die leiseste Ahnung von der Fassung der Lebensbeschreibung, die sie in Deutschland erhalten hatte! Er erwähnt der auf dem Continente gedruckten „Vita Baconi" mit keiner Silbe und druckt „Dr. Rawley's Life of Bacon" nur so ab, wie es die älteren unvollständigen, in England erschienenen Ausgaben bieten.

Und nun betrachten wir das, was Rawley und seine Nachfolger thaten, etwas näher.

Zunächst, wer da behaupten möchte, William Rawley habe die dichterischen Eigenschaften Francis Bacon's nicht hervorgehoben, der muss geradezu die im Druck auffälligste Stelle des ganzen Aufsatzes übersehen haben. Inmitten der Lebensgeschichte steht eine Zeile weitabgesetzt von der oberen und unteren Prosazeile, der einzige Vers, der überhaupt vorkommt. Diese Zeile ist scheinbar dem römischen Dichter Ovidius Naso entnommen und wird auf Bacon angewendet:

Et quod tentabam scribere, Versus erat.

Zu Deutsch: Was ich zu schreiben versucht', immerdar war es ein Vers. — Was heisst das anderes, was kann das anderes heissen, als das offene Geständniss aus der Feder seines Secretärs: Francis Bacon besass eine ausserordentliche Gewandtheit im Versschreiben, ja, diese Gewandtheit beherrschte ihn so, dass er viel geläufiger und viel mehr Verse schrieb als Prosa? Und doch ist die Wahrheit dieses Ausspruches, der dem Auge des Lesers so kräftig entgegengeschleudert wird, gewissermaassen wieder verschleiert. Rawley spricht vorher von der Redegewandtheit Bacon's,

und auch Ovid spricht an der betreffenden Stelle von seiner Gewandtheit im Verse-Reden, nicht im Verse-Schreiben. Und trotzdem, dass in jeder Ovid-Ausgabe zu lesen steht (ein Vers, den jeder lateinkundige Leser auswendig kennt, ein Vers, den jeder gebildete Engländer des siebzehnten Jahrhunderts auswendig wusste): „Et quod tentabam dicere, versus erat" (und was ich zu sagen versuchte, war ein Vers), citirt Rawley: „Et quod tentabam scribere . . ." (und was ich zu schreiben versuchte . . .). Kurz, er thut nichts anderes als: er betont für den lateinkundigen und aufmerksamen Leser das, was ihm am Herzen liegt; aber er verwischt es für den lateinunkundigen und unaufmerksamen.

Das Zweite, was uns in Rawley's Schrift ganz sonderbar anmuthet, ist jenes schon oben erwähnte völlige Ausschweigen über Francis Bacon's literarische Thätigkeit vor 1621. Bacon war 1621 sechzig Jahre alt. Wie fast erdrückend reich ist die Aufzählung der Dutzende von Büchern, die Bacon in den letzten fünf Jahren seines Lebens, in der kurzen Spanne von 1621 bis 1626, geschrieben hat! Es ist fast Alles, was wir unter seinem Namen kennen. Und keine Zeile über das, was er literarisch vor 1621, von seinem sechzehnten bis zu seinem sechzigsten Jahre geliefert hatte! Und dabei sagt Rawley, Bacon habe die gewaltigste Versgewandtheit besessen! Und dabei hatte Francis Bacon bis zu seinem dreiundvierzigsten Jahre kein öffentliches Amt, das seine Thätigkeit nur irgend ausgiebig in Anspruch genommen hätte! Und dabei war Francis Bacon der einzige „Literarische Rath" der Königin Elisabeth! Eine Stelle, die ganz besonders für ihn geschaffen worden war! Und dabei war Francis Bacon Zeitlebens einer der fleissigsten Menschen, die es je gegeben hat! Und dabei stimmen Francis Bacon's Meinungen in Allem und Jedem mit denen des Shakespeare-Dichters überein! Und dabei giebt Francis Bacon in seinen Prosaschriften Regeln über Dichtkunst, insbesondere über dramatische Dichtkunst und über Schauspielkunst, wie sie vorher und nachher kein Sterblicher wieder so klar und eindringlich gegeben hat! Was hatte also der versgewandte Mann vor seinem sechzigsten Jahre geschrieben? — Dinge, die William Rawley zu verschweigen für gut hält, Dinge, die nicht unter dem offenen Namen Francis Bacon's in der Welt umherliefen.

In der Aufzählung der Werke aber, die Bacon seit 1621 verfasst hat, tritt uns am Stärksten, weil zweimal genannt, wo jedes der andern nur einmal aufgeführt wird, der Name eines Werkes entgegen, das, wenn es sich wirklich nur um das Bacon'sche Prosa-Fragment handelte, kaum den Namen eines Werkes verdiente. Zweimal wird „die Geschichte König Heinrich's des Achten" genannt, die Bacon zu schreiben beabsichtigte, und deren Ausführung er nicht erlebt habe. Und was in Bacon's Prosaschriften von dieser „Geschichte König Heinrich's des Achten" enthalten ist,

das ist in der That nichts als eine einzige kurze Seite! Wesshalb also die überstarke Betonung gerade dieses Titels, wenn nicht damit auf eine andere „Geschichte König Heinrich's des Achten“ hingewiesen werden soll, die Francis Bacon unter einem anderen Namen und in seiner geliebten Versform herausgegeben hatte? Die Seite aber, die Bacon unter seinem eigenen Namen der Nachwelt hinterliess, nennt William Rawley ein „ex ungue leonem“. „Aus der Klaue mögt ihr den Löwen erkennen!“ Geht, sucht euch den Löwen! Ihr werdet ihn anderswo versteckt in der zeitgenössischen englischen Literatur finden!

Und so deuten noch viele einzelne Stellen in der Urschrift Rawley's darauf hin, dass Bacon unter anderm Namen eine heimliche Dichterthätigkeit entfaltet habe. Z. B.: der jüngste, nicht geringste Sohn (last, not least).

Wenden wir uns jetzt zu dem, was die in Deutschland 1665 erschienene Ausgabe der Rawley'schen Schrift neu einfügt, bez. an ihr verändert. Als gleichfalls wesentlich, aber für unseren literarischen Hauptzweck weniger bedeutungsvoll ist die Thatsache, dass diese in Deutschland herausgegebene Ausgabe sich politisch freimüthiger hält als die in England erschienenen. Sie widmet Anthony Bacon, dem bald nach 1600 verstorbenen älteren Bruder des Francis, einige anerkennende Worte mehr, sie findet warme Worte für den in England vorsichtig zu behandelnden Sir Walter Raleigh, sie berichtet genauer über Bacon's Verhältniss zu dem unglücklichen Grafen von Essex, sie äussert sich eingehender über das vertraute Verhältniss König Jacob's zu seinem verehrten ersten Staatsdiener und Rathgeber Bacon, sie schliesst endlich mit einem hohen Lobe auf Bacon's menschliche Eigenschaften und richtet sich mit nackten Worten gegen Bacon's persönliche Feinde, seine Neider und Verkleinerer. Die Schlusssätze dieser deutschen Rawley-Ausgabe wären 1665 in England, wo manche dieser Neider und Verkleinerer noch am Leben waren, unzweifelhaft der Censur zum Opfer gefallen, und ihr Verfasser und Drucker hätte schwer dafür büssen müssen.

Noch bedeutungsvoller aber sind die Aenderungen und Hinzufügungen literarischer Art. Da, wo der willkürlich veränderte Vers eingefügt ist, lesen wir in der deutschen Ausgabe, Bacon habe „wie Ovid beim Gedicht-Componiren von sich singen können: ‚Was ich zu schreiben versucht‘ ...“ An anderer Stelle wird das Theaterwort „Applausus“ eingefügt. Wieder an anderer die „schönen Künste“ betont. Francis Bacon wird, was in der englischen Ausgabe nicht geschieht, mit „Julius Caesar“ verglichen, das Wort „tempestas“ (Sturm) wird eingeschmuggelt. (Also zwei Shakespeare-Titel, neben König Heinrich dem Achten!) Bacon wird ferner mit Seneca, dem römischen Tragödiendichter, verglichen. Bacon wird, wo von seiner Schreibweise die Rede ist, der „Eloquentiae Anglicanae Artifex“ (der

grösste Künstler der englischen dichterischen Beredtsamkeit) genannt. Endlich betont sogar bereits der Zusatz in der Ueberschrift: „Auctor Nobilissimus" die Thatsache, dass Francis Bacon vor allem ein „Autor" gewesen sei. Während aber die englischen Ausgaben einfach über alles Literarische vor 1621 schweigen, hebt es die Frankfurter ganz besonders hervor, dass alle Bücher dieses berühmten Autors, die er vor den letzten fünf Jahren seines Lebens geschrieben habe, hier nicht aufgeführt seien. Wer die zweiunddreissig Trauergedichte auf Bacon's Tod liest, die kurz nach dessen Dahinscheiden Rawley sammelte und herausgab (siehe: Der historische Beweis der Bacon-Shakespeare-Theorie), und wer dem vorliegenden Buche seine weitere Aufmerksamkeit widmet, der wird wissen, welche Bücher der vorsichtige Rawley und seine Nachfolger verschwiegen haben. Der beredten Einzelheiten der 1665 erfolgten Hinzufügungen sind aber noch viele.

*

Nota bene!

Beim Lesen der nun folgenden Uebersetzung des „Lebens Francis Bacon's" beachte man gefälligst die Druckweise. — Der ursprüngliche Rawley'sche Text ist in lateinischen Lettern gesetzt. Was die Frankfurter Ausgabe von 1665 verändert oder weglässt, steht zwischen eckigen Klammern. Was die Frankfurter Ausgabe an Stelle des Alten setzt, und was sie neu hinzufügt, erscheint in deutscher Schrift.

Das Leben

des

Sehr Ehrenwerthen Francis Bacon

Freiherrn von Verulam, Viscount St. Alban,
des hochberühmten Autors.

[Von
William Rawley,
Doctor der Theologie, seiner Lordschaft erstem und letztem Caplan, und neuerdings Hofcaplan seiner Majestät.]

Francis Bacon, der Ruhm seines Zeitalters und seines Volkes, der Schmücker und der Schmuck der Wissenschaft, ward geboren in York-Haus oder York-Palast, [am Strand,] **unterhalb der Straße genannt der Strand bei London,** den zweiundzwanzigsten Tag des Januar im Jahre des [Herrn] **Heils der Menschheit** 1560. Sein Vater war jener berühmte Rathgeber der Königin Elisabeth, die zweite Stütze des Königreichs [zu seiner Zeit,] **(so lange er lebte,)** Sir Nicolas Bacon, Ritter, Lord Bewahrer des Grossen Siegels von England, ein [Lord] **Edelmann** von bekannter Klugheit, Geschicklichkeit, Mässigung und Lauterkeit. Seine Mutter war Anna, eine von den Töchtern Sir Anton Cook's, dem die Erziehung König Eduards des Sechsten **von England** übertragen worden war: eine treffliche Dame und hervorragend in Frömmigkeit, Tugend und Wissen, indem sie, für eine Frau, ausserordentlich bewandert in der Griechischen und Lateinischen Sprache war. Bei solchen Eltern könnt ihr euch leicht vorstellen, wie wohl der Nachkomme sein musste, [der alles besass, was nur immer Natur oder Erziehung in ihn legen konnte.] **dem kein Förderungsmittel der Natur, noch der Erziehung abging.**

Ort der Geburt. *Tag.* *Jahr.* *Vater Nicolas Bacon.* *Mutter Anna Cook.* *Der Griechischen und Römischen Sprache kundig.*

Seine ersten Kinderjahre waren nicht ohne Zeichen von höchster Bedeutung, denn schon damals war er mit jener Schlag-

Kindheit. fertigkeit und Frühreife des Witzes ausgestattet, dass sie Vorboten der Tiefen und Universalen Fassungskraft waren, die sich später in ihm zeigte. Sie waren auch die Ursache, dass verschiedene Personen von Würde und Rang von ihm Notiz nahmen, und besonders die Königin, die [(wie man mir berichtete)] **(wie von Glaubwürdigen berichtet wird)** sich damals sehr gern mit *Reife des Urtheils.* ihm unterhielt und ihn mit **schwereren** Fragen prüfte, und der gegenüber er sich mit solchem Ernst und solcher Reife über seine Jahre hinaus äusserte, dass ihre Majestät ihn oft Den jungen Lord Siegel-Bewahrer nannte. Von der Königin gefragt, wie alt er wäre? antwortete er [mit vieler Umsicht,] **geistreich,** denn er war noch ein Knabe, dass er zwei Jahre jünger wäre als ihrer Majestät glückliche Regierung, [durch welche Antwort die Königin sehr eingenommen war.]

Anfänge der academischen Studien. Zu den gewöhnlichen Jahren der Reife für die Universität, oder eher etwas früher, ward er [von seinem Vater auf das Dreifaltigkeits-Collegium in Cambridge gesandt,] **auf Anordnung seines Vaters in die Liste des Collegiums der Heiligen und Untheilbaren Dreieinigkeit in Cambridge eingetragen,** um unterrichtet und erzogen zu werden unter der Obhut des [Doctors] **ehrwürdigen Mannes Herrn** Johann *Johann White-Gift, Bacon's Lehrer.* White-Gift, **der Heiligen Theologie Doctors,** damaligen Rectors des Collegiums, des später berühmten Erzbischofs von *Dessen Lob.* Canterbury, eines Geistlichen von erster Grösse, was Frömmigkeit, Wissen, Geduld und Demuth betrifft, unter dem man bemerkte, dass er mehr [denn gewöhnlich] **als seine Mitschüler** in den verschiedenen Künsten und [Wissenschaften] **freien Studien** fortschritt. Während er sich auf der Universität aufhielt, gegen 16 Jahre alt [(wie seine Lordschaft mir selbst mitzutheilen geruhte),] *Die Aristotelische Philosophie wird Bacon zuerst unschmackhaft.* ergriff ihn zuerst der Widerwillen gegen die Philosophie des Aristoteles; nicht wegen der Werthlosigkeit dieses Autors, dem er immer alle Hohen Eigenschaften beilegte, sondern wegen der Unfruchtbarkeit des Weges, indem seine Philosophie (wie seine Lord*Grund davon.*schaft zu sagen pflegte) nur stark für Disputationen und Kämpfe war, aber unfruchtbar in der Erzeugung von Werken zum Wohle des Menschenlebens. In welcher Ueberzeugung er bis zu seinem Todestage verharrte.

Bacon's Politische Studien. Nachdem er den Kreis der Freien Künste durchschritten hatte, hielt es sein Vater geeignet, ihn für die Künste des Staates zu bilden und zu gestalten, und schickte ihn zu dem Zwecke *Amyas Paulet.* hinüber nach Frankreich mit Sir Amyas Paulet, der damals als

geschäftstragender Gesandter in Frankreich beschäftigt war. Von diesem ward er nach einiger Zeit geschickt erachtet, mit einer Botschaft oder Benachrichtigung an die Königin betraut zu werden. Er vollbrachte sie zu grosser Zufriedenheit **der Königin** und kehrte wieder nach Frankreich zurück, mit der Absicht, [noch einige Jahre dort zu bleiben.] **erst in einigen Jahren nach England zurückzukehren.** Während seiner Abwesenheit in Frankreich starb sein Vater, der Lord Siegelbewahrer, nachdem er [(wie ich von unterrichteten Personen gehört habe)] eine beträchtliche Summe Geldes gesammelt und bei Seite gelegt hatte mit der Absicht einen hinreichenden Landerwerb zu machen für den Lebensunterhalt dieses seines jüngsten Sohnes (der allein **nach dem Tode des Vaters** unversorgt war, und obgleich er der jüngste an Jahren, doch nicht der geringste in seines Vaters Liebe war). Da aber der erwähnte Ankauf bei seines Vaters Tode unausgeführt war, so kam kein grösserer Antheil auf ihn als das einfache Erbtheil des Geldes, das unter fünf Brüder zu theilen war, mit welchen Mitteln er unter einigen Verlegenheiten und Nothlagen in seinen jüngeren Jahren lebte. Denn, was den vergnüglichen Landsitz und das Gut von Gorhambury anbelangt, so kam er dazu erst lange Jahre später durch den Tod seines Theuersten **leiblichen** Bruders, Master Anton Bacon, eines [Edelmannes,] **Mannes von grossem Namen und sehr gewandt an den Höfen ausländischer Fürsten,** ihm gleich an Höhe des Geistes, obgleich unter ihm stehend an Begabung für [Gelehrsamkeit und Wissenschaft,] **die Wissenschaft der freien Künste** dem er auf das Engste in Liebe verknüpft war, indem sie der einzige männliche Nachwuchs zweiter Ehe waren.

Er wird nach Frankreich geschickt.

Er wird nach England zurückgeschickt.

Er kehrt nach Frankreich zurück.

Unterdessen stirbt sein Vater.

Dem Vater war er vor allen theuer.

Er hatte nach dem Tode seines Vaters ein hartes Geschick, aber nach dem Tode seines Bruders ein freundlicheres.

Anton Bacon, Francis' Bruder.

Von der Reise zurückgekehrt, **musste er sich über seinen Lebensgang entscheiden und** widmete [er] sich dem Gemeinen Recht, das er als seinen Beruf ergriff, und gelangte [darin] zu grosser Vortrefflichkeit, obgleich er es (wie er selbst sagte) nur zu einem nebensächlichen **oder Hilfsstudium,** nicht zu seinem Hauptstudium machte. Er schrieb verschiedene Abhandlungen über diesen Gegenstand. Und, obgleich ihn einige grosse Meister des Rechts an Masse und Einzelheiten der Fälle übertreffen, ward er doch in der Wissenschaft der Gründe und Mysterien des Rechts von keinem ausgestochen. So wurde er [nach einiger Zeit] **als er noch nicht die jüngste Dienstzeit im Rechte überschritten hatte,** als der Königin Ausserordentlicher Gelehrter Rath vereidet, eine Gnade, [(wenn ich nicht irre)] **(wie man**

Aus Frankreich zurückgekehrt, widmet er sich dem Englischen Gemeinen Recht.

Seine Wissenschaft weicht Keinem.

Er wird von der Königin in den außerordentlichen gelehrten Rath aufgenommen.

sagt) vorher kaum bekannt. Er siedelte sich zur Bequemlichkeit seiner Studien und Praxis bei der Ehrenwerthen Gesellschaft von Gray's Inn an, in welchem Hause er Mitglied war, und wo er jenes elegante Gebäude oder Bauwerk errichtete, das [am meisten] **heute** unter dem Namen von [Lord] **Baron** Bacon's Wohnung bekannt ist, und das er mit Unterbrechungen den grössten Theil seines Lebens bewohnte (nur einige wenige Jahre ausgenommen) bis zu seinem Todestage. In diesem Hause benahm er sich mit soviel Liebenswürdigkeit, Höflichkeit und Seelenadel, dass er von den Lehrern und Jüngern des Hauses sehr verehrt und geliebt wurde.

Er schreibt sich bei der Gesellschaft von Gray's Inn ein.

In ihr ist er allen angenehm.

Trotzdem, dass er das Recht zu seinem Lebensunterhalte ausübte, war doch sein Herz und seine Neigung mehr auf die Geschäfte und Stellungen im Staate gerichtet, wofür, wenn es der damaligen Königlichen Majestät beliebt hätte, er sehr geeignet war. In seinen jüngeren Jahren studirte er den Dienst und das Geschick (wie sie es nennen) jenes Edeln, aber unglücklichen [Grafen,] **Edelmanns**, des Grafen von Essex, dem er [eine Art privater und freier] **als intimster und getreuster** Rathgeber [war,] **mit allen Kräften diente**, und ertheilte ihm gesunden und ehrenwerthen Rath, bis schliesslich der Graf zu sehr zum heftigen und übereilten Rathe anderer seiner Anhänger und Gefolgschaften hinneigte, [was sein Schicksal und sein Untergang war.] **und sich in's Verderben stürzte.**

Mehr zu den politischen Künsten und den Staatsämtern sich hinneigend.

Des Grafen Essex intimster und getreuster Rathgeber.

[Seine Geburt und andere Fähigkeiten machten ihn dafür geeignet,] **Seiner Geburt und den angeborenen Gaben seines Geistes verdankte er es**, vor andern seines Standes [regelmässigen] **leichteren und freieren** Zutritt bei Hofe zu haben, und oft vor der Königin Auge zu kommen, die ihn häufig mit privater und freier Unterhaltung begnadigte, nicht nur über Gegenstände seines Berufs, oder Rechtsgeschäft, sondern auch über schwierige Staatsangelegenheiten, womit sie von Zeit zu Zeit sehr zufrieden war. Trotzdem sie ihn aber mit der Freigebigkeit ihres Antlitzes erfreute, erfreute sie ihn doch nie mit der Freigebigkeit ihrer Hand, indem sie ihm nie einen Ordentlichen Platz oder Mittel der Ehre oder des Verdienstes übertrug, ausser einer trockenen Anwartschaft auf das Registrirungs-Amt in der Stern-Kammer, jährlich 1600 Pfund werth, worauf er volle oder beinahe zwanzig Jahre wartete. So sagte denn seine Lordschaft darüber zu Königin Elisabeth's Zeit, Es wäre ein anderer Grund, der an sein Haus grenzte, er verschönerte seine Aussicht,

Bacon der Zutritt beim Fürstenhofe leicht.

Jedoch mit kargem Vortheile.

aber er füllte seine Scheune nicht. Aber in der Zeit des Königs Jacob [fiel es ihm zu,] **bemächtigte er sich desselben und liess es durch einen Stellvertreter verwalten,** was nicht so sehr ihrer Majestät Abgeneigtheit oder Lieblosigkeit gegen ihn zugeschrieben werden kann, als den Intriguen und der [Staatskunst] **Scheelsucht** eines Grossen Staatsmannes, der [damals] **in jenem Zeitraum (ea tempestate) bei der Königin mächtig,** mit allen geschickten und geheimen Mitteln arbeitete, ihn zu unterdrücken und niederzuhalten, dass er nicht, wenn er stiege, seinen Ruhm verdunkelte.

Wegen der Scheelsucht eines gewissen unter den Großen.

Aber obgleich er in den Tagen seiner Herrin Königin Elisabeth lange gehemmt war, machte er doch, nach dem Wechsel, und Regirungsantritt seines Neuen Herrn König Jacob's einen grossen Aufstieg, denn durch ihn wurde er sehr gefördert in Stellungen von Vertrauen, Ehre und Einkommen. [Ich habe] **Man hat** einen **eigenhändig geschriebenen** Brief seiner Lordschaft an König Jacob gesehen, worin er bekennt, Dass er derjenige Herr für ihn war, der ihn neun Mal erhob und förderte, drei Mal in Würde und sechs Mal im Amte. Seine Aemter [(wie ich es verstehe)] **(wie man meint)** waren ausserordentlicher gelehrter Rath bei seiner Majestät, wie er es bei Königin Elisabeth gewesen war, des Königs General-Anwalt, seiner Majestät Kron-Anwalt, Staatsrath, als er noch Anwalt war, Lord Grosssiegelbewahrer von England, endlich Lord Kanzler, welche zwei letzten Plätze, obgleich sie in Autorität und Macht dasselbe sind, doch im Patent, in der Höhe und Gunst des Fürsten verschieden sind. Seit jener Zeit trug keiner von seinen Nachfolgern, [bis auf den jetzigen Ehrenwerthen Lord,] jemals den Titel eines Lord Kanzlers. Seine Würden waren erst Ritter, dann Freiherr von Verulam, endlich Viscount St. Alban, ausser andern guten Gaben und Handgeschenken, die ihm seine Majestät gab, sowohl im Zusammenhang mit dem Grossen Siegel wie mit dem Amte für Veräusserungs-Abgaben, [im Werthe von je achtzehnhundert Pfund jährlich, was mit seinem Landgute Gorhambury und andern Ländereien und Besitzungen, die einen dritten Theil noch mehr ausmachten, er bis zu seinem Todestage genoss.]

Nach Jacob's Regierungsantritt wird er mit Ehren und Einnahmen begabt.

Seine Aemter.

Bacon allein mit dem Titel eines Lord Kanzlers geschmückt.

Ehrengeschenke.

Erst mit zunehmenden Jahren, nicht eher, trat er in den Ehestand und nahm zum Weibe Alice, eine der Töchter und Miterben Benedict Barnham's, Esquire's, und Alderman's von London, mit der er eine ziemlich grosse und ansehnliche Mitgift **sowohl in Ländereien wie in Geld** in die Ehe bekam. Kinder hatte er

Ehe mit Alice, Benedict Barnham's Tochter, von der er eine große Mitgift, aber keine Kinder erhielt.

von ihr keine. Sie sind die Mittel, unsere Namen fortzupflanzen, aber er hatte anderen Nachwuchs, seinen Namen fortzupflanzen, die Kinder seines Hirns, an denen er immer glücklich und bewundert war, wie Jupiter in der Erzeugung der Pallas. Auch

Eheliche Liebe.

beeinträchtigte der Mangel an Kindern nicht das gute Benehmen gegen seine Gattin im Laufe der Ehe. Er spendete ihr viele eheliche Liebe und Achtung mit reichen Gaben und Geschenken, ausser einem **ehelichen** Kleide von Ehren, mit dem er sie über und über schmückte, und das sie bis zu ihrem Todestage trug, der mehr als zwanzig Jahre nach seinem Tode liegt.

Die letzten fünf Jahre seines Lebens Studien und Betrachtungen gewidmet.

Die letzten fünf Jahre seines Lebens, zurückgezogen von Staatsgeschäften und Thätigem Leben, verbrachte er ganz in Betrachtungen und Studien. Ein Ding, [wovon seine Lordschaft während seines Thätigen Lebens oft zu sprechen pflegte,] **das ihm sehr am Herzen zu liegen schien,** als wenn er es liebte, im Schatten zu sterben und nicht im Licht, [was] **wovon** auch **ziemlich klare Beweise** an verschiedenen Stellen seiner Werke gefunden werden [kann.] **können.** In dieser Zeit arbeitete

Welche Bücher er in jener Zeit schrieb.

er den grössten Theil seiner Bücher und Schriften aus, sowohl in Englisch wie in Lateinisch. Ich will sie [(so gut ich kann)] in der rechten Ordnung aufzählen, in der sie geschrieben waren, [die ich selbst beobachtet habe.] Die Geschichte König Heinrich's des Siebenten **in der Muttersprache,** Abecedarium der Natur oder ein metaphysisches Stück, das **ich weiss nicht durch welches Unglück** verloren ist, die Geschichte des Winde, die Geschichte des Lebens und Todes, die Geschichte des Dichten und Dünnen, [noch nicht gedruckt,] die Geschichte des Leichten und Schweren, die auch verloren ist, **diese Bücher wurden in lateinischer Sprache geschrieben, darauf gewisse englische Fragmente, nämlich:** eine Abhandlung über den Krieg in Spanien, ein Gespräch betreffend einen Heiligen Krieg, die Fabel der Neuen Atlantis, ein Vorwort zu einer Sammlung der Gesetze Englands, den Anfang einer Geschichte [der Regirung König] Heinrich's des Achten, **Königs von England. Dazwischen kam** De Augmentis Scientiarum oder der Fortschritt der Wissenschaft, [in's Lateinische übertragen mit verschiedenen Bereicherungen und Hinzufügungen,] **wobei, indem er es mit eigener Kraft aus der gemeinen in die Lateinische Sprache übersetzte, der Hochgeehrte Autor tüchtig schwitzte. Darauf** Bürgerliche und Moralische Rathschläge oder sein Essay-Buch, gleicherweise bereichert und erweitert **in Englischer Sprache,**

die Umwandlung gewisser Psalmen **Davids** in Englische Verse, die Uebersetzung **einiger seiner Schriften aus der Muttersprache** in's Lateinische **nämlich:** der Geschichte König Heinrich's des Siebenten, **Königs von England**, der Bürgerlichen und Moralischen Rathschläge, **von da ab Getreue Reden oder das Innere der Dinge genannt**, des Gesprächs über den Heiligen Krieg, der Fabel der Neuen Atlantis, zum Wohle anderer Völker, **bei denen er, wie er hörte, begehrt wurde**, seine Durchsicht seines Buches Ueber die Weisheit der Alten, die Untersuchung über den Magneten, Gesichtspunkte der Untersuchung über Licht und Leuchtstoff, diese beiden noch nicht gedruckt, endlich der Wald der Wälder oder die Naturgeschichte, **ein Englisches Werk, jetzt aber in's Lateinische übersetzt.** Dies waren die Früchte und Erzeugnisse, **die im Schatten** seiner letzten fünf Jahre **reiften, die Bücher, die er vor diesen fünf Jahren arbeitete, nicht aufgeführt.** Seine Lordschaft beabsichtigte [auf Anregung und Einladung seiner verstorbenen Majestät] **(indem es der erlauchte König Carl forderte)** die [Regirung] **Geschichte** König Heinrich's des Achten, **Königs von England**, zu schreiben. Aber dieses Werk ging ganz im Plane unter*), indem Gott ihm nicht Leben verlieh, länger daran fortzuschreiben als nur in eines Morgens Werk, wovon noch **ein Beispiel (Kennzeichen) jener Geschichte** ein „Aus der Kralle erkennt man den Löwen" vorhanden ist, schon gedruckt in seiner Lordschaft vermischten Werken.

Wie seines Lebenslaufes, so muss auch **bei diesem Edelmann** seiner Geistesgaben und Tugenden gedacht werden. Diese Fähigkeiten, die gewöhnlich bei andern Männern, auch wenn sie erste und bemerkenswerthe Eigenschaften haben, einzeln gehen, waren alle in ihm vereinigt und trafen sich in ihm, **wie in einer Ehe.** Es sind **geniale** Geistesschärfe, **treues** Gedächtniss, **durchdringende** Urtheilskraft und **überströmende** Beredtsamkeit. Was die ersten drei betrifft, so sprechen seine Bücher reichlich dafür; mit welcher Geschicklichkeit er sie schrieb, möge **(wie Hirtius über Julius Caesar sagt)** die Welt beurtheilen, aber mit welcher Schnelligkeit er sie [schrieb, kann am besten ich bestätigen.] **entwarf, wissen am besten die, mit denen er verkehrte.** Aber was das Vierte betrifft, seine Beredtsamkeit, so will ich nur hersetzen, was ich hörte, **der Berühmte**

Tugenden und Geistesgaben.

Gleich Julius Caesar.

*) oder: verschwand in der Bezeichnung!? (in the Designation, nicht in the Design.)

Walter Rawleigh's Urtheil über seine Beredtsamkeit.

Sir Walter Rawleigh, **der mit besonderen Tugenden geschmückt war** (dessen Urtheil wohl getraut werden kann) sprach einst [auf dem Wege des Vergleichs] von ihm, Dass der Graf von Salisbury ein vortrefflicher Redner **gewesen** wäre, aber [kein guter] **ein schlechter** Schriftsteller, Dass **im Gegentheil** der Graf von Northampton (der Lord Henry Howard) ein vortrefflicher Schriftsteller wäre, aber [kein guter] **ein schlechter** Redner; aber dass Sir Francis Bacon hervorragend [als beides] **in beidem, sowohl im Reden wie im Schreiben,** wäre.

Bacon's Wissenschaft nicht aus Büchern allein.

[Ich bin bewogen worden,] **Nicht selten kommt einem der Gedanke,** zu glauben, Dass, wenn ein Strahl der Wissenschaft, in diesen Modernen Zeiten, auf einen Menschen herabgesenkt wurde, so [war es auf Ihn.] **habe er diesen zweifellos erleuchtet.** Denn, obgleich er ein grosser Bücherleser war,

Sondern aus einigen inneren Grundsätzen und Meinungen.

so hatte er doch seine Wissenschaft nicht von Büchern, sondern von einigen Gründen und Meinungen aus Seinem Innern. Was er nichts desto weniger mit grosser Vorsicht und Umsicht von sich

Das Werk des Neuen Organum, die Arbeit vieler Jahre.

gab. Sein Buch von [der Grossen Erneuerung] **des Neuen Organum** (das in seiner eigenen Anschauung sein Hauptwerk war) war keine [leichte] **schattenhafte** Einbildung oder Phantasie seines Hirns, sondern eine geordnete und wohldurchdachte Meinung, das Erzeugniss vieler Jahre Arbeit und Mühe. Ich selbst habe **in seinen Archiven** wenigstens Zwölf [Copien der Erneuerung] **Autographen des Neuen Organum** gesehen, Jahr für Jahr eine nach der andern durchgesehen und jedes Jahr verändert und erweitert in der Gestaltung, bis es zuletzt die Gestalt erhielt, in der es [der Presse] **dem Lichte** übergeben wurde, wie manche Lebende Geschöpfe ihre Jungen lecken, bis sie sie zur rechten Kraft ihrer Glieder heranbringen.

Er erstrebte hauptsächlich Kraft und Durchsichtigkeit der Worte.

Beim Componiren seiner Bücher strebte er mehr nach einem Männlichen und klaren Ausdrucke als nach irgend welcher Feinheit oder Geziertheit der Sätze, und fragte oft **während des Schreibens oder Dictirens,** ob seine Meinung [schlicht] **klar und durchsichtig** genug ausgedrückt wäre, denn er war einer, der Worte dem Stoffe unterthan und dienstbar erachtete, und nicht als Hauptsache. Und wenn sein Stil glatt war

Er wird für den Meister der Englischen Beredtsamkeit erachtet.

(wie er ja bei den Seinen für den Meister der Englischen Beredtsamkeit gehalten wird), so geschah es, weil er nicht anders konnte. Noch war er irgend welchen Leichten Plänen und Worttrillereien ergeben, sondern vermied sie immer absichtlich und eifrig; denn er hielt solche Dinge nur für Abweichungen oder

Abschweifungen vom beabsichtigten Ziele und für etwas, das das Gewicht und die Würde des Stiles beeinträchtigt.

Er ließ seine Studien mit Geisteserholung wechseln.

Er war kein Büffler über Büchern, obgleich er viel las und das mit grossem Urtheil und mit Zurückweisung der Unverschämtheiten, die manchen Autoren eigen sind, denn er pflegte immer seinen Studien eine mässige Erholung des Geistes einzuschieben, wie Spazirengehen oder in der Kutsche Luft schöpfen, **Reiten, nicht schnell, sondern langsam, Kegelschieben** oder eine andere passende Erholung; und doch verlor er keine Zeit, denn sofort bei seiner Rückkehr fiel er wieder auf's Lesen **oder Nachsinnen** und duldete es nicht, dass ihm ein Augenblick Zeit entschlüpfte ohne einen steten Gewinn.

Er duldete keine Zeitverschwendung.

Der Tisch Bacon's war zugleich eine Erquickung der Ohren und des Magens.

Seine Mahlzeiten waren so gut Erquickungen des Ohrs wie des Magens gleich den Attischen Nächten oder den Gastmählern der Deipnosophisten, wobei der Mensch in seinem Geiste und Verstande nicht weniger als in seinem Körper erfrischt werden konnte. Und ich habe mehrere von nicht geringen Eigenschaften gekannt, die gestanden haben, dass sie von ihren Notizbüchern Gebrauch machten, wenn sie von seiner Tafel aufgestanden wären. In solchen Unterhaltungen war er kein glänzender Mann, sondern immer ein Gönner und Förderer der Vorzüge anderer. Noch war er einer, der die Sprache ganz an sich reissen wollte, noch daran Vergnügen fand, andere zu übertrumpfen, sondern liess den Mittheilnehmern Freiheit **und Abwechselung**, auch an die Reihe zu kommen. Wobei er einen zu ziehen und zu locken pflegte, dass er über einen Gegenstand spräche, worin er ganz besonders geschickt und es ihm ein Vergnügen wäre zu sprechen. Und, was ihn selbst betrifft, so verachtete er niemandes Beobachtungen, sondern pflegte seine Fackel an jedermanns Lichte anzuzünden.

Wie sehr seine Aussprüche geschätzt wurden.

Seine Meinungen und Aussprüche waren, zum grössten Theile, bindend und niemand widersprach ihnen, eher wie Orakel als wie Unterhaltungen. Was entweder dem guten Abwägen seiner Aussprüche auf den Wagschalen der Wahrheit und Vernunft zugeschrieben werden kann, oder der Ehrfurcht und Achtung, die er gewöhnlich genoss, dass niemand mit ihm streiten wollte; so dass keine Beweisführung oder Für und Wider (wie sie es nennen) an seinem Tische war, oder wenn welche war, so pflegte sie mit Bescheidenheit und Mässigung geführt zu werden.

[Ich habe] oft **wurde** bemerkt, und so haben es andere Männer von grossem Ansehen, Dass, wenn er Gelegenheit hatte, eines andern Worte später zu wiederholen, er eine Uebung und Geschicklichkeit

besass, sie in [bessere Gewänder und Schmuck] **neue und bessere Gewänder** zu kleiden, als sie vorher hatten; so dass der Autor seine eigene Rede sehr verbessert finden würde, und den [Inhalt derselben noch festgehalten;] **Sinn und Stoff nicht im Geringsten verletzt;** als wäre es ihm natürlich gewesen, gute Formen zu gebrauchen. Wie Ovid [von seiner Fertigkeit im Versemachen sprach:] **vom Gedicht-Componiren über sich sang:**

Was ich zu schreiben versucht', immerdar war es ein Vers.

Wie er sich in seinem Amte benahm.

Wenn sein Amt ihn rief, als er des Königs Gelehrter Rath war, irgend welche Missethäter zu belasten, sowohl criminelle wie capitale, war er nie von einer beleidigenden oder herrschsüchtigen Natur gegen sie, sondern immer sanftherzig und von artigem Benehmen gegen die Parteien, (obgleich es seine Pflicht war, sie tüchtig zu belasten) und wie einer, der auf das Beispiel mit dem Auge der Strenge, aber auf die Person mit dem Auge des Erbarmens und Mitleids sah. Und in Regirungsangelegenheiten, als er Staatsrath war, hatte er die beste Art zu rathen, indem er seinen Herrn nicht zu übereilten und [wilden] **das Volk drückenden** Rennen anregte, sondern zu gemässigtem und schönem Vorgehen; so dass [der König, dem er diente,] **König Jacob** ihm das Zeugniss gab, dass er immer im Geschäft auf die sanfteste Weise handelte, was der Weg war, der [seinem eigenen Herzen] **dem Herzen seiner Majestät** am meisten entsprach.

Wie er Staatsgeschäfte behandelte.

Bei den Unterthanen des Reichs war er ebenso angenehm wie beim Könige.

Auch war er [zu Zeiten] **(wenn es die Gelegenheit brachte)** nicht weniger angenehm bei dem Unterthanen als bei seinem Fürsten. Im Hause der Gemeinen war er immer gern gesehen, als er dessen Mitglied war, **wo er oft, nicht ohne großen Applaus, Reden hielt.** Als er [des Königs Anwalt] **Kron-Anwalt** war und auf einen Platz im Parlamente gewählt wurde, ward es ihm erlaubt und gestattet, mit im Hause zu sitzen, was andern [Anwälten] **Kron-Anwälten** nicht erlaubt war.

Von ihm erhielt er das Lob eines guten Dieners.

Und wie er seinem [Herrn] **Hausherrn** ein guter Diener war, indem er in neunzehn Jahren Dienst (wie er selbst bekräftigte) nie vom Könige gescholten worden war für irgend etwas, das seine Majestät betraf, so war er auch seinen Dienern ein guter Herr und belohnte ihre lange Gefolgschaft umsonst mit guten Stellen, wenn sie in seine Macht fielen. Das war die Ursache, dass so viele junge Edelleute von Geblüt und Ansehen

Seinen Dienern aber ein guter Hausherr.

sich in sein Gefolge einzureihen suchten. Und wenn er von einigen derselben in ihren Plätzen gemissbraucht wurde, so war es nur der Irrthum oder die Güte seiner Natur, aber das Brandmal ihrer Rücksichtslosigkeiten und Maasslosigkeiten.

Der [Lord] **Edelmann** war religiös; denn wenngleich die Welt geneigt ist, zu vermuthen, und voreilig zu urtheilen, dass Grosse Geister etwas vom Atheisten an sich haben, war er doch mit Gott vertraut, wie durch verschiedene Stellen bekundet wird, im ganzen Verlaufe seiner Schriften. Sonst hätte er auch seinen eigenen Grundsätzen zuwider gehandelt, die waren, dass ein wenig Philosophie die Menschen geneigt macht, Gott zu vergessen, indem sie zuviel zweiten Ursachen zuschreiben; aber Tiefe der Philosophie bringt den Menschen wieder zu Gott zurück. Nun bin ich überzeugt, dass niemand es leugnen wird oder anders von ihm denken, als dass er ein tiefer Philosoph gewesen sei. [Und nicht nur das, sondern er war im Stande, einen Grund für die Hoffnung anzugeben, die in ihm war, was seine Schrift über das Glaubensbekenntniss weitgehend bezeugt.] Er begab sich oft, wenn es ihm seine Gesundheit erlaubte, in den Kirchengottesdienst um Predigten zu hören, zur Verrichtung des Sacraments vom Heiligen Leib und Blut Christi, und starb im wahren Glauben, [der sich auf die Kirche Englands gründet.]

Verehrer der göttlichen Macht.

Sein Urtheil über die Philosophie.

Was für ein Philosoph er selbst war.

Er wohnte häufig dem Gottesdienste bei.

Ganz gewiss ist es wahr, dass er frei war von Bosheit, die (wie er selbst sagte) er weder erzeugte, noch nährte. Er war keiner, der sich für Beleidigungen rächte, wozu, wenn er es gewollt hätte, er sowohl Gelegenheit als auch Ansehen genug hatte. Er war keiner, der andere aus ihren Stellungen hob, und sich an ihrem Untergang und Verderben [freute.] **fett machte.** Er verkleinerte niemanden seinem Fürsten gegenüber. Eines Tages, als kurz vorher ein grosser Staatsmann gestorben war, der nicht sein Freund gewesen, fragte ihn der König, was er von jenem **verstorbenen** Lord dächte. Er antwortete, Dass er niemals seiner Majestät Staat [besser gemacht] **vorwärts gebracht oder vermehrt** haben würde, aber er wäre gewiss, er hätte ihn bewahrt, [schlechter zu werden.] **vor Sturz und Niedergang.** Das war das Schlechteste, was er von ihm sagte; was [ich nicht] unter seine moralischen, sondern unter seine christlichen Tugenden [zähle.] **gezählt werden muss.**

Frei von Bosheit, nachsichtig gegen Beleidigungen.

Er mästete sich nicht durch den Untergang anderer.

Er trat nicht als Verleumder auf.

Sein Ruhm ist grösser und klingt lauter in fremden Ländern als zu Hause bei seinem eigenen Volke. Dadurch wird das göttliche Wort bewahrheitet, ein Prophet ist nicht ohne Ehre,

Berühmtheit des Namens bei fremden Völkern.

ausgenommen in seinem eigenen Land und in seinem eigenen Hause. Hiervon [will ich euch] nur eine Probe [geben] aus einem Briefe, geschrieben aus Italien (der Vorrathskammer der feinen Köpfe) an den verstorbenen Grafen von Devonshire, damaligen Lord Cavendish. ‚Ich werde die Neuen Essays des Lord Kanzlers Bacon, und auch seine Geschichte mit vielem Verlangen erwarten, und was immer er sonst componiren möge. Aber besonders von seiner Geschichte verspreche ich mir etwas Vollkommenes und [Eigenartiges;] **Gefeiltes;** besonders in Heinrich dem Siebenten, wo er die Gabe seines göttlichen Verstandes ausüben kann. Dieser Lord wird mehr und mehr bekannt, und an seinen Büchern freut man sich hier mehr und mehr; und die Leute, die mehr als gewöhnliche Kenntniss von menschlichen Geschäften haben, schätzen ihn als einen der fähigsten Geister dieses Zeitalters; und ein solcher ist er wahrlich.‘ Nun vermindert sich sein Ruhm nicht seitdem, sondern vermehrt sich eher. Verschiedene seiner Werke sind früher und auch kürzlich durch fremde Federn in andere Zungen übersetzt worden, sowohl gelehrte wie moderne. Verschiedene angesehene Personen kreuzten bei seiner Lordschaft Leben die See, [in der Absicht,] **aus keinem andern Grunde als** eine Gelegenheit zu bekommen, ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen, [wovon eine seiner Lordschaft] **deren einer er sein** Bild, von Kopf zu Fuss, mit sich nach Frankreich hinüber [nahm] **zu nehmen schenkte** als etwas, das, sah sie voraus, dort sehr begehrt werden würde; damit sie sich so des Bildes seiner Person so gut wie der Bilder seines Hirns, seiner Bücher, freuen könnten. Unter andern war der Marquis Fiat, ein französischer Edelmann, der als Gesandter [im Anfange] **im ersten Jahre** der Königin Marie, Gemahlin König Carl's, nach England kam, von einem ausserordentlichen Verlangen ergriffen, ihn zu sehen. Er bahnte sich dazu durch einen Freund den Weg. Und als er zu ihm **in sein Schlafzimmer** kam, damals durch Schwäche an's Bett gefesselt, grüsste ihn der Marquis mit den hohen Worten, dass seine Lordschaft für ihn immer wie die Engel gewesen wäre, von denen er oft gehört und über die er viel in Büchern gelesen hätte; aber er sah sie niemals. Darauf knüpften sie eine intime [Bekanntschaft,] **Freundschaft,** und der Marquis verehrte ihn so sehr, dass sie ausser seinen häufigen Besuchen, sich einander Briefe schrieben, unter Titeln und Anreden von Vater und Sohn. Was die vielen Grüsse betrifft, durch Briefe von fremden der

Italien die Vorrathskammer der feinen Geister.

Der Wunsch der Ausländer, ihn zu sehen und zu besuchen.

Marquis Fiat, französischer Edelmann.

Briefverkehr.

Wissenschaft **oder den schönen Künsten** ergebenen Grössen, so übergehe ich es, sie hier zu erwähnen, weil das etwas ist, das er mit andern Männern von Wissenschaft oder Bedeutung gemein hat.

Doch sei in betreff seines Ruhms nur im Vergleich und nicht im Ausschluss gesprochen. Denn sein Ruf ist [gross] auch bei [seinem eigenen Volke,] **seinen Engländern nicht welk und hinfällig, sondern lebendig und munter,** besonders bei denen, die von einem schlaueren und schärferen Urtheile sind, was ich nur durch zwei Zeugnisse und nicht mehr darthun will. Erstens, als seine Geschichte [König] **der Regierung** Heinrich's des Siebenten [herauskommen sollte,] **schon für die Presse fertig war,** ward sie [dem alten Lord Brook überliefert, um von ihm durchgegangen zu werden;] **Fulco Freiherrn Brook vom König Jacob zum Durchlesen übergeben;** der, nachdem er [es schnell gethan] **sie ganz durchgelesen** hatte, sie dem Verfasser mit dem Lobe zurück gab: Empfehlt mich Mylord und bittet ihn, Sorge zu haben, dass er gutes Papier und gute Schwärze bekommt, denn sein Werk ist unvergleichlich. Das andere Zeugniss soll das des Doctor Samuel Collins sein, verstorbenen **Königlichen Professors der Theologie und** Rectors vom Königs-Collegium in **der berühmten Universität** Cambridge, eines Mannes von nicht gewöhnlichem Geiste, der [mir] **selbst (sei es scherzhaft, sei es ernst)** versicherte, dass, als er das Buch vom Fortschritt der Wissenschaft gelesen hatte, er sich in der Lage befand, seine Studien von vorn zu beginnen, und dass er alle Zeit seiner früheren Studien verloren hätte.

Wie lebendig sein Ruhm bei den Engländern.

Was Fulco Freiherr Brook, der Engländer, bei Bacon empfand.

Ebenso Samuel Collins, gleichfalls ein Engländer.

Es ist gewünscht worden, dass etwas betreffs seiner Lebensweise und die Herrschaft über seine Gesundheit angedeutet werden sollte, wodurch er, in Hinsicht auf seine universelle Einsicht in die Natur (vielleicht) manchen ein Beispiel sein kann. Was seine Kost betrifft, so war sie eher eine volle und reichliche Kost, wie sie sein Magen aufnehmen konnte, als eine beschränkte, was er auch in seinem Buche der Geschichte des Lebens und Todes empfahl. In seinen jüngeren Jahren war er sehr geneigt zu den feineren und leichteren Sorten von Fleisch, wie zu Geflügel und dergleichen; aber später, als er mehr überlegte, zog er die stärkeren Fleischgerichte vor, solche, die die Fleischbank lieferte, als diejenigen Fleischspeisen, die die stärkeren und gehaltvolleren Säfte des Körpers erzeugten, und die **(daß ich**

Lebensweise und Herrschaft der Gesundheit.

Er zog die stärkeren Fleischspeisen vor.

mich seiner eigenen Worte bediene) weniger zerstreubaren: aus denen er oftmals ganz sein Mahl machte, obgleich er andere Fleischsorten auf der Tafel hatte. Man kann versichert sein, dass er nicht selbst das versäumte, was er so sehr in seinen Schriften

Häufiger Salpetergebrauch.

hervorhob und das war der Gebrauch von Salpeter, wovon er jeden Morgen die Menge von drei Gran in dünner warmer Fleischbrühe zu sich nahm, dreissig Jahre hindurch im Ganzen, bis kurz vor seinem Tode. Und was Abführmittel betrifft, so lebte

Er lebte medizinisch, aber nicht elend.

er allerdings medizinisch, aber nicht elend; denn er nahm nur eingeweichten Rhabarber **anderthalb Drachme und nicht mehr**, in einem Schluck Weisswein und Bier eine halbe Stunde lang zusammengemischt, einmal in sechs oder sieben Tagen, unmittelbar vor seiner Mahlzeit (sei es Mittag- oder Abendessen), dass es den Körper weniger austrocknete, was (sagte er) häufig die gröberen Flüssigkeiten des Körpers fortnahm, und nicht die Spirits verminderte und wegnahm, wie es Schwitzen thut. Und das war kein beschwerliches Ding zu nehmen. Andere Medizin nahm er (soviel auch im Volke davon gesprochen wurde) im gewöhnlichen Wege nicht. Sein Rezept für die Gicht, das ihn stets in zwei Stunden von seinem Schmerze befreite, ist schon am Ende der Naturgeschichte niedergelegt.

Es mag scheinen, dass der Mond einen Hauptplatz in der Figur seiner Nativität **gleichsam im Horoskop oder in der Mitte des Himmels** hatte. Denn der Mond war nie verfinstert, ohne dass er durch einen plötzlichen Anfall oder eine Ohnmacht überrascht worden wäre, und das auch wenn er nicht Acht hatte oder sich vorher über die Verfinsterung unterrichtete; und sobald die Finsterniss vorbei war, war er in seiner vorherigen Kraft wieder hergestellt.

Tag und Jahr des Todes.

Er starb am neunten Tage des Aprils im Jahre 1626, am frühen Morgen des Tages, den man damals als unseres Erlösers

Er lebte 66 Jahre.

Auferstehung feierte, im 66sten Jahre seines Alters, in des Grafen von Arundel [Hause] **Landhause** in Highgate bei London, an welchen Platz er eine Woche vorher **um seinen Geist wiederherzustellen, nicht um zu bleiben**, zufällig gelangte, indem es Gott so anordnete, dass er dort sterben sollte, an einem

Todesursache.

sanften Fieber, in der Folge von einer grossen Kälte begleitet, wobei der Schleimausfluss so stark auf seine Brust fiel, dass er

Begräbnißplatz.

an Erstickung starb. Begraben wurde er in der Sanct-Michaels-Kirche [bei] **in der Nähe der Kathedrale von** St. Albans, dem Orte, den er durch seinen letzten Willen und sein Testament

bestimmt hatte, weil der Leib seiner Mutter dort begraben war, und weil es die einzige damals übrige Kirche innerhalb der Mauern [des alten] **der alten Stadt** Verulam war. Dort ist ihm ein Monument aus weissem Marmor errichtet worden (auf Anordnung und aus Dankbarkeit Sir Thomas Meautys', Ritters, **Testamentsverwalters,** [früher seiner Lordschaft Secretär,] **eines von Bacon's Secretären,** später unter zwei Königen Secretär vom königlichen Ehrenwerthen Geheimen Rathe), seine ganze Figur [in der Stellung des Studirens] **in einem Armstuhle sitzend und den Studien nachhängend** dargestellt, mit einer Inschrift, componirt von dem hochgebildeten Edelmanne und feinen Witzkopfe Sir Henry Wotton **aus Liebe und Bewunderung.** Monument.

Aber wenngleich sein Körper sterblich war, so werden doch ohne Zweifel sein Gedächtniss und seine Werke leben und in aller Wahrscheinlichkeit [bestehen so lange die Welt besteht.] **nicht eher untergehen, als bis die Maschine des Erdkreises aufgelöst wird.** [Zu diesem Zwecke habe ich mich (nach meinen schwachen Kräften) bemüht, seiner Lordschaft diese Ehre anzuthun, in Form einer Einleitung]. **Es waren aber welche, die durch verschiedene böswillige Anfeindungen dem Namen des großen Mannes ein Brandmal aufzubrennen, freilich vergeblich, versuchten. Denn, wenngleich er vom König und vom Parlamente seiner Aemter enthoben worden war, so geschah das aus keiner andern Ursache, als indem der Neid die Triebfeder war; er selbst aber tröstete sich mit jenem Worte der Schrift: Es giebt nichts Neues! Fürwahr erwartete ihn dasselbe Schicksal wie den Cicero beim Octavian, den Callisthenes beim Alexander, den Seneca beim Nero, von denen die Geschichte erzählt, daß sie entweder verbannt oder getödtet, oder den Löwen vorgeworfen worden seien. Wie dem aber auch sein möge, da so große Männer über allem Schicksale stehen und gewöhnlich ihre Herren eine späte Reue solcher Thaten erwartet, so wissen wir auch, daß Jacob, wenn sich ihm eine besonders schwierige und verwickelte Angelegenheit darbot, ausgerufen haben soll: Daß doch Bacon, mein früherer Kanzler, mir geblieben wäre, wie leicht wollte ich mich herausfinden. Es ist auch niemand, der ihm nach seiner**

Böswillige Anfeindungen gegen Bacon.

Enthebung seiner Aemter.

Späte Reue König Jacob's und sein Urtheil über Bacon.

Entfernung in häuslichen Angelegenheiten irgend etwas vorwerfen könnte. Denn es ist erwiesen, daß nachher nichts von dem, was zur Hoheit seiner Stellung beigetragen hatte, fehlte, sondern daß er nichtsdestoweniger so lebte, daß es schien als sollte er sich mit dem Jupiter selbst in eine Streitfrage über das Geschick einlassen, ein auf's Höchste bemerkenswerthes Beispiel von Tugend, Frömmigkeit, Menschenliebe und Geduld.

Dieselbe Unwandelbarkeit seiner häuslichen Angelegenheiten wie früher.

Schlußlob.

Ein Shakespeare-Drama,

gedichtet fünf Jahre nach dem Tode des Schauspielers William Shakspere.

Er besang des Reichs heilige Mysterien. Er besang die Geheimgeschichte der Könige. Thomas Randolph, Ueber Bacon.

Zu meiner Verwunderung merkte ich, dass Shakespeare in England nicht bloss als Dichter gefeiert, sondern auch als Geschichtsschreiber von den höchsten Staatsbehörden, von dem Parlamente anerkannt wird. Heinrich Heine, Shakespeare's Mädchen und Frauen.

Er (Bacon) suchte Trost in den Beispielen grosser Männer, die ein ähnliches Schicksal gehabt hatten wie er.
Karl Friedrich Graf Vitzthum von Eckstädt, Shakespeare und Shakspere.

1. Wann wurde das Drama „König Heinrich der Achte" geschrieben?

Der erste Druck des Dramas „König Heinrich der Achte" erblickte im Herbst 1623 das Licht der Welt, und zwar als zehnte der Historien in der grossen Folioausgabe der Lustspiele, Historien und Tragödien „Mr. William Shakespeare's". Nun war William Shakspere, der Schauspieler, bereits siebenundeinhalb Jahre früher, am 23. April 1616, in Stratford am Avon gestorben. Stammte das Drama „Heinrich der Achte" aus seiner Feder, so musste es also nothwendiger Weise vor dem 23. April 1616 geschrieben sein. Das Drama „König Heinrich der Achte" ist aber nicht vor dem 23. April 1616, sondern erst nach diesem Datum, ja sogar erst nach dem 1. Mai des Jahres 1621 geschrieben worden.

Sind die hier folgenden Zeilen im Stande, diese Behauptung zu erhärten, so kommt der Schauspieler Shakspere als etwaiger Verfasser des Dramas von selbst in Wegfall; denn er war fünf Jahre vor 1621 gestorben.

*

2. Wie verhält sich das Drama des Jahres 1613 zum Drama des Jahres 1623?

Aber, werden hier die Kenner der englischen Literaturgeschichte erwidern, wir wissen doch, dass das Stück bereits im Jahre 1613 aufgeführt worden war! —

Die Angelegenheit verhält sich nämlich so.

Das Zeugniss verschiedener Zeitgenossen bestätigt es, dass am 29. Juni 1613 das Londoner Volkstheater zum „Globus" während der Vorstellung in Brand gerieth, und dass das an jenem verhängnissvollen Tage aufgeführte Stück gewisse Scenen aus dem Leben König Heinrich's des Achten behandelte. Der Brand war durch die Böllerschüsse entstanden, die in der Scene des Wolsey-Festes beim Nahen des Königs abgefeuert werden. Auch eine Gerichtsscene gegen die Königin Katherine war in dem Stücke enthalten. Man könnte also zunächst wohl annehmen, das Stück sei ganz dasselbe gewesen wie das 1623 gedruckte Drama über König Heinrich den Achten, denn auch dieses enthält ein Wolsey-Fest und eine Gerichtsscene über Katherine. Einen Druck oder eine Handschrift freilich können wir zum Vergleich nicht heranziehen; der Wortlaut des Dramas von 1613 ist uns für immer verloren. Dass es aber sehr, sehr anders ausgesehen hat als der „König Heinrich der Achte" vom Jahre 1623, dafür spricht eine Reihe triftiger Gründe.

Erstens hiess das Stück nicht „König Heinrich der Achte", sondern „All is true" (Alles ist wahr). Zweitens zeigt uns die gründliche Umarbeitung vieler Stücke des Dichters, die uns in doppelter und dreifacher Gestalt erhalten sind, dass es überhaupt seine Eigenart war, fortwährend zu erweitern und zu verbessern. Ferner wissen wir durch den Prolog von 1623 und durch das Zeugniss der Zeitgenossen, dass das Stück von 1613 einen oder mehrere Narren in bunten Röcken auftreten liess, die 1623 fehlen. Endlich sagt uns der Prolog, dass aus einem heiteren, oder wenigstens mit komischen Scenen stark durchsetzten Stücke jetzt ein ernstes, sehr ernstes Drama geworden sei, dessen Inhalt den Zuschauern Mitleid und Thränen entlocken werde.

Kurz, alle Forscher sind darin einig, und auch ich befinde mich bis hierher völlig mit ihnen im Einklange: Das Stück von 1623, wenn es sich überhaupt an das ältere Stück „All is true" vom Jahre 1613 anlehnt, ist eine sehr gründliche Umarbeitung, eine Umarbeitung, die wohl eigentlich einer Neudichtung gleichkommt.

Nun ruhte aber der Schauspieler Shakspere seit 1616 in der Kirche zu Stratford begraben. War er es, der diese Neudichtung des Dramas vorgenommen hatte, so musste das in der Zeit zwischen dem 29. Juni 1613

(Brand des Globus-Theaters) und dem 23. April 1616 (des Schauspielers Todestag) geschehen sein. Von diesen beiden Daten geleitet, behaupten denn auch die Literarhistoriker, die Neudichtung habe wirklich innerhalb dieser zwei bis drei Jahre stattgefunden. . . . Und hier ist der Punkt, wo meine Meinung von der ihrigen auf das Gründlichste abweicht.

Wir werden im Laufe der folgenden Capitel sehen, dass in der Neudichtung eine gewaltige Anzahl von grossen und wichtigen Dingen enthalten ist, die kein Mensch vor den geschichtlichen Ereignissen des Jahres 1621 wissen oder ahnen konnte.

War aber das Drama in seiner neuen Forn nach 1621 geschrieben, so musste ein Anderer als der Schauspieler Shakspere (gestorben 1616) der Dichter gewesen sein.

*

3. Warum kann das Drama nicht vor dem 1. Mai 1621 geschrieben sein, und was hat es mit diesem Datum zu thun?

Am 1. Mai 1621 erschienen, vom König gesandt, bei Francis Bacon, dem vor Kurzem zum Viscount St. Alban ernannten Kanzler und Grosssiegelbewahrer von England, vier Herren, die ihm das Grosse Siegel, das höchste Zeichen seiner Amtswürde, abforderten. (Spedding, The Works of Francis Bacon, Band XIV, Seite 262). Diese vier Herren waren: der Lord Schatzmeister, der Lord Steward, der Lord Kämmerer und Thomas Howard, Graf von Surrey und Arundel.

Ein so jäher Kanzlersturz wie dieser war seit fast hundert Jahren in England nicht wieder dagewesen. Damals war es der mächtige Cardinal Wolsey, Kanzler von England, der langjährige Freund und Vertraute Heinrich's des Achten, dem der König das Grosse Siegel abfordern liess. Dieser Sturz aber lag der Erinnerung der Hofkreise der Jahre 1621, 1622 und 1623 noch nicht all zu fern. Francis Bacon's Vater, der Siegelbewahrer der Königin Elisabeth, Sir Nicolas Bacon, war 1529, beim Sturze Wolsey's, bereits ein Jüngling von neunzehn oder zwanzig Jahren. Bacon's Onkel Burghley konnte sich persönlich dieses Sturzes noch erinnern. König Jacob der Erste selbst war der Urgrossneffe König Heinrich's des Achten. Die Väter, Grossväter, Urgrossväter aller der Herren seines Hofes hatten den Fall Wolsey's miterlebt und konnten den Söhnen und Enkeln davon erzählen. Damit nicht genug, gab es die Chronik von Halle, die den Sturz Wolsey's genau behandelt, und gab es die Chronik Holinshed's, die dasselbe thut. Beide Bücher waren in den Händen aller Gebildeten. Kurz, jedermann am Hofe Jacob's des Ersten und in den Gelehrtenkreisen wusste, wie es beim Falle Wolsey's hergegangen war. Damals waren im Namen des Königs der Lord Schatzmeister und der

Lord Gross-Steward (Norfolk und Suffolk) vor Wolsey erschienen und hatten ihm das Grosse Siegel abverlangt.

Nun behandelt das im Jahre 1623 gedruckte Drama „König Heinrich der Achte“ im dritten Akte den Fall Wolsey's. Lag es in der Absicht des dramatischen Dichters, in erster Linie historisch treu sein zu wollen, so mussten bei ihm also die genannten beiden Herren (der Herzog von Norfolk und der Herzog von Suffolk) und niemand sonst in der betreffenden hochwichtigen Scene vor Wolsey treten.

Dem ist aber im Drama nicht so. Im Drama sind es nicht zwei Herren, sondern vier, die dem Kanzler das Grosse Siegel abfordern. Also ganz wie bei Bacon. Es sind ausser dem Lord Schatzmeister und dem Lord Steward noch der Lord Kämmerer — abermals ganz wie bei Bacon; und Thomas Howard, Graf von Surrey — nochmals ganz wie bei Bacon.

Wer also 1623 das Drama las, wer es nach 1623 aufgeführt sah, der musste sich sagen: das geht ja nicht zu wie beim Sturze Wolsey's, sondern wie beim Sturze Bacon's, der nur zwei Jahre früher erfolgt war und demnach noch im Gedächtnisse aller Engländer nachwirkte. Wir werden sehen, dass sich die Parallele zwischen dem Drama und dem Falle Bacon's nicht bloss auf die Vierzahl und die Namen dieser Herren beschränkt, sparen aber die nähere Betrachtung für später auf und fassen vor der Hand einen andern Hauptpunkt in's Auge.

Wie und wodurch der Sturz Bacon's herbeigeführt wurde, das zu erörtern, ist hier nicht der Platz. Mögen die Gründe äusserlich erscheinen, wie sie wollen, jedem, der die Angelegenheit an der Hand der Quellen, wie sie die in Deutschland erschienene „Vita Baconi“, Montagu, Spedding und Dixon geben, verfolgt, muss es klar sein, dass von Seiten des Unterhauses politische Gründe, von Seiten der Mitglieder des Oberhauses der Neid gegen den mächtigen Freund des Königs die tiefinnersten Hauptgründe des Kanzlersturzes waren. Wir halten uns hier also lediglich an die Geschehnisse.

Wenige Tage, nachdem die genannten vier Herren Francis Bacon das Grosse Siegel abgenommen hatten, fand die Sitzung des Oberhauses statt, in welcher er verurtheilt wurde. Der Punkte seines Urtheils sind vier, da der letzte aus zwei Hälften besteht, eigentlich fünf (Spedding, The Works of Francis Bacon, Band XIV, Seite 269):

1. Die Geldstrafe und Busse, 40000 Pfund.
2. Haft so lange es dem König beliebt im Tower.
3. Unfähig irgend eines Amtes, Platzes oder einer Beschäftigung im Staate oder Gemeinwohl.
4. Niemals wieder im Parlamente zu sitzen, noch in den Bezirk des Hofes zu kommen.

Alles Persönliche der Sache sonst, dass Bacon zwei Tage nach seiner

Inhaftnahme vom König aus dem Tower befreit wurde, dass ihm alle seine Strafen nach und nach erlassen wurden, geht uns hier nichts an, wir bleiben vielmehr bei der Betrachtung dieser vier, oder vielmehr fünf Urtheilspunkte.

Alle diese Punkte geben zum Falle Wolsey's keine oder fast keine Parallelen. Wolsey's Güter werden eingezogen, aber eine Geldstrafe hat er nicht zu zahlen. Wolsey wird nach Asher-House verbannt, aber nicht in den Tower geschickt. Die Unfähigkeit, ein Amt zu bekleiden, oder im Parlamente zu sitzen, oder in den Bezirk des Hofes zu kommen, wird im Zusammenhange mit seinem Falle nicht erwähnt. Und doch sind alle diese Punkte, ich sage alle, und so deutlich es sich nur irgend thun liess, ohne die historische Treue zu verletzen, in dem 1623 erschienenen Drama „König Heinrich der Achte" enthalten.

Wir sehen im Drama Personen vor uns, die mit Geldstrafe und Busse bedroht werden; wir sehen Personen vor uns, die Haft im Tower erhalten, so lange es dem König beliebt; wir sehen Personen vor uns, die unfähig ihres Amtes und Platzes erkannt werden; wir sehen eine Person vor uns, die man von den Sitzungen der Lords ausschliesst; wir hören endlich eine geheimnissvolle Person, die den Bezirk des Hofes betreten will, aber von andern daran verhindert wird, obgleich sie ursprünglich hineingehört.

Gelegenheit, all die verschiedenen Punkte der Bacon'schen Verurtheilung anbringen zu können, schuf sich der Dichter in der Episode des Herzogs von Buckingham, im ersten und zweiten, und in der Episode des Erzbischofs Cranmer im fünften Akte. Wo aber alle Mittel, Vergleichspunkte zu schaffen, nicht ausreichen, da greift der Dichter zum Humor und schafft als vorletzte Scene des ganzen Stückes die tolle Prügelscene, jene Scene, die so auffällig aus dem Tone der ganzen übrigen Dichtung herausfällt, dass sie von Ulrici als Fragment eines Satyrdramas bezeichnet wurde.

Alle diese Uebereinstimmungen des Dramas „König Heinrich der Achte" mit dem, was im Jahre 1621 in London vor sich ging, sind also die Veranlassung zu der Behauptung, das Stück könne nicht vor 1621 geschrieben sein. Die Einzelheiten und die genaue Begründung werden uns in den nächsten Capiteln beschäftigen.

*

4. Warum fällt und stürzt Alles?

Die geschichtliche Hauptquelle für die Dichtung ist Holinshed's Chronik. Wir werden in knappen Zügen verfolgen, in wie weit sie benutzt

wurde. Wo aber irgend eine Gelegenheit sich bot, da fügte der Dichter, seiner Vorliebe für Analogien gemäss, alles das ein, was zu Bacon's Falle vom Jahre 1621 Vergleichspunkte bot.

Schon die Thatsache, dass wir es mit drei und einer halben Katastrophe zu thun haben, wie bereits Ulrici erkannte, giebt uns zu denken, was die Häufung dieser Katastrophen soll, da sich doch ein anderes Stück meist mit einer einzigen begnügt. Wir haben im ersten Akte und im Anfang des zweiten den Fall des Herzogs von Buckingham; wir haben in der Mitte des Stückes den Fall der Königin Katherine und den Fall des Kardinals Wolsey; wir haben im fünften Akte den vorbereiteten, aber vereitelten Fall des Erzbischofs Cranmer. Zu diesen Hauptfällen kommen noch hinzu der Fall des Lord Abergavenny, die Hindeutung auf die Thatsache, dass auch Hofdamen manchmal „fallen", der Fall von Herzog Buckingham's Vater, der Fall des Doctor Pace, die Gefangennahme der Mitschuldigen Buckingham's, endlich die Drohungen gegen die Beamten in der Prügelscene.

Das Alles giebt dem Drama von vorn herein ein solch mosaikartiges Ansehen, dass kurzsichtige Kritiker das Stück schon deswegen als ein minderwerthiges bezeichnet haben. Sehen wir uns aber die Sache als das an, was sie wirklich ist, und als was sie sich schon durch die eben erfolgte Aufzählung von Aehnlichkeiten kund giebt, nämlich als eine Tragödie des Sturzes, als die Tragödie des Kanzlersturzes Francis Bacon's, so werden wir erkennen, dass das Drama als Dichtung, die durch historische Analogien zu wirken hat, ein Meisterwerk ersten Ranges ist. Zugleich wird es uns klar werden, warum das, was aus dem Munde des verurtheilten Buckingham hervorgeht, uns so warm zu Herzen redet. Wir werden erkennen, warum die Gestalt der verstossenen Königin Katherine, gleichfalls eine Analogie zu Bacon's Verhältniss zum Könige, zu den allertiefsten und innigsten Gebilden gehört, die je ein Dramatiker geschaffen hat. Es wird uns klar werden, warum der berühmte Monolog Wolsey's: „Fahrwohl? Ein lang Fahrwohl all meiner Grösse" noch heute ein Lieblingsdeclamationsstück aller englischen Schauspieler ist. Nie ist ein Fahrwohl mehr aus der Seele eines Dichters heraus gesprochen worden als dieses. Und so werden wir denn sehen, dass der Shakespeare-Dichter, weit entfernt, das zu sein, als was man ihn immer hinstellen möchte, der Mann der reinsten Objectivität, umgekehrt der Mann der stärksten Subjectivität ist. Ein Gelegenheitsdichter in weit stärkerem Grade und in weit höherem Sinne noch als unser Goethe, der bekanntlich alle wahre Dichtung Gelegenheitspoesie nannte.

Wie wir uns das Schaffen unseres dramatischen Meisters zu denken haben, das wird sich am klarsten zeigen, wenn wir jetzt an den Vergleich

der Dichtung „Heinrich der Achte“ mit ihrer Quelle, der Chronik Holinshed's, herantreten.

*

5. Was ergiebt der Vergleich des Dramas mit Holinshed's Chronik?

Um aber dem Leser die zeitraubenden Mühen des inductiven Weges, den wir einschlagen mussten, zu sparen, theilen wir ihm gleich jetzt mit, was sich aus der genauen Vergleichung des Dramas mit der Chronik Holinshed's einerseits und mit den Briefen und Lebensumständen Francis Bacon's anderseits ergiebt. Was wir dann folgen lassen, ist, deductiv, die Prüfung der gewonnenen Resultate an den Hauptpunkten der Dichtung.

Francis Bacon, denn er ist unzweifelhaft der Dichter des Dramas „König Heinrich der Achte“, beabsichtigte, eine Geschichte seines Sturzes zu schreiben. Die nackte Wahrheit wollte und durfte er nicht in die Welt hineinschleudern. Er wählte also das Gewand der Dichtung und den deckenden Schatten des Namens „William Shakespeare“ und setzte seinen Fall mit dem Falle in Parallele, der dem seinen am nächsten lag, mit dem plötzlichen Sturze seines grossen Vorgängers, des Cardinals Wolsey, der hundert Jahre vor ihm das Grosse Siegel von England geführt und die Kanzlerwürde bekleidet hatte. Er griff also nach dem uns verloren gegangenen Stücke „All is true“, das den Stoff Wolsey behandelte und im Jahre 1613 im Globus-Theater zur Aufführung gekommen war, und beschloss, dieses in seinem Sinne umzudichten.

Zwischen ihm und Cardinal Wolsey ergaben sich denn bald folgende Einzel-Parallelen: Beide entstammten nicht dem hohen Adelskreise, sondern dem Bürgerthume; beide verdankten der eigenen Kraft, was sie geworden; beide waren gelehrt und vielseitig; beide liebten Macht und Pracht und neigten stark zur Verschwendung; beide erklommen den Platz des Kanzlers von England und führten das Grosse Siegel; beide waren von Neidern umgeben; beide fielen, theils durch eigene Schuld, theils durch die Verleumdung der Feinde, plötzlich von ihrer Kanzlerhöhe herab. In vielen anderen Stücken freilich gingen die Anschauungen und die Lebensgeschicke beider weit aus einander. Bacon war der Sohn gelehrter Eltern, Wolsey der Sohn eines Fleischers; Bacon war öffentlich angeklagt worden, Wolsey nicht; Bacon hatte ein Gericht über sich ergehen lassen müssen, Wolsey nicht; Bacon war verurtheilt, in den Tower geworfen zu werden, Wolsey nicht; Bacon war mit einer Geldbusse belegt worden, Wolsey nicht; Bacon hatte sich geduldig in seinen Sturz gefügt, Wolsey war anfangs sehr ungeberdig gewesen. Sollte also die Parallele zwischen dem Drama und Bacon's Sturze eine vollständige sein, so musste entweder dem

Charakter Wolsey's und den historischen Thatsachen Gewalt angethan werden, oder es galt, ein anderes Auskunftsmittel zu finden. Meisterhaft ist es, wie der Dichter, ohne all zu auffällig zu sein, die Sanftheit mit der Schroffheit in Wolsey's Figur zu verbinden weiss. In seinem Auftreten den stolzen Herzögen und Grafen gegenüber lässt der Dichter seinem Wolsey die ungeberdige, trotzige Weise; aber sobald der Gestürzte allein ist, kommt eine Stimmung über ihn, von der weder Holinshed, noch wahrscheinlich Wolsey selbst etwas gewusst hat, eine Stimmung, die wir durchaus Baconisch nennen müssen. Und in der darauffolgenden Scene mit dem getreuen Cromwell ist aus dem ungestümen Wolsey geradezu der sanfte Bacon geworden. Weitere Eingriffe wesentlicher Art aber that der Dichter nicht in den Charakter des grossen Vorgängers. Er half sich gemäss seinem an anderer Stelle ausgesprochnen Grundsatze, dass der Dichter Zeiten, Figuren und Fabeln auf beliebige Weise durcheinanderwerfen darf, in anderer Art.

Da ist zunächst der Sturz des Herzogs von Buckingham, den er herbeizieht. Wolsey fiel 1529, Buckingham acht Jahre vorher, 1521. Aber diese acht Jahre werden vom Dichter so geschickt überbrückt, als lägen zwischen beiden Ereignissen nur wenige Wochen oder Monate. Der Sturz Buckingham's bot dem Dichter zunächst die Analogie der Anklage und Verurtheilung durch die Lords des Oberhauses. Dann die Abführung in den Tower. Aber noch immer fehlten, um den Sturz Bacon's ganz im Drama wiederspiegeln zu können, einige Analogien, die weder Wolsey's noch Buckingham's Fall bieten konnten. Weder Wolsey noch Buckingham waren ausdrücklich aus dem Parlamente verbannt worden, weder Wolsey noch Buckingham waren mit Geldbussen und mit Verbannung vom Hofe ausdrücklich belegt worden.

Der Dichter griff also nach einer dritten historischen Thatsache, dem geplanten Sturze des Erzbischofs von Canterbury, Cranmer. Das zeitliche Moment wird einfach so geordnet, dass die Thatsache dieser Verschwörung der Lords gegen Cranmer in die Zeit zwischen die Geburt und die Taufe der Königin Elisabeth gelegt wird. Was in der That 1544 vor sich ging, erblicken wir auf der Bühne zwischen Thatsachen gesetzt, die 1533 geschehen sind. Aber wie mit der Geldbusse? Wie mit der Verbannung vom Hofe? Hier halfen weder Wolsey, noch Buckingham, noch Cranmer.

Der Dichter greift, um auch diese Punkte anbringen zu können, zu dem ihm immer zu Gebote stehenden Humor. Er schafft die Prügelscene am Palastthore. Und damit hätte der Dichter alle wesentlichen Punkte des Vergleiches beisammen.

Aber in einem Punkte hat er sich noch nicht genug gethan; noch fehlt die rechte Hervorhebung der Sanftmuth, der Güte und der zwanzig-

jährigen Treue gegen den König. Und so entstand in ihrer ganzen Grösse, in ihrem ganzen Adel eine der schönsten und seelenvollsten Gestalten, die je von der dramatischen Kunst geschaffen wurden, ich meine die gestürzte Königin Katherine.

Der Dichter des Dramas thut mit dieser Auseinanderlegung seines Charakters und dessen, was er an sich selbst erfahren hatte, nichts anderes als, was die echten Dichter aller Zeiten thun. Deckt sich nicht Goethe's eigenes Wesen theils mit Götz, theils mit Weislingen? Spiegelt sich Goethe's eigener Charakter nicht in mehreren Figuren des Clavigo? Steckt nicht ein Theil von der Persönlichkeit des Dichters im Tasso, ein anderer im Antonio? Und lässt nicht derselbe deutsche Meister oft seine weichsten und innigsten Gedanken aus dem Munde einer edeln Frau zu uns reden?

Indem wir jetzt zum Vergleiche einzelner Partien des Dramas „König Heinrich der Achte" mit der Erzählung der Chronik Holinshed's schreiten, wird es sich zeigen, dass alles das, was nicht in der alten Chronik steht, sondern als des Dichters eigenes Zuthun zu bezeichnen ist, mit dem Kanzlersturze von 1621 in Parallele steht und in Denkart und Ausdrucksweise sich auf das Engste an das anschliesst, was Bacon in Briefen und geheimen Aufzeichnungen hinterlassen hat, die zunächst nur für ihn und wenige Betheiligte niedergeschrieben waren, erst nach Jahrzehnten und Jahrhunderten an's Licht der Oeffentlichkeit gelangten und jetzt am vollständigsten in James Spedding's vierzehnbändiger Ausgabe der „Works of Francis Bacon" vorliegen.

*

6. Welches sind die Analogien zwischen dem Falle Buckingham's und dem Falle Bacon's?

Der Fall des Herzogs von Buckingham nimmt drei Scenen des Dramas in Anspruch. Akt I, Scene 1 wird Buckingham verhaftet; Akt I, Scene 2 wird sein verrätherischer Hausverwalter verhört; Akt II, Scene 1 führt man Buckingham vom Verhör zum Tode. Die Begebenheit spielte in den Jahren 1520 und 1521 und befindet sich in genauer Uebereinstimmung mit dem, was Holinshed's Chronik auf den Seiten 855—872 erzählt. Gewisse Stellen, besonders im Verhör des Hausverwalters, erscheinen geradezu als blosse Uebertragungen der Worte aus Holinshed's Chronik in zehn- und elfsilbige Verse. Hier ein Beispiel:

> Nicht lang' eh' Eure Hoheit ging nach Frankreich,
> Befragte mich der Herzog in der Rose,
> Im Kirchspiele Sanct Lorenz Poultney, was
> Die Rede bei den Lond'nern wär' betreffs
> Dieser französ'schen Reise.

Bei Holinshed lautet diese Stelle:

„Am zehnten Mai im zwölften Jahre der Regirung des Königs, befragte der Herzog, in London in einem Hause genannt die Rose im Kirchspiel von Sanct Lorenz Poultney im Canwike-Strassen-Bezirk, den genannten Carl Knevet Esquire, was die Rede bei den Londonern wäre, betreffs des Königs Reise über die See?“

Aber je strenger sich grosse Partien der Scenen an das geschichtlich Gegebene anschliessen, desto mehr muss das auffallen, was des Dichters eigene Zuthat ist. Betrachten wir die Stelle, wo Akt I, Scene 2 der Herzog von Buckingham, beim Beginne der Verhandlung gegen ihn, geschildert wird:

Er ist Gelehrt und ein höchst seltner Redner,
Viel dankt er der Natur, ward so erzogen,
Dass grosse Lehrer er belehren kann . . .
. . . Dieser Mann, so
Vollkommen, dass er zu den Wundern zählte,
Und, wenn entzückt wir lauschten, eine Stunde
Durch Reden zur Minute machte . . .

Von alledem kaum eine Spur bei Holinshed.

Wohl aber beginnt die erste Verhandlung gegen Bacon mit einem ebensolchen Lobe auf den, der verklagt werden soll. Am 15. März 1621 begann der Sturm gegen Bacon im Unterhause des Parlaments. Sir Robert Philips trat im Namen eines Comitees auf und sagte gleich im Eingang seiner Rede: „Die Person, gegen die ich meine Erklärung abzugeben habe, ist keine geringere als der Lord Kanzler; ein Mann, so ausgestattet mit allen Vorzügen der Natur und der Kunst, dass ich nicht mehr von ihm sagen will, denn ich bin nicht im Stande genug zu sagen.“ Wie aber Buckingham zu den Wundern gezählt wird, so zählt Tobie Matthews in der Vorrede zu seiner „Collection of Letters, London 1660“ Francis Bacon zu den „Wundern“ Englands. Wie bei Buckingham Natur und Erziehung betont wird, so sagt William Rawley, der langjährige Secretär Bacon's, in der kurzen, geheimnissvollen Lebensbeschreibung seines Herrn und Meisters: „Er besass alles, was Natur oder Erziehung in ihn legen konnte.“ Wie Buckingham ein Gelehrter genannt wird und als Redner die Stunde zur Minute machte, so sagt Ben Jonson in seinen „Discoveries“ über Bacon: „Er füllte alle Nummern aus“, preist ihn als den grössten Redner, Schriftsteller und Gelehrten, und schliesst seine Charakterisirung mit den Worten: „Seine Hörer konnten nicht husten oder von ihm wegsehen, ohne etwas zu verlieren“ und: „Die Furcht eines jeden, der ihn hörte, war, dass er aufhören könnte.“ Wenn

es endlich von Buckingham heisst, er habe grosse Lehrer belehren können, so ist das ganz in Uebereinstimmung mit dem, was der gelehrte Collins, Rector des Königs-Collegiums in Cambridge, versichert, nachdem er Bacon's „Fortschritt der Wissenschaft“ gelesen hatte, er habe nun „seine Studien von vorn beginnen“ müssen.

Eines der berühmtesten Bücher, ja geradezu das populärste Prosawerk Francis Bacon's, sind seine „Essays oder Rathschläge“ (Essays or Counsels). Auch hierzu findet sich eine Parallele in dem, was über Buckingham gesagt wird. „Niemand in England,“ heisst es Akt I, Scene 1, „kann rathen mir wie Ihr,“ und bald darauf folgt noch eine Wiederholung dieser Versicherung. Dabei vernehmen wir Worte über die Bändigung des Zorns, die ganz dem Anfange von Bacon's kurzem Essay „Ueber Zorn“ entsprechen, der sich gleichfalls zunächst mit der Bändigung dieser Leidenschaft beschäftigt und auch erst nach Bacon's Sturz geschrieben ist.

Zu alle und alle dem bietet Holinshed's Chronik, so lange sie über den Herzog von Buckingham redet, nur das Eine; Seite 865 lesen wir nebenbei in einer Klammer bemerkt: „(er war ein beredter Mann)“. Nun könnte wohl einer sagen, gut, so hat der Dichter weiter nichts gethan als eben diese Aeusserung des Chronisten verstärkt und poetisch ausgeschmückt. Zugegeben, dass dies der Fall sein könnte, so muss man andererseits doch wiederum zugeben, dass diese Ausschmückung eine ganz gewaltige wäre, und vor allem, dass diese Ausschmückung Punkt für Punkt mit dem übereinstimmt, was seine Zeitgenossen, Freund und Feind, über Francis Bacon sagen.

Jetzt ein anderes charakteristisches Beispiel dafür, wie der Dichter einfügt. Der Herzog von Buckingham wird nach seiner Verurtheilung zum Tower geführt (I, 2) und zwar soll er den Weg dahin von Westminster aus mit der Gondel zurücklegen:

Sir Nicolas Vaux.

An's Werk dort,
Der Herzog kommt schon. Macht die Barke fertig
Und gebt ihr solchen Schmuck, wie sich's gebührt
Der Grösse der Person.

Buckingham.

O nein, Sir Niclas,
Lasst's sein; nur höhnen würde mich mein Rang.
Als ich herkam, war ich Lord Gross-Connetabel
Und Herzog Buckingham, jetzt der arme Edward
Bohun . . .

In der Chronik lautet die Antwort Buckingham's einfach: „Nein, denn als ich nach Westminster ging, war ich Herzog von Buckingham, jetzt bin ich nur Edward Bohun." Zwischen die Worte „nein" und „als" hat der Dichter den Gedanken eingeschoben: „nur höhnen würde mich mein Rang". Er entspricht dem, was der gestürzte Bacon 1622 in einem Briefentwurfe an den König niederschreibt: „Meine Würden sind Bürden meines gegenwärtigen Geschicks."

Bald darauf vergleicht der Herzog sein Geschick mit dem seines Vaters:

Beide
Gestürzt durch Diener, Männer, die wir liebten ...

Ganz dasselbe hören wir, in dem Augenblicke, wo Bacon mit der schlimmen Zuversicht, dass er gestürzt ist, seine Londoner Stadtresidenz York-House betritt. Im Vorzimmer erheben sich bei seinem Eintritte die zahlreichen Diener von ihren Sitzen; er aber winkt ihnen mit den Worten ab: „Setzt Euch, meine Freunde, Euer Steigen war mein Fall."

Das Auffälligste der Analogie zwischen dem Falle Buckingham's, bez. dem Doppelfalle Buckingham's und Aburgavenny's, und dem Falle Bacon's führt uns aber gleich der Schluss der ersten Scene des ersten Aktes vor Auge und Ohr, nämlich: die Verhaftung der beiden Lords.

Man erinnere sich zunächst des zweiten Paragraphen in Francis Bacon's Verurtheilung vom 3. Mai 1621: „Haft so lange es dem König beliebt (during the King's pleasure) im Tower." Nun wird in den Shakespeare-Dramen manche hochgestellte Persönlichkeit gefangen und in den Tower geführt. Richard der Zweite wird auf Befehl Heinrich's des Vierten in den Tower geführt. Heinrich der Sechste wird auf Befehl Eduard's des Vierten in den Tower geführt. Der Herzog von Clarence wird auf Befehl Richard's des Dritten in den Tower geführt. In keinem der drei Dramen aber ist die Verurtheilung zur Towerhaft mit der juristischen Formel „during the King's pleasure", mit dem Worte „pleasure" (Belieben, Gutdünken, Willen) oder dem Worte „please" (gefallen, belieben) verknüpft. Anders in „König Heinrich dem Achten". Wo hier irgend eine Person verhaftet und in den Tower gebracht werden soll, da taucht sofort das Hauptwort „pleasure" oder das Zeitwort „please" auf, und der Fall wird dadurch analog dem Falle Bacon's.

's ist seiner Hoheit Wille (pleasure),
Ihr sollt zum Tower ...

Mit diesen Worten verhaftet Brandon den Herzog von Buckingham.

Der König will (The King is pleas'd)
Ihr sollt zum Tower, bis Ihr hört, was er
Beschliesst des Weitern ...

Mit diesen Worten verhaftet Brandon im nächsten Augenblicke den Lord Aburgavenny.

Des Königs Wunsch (pleasure)
Gehorch' ich . . .

So lautet die Antwort Aburgavenny's.

Holinshed's Chronik erzählt weiter nichts als dass die beiden „ergriffen" und „nach dem Tower gebracht" worden seien. Somit steht die Art der Verhaftung im Drama im Gegensatze zur historischen Wahrheit, im Gegensatze zu dem, was sonst in den Shakespeare-Dramen geschieht, aber in Parallele zu dem, was 1621 Bacon angethan wurde.

Nichts hilft's, meine Unschuld
Vertheid'gen . . . Des Himmels Wille
Gescheh' in dem und allem; ich gehorche.

Das sind die Worte, mit denen sich im Drama Buckingham unterwirft.

Wie der Herzog sprech' ich,
Des Himmels Will' gescheh', des Königs Wunsch
Gehorch' ich.

Das sind die Worte, mit denen sich Aburgavenny fügt. Nichts von einem ungeberdigen oder gutwilligen Fügen der Herren in der Chronik. Wohl aber entspricht die Situation ganz der ersten Antwort Bacon's an's Oberhaus, er wolle „keine Art von Vertheidigung auf seine Anklage machen".

Der schmerzliche Klageruf endlich, womit die Scene der Abführung in den Tower schliesst, beginnt mit den Worten:

Mein Leben ist gemessen,
Ich bin der Schatten nur vom armen Buckingham.

Nichts davon bei Holinshed, wohl aber schreibt Bacon am Tage der Entlassung aus dem Tower (4. Juni 1621) an seinen König: „Lasst mich leben, Euch zu dienen, sonst ist das Leben nur der Schatten des Todes für Eurer Majestät ergebensten Diener."

*

7. Welches sind die Analogien zwischen dem Falle Wolsey's und dem Falle Bacon's?

Eine der Hauptpersonen des Dramas ist Cardinal Wolsey. Seine Macht und seinen Hochmuth schildern Akt I, Akt II und die erste Hälfte des dritten, seinen Fall die zweite Hälfte des dritten Aktes. Akt IV, Scene 2 erzählt von seinem Tode und erörtert seinen Charakter.

Auch die Zeichnung dieser Figur hält sich in allen Hauptzügen an Holinshed's Chronik, Seite 855—922. Das Fest des Cardinals, auf dem plötzlich der König mit seinen Hofherren in Schäfercostümen erscheint, hat laut Holinshed wirklich am 3. Januar 1527 stattgefunden. Wolsey's

Gespräch mit der Königin Katherine (III, 1) stimmt vielfach wörtlich mit Holinshed überein. Ebenso (III, 2) die Art, wie Norfolk das Grosse Siegel abfordert, die Einzelartikel, die man dem Cardinal zur Last legt, und gewisse Theile der Schlussreden dieses dritten Aktes. Auch das, was wir im nächsten Akte nach dem Dahinscheiden des Cardinals hören, deckt sich zum guten Theil mit dem Chronisten.

Und doch wiederholt sich, wie bei der Figur Buckingham's, das bedeutungsvolle Spiel der willkürlichen Zusätze. Gleich das, was nach dem ersten Nennen des Namens des Gewaltigen gesagt wird (I, 1), sucht man vergeblich in der Chronik. In der Nähe von Calais hat eine Zusammenkunft zwischen Heinrich dem Achten und Franz dem Ersten stattgefunden und ist durch vierzehntägige glänzende Festlichkeiten gefeiert worden (Juni 1521). Auf die Frage Buckingham's, wer die grossen Festzüge, Maskeraden und Schauspiele arrangirt habe, antwortet der Herzog von Norfolk:

Einer wahrlich,
Der, wie Ihr meint, kein Element verspricht
Für solch Geschäft.

Und auf Buckingham's weiteres Drängen:

Bestimmt ward all dies durch die gute Umsicht
Des Hochehrwürd'gen Cardinals von York . . .
's ist in ihm Stoff, der auf dies Ziel ihn hintreibt.
Denn, nicht gestützt durch Ahnenthum, dess Gunst
Den Enkeln ihren Weg vorkreidet, noch
Berufen, weil er Grosses that der Krone,
Mit mächt'gen Helfern nicht; nein, Spinnengleich
Aus selbstgewobnem Netz giebt er uns Kunde,
Die Kraft des eignen Werths bahnt ihm den Weg,
Als eine Himmelsmitgift, die 'nen Platz
Zunächst dem König ihm erkauft.

Wohl erwähnt Holinshed die Festlichkeiten; aber kein Wort darüber, auch gewiss kein Interesse daran, wer die Leitung der Feste übernommen hatte. Fehlt aber hier bereits die historische Parallele mit dem Cardinal Wolsey, so tritt sie uns desto lebhafter entgegen, wenn wir Francis Bacon's Thätigkeit in's Auge fassen. Er war von seinen jungen bis in seine alten Tage hinein der Dichter und Arrangeur vieler Festspiele bei den Londoner Rechtsschulen, bei den Grossen und bei Hofe selbst. Auch was sonst über Wolsey gesagt wird, dass er nicht hoher Geburt gewesen, dass er nicht durch Verwandtschaft gefördert worden sei, dass er nicht hohe Verbündete gehabt, dass er aus seiner stillen Klause heraus weite Fäden

gezogen habe, und sich aus eigener Kraft den Platz zunächst dem Könige erringt, all das stimmt auf Bacon, ohne dass es in der Chronik zur Charakterisirung Wolsey's herbeigezogen worden wäre.

Es ist aber hauptsächlich der Sturz des Kanzlers im Drama, der eingeschaltete Analogien intimster Art bietet.

Als der Cardinal (III, 2) den Zorn des Königs herannahen fühlt, fragt er, zu sich selbst redend:

What should this meane?
(Was soll das heissen?)

Und in dem Augenblicke, als ihn der König und die höhnischen Adligen verlassen, beginnt er den ersten seiner berühmten Monologe wiederum mit den Worten:

What should this meane?

Holinshed weiss von dieser sich wiederholenden Frage nichts. Dagegen findet sich das Pendant dazu in dem ersten Briefe, den Francis Bacon beim Nahen seines Sturzes an den König schreibt (25. März 1621). Die Form der Frage ist in Bacon's Briefen sehr selten. Hier aber, nachdem er von dem Sturme gesprochen hat, der auf ihn losbricht, fragt er, fast identisch mit Wolsey im Drama:

Whence should this be?
(Wo soll das her sein?)

Und der Schluss desselben Monologs mit dem schönen Vergleich vom Stern, der vom Zenith herabfällt, giebt eine Anspielung auf Bacon's Wappen:

Ich hab' berührt den höchsten Punkt der Grösse
Und von dem vollen Meridian des Ruhms
Eil' ich zum Untergang. Ich werde fallen
Gleichwie ein glänzend Dunstgebild am Abend,
Und kein Mensch sieht mich mehr.

Bacon's Wappen zeigt zwei fallende Sterne im Schildhaupt.

Gleich darauf lesen wir im Drama:

„Zu Wolsey treten ein die Herzöge von Norfolk und Suffolk,
der Graf von Surrey und der Lord Kämmerer."

Der Sturz vollzieht sich; denn die Herren kommen, Wolsey das Grosse Siegel abzufordern. Bei Holinshed lautet die dem entsprechende Stelle:

„Der König sandte die zwei Herzöge von Norfolk und Suffolk
zu des Cardinals Palast in Westminster . . ."

Wir haben die Thatsache schon oben erörtert und können hier nur wiederholen, dass die Hinzufügung der beiden Figuren des Grafen von Surrey

und des Lord Kämmerers die Analogie zu Bacon's Fall zur vollkommenen macht.

Historisch erscheinen bei Wolsey; 1529:

1. Thomas Howard, Dritter Herzog von Norfolk, als Lord Schatzmeister,
2. Charles Brandon, Herzog von Suffolk, des Königs Schwager, als Lord Steward.

Historisch erscheinen bei Bacon; 1621:

1. Sir Henry Montagu, als Lord Schatzmeister,
2. Lodovick Stuart, Herzog von Lenox, des Königs Vetter, als Lord Steward,
3. Howard, Graf von Surrey und Arundel,
4. Lord Kämmerer. (William, Graf von Pembroke).

Im Drama erscheinen beim Kanzler; 1623:

1. Thomas Howard, Dritter Herzog von Norfolk, als Lord Schatzmeister,
2. Charles Brandon, Herzog von Suffolk, des Königs Schwager, als Lord Steward,
3. Howard, Graf von Surrey,
4. Lord Kämmerer.

Somit ist der Sturz vom Jahre 1623, ich meine der Sturz, wie ihn das Drama schildert, weit identischer mit dem von 1621 als mit dem von 1529; der Fall im Drama bietet weit mehr Analogie zum Falle Bacon's als zum Falle Wolsey's. Der Graf von Surrey, der bei Bacon's Fall zugegen ist, ist übrigens der directe Nachkomme des Herzogs von Norfolk, der Wolsey das Grosse Siegel abfordert. Wie aber der Lord Kämmerer bei Bacon's Sturz dasjenige Parlamentsmitglied des Oberhauses ist, das am meisten für den Gestürzten eintritt (Spedding's Ausgabe, Band XIV, Seite 248—270), so ist auch der Lord Kämmerer im Drama derjenige, welcher den über den Gestürzten herfallenden Lords Einhalt gebietet:

Drückt den Gefallnen nicht zu sehr . . .
. . . Es weint mein Herz,
So klein zu sehn den Grossen.

Der darauf folgende Monolog:

Fahrwohl? Ein lang Fahrwohl all meiner Grösse . . .

und das Gespräch mit dem getreuen Diener Cromwell bieten in ihrer freien Erfindung mancherlei Parallelen zu dem, was 1621 von Francis Bacon in Briefen und geheimen Aufzeichnungen niedergelegt worden ist. Eine Analogie reiht sich an die andere bis zu den Schlussworten, die wir überhaupt aus dem Munde des Cardinals hören:

Fahr' wohl,
Hoffnung des Hofs, mein Hoffen wohnt im Himmel.

Der Dichter lässt Wolsey diese Worte zu seinem Freunde und Diener Thomas Cromwell sagen. Und von Bacon wissen wir, dass er in gleicher Lage einem Freunde auf die Worte: „schaut um Euch" antwortete: „ich schaue über mich".

Aber noch weiter lässt sich die Analogie verfolgen. Akt IV, Scene 2, wird geschildert, dass Wolsey beim Kloster in Leicester Halt macht und vom versammelten Convent mit den Worten Einlass begehrt:

1 O Vater Abt,
2 Ein alter Mann, vom Sturm des Staats gebrochen,
3 Kommt, um sein müd Gebein zu Euch zu legen,
4 Gebt ihm ein wenig Erde aus Erbarmen.

Zeile 1 und 3 stimmen mit der Chronik überein, Zeile 2 und 4 mit Bacon. Seite 917 sagt Holinshed: „Der Cardinal sprach: Vater Abt, ich bin gekommen, mein Gebein zu Euch zu legen". Weiter nichts. Aber am 25. 3. 1621 schreibt Bacon an den König von dem „Sturm", der auf ihn losgebrochen; und als Ende April eine Commission von zwölf Lords des Oberhauses bei ihm erscheint, nennt er sich ein „gebrochenes" Rohr. Die Stellen, wo er sich einen „alten Mann" nennt, sind zu zahlreich, um sie einzeln anzuführen. Die Aeusserung der vierten Zeile aber, die Bitte um ein wenig Erde im stillen Kloster, spiegelt sich in dem Testamente wieder, das Bacon beim ersten Hereinbruch des Sturms in hastigen Sätzen niederschreibt: „Mein Leib im Verborgenen zu begraben".

Das schöne Lob, das darauf im Drama Griffith, der Kammerherr der Königin, dem dahingeschiedenen Cardinal ertheilt, findet sich zum guten Theil bei Holinshed (Seite 917) vor. Wenn aber der Dichter zu den Worten: „Er war ein reifer Gelehrter" hinzugefügt „von seiner Wiege", so stimmt das wieder nicht mit Wolsey, der ein Fleischersohn war, sondern nur mit Bacon, dessen Vater und dessen Mutter gelehrte und hochgebildete Menschen waren. Die schönen Verse endlich:

Sein Sturz erst häufte alles Glück auf ihn,
Denn da, und eher nicht, fühlt' er sich selbst
Und fand den Segen, klein zu sein

finden ihr gleichwerthiges Spiegelbild in dem mit vollem Dichterschwunge geschriebenen Briefe Bacon's an den Marquis Buckingham (14. März 1621):

„my fortune is not my felicity"
(mein Schicksal ist nicht meine Glücklichkeit)
(mein Schicksal und mein Glück sind zweierlei).

Und wie Bacon nach seinem Falle sein Glück weiterbauen will, sagt er zwei Tage nach seiner Freilassung aus dem Tower in einem lateinischen Briefe an seinen Freund, den Grafen Gondomar, spanischen Gesandten am Hofe Jacob's des Ersten: „Mich aber ruft das Alter, mein Schicksal und auch mein Genius, dem ich bisher nur recht skrupulös Genüge geleistet habe, dass ich aus dem Theater der Staatsangelegenheiten ausscheidend mich der Literatur widme und die Schauspieler selbst unterrichte und der Nachwelt diene." Dass hiermit nicht seine wissenschaftlichen Prosaschriften gemeint sind, muss jeder zugeben, der deutlich geschriebene Worte klar zu verstehen vermag. Es ist von Literatur und nicht von Wissenschaft die Rede, und es ist dicht neben das Theater der Staatsangelegenheiten das Theater der wirklichen Schauspieler gestellt.

*

8. Welches sind die Analogien zwischen dem geplanten Sturze Cranmer's und dem Sturze Bacon's?

Das Attentat der Lords des Oberhauses auf den Freund des Königs, den sanften und würdigen Cranmer, Erzbischof von Canterbury, gehört historisch nicht in den Rahmen des Dramas. Es geschah 1544, und das Drama schliesst mit der Taufe der Elisabeth, die am 10. September 1533 stattfand. Auch sind, nachdem wir bereits gesehen haben, wie Buckingham, Wolsey und die Königin gestürzt werden, die Scenen allen dramatischen Regeln zuwider in die Dichtung hineincomponirt. Konnte das Drama sich vier Akte hindurch ohne Cranmer behelfen, so musste, vom rein technischen Standpunkte aus, auch der fünfte Akt ohne Cranmer möglich sein. Hier liegt also von vornherein der Beweis vor, dass ganz andere Gründe als die der historischen Treue und der dramatischen Kunst den Autor bewogen haben, die Figur Cranmer's in drei Scenen des fünften Aktes die Hauptrolle spielen zu lassen. Mitten im Drama, am Schlusse des zweiten Aktes, geschieht es, dass der Name Cranmer zum ersten Male ausgesprochen wird. Aber gleich diese erste kurze Erwähnung des Mannes im Munde des Königs setzt ihn in directe Parallele zu Francis Bacon. Ich meine die Parallele zwischen dem Schlusse dieses zweiten Aktes und dem Schlusse der ersten kurzen Lebensbeschreibung Bacon's aus der Hand seines Secretärs William Rawley.

Der Engländer freilich, der nach Rawley's „Life of Francis Bacon" greift, wird vergeblich darnach suchen, was ich im Sinne habe, und die Behauptung unverständlich finden. Er weiss aber auch nicht, welches der Schluss dieser Lebensbeschreibung ist, er hat nur eine gekürzte und unvollständige Lebensbeschreibung des Kanzlers vor sich. Die eigentliche, voll-

ständige erschien erst 1665 in der Frankfurter Gesammtausgabe der wissenschaftlichen Werke Bacon's. Wie diese Ausgabe (in lateinischer Sprache) die erste Gesammtausgabe überhaupt ist, und die Engländer mit den ihren dieser deutschen Bacon-Ausgabe erst im nächsten Jahrhundert nachhinken, so enthält auch diese erste Gesammtausgabe die erste vollständige „Vita Francisci Baconi". Ihr folgte als zweite die Leipziger vom Jahre 1694. Kurz, wir Deutschen sind, mit Hilfe unserer Frankfurter und unserer Leipziger Ausgabe, in dieser Angelegenheit von vorn herein etwas klüger als Bacon's Landsleute selbst.

Was aber bildet den Mittelpunkt dieses authentischen Schlusses, der den englischen Ausgaben fehlt? Ein Seufzer des Königs Jacob nach seinem weisen Kanzler Bacon. Wir lesen, dass König Jacob, wenn er in ein schwieriges Geschäft verwickelt war, auszurufen pflegte: „O dass doch Bacon, mein früherer Kanzler, mir zur Seite wäre, wie leicht würde ich mich herausfinden."

In solch einer schwierigen Lage, die ihn an den Rathschlägen seiner andern Diener verzweifeln lässt, befindet sich Ende des zweiten Aktes im Drama König Heinrich, und so hören wir ihn die Worte murmeln:

> Mein weiser und viellieber Diener Cranmer,
> Kehr' wieder bald, mit deinem Nahn, ich weiss,
> Kommt auch mein Trost zurück.

Dies ist das erste Nennen des Namens Cranmer im Drama. Der dritte und vierte Akt erwähnen seiner, erst im fünften betritt er selbst die Bühne.

Der König hat befohlen, den Erzbischof zu ihm zu rufen. Das erste, was er thut, als Cranmer erscheint, ist, dass er ihn bittet, mit ihm Hand in Hand im Zimmer spaziren zu gehn. Dass dieses Auf- und Abgehen eine Sache ist, der der Dichter Bedeutung beilegt, geht daraus hervor, dass sich dieselbe Bitte nach kurzem noch einmal wiederholt. Dass aber auch Bacon derartige Vertraulichkeiten seines Königs genossen hatte, beweist ein Briefentwurf des Jahres 1622, worin es unter anderm heisst: „Euer Majestät Arm ist im Rathe oft über meinem gewesen."

Nun folgen im Drama kurz nacheinander weitere Parallelen zu Bacon's Briefen und Erlebnissen. Cranmer wird von verleumderischen Feinden angeklagt, Bacon geschieht dasselbe. Cranmer wünscht, dass man ihm die Kläger persönlich gegenüber stellt, Bacon desgleichen. Cranmer spricht von Reformation, Bacon spricht von Reformation. Cranmer versichert, wie fern ihm alle Bosheit gegen Feinde liege, Bacon desgleichen. Cranmer sagt, er werde sich reinigen; Bacon versichert, dass sein Herz und seine Hände rein seien.

Die Hauptparallelen aber erblicken wir da, wo Cranmer in Person seinen Feinden entgegentritt (V, 22). Die Grossen des Oberhauses, die Mitglieder des Staatsraths, haben sich zum Sturze des Erzbischofs Cranmer verschworen. Man lässt ihn, den Gleichgestellten, vor der Thüre des Berathungszimmers warten, und, als er endlich hereingelassen wird, sind die ersten Worte des neuen Kanzlers an ihn:

Mich betrübt's,
Am Rathstisch sitzen müssen und zu sehn,
Der Stuhl steht leer.

Dieser leerstehende Stuhl wird auch noch in der Regiebemerkung, mit denen der Dichter sonst sehr sparsam umgeht, ausdrücklich erwähnt. Die Chronisten kennen diesen Stuhl nicht. Durch ihn aber wird der Fall Cranmer dem Falle Bacon völlig gleich; die Herren des Oberhauses, die Pairs von England, wollen ihrem Collegen nicht mehr gestatten, an ihren Sitzungen Theil zu nehmen; Paragraph Vier von Bacon's Verurtheilung, „Niemals wieder im Parlamente zu sitzen". — Und bald darauf hören wir wieder zweimal das Wort „Tower" in Verbindung mit des Königs „pleasure", die dritte Figur (diesmal in Uebereinstimmung mit der geschichtlichen Thatsache), der dies im Drama geschehen soll:

Hoheit beliebt ('Tis his Highnesse pleasure)
Mit unsrer Zustimmung, dass man von hier
Zu besserem Verhör Euch bringt zum Tower . . .

Und nochmals:

dass sogleich
Man als Gefangnen Euch zum Tower führe;
Bis man bekannt uns giebt des Königs weitern
Beschluss (pleasure).

Darauf fragt man — ganz wie in der Verhandlung des Oberhauses gegen Bacon —:

Seid all Ihr einverstanden, Lords?
Alle.
Wir sind's.

Und vergleichen wir schliesslich die gebetartige Prophezeihung des ehrwürdigen Cranmer zur Taufe der Elisabeth mit jenem einzigen Gebete, das Francis Bacon, rings von Feinden bedroht, im April des Jahres 1621 niederschrieb, so sehen wir, dass sich beide im Hauptbilde decken. Cranmer prophezeit nach der Elisabeth Einen, dem alles Schöne und Gute wie ein „Rebstock" entgegenwachsen soll,

blühen wird er
Und wie die Berges-Ceder Zweige strecken
Rings in die Ebnen.

Und Bacon in seinem Gebete spricht von dem „Rebstock", den Gottes Hand in die Nation gepflanzt hat, und dass er „die Zweige strecken werde bis zur See und bis zu den Fluthen". Die Prophezeihung des glücklichen Zeitalters der Elisabeth stimmt übrigens in allen Hauptpunkten mit dem Aufsatze überein, den Bacon über das Glück der Elisabeth geschrieben hat, und dem er grosse Wichtigkeit beigelegt haben muss. Ist er doch das einzige Schriftstück, das er in dem hastigen Testamentsentwurfe des Jahres 1621 erwähnt, ein Manuscript, das er durch den Druck nach seinem Tode veröffentlicht haben will.

Das wirklich Historische der beiden grossen Cranmer-Scenen (V, 1, 2) ist übrigens nicht in Holinshed, wohl aber in einem andern Geschichtswerke enthalten, das offenbar dem Dichter als Quelle gedient hat: „J. Foxe, Actes and Monumentes of the Churche. 1576." Das Spazirengehen Hand in Hand mit dem Könige, das Zeigen des leeren Sitzes, wie jeder andere, besonders für den Vergleich Cranmer-Bacon charakteristische Punkt sind freie Hinzufügungen des Dichters. Die Art der Verhaftung „during the King's pleasure" ist allerdings hier von vorn herein in Parallele.

Erzählt Foxe über die Vorgänge des Jahres 1544, so können wir doch über die Taufe der Elisabeth (1533), die dritte Scene, in der Cranmer auftritt (Schlussscene des fünften Aktes), wiederum bei Holinshed nachlesen. Er (Seite 934) erzählt wohl, dass der Erzbischof von Canterbury der Prinzessin Elisabeth einen „Stand-Becher von Gold" als Pathengeschenk verehrt habe, aber von dem Wortlaute des Segens, von einem „Rebstocke" und von einem „Baume, der seine Zweige weit in's Land streckt", weiss er Nichts.

*

9. Welches sind die Analogien zwischen dem Falle der Königin Katherine und dem Falle Bacon's?

Das erste Geschäft, das Bacon nach seinem Sturze vorzunehmen hat, ist die Abfassung von Vorschlägen zur Abhilfe „des Nothstandes (grievance) im Volke". Und das erste Auftreten der Königin Katherine im Drama hat den Zweck, dem Könige den „grossen Nothstand (grievance) der Unterthanen" zu schildern und um Abhilfe zu ersuchen. Dieses Nothstands unter Heinrich dem Achten erwähnt zwar ausführlich Holinshed (Seite 891), aber kein Wort ist hier gesagt, dass mit dieser geschäftlichen Angelegenheit die Königin Katherine irgend etwas zu thun gehabt habe. Die Aufgabe, über den Nothstand des Volkes und seine Linderung nachzudenken, war damals durchaus in die Hand der Beamten gelegt. Indem der Dichter seine Königin, entgegen der Chronik, sich gleich bei ihrem ersten Auftreten in Staatsgeschäfte einmischen lässt, bringt er sie mit

Francis Bacon und seiner Untersuchung über die „grievance" sofort in directe Parallele. Die Bitte der Königin gegenüber dem Cardinal: „Erledigt Alles mit Nächstenliebe" entspricht gleichfalls Bacon's Art, Alles „suavibus modis" (auf die sanfteste Weise) zu ordnen. Bietet aber die ganze Angelegenheit vom Nothstande von vorn herein vielerlei Punkte der Uebereinstimmung mit dem, was Bacon's Thätigkeit betrifft, so sind doch die Einzelheiten fast alle wiederum im Sinne der engeren Bacon-Analogie abgeändert. Wenn Holinshed die Königin sagen lässt: „Ich bin Euer Weib diese zwanzig Jahre und mehr gewesen", so verändert das die Dichtung in „gegen zwanzig Jahre" und fügt die Worte „in dieser Folgsamkeit" bei. Der Fall wird so dem gänzlich gleich gemacht, was zwischen Bacon und seinem König stattgefunden hatte, Briefentwurf von 1622: „Ich ward in (neunzehn ausgestrichen) sechzehn Jahren Dienst nie von Eurer Majestät gescholten." Da haben wir die „gegen zwanzig Jahre" und den Gehorsam wie in der Dichtung. Der Schluss der Rede der Königin und der Beginn der Debatte mit Wolsey findet seine intimsten Parallelen in dem Briefe, den Bacon am 19. März 1621 bei Beginn der Feindseligkeiten an die Lords vom Oberhause richtet. Er hat, wie er schreibt, „so edle Pairs und würdige Prälaten, die über seinen Fall entscheiden," während Wolsey der Königin entgegenhält: „Ihr habt hier viel würd'ge Väter, die versammelt sind, Euch zu vertheid'gen." Bacon bittet um Aufschub, um mit seinen Freunden berathen zu können, die Königin bittet aus demselben Grunde um Aufschub. Bacon verlangt „kein Privilegium der Grösse als Zufluchtsstätte der Schuld", die Königin verlangt erbarmungslose Gerechtigkeit, wenn sie gefehlt hat. Alles ist ähnlich der wirklichen Geschichte, aber Alles dem Gedankenkreise auf's Nächste gebracht, der in jenen Tagen, wie wir aus seinen Briefen sehen, Bacon's eigene Brust durchzogen hatte. Selbst die Worte, die der König der scheidenden Königin nachruft, sind von der Hand des Dichters solchen Abänderungen unterworfen. Die Worte, dass sie „sanft wie eine Heilige" gewesen, und dass sie „wie ein Weib regirt" habe, sind nicht im Holinshed, wohl aber in Uebereinstimmung mit Bacon's Regiment „suavibus modis".

Die Scene des Besuchs der beiden Cardinäle bei Katherine spiegelt wider, was Holinshed auf Seite 908 erzählt. Doch, wenn der Dichter sagt: „Ihr habt eine Seele so glatt wie eine Meeresstille (a calme), so ist das dasselbe wie bei Bacon im ersten Briefe an den Marquis von Buckingham (14. März 1621): „Aber mein Gemüth ist in einer Meeresstille (in a calme)." Wenn die Königin klagend ruft, dass ihr „fast kein Grab" vergönnt ist, so ist das analog dem Satze in Bacon's hastigem Testamentsentwurf vom April 1621: „Mein Leib werde im Geheimen begraben." Wenn die Königin den Cardinälen zuruft, sie wollten „beide"

(both) ihren „Untergang“ (ruin), so ist das dasselbe, wie wenn Bacon „beide“ (both) Parlamentshäuser mahnt, es nicht bis zu seinem „Untergang“ (ruin) zu treiben. Und wenn die Königin, ohne Holinshed's Beihilfe, das Sprichwort anwendet: „Nicht alle Kappen machen Mönche“, so wendet Bacon das gleiche Sprichwort von der „Mönchskappe“ in einem Briefe vom Januar 1622 an. Mit der Chronik fehlen in allen diesen Fällen die Parallelen.

Bei ihrem letzten Auftreten vergleicht sich die Königin (IV, 2) einem schwerbeladenen Fruchtbaume, der bald der Erde seine Bürde zurückgeben wird. Der Vergleich ist derselbe, den Bacon gegenüber den Lords vom Oberhause am 19. März 1621 anwendet: „Ich bin nicht weit vom Himmel und fühle seine ersten Früchte.“ Die vielen Parallelen, die das Gespräch der Königin mit dem Kammerherrn Griffith zwischen dem Falle Wolsey's und dem Falle Bacon's darbietet, haben wir bereits oben kennen gelernt. Dann folgt die Vision der Königin, die ihr mit einer himmlischen Harmonie die Vorfreuden eines besseren Lebens schildert. Ganz so Bacon in dem lateinischen Briefe, den er am Tage seiner Befreiung aus dem Tower an seinen Freund, den spanischen Gesandten Grafen Gondomar, schreibt: „Ich werde (wenn ich mich mit meinen literarischen Arbeiten, fern vom Theater der Welt, beschäftige) gleichsam im Vorhofe eines besseren Lebens leben.“ Obgleich er sie quält, will die Königin, ganz wie Bacon auch, den König noch im Tode segnen. Und bis zu den letzten Worten halten die Analogien zwischen Bacon und der Königin aus. Wenngleich ein Weib, will Katherine ein jungfräuliches Begräbniss mit „Mädchenblumen“ haben. Und Bacon nennt sich gegenüber den persönlichen Angelegenheiten des Königs eine „Jungfrau“.

*

10. Welches sind die Analogien zwischen dem Lord Kämmerer des Dramas und dem Lord Kämmerer Pembroke?

Der Lord Kämmerer des Dramas erhält vom Dichter weder einen Vor-, noch einen Zunamen; er wird nur seinem Amte nach bezeichnet: „Lord Chamberlaine“. Rein historisch betrachtet müsste dieser Lord Kämmerer Heinrich's des Achten zunächst (1521) Sir Charles Somerset sein. Da aber Somerset 1526 starb, so würde sich der Kämmerer des Dramas von da an historisch in Somerset's Nachfolger, Lord Sandys, verwandeln müssen. Der Kämmerer auf dem Feste beim Cardinal, Akt I, Scene 4 (1527) wäre also bereits Lord Sandys. Lord Sandys aber kann der Dichter bei dieser Scene als Kämmerer nicht im Sinne gehabt haben, da er den Lord Sandys und den Lord Kämmerer beim Feste des Cardinals als zwei Personen auftreten und mit einander reden lässt.

Historisch also versetzt uns dieser räthselhafte Lord Kämmerer in nicht geringe Verlegenheit. Anders, wenn wir seine Analogien mit dem Lord Kämmerer des Jahres 1621, mit dem Grafen von Pembroke, suchen.

Zwei dieser Analogien kennen wir bereits aus dem Capitel über Wolsey's Sturz. Der Lord Kämmerer ist der vierte unter den Herren, die dem Cardinal im Drama das Grosse Siegel abfordern; und der Lord Kämmerer Pembroke ist der vierte der Herren, die mit demselben Auftrage bei Bacon erscheinen. Und wie der Lord Kämmerer im Drama derjenige ist, der den Lords an's Herz legt: „Drückt den Gefall'nen nicht zu sehr", so ist der Lord Kämmerer Pembroke im Oberhause an der Spitze derjenigen, die Bacon in Schutz nehmen. So weist uns der Kämmerer des Dramas also weder auf Sir Somerset, noch auf Lord Sandys, wohl aber mit zwei der stärksten und auffälligsten Analogien auf Lord Pembroke.

Um weiter vergleichen zu können, ist es erst noch nöthig, einige Blicke auf die Rolle zu werfen, die Pembroke Bacon gegenüber im Parlamente gespielt hatte, und auf die Rolle, die er der grossen Shakespeare-Folioausgabe gegenüber spielt. Pembroke (siehe Spedding, The Works of Francis Bacon, Band XIV, Seite 248, 249, 268, 269) zählte im Oberhause zu denjenigen, die, obgleich sie seinen Sturz nicht verhindern konnten, doch lebhaft gegen die wüthendsten und erbittertsten Feinde Bacon's, den Grafen von Suffolk, Saye, Huntingdon und Andere, auftraten. So spricht denn Pembroke in der Sitzung vom 24. April 1621 davon, dass zuviel nur auf blosses „Gerücht" begründet werde, und verhindert es, dass Bacon die Schmach angethan wird, persönlich vor den Gerichtsschranken erscheinen zu müssen. Und in der Sitzung vom 3. Mai, wo die Strafe festgestellt wird, spricht sich Pembroke gegen Degradation und gegen Verbannung aus. Die Strafe ganz abzuwenden, liegt freilich ausser seiner Macht, vielleicht auch nicht ganz in seiner Absicht, und so schlägt er denn vor „Geldstrafe und Busse" und „Haft"; also Paragraph 1 und 2 der Verurtheilung.

Eine gleichgrosse Rolle aber wie 1621 als Vertheidiger und Schutzpatron Bacon's spielt derselbe Mann gegenüber der grossen Folioausgabe der Shakespeare-Dramen, die zwei Jahre später erscheint. Diese Dramenfolioausgabe ist nämlich keinem Anderen als demselben William Grafen von Pembroke, Lord Kämmerer, (und seinem Bruder) gewidmet und ihnen als „Patronen", als Beschützern, an's Herz gelegt.

Bacon und Lord Kämmerer Pembroke standen während und nach dem Sturze freundlich zu einander, und so fällt denn auch gegen den Lord Kämmerer im Drama kein unfreundliches Wort. Er wird überall mit freundlichem Humor behandelt und in neckischer Weise persiflirt.

Ausser den zwei ersterwähnten ernsthaften Parallelen fällt es also dem Lord Kämmerer des Dramas zu, gemäss Paragraph 1 von Bacon's Verurtheilung, Akt I, Scene 4 den Festtheilnehmern mit einer „Busse“ zu drohen, Akt II, Scene 3 die Worte „Pembroke“ und „Tausend Pfund“ in den Mund zu nehmen, und Akt V, Scene 3 einige Beamte auszuschelten, dass sie ihren Platz schlecht ausgefüllt hätten und ihnen anzudrohen, dass er ihnen „runde Geldstrafen wegen Vernachlässigung“ um die Köpfe schlagen würde. — Kurz, so klein an und für sich die Rolle des Lord Kämmerers im Drama „Heinrich der Achte“ ist, so spiegelt sie doch an jeder Stelle und in Ernst und Scherz das wider, was der Kämmerer Pembroke Francis Bacon in gutem und, nothgedrungen, in bösem Sinne angethan hatte.

*

11. Welches sind die Analogien zwischen dem geheimnissvollen Manne hinter der Scene und Francis Bacon?

Wir haben nacheinander alle Punkte von Bacon's Verurtheilung sich im Drama widerspiegeln sehen; nur der Schlusspunkt hat noch keine Parallele gefunden: „Niemals wieder in den Bezirk des Hofes zu kommen.“ Um diesen Punkt anzubringen, greift der Dichter zu einer Art von humoristischem Gewaltmittel. Er schafft gegen Ende des Dramas eine Scene mit Personen, die bis dahin noch gar nicht vorhanden waren: Akt V, Scene 3, die Prügelscene, welche aus weiter nichts als lauter Wortspielen zusammengesetzt ist.

Die Originalausgabe giebt keinen bestimmten Schauplatz an, die modernen Ausgaben nennen den Schlosshof, richtiger aber müssen wir uns einen Vorraum im Innern des Palastes denken. Es ist der Tag der Taufe der Prinzessin Elisabeth, und man erwartet den vorüberziehenden Taufzug. Zwei Personen, ein Thorwächter und sein Gehilfe, treten auf, denen nichts Anderes aufgetragen ist, als, die Menge von der Nähe des Hofes fern zu halten. Das schaulustige Publicum befindet sich hinter der Scene und wird nur durch „Lärm und Getümmel“ bemerkbar. Aber an zwei Stellen kommt dieses Publicum auf einen kurzen Augenblick wirklich zu Worte. Der Ungeduldigste in der ganzen lärmenden Menge, der natürlich diese Worte, damit sie überhaupt gehört werden, sehr laut, das Geräusch der Menge übertönend, rufen muss, ist nicht anders bezeichnet als mit dem Worte „Within“, also „Drinnen“, das heisst hinter der Scene. Und was ruft dieser ungeduldigste, geheimnissvolle Mann? Die scheinbar unverfänglichen Worte: „Meister Thorwächter, ich gehöre zur Speckkammer.“ Die früheren Uebersetzer sagen: „ich gehöre zur Speisekammer“. Denken wir wirklich

an weiter nichts, als dass der Rufende ein Küchenbeamter, ein Speisekammeraufseher ist — welch ein Witz? Was soll er heissen? Ist er eines Mannes wie dieses mächtigsten aller dramatischen Dichter würdig? Wie anders, wenn wir uns das englische Wort genau ansehen. Es heisst „Larder" mit grossem L gedruckt. Nun heisst wohl „larder" die Speisekammer; aber sehen wir uns das Wort auf seine Entstehung an, so ist es von dem französisch-englischen Worte „lard", auf Deutsch „Speck", abzuleiten. Dadurch aber, dass das Wort „Larder" gross geschrieben wird, erinnert es auch noch mehr an den gross geschriebenen Eigennamen „Bacon", den Namen des gestürzten Kanzlers von 1621. Wir hören also hinter der Scene einen, der fern gehalten wird, laut brüllen: „Ich gehöre zum „Larder". Und wenn wir den Engländer fragen: was gehört in den „Larder"? so muss er unfehlbar antworten: „Bacon" (Speck). Ohne „Bacon" ist ein „Larder" keine Speckkammer.

Der Thorwächter schimpft auf die Menge, der Gehilfe sucht ihn zu beruhigen:

> Herr, habt Geduld, 's ist g'rade so unmöglich,
> Wenn man sie nicht vom Thor treibt mit Kanonen (Cannons),
> Sie zu zerstreuen, als sie schlafen machen
> Am ersten Maienmorgen (On May-day Morning); nie gelingt's.
> Wir brächten eh'r Sanct Paul als sie zum Weichen.

Das Wort „Cannons" wird hier vom Dichter doppelsinnig gebraucht. „Cannon" (Kanone) ist dem Klange durchaus gleich mit „Canon" (Canon, Regel, Gesetz, Beschluss). Das Publicum und der Mann aus der Speckkammer können nur durch „Cannons" vom Bezirke des Hofes vertrieben werden, Bacon wird durch ein „Canon" (einen Gesetzbeschluss) vom Bezirke des Hofes fern gehalten. Die Erwähnung des schlaflosen „ersten Mai-Morgens" erinnert an den ersten Mai 1621, der Bacon das Grosse Siegel kostete und den dritten Mai, der ihn vom Hofe verbannte.

Bald darauf aber erhebt sich zum zweiten Male die Stimme „Within": „Hört Ihr, Meister Thorwächter?" Darauf tröstet ihn der Thorwächter, indem er den Mann mit der Bezeichnung „Master Puppy" anredet. Ich lasse zunächst das englische Wort stehen und frage, wie die früheren Uebersetzer dazu gekommen sind, diesen Mann „Meister Hasenfuss" zu nennen? Sie haben, mit allem Respect vor ihren sonstigen Leistungen, eben hier einfach in's Blaue übersetzt. Kein Wörterbuch der Welt giebt es, worin verzeichnet ist, dass „Puppy" „Hasenfuss" heisst. „Puppy", wenn wir der Sache ernstlich näher treten, heisst vielmehr nichts anderes als „Püppchen", insbesondere „Wachspüppchen", lateinisch „Sigillarium", bedeutet also dasselbe wie das Wort „Siegel", „Wachssiegel", da es ja auch das

Bild des Königs in Wachs wiedergiebt, recht gut ein „Wachspüppchen" zu nennen. Der aber, welcher in England die grossen, bedeutungsvollen „Wachspüppchen" mit dem Bilde des Königs, diese „Sigillarien", anfertigte und den wichtigen Staatsurkunden anhing, war kein Anderer als der Grosssiegelbewahrer, der Kanzler. Steht also der erste Ausruf des Mannes hinter der Scene mit dem Namen „Bacon", so steht der zweite mit dem Amte eines Grosssiegelbewahrers in Beziehung. Ueberdies ist ein „puppetmaster" noch heute ein „Eigenthümer einer Marionettenbude", ein „Puppenspieler", ein Mann, der die Fäden seiner Puppen in der Hand hat, dessen Stimme hinter der Scene her Jedem hörbar ist, dessen Person aber im Uebrigen verborgen bleibt. Auch einem solchen „Puppet-master" gleicht unser „Master Puppy".

So lässt denn Bacon, der hinter der Scene versteckte heimliche Dramendichter, der Puppenspieler Bacon, der gestürzte Grosssiegelbewahrer und Kanzler von England, den die Neider von den Grenzen des Hofes verbannt haben, und der doch selbst für alle Zeiten die höchste Blüthe des englischen Hofes bedeutet, seinem Humor die Zügel schiessen.

Die Scene steckt auch sonst noch voll Teufeleien. Sind uns auch nicht alle Wortspiele und Andeutungen verständlich, so ist doch soviel gewiss, dass wir im Verlaufe der kurzen Scene noch fast alle Worte zu hören bekommen, aus denen sich Bacon's Urtheil zusammensetzt: „Geldstrafe, Busse, vierzig, tausend, an den Hof kommen, Tower, Staat", dass von Verhaftung gesprochen wird und vom guten und schlechten Ausfüllen des Platzes, dass auch Bacon's Wappensinnbild, der „Meteor", genannt wird, und dass von Bacon's Strasse, dem „Strand", die Rede ist. Der „Donner" der unreifen Knaben aber, die im „Schauspielhause" einen so heillosen Lärm ausüben, ist nichts Anderes als der Sturm, den Bacon's Amtsbrüder im Parlamente verübten.

*

12. Welche Analogien treten in den Personennamen, Wortspielen und Buchstabenspielen zwischen dem Drama und dem Falle Bacon's hervor?

Wenn sich in einer Scene so viele Wortspiele wie die auf „Larder", „Puppy" und „Cannon" finden, werden sie natürlich in anderen auch nicht fehlen. Die nächsten Zeilen werden sich hauptsächlich mit solchen Wortspielen auf Eigennamen beschäftigen.

Dass sich der Dichter der Bedeutung des Wortes „Bullen", des Familiennamens der Anna, wohl bewusst war, geht aus dem Wortscherze

des Cardinals hervor: „Bullen? Nein, wir wollen keine Bullen.“ Er greift auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Bullen“ zurück, wie denn auch die Familie drei Bullenköpfe im Wappen führte.

Die Kammerfrau der Königin Katherine trägt den Namen „Patience“, auf Deutsch „Geduld“. Vergeblich wird man in historischen Aufzeichnungen nach diesem Namen suchen; obgleich daselbst die Namen mehrerer Kammerfrauen der Königin genannt werden, ist doch keine Patience darunter. Der Name erklärt sich aber im Sinne des die Allegorie liebenden Zeitalters auf das Einfachste und Natürlichste. Die Königin versichert den Cardinälen gegenüber, dass sie ihren weiblichen Tugenden als höchste noch eine hinzufügen wolle: „grosse Geduld“. In ihrer letzten Scene tritt sie denn in Begleitung der „Patience“ (Geduld) als ihrer Kammerfrau auf; und wenn wir die Worte hören: „Nein, Patience, Du darfst mich noch nicht verlassen“, so zeigt das, dass wir eine allegorische Verkörperung der früher erwähnten grossen Geduld vor uns haben, die der Königin bis zum Ende treu bleibt. „Patientia“ ist auch das Letzte, was die Frankfurter und die Leipziger Lebensbeschreibung Bacon's an ihm rühmen.

Eine andere kleine Rolle ist die des „Hüters“ (Keeper), der den Erzbischof Cranmer verhindert, das Berathungszimmer der Lords zu betreten (V, 2). Die modernen Ausgaben glauben es besser machen zu sollen als der Dichter selbst und nennen den Mann „Door-keeper“. Es ist aber kein gemeiner Thorhüter, sondern er ist, im Sinne von Bacon's Analogienvorliebe, zugleich der neue Lord Keeper (Gross-Siegelbewahrer) Williams, der den Ausgestossenen am Betreten des Oberhauses verhindert.

Eine weitere Miniaturrolle ist die des liebenswürdigen Doctor Buts. Dieser Doctor Buts, der Leibarzt des Königs (zweimal hat ihn Meister Holbein gemalt, und beide Bilder sind noch erhalten), hatte eine geborene Bacon zur Frau, und seine Urenkelin war Francis Bacon's Lieblingsnichte, Anna Bacon.

Viele Hauptfiguren des Dramas sind mit Vor- und Zunamen bezeichnet; einigen fehlt der Vorname, einigen sogar der Vatersname. Wenn es moderne Ausgaben nachholen, diese Namen aus der Geschichte zu ergänzen, so wissen sie nicht, was sie damit anstellen, dass sie nämlich wesentlich in die Kreise des Dichters stören. Die Sache ist in der That die, dass mehrere Figuren ganz deutlich eine Doppelnatur in sich tragen, ja zum Theil sogar drei Personen in sich vereinen. Der „Herzog von Norfolk“, der in der ersten Scene des Dramas auftritt, ist Thomas Howard, zweiter Herzog von Norfolk. Die Scene spielt historisch 1521, der Herzog starb 1524. Damit aber rückte sein Sohn, der bisherige Thomas Howard, Graf von Surrey, in die Stelle eines dritten Herzogs von Norfolk auf, und in allen weiteren Scenen (die mit Ausnahme der ersten Scene des zweiten

Aktes nach 1524 spielen) deckt sich also der Herzog von Norfolk des Dramas mit diesem jüngeren Howard.

Ebenso geht es mit „Surrey". In der ersten Scene ist diese Person historisch gleich dem ebengenannten Thomas Howard, Grafen von Surrey (1474—1554), demselben, den Holbein mit den zwei Amtsstäben in den Händen gemalt hat; aber 1524 wird er Herzog von Norfolk, und nun rückt sein Sohn Henry Howard zum Grafen von Surrey auf.

Jede dieser beiden Figuren ist also ein historisches Doppelwesen. Norfolk vereinigt in sich Vater und Sohn (Thomas und Thomas), Surrey vereinigt in sich Sohn und Enkel (Thomas und Henry). Zugleich aber repräsentiren sie auch ihren Nachkommen Thomas Howard, Grafen von Arundel und Surrey (gestorben 1647), der mit den übrigen drei Herren bei Francis Bacon erschien, um ihm, wie sein Ahnherr dem Kanzler Wolsey, das Grosse Siegel abzufordern.

Aehnlich steht es mit dem noch kürzer benannten „Lord Kanzler", dem Nachfolger Wolsey's. Der Dichter hütet sich wohl, ihn näher zu bezeichnen. Wolsey's Nachfolger war, wie auch im Drama gesagt wird, der gelehrte Sir Thomas Moore. Er blieb aber nur zwei Jahre am Staatsruder, und wo im Drama der neue Lord Kanzler auftritt, deckt er sich historisch der Zeit nach mit Moore's Nachfolger Audley. Durch sein Benehmen Cranmer gegenüber, das Zeigen des leeren Sitzes und die spöttischen Worte, tritt er aber auch in Analogie zum Nachfolger Bacon's, zum neuen Kanzler Williams.

Eine vierte mehrdeutige und eigennamen- und vornamenlose Figur ist die des Lord Kämmerer (Lord Chamberlaine) im Drama. Von ihr haben wir schon oben gesprochen.

Als den Getreuen, mit dem sich Wolsey in der letzten Scene unterhält, führt der Dichter Thomas Cromwell auf die Bühne. Auch Bacon's Getreuester unter den Getreuen trug den Vornamen Thomas. Es war Sir Thomas Meautis, derselbe, der Bacon's Nichte Anna Bacon heirathete, seinem Meister das schöne Marmordenkmal in der St. Michaelskirche bei St. Albans errichten liess, und ebenda neben Francis Bacon begraben liegt.

Der Officier, welcher den Herzog von Buckingham nebst Aburgavenny in den Tower abführt, heisst in Holinshed's Chronik „Sir Henrie Marneie". Welche Veranlassung konnte der Dichter haben, ihn ausdrücklich in „Brandon" umzutaufen, wenn es sich nicht um eine uns unbekannte Anspielung auf einen Namen des siebzehnten Jahrhunderts handelte, der bei Bacon's Fall und Verhaftung betheiligt gewesen war?

Unter den gleichfalls Verhafteten zählt dieser Brandon einen gewissen „Pecke" auf, den Kanzler des Herzogs von Buckingham. Bei Holinshed (Seite 863) heisst der Mann „sir Gilbert Perke", mit r. Ob das eine

Anspielung auf den Namen Bacon sein soll, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wird im Drama zweimal aus dem Kanzler Perke ein Kanzler „Pecke" gemacht.

Dass das Drama auf das Wort „Kanzler" und auf das deutliche Hervortreten dieser Würde stark Bedacht nimmt, sehen wir aus den mehreren Kanzlern, die erwähnt werden oder auf die Bühne kommen, wie auch aus der exacten Regiebeschreibung des Vorantragens der „Tasche" mit dem Grossen Siegel. Dabei muss es denn auffällig erscheinen, dass Wolsey nie mit dieser Bezeichnung belegt wird. Thomas Wolsey war Kanzler, Erzbischof von York, römischer Cardinal und Legat, nebenbei auch noch Bischof von Durham, Bischof von Winchester, Abt von St. Albans und Besitzer vieler Pfründen. (Holinshed, Seite 917.) Die Chronik bezeichnet ihn abwechselnd als „the cardinall Wolseie, Wolseie the cardinall, the cardinal, the cardinall, the Lord cardinall, the cardinall of Yorke". Von allen diesen Aemtern und von allen diesen Bezeichnungen gefällt dem Dichter am besten die des „Cardinall of Yorke" (Cardinall mit grossem C und zwei l am Schlusse). Wenn moderne Ausgaben und deutsche Uebersetzer beständig den Namen „Wolsey" als Personenbezeichnung drucken, so ist das ein kurzsichtiger Verbesserungsversuch, der den Absichten des Dichters und der Originalausgabe zuwider läuft. Wolsey wird der Mann von Seiten des Dichters nur da genannt, wo er neben dem Cardinal Campejus auftritt, und an einigen anderen Stellen, wo er wirklich weiter Nichts als der historische Wolsey zu sein scheint. Im Uebrigen ist der Mann des Dramas der „Cardinall of Yorke", abgekürzt: „Card." und „Car.". Wie nun Wolsey auf den Namen Bullen, so machen die andern Dramenfiguren auf seinen Namen Wortspiele. Dass mit dem Worte „Cardinall" wirklich gespielt wird, geht am deutlichsten aus der Stelle hervor (III, 1), wo die Königin den beiden Cardinälen in's Gesicht sagt, dass sie nicht „Cardinal-Tugenden", sondern „Cardinal-Laster" seien. Aehnliche Wortspiele sind die Zusammensetzungen „Count-Cardinall" und „King-Cardinall", aus denen die Uebersetzer bis jetzt nichts Rechtes zu machen wussten. Die rechte Aufklärung hierfür ist aber doch wohl die, die wir beim ersten Nennen des Namens des Gewaltigen (I, 1) erhalten. Der „Cardinall of Yorke" ist der Arrangeur aller Festspiele bei der Königszusammenkunft. Kaum hört das der Herzog von Buckingham, so ruft er: „Niemands Pastete bleibt sein ehrgeiz'ger Finger fern", oder, wie Andere übersetzen: „In Jedermanns Brei hat er seine Hand", oder dem Sinne nach: er mengt sich in Alles, er will in allen Sätteln gerecht sein, er will ein „Card-in-all" (ein verschmitzter Kerl, ein schlauer Kunde) in allen Stücken sein, er will seine „Card-in-all" (Karte in allem) haben. Die Richtigkeit des Wortspiels zwischen „Cardinall" und „Card" wird durch

die oben angeführten Zusammensetzungen „Count-Cardinall" und „King-Cardinall" bestätigt. „Count-Card" ist eine Zählkarte, „King-Card" ist der König im Kartenspiel.

Ein solcher „Card-in-all" war denn auch Francis Bacon, der sich zugleich als Staatsmann, Naturforscher, Philosoph, Geschichtsschreiber, Jurist und mehr oder weniger heimlicher Festspieldichter und Dramendichter hervorthat und so den Neid Vieler erregte. Aber damit nicht genug. Bacon ist in diesem Sinne nicht nur ein „Cardinall" wie Wolsey, sondern er ist sogar gleich ihm ein „Cardinall von York". Denn, wurde der Name York mit Wolsey's Namen im Mannesalter verknüpft, so war er es mit dem Namen Bacon schon von der Wiege an. Der Secretär Rawley, einer von Bacon's Getreuen, beginnt dessen kurze Lebensbeschreibung mit den Worten: „Francis Bacon, der Ruhm seines Zeitalters und Volkes, der Schmücker und der Schmuck der Wissenschaft, ward in York-Haus oder York-Palast am Strand geboren." York-Haus oder York-Palast war die Amtswohnung seines Vaters Sir Nicolas Bacon, Gross-Siegelbewahrers der Königin Elisabeth; York-Haus oder York-Palast war auch zur Zeit seines Sturzes die Amtswohnung Francis Bacon's. Wolsey war Erzbischof von York und wohnte, wenn er sich in London aufhielt, in York-Palast, dem Palaste der Erzbischöfe von York. Bacon war in York-Haus, dem Palaste, der früher den Erzbischöfen von York gehörte und den Namen beibehalten hatte, geboren und wohnte als Kanzler genau so wie Wolsey in York-Haus oder York-Place. 1529 zwar hatte der Name des Wolsey'schen York-Place dem Namen „White Hall" weichen müssen, indem das Grundstück in Besitz des Königs überging. Aber der Name war mit den Erzbischöfen von York selbst auf das Haus übertragen worden, in dem dreissig Jahre später Francis Bacon das Licht der Welt erblickte. Auf beide Kanzler also, auf Wolsey, wie auf Bacon, trifft die doppelsinnige Bedeutung von „Cardinall of Yorke" zu: Card-in-all of Yorke(-Place).

Nun spielt das Fest des Cardinals (I, 4) in seinem Palaste York-Place. Was Wunder also, wenn sich in der ersten, freierfundenen Hälfte der Scene der Kanzler und Hausherr Wolsey genau so benimmt, wie der Kanzler und Hausherr Bacon es am 22. Januar 1621 in York-Haus gethan hatte, als er, auf der vollen Höhe seines Ruhmes, den sechzigsten Geburtstag feierte? Was Wunder, wenn der Toast, der auf den Hausherrn von York-Haus ausgebracht wird, genau so klingt, wie der Schluss des Toastes, den Ben Jonson an jenem 22. Januar dem „mysteriösen" Geburtstagskinde widmete.

Lord Sandys beim Feste Wolsey's in York-Palast (1527):

Lasst mich 'nen Becher (Bowle) haben, drin mein Dank
Platz hat . . .

Ben Jonson beim Feste Bacon's in York-Palast (1621):

Gebt einen tiefgehöhlten Becher (Bowle) mir, dass ich . . .

Dem Namen York-Palast zuliebe verändert denn auch der Dichter den historischen Schauplatz der Verhaftung des „Cardinalls". Wolsey wurde, wie Holinshed erzählt, „am 4. November 1530 in Cawood Castle" verhaftet. Im Drama heisst es, man „verhaftete ihn in York". Nun, im York-Palast hatte Bacon's Verhaftung und Abführung in den Tower stattgefunden.

Eine zweite Namensparallele zwischen Wolsey und Bacon ergiebt sich durch den Ort St. Albans. Wolsey war Abt von St. Albans, Bacon Viscount von St. Albans.

So haben wir denn im Drama eine ganze Menge schillernde, doppelsinnige, zweideutige Personennamen und Persönlichkeiten gefunden. Als eine solche Doppelfigur ist denn auch längst schon von anderen Forschern die Figur der Prinzessin Elisabeth erkannt worden. Das Drama in seiner ältesten, uns verloren gegangenen und jedenfalls weit abweichenden Gestalt, als es noch den Titel „All is true" führte, ward entweder zur Vermählung der Prinzessin Elisabeth von England mit dem Prinzen Friedrich von der Pfalz oder kurz nachher zum ersten Male bei Hofe aufgeführt (1613). Die Prophezeihung Cranmer's auf die Prinzessin Elisabeth von 1533 sollte zugleich eine Huldigung für die Prinzessin Elisabeth von 1613, die Tochter Jacob's des Ersten, sein. Ist das, wie schon längst allgemein angenommen wird, der Fall, so ergiebt sich die Parallele zwischen den beiden Elisabeth-Vätern Heinrich VIII. und Jacob I. von selbst. Wir haben gesehen, wie neben den vielen Stellen, die den König des Dramas in Uebereinstimmung mit der Chronik zeigen, auch viele vorhanden sind, die ihn mit Jacob dem Ersten identificiren: die Sehnsucht nach seinem abwesenden Rathgeber, das liebevolle Verhalten gegen den Bedrängten u. A. m. Ganz besonders ähnlich aber zeigt sich der König Heinrich gleich bei seinem ersten Auftreten mit Wolsey, und bei seinem ersten Zusammenkommen mit Cranmer. König Jacob war von Geburt an schwach auf den Beinen und hatte das Bedürfniss und die Gewohnheit, sich bei'm Gehen „auf eines Andern Schultern zu lehnen" (Aikin's Memoirs of the Court of James the First, Band I, Seite 98). Betritt also ein König (Akt I, Scene 2), wie der Dichter ausdrücklich sagt, „auf des Cardinals Schulter gelehnt" die Bühne, so erkannten ihn die Hofleute des Jahres 1623, ohne dass er noch den Mund öffnete, von vorn herein als eine Copie König Jacob's des Ersten. Und wenn derselbe Mann nun den Mund öffnet und spricht im ersten Satze davon, dass er „im Schussziel von vollgeladenem Complott" gestanden habe, so werden selbst die Leser in unserem Jahrhundert bei diesem Bilde noch mehr an die gegen Jacob gerichtete furchtbare Schiesspulver-

verschwörung denken müssen, als an das Messerattentat, das Buckingham plante. Dasselbe Spiel des Auflehnens wiederholt sich gegenüber Cranmer. Kaum ist Cranmer eingetreten, so bittet ihn der König: Gebt mir Eure Hand, und so wandeln die Beiden, der König auf seinen Freund und Berather gestützt, im Zimmer auf und ab. Und in derselben Scene noch einmal dieselbe Bitte und dasselbe Auf- und -Abwandeln, ein Beweis, dass dem Dichter viel an der Vorführung solcher Stellungen gelegen war. Die modernen Ausgaben versündigen sich wiederum gegen die Absichten des Dichters, wenn sie diese Dramenfigur beständig als „König Heinrich" bezeichnen. Die Originalausgabe von 1623 sagt wohlweislich immer nur „King".

Reden wir endlich noch ein Wort über die Prophezeihung, die am Ende des Dramas in die Prophezeihung Cranmer's eingeschoben ist (V, 4). Cranmer spricht von den zukünftigen Glückseligkeiten der Elisabeth und schachtelt mitten hinein die Prophezeihung auf Einen, der nach ihr gross wird. Diese Prophezeihung wurde bisher nur auf König Jacob, den Thronnachfolger der Elisabeth, gedeutet. Eins aber stimmt nicht zu einer solchen Annahme, und das ist das Wort „Star-like". „Wie ein Stern wird er auferstehen." Vergleicht doch der Dichter gleich in der ersten Scene den König Heinrich und den König Franz zwei „Sonnen", und wir erinnern uns aus allen vorangehenden Geschichtsdramen des Dichters, dass die Könige nie Sternen, sondern stets Sonnen verglichen werden, um die sich die Getreuen wie Planeten, die Rebellen wie Cometen herumbewegen. Sind aber alle Vorgänger Sonnen und der noch lebende Nachfolger nur ein Stern, so ist das eine directe Herabsetzung des lebenden Königs. Und somit glauben wir, auch dieser Prophezeihung einen anderen Sinn, oder mindestens einen Doppelsinn beimessen zu müssen. Wer da will, der deute sie nach wie vor auf Nichts als auf den heute fast vergessenen König Jacob. Wem das nicht behagt, der deute sie auf den Mann, der neben und nach der Königin Elisabeth noch heute der grösste und bekannteste in England ist, auf den Mann, auf den das „Sterngleich" mehr als auf jeden andern passt, denn er führte den Stern in seinem Wappen, auf Francis Bacon, den heimlichen Shakespeare-Dichter.

Will der Leser manches im Laufe dieses Capitels Erwähnte für nichts als Zufälligkeiten halten, so sei ihm das nicht verübelt. Nur Eines höre er noch, das sind die vielen Alliterationen auf den Buchstaben F, den, womit der Name Francis beginnt:

fallne **f**rom **f**auour . . .
Foole and **B**egger . . .
For I **f**eele the last **f**it **of** my Greatnesse . . .
Farewell . . . **F**arewell . . .

From that **f**ull Meridian . . .
As **F**oole and **F**ight is, beside **f**orfeyting . . .
Of **F**oole and **F**eather, that they get in **F**rance . . .
A **F**rench song and a **F**iddle ha's no **F**ellow . . .

und im entscheidenden Augenblicke des Sturzes:

O Negligence! **F**it **f**or a **F**oole to **f**all by.

*

13. Wie lautet der richtige Titel des Dramas, und was sagt der Prolog?

Sämmtliche moderne Ausgaben des Dramas und sämmtliche bisherige deutsche Uebersetzungen des Dramas nehmen von vorn herein eine schiefe Stellung zu der Dichtung, indem sie den Titel falsch wiedergeben, oder ihre Herausgeber den einzig richtigen vielleicht gar nicht kennen. Das Stück heisst in der Originalausgabe von 1623 nicht „King Henry the Eighth" oder „König Heinrich der Achte", sondern:

The Famous History of the Life of
King HENRY the Eight.

Nun führen wohl auch die übrigen geschichtlichen Dramen in der Originalausgabe den Titel „History" oder bringen das Wort „Life" (Leben) oder „Leben und Tod" zur Geltung, aber das aussergewöhnliche Wort „Famous" ist keiner andern dieser Historien beigelegt. Sollen wir das Wort mit „Berühmt" übersetzen? Ja, war denn Heinrich der Achte der einzige Berühmte unter den englischen Königen? Gab es nicht wenigstens einen, der weit berühmter war und ist, Heinrich den Fünften, und dessen Drama doch nur glattweg den Titel trägt: „The Life of Henry the Fift" (Das Leben Heinrich's des Fünften)? Wir müssen uns also nach einem andern Grunde und nach einer andern Bedeutung des Wortes „Famous" umsehen, um diesen Titel überhaupt verstehen zu können. Und da ist es denn Francis Bacon's kurzer Aufsatz über die Königin Elisabeth, der uns den rechten Weg zum Verständnisse weist. Hier lesen wir: „Das Gerücht, die Tradition (fama, fame), die Rächerin der Wahrheit, übermittelt der Nachwelt", was sonst verloren ginge. Und in diesem Sinne müssen wir das Wort „Famous" des Titels auffassen. Wir haben hier eine Geschichte vor uns, in der die „Fama", die Rächerin der Wahrheit, eine Hauptrolle spielt; wir haben die Geheimgeschichte vom Sturze Francis Bacon's unter dem verklärenden und mildernden Schleier der Dichtung von ihm selbst erzählt. Trefflich passen auch zu dieser Auffassung eine Reihe von Sätzen aus Bacon's posthum erschienenem Fragment eines Essays über

„Fame“: „Sie geht auf dem Fussboden, und verbirgt doch ihr Haupt in den Wolken.“ „Sie mischt geschehene Dinge mit nicht geschehenen Dingen.“ Sie erscheint in Form von „Büchern“ (Libels). Und der Mensch kann, wenn er die Fama zähmt, „mit ihr vor anderm Rabengevögel fliehen und es tödten“.

Kurz, die Worte des Titels: „The Famous History“ decken sich mit dem, was der Römer ein „carmen famosum“ nannte, ein Pamphlet, ein Pasquill, aber hier im Sinne einer Ehrenrettung dessen, der es schrieb und den die Angelegenheit selbst betraf.

Eine weitere Bestätigung unserer Anschauung betreffs der Autorschaft giebt Folgendes. Zur Zeit von Bacon's Sturz lagen der Welt acht Shakespeare-Historien vor: König Johann, Richard der Zweite, zwei Theile Heinrich der Vierte, Heinrich der Fünfte, zwei Theile Heinrich der Sechste und Richard der Dritte. Das Erste, was Bacon nach seinem Sturze that, war, dass er „Die Geschichte König Heinrich's des Siebenten“, des Nachfolgers Richard's des Dritten, schrieb und 1622 herausgab. Im nächsten Jahre, 1623, erschien die Shakespeare-Folioausgabe mit der Fortsetzung „Heinrich's des Siebenten“ in Form des Dramas „König Heinrich der Achte“, und mit der Ergänzung der ganzen Historienreihe, dem „Ersten Theil König Heinrich's des Sechsten“. Damit war die Folge der Historien abgeschlossen: Zehn Shakespeare-Dramen, die Lücke zwischen Richard dem Dritten und Heinrich dem Achten gefüllt durch Bacon's Prosawerk über Heinrich den Siebenten. Diese Geschichte Heinrich's des Siebenten schliesst sich aber genau an die Schlussscene Richard's des Dritten an. In der Schlussscene Richard's des Dritten spricht König Heinrich der Siebente als Sieger auf dem Schlachtfelde von Bosworthfield ein Dankgebet, in den ersten Sätzen von Bacon's Geschichte lässt Heinrich der Siebente auf dem Schlachtfelde von Bosworthfield das Te Deum anstimmen. Und wiederum da, wo Heinrich der Siebente von Bacon aufhört, setzt die Geschichte Heinrich's des Achten im Shakespeare-Bande ein: Das letzte Wort in Heinrich dem Siebenten ist „Fame“ — „Famous“ ist das erste Wort in Heinrich dem Achten.

Auf den Titel des Dramas folgt der Prolog, den wir bisher fast ganz unberücksichtigt gelassen haben.

Prologe zählen bei den Shakespeare-Dramen zu den Seltenheiten, der Prolog zur „Famosen Geschichte“ aber ist geradezu ein Unicum, denn er ist der einzige gereimte Prolog in dem ganzen 900 Folioseiten starken Bande von Dramen. Der Kernpunkt dieses eigenartigen Prologs aber ist die zweite Hälfte, in der der Dichter eine ganze Menge von Worten durch grosse Anfangsbuchstaben hervorhebt. Diese Worte mit grossen Anfangsbuchstaben entsprechen dem, was wir heute durch Unterstreichen, durch

gesperrt Drucken oder durch fett Drucken erzielen würden. Hier in der zweiten Hälfte des Prologs spricht der Dichter von verständnissvollen Freunden, nennt sein Publicum die „Ersten und Glücklichsten Hörer der Stadt", das heisst, die, die mit den feinsten Ohren ausgestattet sind, und ruft dann, nachdem er so gleichsam gesagt hat: jetzt spitzt die feinen Ohren doppelt:

Denkt, die Leute
Des Edeln Schauspiels wär'n Lebendig heute;
Denkt Euch, sie wären Gross, in hellen Haufen
Vom allgemeinen Volksgedräng' umlaufen,
Und tausend Freunden rings; seht dann, wie bald,
Im Augenblick die Macht auf Unglück prallt:
Und könnt Ihr dann noch lustig sein, ich sag',
Dann weint ein Mann wohl auch am Hochzeitstag.

Was heisst das anders als: Seht die Vielen, die in diesem Drama plötzlich von der Höhe ihrer Macht herabgestürzt werden, und sucht Euch unter den Lebenden den, dem alle dies in jüngster Zeit (vor zwei Jahren) widerfahren ist? Die beiden Schlusszeilen geben den Gegensatz von Lachen und Weinen, von Hochzeitstag und Tag des Falls. Gefallen war Bacon am 1. Mai 1621, aber den Tag seines ersten öffentlichen Auftretens als Lord Kanzler, den Tag, an dem ihn Hunderte von Freunden und Untergebenen zu Ross und zu Fuss nach Westminsterabtei und nach Westminsterhall geleitet hatten, er selbst zu Pferde im purpurnen Kanzlergewande, diesen Tag, den 7. Mai 1617, nennt Bacon scherzweise seinen „Hochzeitstag" (Entwurf für eine Unterredung mit dem Könige, 1621). —

Wenn manche Gelehrte bei diesem innigen Zusammenhange zwischen den Shakespeare-Dramen und den Erlebnissen und Aufzeichnungen Francis Bacon's immer noch glauben, die Shakespeare-Dichtungen ohne Hilfe und Kenntniss von Bacon's Prosaschriften richtig verstehen, erklären und übersetzen zu können, so ist das nur ein Beweis, wie gern und wie fest der menschliche Geist an eingelernten und vorgefassten Meinungen festhält. Bacon's Sturz erfolgte 1621, das Drama erschien 1623, der Schauspieler, dessen Name dem verkappten Dichter als Maske dienen musste, war bereits 1616 gestorben. Hätte der Schauspieler das Drama wirklich geschrieben, so wäre er nicht nur der wunderbarste Gedankendoppelgänger zu Francis Bacon, sondern zugleich auch der grösste Hellseher aller Zeiten gewesen, denn er hätte Alles, was 1621 geschehen würde, bis in alle Einzelheiten hinein genau im Voraus gewusst und niedergeschrieben.

Kurz, das Stück von 1623 hat der Schauspieler Shakspere auf

keinen Fall geschrieben. Bliebe zeitlich noch die Möglichkeit, dass er der Verfasser des im Jahre 1613 aufgeführten Stückes „All is true" gewesen sei. Das Stück ist uns für immer verloren. Wenn aber der Dichter von 1623 eine Maske trägt, so wird ohne Zweifel der des Stückes von 1613 auch diese Maske getragen haben. Der Schauspieler Shakspere aber hatte sich lange vor dem Jahre 1613 aus London entfernt und lebte im Genusse einer bestimmten Jahresrente in Stratford am Avon.

*

14. Wie verhält sich Francis Bacon officiell zur Geschichte Heinrich's des Achten?

„Die Geschichte Heinrich's des Achten" spielt nach 1621 in Bacon's Correspondenz eine grosse Rolle. 1622 hatte der gestürzte Kanzler, nunmehr wieder ganz Herr seiner Zeit, das Geschichtswerk über Heinrich den Siebenten, den Vater Heinrich's des Achten, erscheinen lassen und dem damaligen Kronprinzen Carl gewidmet. Dieser forderte Bacon auf, nun auch die Geschichte Heinrich's des Achten folgen zu lassen. Bacon verspricht das, und von dieser Geschichte Heinrich's des Achten ist denn auch fortan in Bacon's Briefwechsel viel die Rede. Einmal will er daran gehen, einmal ist er dabei, einmal ist er verhindert, einmal fehlen ihm gewisse Quellen, kurz, gesprochen wird immer davon.

Wirklich vorhanden und in Bacon's posthumen Schriften abgedruckt, ist freilich nur ein ganz kleines Fragment von etwa einer einzigen Quartseite, betitelt: „Die Geschichte der Regirung König Heinrich's des Achten." Es sind einige Sätze über Heinrich's des Achten Regirungsantritt. Trotzdem aber dieser Anfang so minimal ist, dass er kaum ernsthafter literarischer Erwähnung zu verdienen scheint, wird er doch von Bacon's erstem Biographen, seinem Secretär Rawley, sorgfältig unter den nach 1621 verfassten Schriften seines Meisters aufgeführt. Kurz, mit Bacon's Geschichte Heinrich's des Achten hat es seine besondere Bewandniss, und all dies darüber Reden und Schreiben ist nichts als ein wiederholtes Hindeuten auf die unter anderem Namen dem Publicum übergebene „Famose Geschichte des Lebens Heinrich's des Achten".

Von diesem Standpunkte aus wird es uns sofort klar, was Rawley meint, wenn er Bacon's Fragment der Geschichte Heinrich's des Achten ein „ex ungue leonem" (aus der Klaue erkennt man den Löwen) nennt. Wir begreifen, was es heisst, wenn Chamberlain in einem Briefe vom 10. Februar 1623 schreibt: „Aber wenn das Leben Heinrich's VIII., über dem er jetzt sein soll, auf seine eigene Manier herauskommt, so werde ich Zeit und Mittel genug finden, es zu lesen." Und wir wissen, warum Randolph in seinem lateinischen Trauergedichte, kurz nach Bacon's Tode

zu Ehren des Verstorbenen abgefasst, über ihn sagt, dass er „des Reichs heil'ge Mysterien besingt", und dass er „den König Heinrich singt".

*

15. Wem gehört er?

So ist „Die Famose Geschichte des Lebens König Heinrich's des Achten" eine „Rächerin der Wahrheit" von Francis Bacon, dem erbarmungslos und grausam Gestürzten, schonungsvoll in das mildernde Gewand der Poesie gehüllt. Die Lords vom Oberhause aber, die neidischen und hämischen persönlichen Feinde Francis Bacon's, die er unter dem Schleier der Dichtung oft wie unreife Jungen mit einem „Schämt Euch, Mylords!" ausschilt, hatten alle Ursache, es nicht in die Welt zu rufen: Das Stück ist von Bacon geschrieben, und die der König wie thörichte Schulknaben zurechtweist, das sind wir, die Lords vom Oberhause. Sie hatten umgekehrt das grösste Interesse daran, dass die Identität des Autors Francis Bacon mit dem Autor William Shakespeare vergessen wurde.

So ist in der That eingetreten, was Bacon in seinem Testamente prophezeiht hat:

„Mein Name den nächsten Zeitaltern und fremden Völkern."

Der Genius Bacon-Shakespeare's gehört mehr dem zwanzigsten Jahrhundert als dem siebzehnten, und der Genius Bacon-Shakespeare's gehört immer weniger den Engländern, immer mehr uns Deutschen.

* * *

Warum bedurfte es einer neuen Uebersetzung des Dramas?

Um diese Frage zu beantworten, ist es nöthig, dass wir einen kurzen Blick auf die hauptsächlichsten der bisherigen Uebersetzungen werfen.

Die Uebersetzung, die Johann Joachim Eschenburg am Ende des achtzehnten Jahrhunderts lieferte, ist für den damaligen Standpunkt des Wissens vortrefflich zu nennen Aber Eschenburg hat es sich in einem Hauptpunkte leicht gemacht: er giebt uns das ganze Stück in Prosa-, statt in Versform. Dadurch geht der Diction von vorn herein vieles Charakteristische und die Hälfte der Schönheit verloren; Alles wird weitläufiger, vielsilbiger, und gewisse Stellen klingen mehr wie eine Biedermaier- als eine Shakespeare-Dichtung.

Die Uebersetzung des Grafen von Baudissin, die uns durch die sogenannte Schlegel-Tieck-Ausgabe (an der Tieck gar nichts übersetzt hat) geboten wird, hat zunächst vor der Eschenburg'schen den Vorzug, im Versmaasse des englischen Originals übersetzt zu sein. Die Uebersetzung ist meist richtig, und, worin ihr Hauptvorzug besteht, sie trifft in

den meisten Fällen den Ton des Originals. Die Thatsache freilich, dass Graf Baudissin gleich im Prolog nicht weniger als sieben schlechte Reimpaare bietet, macht diesen Prolog für feine Ohren schon durch den Klang, oder vielmehr Missklang, unerträglich. Wenn manche Worte der Uebersetzung, aus Unkenntniss oder aus Absicht, so weit verändert sind, dass sie nicht mehr als Uebersetzung gelten können, wenn wir auf lange Stellen treffen, die fast unverständlich geworden sind, so spricht das gleichfalls nicht zu Gunsten dieser oft über alles Maass lobgepriesenen Uebersetzung.

Sehr viel Gutes und oftmals eine viel natürlichere Sprache als Baudissin zeigt Benda's Uebersetzung. Während aber Baudissin darauf achtet, möglichst so kurz wie das Original zu sein, werden bei Benda fast regelmässig aus drei Verszeilen vier, aus acht zehn, aus 20 Zeilen 25. Dadurch geht der Rhythmus des Originals und die edle Gedrängtheit der Gedanken verloren. Kurz, Benda's Uebersetzung ist bei Weitem zu frei.

Alle drei, Eschenburg, Baudissin und Benda, da sie siebzig bis hundert und mehr Jahre alt sind, zeigen zuweilen veraltete Ausdrücke und Wendungen.

Die Uebersetzung von Susemihl folgt Vers für Vers der Baudissin'schen in der Schlegel-Tieck-Ausgabe und zeigt eine Anzahl Verbesserungen und Richtigstellungen. Ihr Prolog zählt auch fünf schlechte Reimpaare.

Vorzügliches hat Hertzberg geleistet, dessen Uebersetzung der Shakespeare-Ausgabe eingefügt ist, die vor mehr als dreissig Jahren von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft unter Ulrici veranstaltet wurde. Er ist vor Allen derjenige, welcher die wenigsten Fehler in seiner Uebersetzung hat, und dankt dies zum guten Theil dem unterdess erschienenen Shakespeare-Lexikon von Alexander Schmidt. Hertzberg vermeidet es möglichst, die Zahl der Verszeilen des Originals zu überschreiten, trotzdem passirt es ihm öfter als es nöthig ist, auch lässt er gegen Schluss an verschiedenen Stellen einige Worte, auch einmal eine Zeile unübersetzt. Bisweilen, besonders bei längeren Stellen, beliebt es ihm, die Verse so auseinanderzuziehen, dass sie sich gänzlich gegen das englische Original verschieben, und der ursprüngliche Rhythmus verloren ist. Den Schwung der Baudissin'schen Uebersetzung hat er nicht immer erreicht.

Seit dem Erscheinen dieser jüngsten, werthvollen Uebertragung Hertzberg's ist aber die Kenntniss in Shakespeare-Angelegenheiten um ein gut Stück weiter gerückt. Das letzte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts hat uns die mit wunderbarem Fleisse gearbeitete Shakespeare-Concordance von John Bartlett, gleichsam die Ergänzung des Alexander Schmidt'schen Shakespeare-Lexikons, geschenkt. Es hat uns das treffliche Englisch-Deutsche Wörterbuch von Muret gebracht. Es hat uns in Boswell-Stone's Werke über Shakespeare's Holinshed ein Hilfsmittel ersten Ranges geliefert. Ebenso brachten uns die jüngsten dreissig, vierzig Jahre die photolitho-

graphischen Nachbildungen der Shakespeare-Original-Ausgaben und die reichhaltigste aller bisherigen Bacon-Ausgaben mit ihrem Schatze an Briefen und noch unveröffentlichten oder verstreuten Schriftstücken aller Art.

Darauf fussend, was alle diese Werke bieten, und anderseits unterstützt durch Georges' Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, durch Adam Littleton's Englisch-Lateinisches Wörterbuch (London, 1703), durch French's Shakespeareana Genealogica u. A., bin ich denn an eine Neuübersetzung des Dramas herangetreten.

Das aber, was meine Uebersetzung in erster Linie von allen übrigen unterscheidet, ist, dass ein Uebersetzer zum ersten Male mit der Kenntniss der Prosawerke Francis Bacon's und mit dem Bewusstsein, dass Bacon der Dichter des Dramas ist, an seine Arbeit ging. Die Uebung, die er sich drei Jahrzehnte hindurch als Dichter in Hochdeutsch und Dialect, in Scherz und Ernst, und als Uebersetzer aus dem Mittelhochdeutschen, Mittelniederdeutschen, Englischen, Französischen und Lateinischen angeeignet hat, befähigt ihn überdies, dem Sinn und dem Wortlaute, zugleich aber auch dem wunderbaren Rhythmus des Originals nahe zu kommen. Dass es sich dabei um eine völlig neue Arbeit handelt, wird Jeder sehen, der mit dem Original und den früheren Uebersetzungen vergleicht. Dass hinterher auch diese älteren Uebertragungen verglichen werden konnten und an einzelnen Stellen als treffliche Rathgeber dienten, sei dankbar anerkannt.

Endlich ist noch ein Cardinalpunkt, den diese Neuübersetzung darbietet. Sie ist die erste, die sich peinlich genau an den Wortlaut der ersten und einzigen Originalausgabe des Dichters selbst, den der Folioausgabe von 1623, anschliesst. Alles, was englische und deutsche Herausgeber daran bisher verbessern wollten, war vom Uebel. Die Einleitung hat gezeigt, wie oft dadurch charakteristische Dinge, die der Dichter im Sinne hatte, verwischt oder gänzlich zerstört wurden. Die vermeintlichen Verbesserer gingen von der Ansicht aus, der Dichter (Schauspieler Shakspere) sei beim Erscheinen der Ausgabe todt gewesen; wir aber wissen, dass der wahre Dichter (Francis Bacon-Shakespeare) lebte und Alles beim Drucke der Shakespeare-Ausgabe von 1623 genau überwachte.

Die $\frac{\text{Ruhmreiche}}{\text{Famose}}$ Geschichte des Lebens König Heinrich's des Achten.

Der Prolog.

Ich komme nicht mehr, dass Ihr lacht; zu schauen
Giebt's Dinge nun mit Ernsten, Strengen Brauen.
Voll Prunk und Weh, herb, hoch und rührend stellen
Wir Scenen dar jetzt, drob die Augen quellen.
Wer Mitleid hat (und denkt es durch tief innen),
Der lässt dabei wohl eine Thräne rinnen,
Der Gegenstand verdient es. Wer sein Geld
Ausgab, weil er den Sinn auf Wahrheit stellt,
Der findet Wahrheit auch. Und wem ein Zug
Schon, oder zwei, mit Schaugepräng' genug
Für's Lob des Stück's, sitzt er nur still am Fleck,
Sieht er, ich bürge, seinen Schilling weg
Reichlich in zweien Stündchen. Einzig wer
Ein Lustig Zotenspiel zu sehn kam her,
Wen Schilderlärm und wen ein Bursch' ergetzt
In langem Narrenrock, mit Gelb besetzt,
Der ist getäuscht. Denn, edle Hörer, wisst,
Wollten mit Schein, wie Narr und Schlacht es ist,
Die auserwählte Wahrheit wir entweihn,
So büssten wir die gute Meinung ein,
Dass nichts von dem, was heut' Ihr hört, erlogen,
Uns bliebe kein verständ'ger Freund gewogen.
Drum, bitte, da die Stadt es weiss, Ihr seid
Die Ersten, Feinsten Hörer weit und breit,
Seid ernst, wie wir Euch wünschen. Denkt, die Leute
Des Edeln Schauspiel's wär'n Lebendig heute;
Denkt Euch, sie wären Gross, in hellen Haufen
Vom allgemeinen Volksgedräng' umlaufen,

Und tausend Freunden rings; seht dann, wie bald,
Im Augenblick, die Macht auf Unglück prallt:
Und könnt Ihr dann noch lustig sein, ich sag',
Dann weint ein Mann wohl auch am Hochzeitstag.

Erster Akt. Erste Scene.

Der Herzog von Norfolk tritt zur einen Thür herein. Zur andern der Herzog von Buckingham und der Lord Aburgavenny.

Buckingham.

Gut'n Morgen! Schön, dass man sich trifft. Wie ging's Euch,
Seit wir uns jüngst in Frankreich sahn?

Norfolk.

Ich danke
Eu'r Gnaden, wohl, und stets auf's Neu bewundernd,
Was dort ich sah.

Buckingham.

Ein ungelegnes Fieber
Hielt als Gefangnen mich im Zimmer, als
Die Ruhmessonnen, die zwei Menschenleuchten
Im Andren-Thal sich trafen.

Norfolk.

Zwischen Guynes und Arde,
Ich war dabei, sah sie zu Pferd sich grüssen,
Sah, als vom Ross sie stiegen, wie sie fest
Umarmten sich, als wüchsen sie zusammen.
Wär'n sie's, welch vier Bethronte wögen auf
Solch Doppel-König?

Buckingham.

All die Zeit war ich
Gefangner meines Zimmers.

Norfolk.

Dann verlort Ihr
Das Schauspiel ird'schen Pomps. Man möchte sagen,
Die Pracht, bis dahin ledig, ward vermählt nun
Mit einem über ihr. Der nächste Tag
Ward stets des Gestern Meister, bis der letzte
Die frühern Wunder zu den seinen machte.
Goldschimmernd wie die Heidengötter strahlten
Heut' die Franzosen England nieder; morgen
Ward England Indien: Jeder, wie er stand,
Glich einer Mine. Ihre Pagenzwerge

Wie Cherubim, ganz Gold; die Damen auch,
Der Arbeit fremd, schwitzten sie fast, zu tragen
Die Pracht auf sich, dass ihre Mühe ihnen
Zur Schminke ward. Jetzt nannt' dies Maskenspiel
Man unvergleichlich, und die nächste Nacht
Macht' es zum Narr'n und Bettler. Die zwei Kön'ge,
Gleich glanzvoll, siegten immer wechselsweis,
Wie ihre Gegenwart es bot. Man lobte
Stets, den man sah, und waren beide da,
Hiess es, man säh' nur Einen, und kein Kenner
Wagt's, mit der Zunge scharf sein. Als die Sonnen
(So heisst man sie) durch Heroldsruf zum Kampf
Die Edeln Geister forderten, geschah
Kaum Denkbares, das alte Fabel-Märchen
Jetzt sah man's, möglich schien's, ward glaubhaft,
Selbst Bevis ward geglaubt.

Buckingham.

O, Ihr geht weit.

Norfolk.

Bei meiner Würde, und sowahr in Ehren
Nach Ehrlichkeit ich trachte, jeder Vorgang
Verliert beim besten Redner etwas Leben,
Wo Handlung selbst einst Zunge war. Kurz, alles
War Königlich, nichts widersprach dem Plane,
Ordnung gab Ansehn allem; jedes Amt
Erfüllte voll die Pflicht.

Buckingham.

Wer leitete,
Ich meine, setzt' den Körper und die Glieder
Des grossen Spiels zusammen?

Norfolk.

Einer wahrlich,
Der, wie Ihr meint, kein Element verspricht
Für solch Geschäft.

Buckingham.

Ich bitt' Euch, wer, Mylord?

Norfolk.

Bestimmt ward all dies durch die gute Umsicht
Des Hochehrwürd'gen Cardinall von York.

Buckingham.

Der Teufel hol' ihn! Keines Mann's Pastete
Bleibt sein Ehrgeiz'ger Finger fern. Was hatt' er
Zu thun mit diesem eiteln Stolz? Mich wundert's,
Dass solch ein Fettklump kann mit seiner Masse
Der segensreichen Sonne Strahlen fangen
Und sie der Erd' entziehen.

Norfolk.

Wahrlich, Herr,
'S ist in ihm Stoff, der auf dies Ziel ihn hintreibt.
Denn, nicht gestützt durch Ahnenthum, dess Gunst
Den Enkeln ihren Weg vorkreidet, noch
Berufen, weil er Grosses that der Krone,
Mit mächt'gen Helfern nicht; nein Spinnengleich
Aus Selbstgewobnem Netz giebt er uns Kunde,
Die Kraft des eignen Werths bahnt ihm den Weg,
Als eine Himmelsmitgift, die 'nen Platz
Zunächst dem König ihm erkauft.

Aburgavenny.

Ich weiss nicht,
Was ihm der Himmel gab; ein schärfrer Blick
Durchdringe das, doch seh' ich seinen Stolz
Aus jedem Theil ihm schaun; wo hat er den her?
Wenn von der Hölle nicht, dann geizt der Teufel,
Oder gab weg schon alles, und er schafft
'Ne neue Hölle in sich selbst.

Buckingham.

Was Teufel,
Nahm er's bei diesem Zug nach Frankreich auf sich,
(Ohne des Königs Wissen) zu bestimmen,
Wer ihn begleiten sollt'? Er macht die Liste
Von allen Edeln, grösstentheils von solchen,
Auf die er viele Last und wenig Ehre
Zu häufen meint'; und seine eigne Vollmacht,
Den Hohen Staatsrath fragt er nicht erst aus,
Fängt ein ihm, was er niederschreibt.

Aburgavenny.

Ich weiss
Verwandte, drei zum mindesten, die dadurch
So ihr Vermögen angekränkelt haben,
Dass niemals sie wie sonst mehr blühn.

Buckingham.

O viele
Brachen die Rücken, weil zur grossen Reise
Landgüter sie darauf gelegt. Was brachte
Die Thorheit sonst zustand als 'ne Verhandlung
Mit ärmlichem Ergebniss

Norfolk.

Schmerzlich denk' ich,
Der Friede zwischen uns und den Franzosen
Lohnt nicht die Kosten, die ihn schlossen.

Buckingham.

Jeder,
Nach dem gewalt'gen Sturm, der folgte, ward
Erfüllt vom Geist, und brach, nichts war vereinbart,
In allgemeines Prophezeihen aus:
Der Sturm, der dieses Friedens Kleid vernichte,
Deute auf bald'gen Bruch.

Norfolk.

Der keimt heraus schon;
Denn Frankreich brach den Bund und legt' Beschlag
Auf unsre Kaufmannsgüter in Bordeaux.

Aburgavenny.

Musst' desshalb der Gesandte schweigen?

Norfolk.

Freilich.

Aburgavenny.

Das heisst ein saubrer Frieden, und erworben
Zu übertheuerm Preis.

Buckingham.

Ei, all die Arbeit
That unser würd'ger Cardinall.

Norfolk.

Erlaubt,
Mylord, der Staat nimmt Kenntniss vom Privatzwist
Zwischen dem Cardinall und Euch. Ich rath' Euch,
(Und nehmt's aus einem Herzen, das nur Ehre
Und volle Sicherheit Euch wünscht) beachtet
Des Cardinals Bosheit und seine Macht
Zugleich; zieht in Betrachtung ferner, dass,
Was auch sein stolzer Hass vollbringen will,
Des Werkzeugs nie entbehrt. Ihr kennt sein Wesen,

Rachsüchtig ist er, und ich weiss, sein Schwert
Hat scharfe Schneid'; 's ist lang, und sagen kann man,
'S reicht weit, und wohin sich's nicht strecken will,
Da schleudert er's. Beherzigt meinen Rath,
Er ist Euch heilsam. Seht, da kommt die Klippe,
Die ich Euch rath' zu meiden.

Cardinall Wolsey tritt ein, die Tasche wird vor ihm hergetragen, einige von der Wache und zwei Secretäre mit Papieren: der Cardinall heftet im Vorbeigehen sein Auge auf Buckingham, und Buckingham auf ihn, Beide voll Verachtung.

Cardinal.

Herzog von Buckingham's Verwalter? Ha?
Wo habt Ihr sein Verhör?

Secretär.

Hier, wenn's gefällig.

Cardinal.

Ist in Person bereit er?

Secretär.

Ja, Eu'r Gnaden.

Cardinal.

Gut, mehr bald wissen wir, und Buckingham
Soll mäss'gen diesen stolzen Blick.

Der Cardinall und sein Gefolge gehen ab.

Buckingham.

Giftmäulig ist der Fleischerhund, und ich
Hab' Macht nicht, ihn zu knebeln; drum am besten,
Man weckt ihn nicht vom Schlaf. Des Bettlers Buchkram
Gilt mehr als eines Edeln Blut.

Norfolk.

Was, hitzig?
Fleht Gott um Mässigung, das einz'ge Mittel,
Das Eure Krankheit heischt.

Buckingham.

Anklage las ich
In seinem Blick, als ein verworfen Ding
Verunglimpft' mich sein Auge, und jetzt eben
Durchbohrt er mich mit List; er ging zum König,
Ich folg' und übertrotz' ihn.

Norfolk.

Bleibt, Mylord,
Und lasst Vernunft mit Euerm Zorn erwägen,
Was Ihr beginnt: auf steile Höhen klimmen,

Braucht anfangs ruh'gen Schritt. Der Aerger gleicht
'Nem überhitz'gen Pferd, wenn's freien Lauf hat,
Wird's müd' vom Uebermuth. Kein Mensch in England
Kann rathen mir wie Ihr: seid gegen Euch,
Als wärt Ihr Euer Freund.

Buckingham.

Ich will zum König
Und mit dem Mund der Ehre niederschrein
Die Frechheit dieses Ipswich-Burschen, oder
Laut rufen, dass kein Rang mehr ist.

Norfolk.

Seid klug,
Heizt nicht so heiss dem Feind den Ofen, dass er
Euch selbst versengt. Wir können überrennen
Durch heft'ge Schnelligkeit, wornach wir rennen:
Und durch 's Zuviel verlieren. Wisst Ihr nicht,
Bringt Feuer Flüssigkeit zum Ueberlaufen,
Scheint's zu vermehren, doch vermindert nur.
Seid klug; nochmals, ich weiss kein Herz in England,
Das stärker, Euch zu lenken, als Ihr selbst,
Wenn mit dem Safte der Vernunft Ihr löschtet,
Nein, dämpftet nur das Feu'r der Leidenschaft.

Buckingham.

Ich bin Euch dankbar, Herr, will gehn, wie Ihr
Es vorschreibt; dieser freche Bursch' jedoch,
Nicht nenn' ich so aus Gallenfluss ihn, nein,
Aus trift'gen Gründen, durch verständ'ge Einsicht
Und durch Beweise, klar wie'n Bach im Juli,
Wenn jedes Kieskorn sichtbar, ist, ich weiss es,
Feil und verrätherisch.

Norfolk.

Sagt nicht verräth'risch.

Buckingham.

Dem König sag' ich's, mein Beweis soll stark sein
Wie Felsenufer. Hört mich. Dieser heil'ge
Fuchs oder Wolf, wohl beides (denn er ist
So raubgierig wie schlau, geneigt zum Unheil
Wie fähig, es zu thun), in dem Gemüth
Und Amt einander wechselsweis vergiften,
Trieb, bloss um seinen Prunk in Frankreich wie
Zu Haus zu zeigen, unsern Herrn, den König,

Zu diesem theuern Handel, dem Congress,
Der soviel Schatz verschlang und wie ein Glas
Zerbrach beim Spülen.

Norfolk.

Wahrlich, so geschah's.

Buckingham.

Erlaubt noch, Herr: der list'ge Cardinall
Entwarf wie's ihm beliebte die Artikel
Des Bunds; genehmigt ward's, wenn er nur rief:
So sei's, zu soviel Nutz, als gäb' 'ne Krücke
Dem Todten man. Doch der Zähl-Cardinall
That dies, und gut ist's, denn der würd'ge Wolsey
(Der niemals irrt) er that's. Nun folgt als weitres
(Wie eine Art von Brut der alten Hündin
Verrätherei), dass Kaiser Carl, vorgeblich
Die Kön'gin, seine Tante, 'mal zu sehn
(Denn wirklich war's sein Anstrich, doch er kam,
Um Wolsey zuzuflüstern), hier Besuch macht,
Er fürchtet', die Zusammenkunft von England
Und Frankreich könnt' durch beider Freundschaft ihm
Nachtheil erzeugen; denn aus diesem Bündniss
Schaut' ihm heraus bedrohlich Unheil. Heimlich
Verhandelt er mit unserm Cardinal,
Wie ich vermuthe; denn ich weiss, der Kaiser
Zahlt', eh' er was versprach, und sein Gesuch,
Es war gewährt noch eh' begehrt. Doch als
Der Weg gebahnt und goldgepflastert, wünschte
Der Kaiser, dass des Königs Curs er ändre
Und jenen Frieden breche. Lasst den König
Es wissen (bald soll er's durch mich), dass so
Der Cardinall beliebig seine Ehre
Kauft und verkauft, zum eignen Vortheil.

Norfolk.

'S thut
Mir Leid, zu hören dies, ich wünscht', dass man ihn
In manchem missverstand.

Buckingham.

Nein, nicht 'ne Silbe:
Ich zeige ihn genau in der Gestalt,
In der er in der That erscheinen wird.

Brandon tritt auf, ein bewaffneter Gerichtsdiener vor ihm, und zwei oder drei von der Wache.

Brandon.

Vollzieht, was Eures Amts, Sergeant!

Gerichtsdiener.

Mein Herr,
Mylord Herzog von Buckingham und Graf
Von Hereford, Stafford und Northampton, ich
Verhafte dich auf Hochverrath, im Namen
Unsres Grossmächt'gen Königs.

Buckingham.

Seht, Mylord,
Das Netz fiel auf mich, untergehen werd' ich
Durch Arglist und durch Ränke.

Brandon.

Ich bedaure,
Der Freiheit Euch beraubt und diesen Vorgang
Mit anzusehn. 'S ist seiner Hoheit Wille,
Ihr sollt zum Tower.

Buckingham.

Nichts hilft's, meine Unschuld
Vertheid'gen, denn die Farbe ist an mir,
Die Weissestes schwarz macht. Des Himmels Wille
Gescheh' in Dem und Allem; ich gehorche.
O Mylord Aburgany, lebet wohl!

Brandon.

Nein, er muss mit Euch gehn. Der König will,
Ihr sollt zum Tower, bis Ihr hört, was er
Beschliesst des Weitern.

Aburgavenny.

Wie der Herzog sprach,
Des Himmels Will' gescheh', des Königs Wunsch
Gehorch' ich.

Brandon.

Hier ein Haftbefehl vom König
Gegen Lord Montacute und die Personen
John de la Car's, des Beichtigers vom Herzog,
Und seines Rathes, eines Gilbert Pecke.

Buckingham.

So, so. Das sind die Glieder der Verschwörung.
Nicht mehr, hoff' ich.

Brandon.

'Nen Mönch von den Carthäusern.

Buckingham.

O, Michael Hopkins?

Brandon.

Ja.

Buckingham.

Mein Hausverwalter
Ist falsch! Der übergrosse Cardinall
Zeigte ihm Gold; mein Leben ist gemessen;
Ich bin der Schatten nur von Buckingham,
Dess Körper plötzlich diese Wolke umnimmt,
Da sich verdunkelt meine helle Sonne.
Mylords, lebt wohl! Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Hörner, König Heinrich tritt ein, auf des Cardinals Schulter gelehnt; die Edeln und Sir Thomas Lovell; der Cardinall nimmt zu des Königs Füssen auf seiner rechten Seite Platz.

König.

Mein Leben selbst, und 's Herz aus tiefstem Grunde,
Dankt für die Sorgfalt Euch. Ich stand im Schussziel
Von vollgeladenem Complott und sag'
Euch Dank, der's unterdrückt. Man rufe vor uns
Den Hausbeamten Buckingham's, persönlich
Will sein Bekenntniss ich erhärten hören,
Und Punkt für Punkt soll seines Herrn Verrath
Er nochmals uns berichten.

Ein Lärm hinter der Scene mit Rufen: Platz für die Königin, geführt vom Herzog von Norfolk. Die Königin tritt ein, Norfolk und Suffolk; sie kniet nieder. Der König erhebt sich von seinem Throne, hebt die Königin auf, küsst sie und heisst sie neben ihm sitzen.

Königin.

Nein, lasst uns länger knien; ich bin Bittstell'rin.

König.

Steht auf, nehmt Platz bei uns; die halbe Bitte,
Nennt sie nicht erst, Ihr habt halb unsre Macht;
Die andre Hälfte geb' ich, eh' Ihr bittet,
Sagt, was Ihr wollt, und nehmt's.

Königin.

Dank, Majestät.
Dass Ihr Euch selbst liebt, und in dieser Liebe
Nicht Eure Ehre unbeachtet lasst,
Noch Eures Amtes Würde, ist der Inhalt
Meines Gesuchs.

König.

Sprecht weiter, meine Gattin.

Königin.

Ich werde angegangen von nicht wen'gen
Getreuer Art, weil Eure Unterthanen
In grossem Nothstand sind. Verordnungen
Sandte man aus in's Land, die alle Treu'
Im Innersten verletzten; und wenngleich sie,
Guter Lord Cardinall, am bittersten
Auf Euch Vorwürfe schleudern als Anstifter
Dieser Erpressung, bleibt doch auch der König,
Dess Ehre Gott vor Flecken schütz', verschont nicht
Von wüster Rederei, ja, solcher, die
Der Treue Grenzen bricht und fast erscheint
Als lauter Aufruhr.

Norfolk.

Nicht nur fast erscheint,
Wirklich erscheint; denn auf die Steuern hin
Hat all das Tuchgewerk, da 's nicht die vielen,
Die 's braucht, mehr nähren kann, die Spinner,
Die Krempler, Walker, Weber abgedankt,
Die, zu nichts anderem geschickt, vom Hunger
Getrieben, andrer Mittel bloss, verzweifelt,
Voll offnem Trutz und all in Aufruhr sind;
Und die Gefahr dient unter ihnen.

König.

Steuer?
Worauf? und was für Steuer? Mylord Cardinall,
Ihr, den darob man tadelt gleich wie uns,
Wisst Ihr von dieser Steuer?

Cardinal.

Herr, erlaubt,
Ich weiss nur Einzelnes vom Staatsgeschäft
Und stehe nur in jenem Vorderglied,
Wo andre mit mir schreiten.

Königin.

Nein, Mylord?
Ihr wisst nicht mehr als andre? Doch Ihr schmiedet
Dinge, die jeder kennt, nicht gut für die,
Die sie nicht kennen möchten und mit ihnen
Dennoch Bekanntschaft machen müssen. Diese

Erpressungen (wovon mein Herr will wissen)
Sind Pestilenz für's Ohr, und die sie tragen,
Ihr Rücken wird der Last zum Opfer; 's heisst,
Sie sind von Euch erdacht; ist's nicht so, trifft Euch
Zu harter Vorwurf.

König.

Immerdar Erpressung!
Ihre Natur, von welcher Art, lasst wissen,
Ist die Erpressung?

Königin.

Zu vermessen stell' ich
Eure Geduld auf Probe, doch mich macht
Versprochne Nachsicht kühn. Das Leid des Volks
Kommt durch Verordnungen, die fordern, dass
Das Sechstheil des Vermögens ohne Aufschub
Von jedem werd' erhoben, und zum Vorwand
Nennt Euern Krieg in Frankreich man. Das macht
Die Mäuler kühn, die Zung' speit ihre Pflicht aus,
In kalten Herzen friert die Treu'; ihr Fluch
Lebt jetzt, wo sonst Gebete; und 's kam soweit,
Der lenksame Gehorsam ward zum Sclaven
Jedem erhitzten Willen. Möcht' Eu'r Hoheit
Es schnell in Ueberlegung ziehn; denn 's giebt
Kein dringender Geschäft.

König.

Bei meinem Leben,
Dies ist entgegen unserm Wunsch.

Cardinal.

Und ich
Für mein Theil ging darin nicht weiter als
Dass meine Stimm' ich abgab, und auch die nur
Mit Bill'gung der gelehrten Richter. Wenn mich
Unkund'ge Zungen schmähen, die nicht wissen,
Was ich vermag und wer ich bin, und doch
Die Chronik meines Thuns sein wollen; lasst
Mich sagen, 's ist's Geschick des Platzes nur
Und 's rauhe Dickicht, wo die Tugend durch muss.
Nothwend'ge Thaten dürfen wir nicht hemmen
Aus Furcht vor bösen Krittlern, die beständig
Raubfischen gleich ein Schiff verfolgen, das
Neu ausgerüstet ist; doch nichts erreichen

Als eitel Sehnen. Was wir Bestes thun,
Wird oft von elenden und schwachen Deutern
Uns abgesprochen oder nicht gebilligt;
Das Schlechtste, da es gröberm Sinn verständlich,
Als Bestes ausgeschrien. Müssten wir still stehn,
Aus Furcht, man lach' und schmäh' auf unser Gehn,
Wir müssten Wurzel fassen, wo wir sitzen,
Oder als Staats-Statü'n nur sitzen.

König.

Was
Die Vorsicht that, befreit sich selbst von Furcht,
Was ohne Beispiel, muss in seinen Folgen
Gefürchtet werden. Habt für die Verordnung
Ihr schon 'nen Rechtsvorgang? ich glaube, keinen.
Ich darf mein Volk nicht vom Gesetz losreissen
Und meinem Willen knechten. Je ein Sechstheil?
Welch fürchterliche Schatzung! Traun, wir nehmen
Von jedem Baum Ast, Rinde und selbst Stammholz;
Und wenn dem Stumpf wir auch 'ne Wurzel lassen,
So trinkt die Luft den Saft. In jede Grafschaft,
Wo dies in Frage steht, schickt unsre Briefe,
Mit Nachsicht jedem, der sich widersetzt hat
Dem Zwange der Verordnung. Thut das, bitte;
Ich leg's in Eure Hand.

Cardinal (zu seinem Secretär).

Ein Wort mit Euch.
Lasst Briefe mir in jede Grafschaft schreiben
Von Königs Gnad' und Nachsicht. Die gekränkten
Gemeinen denken schlimm von mir. Sprengt aus,
Dass dieser Widerruf und die Verzeihung
Durch unsre Fürsprach' kommt. Ich werde bald
Euch weiter unterrichten, was zu thun ist.

Der Secretär geht ab. Der Hausverwalter tritt ein.

Königin.

Es schmerzt mich, dass Herzog von Buckingham
Bei Euch in Ungnad' kam.

König.

'S thut vielen Leid.
Er ist Gelehrt und ein höchst seltner Redner,
Viel dankt er der Natur, ward so erzogen,
Dass grosse Meister er belehren kann

Und niemals fremder Hilfe braucht; doch seht,
Wenn diese Edeln Gaben schlecht verwandt
Sich zeigen, 's Herz einmal verderbt ist, nehmen
Des Lasters Form sie an, zehnmal so hässlich,
Als je sie schön gewesen. Dieser Mann,
Vollkommen, dass er zu den Wundern zählte,
Und, wenn entzückt wir lauschten, eine Stunde
Durch Reden zur Minute machte: Er (Mylady)
Hat Missgestalten aus den Grazien
Gemacht, die sein einst waren, und ward schwarz,
Als hätt' die Hölle ihn beschmiert. Setzt Euch
Zu Uns und hört (dies hier war sein Vertrauter)
Dinge, die Ehre schmerzen. Lasst die Frevel
Nochmals erzählen ihn. Wir können sie
Zu wenig fühlen nicht, zu viel nicht hören.

Cardinal.

Kommt vor und sagt mit kühnem Muth, was Ihr
Als treuer Unterthan aus diesem Herzog
Von Buckingham gesammelt habt.

König.

Sprich frei.

Hausverwalter.

Erst war's bei ihm Gewohnheit, jeden Tag
Verpestet's seine Rede: wenn der König
Ohn' Erben stürbe, wollt' er so es lenken,
Dass sein das Scepter würde. Ganz die Worte
Hört' ich zu seinem Schwiegersohn ihn äussern,
Lord Aburgany, dem durch Eid er drohte
Rache am Cardinall.

Cardinal.

Geruh' Eu'r Hoheit,
Zu sehn, wie arg in diesem Punkt sein Denken.
So nah' nicht Eurer Hoheit, wie sein Wunsch,
Ist höchst boshaft sein Wille und erstreckt
Selbst bis auf Eure Freunde sich.

Königin.

Mein weiser
Lord Cardinall, übt' Nächstenlieb'.

König.

Sprich weiter.
Wie stützt' er seinen Anspruch auf die Krone,

Wenn erblos wir; hörtst über diesen Punkt du
Sich äussern ihn?

Hausverwalter.

Er ward dazu verleitet
Durch Niclas Henton's eitle Prophezeihung.

König.

Wer war der Henton?

Hausverwalter.

Ein Carthäusermönch, Herr,
Sein Beicht'ger, der ihn stündlich nährt' mit Worten
Von Herrscherwürde.

König.

Woher weisst du das?

Hausverwalter.

Nicht lang' eh' Eure Hoheit ging nach Frankreich,
Befragte mich der Herzog in der Rose,
Im Kirchspiele Sanct Lorenz Poultney, was
Die Rede bei den Lond'nern wär' betreffs
Dieser französ'schen Reise. Ich erwidert',
Man fürchte, die Franzosen seien treulos,
Dem König droh' Gefahr. Gleich sprach der Herzog,
Die Furcht wär' in der That, und dass er glaubte,
Zu Wahrheit würden wohl gewisse Worte,
Von einem heil'gen Mönch gesprochen, der,
Sagt er, oft zu mir schickte, zu erlauben,
Dass zu bestimmter Stunde mein Caplan,
John de la Car, von ihm Gewicht'ges höre;
Und erst nachdem er unter Amtes Siegel
Ihm feierlich geschworen, was er spreche,
Das solle keinem Wesen mein Caplan
Als mir entdecken, folgte gravitätisch
Nach einer Pause dies: Weder der König
Noch seine Erben (sagt's dem Herzog) wird
Gedeihn; er such' des Volkes Gunst, der Herzog
Wird über England herrschen.

Königin.

Kenn' ich recht Euch,
Wart Ihr des Herzogs Hausvogt und verlort
Eu'r Amt auf seiner Pächter Klagen; hütet
Euch, dass im Hass 'nen Edeln Mann ihr anklagt,

Und Eure Seel' verderbt. Ich sag', habt Acht,
Ja, herzlich bitt' ich Euch.

König.

Lasst reden ihn.
Fahr' fort.

Hausverwalter.

Bei meiner Seel', nur Wahrheit red' ich,
Ich sprach zum Herzog, durch des Teufels Blendwerk
Möchte der Mönch bethört sein, und gefährlich
Wär's drum, so lang' zu sinnen drüber, bis
Ein Anschlag reifte, was gewiss geschäh',
Wenn er's erst glaubte. Still, erwidert' er,
Es bringt mir keinen Schaden, und sprach ferner,
Kam um der König in der letzten Krankheit,
Gingen dem Card'nal und Sir Thomas Lovell
Die Köpfe ab.

König.

Ha? Was, so stark? Ah, ha.
'S steckt Schlimmes in dem Mann. Kannst mehr du sagen?

Hausverwalter.

Ich kann's, mein Fürst.

König.

Fahr' fort.

Hausverwalter.

In Greenwich war's,
Nachdem verwiesen hatte Eure Hoheit
Den Herzog um Sir William Blumer's willen.

König.

Ich weiss, mein Diener war's, durch Eid verpflichtet,
Der Herzog nahm für sich ihn. Nun, was weiter?

Hausverwalter.

Hätt' ich dafür (sprach er) zum Tow'r gemusst,
Dann spielt' ich wohl die Rolle, die mein Vater
An dem Tyrannen Richard spielen wollte,
Der einst zu Sal'sbury Audienz erbat;
Ward sie gewährt, hätt' er (indem er sich
Den Anschein gab der Huldigung) sein Messer
In ihn gesenkt.

König.

Ein Riese von Verräther.

Cardinal.

Nun, Gnäd'ge, lebt in Freiheit seine Hoheit,
Wenn dieser Mann im Kerker nicht?

Königin.

Gott bessr' es.

König.

Noch etwas will aus dir heraus. Was sagst?

Hausverwalter.

Und nach dem Worte „Vater" und beim „Messer"
Reckt' er sich, und mit einer Hand am Dolch,
Die andre vor der Brust, den Blick nach oben,
Schoss einen furchtbar'n Eid er ab, des Inhalts,
Spielt' man ihm übel mit, würd' soviel weiter
Er als der Vater gehn als eine That
Unschlüss'gen Vorsatz aussticht.

König.

Hier sein Ende,
Sein Messer trifft uns nicht: er ist verhaftet,
Ruft gleich ihn in's Verhör; vermag er Gnade
Zu finden vor'm Gesetz, so sei's; wenn nicht,
Er such' sie nicht von uns. Bei Tag und Nacht,
'S ist Hochverrath an Königsmacht. *Sie gehen ab.*

Dritte Scene.

Der Lord Kämmerer und Lord Sandys treten auf.

Lord Kämmerer.

Ist's möglich, gaukelten die Zauber Frankreichs
Die Menschen in solch seltsame Mysterien?

Lord Sandys.

Wenn neue Moden noch so lächerlich
(Ja selbst unmännlich) sind, doch folgt man ihnen.

Lord Kämmerer.

Soweit ich seh', ist all das Gute, das
Die Engländer von dieser Reise holten,
Ein oder zwei Grimassen (doch sind's pfiff'ge),
Denn, macht sie einer, möchtet gleich Ihr schwören,
Dass ihre Nasen Räthe einst gewesen
Pipin's oder Clothar's, so stattlich schau'n sie.

Lord Sandys.

Sie haben alle neue Bein', und lahme;

Wer nie vorher sie gehn sah, denkt, der Spath
Hat eine Lähme unter sie geregnet.

Lord Kämmerer.

Wahrlich, Mylord, Ihr Kleidschnitt ist so Heidnisch,
Wohl weil ihr Christenthum so abgetragen.
Nun? Was bringt Neues Ihr, Sir Thomas Lovell?

Sir Thomas Lovell tritt ein.

Lovell.

Mylord, ich hör' von nichts als von der neuen
Bekanntmachung, die man an's Schlossthor schlug.

Lord Kämmerer.

Worüber?

Lovell.

Die Reform der Reise-Stutzer,
Die rings den Hof mit Streit, Geschwätz und Schneidern
Erfüllen.

Lord Kämmerer.

Gut; jetzt bitt' ich die Monsieurs,
Zu glauben, dass ein brit'scher Hofmann weise
Sein kann und nie das Louvre sehn.

Lovell.

Entweder
Müssten sie (heisst's drin) jenem Kram entsagen
Französ'scher Flittern und französ'scher Federn,
Nebst allen ehrenwerthen Thorheits-Punkten,
Die drum und dran, wie Fechten, Feuerwerke,
Verspottung bessrer als mit fremder Weisheit
Sie werden können, gänzlich auch den Glauben
Abthun an Ballspiel, lange Strümpfe, kurze
Puffhosen und dergleichen Reisemerkmal';
Und wie ehrbare Leute wieder werden,
Oder zu ihren alten Spielkam'raden
Sich packen, wo — ist's letzte Endchen Unzucht
Verbraucht „cum Privilegio“ — man sie auslacht.

Lord Sandys.

'S ist Zeit, Arznei zu geben, ihre Krankheit
Steckt an bereits.

Lord Kämmerer.

Für unsre Damen welch
Verlust an süssen Eitelkeiten.

Lovell.

Freilich,
Das giebt 'nen Schmerz, Ihr Herrn, die schlauen Schelme
Legten mit schnellem Kniff die Damen nieder.
'N französisch Lied, 'ne Fiedel, nichts geht drüber.

Lord Sandys.

Der Teufel fiedle sie, gut, wenn sie gehn;
Denn nichts bekehrt sie je, nun bringt doch wieder
Ein ehrenwerther Land-Lord, wie ich bin,
Lang' aus dem Spiel verdrängt, sein schlichtes Lied an,
Findet Gehör ein Stündchen und gilt wieder
Als guter Musikant.

Lord Kämmerer.

Recht so, Lord Sands,
Ihr warft den Füllenzahn nicht ab noch.

Lord Sandys.

Nein,
Und will's nicht, Lord, solang' ein Stumpf mir bleibt.

Lord Kämmerer.

Wo geht's, Sir Thomas, hin?

Lovell.

Zum Cardinal,
Eu'r Herrlichkeit ist auch dort Gast.

Lord Kämmerer.

'S ist wahr;
Heut' Nacht giebt er ein Gastmahl, und ein grosses,
Für viele Herrn und Damen; ich versichr' Euch,
Des ganzen Königreichs Schönheit wird dort sein.

Lovell.

Ein gütig Herz hat dieser Kirchenmann,
'Ne Hand, fruchtbar wie's Land, das uns ernährt,
Sein Thau fällt überall.

Lord Kämmerer.

Ja, er ist nobel,
Ein schwarzer Mund, wer anders von ihm spricht.

Lord Sandys.

Er kann's, Mylord, er hat's dazu; bei ihm
Wär' Sparen schlimm're Sünd' als Ketzerei;
Freigebig sollten Männer stets wie er sein,
Beispiele sind sie.

Lord Kämmerer.

Ja, doch wen'ge geben
Uns jetzt so grosse. Meine Barke wartet;
Eu'r Lordschaft nehm' ich mit, und Euch Sir Thomas.
Kommt, Bester, denn ich mag zu spät nicht hin,
Weil ich heut' Abend mit Sir Heinrich Guilford
Festordner bin.

Lord Sandys.

Ich bin ganz Eurer Lordschaft.

Sie gehen ab.

Vierte Scene.

Hoboen. Ein kleiner Tisch unter einem Thronhimmel für den Cardinall. Eine längere Tafel für die Gäste. Dann treten Anna Bullen und verschiedene Damen und Herren als Gäste zur einen Thür herein; zur andern Sir Heinrich Guilford.

Sir Heinrich Guilford.

Ein allgemein Willkommen, meine Damen,
Von seiner Gnaden grüsst Euch; diese Nacht
Weiht er dem schönen Glück und Euch. 'S bringt keine,
Hofft er, in all der edeln Schaar, mit sich
'Ne einz'ge Sorge; wünscht so heiter alle
Als gute Gäste, guter Wein, gut Willkomm
Gut Volk kann machen

Lord Kämmerer, Lord Sandys und Lovell treten ein.

Ihr kommt spät, Mylord:
Schon der Gedank' an diesen schönen Kreis
Lieh Flügel mir.

Kämmerer.

Ihr seid noch jung, Sir Heinrich Guilford.

Sandys.

Sir Thomas Lovell, hätt' der Cardinall
Halb meine weltlichen Gedanken, manche
Von diesen sollten 'ne Erfrischung finden,
Vorm Schlafengehn, die ihnen bass behagte.
Fürwahr, ein süsser Kreis von Schönen ist's.

Lovell.

O, dass Eu'r Lordschaft jetzt Beichtvater wär'
Für eine oder zwei.

Sandys.

Ich wollt', ich wär's,
Sie fänden leichte Busse.

Lovell.

Nun, wie leicht denn?

Sandys.

So leicht ein Daunenbett es bieten würde.

Kämmerer.

Gefällt's den holden Damen, Platz zu nehmen;
Sir Harry, ordnet' jene Seit', ich diese.
Gleich kommt seine Gnaden. Nein, Ihr sollt nicht frieren,
Zwei Frau'n zusammensetzen, macht kalt Wetter:
Lord Sands, Ihr seid ein Mann, der hält sie munter;
Setzt, bitt', Euch zwischen diese Damen.

Sandys.

Wahrlich,
Ich dank' Euch, Lord; mit Gunst, Ihr holden Damen,
Sprech' ich vielleicht ein wenig wild, vergebt mir,
Ich hab's von meinem Vater.

Anna Bullen.

War der toll, Herr?

Sandys.

O, sehr toll, furchtbar toll, in Liebe auch.
Doch biss er keine, ganz wie ich's jetzt thu',
Küsst' Zwanzig er in einem Athem.

Kämmerer.

Gut
Gesagt, Mylord, jetzt sitzt Ihr schön. Ihr Herrn,
Die Busse liegt auf Euch, wenn diese Schönen
Stirnrunzelnd fortgehn.

Sandys.

Meinthalb keine Sorge,
Lasst mich nur machen.

Hoboen. Cardinall Wolsey tritt auf und nimmt seinen erhöhten Sitz ein.

Cardinal.

Ihr seid willkommen, meine schönen Gäste;
Wer von den edeln Frau'n und Herrn nicht fröhlich,
Ist nicht mein Freund. Bestät'ge dies mein Willkomm,
Euch allen Heil.

Sandys.

Huldvoll ist Euer Gnaden,
Lasst mich 'nen Becher haben, drin mein Dank
Platz hat, der spart mir 's Reden.

Cardinal.

Mylord Sands,
Ich bin Euch dankbar; heitert auf die Nachbarn:
Ihr Damen seid nicht fröhlich; meine Herrn,
Wess ist die Schuld?

Sandys.

Der rothe Wein muss erst,
Mylord, in ihre schönen Wangen steigen;
Dann schwatzen sie uns stumm.

Anna Bullen.

Ein lust'ger Partner
Seid Ihr, Lord Sands.

Sandys.

Ja, wenn ich nur mein Spiel' mach'.
Auf Euer Wohl, Mylady, kommt mir nach,
Es gilt ein Ding.

Anna Bullen.

Ihr könnt's nicht zeigen mir.

Trommeln und Trompeten. Böller werden gelöst.

Sandys.

Ich sagt' Eu'r Gnaden ja, sie sprächen bald.

Cardinal.

Was ist's?

Kämmerer.

Schaut nach, Ihr da.

Cardinal.

Welch Kriegsgetön,
Und wozu soll's? Nein, Damen, fürchtet nichts;
Durch alle Kriegsgesetze seid geschützt Ihr.

Ein Diener tritt ein.

Kämmerer.

Nun sag', was ist's?

Diener.

Ein edler Trupp von Fremden,
So scheinen sie, landete mit der Barke
Und kommt hierher wie grosse Abgesandte
Von fremden Fürsten.

Cardinal.

Mein lieber Lord Kämm'rer,
Geht, heisst willkommen sie; Ihr sprecht französisch,
Empfangt sie würdig und geleitet sie

Hierher zu uns, wo dieser Schönheitshimmel
Sie voll bestrahlen soll. Gehn ein'ge mit ihm.

Alle erheben sich und die Tafeln werden bei Seite gesetzt.

Gestört ist Euer Schmaus, doch machen gut wir's.
Bekomm's Euch allen wohl; und nochmals schütt' ich
Ein Willkomm auf Euch aus: Willkommen alle.

Hoboen. Der König und andere treten als Masken ein, gekleidet wie Schäfer, eingeführt durch den Lord Kämmerer. Sie gehen gerade auf den Cardinall zu und grüssen ihn höflich.

Ein edler Zug; und was ist ihr Begehr?

Kämmerer.

Da sie nicht Englisch sprechen, baten sie,
Ich möcht' Eu'r Gnaden sagen, das Gerücht
Von diesem Edeln und so schönen Festkreis,
Der heut' sich trifft hier, hätte sie erreicht,
Und (aus Respect vor Schönheit) hätten sie
Verlassen ihre Herden und erbäten
Die Gunst, die Damen anzuschau'n und hier sich
Ein Stündchen zu belust'gen.

Cardinal.

Sagt, Lord Kämm'rer,
Sie häuften Gnade auf mein armes Haus,
Wofür ich Ihnen tausend Dank erstatte,
Und bitte, nach Gefallen ganz zu thun.

Wahl der Damen. König und Anna Bullen.

König.

Die zart'ste Hand, die je ich hielt. O Schönheit,
Bis heut' kannt' ich dich nicht.

Musik, Tanz.

Cardinal.

Mylord.

Kämmerer.

Eu'r Gnaden.

Cardinal.

Sagt in meinem Namen,
Dass einer unter ihnen von Person
Würd'ger für diesen Platz sei als ich selbst.
(Kennt' ich ihn nur) wie's meine Lieb' und Pflicht heischt,
Trät' ich ihn ab an ihn.

Sprechen leise.

Kämmerer.

Ich will's, Mylord.

Cardinal.

Was sagen sie?

Kämmerer.

Solch einer, sie gestehn es,
Ist in der That dabei, Eu'r Gnaden mög' ihn
Ausfinden, und er nimmt den Platz.

Cardinal.

Lasst sehn denn,
Mit aller Gunst, Ihr edeln Herrn; hier mach' ich
Die Königswahl.

König.

Gefunden, Cardinall.
Viel Schönes ludet Ihr, und Ihr thut Recht, Lord;
Wärt Ihr kein Kirchenmann, kein Cardinall,
Ich dächt' von Euch nichts Gutes jetzt.

Cardinal.

Mich freut's,
Wie gutgelaunt Eu'r Gnaden.

König.

Mylord Kämm'rer,
Bitt' Euch, kommt her, wer ist die schöne Dame?

Kämmerer.

Mit Gunst, Herr, 's ist Sir Thomas Bullen's Tochter,
Viscount Rochford's, Hofdame ihrer Hoheit.

König.

Beim Himmel, sie ist lieblich. Süsses Herz,
Unziemlich wär's, zum Tanz Euch aufzufordern
Und nicht zu küssen. Bring's Euch Heil, Ihr Herrn,
Lasst's rund gehen.

Cardinal.

Sir Thomas Lovell, ist das Festmahl fertig,
Im Sonderzimmer?

Lovell.

Ja, Herr.

Cardinal.

Euer Gnaden,
Ich fürchte, ward vom Tanz ein wenig heiss.

König.

Zuviel, fürcht' ich.

Cardinal.

'S ist frischre Luft, Mylord,
Im nächsten Zimmer.

König.

Führ' jeder seine Dame. Holde Tänz'rin.
Noch darf ich Euch nicht lassen, sei'n wir fröhlich.
Mein lieber Cardinall, ein halbes Dutzend
Trinksprüche hab' ich auf die Schönen, und
Nochmals ein Tänzchen. Und dann lasst uns träumen
Wem heut' die beste Gunst ward. Spielt! Musik!

Sie gehen mit Trompeten ab.

Zweiter Akt. Erste Scene.

Zwei Herren treten zu verschiednen Thüren auf.

Erster.

Wohin so eilig?

Zweiter.

O, Gott grüss' Euch. Eben
Zur Halle, hören, was geschehn dem grossen
Herzog von Buckingham.

Erster.

Ich will die Mühe
Euch sparen, Herr. Vorbei ist alles, nur noch
Zurückgeführt wird der Gefangne.

Zweiter.

Wart Ihr
Dabei?

Erster.

Gewiss.

Zweiter.

Sprecht, bitte, was geschah?

Erster.

Leicht rathet Ihr's.

Zweiter.

Ward schuldig er gefunden?

Erster.

Er ward es in der That, und drum verurtheilt.

Zweiter.

Das thut mir Leid.

Erster.

Das thut's noch vielen sonst.

Zweiter.

Doch wie ging's zu?

Erster.

Lasst's kurz erzählen Euch. Der grosse Herzog
Trat vor die Schranken, wo nach seiner Anklag'
Er auf Nicht-Schuldig focht, und häufte
Viel scharfe Gründe, um das Recht zu kreuzen.
Des Königs Anwalt stützte sich dagegen
Auf die Verhöre, Gründe, Darlegungen
Verschiedner Zeugen, die der Herzog wünschte,
Ihm viva voce vor's Gesicht gebracht;
Dann trat entgegen ihm sein Hausverwalter,
Sir Gilbert Pecke, sein Kanzler, und John Car,
Sein Beichtiger, mit jenem Teufelsmönch,
Hopkins, der dieses Unheil schuf.

Zweiter.

Das war der,
Der ihn genährt mit Weissagung?

Erster.

Derselbe;
All diese klagten hart ihn an, gern hätt' er
Sie abgewehrt, doch freilich konnt' er's nicht;
Und auf die augenscheinliche Gewissheit
Fanden die Pairs des Hochverraths ihn schuldig.
Viel sprach er und gelehrt für's Leben, doch
Es ward bedauert oder überhört.

Zweiter.

Und wie betrug er sich nach alle dem?

Erster.

Als wieder zu der Schranke er gebracht ward
Und hört' der Sterbeglocke Klang, sein Urtheil,
Traf's ihn mit Todesangst, er schwitzte furchtbar
Und sprach etwas im Zorne, wirr und hastig;
Bald aber kehrt' er zu sich selbst zurück,
Ward sanft und zeigt' in allem Edle Fassung.

Zweiter.

Ich denk', er fürchtet nicht den Tod.

Erster.

Gewiss nicht,

Niemals war er so weibisch; nur der Grund
Mag ihn ein wenig grämen.

Zweiter.

Sicher steckt
Der Cardinall dahinter.

Erster.

'S ist wahrscheinlich
Mit allem Fug. Zuerst Kildare's Ungnade,
Des Statthalters von Irland, den man abrief,
Den Grafen Surrey eilig hinzuschicken,
Dass er nicht seinem Vater helfe.

Zweiter.

Hämisch
Versteckt war diese Staatslist.

Erster.

Kehrt zurück er,
Wird er's gewiss vergelten; 's ist bekannt
(Und allgemein), wem je der König Gunst schenkt,
Dem sucht der Cardinall sofort Beschäft'gung,
Und weit genug vom Hof.

Zweiter.

All die Gemeinen
Hassen ihn tödtlich, auf mein Wort, und wünschen,
Zehn Faden tief ihn. Diesen Herzog liebt man,
Nennt ihn vernarrt den güt'gen Buckingham,
Den Spiegel aller höf'schen Sitte.

Buckingham von seinem Verhör tritt ein, Gerichtsdiener vor ihm die Axt mit der Schneide gegen ihn, begleitet von Sir Thomas Lovell, Sir Nicolas Vaux, Sir Walter Sands und gemeinem Volk etc.

Erster.

Bleibt, Herr,
Seht den gestürzten edeln Mann, von dem
Ihr spracht.

Zweiter.

Kommt näher.

Buckingham.

All Ihr guten Leute,
Ihr, die so weit kamt, um mich zu bedauern;
Hört, was ich sag', geht heim dann und vergesst mich.
Heut' hab' Verräthers Rechtsspruch ich erhalten,
Als solcher sterb' ich; doch bezeug's der Himmel,

Und, hab' ich ein Gewissen, schlag's mich nieder,
So wie die Axt fällt, wenn ich nicht getreu bin.
Dem Recht trag' ich nicht Groll für meinen Tod,
So wie die Sache lag, war es gerecht;
Doch die es suchten, wünscht' ich bessre Christen;
(Was sie auch sei'n) herzlich vergeb' ich ihnen;
Doch seht, dass sie des Unheils nicht sich rühmen,
Noch ihre Bosheit bau'n auf's Grab von Grossen;
Denn dann schrie gegen sie mein schuldlos Blut.
Kein läng'res Leben hoff' in dieser Welt ich,
Noch bitt' ich drum, hat auch der König Gnade
Mehr als ich fehlen kann. Ihr wen'gen, die Ihr
Mich liebt und Thränen wagt für Buckingham,
Ihr Edeln Freund' und Brüder, die zu lassen
Ihm einzig bitter, einzig Sterben ist,
Folgt mir, gleich guten Engeln, an mein Ende;
Und wenn der Stahl, der lang' uns trennt, fällt auf mich,
Macht Eu'r Gebet zu einem süssen Opfer
Und hebt zum Himmel meine Seele. Weiter,
In Gottes Namen.

Lovell.

Ich ersuch' Eu'r Gnaden,
Wenn je in Euerm Herzen war verborgen
Ein Hass auf mich, mir redlich zu vergeben.

Buckingham.

Sir Thomas Lovell, so wie ich Vergebung
Erhoff', vergeb' ich Euch, vergeb' ich allen.
So zahllos können die Beleidigungen
Nicht sein, dass ich nicht Frieden schliessen könnte:
Nicht schwarze Scheelsucht soll mein Grab mir machen.
Empfehlt mich seiner Gnaden.
Und wenn ihr sprecht von Buckingham, so sagt ihm,
Ihr traft mich halb im Himmel; meine Wünsche
Und mein Gebet sind sein; und bis die Seele
Mich lässt, erfleh' ich Heil ihm. Leb' er länger
Als mir Zeit bleibt, zu zählen seine Jahre;
Sei stets geliebt und liebreich seine Herrschaft;
Und wenn ihn einst an's Ende führt die Zeit,
Sei Herzensgüt' und ihm ein Grab geweiht.

Lovell.

Zum Ufer muss ich Euer Gnaden führen,

Alsdann mein Amt Sir Niclas Vaux abtreten,
Der Euch zum Ende übernimmt.

Vaux.

An's Werk dort,
Der Herzog kommt schon. Macht die Barke fertig
Und gebt ihr solchen Schmuck, wie sich's gebührt
Der Grösse der Person.

Buckingham.

O nein, Sir Niclas,
Lasst's sein; nur höhnen würde mich mein Rang.
Als ich herkam, war ich Lord Gross-Connetabel,
Und Herzog Buck'ngham, jetzt der arme Eduard
Bohun, doch reicher als die mich verleumden.
Die Wahrheit, die sie nie gekannt, besiegl' ich,
Und mit dem Blut, darob sie einst noch seufzen.
Mein edler Vater Heinrich Buckingham, der
Zuerst die Stirn bot Richard dem Tyrannen,
Nahm Zuflucht dann zu seinem Diener Banister,
Ward, weil im Elend, von dem Wicht verrathen
Und fiel ohne Verhör; Gott geb' ihm Frieden.
Heinrich der Siebte folgte, meinen Vater
Wahrhaft bedauernd, gab höchst Königlich
Die Ehren mir zurück und baut' aus Trümmern
Mein Adelshaus auf's Neu'. Nun hat sein Sohn,
Heinrich der Achte, Leben, Ehre, Namen,
Und all mein Glück auf einen Streich genommen
Für immerdar. Ich hatte mein Verhör,
Und zwar ein adliges; und das beglückt mich
Ein wenig mehr als meinen armen Vater.
Doch darin sind wir gleich im Schicksal; beide
Gestürzt durch Diener, Männer, die wir liebten,
Ein Dienst, höchst unnatürlich und höchst treulos.
Der Himmel hat in allem einen Zweck;
Ihr aber nehmt vom Sterbenden die Wahrheit:
Wo Ihr freigebig seid mit Rath und Liebe,
Hütet den Mund; denn die Ihr macht zu Freunden,
Denen das Herz Ihr gebt, wenn sie nur spüren
Den kleinsten Bruch in Euerm Glück, fall'n ab sie
Wie Wasser, und man findet nie sie wieder,
Als um Euch zu verschlingen. All Ihr Guten,
Betet für mich, ich muss Euch nun verlassen;

Die letzte Stunde langer Trübsal kommt mir;
Lebt wohl; und wollt Ihr Trauriges erzählen,
Sagt, wie ich fiel. Genug; und Gott vergeb' mir.

Herzog und Gefolge gehen ab.

Erster.

O das ist mitleidswerth; ich fürchte, Herr,
Es ruft zuviele Flüche auf die Häupter
Derer, die Schuld dran.

Zweiter.

Wenn der Herzog schuldlos,
Ist's jammervoll; doch hab' ich Andeutung
Von einem bald'gen Uebel, wenn es kommt,
Grösser als dies.

Erster.

Bewahrt uns, gute Engel;
Was mag es sein? Misstraut Ihr meiner Treu', Herr?

Zweiter.

Solch wichtiges Geheimniss zu verbergen,
Braucht's viel Verschwiegenheit.

Erster.

Lasst es mich haben;
Ich spreche wenig nur.

Zweiter.

Ich traue Euch.
Ihr sollt's, Herr; hörtet Ihr vor wenig Tagen
Ein Munkeln nicht von einer Scheidung zwischen
Dem König und Kath'rine?

Erster.

Ja, doch hielt's nicht.
Denn, als der König 's hörte, sandt' er zornig
Sofort Befehl an den Lord Mayor, schnell
Zu hemmen das Gerücht, und jene Zungen
Zu bänd'gen, die's verbreitet.

Zweiter.

Die Verleumdung
Erwies sich dennoch wahr, Herr; denn sie wächst
Noch frischer als zuvor, man hält's für sicher,
Der König wagt's. Der Cardinall entweder,
Vielleicht auch andre, die ihm nah' stehn, flössten
Ihm ein aus Hass auf unsre gute Kön'gin
Den Skrupel, der sie stürzt. Dies zu bestät'gen,

Traf jüngst der Cardinall Campejus ein,
Nur deshalb, meint man.

Erster.

'S ist der Cardinall,
Und nur, um an dem Kaiser sich zu rächen,
Weil er nicht gab, worum er ihn ersucht,
Das Erzbisthum Toledo, ward's geplant.

Zweiter.

Ich denk', Ihr traft den Fleck; doch ist's nicht grausam,
Dass sie drob leiden soll? Der Cardinall
Will seinen Willen, und sie fällt.

Erster.

'S ist schmerzlich.
Wir stehn zu frei hier, um dies zu erörtern;
Lasst heimlich mehr uns denken.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Lord Kämmerer tritt ein und liest folgenden Brief.

Mylord, die Pferde, nach denen Eure Lordschaft sandte, liess ich mit aller Sorgfalt gut auslesen, zureiten und ausstatten. Sie waren jung und schön und von der besten Zucht im Norden. Als sie bereit waren, nach London abzugehen, nahm sie mir einer von Mylord Cardinalls Leuten, auf Vollmacht und mit offener Gewalt weg. Als Grund gab er an, sein Herr wollte eher bedient sein als ein Unterthan, wenn nicht noch eher als der König. Dies stopfte uns den Mund, Herr.

Das, fürcht' ich, will er wirklich; nun, er hab' sie;
Bald wird er alles haben, denk' ich.

Die Herzöge von Norfolk und Suffolk treten zum Lord Kämmerer.

Norfolk.

Es freut mich, Euch zu treffen, Mylord Kämmerer.

Kämmerer.

Euer Gnaden beiden guten Tag.

Suffolk.

Was thut der König?

Kämmerer.

Ich verliess ihn einsam,
Voll trüben Sinns und Unruh'.

Norfolk.

Und warum?

Kämmerer.

Es scheint', die Eh' mit seines Bruders Weib
Kroch seinem Inneren zu nahe.

Suffolk.

Nein,
Sein Innres kroch zu nah 'ner andern Dame.

Norfolk.

So ist's; dies ist das Thun des Cardinals.
Der Königs-Cardinall, der blinde Priester,
Dem ältesten Glückssohn gleich, dreht, was er will.
Der König lernt ihn eines Tags noch kennen.

Suffolk.

Geb's Gott, sonst lernt er nie sich selber kennen.

Norfolk.

Wie heilig treibt er jegliches Geschäft,
Mit welchem Eifer! Kaum brach er das Bündniss
Mit Kaiser Carl (der Kön'gin grossem Neffen),
So taucht er in des Königs Herz und streut
Zweifel hinein, Gefahr, Gewissensangst,
Furcht und Verzweiflung wegen seiner Heirath.
Und von all dem den König zu erlösen,
Räth er ihm Scheidung, sie soll ihn verlassen,
Die wie ein Edelstein ihm zwanzig Jahre
Am Halse hing, doch nie an Glanz verlor;
Sie, die ihn liebt mit jener Hingebung,
Mit der die Engel gute Menschen lieben:
Ja, sie, die, wenn des Schicksals Hauptschlag fällt,
Den König segnet. Ist der Plan nicht fromm?

Kämmerer.

Schütz' mich vor solchem Rath der Himmel; wahr ist's
Ein jeder weiss es, jeder Mund bespricht es,
Jed' treues Herz beweint's. Wer näher hinschaut,
Der sieht die Schwester des Franzosenkönigs
Als Endzweck. Oeffnen wird der Himmel einst
Des Königs Augen, die so lang' geschlafen,
Ueber den frechen, bösen Mann.

Suffolk.

Und uns
Von seiner Sclaverei befrein.

Norfolk.

Ja, beten

Und herzlich sollten wir für die Befreiung;
Sonst macht die Herrschsucht dieses Manns uns alle
Aus Fürsten noch zu Pagen. Aller Ehren
Liegen wie Klumpen vor ihm und er formt sie,
Zu welcher Höh' er will.

Suffolk.

Was mich betrifft,
Ich lieb' ihn nicht, noch fürcht' ihn, das mein Credo:
Wie ohne ihn ich ward, so will ich bleiben,
Dünkt es dem König gut. Sein Fluch, sein Segen,
Er trifft mich gleich, ein Hauch, dran ich nicht glaube.
Ich kannt' ihn, und ich kenn' ihn, und ich lass' ihn
Dem, der ihn stolz gemacht, dem Papst.

Norfolk.

Lasst uns
Hinein und durch was andres diese düstern
Gedanken scheuchen, die den König quälen.
Mylord, Ihr geht doch mit?

Kämmerer.

Entschuldigt mich,
Der König schickt mich anderweit. Zudem
Ist's höchst ungünst'ge Zeit, dass Ihr ihn stört.
Gehabt Euch wohl, Mylords.

Norfolk.

Dank, lieber Lord.

Lord Kämmerer geht ab, der König zieht den Vorhang und sitzt nachdenklich lesend.

Suffolk.

Wie ernst er blickt; er ist sehr angegriffen.

König.

Wer ist da? Ha?

Norfolk.

Geb' Gott, dass er nicht zürnt.

König.

Wer ist da, sage ich? Wie wagt Ihr's, Euch
In mein geheimes Sinnen einzudrängen?
Wer bin ich? Ha?

Norfolk.

Ein gnäd'ger Fürst, der Unrecht stets verzeiht,
War's bös gemeint nicht. Unser Pflichtbruch eben
Ist Staatsgeschäft, drin Euern Königswillen
Wir wissen möchten.

König.

Ihr seid all zu kühn.
Nur zu: ich lehr' Euch die Geschäftszeit kennen;
Ist dies für weltlich Thun die Stunde? Ha?

Wolsey und Campejus treten mit einer Vollmacht ein.

Wer ist's? Mein Cardinal? O du mein Wolsey,
Die Ruh' für mein verwundetes Gewissen;
Du bist Arznei dem König; seid willkommen,
Gelehrter Werther Herr, in unserm Reich,
Braucht sein und uns. Mein lieber Lord, tragt Sorge,
Dass ich kein Schwätzer sei.

Wolsey.

Ihr könnt's nicht sein, Herr.
Ich wünscht', Eu'r Gnaden gäb' uns eine Stunde
Geheimen Vortrags.

König.

Geht, wir sind beschäftigt.

Norfolk.

Nicht stolz wär' dieser Priester?

Suffolk.

Nicht zu sagen;
So krank möcht' ich nicht sein, und tauscht' er mit mir;
Doch das hat nicht Bestand.

Norfolk.

Wenn's hat, versetz' ich
Ihm einen Streich; fass' an.

Suffolk.

Und ich den zweiten.

Norfolk und Suffolk gehen ab.

Wolsey.

Eu'r Gnaden gab den Fürsten all ein Vorbild
Der Weisheit, als freiwillig Eure Skrupel
Dem Spruch der Christenheit Ihr übertrugt.
Wer kann nun zürnen? Welcher Groll Euch treffen?
Der Spanier, ihr verknüpft durch Blut und Neigung,
Muss nun gestehn, wenn irgend gut gesinnt,
Die Prüfung war gerecht und edel. Allen
Gelehrten Geistlichen in Christenlanden
Steht frei das Wort zu. Rom (der Einsicht Amme)
Sandte, durch Euer edles Selbst geladen,
'Ne mächt'ge Zunge uns, den guten Mann hier,

Den g'raden, weisen Cardinall Campejus,
Den nochmals ich vorstelle Eurer Hoheit.

König.

Und nochmals biet' umarmend ich ihm Willkomm,
Dank' dem Conclav', dem heil'gen, für die Liebe,
Mir solchen Mann zu schicken, wie ich wünschte.

Campejus.

Eu'r Gnaden muss der Fremden Herz gewinnen,
Ihr seid so Edel; in Eu'r Hoheit Hand
Leg' meine Vollmacht ich, durch deren Kraft,
Auf Roms Befehl, Ihr Mylord Cardinall
Von York, mit seinem Diener, mir, verknüpft seid
Zum unpartei'schen Schiedsspruch dieses Falls.

König.

Zwei gleiche Männer! Schnell erfahr' die Kön'gin
Weshalb ihr kamet. Wo ist Gardiner?

Wolsey.

Ich weiss, stets liebte Euer Majestät
So herzlich sie, ihr das nicht zu versagen,
Was auch ein niedres Weib vom Recht kann fordern,
Gelehrte, die frei für sie sprechen dürfen.

König.

Ja, und die besten hab' sie; und mein Wohlwoll'n
Dem, der's am besten macht. Bewahr' sonst Gott.
Ruf' Gardiner, meinen neuen Secretär, mir,
Ich bitt' dich, Cardinall. Ein tücht'ger Bursch ist's.

Gardiner tritt ein.

Wolsey.

Gebt Eure Hand mir; blüh' viel Freud' und Gunst Euch;
Ihr seid des Königs jetzt.

Gardiner.

Doch immerdar
Zu Dienst Eu'r Gnaden, dessen Hand mich hob.

König.

Kommt hierher, Gardiner.

Geht leise redend mit ihm auf und ab.

Campejus.

Mylord von York, war nicht ein Doctor Pace erst
An dieses Mannes Stelle?

Wolsey.

Ja, er war's.

Campejus.
Galt er nicht als gelehrter Mann?

Wolsey.
Gewiss.

Campejus.
Glaubt mir, es ist ein schlimm Gerücht verbreitet,
Das Euch betrifft, Lord Cardinall.

Wolsey.
Wie? mich?

Campejus.
Man lässt nicht ab und spricht, Ihr wart ihm neidisch;
Aus Furcht, er käm' empor (er war so redlich)
Hieltet Ihr fern ihn, was so schwer ihn kränkte,
Dass toll er ward und starb.

Wolsey.
Sei Friede mit ihm;
Christlich genug das; für lebend'ge Murrer
Giebt's Bess'rungsplätze noch. Er war ein Narr,
Der stets wollt' redlich sein. Der gute Bursch da,
Befehl' ich ihm, so folgt er meinem Willen;
Kein andrer soll so nah' sonst sein. Lernt, Bruder,
Man lebt nicht, dass gemeinres Volk uns kneife.

König.
Berichtet dies bescheidentlich der Kön'gin.
Gardiner geht ab.
Der beste Platz, den zum Empfang ich mir
Für so viel Weisheit denken kann, ist Black-Friars;
Da sollt Ihr ob der wicht'gen Sache tagen.
Mein Wolsey, seht zum Rechten. O Mylord,
Soll's schmerzen nicht 'nen tücht'gen Mann, zu lassen
Solch süsse Bettgenossin? Doch Gewissen,
Gewissen, o es ist ein zarter Fleck,
Und ich muss sie verlassen. Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Anna Bullen und eine alte Hofdame treten auf.

Anna.
Auch desshalb nicht; das Weh, das schmerzt, ist dies:
Hoheit lebte so lang' mit ihr, und sie
Solch gute Frau, dass keine Zunge jemals

Die Ehr' ihr schmälern kann; bei meinem Leben,
Sie kannte Wehthun nicht. O nach so vielen
Sonnenumläufen, auf dem Thron verbracht,
In Majestät und Prunk stets wachsend, die
Zu lassen tausend Male bittrer ist,
Als süss, sie zu erlangen. Nach dem allen
Den Abschied ihr zu geben, 's ist ein Elend,
Das Ungeheuer rührt.

Alte Hofdame.

Die härtsten Herzen
Schmelzen und klagen um sie.

Anna.

Gott, weit besser,
Sie kannte nie den Prunk; zwar ist er weltlich,
Doch wenn das zänk'sche Glück von dem Besitzer
Ihn abtrennt, ist's ein Leiden, eine Qual,
Als trennten Seel' und Leib sich.

Alte Hofdame.

Arme Fürstin,
Zur Fremden ward sie wieder.

Anna.

Um so mehr
Muss Mitleid auf sie träufeln; nun fürwahr,
Ich schwör', 's ist besser, tief geboren sein,
Und mit geringem Volk zufrieden leben,
Als, aufgeputzt im Glanz des Grams, zu tragen
'Ne goldne Sorge.

Alte Hofdame.

Die Zufriedenheit
Ist 's beste Gut.

Anna.

Bei meiner Treu' und Unschuld,
Ich möcht' nicht Kön'gin sein.

Alte Hofdame.

Verflucht, ich möcht's,
Und wagt' die Unschuld dran, und so auch Ihr,
Trotz aller Eurer zimmt'gen Heuchelei.
Ihr, die so schöne Weiberreize hat,
Habt (auch) ein Weiberherz, das allzeit noch
Auszeichnung, Reichthum, Herrschaft liebte, die
Wahrhaftig Seligkeit, und welche Gaben

(Trotz Eurer Ziererei) Euer Gewissen,
Das weich wie Ziegenleder, in sich aufnähm',
Wenn Ihr's nur dehnen wolltet.

Anna.

Nein, auf Treu'.

Alte Hofdame.

Treu' hin, Treu' her; Ihr wollt nicht sein 'ne Kön'gin?

Anna.

Nein, nicht für allen Reichthum unterm Himmel.

Alte Hofdame.

Seltsam, ein krummer Dreier würd' mich dingen,
So alt ich bin, zur Kön'gin. Doch ich bitt' Euch,
Was meint Ihr zu 'ner Herzogin? Habt Kraft Ihr
Zu tragen diese Titellast?

Anna.

Nein, wahrlich.

Alte Hofdame.

Dann seid Ihr schwach gebaut; noch etwas tiefer;
Ich möcht' Euch nicht als junger Graf begegnen,
Um mehr als ein Erröthen; wenn Eu'r Rücken
Nicht diese Last trägt, ist er auch zu schwach,
'Nen Jungen je zu kriegen.

Anna.

Wie Ihr schwatzt.
Ich schwör's nochmals, ich möcht' nicht Kön'gin sein
Um all die Welt.

Alte Hofdame.

Nun, schon um's kleine England
Wagtet Ihr eine Krönung dran; ich selbst
Würd's um Carnarvonshire, und wenn auch nichts
Als das zur Kron' gehörte. Seht, wer kommt da?

Lord Kämmerer tritt ein.

Lord Kämmerer.

Gut'n Morgen, Damen, was wär's werth, wüsst' man
Um Eure Heimlichkeit?

Anna.

Mein lieber Lord,
Nicht Euer Fragen, 's lohnt nicht, dass Ihr nachforscht.
Der Herrin Herzeleid beklagen wir.

Kämmerer.

Ein lobenswerth Geschäft und wohlgeziemend

Für guter Frauen Thun, 's ist Hoffnung da,
Das alles gut wird.

Anna.

Nun, Gott geb' es, Amen.

Kämmerer.

Ihr habt ein freundlich Herz, des Himmels Segen
Folgt solchen Wesen. Dass Ihr, schönes Fräulein,
Bemerkt, ich rede ernst und Eure Tugend
Wird hochgeschätzt, versichert Euch der König
Der guten Meinung, die er von Euch hat,
Und denkt Euch auf nicht niedern Grad zu heben
Als Markgräfin von Pembrooke, welchem Titel
Eintausend Pfund das Jahr er Jahrgehalt
Aus Gnaden zufügt.

Anna.

Welcher Art Gehorsam
Ich ihm erweisen soll, das weiss ich nicht;
Mehr als mein Alles wäre Nichts; mein Beten
Sind Worte, die nicht fromm genug, mein Wunsch
Nicht mehr als Tand werth; doch Gebet' und Wünsche
Sind all, was ich erwidern kann. Mylord,
Versichert meines Dankes und Gehorsams,
Als einer tiefbeschämten Magd, den König,
Für dessen Heil und Kron' ich bete.

Kämmerer.

Fräulein,
Ich kann bestärken nur den Eindruck, den
Der König von Euch hat. Ich prüft' sie wohl,
Schönheit und Zucht sind so in ihr gemischt,
Dass sie den König fingen; und wer weiss,
Ob nicht von ihr ein Kleinod spriesst, das diese
Insel erleuchten wird. Ich will zum König,
Melden, dass ich Euch sah.

Lord Kämmerer geht ab.

Anna.

Mein werther Lord.

Alte Hofdame.

Da haben wir's, sieh, sieh.
Ich habe sechzehn Jahr' am Hof gebettelt,
(Bin noch im Hofdienst bettelhaft) und kam
Nie recht zwischen zu zeitig und zu spät,

Bat ich um ein'ge Pfund; und Ihr (o Schicksal)
Ein wahrer Backfisch hier; pfui, pfui, pfui über
Dies aufgedrängte Glück, Euch füllt den Mund man,
Eh' Ihr ihn aufthut.

Anna.

'S ist mir sonderbar.

Alte Hofdame.

Wie schmeckt's? Ist's bitter? Nein, fünf Groschen wett' ich.
Es war einmal ein Fräulein (heisst's im Märchen),
Das wollt' nicht Kön'gin sein, sie wollt' es nicht
Um allen Schlamm Aegyptens; habt gehört Ihr's?

Anna.

Ihr spasst.

Alte Hofdame.

An Eurer Stelle könnt' die Lerche
Ich überfliegen: Markgräfin von Pembrooke!
Und tausend Pfund das Jahr aus blosser Achtung!
Und von Verpflichtung nichts? bei meinem Leben,
Mehr Tausende verspricht's. Der Ehren Schleppe
Ist länger als ihr Vorderschooss; ich weiss,
Einst trägt Eu'r Rücken auch 'ne Herzogin.
Seid Ihr nicht stärker als Ihr wart?

Anna.

O Beste,
Macht lustig Euch mit Euern eignen Launen,
Und lasst mich aus. Ich wollt', ich wär' nicht mehr,
Erregte dies mein Blut 'nen Deut. Mich schreckt's,
Denk' ich, was folgt.
Die Königin ist trostlos, wir vergesslich,
So lange fortzubleiben; bitte, sagt ihr
Nicht, was Ihr hier gehört.

Alte Hofdame.

Was denkt Ihr denn —

Sie gehen ab.

Vierte Scene.

Trompeten, Zinken und Hörner.

Zwei Gerichtsdiener mit kurzen silbernen Stäben treten ein; nach ihnen zwei Schreiber in Doctorenkleidung; hinter ihnen der Bischof von Canterbury allein; hinter ihm die Bischöfe von Lincoln, Ely, Rochester und Sanct Asaph; nach ihnen in einem kleinen Abstande folgt ein Edelmann, der den Beutel mit dem grossen Siegel und einen Cardinalshut trägt; dann zwei Priester, jeder mit einem silbernen Kreuze; dann ein Marschall baarhäuptig, begleitet

von einem bewaffneten Gerichtsdiener, der den Kanzler-Amtsstab trägt; dann zwei Edelleute mit zwei grossen silbernen Pfeilern; nach ihnen, nebeneinander, die zwei Cardinäle, zwei Cavaliere mit Schwert und Amtsstab. Der König nimmt unter dem Thronhimmel Platz. Die beiden Cardinäle sitzen unter ihm als Richter. Die Königin nimmt in einiger Entfernung vom Könige Platz. Die Bischöfe setzen sich an jeder Seite des Gerichtshofes nach Art eines Consistoriums; unter ihnen die Schreiber. Die Lords sitzen zunächst den Bischöfen. Der Rest der Begleiter steht in gebührender Ordnung um die Bühne.

Cardinal.

Derweil man unsre Vollmacht liest von Rom,
Lasst Stille anbefehlen.

König.

Warum das?
Sie ist schon öffentlich verlesen worden
Und allerseits für giltig anerkannt.
Ihr könnt die Zeit Euch sparen.

Cardinal.

Sei's denn. Weiter.

Schreiber.

Ruft: Heinrich, König von England, komme vor's Gericht.

Ausrufer.

Heinrich, König von England etc.

König.

Hier.

Schreiber.

Ruft: Katherine, Königin von England, komme vor's Gericht.

Ausrufer.

Katherine, Königin von England etc.

Die Königin antwortet nicht, steht von ihrem Sitze auf, umgeht den Gerichtshof, kommt zum Könige und kniet zu seinen Füssen. Dann spricht sie.

Herr, Recht erbitt' ich und Gerechtigkeit,
Und dass Ihr Euer Mitleid mir gewährt; denn
Ich bin ein armes Weib und eine Fremde,
Fern Euerm Reich geboren; habe hier
Nicht unparteische Richter, noch Vertraun
Auf freundschaftliche Billigkeit. Ach, Herr,
Worin hab' ich beleidigt Euch? Welch Ursach'
Gab mein Verhalten Euerm Missbehagen,
Dass Ihr so weit gehn müsst, mich zu verstossen,
Und Eure Gunst mir nehmt? Der Himmel weiss,
Ich war Euch stets ein treu und folgsam Weib,
Zu allen Zeiten Euerm Willen fügsam,
In Furcht stets, Euern Unmuth zu erregen,

Ja, Euerm Blick gefügig: froh und traurig,
Wie ich geneigt Euch sah? Wann war die Stunde,
Dass je ich Euerm Wunsche widersprach?
Ihn nicht zum meinen macht'? Von Euern Freunden
Wen sucht' ich nicht zu lieben, wusst' ich gleich,
Er wär' mein Feind? Und welchen Freund von mir,
Der Euern Zorn sich zugezogen hatte,
Fuhr fort ich, gern zu haben? Nein, gab kund,
Er war von hier entlassen. Herr, gedenkt,
Dass ich in dieser Folgsamkeit Eu'r Weib
An zwanzig Jahre war und reich gesegnet
Durch viele Kinder von Euch. Könnt berichten
In dieser Zeiten Lauf Ihr irgendwas,
Und auch beweisen, gegen meine Ehre,
Mein Eheband und meine Lieb' und Pflicht
Für Eure Heilige Person; in Gottes Namen,
Verstosst mich, lasst die schnödeste Verachtung
Die Thüre schliessen hinter mir, gebt Preis mich
Der schärfsten Art Gerechtigkeit. Erlaubt, Herr,
Der König, Euer Vater, ward geachtet
Als ein höchst Weiser Fürst, von unerreichtem,
Trefflichen Geist und Urtheil. Ferdinand,
Mein Vater, Spaniens König, galt als einer
Der klügsten Fürsten, die seit vielen Jahren
Geherrscht dort hatten. Ohne Frage war es
Ein weiser Rath, den sie um sich versammelt
Aus jedem Reich, die Satzung zu verhandeln,
Die Rechtskraft unsrer Eh' gab. Drum in Demuth
Bitt' ich, Herr, schont mich, bis von meinen Freunden
In Spanien Weisung da, um deren Rath
Ich bitten will. Wenn nicht, im Namen Gottes,
Sei Euer Will' erfüllt.

Wolsey.

Ihr habt hier, Lady,
(Zu eigner Wahl) viel Würd'ge Väter, Männer
Von auserkorner Redlichkeit und Weisheit,
Des Lands Auslese, die versammelt sind,
Euch zu vertheid'gen. Drum wird's zwecklos sein,
Dass das Gericht Ihr in die Länge zieht,
Sowohl für Eure Ruh', als zu beschwicht'gen
Was in dem König unstet.

Campejus.

Seine Gnaden,
Sprach gut und richtig; darum, Gnäd'ge Frau,
Ziemt sich der Königlichen Sitzung Fortgang,
Und dass man (ohne Säumniss) ihre Gründe
Vorbring' und höre jetzt.

Königin.

Lord Cardinall,
Zu Euch red' ich.

Wolsey.

Was wünscht Ihr, Gnäd'ge?

Königin.

Herr,
Dem Weinen bin ich nahe. Doch bedenk' ich,
Wir sind 'ne Kön'gin (träumten's lang' wohl) sicher
Doch Königskind, will meine Thränentropfen
Verwandeln ich in Feuerfunken.

Wolsey.

Fasst Euch.

Königin.

Ich will's, wenn Ihr bescheiden seid; nein, früher,
Oder bestrafen wird mich Gott. Ich glaube
(Bewogen durch gewicht'ge Gründe), dass
Mein Feind Ihr seid, und ich verlang', Ihr sollt
Nicht sein mein Richter. Denn Ihr bliest sie an,
Die Kohle zwischen meinem Herrn und mir
(Die Gottes Thau mag löschen), drum, noch einmal,
Zutiefst veracht' ich, ja, aus ganzer Seele
Weis' ich zurück als Richter Euch, den, nochmals,
Für meinen ärgsten Feind ich halt' und gar nicht
Für einen Freund der Wahrheit.

Wolsey.

Ich gestehe,
Ihr sprecht nicht wie Ihr selbst, die stets bisher Ihr
Zur Nächstenliebe neigtet und Beweise
Von Sanftmuth und von Weisheit gabt, die andre
Frau'n übertraf. Madam, Ihr thut mir Unrecht,
Ich hab' nicht Groll auf Euch, bin ungerecht nicht
Zu Euch, noch irgendwem; wie weit ich ging,
Wie weit ich ferner (werde), ist genehmigt
Durch eine Vollmacht von dem Consistorium,

Vom ganzen Consistorium Roms. Ihr zeiht mich,
Dass diese Kohl' ich anblies; ich vernein' es.
Hier ist der König: wenn es ihm bekannt ist,
Ich spreche andres als mein Thun, wie könnt' er
Verletzen meine Falschheit, und verdient,
Wie Ihr jetzt meine Wahrheit. Wenn er weiss,
Dass ich von Euerm Vorwurf frei, dann weiss er,
Ich bin's von Euerm Unrecht nicht. Bei ihm
Steht's drum, dass er mich heilt, und diese Heiiung
Ist, den Gedanken Euch zu nehmen. Ehe
Hierin noch seine Hoheit spricht, ersuch' ich
Euch (gnäd'ge Frau), denkt nicht mehr, was Ihr spracht,
Und redet nie mehr so.

Königin.

Mylord, Mylord,
Ich bin ein einfach Weib, zu schwach, zu ringen
Mit Eurer List. Demüth'gen Mund's und sanft
Deckt Amt und Platz in vollem Scheine Ihr
Mit Mild' und Demuth; aber Euer Herz
Ist durch und durch voll Hochmuth, Hass und Stolz.
Ihr stiegt durch Glück und seiner Hoheit Gunst
Leicht über niedre Stufen, und jetzt steht Ihr,
Wo Macht Vasall Euch ist, und Eure Worte
(Bediente) Euerm Willen dienen, wie's
Euch gut dünkt, sie zu brauchen. Lasst Euch sagen,
Ihr pflegt die Ehre mehr Eurer Person
Als Euern geistlichen Beruf. Drum nochmals
Verwerf' ich Euch als Richter, und vor allen
Hier Appellir' ich an den Papst und bringe
Den ganzen Fall vor seine Heiligkeit,
Er richte ihn.

Sie verneigt sich vor dem Könige und will weggehen.

Campejus.

Halsstarrig ist die Kön'gin,
Störrisch dem Recht, verklagt sie's und verachtet,
Von ihm verhört zu werden. 'S ist nicht gut.
Sie geht hinweg.

König.

Ruft wieder her sie.

Ausrufer.

Katherine, Königin von England, komme vor's Gericht.

Der geleitende Kammerherr.

Madam, man ruft zurück Euch.

Königin.

Was ficht es Euch an? bitte, geht nur weiter,
Wenn Euch man ruft, kehrt um. Nun helf' der Herr mir,
Man quält mich über die Geduld. Geht, bitte.
Ich will nicht bleiben; nein, noch jemals mehr
In dieser Ehrensache hier erscheinen
Vor irgendwelchem Rechtshof.

Die Königin und ihre Begleiter gehen ab.

König.

Geh denn, Käthe.
Wer in der Welt behaupten wird, er habe
Ein besser Weib, dem traut in keinem Punkte,
Weil darin falsch er sprach; du bist allein
(Wenn alle deine Tugenden, die Milde,
Die Heil'ge Sanftmuth, Frauenhaftes Herrschen,
Gehorchen im Befehlen, und was sonst
Vornehm und fromm an dir, dich nennen könnten)
Die Königin der ird'schen Königinnen.
Edler Geburt, hat wahrhaft Adlig sie
Sich gegen mich gezeigt.

Wolsey.

Gnädigster Herr,
Tiefunterthänigst bitt' ich Eure Hoheit,
Dass zu erklären sie geruht im Hörkreis
All dieser Ohren (denn wo man beraubt
Mich und gebunden, muss man mich auch lösen,
Obgleich nicht auf einmal und voll entschädigt),
Ob je mit dem Geschäft ich kam Eu'r Hoheit,
Euch in den Weg 'nen Zweifel legte, der
Zur Untersuchung Euch gereizt hat; oder
Ob je zu Euch was andres ich als Dank
Sei Gott für diese Kön'gin sprach; ob je
Das kleinste Wort, das schädlich werden konnte
Ihr oder ihrem Rang.

König.

Lord Cardinall,
Ich will entschuld'gen, ja, bei meiner Ehre,
Ich sprech' Euch frei; man braucht's Euch nicht zu sagen,
Dass Ihr viel Feinde habt, die gar nicht wissen,

Weshalb sie's sind; doch wie die Hund' im Dorfe
Mitbellen, wenn's die andern thun. Sie setzten
Die Königin in Zorn. Ihr seid entschuldigt.
Doch wollt Ihr mehr Rechtfertigung? Ihr wünschtet
Stets, dass die Sache schlafen möchte, niemals
Zu schüren sie; doch oft versperrtet, oft Ihr
Den Weg dazu; bei meiner Ehr', ich rede
Hierin ganz wie mein lieber Cardinall,
Und sprech' ihn frei.
Nun hört, was mich bewog;
Ich will mit Zeit und Eurer Andacht dreist sein;
Merkt denn die Einleitung. So kam's, gebt Acht drauf.
Zuerst empfing Besorgniss mein Gewissen,
Zweifel und Stiche auf gewisse Reden
Des Bischofs von Bayon, damals Französ'schen
Gesandten, der die Heirath sollt' vermitteln
Des Herzogs Orleans und unsrer Tochter
Maria. Im Verlaufe der Verhandlung,
Vor dem entgiltigen Beschluss, verlangt' er
(Der Bischof, mein' ich) eine Frist, worin
Dem König, seinem Herrn, anheim er gäbe,
Ob unsre Tochter auch rechtmässig wäre,
Betreffend unsre Heirath mit der Wittwe,
Einst unsres Bruders Weib. Und diese Frist
Erschütterte mein tiefst Gewissen, drang
Mit schneidender Gewalt in mich und machte
Die Brust mir zittern, und das brach den Weg,
Dass viele wirre Ueberlegungen
Mit dem Bedenken in mich drangen. Erst
Dacht' ich, ich stünd' nicht in der Gunst des Himmels,
Der der Natur geböt', der Gattin Schooss,
Wenn er ein männlich Kind von mir empfing,
Sollt' nicht mehr Dienst des Lebens an ihm thun
Als ihn das Grab dem Todten thut. Denn all ihr
Männlicher Nachwuchs starb, wo er gemacht war,
Oder kurz drauf, nachdem die Welt ihm Luft gab.
Da dacht' ich, ein Gericht wär's, dass mein Reich
(Des besten Erben von der Welt werth) nicht
Durch mich damit erfreut sein sollte. Drauf
Erwog ich die Gefahr, darin mein Land steht
Durch diesen Fehl im Nachwuchs, und das gab mir

So manchen Seufzerstich; und so, getrieben
Auf wildem Meer meines Gewissens, lenkt' ich
Mein Steu'r auf dieses Mittel, wegen dessen
Wir jetzo hier versammelt sind; das heisst,
Ich dachte mein Gewissen herzustellen,
Das mir schwer krank erschien und noch nicht gut ist,
Durch all die Würd'gen Väter und gelehrten
Doctoren dieses Lands. Erst, in's geheim,
Begann mit Euch, Mylord von Lincoln, ich;
Ihr wisst, wie unter meiner Last ich dampfte,
Als ich zuerst Euch frug.

Bischof Lincoln.

Sehr wohl, mein Fürst.

König.

Ich sprach schon lang', sagt, bitte, selbst, wie weit
Ihr mich befriedigt habt.

Lincoln.

Mit Gunst, Eu'r Hoheit,
Die Frage machte erst mich so bestürzt,
Da sie in sich solch wicht'gen Gegenstand
Und Furcht vor Folgen barg, dass ich
Selbst meinen klügsten Rath in Zweifel zog
Und Eurer Hoheit diesen Kurs empfahl,
Den Ihr jetzt steuert hier.

König.

Dann ging ich Euch an,
Mylord von Canterbury, und Ihr liesst
Die heut'ge Ladung zu. Kein Würd'ges Mitglied
Dieses Gerichtshofs liess ich ungefragt,
Ersucht' um jedes Einzel-Zustimmung
Und unter Eurer Hand und Siegel: drum
Fahrt fort, denn kein Missfallen der Person
Der guten Kön'gin, nur die scharfen Stacheln
Erwähnter Gründe treiben's vorwärts. Zeigt Ihr,
Die Eh' besteht mit Recht, bei meinem Leben
Und Königlichem Rang, sind wir's zufrieden,
Das fern're Lebensloos mit ihr zu theilen
(Kath'rine, unsrer Kön'gin), eh'r als mit
Dem schönsten Weib der Welt.

Campejus.

Beliebt's Eu'r Hoheit,

Der Königin Abwesenheit erfordert,
Dass dies Gericht auf später wir vertagen:
Inzwischen wird die Kön'gin ernst ermahnt,
Zu widerrufen das Appell, das sie
Vorhat bei seiner Heiligkeit.

König.

Ich seh's,
Die Cardinäle spiel'n mit mir; ich hasse
Des Aufschubs Trägheit und die Kniffe Roms.
Mein weiser und viellieber Diener Cranmer,
Kehr' wieder bald, mit deinem Nah'n, ich weiss,
Kommt auch mein Trost zurück. Brecht ab die Sitzung
Ich sage, geht.

Alle gehen ab, in der Ordnung wie sie kamen.

Dritter Akt. Erste Scene.

Die Königin und ihre Hofdamen treten auf, wie um zu arbeiten.

Königin.

Nimm deine Laute, Kind, mein Herz trübt Unruh',
Sing' und zerstreu' sie, kannst du's; lass die Arbeit.

Gesang.

Orpheus beugte Baumeswipfel,
Schneebedeckte Bergesgipfel,
Wenn sein Lied zur Laute klang.
Ringsum sprosste Blüthenwonne,
Wie auf Regenguss die Sonne,
So schuf ew'gen Lenz sein Sang.
Alles, was da hört' sein Singen,
Selbst des Meeres Wogen hingen
Sanft ihr Haupt, es stand die See.
Tonkunst kann das Leid beschwören,
Bittrer Gram schläft ein beim Hören,
Lauschend stirbt des Herzens Weh.

Ein Edelmann tritt ein.

Königin.

Was ist?

Edelmann.

Die beiden grossen Cardinäle
Warten im Vorraum.

Königin.

Woll'n Sie mit mir sprechen?

Edelmann.

So sollt' ich melden, gnäd'ge Frau.

Königin.

Ersucht sie,
Hereinzukommen. Was führt sie zu mir,
Dem armen, schwachen, gunstverlassnen Weib?
Mich freut ihr Kommen nicht; bedenk' ich's recht,
Sie sollten gute Männer wie ihr Amt sein,
Die Kappe macht den Mönch nicht

Die beiden Cardinälle, Wolsey und Campejus, treten ein.

Wolsey.

Fried' Eu'r Hoheit.

Königin.

Eu'r Gnaden findet mich als Stück 'ner Hausfrau,
(Wär' ich's doch ganz) noch eh' das Schlimmste eintritt.
Was wünscht Ihr von mir, hochehrwürd'ge Lords?

Wolsey.

Beliebt's Euch, Edle Frau, zurückzuziehn Euch
In Euer Cabinet; wir geben dann Euch
Den vollen Grund des Kommens.

Königin.

Sagt es hier.
Nichts that ich je, fürwahr, das einen Winkel
Verdient. Wollt', alle Frauen könnten dies,
Wie ich es thu', mit freier Seele sagen.
Mylords, mich kümmert's nicht (so glücklich bin ich
Vor vielen andern) ob, was ich gethan
Jed' Auge säh', und jede Zung' bespräche,
Neid und Verleumdung gegen mich gerichtet,
So rein weiss ich mein Leben. Wollt Ihr mich
Erforschen, welchen Weg als Weib ich ging;
Nur keck heraus, Wahrheit liebt offen Handeln.

Cardinal.

Tanta est erga te mentis integritas Regina serenissima.

Königin.

O kein Latein, mein lieber Lord;
Ich war so müssig nicht, seit ich hierherkam,
Die Sprache nicht zu kennen, drin ich lebte;
Die fremde Zung' macht nur den Fall befremdlich·

Sprecht Englisch, bitte, hier dankt's manche Euch,
Wenn wahr Ihr sprecht, der armen Herrin wegen;
Viel Unrecht that man ihr. Lord Cardinall,
Selbst wenn mit Absicht ich gesündigt, lässt's
In Englisch sich vergeben.

Cardinal.

Edle Frau,
Es thut mir Leid, dass meine Redlichkeit
(Mein Mühn für seine Majestät und Euch)
So tiefen Argwohn zeugt, wo's treu gemeint war
Wir kommen auf dem Weg der Klage nicht,
Die Ehr' zu schmälern, die die Guten segnen;
Noch irgendwie dem Gram Euch auszusetzen,
Zuviel habt, edle Frau, Ihr; nein, zu wissen,
Wie im gewicht'gen Zwiste mit dem König
Gesinnt Ihr seid, und unsre treue Meinung
Und Trost (gleich ehrlichen und freien Männern)
Für Euern Fall zu äussern.

Campejus.

Hohe Frau,
Mylord von York, in seiner Edeln Weise,
Dienstpflichtig und gehorsam stets Eu'r Gnaden,
Vergisst (gutdenkend) Euer jüngstes Urtheil
Von ihm und seiner Wahrheit (was zu weit ging)
Und bietet, gleich wie ich, als Friedenszeichen
Euch seinen Dienst und Rath.

Königin.

Mich zu betrügen.
Mylords, ich dank' Euch für den guten Willen,
Ihr redet ehrlich (gebe Gott, Ihr seid's auch)
Doch wie so plötzlich Antwort Euch zu geben,
In solchem Hauptpunkt, meiner Ehr' so nahe
(Noch näher meinem Leben, fürcht' ich) mit
Solch schwachem Geist solch ernsten, weisen Männern,
Fürwahr, das weiss ich nicht. Ich sass in Arbeit
Mit meinen Frau'n, (Gott weiss) wenig gefasst
Auf solche Männer oder solch Geschäft;
Um ihrthalb, die ich war, denn schon fühl' ich
Das letzte Zucken meiner Grösse, lasst
Mich Zeit und Rath für meine Sache haben.
Ich bin ein Weib, ach, freundlos, hoffnungslos.

Wolsey.

Ihr kränkt mit dieser Furcht des Königs Liebe,
Hoffnung und Freunde habt Ihr unbegrenzt.

Königin.

In England wen'ge mir zu Nutz. Lords, denkt Ihr
Dass hier es einer wagt, mir Rath zu geben,
Ein offner Freund zu sein, trotz seiner Hoheit?
(Wär' er so tollkühn auch, ehrlich zu sein)
Und leb' als Unterthan? Nein, meine Freunde,
Die meine Leiden wahrhaft würdigen,
Auf die ich trauen darf, leben nicht hier,
Sie sind (wie all mein andrer Trost) weit fort
In meiner Heimath, Lords.

Campejus.

Liess' doch Eu'r Gnaden
Vom Gram und nähme meinen Rath an.

Königin.

Wie, Herr?

Campejus.

Stellt Euern Fall ganz in des Königs Schutz,
Liebreich ist er und gnädig. 'S ist weit besser
Für Eure Ehre, wie für Eure Sache,
Denn, wenn dem Rechtsverhör Ihr unterliegt,
Dann geht Ihr weg mit Schmach.

Wolsey.

Er räth Euch recht.

Königin.

Eu'r Rath ist, was Ihr beide wünscht, mein Sturz,
Ist das ein Christenrath? Pfui über Euch!
Noch ist der Himmel da; dort sitzt ein Richter,
Den nie ein König kauft.

Campejus.

Eu'r Zorn verkennt uns.

Königin.

Um so mehr Schmach auf Euch; ich dacht' Euch heilig,
Wahrlich, zwei würd'ge Card'nall-Tugenden,
Doch fürcht' Euch Card'nall-Sünden, hohle Herzen.
Pfui, bessert Euch, Mylords! Ist das Eu'r Trost?
Die Herzstärkung für eine Frau im Elend?
Ein Weib, verloren unter Euch, verlacht, verspottet?
Ich will Euch nicht mein halbes Unglück wünschen,

Ich hab' mehr Mitleid. Aber sagt, ich warnt' Euch;
Habt Acht, um Gott, habt Acht, dass plötzlich nicht
Die Bürde meiner Sorgen fällt auf Euch.

Cardinal.

Dies, gnäd'ge Frau, ist nur ein Wuthanfall,
Ihr wandelt Gutes, das man beut, in Böses.

Königin.

Ihr wandelt mich in nichts. Weh über Euch
Und alle solche Heuchler. Könnt Ihr wollen
(Wenn Ihr 'ne Spur noch Rechtssinn habt und Mitleid,
Noch etwas mehr seid als bloss Priesterkleider)
Ich leg' den kranken Fall in dess' Hand, der
Mich hasst, ach, schon aus seinem Bett verbannt hat,
Aus seiner Liebe längst schon. Ich bin alt, Lords,
Und all meine Gemeinschaft jetzt mit ihm
Ist mein Gehorsam nur. Was kann mir Schlimm'res
Geschehn als dieses Elend? All' Eu'r Streben
Macht mich zum Fluch, wie jetzt.

Campejus.

Mehr Eure Furcht thut's.

Königin

Lebt' ich so lang' (lasst selbst mich reden, denn
Tugend hat keinen Freund), ein Weib, ein treues?
Ein Weib (ich darf es ohne Ruhmsucht sagen),
Das nie mit Argwohn noch gebrandmarkt ward?
Begegnet' ich mit meiner vollen Neigung
Dem König stets? Liebt' ihn nächst Gott? Gehorcht' ihm?
War ich (aus Schwärmerei) ihm abergläubisch?
Vergass fast mein Gebet, ihn zu befried'gen?
Und werd' ich so belohnt? 'S ist hart, Ihr Herrn.
Zeigt mir das Weib, das, treu dem Gatten, niemals
Von Freude träumte als ihm zu gefallen;
Und diesem Weib (that noch so viel sie) füg' ich
Doch einen Schmuck noch zu; grosse Geduld.

Cardinal.

Ihr schweift vom Guten ab, worauf wir zielten.

Königin.

Mylord, ich darf nicht selbst so schuldig sein,
Den Edeln Rang freiwillig aufzugeben,
Dem mich Eu'r Herr vermählte; nichts als Tod
Nimmt je mir meine Würden.

Cardinal.

Bitte, hört mich.

Königin.

Hätt' ich doch Englands Boden nie betreten,
Die Schmeichelei'n gefühlt nie, die drauf wachsen;
Engels-Gesichter habt Ihr; doch der Himmel
Kennt Eure Herzen. Was wird nun aus mir?
Ich bin das unglücklichste Weib, das lebt.
Ach (arme Mädchen), wo ist Euer Glück nun?
Schiffbrüchig auf 'nem Land, wo weder Mitleid,
Noch Freund, Verwandtschaft, Hoffnung um mich weint?
Mir fast kein Grab vergönnt ist? Gleich der Lilie,
Die einst des Feldes Herrin war und blühte,
Neig' ich mein Haupt und welke.

Cardinal.

Wollt' Eu'r Gnaden
Es glauben nur, dass unsre Absicht redlich,
Das gäb' mehr Trost Euch. (Gnäd'ge Frau) warum,
Aus welchem Grund Euch Weh thun? Ach, der Platz,
Die Wege unsres Amts sind dem zuwider;
Wir sollen Kummer heilen, nicht ihn sä'n.
Um Himmels Willen, denkt doch, was Ihr thut,
Wie Ihr Euch selbst könnt schaden, ja durchaus
Vom König Euch entfernt durch dies Betragen.
Der Fürsten Herz liebt den Gehorsam so,
Dass er ihn küsst. Doch gegen störr'ge Geister
Schwellen und wachsen sie wie Stürme furchtbar.
Ich weiss, Ihr seid von Sanfter, Edler Denkart,
Die Seele glatt wie Meeresstille. Bitte,
Glaubt Freunde, Diener uns und Friedensstifter.

Campejus.

Madam, so ist's; unrecht thut Eurer Tugend
Durch schwache Weiberfurcht Ihr. Solche Zweifel
Wirft stets ein Edler Geist, wie Eurer war,
Als falsche Münze ab. Der König liebt Euch,
Habt Acht, verliert das nicht. Wir (wenn's beliebt,
Die Sach' uns zu vertraun), wir sind bereit,
Mit grösstem Fleiss in Euerm Dienst zu wirken.

Königin.

Thut, was Ihr wollt, Mylords. Verzeiht auch, bitte,
Wenn ich unhöflich mich betragen habe,

Ihr wisst, ich bin ein Weib, entbehr' Verstand,
Geziemend Antwort solchen Herrn zu geben.
Empfehlt mich, bitte, seiner Majestät,
Er hat mein Herz, und mein Gebet gehört ihm,
So lang' ich lebe. Kommt, ehrwürd'ge Väter,
Verleiht mir Euern Rath. Die bittet jetzt,
Die nicht geahnt, als einst sie kam hierher,
Dass ihrer Würden Preis so theuer wär'.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Der Herzog von Norfolk, Herzog von Suffolk, Lord Surrey und Lord Kämmerer treten auf.

Norfolk.

Wenn Ihr Euch jetzt vereint in Euern Klagen
Und durch Beständigkeit sie kräftigt, kann
Der Cardinall nicht widerstehn. Lasst Ihr
Die Gunst des Augenblicks vorbei, versprech' ich
Nur, dass Ihr mehr und neue Unbill leidet
Zu der, die Ihr schon tragt.

Surrey.

Ich freue mich,
Des kleinsten Anlasses, der mir Erinn'rung
An meinen Schwiegervater giebt, den Herzog,
Um Rache ihm zu schaffen.

Norfolk.

Welche Pairs
Sind unbeleidigt von ihm, oder mind'stens
Seltsam zurückgesetzt? Wann liess er gelten
Des Adels Stempel sonst in irgendwem
Ausser sich selbst?

Kämmerer.

Mylords, Ihr sprecht nur Wünsche:
Was er verdient von Euch und mir, das weiss ich;
Was wir ihm anthun können (giebt die Zeit
Auch Weg' uns jetzt) macht mich besorgt. Könnt Ihr
Den Zutritt nicht zum König ihm versperren,
Versucht nichts gegen ihn; denn mit der Zunge
Behext den König er.

Norfolk.

Fürchtet ihn nicht.
Der Zauber ist schon aus; der König fand

Stoff gegen ihn, der ihm verdirbt für immer
Den Honig seiner Sprache. Nein, fest sitzt er
In seiner Ungnad' (kommt nicht los mehr).

Surrey.

Herr,
Ich wäre froh, hört' ich in jeder Stunde
Einmal 'ne Neuigkeit wie die.

Norfolk.

Glaubt mir,
'S ist wahr. Sein Doppelspiel betreffs der Scheidung
Ist ganz und gar entdeckt, und er erscheint,
Wie ich es wünsche meinem Feind.

Surrey.

Wie kam
Sein Trug an's Licht?

Suffolk.

Höchst seltsam.

Surrey.

O wie? wie?

Suffolk.

Des Card'nals Briefschaft an den Papst ging fehl
Und kam vor's Aug' des Königs, der drin las,
Der Cardinall bät' seine Heiligkeit,
Den Scheidungsausspruch aufzuhalten; denn,
Wenn statt sie findet, dann (sprach er) durchschau' ich,
Mein König ist verstrickt in Lieb' zu einem
Geschöpf der Kön'gin, Lady Anna Bullen.

Surrey.

Hat das der König?

Suffolk.

Glaubt mir's.

Surrey.

Wird das wirken?

Kämmerer.

Der König sieht draus, wie er krümmt und hindert
Den eignen Weg ihm. Doch in diesem Punkt
Scheitern all seine Ränke, und er bringt
Arznei, nachdem der Kranke todt; der König
Ist schon vermählt der schönen Lady.

Surrey.

Wär' er's.

Suffolk.
Ihr habt mit Eurem Wunsche Glück, Mylord.
Er ist erfüllt schon.

Surrey.
Nun, all meine Freude
Begleite diesen Bund.

Suffolk.
Mein Amen auch.

Norfolk.
Das aller

Suffolk.
Befehl gegeben ist für ihre Krönung;
Wahrlich, es ist noch neu, und bleibt am besten
Für manche Ohren unerzählt. Jedoch,
Mylords, sie ist ein lieb Geschöpf, vollkommen
An Geist und Zügen. Glauben möcht' ich, von ihr
Fällt noch ein Segen auf dies Land, der drin
Gedächtniss findet.

Surrey.
Aber wird der König
Verdauen diesen Brief des Cardinals?
Der Herr verhüt' es.

Norfolk.
Amen denn.

Suffolk.
Nein, nein,
Mehr Wespen summen noch um seine Nase,
Die schneller stechen. Cardinall Campejus
Hat sich nach Rom gestohlen, ohne Abschied,
Des Königs Fall unausgeführt gelassen,
Und ging als Helfer unsres Cardinalls,
Um dessen Plan zu fördern. Ich versichr' Euch,
Da rief der König Ha!

Kämmerer.
Nun, Gott entflamm' ihn,
Dass er noch lauter Ha ruft.

Norfolk.
Doch, Mylord,
Ist Cranmer schon zurück?

Suffolk.
Er kam zurück, der Meinung treu noch, die

Den König ob der Eh'scheidung befriedigt,
So auch die hohen Schulen alle fast
Der ganzen Christenheit; in Kurzem (glaub' ich)
Wird schon bekannt gemacht die zweite Heirath
Und ihre Krönung. Nicht mehr Kön'gin heisst
Kath'rine, nein, verwittwete Prinzessin,
Und Wittwe des Prinz Arthur.

Norfolk.

Dieser Cranmer
Ist gar ein würd'ger Mann und gab viel Mühe
Sich für des Königs Fall.

Suffolk.

Er thut's und wird
Dafür ein Erzbischof.

Norfolk.

So hör' ich.

Suffolk.

'S ist so.

Wolsey und Cromwell treten auf.

Der Cardinall.

Norfolk.

Seht, seht, er ist verdriesslich.

Cardinal.

Das Päckchen, Cromwell, gabt Ihr es dem König?

Cromwell.

Zu seiner eignen Hand, im Schlafgemach.

Cardinal.

Sah er in's Innre des Papiers?

Cromwell.

Sofort
Riss er die Siegel auf und sah auf's erste,
Er that's mit ernstem Sinne; Spannung lag
In seinem Mienenspiel. Euch bat er, ihn
Heut' früh hier zu erwarten.

Cardinal.

Ist bereit er
Zum Wege schon?

Cromwell.

Ich denk', dass jetzt er's ist.

Cardinal.

Lasst mich ein Weilchen.

Cromwell geht ab.

Die Herzogin von Alenson soll's sein,
Des Frankenkönigs Schwester soll er nehmen.
Die Bullen? Nein, für ihn will ich kein Aennchen.
Hier braucht's mehr als ein schönes Antlitz. Bullen?
Nein, keine Bullen woll'n wir. Schleunigst wünsch' ich
Von Rom zu hören. Markgräfin von Pembrooke?

Norfolk.

Er ist verstimmt.

Suffolk.

Mag sein, er hört, der König
Wetzt seinen Zorn auf ihn.

Surrey.

Nur ja recht scharf,
Herr der Gerechtigkeit.

Cardinal.

Der vor'gen Kön'gin
Fräulein? Die Tochter eines Ritters
Der Herrin Herrin sein? der Kön'gin Kön'gin?
Die Kerze brennt nicht klar, ich muss sie schnäuzen,
Und aus geht sie. Kenn' ich ihr tugendsam
Und gut Betragen auch, kenn' ich sie doch
Als heft'ge Lutheran'rin, und nicht heilsam
Für unsre Sache, dass sie liegen soll
Am Busen unsres schwerregirten Königs.
Noch kam ein Ketzer auf, Erzketzer Cranmer
Schlich in die Gunst des Königs sich und ist
Ihm ein Orakel.

Norfolk.

'S ärgert ihn etwas.

Der König tritt ein, einen Zettel lesend.

Surrey.

Ich wollt', 's wär' was, das ihm zerfräss' die Ader,
Den Hauptstrang seines Herzens.

Suffolk.

Still, der König.

König.

Welch Berg von Reichthum hat er aufgehäuft
Auf's eigne Theil? Und welcher Aufwand stündlich
Strömt von ihm aus? Wie scharrt er das im Namen
Der Sparsamkeit zusammen? Nun, Mylords,
Saht Ihr den Cardinal?

Norfolk.

Mylord, wir haben
Ihn hier beobachtet. Seltsamer Aufruhr
Ist ihm im Hirn; er beisst die Lippe und
Fährt auf, steht plötzlich still, blickt auf den Boden,
Legt dann den Finger an die Schläfe, stracks
Läuft er in schnellem Schritt, dann zögert er,
Schlägt derb auf seine Brust, und plötzlich wirft er
Den Blick zum Mond. Wir sahn ihn sich versetzen
In sonderbarste Stellungen.

König.

Wohl möglich,
'S ist Meuterei in seinem Geist. Heut' früh
Sandt' er Staatsschriften mir, sie durchzusehn,
Wie ich verlangt; und wisst Ihr, was ich fand
Darin (unwissentlich hineingelegt)?
Ein Inventarium, das verschiedne Posten
Von Tischgeschirr enthielt und andern Schätzen,
Von reichen Stoffen, Haushaltschmuck, so prunkvoll,
Dass das Besitzthum eines Unterthanen
Es übersteigt.

Norfolk.

Es ist des Himmels Wille,
Ein guter Geist schob dies Papier in's Päckchen,
Eu'r Aug' damit zu segnen.

König.

Dächten wir,
Sein Sinn schwebt' höher als die Erde,
Auf Geist'gen Gegenstand gerichtet, sollt' er
Im Brüten bleiben noch, allein ich fürchte,
Sein Denken ist tief unterm Mond, nicht werth
Solch eifriger Betrachtung.

Der König nimmt seinen Sitz und redet leise mit Lovell, der zum Cardinall geht.

Cardinal.

Gott vergeb' mir
Und segn' Eu'r Hoheit.

König.

Lieber Lord, Ihr seid
Voll Himmelsstoff und tragt das Inventarium
Der höchsten Gnad' in Euerm Geist, das last
Ihr eben durch, habt Zeit kaum, wegzustehlen

Der Geist'gen Musse eine kurze Spanne
Und irdische Bilanz zu ziehn. Darin
Seid Ihr ein schlechter Hauswirth, und mich ärgert's,
Dass hierin Ihr mein Kamerad seid.

Cardinal.

Herr,
Für Heil'ge Pflicht hab' ich 'ne Zeit; 'ne Zeit
An den Theil des Geschäfts zu denken, welchen
Im Staat ich trage, und Natur erfordert
Auch Zeit zur Stärkung, der, ihr schwacher Sohn,
Gleich meinen sterblichen Geschwistern ich
Gefolgschaft geben muss.

König.

Ihr redet gut.

Cardinal.

Und mög' Eu'r Hoheit stets mein gutes Thun
(Wie ich Euch Ursach' geb') zusammenpaaren
Mit meinem guten Reden.

König.

Wiedrum gut,
Und 's ist 'ne Art von Gutthat, gut zu reden,
Und doch sind Worte keine That. Mein Vater
Liebt' Euch, sagt' es und Krönt' mit seiner That
Sein Wort an Euch. Seit ich im Amte bin,
Hielt ich nächst meinem Herzen Euch, hab' nicht bloss
Beschäftigt Euch, wo's grossen Vortheil gab,
Nein, auch mein eigen Hab' beschnitten, Euch
Wohlthaten zu verleihn.

Cardinal.

Was soll das heissen?

Surrey.

Der Herr befördre dies Geschäft.

König.

Macht' ich
Zum ersten Mann des Staats Euch nicht? Sagt, bitte
Ob, was ich spreche jetzt, Ihr wahr gefunden,
Und, wenn Ihr es gestehn könnt, sagt zugleich,
Ob Ihr verpflichtet uns, ob nicht. Was sagt Ihr?

Cardinal.

Mein Fürst, gestehn muss ich, der Königsgnaden,
Täglich auf mich geschüttet, waren mehr

Als ernster Vorsatz je vergelten könnte,
Und überstieg' er Menschenkraft. Mein Thun
Kam immer neben meinem Wunsch zu kurz,
Doch meinen Kräften gleich. Die eignen Zwecke,
Sie waren so, dass immer mehr sie zielten
Auf's Wohl Eurer Geheiligten Person und
Des Staates Nutzen. Für die hohen Gnaden,
Die Ihr auf mich (den Unwürd'gen) gehäuft,
Kann ich nur Unterthän'gen Dank erstatten,
Für Euch zum Himmel beten, meine Treu'
Euch weihn, die immer wuchs und wachsen wird,
Bis Winter Tod sie tödtet.

König.

Schön gesagt.
Ein Folgsamer und treuer Unterthan
Ist drin geschildert, Ehre zahlt die That,
Gleichwie im Gegentheil Erniedrigung
Die Strafe ist. Ich nehme an, dass wie
Euch meine Hand mehr offen war in Güte,
Mein Herz mehr Lieb' träuft', meine Macht mehr Ehre
Regnet' als irgendwem, sollt' Eure Hand
Und Herz, Eu'r Hirn und jede Kraftäussrung,
Ganz abgesehen von dem Band der Pflicht,
In Liebe ganz besonders sein, und mehr
Mir Freund als irgendeinem.

Cardinal.

Ich gestehe,
Dass stets für Eurer Hoheit Wohl ich wirkte
Mehr als für meins; so bin, war, werd' ich sein;
(Bräch' alle Welt die Treue gegen Euch
Und würf' vom Herzen sie, umringten Euch
Gefahren, dichter als sich denken lässt,
Und in noch grausrer Form erscheinend) sollte
Doch meine Pflicht, gleichwie ein Fels im Prall
Der Fluth, den Drang des wilden Stromes brechen
Und unerschüttert stehn zu Euch.

König.

Wie Edel.
Habt Acht, Mylords, er hat ein Treues Herz,
Ihr saht, wie er es öffnete. Lest dies,

Dann dies, und dann zum Frühstück mit soviel
Ihr Appetit noch habt.

Der König geht, stirnrunzelnd gegen den Cardinall, ab, die Edeln drängen ihm lächelnd und flüsternd nach.

Cardinal.

Was soll das heissen?
Welch hitz'ger Zorn? Wie hab' ich den geerntet?
Stirnrunzelnd ging er fort, als spräng' Verderben
Aus seinem Blick. So schaut der grimme Löwe
Den kühnen Jäger an, der ihn gereizt hat,
Macht dann zu nichts ihn. Lesen muss dies Blatt ich;
Ich fürchte, die Geschichte seines Zorns.
'S ist so, dies Blatt vernichtet mich; die Liste
Der Welt von Reichthum, die ich trieb zusammen
Für meinen Zweck (das Papstthum zu gewinnen
Und Lohn für Freund' in Rom.) O Unvorsicht!
Die sonst nur Narren stürzt; welch häm'scher Teufel
Liess mich dies Hauptgeheimniss in das Päckchen
Des Königs stecken? Lässt sich das noch heilen?
Schlägt dies kein neuer Kniff aus seinem Hirn?
Ich weiss, es reizt ihn heftig, doch ich weiss
'Nen Weg, der mich, wenn's recht geht, trotz dem Schicksal
'Raus wieder bringt. Was ist das? An den Papst?
Der Brief (sowahr ich leb') mit all dem Handel
An seine Heiligkeit. Nun denn, fahr' wohl.
Ich hab' berührt den höchsten Punkt der Grösse,
Und von dem vollen Meridian des Ruhms
Eil' ich zum Untergang. Ich werde fallen
Gleichwie ein glänzend Dunstgebild am Abend,
Und kein Mensch sieht mich mehr.

Zu Wolsey treten ein die Herzöge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerer.

Norfolk.

Hört, Cardinall, des Königs Wunsch, der heischt,
Sofort das Grosse Siegel auszuliefern
In unsre Hand, und Euch Zurückzuziehn
Nach Asher-House, Mylord von Winchester's,
Bis sonst Ihr hört von seiner Hoheit.

Cardinal.

Halt!

Wo ist die Vollmacht? Lords, nicht Worte tragen
Solch wicht'ge Amtskraft.

Suffolk.

Wer wagt, sie zu kreuzen,
Liegt deutlich drin aus Königs Mund sein Wille?

Cardinal.

Bis mehr ich find' als Will' und Wort, 's zu thun,
(Ich meine Eure Bosheit) will und muss ich,
Das wisst, dienstfert'ge Lords, es weigern. Jetzt
Fühl' ich, der Rohstoff, der Euch formt, ist Neid.
Wie folgt begierig meinem Unglück Ihr,
Als macht's Euch fett, und wie seid schlau und boshaft
In allem Ihr, was mein Verderben bringt!
Geht Euern neid'schen Lauf, Männer der Bosheit;
Ihr habt ein Christenrecht darauf, und sicher,
Kommt mit der Zeit Vergeltung. Dieses Siegel,
Das Ihr so heftig fordert, gab der König
(Mein Herr und Eurer) mir mit eigner Hand,
Befahl mir den Besitz, nebst Rang und Ehren,
Mein Lebelang; gefestigt ward die Güte
Durch Staats-Patente. Nun, wer will mir's nehmen?

Surrey.

Der König, der es gab.

Cardinal.

So muss er's selbst thun.

Surrey.

Stolzer Verräther!

Cardinal.

Stolzer Lord, du lügst.
Vor vierzig Stunden hätte Surrey lieber
Die Zung' gebrannt als so gesagt.

Surrey.

Dein Ehrgeiz,
(Du Scharlach-Sünde) raubte diesem Land
Den Edeln Buckingham, meinen Schwiegervater,
Die Köpf' all' deiner Bruder-Cardinäle
(Mit dir und was du Bestes hast zusammen)
Wiegen kein Haar von ihm. Pest Eurer Staatskunst,
Ihr schicktet mich als Statthalter nach Irland,
Fern König, Beistand, allen, die Erbarmen

Mit jener Schuld, die du ihm beilegtst, fühlten,
Indess aus heil'gem Mitleid deine Güte
Ihn absolvirte mit der Axt.

Cardinal.

Dies, und
Was sonst der Schwätzer-Lord mir schreibt auf Conto,
Erwidr' ich, ist ganz falsch. Der Herzog fand
Durch das Gesetz, was er verdient. Wie frei ich
Von Bosheit war an seinem Tod, bezeugt
Sein Edler Rechtshof und sein böser Fall.
Liebt' ich viel Worte, Lord, dann sagt' ich Euch,
Ihr habt so wenig Ehrlichkeit als Ehre,
Dass ich im Weg der Treu' und Wahrheit gegen
Den König, unsern Herrn, 'nen reinern Mann
Mich nennen darf, als Surrey ist und jeder,
Der seine Thorheit liebt.

Surrey.

Bei meiner Seele,
Dein langer Rock beschützt dich (Pfaff) sonst fühltst du
Mein Schwert in's Lebensblut. Mylords, könnt Ihr
Es dulden, diese Frechheit anzuhören?
Und von dem Burschen? Sind wir gar so zahm,
Dass uns ein Fetzen Scharlach schuppen kann,
Fahr' hin dann, Adel. Platz für seine Gnaden,
Die mit dem Hut uns scheucht wie Lerchen.

Cardinal.

Güte
Ist Gift für deinen Magen.

Surrey.

Ja, die Güte,
Des Landes Reichthum all in eins zu sammeln,
In Eure Hände (Card'nall) durch Erpressung;
Die Güte Eurer aufgefangnen Briefe,
An Papst gegen den König; Eure Güte,
Da Ihr mich reizt, soll sehr landkundig werden.
Mylord Norfolk, sowahr Ihr wahrhaft adlig,
Und das Gemeinwohl achtet, und des Adels
Und unsrer Nachkommen gedrückten Zustand
(Die, wenn er lebt, kaum Gentlemen sein werden)
Führt vor die Hauptsumm' seiner Sünden, stückweis,

Wie sie sein Leben beut. Ich will Euch schrecken
Mehr als die Messglock', wenn das braune Mädchen
Euch küssend lag im Arm, Lord Cardinall.

Cardinal.

Wie sehr könnt' ich verachten diesen Mann,
Doch hält mich Nächstenliebe davon ab.

Norfolk.

Die Punkte, Lord, sind in des Königs Hand;
Nur soviel, sind sie bös.

Wolsey.

Um desto schöner
Und fleckenlos soll meine Unschuld aufstehn,
Weiss erst der König meine Wahrheit.

Surrey.

Hilft nichts;
Dank der Gedächtnisskraft erinnr' ich mich
Ein'ger der Punkte, und sie sollen 'raus.
Erröthet jetzt, und, Cardinall, ruft schuldig,
Habt Ihr noch etwas Ehrbarkeit.

Wolsey.

Sprecht los, Herr,
Ich trotz' dem schlimmsten 'Vorwurf: werd' ich roth,
So ist's, 'nen Lord zu sehn, dem Anstand fehlt.

Surrey.

Eh'r miss' ich den als meinen Kopf. Gebt Acht denn.
Erstlich, dass Ihr ohn' Königs Wunsch und Wissen
Legat zu sein erstrebt, durch welche Macht
Die Rechtsgewalt der Bischöfe Ihr lähmtet.

Norfolk.

Dann, dass in allem, was nach Rom Ihr schriebt
Und sonst an Fremde Fürsten, stand zu lesen:
Ich und mein König, wodurch Ihr den König
Zum Diener machtet.

Suffolk.

Dann, dass ohne Wissen
Des Königs oder Raths als auf Gesandtschaft
Ihr zu dem Kaiser gingt, so kühn Ihr wart
Und nahmt das Grosse Siegel mit nach Flandern.

Surrey.

Ferner, Ihr sandtet eine wicht'ge Vollmacht
An Gregor von Cassado, um ein Bündniss,

Ohn' Königs Willen und des Staats Erlaubniss,
Zu schliessen zwischen Hoheit und Ferrara.

Suffolk.

Dass Ihr aus Ehrgeiz Euern heil'gen Hut
Habt prägen lassen auf des Königs Münze.

Surrey.

Dann, dass unzähl'ge Summen Ihr gesandt
(Wodurch erworben, sagt Euch das Gewissen)
Rom zu versorgen, Euch den Weg zu bahnen
Für höh're Würden, zum Verderben bloss
Des ganzen Königreichs. Es giebt noch vieles,
Doch, da's von Euch stammt, ist's verhasst, ich will nicht
Den Mund damit beflecken.

Kämmerer.

O Mylord,
Drückt den Gefallnen nicht zu sehr, 's ist Tugend;
Was er gefehlt, liegt offen vor'm Gesetz;
Dies tadle ihn (nicht Ihr). Es weint mein Herz,
So klein zu sehn den Grossen.

Surrey.

Ich vergeb' ihm.

Suffolk.

Lord Cardinall, des Königs Will' ist ferner,
Weil all die Dinge, die Ihr jüngst gethan habt,
Durch Eure Macht im Reiche als Legat,
In das Bereich des Praemunire fallen,
Dass ein Befehl erwirkt wird gegen Euch,
All Eure Güter, Länder, Häuser, Schlösser
Und was sonst aufzugeben und dem Schutz
Des Königs zu entziehn. Dies ist mein Auftrag.

Norfolk.

Und somit lassen wir Euch der Erwägung,
Wie Ihr Euch bessert. Eure trotz'ge Antwort
Betreffs der Rückgabe des Grossen Siegels
Vernimmt der König und (ohn' Zweifel) dankt Euch
Fahr' wohl, Lord Cardinall, mein kleiner guter.

Alle, ausser Wolsey, gehen ab.

Wolsey.

Fahr' wohl dem kleinen Gut, das Ihr mir gönnt.
Fahr' wohl? Ein lang Fahrwohl all meiner Grösse.
Das ist des Menschen Loos; heut' treibt hervor

Er zarte Hoffnungsblätter, morgen Blüthen
Und trägt rothschimmernd Ehren dicht auf sich;
Am dritten Tag kommt Frost, tödtlicher Frost,
Und wenn er denkt, leichtgläub'ger Mann, ganz sicher.
Dass seine Grösse reift, knickt der die Wurzel,
Und dann fällt er wie ich. Ich wagte mich,
Gleich wilden Knäblein, die auf Blasen schwimmen,
Viel Sommer lang in eine See von Ruhm,
Doch viel zu tief, mein aufgeblasner Stolz
Sprang schliesslich unter mir und liess mich nun
Müde und alt im Dienst der Willkür eines
Reissenden Stroms, der mich verbirgt für immer.
Nichtsnutz'ger Prunk und Ruhm der Welt, ich hass' Euch.
Ich fühl's, mein Herz thut neu sich auf; wie elend
Der Arme ist, der hängt an Fürstengunst!
Zwischen dem Lächeln, das wir heiss ersehnen,
Dem süssen Fürsten-Anblick und dem Sturz
Ist Qual und Angst, mehr als bei Krieg und Weibern;
Und wenn er fällt, fällt er wie Lucifer,
Nimmer zu hoffen mehr.

Cromwell tritt ein und steht bestürzt.

Was giebt es, Cromwell?

Cromwell.

Ich hab' nicht Kraft zu reden.

Cardinal.

Was, bestürzt
Bei meinem Unglück? Kann dein Geist sich wundern,
Ein grosser Mann könnt' sinken? Nun du weinst,
Nun fiel ich in der That.

Cromwell.

Wie geht's Eu'r Gnaden?

Cardinal.

Wohl, nie so wahrhaft glücklich, guter Cromwell,
Ich kenn' mich selbst nun, und ich fühl' in mir
'Nen Frieden, höh'r als alle ird'schen Würden,
Ein still und sanft Gewissen. Dank dem König,
Der mich geheilt hat und von diesen Schultern,
Gebrochnen Pfeilern, mitleidsvoll die Last nahm,
Die senken konnt' 'ne Flotte (zuviel Ehre).
O 's ist 'ne Bürde, Cromwell, 's ist 'ne Bürde,
Zu schwer dem Mann, der auf den Himmel hofft.

Cromwell.

Ich freu' mich, gnäd'ger Herr, dass recht Ihr's nehmt.

Cardinal.

Ich hoff', ich thu's; ich bin im Stand nun, (dünkt mich)
(Aus einer Stärke meiner Seele fühl' ich's)
Mehr und weit grössres Unglück zu erdulden
Als mir schwachherz'ge Feinde bieten können.
Was giebt es Neues sonst?

Cromwell.

Das Schwerst' und Härtste,
Es ist des Königs Groll auf Euch.

Cardinal.

Gott segn' ihn.

Cromwell.

Das nächste, dass Sir Thomas Moore erwählt ist
An Eurer Statt zum Kanzler.

Cardinal.

Etwas plötzlich.
Doch er ist ein Gelehrter Mann. Bewahr' er
Des Königs Gunst sich lang' und übe Recht
Nach Wahrheit und Gewissen, dass sein Leib,
Wenn er den Lauf vollbracht und schläft in Segen,
Ein Grabmal haben mag von Waisenthränen.
Was mehr?

Cromwell.

Dass Cranmer mit Willkomm zurück ist;
Bestallt zum Erzbischof von Canterbury.

Cardinal.

Das ist was Neues in der That.

Cromwell.

Zuletzt,
Dass man die Lady Anna, die der König
Längst ins Geheim geheirathet, heut' offen
Als seine Kön'gin zur Capelle gehn sah
Und jetzt von nichts als ihrer Krönung spricht.

Cardinal.

Das war die Last, die zog mich nied'r. O Cromwell,
Der König trog mich; allen meinen Ruhm
Verlor ich durch dies eine Weib für immer.
Nie leitet mehr die Sonne meine Ehren,
Vergoldet nie die Edeln Schaaren wieder,

Die meines Lächelns harrten. Reiss dich los
Von mir, arm und gefallen bin ich unwerth,
Dein Herr zu sein und Meister. Such' den König
(Die Sonn', die niemals sinken mag) ich sagt' ihm,
Wer und wie treu du bist; er wird dich fördern;
Ein klein Erinnern meiner wird ihn treiben
(Ich kenn' sein Edles Herz) dass nicht verdirbt auch
Dein hoffnungsvolles Dienen. Guter Cromwell,
Vernachläss'ge ihn nicht, zieh' Nutzen jetzt,
Und sorg' für eigne Wohlfahrt.

Cromwell.

O Mylord,
Muss ich Euch lassen denn? Durchaus entsagen
Solch gutem, Edelm und solch treuem Meister?
Tragt Zeugniss, all die ihr kein Herz von Eisen,
Mit welchem Schmerz Cromwell den Herrn verlässt.
Dem König werd' ich dienen; doch mein Beten
Für immer und für immer bleibt es Euch.

Cardinal.

Cromwell, ich dachte keine Thrän' zu weinen
In alle meinem Unglück; doch du zwingst mich
(Durch deine biedre Treu') das Weib zu spielen.
Lass uns die Augen trocknen; und dann hör' mich,
Cromwell, wenn ich vergessen bin, ich werd' es,
Und schlaf' in ödem kaltem Marmor, wo
Man meiner nicht erwähnt mehr, sag', ich lehrt' dich,
Sag', Wolsey, der einst trat den Weg des Ruhms,
Die Bänk' und Tiefen all der Ehr' gelotet,
Fand dir (aus seinem Wrack) den Weg zu steigen:
Sicher und gut, verfehlt' ihn auch dein Meister.
Merk' meinen Fall nur und das, was mich stürzte,
Cromwell, ich rath' dir, wirf den Ehrgeiz fort.
Durch diese Sünde fielen Engel, kann
Der Mensch (des Schöpfers Bild) dadurch gewinnen?
Lieb' dich zuletzt, heg' Herzen, die dich hassen;
Bestechung bringt nicht mehr als Ehrlichkeit.
In deiner rechten Hand trag' edeln Frieden,
Der neid'sche Zungen stillt. Thu' Recht, scheu' niemand;
Dein Ziel sei deines Landes, deines Gottes,
Der Wahrheit Ziel. Dann wenn du fällst (O Cromwell)
Fällst du als sel'ger Märtyrer.

Dem König diene; führ' hinein mich, bitte,
Nimm ein Verzeichniss aller meiner Habe,
Bis auf den letzten Pfennig; 's ist des Königs.
Mein Kleid und meine Lauterkeit zum Himmel
Ist alles, was noch mein. O Cromwell, Cromwell,
Hätt' Gott gedient ich nur mit halb dem Eifer
Wie meinem König, nimmer liess' er mich
In meinem Alter nackend meinen Feinden.

Cromwell.

Habt, Herr, Geduld.

Cardinal.

Die habe ich. Fahr' wohl,
Hoffnung des Hofs, mein Hoffen wohnt im Himmel.

Sie gehen ab.

Vierter Akt. Erste Scene.

Zwei Edelleute treten auf, die sich einander begegnen.

Erster.

Mich freut's, Euch wieder mal zu sehn.

Zweiter.

Mich auch.

Erster.

Ihr wollt hierher Euch stellen, um zu schaun,
Wie Lady Anna von der Krönung kommt.

Zweiter.

So ist's. Als wir zuletzt uns trafen, kam
Herzog von Buckingham aus dem Verhör.

Erster.

Ganz recht. Doch jene Zeit bot Sorge dar,
Die jetz'ge eitel Lust.

Zweiter.

Ja wohl; die Bürger
Bekundeten gewiss viel Königstreue
Und sind, lasst ihnen doch das Recht, bereit stets,
Mit Aufführungen solchen Tag zu feiern,
Schauspiel und Ehrenschmuck.

Erster.

Doch niemals grösser
Noch, ich versichr' Euch, auserlesner, Herr.

Zweiter.

Darf fragen ich, was das Papier enthält
In Eurer Hand?

Erster.

Ja wohl, es ist die Liste
Derer, die heut' ihr Amt beanspruchen,
Wie der Gebrauch es ist beim Krönungsfest.
Herzog von Suffolk ist der erste als
Gross-Steward, dann Herzog von Norfolk als
Graf Marschall; lest die Uebrigen nur selbst.

Zweiter.

Ich dank' Euch, Herr; könnt' ich die Bräuche nicht,
Dann wär' ich sehr verpflichtet Euerm Blatt.
Doch bitt' ich Euch, was ward aus Katherine,
Der Prinzess-Wittwe? Wie steht deren Sache?

Erster.

Auch das könnt hören Ihr. Der Erzbischof
Von Canterbury hielt mit anderen
Gelehrten Würd'gen Vätern seines Standes
Jüngst ein Gericht in Dunstable, sechs Meilen
Von Ampthill, wo die Fürstin wohnt, zu welchem
Sie oft geladen ward, doch nicht erschien.
Kurz, wegen Nicht-Erscheinens und des Königs
Gewissensskrupeln ward einmüthig sie
Durch alle die Gelehrten Herrn geschieden
Und ihre zweite Heirath Null erklärt.
Seitdem ward sie nach Kymmalton gebracht,
Wo jetzt sie krank sich aufhält.

Zweiter.

Arme Lady.
Trompetenschall; steht still, die Kön'gin kommt.

Hoboen.

Die Ordnung des Krönungszuges.

1. Eine lebhafte Trompetenfanfare.
2. Dann zwei Richter.
3. Lord Kanzler, mit Tasche und Amtsstab vor ihm.
4. Singende Choristen. Musik.
5. Mayor von London, der den Amtsstab trägt. Dann der Wappenkönig in seinem Wappenrocke, und auf seinem Haupte trug er eine vergoldete Kupferkrone.
6. Marquis Dorset, der ein goldenes Szepter trägt, auf dem Haupte eine Halbkrone von Gold. Neben ihm der Graf von Surrey, der den silbernen Stab mit der Taube trägt, gekrönt mit einer Grafenkrone. SS-Ordensketten.

7. Herzog von Suffolk in seinem Staatskleide, sein Krönchen auf dem Kopfe, in der Hand einen langen weissen Stab, als Gross-Steward. Neben ihm der Herzog von Norfolk mit dem Marschallstabe, ein Krönchen auf dem Kopfe. SS-Ordensketten.
8. Ein Thronhimmel, getragen von vier der Fünf-Häfen-Barone, darunter die Königin in ihrem Staatskleide, mit blossem Haar, reich mit Perlen verziert, gekrönt. An ihren beiden Seiten die Bischöfe von London und Winchester.
9. Die alte Herzogin von Norfolk, mit einem goldenen Krönchen, mit Blumen verziert, der Königin die Schleppe tragend.
10. Verschiedene Hofdamen oder Gräfinnen, mit schlichten Reifen von Gold, ohne Blumen.

Sie ziehen erst in feierlicher Ordnung über die Bühne und gehen dann mit einer grossen Trompetenfanfare ab.

Zweiter.

Wahrlich ein königlicher Zug; die kenn' ich;
Wer ist der mit dem Szepter?

Erster.

Marquis Dorset,
Und dort der Graf von Surrey mit dem Stab.

Zweiter.

Ein kühner wackrer Edelmann. Das muss
Herzog von Suffolk sein.

Erster.

Er ist's, Gross-Steward.

Zweiter.

Dort Norfolk?

Erster.

Ja.

Zweiter.

Der Himmel segne dich,
Du hast das süsseste Gesicht, das je
Ich sah. Bei meiner Seel', Herr, 's ist ein Engel;
Der König hat ganz Indien in den Armen,
Und mehr und Reich'res, wenn er drückt die Dame;
Ich kann nicht tadeln sein Gewissen.

Erster.

Die,
Die über ihr den Ehrenhimmel tragen,
Sind vier Freiherren von den Fünf-Seehäfen.

Zweiter.

Glücklich sind sie, und alle, die ihr nah sind.
Ich meine, die die Schleppe trägt, das ist
Die alte Edle Herzogin von Norfolk.

Erster.

Sie ist's, und alle sonst sind Gräfinnen.

Zweiter.

Die Krönchen sagen's. Sterne sind sie wahrlich,
Und manchmal fallende.

Erster.

Nichts mehr von dem.

Ein dritter Edelmann tritt auf.

Erster.

Gott grüss' Euch, Herr. Wo wurdet Ihr geröstet?

Dritter.

Unter dem Volk in der Abtei; kein Finger
War einzukeilen mehr, ich bin erstickt
Durch all die Stärke ihrer Freude.

Zweiter.

Saht Ihr
Die Feierlichkeit an?

Dritter.

Ich that's.

Erster.

Wie war es?

Dritter.

Wohl werth des Sehens.

Zweiter.

Lieber Herr, erzählt's uns.

Dritter.

So gut ich kann. Nachdem der reiche Strom
Von Lords und Ladies zum bestimmten Platz
Im Chor gebracht die Kön'gin, bog er ab
Etwas entfernt von ihr, indess zu ruhn
Ein halbes Stündchen ihre Gnaden sich
In einen reichen Staatsstuhl niedersetzte
Und ihre Schönheit frei dem Volke zeigte.
Glaubt mir, Herr, 's ist das holdste Weib, das je
Beim Manne lag; und als das Volk den vollen
Anblick genoss, erhob sich solch ein Lärm,
Wie ihn das Tauwerk macht bei steifem Seesturm,
So laut und so vieltönig. Hüte, Mäntel,
(Auch Jacken, glaub' ich) flogen auf; und wenn
Ihre Gesichter lose waren, heute
Wurden verloren sie. Solch eine Freude

Sah ich noch nie zuvor. Hochschwangre Weiber,
Drei Tage kaum vom Ziel, wollten, gleich Widdern
Der alten Kriegszeit, das Gedräng' erschüttern
Und wanken machen. Und kein Mann konnt' sagen,
Das ist mein Weib dort, alles war verwoben
So wunderlich in Eins.

Zweiter.

Doch was geschah dann?

Dritter.

Endlich erhob sie sich und kam zum Altar
Bescheidnen Schritts, kniet' und gleich einer Heil'gen
Warf betend sie den schönen Blick gen Himmel,
Stand wieder auf und neigte gegen's Volk sich;
Erhielt vom Erzbischof von Canterbury
Dann alle Herrscher-Zeichen einer Kön'gin,
Wie heil'ges Oel, Bekenner Eduards Krone,
Den Stab, den Friedensvogel und all solche
Sinnbilder aufgelegt, worauf der Chor
Mit der erlesensten Musik des Reichs
Te Deum sang. So gingen sie hinweg
Und schritten mit demselbern Prunk zurück
Nach York-Place, wo das Fest gehalten wird.

Erster.

Herr, nennt's nicht York-Place mehr, das ist vorbei;
Denn seit der Cardinall fiel, fiel der Nam' auch,
Des Königs ist's nun und heisst White-Hall.

Dritter.

Weiss schon;
Doch ist's so neu geändert, dass der alte
Name noch frisch mir ist.

Zweiter.

Wer war'n die beiden
Bischöf', die an der Kön'gin Seiten gingen?

Dritter.

Stokeley und Gardiner von Winchester,
Der kürzlich noch des Königs Secretär war;
Jener von London.

Zweiter.

Den von Winchester
Hält man für keinen grossen Freund des Erzbischofs,
Des biedern Cranmer.

Dritter.

Alles Land weiss das;
Doch ist der Bruch nicht gross, und wenn er's wird,
So findet Cranmer einen Freund, der aushält.

Zweiter.

Wer mag das sein, ich bitt' Euch?

Dritter.

Thomas Cromwell,
Ein Mann, vom König hochgeschätzt, und wirklich
Ein würd'ger Freund. Der König machte ihn
Zum Meister von dem Kronjuwelenamt,
Und auch zum Mitglied des Geheimraths schon.

Zweiter.

Er steigt noch höher.

Dritter.

Ja, ohn' allen Zweifel.
Nun kommt, Ihr Herren, Ihr müsst mit mir gehn,
Und zwar zu Hof, dort seid Ihr meine Gäste.
Ich kann schon was befehlen. Und im Gehn
Erzähl' ich mehr.

Beide.

Befehlt, Herr, über uns.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Die verwittwete Katherine tritt auf, geleitet zwischen Griffith, ihrem Kammerherrn, und Patientia, ihrer Kammerdame.

Griffith.

Wie geht's Eu'r Gnaden?

Katherine.

Griffith, krank zum Tode;
Die Beine neigen sich wie schwere Aeste
Die gern die Last abstreiften. Reicht 'nen Stuhl,
So jetzt (mich dünkt) fühl' ich mich etwas leichter.
Sagtst du mir, Griffith, nicht, als du mich herführtst,
Das grosse Kind der Ehre, Card'nall Wolsey,
Wär' todt?

Griffith.

Ja, gnäd'ge Frau, doch denk' ich, gabt Ihr,
Vor Schmerzen, die Ihr littet, dem kein Ohr.

Katherine.

O sag' mir, lieber Griffith, wie er starb.
Wenn gut, dann ging er glücklich mir voraus
Als Beispiel.

Griffith.

Gut, so sagt man, gnäd'ge Frau.
Denn als der strenge Graf Northumberland
In York verhaftet ihn und zum Verhör
Ihn führt' als einen schwerstraffäll'gen Mann,
Erkrankt' er plötzlich, und so schlimm, dass er
Nicht auf dem Maulthier sitzen konnt'.

Königin.

Der Arme.

Griffith.

Auf kurzen Strecken kam er dann nach Leicester
In die Abtei, wo ihn der würd'ge Abt
Und all sein Kloster ehrenvoll empfing,
Zu dem er also sprach: O Vater Abt,
Ein alter Mann, vom Sturm des Staats gebrochen,
Kommt, um sein müd' Gebein zu Euch zu legen,
Gebt ihm ein wenig Erde aus Erbarmen.
Ging so zu Bett, wo heftig seine Krankheit
Ihn noch verfolgte, und drei Nächte drauf,
Gegen die achte Stunde, die er selbst
Als letzte sich geweissagt, voller Reue,
Beständ'ger Andachtübung, Thränen, Sorgen,
Gab seine Ehren er der Welt zurück,
Die Seel' dem Himmel, und entschlief in Frieden.

Katherine.

So mag er ruhn, die Schuld' lieg' sanft auf ihm.
Nur eins noch, Griffith, lass von ihm mich sagen,
Ich will's mit Christensinn. Er war ein Mann
Von unbegrenztem Ehrgeiz, hielt sich stets
Den Fürsten gleich. Ein Mann, der durch Geheimkunst
Das ganze Reich zwang. Simonie war frei,
Sein Meinen war Gesetz. In der Audienz
Sagt' er Unwahrheit, war stets doppelzüngig
In Worten und Gedanken. Er war nie
(Nur wo er auf Verderben sann) mitleidig.
Was er versprach, war, wie er selbst einst, Mächtig,
Doch was er hielt, war, wie er jetzt ist, Nichts.

Am eignen Fleische war er bös und gab
Dem Clerus böses Beispiel.

Griffith.

Gnäd'ge Frau,
Der Menschen Schandthat lebt in Erz, die Tugend
Schreibt man in's Wasser. Möcht' wohl Eure Hoheit
Sein Gutes hören jetzt?

Katherine.

Ja, guter Griffith,
Sonst wär' ich boshaft.

Griffith.

Dieser Cardinall,
Zwar niedrer Abkunft, war unzweifelhaft
Zu vieler Ehr' bestimmt. Von seiner Wiege
War er Gelehrter, und ein reifer, guter;
Ausnehmend klug, beredt und überredtsam;
Stolz gegen den, der ihn nicht liebt', und kalt,
Doch denen, die ihn suchten, süss wie Sommer.
Und war er unersättlich auch im Nehmen
(Was Sünde war) im Geben, gnäd'ge Frau,
War er höchst Fürstlich. Allzeit zeugen für ihn
Die Zwillinge des Wissens, die er baute,
Ipswich und Oxford, deren jen's mit ihm fiel,
Es wollt' nicht überleben seine Wohlthat.
Dies (wenngleich unvollendet) doch so Ruhmvoll,
So trefflich in der Kunst, und noch im Aufschwung,
Dass Christenheit stets lobpreist seine Tugend.
Sein Sturz erst häufte alles Glück auf ihn,
Denn da, und eher nicht, fühlt' er sich selbst
Und fand den Segen, klein zu sein.
Und seinem Alter höh're Ehr' zu geben,
Als Menschen können, starb er gottesfürchtig.

Königin.

Nach meinem Tod wünsch' keinen andern Herold
Und keinen Redner meiner Thaten ich,
Der meine Ehre vor Entstellung schützt,
Als solch 'nen redlichen Chronist wie Griffith.
Den Mann, den Lebend ich am meisten hasste,
Machst du durch Fromme Wahrheit mich und Demuth
(In seiner Asche) ehren. Friede mit ihm.

Patientia, bleib' bei mir und setz' mich tiefer,
Bin dir nicht lang' zur Last mehr. Lieber Griffith,
Heiss' die Musik das ernste Stück mir spielen,
Ich nannt's mein Grabgeläut', indess ich denke
Der Himmelsharmonie, zu der ich gehe.

Traurige und feierliche Musik.

Griffith.

Sie schläft. Lass, gutes Mädchen, still uns setzen,
Dass nichts sie stört. Sacht, liebe Patientia.

Das Traumgesicht.

Feierlich tanzend treten eine nach der andern sechs Personen auf, in weisse Gewänder gekleidet, die auf den Köpfen Lorbeerkränze tragen und goldene Larven vor den Gesichtern, Lorbeer- oder Palmenzweige in den Händen. Sie verbeugen sich erst vor ihr, dann tanzen sie; und bei gewissen Wendungen halten die zwei ersten einen schmalen Kranz über ihr Haupt, worauf die andern vier ehrerbietige Verbeugungen machen. Dann händigen die zwei, die den Kranz hielten, denselben den nächsten zwei aus, die dieselbe Reihenfolge in ihren Bewegungen beobachten und den Kranz über ihr Haupt halten. Darauf überliefern sie den Kranz den letzten zwei, die ebenfalls dieselbe Ordnung einhalten. Wobei (gleichsam wie durch höhere Eingebung) sie (im Schlafe) Zeichen der Freude macht und ihre Hände gen Himmel hält. Und so verschwinden sie im Tanzen und nehmen den Kranz mit sich. Die Musik währt fort.

Katherine.

Wo seid ihr, Friedensgeister? Alle fort?
Was lasst ihr mich zurück im Elend hier?

Griffith.

Hier sind wir, gnäd'ge Frau.

Katherine.

Nicht Euch ruf' ich,
Saht nichts Ihr kommen, als ich schlief?

Griffith.

Nichts, Gnäd'ge.

Katherine.

Nein? Lud nicht eben eine sel'ge Schaar mich
Zu einem Feste, deren Glanzgesichter
Mir tausend Strahlen warfen, wie die Sonne?
Sie kündeten mir ew'ges Glück und brachten
Mir Kränze (Griffith) die, ich fühl's, zu tragen
Ich noch nicht würdig bin, doch sicher werde.

Griffith.

Mich freut's, dass, gnäd'ge Frau, solch gute Träume
In Euerm Sinn.

Katherine.

Lasst schweigen die Musik,
Sie ist mir rauh und trüb.

Musik hört auf.

Patientia.

Bemerkt Ihr nicht,
Wie plötzlich Ihre Gnaden sich verändert?
Wie lang Ihr Antlitz wird? Wie bleich sie aussieht,
Und erdig kalt? Seht ihren Blick!

Griffith.

Sie geht,
Kind, bete, bet'.

Patientia.

Der Himmel tröste sie.

Ein Bote tritt auf.

Bote.

Mit Gunst, Eu'r Gnad'n —

Königin.

Du bist ein frecher Bursche,
Gebührt uns nicht mehr Achtung?

Griffith.

Ihr thut Unrecht,
Ihr wisst, sie will von ihrem Rang nicht lassen,
Und habt solch roh Betragen. Geht, kniet nieder.

Bote.

Ich bitt' Eu'r Hoheit höflich um Verzeihung,
Die Eile macht' unartig mich. Es wartet
Ein Herr, gesandt vom König, Euch zu sehn.

Katherine.

Führ' ihn herein, Griffith. Doch diesen Burschen
Lass mich nie wiedersehn.

Der Bote geht ab. Lord Capuchius tritt ein.

Trügt mich mein Blick nicht,
Seid Ihr Gesandter meines Hohen Neffen,
Des Kaisers, und Eu'r Name ist Capuchius.

Capuchius.

Ja, gnäd'ge Frau. Eu'r Diener.

Katherine.

O Mylord,
Zeiten und Titel sind jetzt arg verändert

Bei mir, seit ich Euch kenne. Doch ich bitte,
Was ist's, das Euch zu mir führt?

Capuchius.

Edle Frau,
Erst eig'ne Dienstpflicht für Eu'r Gnaden, dann
Des Königs Wunsch, ich solle Euch besuchen;
Sehr sorgt's ihn, dass Ihr krank, er schickt durch mich
Euch seine Fürstlichen Empfehlungen
Und bittet herzlich, guten Trost zu nehmen.

Katherine.

O lieber Lord, der Trost kommt mir zu spät,
'S ist wie Begnad'gung nach der Hinrichtung;
Bei Zeiten hätt' mich die Arznei geheilt,
Jetzt nützt kein Trost mir mehr als nur Gebete.
Wie geht es Hoheit?

Capuchius.

Gnäd'ge Frau, vortrefflich.

Königin.

So sei es immer, mag er immer blühn,
Wenn ich bei Würmern wohne und mein Name
Verbannt vom Reich. Patientia, ist der Brief,
Den ich Euch schreiben hiess, schon fort?

Patientia.

Nein, Gnäd'ge.

Königin.

Herr, höflichst bitt' ich Euch, dies auszuhänd'gen
Dem König meinem Herrn.

Capuchius.

Gern, gnäd'ge Frau.

Katherine.

Drin seiner Güte ich empfahl das Abbild
Von unsrer keuschen Lieb': sein Töchterlein,
Dicht fall' des Himmels Segenthau auf sie,
Ihn bittend, tugendhaft sie zu erziehen.
Jung ist sie und von Edler, sitt'ger Art,
Ich hoffe, sie wird gut, er hab' ein wenig
Sie lieb der Mutter wegen, die ihn liebte,
Der Himmel weiss wie sehr. Die nächste Bitte
Ist, dass sein Edelmuth ein Mitleid habe
Mit meinen armen Frauen, die so lang',
In gut und bösem Glück, mir treu gefolgt sind,

Darunter keine ist, ich darf's versichern,
(Wie sollt' ich lügen jetzt?) die nicht verdiente
Für Tugend und für wahre Seelenschönheit,
Für Ehrbarkeit und züchtiges Betragen,
Einen recht guten Ehmann (auch von Adel),
Und glücklich ist der Mann, der sie einst hat.
Zuletzt für meine Diener, diese Aermsten
(Doch Armuth konnte nie sie von mir trennen),
Dass richtig ihren Lohn man ihnen zahle,
Und etwas drüber, mein dabei zu denken.
Gab mir des Himmels Gunst ein länger Leben
Und tücht'ge Mittel, schieden wir nicht so.
Dies ist der ganze Inhalt, und Mylord,
Bei dem, was Ihr auf dieser Welt zumeist liebt,
Sowahr Ihr Frieden wünscht den Abgeschiednen,
Steht für die armen ein, und drängt den König,
Dass er dies letzte Recht mir thut.

Capuchius.

Beim Himmel,
Das will ich, oder müsst' kein Mensch mehr sein.

Katherine.

Ich dank' Euch, werther Lord. Gedenket mein
In aller Demuth gegen seine Hoheit;
Sagt, seine lange Unruh' gehe jetzt
Aus dieser Welt. Sagt ihm, im Tode seg'n ich
Ihn (denn ich will's), mein Aug' wird trüb. Lebt wohl,
Mylord. Griffith, leb' wohl. Nein, Ihr, Patientia,
Dürft noch nicht fort von mir. Ich muss zu Bett.
Ruft 'rein mehr Frau'n. Wenn todt ich bin, lieb Kind,
Lasst Ehr' mir thun, streut Mädchenblumen auf mich,
Dass alle Welt es wisse, bis an's Grab
War ich ein keusches Weib. Einbalsamirt mich
Und stellt mich aus (obschon entthront) begrabt
Als Kön'gin mich und Tochter eines Königs.
Ich kann nicht mehr.

Sie gehen, Katherine führend, ab.

Fünfter Akt. Erste Scene.

Gardiner, Bischof von Winchester, tritt auf, ein Page mit einer Fackel vor ihm. Er begegnet Sir Thomas Lovell.

Gardiner.

'S ist ein Uhr, Knabe, nicht wahr?

Page.

'S hat geschlagen.

Gardiner.

Dies sollten Stunden sein für das Bedürfniss,
Nicht für's Vergnügen; Zeit, Natur zu stärken
Mit Ruh', die wohl thut, und nicht da für uns,
Sie zu verschwenden. Gutnachtzeit, Sir Thomas,
Woher so spät?

Lovell.

Kamt Ihr, Mylord, vom König?

Gardiner.

Sir Thomas, ja, und liess ihn beim Primero
Mit Herzog Suffolk.

Lovell.

Ich muss auch noch zu ihm,
Eh' er zu Bett geht. Lasst mich Abschied nehmen.

Gardiner.

Noch nicht, Sir Thomas Lovell, was geht vor?
Es scheint, Ihr seid in Hast; und wenn daraus
Kein grosser Schaden folgt, gebt Euerm Freunde
'Nen Wink von Euerm späten Thun; Geschäfte,
Die (wie's von Geistern heisst) zu Mittnacht umgehn,
Sind wilder von Natur als das Geschäft,
Das Fördrung sucht bei Tag.

Lovell.

Mylord, ich lieb' Euch;
Und würd' Euch ein Geheimniss anvertraun
Weit wicht'ger noch. Die Kön'gin ist in Wehen,
Man sagt in grosser Noth, und fürchtet, dass
Sie mit den Wehen endet.

Gardiner.

Mag die Frucht,
Mit der sie geht, ich bitt' es herzlich, reifen
Und leben, doch den Stamm, Sir Thomas, wünsch'
Ich ausgerodet nun.

Lovell.

Mich däucht, ich könnte
Das Amen rufen, doch 's Gewissen sagt mir,
Sie ist ein gut Geschöpf und liebenswürdig,
Werth unsrer bessern Wünsche.

Gardiner.

Doch, Herr, Herr,
Hört mich, Sir Thomas, hört, Ihr seid ein Mann
Von meinem Schlag. Ich kenn' als klug und fromm Euch,
Und lasst mich sagen Euch, 's wird nimmer gut sein,
'S wird nicht, Sir Thomas Lovell, glaubt es mir,
Bis Cranmer, Cromwell, ihre beiden Hände,
Und sie im Grabe ruhn.

Lovell.

Nun, Herr, Ihr sprecht
Von zwei Bedeutendsten im Reich; denn Cromwell
Ward ausser Kronjuwelen-Meister auch
Noch Archivar, und Secretär des Königs.
Steht überdies in Hoffnung weitrer Fördrung,
Die ihm die Zukunft bringt. Der Erzbischof
Ist Königs Hand und Zung', wer wagt's zu sprechen
Ein Wort nur gegen ihn?

Gardiner.

Doch, doch, Sir Thomas,
Es wagen's welche, und ich selbst, ich wagt' es
Und sprach ganz frei von ihm, und wahrlich, heute
(Ich darf's Euch sagen) Herr, ich denke, hab' ich
Die Lords vom Rathe angeschürt, dass er
(Denn ich weiss, dass er's ist, sie wissen's auch)
Ein Erzketzer und eine Pestilenz ist,
Die's Land vergiftet. Dadurch angeregt,
Erklärten sie's dem König, der so weit
Gehör gab unsrer Klage, gnädiglich
Und fürsorglich das Unheil kommen sehend,
Das unsre Gründe dargethan, dass er
Auf morgen früh die Staatsrathssitzung sich
Versammeln hiess. Er ist ein üpp'ges Unkraut,
Ausjäten müssen wir ihn. Doch ich halt' Euch
Zu lang' ab vom Geschäft. Gut' Nacht, Sir Thomas.

Gardiner und Page gehen ab.

Lovell.

Schön gute Nacht, Mylord, allzeit Eu'r Diener.

Der König und Suffolk treten ein.

König.

Carl, weiter spiel' ich nicht heut' Nacht,
Ich bin zerstreut, Ihr seid zu stark für mich.

Suffolk.

Herr, ich gewann noch nie von Euch zuvor.

König.

Nur wenig, Carl,
Und wirst's nicht, wenn mein Geist beim Spiele ist.
Nun, Lovell, welche Nachricht von der Kön'gin?

Lovell.

Ich konnte Euern Auftrag nicht persönlich
Ihr überbringen, doch durch eine Hofdam'
Sandt' Eure Botschaft ich. Sie kam zurück
Mit unterthän'gem Dank und bat Eu'r Hoheit
Herzlich, für sie zu beten.

König.

Ha? Was sagst du?
Beten für sie? Was, kommt sie nieder schon?

Lovell.

Die Dame sagte so, und dass ihr Leiden
Ein Schmerz fast sei zum Tod.

König.

Ach, arme Frau.

Suffolk.

Gott löse glücklich sie von ihrer Bürde
Mit sanftem Weh, zur Freude Eurer Hoheit
Sei es ein Erbe.

König.

Carl, 's ist Mitternacht,
Geh, bitte, nun zu Bett und denk' beim Beten
Des Zustands meiner armen Kön'gin. Lasst mich
Allein, bedenken muss ich, was Gesellschaft
Nicht gut verträgt.

Suffolk.

Ich wünsche Eurer Hoheit
Ruhige Nacht und meiner guten Herrin
Will im Gebet ich denken.

König.

Carl, gut' Nacht.

Nun, Herr, was giebt's?

Suffolk geht ab. Sir Anton Denny tritt ein.

Denny.

Ich brachte, Herr, Mylord den Erzbischof,
Wie Ihr mir anbefahlt.

König.

Ha? Canterbury?

Denny.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

'S ist wahr; wo ist er, Denny?

Denny.

Er harrt auf Euern Willen.

König.

Bringt ihn zu Uns.

Lovell.

Es geht auf das, wovon der Bischof sprach,
Ich kam grad' recht hierher.

Cranmer und Denny treten ein.

König.

Verlasst die Gall'rie.

Lovell scheint bleiben zu wollen.

Ha? Ich sagte, geht.
Nun?

Lovell und Denny gehen ab.

Cranmer.

Mir ist bange; weshalb zürnt er so?
Das ist sein Schreckensblick. 'S steht was nicht gut.

König.

Nun wohl, Mylord? Ihr wünscht von mir zu wissen,
Weshalb ich nach Euch sandte?

Cranmer.

Meine Pflicht ist's,
Eu'r Hoheit dienstbar sein.

König.

Steht, bitte, auf,
Mein guter lieber Lord von Canterbury;
Kommt, Ihr und ich spaziren hier ein wenig,
Ich weiss was Neu's. Kommt, kommt, gebt Eure Hand mir.

Ach, lieber Lord, mich schmerzt das, was ich spreche,
Recht traurig bin ich, Euch was folgt zu sagen.
Ich habe, und höchst ungern, jüngst gehört
So manche schmerzliche, ich sag', Mylord,
Schmerzliche Klagen über Euch, was uns
Und unsern Rath bewogen hat, Ihr sollt
Heut' Morgen vor uns kommen, wo, ich weiss,
Ihr Euch mit solcher Freiheit nicht könnt rein'gen,
Sondern zu weiterem Verhör, in Klagen,
Die Eure Antwort fordern, in Geduld
Euch fassen und bescheiden müsst, den Tower
Zu Euerm Haus zu machen. Da ein Pair Ihr,
Ziemt dies Verfahren uns, sonst wagt kein Zeuge
Sich gegen Euch.

Cranmer.

Ergeb'nen Dank, Eu'r Hoheit,
Recht froh ergreif' ich die Gelegenheit,
Strengstens geprüft zu werden, wo, was Spreu,
Was Korn in mir, aus'nanderfliegt. Ich weiss ja,
'S steht keiner mehr Verläumderzungen bloss
Als ich, ich armer Mann.

König.

Steh' auf, mein Lieber,
Deine Wahrhaftigkeit und Reinheit wurzelt
In uns als deinem Freund. Gieb mir die Hand,
Steh' auf. Lass uns umhergehn. Bei der Jungfrau,
Was für 'ne Art von Mann seid Ihr? Mylord,
Ich meint', Ihr würdet ein Gesuch mir geben,
Dass ich mir Mühe geb', mit Euern Klägern
Zusammen Euch zu bringen und verhören
Ohn' weitre Haft.

Cranmer.

Erhab'ner Fürst, das Gute,
Worauf ich steh', ist Redlichkeit und Wahrheit;
Wenn die mich lassen, will mit meinen Feinden
Ueber mein Selbst ich triumphir'n, das werthlos
Ohn' die zwei Tugenden. Ich fürchte nichts,
Was gegen mich gesagt wird.

König.

Wisst Ihr nicht,
Wie in der Welt Ihr steht, da's alle Welt weiss?

Viel Feind' habt Ihr, und kleine nicht, die Ränke
Stehn in demselben Maasse, und nicht immer
Trägt Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache
Das rechte Urtheil in sich. Und wie leicht
Erkaufen böse Herzen böse Schurken,
Um gegen Euch zu schwören; oft geschah's schon.
Ihr habt gewalt'ge Gegner, und mit Bosheit
Von gleicher Macht. Wähnt Ihr von besserm Glück Euch
Was Zeugniss anbelangt, als Euern Meister,
Dess Diener Ihr, solang er lebte hier
Auf dieser nicht'gen Erde? Geht nur zu,
Euch dünkt ein Abgrund kein gewagter Sprung,
Um Euer eigenes Verderben werbt Ihr.

Cranmer.

So mag denn Gott und Eure Majestät
Beschützen mich, sonst fall' ich in die Schlinge,
Die man für mich gelegt.

König.

Seid guten Muths.
Sie soll'n nicht weiter gehn, als wir es dulden;
Seid nur getrost und seht, dass diesen Morgen
Vor ihnen Ihr erscheint. Wenn sie etwa
Mit Klagen kommen, um Euch zu verhaften,
Versäumt die besten Gegengründe nicht
Zu brauchen und mit solcher Kraft, wie es
Der Fall Euch lehren wird. Wenn Vorstellungen
Euch keine Hilfe geben, überliefert
Hier diesen Ring und Appellirt vor ihnen
An uns. Seht doch, der Gute weint. Er ist,
Auf Ehre, redlich. Heil'ge Mutter Gottes,
Ich schwör's, sein Herz ist treu, und keine Seele
In meinem Königreiche besser. Geht
Und thut, wie ich Euch hiess.

Cranmer geht ab.

Erstickt ist ihm
Die Sprach' in Thränen.

Alte Hofdame tritt ein.

Edelmann hinter der Scene.

Kommt zurück, was wollt Ihr?

Hofdame.

Ich will zurück nicht kommen, Nachricht bring' ich,

Die Kühnheit höflich macht. Dein Königshaupt
Umschweben gute Engel und beschatten
Mit ihren heil'gen Schwingen dich.

König.

Die Botschaft
Les' ich im Blick. Die Kön'gin ist entbunden?
Sagt Ja, und von 'nem Knaben.

Hofdame.

Ja, mein König,
Und von 'nem lieben Knaben; Gott im Himmel
Segne sie jetzt und immer. 'S ist ein Mädchen,
Das Knaben drauf verspricht. Herr, Eure Kön'gin
Wünscht, dass Ihr sie besucht und Euch bekannt
Mit diesem Fremdling macht; es ist Euch gleich
Wie Kirsche ist der Kirsche.

König.

Lovell.

Lovell.

Herr.

König.

Gebt ihr einhundert Mark. Ich will zur Kön'gin.

König geht ab.

Hofdame.

Einhundert Mark? Bei Gott, mehr will ich haben.
Die Zahlung ist für einen niedern Stallknecht.
Mehr will ich haben, sonst zank' ich's ihm ab.
Sagt' deshalb ich, das Mädchen gleich' ihm? Mehr will
Ich haben oder widerruf's; so lange
Das Eisen heiss ist, schmied' ich's.

Hofdame geht ab.

Zweite Scene.

Cranmer, Erzbischof von Canterbury, tritt auf.

Cranmer.

Ich hoff', ich komme nicht zu spät, und doch
Bat mich der Herr, den mir der Rath gesandt,
Zu eilen. Alles zu? Was soll das? He?
Wer hat hier Dienst? Kennt Ihr mich?

Thürsteher tritt ein.

Thürsteher.

Ja, Mylord,

Doch kann Euch helfen nicht.

Cranmer.

Warum?

Thürsteher.

Eu'r Gnaden

Muss warten hier, bis sie Euch rufen.

Doctor Buts tritt auf.

Cranmer.

So.

Buts.

Das ist ein Stückchen Bosheit. Ich bin froh,
Dass ich des Wegs so glücklich kam. Der König
Soll davon wissen, und zwar gleich.

Buts geht ab.

Cranmer.

'S ist Buts,

Des Königs Arzt; als er vorüberging,
Wie warf er seine Augen ernst auf mich;
Geb' Gott, er weiss von meiner Kränkung nichts;
Denn dies geschah gewiss von meinen Neidern
(Gott wend' ihr Herz, nie reizt' ich sie zur Bosheit)
Zu meinem Schimpf; sonst schämten sie sich, mich,
'Nen Amtsgenossen, vor der Thür zu lassen
Bei Knaben, Kutschern und Lakaien. Doch
Ihr Wille sei erfüllt, geduldig wart' ich.

Der König und Buts treten an einem Fenster oben auf.

Buts.

Eu'r Gnaden, seht, welch seltsam Schauspiel.

König.

Was, Buts?

Buts.

Ich denk', Eu'r Gnaden sah dies manchmal schon.

König.

Bei meinem Leib, wo ist es?

Buts.

Da, Mylord.

Die hohe Standserhöhung seiner Gnaden
Von Canterbury, der bei Boten, Pagen
Und Läufern Stand hat.

König.

Ha? Er ist es, wirklich.
Ist das die Ehr', die sie einander anthun?
Gut, dass noch einer drüber ist; ich dachte,
Dass sie so redlich unter sich verführen,
Zum wenigsten so höflich, nicht zu leiden,
Dass, unsrer Gunst so nah, ein Mann von Rang,
Wenn es den Lords beliebt, um Einlass tanzt,
Und gar am Thor, wie'n Postknecht mit Packeten.
Heil'ge Maria (Buts) 's ist Schurkerei;
Lass sie allein und zieh den Vorhang zu;
Bald werden mehr wir hören.

Ein Rathstisch und Sessel und Stühle werden hereingebracht und unter den Thronhimmel gesetzt. Der Lord Kanzler tritt auf und setzt sich an das obere Ende der Tafel, zur linken Hand; ein Sitz über ihm bleibt leer, als Canterbury's Sitz. Herzog von Suffolk, Herzog von Norfolk, Surrey, Lord Kämmerer, Gardiner setzen sich nach der Ordnung an jeder Seite. Cromwell am unteren Ende als Secretär.

Kanzler.

Sprecht vom Geschäft, Herr Secretär; warum
Versammelt sich der Rath?

Cromwell.

Beliebt's Eu'r Ehren,
Hauptsächlich wegen Gnaden Canterbury.

Gardiner.

Ist er in Kenntniss?

Cromwell.

Ja.

Norfolk.

Wer wartet dort?

Thürsteher.

Draussen, Ihr Edeln Lords?

Gardiner.

Ja.

Thürsteher.

Mylord Erzbischof;
'Ne halbe Stunde schon harrt Eures Winks er.

Kanzler.

Lasst ihn herein.

Thürsteher.

Eu'r Gnaden kann herein nun.

Cranmer nähert sich dem Rathstische.

Kanzler.

Mein lieber Lord Erzbischof, mich betrübt's,
Am Rathstisch sitzen müssen und zu sehn,
Der Stuhl steht leer; doch sind wir alle Menschen,
Schwach von Natur und unterthan dem Fleisch,
Sind wen'ge Engel; und aus solcher Schwachheit
Und Weisheitsmangel habt Ihr, der auf's Beste
Uns lehren sollte, Euch recht schwer vergangen:
Zuerst am König, dann am Recht, indem Ihr
Durch Eure und Eurer Kapläne Lehre
(So heisst's) das Reich erfüllt mit Meinungen,
Neu, seltsam und gefährlich, was Ketz'rei ist,
Die, nicht beschränkt, verderblich werden kann.

Gardiner.

Und die Beschränkung muss sofort erfolgen,
Ihr Edeln Lords; wer wilde Pferde zähmt,
Der braucht nicht bloss die Hand, sie sanft zu machen,
Der stopft ihr Maul mit hartem Zaum und spornt sie,
Bis sie der Lenkung folgen. Dulden wir,
Um eines Mannes Ruf, aus Leichtsinn und
Aus kind'schem Mitleid diese Ansteckkrankheit,
Leb' wohl, alle Arznei; und was folgt dann?
Aufstand, Empörung, allgemeine Seuche,
Des ganzen Staats, wie jüngst erst unsre Nachbarn,
Das ob're Deutschland, theuer kann bezeugen,
Das frisch wir im Gedächtniss noch beklagen.

Cranmer.

Mylords, bisher hab' ich mich im Verlauf
Des Lebens und des Amtes stets bestrebt,
Mit nicht geringer Müh', dass meine Lehre
Und meines Ansehns strenger Lauf zugleich
Auf einem Weg und sicher gehn; mein Zweck
War immer gut zu thun; es lebt kein Mensch,
(Ich sprech' mit schlichtem Herzen es, Mylords)
Der mehr verabscheut, mehr bekämpft, sowohl
Im eigenen Gewissen wie im Amt,
Die Störer öffentlicher Ruh', als ich's thu'.
Bittet den Himmel, dass der König nie
Ein minder treues Herz mag finden. Menschen,
Die sich von Neid und krummer Arglist nähren,
Beissen die Besten. Ich ersuch' Euch, Lords,

Dass meine Ankläger in diesem Rechtsfall,
Wer sie auch sei'n, hier Aug' in Aug' mir stehn
Und frei zu mir sich äussern.

Suffolk.

Nein, Mylord,
Das kann nicht sein; Ihr seid ein Staatsrath selbst,
Und deshalb wagt Euch keiner anzuklagen.

Gardiner.

Mylord, da uns noch Wichtigeres obliegt,
Woll'n kurz wir sein mit Euch. Hoheit beliebt
Mit unsrer Zustimmung, dass man von hier
Zu besserem Verhör Euch bringt zum Tower,
Wo, wenn Ihr nur Privatmann wieder seid,
Ihr sehn sollt, dass Euch viele kühn verklagen,
Mehr als (fürcht' ich) Ihr es vermuthet Euch.

Cranmer.

Ach, guter Lord von Winchester, ich dank' Euch,
Stets seid mein guter Freund Ihr, geht's nach Euch,
Wird Eure Lordschaft Richter sein und Kläger,
So mild seid Ihr. Ich sehe Euern Zweck,
Mich zu verderben. Lieb' und Sanftmuth, Lord,
Steht besser einem Kirchenmann als Ehrgeiz;
Gewinnt verirrte Seelen mild zurück,
Werft keine weg. Dass ich mich selber rein'ge,
Und drückt Ihr die Geduld mir noch so sehr,
Bezweifle ich so wenig als Ihr Euch
Vor stetem Unrecht scheut. Mehr könnt' ich sagen,
Doch Rücksicht auf Eu'r Amt macht mich bescheiden.

Gardiner.

Mylord, Mylord, dass Ihr Sectirer seid,
Ist reine Wahrheit; Eu'r geschminkter Glanz
Zeigt dem, der Euch versteht, Worte und Schwachheit.

Cromwell.

Mylord von Winchester, Ihr seid ein wenig,
Mit Eurer Gunst, zu scharf; solch Edle Männer,
Wenn schuldig auch, sollten doch Achtung finden
Für das, was sie gewesen sind; 's ist grausam,
Wenn Fallende man drückt.

Gardiner.

Herr Secretär,

Erlaub' Eu'r Ehren; Ihr am wenigsten
Dürft sagen so vom ganzen Tisch.

Cromwell.

Warum,
Mylord?

Gardiner.

Als Förderer der neuen Secte
Kenn' ich Euch längst. Ihr seid nicht rein.

Cromwell.

Nicht rein?

Gardiner.

Nicht rein, sag' ich.

Cromwell.

Wärt Ihr nur halb so ehrlich;
Man würde für Euch beten, nicht Euch fürchten.

Gardiner.

Des frechen Worts werd' ich gedenken.

Cromwell.

Thut's.
Auch Eures frechen Lebens.

Kämmerer.

Das ist zuviel;
Schweigt, schämt Euch, Lords.

Gardiner.

Ich bin zu End'.

Cromwell.

Auch ich.

Kämmerer.

Was Euch betrifft, Mylord, so steht's beschlossen,
Glaub' ich, von allen Stimmen, dass sogleich
Man als Gefangnen Euch zum Tower führe;
Bis man bekannt uns giebt des Königs weitern
Beschluss. Seid all Ihr einverstanden, Lords?

Alle.

Wir sind's.

Cranmer.

Giebt's keinen andern Weg der Gnade,
Muss ich durchaus zum Tow'r, Mylords?

Gardiner.

Welch andern

Erwartet Ihr? Ihr seid gar seltsam lästig.
Macht ein'ge Wachen denn bereit.

Die Wache tritt ein.

Cranmer.

Für mich?
Muss ich wie ein Verräther hingehn?

Gardiner.

Nehmt ihn
Und führt ihn gut in Tow'r.

Cranmer.

Halt, liebe Lords,
Hört mich ein wenig noch. Seht hier, Mylords,
Kraft dieses Rings entreiss' ich meine Sache
Grausamer Männer Klau'n und gebe sie
Dem höchsten Richter, meinem Herrn, dem König.

Kämmerer.

Es ist des Königs Ring.

Surrey.

Kein nachgeahmter.

Suffolk.

Es ist der rechte Ring, bei Gott; ich sagt' Euch,
Als wir den schlimmen Stein in's Rollen brachten,
Er fiele auf uns selbst.

Norfolk.

Denkt Ihr, Mylords,
Der König duld' es, dass den kleinen Finger
Man diesem Manne krümmt?

Kämmerer.

'S ist zu gewiss nun;
Wie viel mehr steht in Werth bei ihm sein Leben.
Wär' ich doch schön heraus.

Cromwell.

Ich ahnte längst,
Wenn gegen diesen Mann Geschichten Ihr
Und Kundschaft suchtet, dessen Redlichkeit
Der Teufel nur und seine Schüler neiden,
Ihr blast das Feuer, das Euch brennt; nun habt Ihr's.

Der König tritt stirnrunzelnd ein und nimmt seinen Sitz.

Gardiner.

Erhabner Herr, wie schulden wir dem Himmel
Täglichen Dank, der solchen Fürst uns gab,

Nicht gut und weise nur, auch gottesfürchtig,
Einen, der demuthsvoll die Kirche macht
Zum Hauptziel seiner Ehr'; und achtungsvoll
Die heil'ge Pflicht zu stärken kommt zum Urtheil
In Königlichem Selbst, den Fall zu hören
Zwischen der Kirch' und diesem grossen Frevler.

König.

Ihr wart stets gut, wenn's schnell was galt zu loben,
Bischof von Winchester. Doch wisst, ich komme
Nicht um Schmeichleien in's Gesicht zu hören;
Sie sind zu dünn und schlecht, um Schmach zu decken;
Mir kommt Ihr nicht. Ihr spielt den Wachtelhund,
Denkt mich mit Zungenwedeln zu gewinnen;
Doch für was immer du mich hältst, ich weiss,
Du bist 'ne grausame Natur, 'ne blut'ge.
Setzt, Guter, Euch. Nun lasst mich sehn den Kühnsten,
Der 's meiste wagt, nur drohn dir mit dem Finger.
Bei allem Heil'gen, besser, er verhungert',
Als dass er denkt, sein Platz geziem' für dich nicht.

Surrey.

Beliebt's Eu'r Gna—

König.

Nein, Herr, 's beliebt mir nicht,
Ich dacht', ich hätte Männer von Verstand
Und Weisheit hier im Rath; doch find' ich keinen.
Ist's Klugheit, Lords, den Mann, den guten Mann hier
(Wen'ge von Euch verdienen diesen Titel)
Den Ehrenmann wie einen laus'gen Boten
Am Thor stehn lassen? Einen grad' so gross
Wie Ihr? Was für 'ne Schmach? Hiess meine Vollmacht
Soweit Euch selbst vergessen? Macht gab ich
Euch, ihn als Rath, das war er, zu verhören,
Und nicht als Stallknecht. Ein'ge von Euch, seh' ich,
Möchten aus Bosheit mehr als Lauterkeit
Auf's Aergste ihn verfolgen, hättet Macht Ihr,
Die nie Ihr haben sollt, so lang ich lebe.

Kanzler.

Soweit, höchst strenger Herr, belieb's Eu'r Gnaden,
Dass alles dies mein Mund entschuldigt. Was
Geplant betreffs der Haft, war ehr gemeint
(Wenn Treu' in Menschen ist) für sein Verhör

Und volle Rein'gung vor der Welt als Bosheit,
Zum mindesten in mir.

König.

Gut, gut, Mylords,
Ehrt ihn, nehmt ihn, seid gut ihm, er ist's werth;
Das aber sag' ich von ihm, ist ein Fürst
Verpflichtet einem Unterthanen, ich
Für seine Lieb' und Dienste bin es ihm.
Macht nicht viel Wesens mehr, umarmt ihn alle;
Seid Freunde, schämt Euch, Lords; Mylord von Canterbury,
Ich hab' 'nen Wunsch, den dürft Ihr nicht verweigern,
Ein hübsches junges Mädchen braucht der Taufe,
Ihr müsst Gevatter sein und für sie reden.

Cranmer.

Der grösseste Monarch möcht' rühmen sich
Solch einer Ehre; wie verdien' ich sie,
Der Euer schlichter Unterthan ich bin?

König.

Ei, ei, Mylord, Ihr wollt die Löffel sparen.
Zwei edle Mitgevattern sollt Ihr haben,
Die alte Herzogin von Norfolk und
Die Frau Marquise Dorset. Sind sie recht Euch?
Nochmals, Mylord von Winchester, ich bitt' Euch,
Umarmt und liebt den Mann.

Gardiner.

Mit treuem Herzen
Und Bruderliebe thu' ich's.

Cranmer.

Und der Himmel
Bezeug's, wie werth dies Wort mir ist.

König.

Du Guter,
Die Freudenthräne zeigt dein edles Herz;
Des Volkes Stimme, seh' ich, ist bestätigt
In dir, die spricht: spielt Mylord Canterbury
'Nen Streich, und er ist Euer Freund für immer.
Kommt, Lords, wir tändeln Zeit hinweg; mich drängt's,
Dass man das junge Ding zur Christin macht.
Ich macht' Euch eins, Lords, müht Euch, eins zu sein,
Mir bringt's mehr Kraft, Ihr heimst mehr Ehre ein.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Lärm und Getümmel hinter der Scene; ein Thorwächter und sein Gehilfe treten ein.

Thorwächter.

Wollt Ihr bald mit Euerm Lärm aufhören, Ihr Lumpen, denkt Ihr, der Hof wäre Paris-Garten? Ihr rohen Kerle, lasst Euer Gaffen.

Drinnen.

Guter Herr Thorwächter, ich gehöre zur Speckkammer.

Thorwächter.

Gehört zum Galgen und lasst Euch hängen, Ihr Landstreicher! Ist dies der Ort, um drin zu brüllen? Holt mir ein Dutzend Holzapfelknüttel, und tüchtige; diese sind nur Gerten für sie! Ich werde Euch die Köpfe krausen; müsst Ihr Kindtaufen sehen? Guckt Ihr Euch nach Bier und Kuchen hier um, Ihr rohen Schelme?

Gehilfe.

Herr, habt Geduld, 's ist g'rade so unmöglich,
Wenn man sie nicht vom Thor treibt mit Kanonen,
Sie zu zerstreuen, als sie schlafen machen
Am ersten Maienmorgen; nie gelingt's.
Wir brächten eh'r Sanct Paul als sie zum Weichen.

Thorwächter.

Wie kamen sie, zum Henker, nur herein?

Gehilfe.

Ach, ich weiss nicht, wie kommt die Fluth herein?
Was ein gesunder Prügel von vier Fuss
(Ihr seht den armen Rest) austheilen kann,
Das spart' ich nicht, Herr.

Thorwächter.

Nichts, Herr, thatet Ihr.

Gehilfe.

Ich bin nicht Simson, noch Sir Guy, noch Colbrand,
Sie vor mir her zu mähn; doch, schont' ich einen,
Dess Kopf sich treffen liess, ob jung, ob alt,
Ob Er, ob Sie, Hahnrei, ob Hahnreimacher,
Will ich kein Lendenstück mehr wiedersehn,
Und das wollt' ich um keine Kuh, Gott schütz' sie.

Drinnen.

Hört Ihr, Meister Thorwächter?

Thorwächter.

Ich werde gleich bei Euch sein, guter Meister Puppy. Halt' die Thür fest zu, Bursche.

Gehilfe.

Was wollt Ihr, dass ich thu'?

Thorwächter.

Was sollst du thun,

Als sie nach Dutzenden niederschlagen? Ist das Morefields, wo gemustert wird? Oder ist ein seltsamer Indianer mit dem grossen Werkzeug an den Hof gekommen, dass die Weiber uns belagern? Ei du meine Güte, was für eine Masse Hurerei ist am Thore? Bei meinem christlichen Gewissen, diese eine Taufe wird tausend erzeugen, hier ist Vater, Gevatter und alles beisammen.

Gehilfe.

Die Löffel fallen desto dicker, Herr. Da steht ein Kerl, so ziemlich nahe bei der Thür, der sollte seinem Gesicht nach ein Kupferschmied sein, denn, bei meinem Gewissen, zwanzig von den Hundstagen regiren jetzt in seiner Nase; alle, die um ihn herum stehen, sind unter der Linie, sie brauchen keine andere Strafe. Diesen Feuerdrachen traf ich dreimal auf den Kopf, und dreimal entlud sich seine Nase gegen mich; er steht da wie ein Mörser, um auf uns loszubrennen. Neben ihm stand ein dämliches Krämerweib, die auf mich schimpfte, bis ihr ihr durchlöcherter Suppennapf vom Kopfe fiel, weil ich eine solche Feuersbrunst im Staate entzündete. Ich fehlte das Meteor einmal und traf das Weib, die schrie: Knittel her! als ich von ferne so ein vierzig Knittelträger ihr zu Hilfe ziehen sah, die die Hoffnung des Strands waren, wo sie ihr Quartier hatte; sie fielen mich an, ich hielt mich tapfer; endlich kamen sie auf den Besenstiel zu mir, ich trotzte ihnen immer noch, als plötzlich eine Reihe Jungen hinter ihnen, lose Schützen, einen solchen Schauer von Steinen auf mich abschickte, dass ich froh war, meine Ehre zu retten, und sie das Werk erobern liess. Der Teufel war mit drunter, glaub' ich sicher.

Thorwächter.

Das sind die Jung's, die im Theater donnern, und sich um angebissne Aepfel schlagen, dass keine Zuhörerschaft als der Schrecken von Tower-hill oder die Brut von Limehouse, ihre lieben Brüder, fähig ist, es auszuhalten. Ich habe einige von ihnen in limbo patrum (im Gefängnisse), und da werden sie wohl drei Tage lang tanzen müssen, ausser der Zwischenmahlzeit zweier Büttel, die ihnen noch bevorsteht.

Lord Kämmerer tritt ein.

Kämmerer.

Gott steh' mir bei, was für 'ne Menge hier?
Sie wächst auch noch, von allen Seiten kommt es,
Als wär' ein Jahrmarkt hier! Wo sind die Pförtner?
Die faulen Kerls? Ihr macht was Schönes, Schelme!

Saubres Gesindel liesst Ihr ein; sind alle
Wohl Busenfreunde aus der Vorstadt? 'S bleibt
Recht viel Raum übrig für die Damen, wenn sie
Rückkehren von der Taufe!

Thorwächter.

Beliebt's Eu'r Ehren,
Wir sind nur Menschen; was so viele konnten,
Ohn' dass man uns in Stücke riss, wir thaten's,
Kein Heer kann bänd'gen sie.

Kämmerer.

So wahr ich lebe,
Schilt mich der König drob, leg' ich Euch alle
In Eisen, und das gleich, und schlag' Euch Bussen
Für Fahrlässigkeit an den Kopf; Ihr Faulen
Liegt hier und zapft am Bierfass, wenn Ihr Dienste
Thun solltet. Hört Ihr die Trompeten klingen,
Sie kommen von der Taufe schon. Geht, brecht
Durch das Gedräng' und findet einen Weg aus,
Dass schön der Zug durch kann, sonst find' ich Euch
Ein Oertchen, das zwei Monate Euch festhält.

Thorwächter.

Macht Platz für die Prinzess.

Gehilfe.

Ihr grosser Kerl,
Hübsch ruhig steht, sonst mach' ich Euch Kopfschmerzen.

Thorwächter.

Ihr im Kam'lot, weg vom Geländer da,
Sonst werd' ich Euch über die Pfähle werfen.

Sie gehen ab.

Vierte Scene.

Blasende Trompeter treten auf; dann zwei Aldermänner, Lord Mayor, Wappenkönig, Cranmer, Herzog von Norfolk mit seinem Marschallstabe, Herzog von Suffolk, zwei Edelleute, die grosse Trinkschalen mit Fussgestell als Taufgeschenke tragen; dann vier Edelleute, die einen Thronhimmel tragen, unter welchem die Herzogin von Norfolk, Pathin, das Kind, reich in einen Mantel etc. gekleidet, trägt. Schleppe von einer Hofdame getragen; dann folgt die Marquise Dorset, die andere Pathin, und Damen. Der Zug geht einmal über die Bühne, und der Wappenkönig spricht.

Wappenkönig.

Himmel,
Unendlich güt'ger, sende fröhlich Leben,

Langes, stets glückliches, der hohen, Mächt'gen
Prinzessin von England, Elisabeth.

Fanfare. König und Wache treten ein.

Cranmer.

Und für Eu'r Gnaden und die gute Kön'gin
Bet' nebst den Edeln Mitgevattern dies ich:
All' Freud' und Trost, durch die der Himmel jemals
Eltern beglückt hat, komm' in diesem holden
Fräulein stündlich auf Euch.

König.

Habt Dank, mein guter
Lord Erzbischof.
Wie ist ihr Nam'?

Cranmer.

Elisabeth.

König.

Steht auf, Mylord. Mit diesem Kuss
Nimm meinen Segen. Gott beschütze dich,
In seine Hand geb' ich dein Leben.

Cranmer.

Amen.

König.

Edle Gevattern, Ihr wart zu verschwend'risch;
Ich dank' Euch herzlich; das soll auch dies Fräulein,
Wenn's soviel Englisch kann.

Cranmer.

Lasst, Herr, mich reden,
Der Himmel heisst's mich, und mein Wort halt' keiner
Für Schmeichelei, denn wahr wird sich's erweisen.
Dies Königskind, sei stets mit ihm der Himmel,
Ob in der Wiege gleich, verspricht doch schon
Dem Lande tausend tausendfachen Segen,
Was Zeit einst bringt zur Reife. Sie wird sein
(Zwar wenig Lebende schau'n diese Tugend)
Ein Vorbild allen Fürsten ihrer Zeit,
Und allen kommenden. Saba war niemals
Nach Weisheit gieriger und edler Tugend,
Als diese reine Seele. Fürstenanmuth,
Die all den mächt'gen Stoff wie diesen formt,
Nebst jeder Tugend im Geleit' des Guten
Werden in ihr verdoppelt. Wahrheit Nährt sie,

Ihr Rathen heil'ge, Himmlische Gedanken.
Man liebt und fürchtet sie. Der Freund lobpreist sie,
Die Feinde zittern wie ein schlagreif Kornfeld,
Das Haupt gebeugt in Gram. Heil wächst mit ihr.
Zu ihrer Zeit wird jeder friedlich essen,
Sitzt unterm Weinstock, den er selbst sich pflanzte,
Und singt den Nachbarn heitre Friedenslieder.
Gott wird wahrhaft erkannt, und die da um sie
Lernen von ihr den rechten Weg der Ehre;
Und streben so zur Grösse, nicht durch Blut.
Noch schläft mit ihr der Friede ein; wie wenn
Der Wundervogel stirbt, der Jungfraun-Phönix,
Schafft ihre Asche neu sich einen Erben,
So gross in der Bewundrung wie sie selbst.
So wird sie ihren Segen Einem lassen,
(Ruft sie der Herr aus diesem Wolkendunkel)
Der aus der heil'gen Asche ihrer Ehre
Sterngleich sich hebt, ruhmreich wie sie, und fest steht.
Und Frieden, Fülle, Liebe, Wahrheit, Schrecken,
Die Diener dieses auserwählten Kindes,
Sind sein dann und umwachsen ihn wie Reben;
Wo auch des Himmels helle Sonne scheint,
Ist seine Ehr' und seines Ruhmes Grösse,
Und schaffen neue Völker. Blühen wird er
Und wie die Berges-Ceder Zweige strecken
Rings in die Ebnen. Unsre Kindeskinder
Sehn's und segnen den Himmel.

König.

Du sprichst Wunder.

Cranmer.

Zum Glücke Englands wird sie hochbejahrt
Als Fürstin werden; viele Tage sehn sie,
Und doch kein Tag, den eine That nicht Krönt.
O wüsste ich nicht mehr. Doch sterben muss sie,
Sie muss, die Heil'gen wünschen sie; als Jungfrau,
Als unbefleckte Lilie aber geht sie
Hinab, und alle Welt wird um sie trauern.

König.

O Lord Erzbischof,
Du hast mich jetzt zum Mann gemacht; niemals
Vor diesem holden Kind besass ich etwas.

Dies Trost-Orakel hat mir so gefallen,
Dass ich vom Himmel einst zu sehen wünsche,
Was dieses Kind thut, und den Schöpfer preise.
Ich dank' Euch allen. Euch, lieber Lord Mayor,
Und Euern Brüdern bin ich sehr verbunden;
Viel Ehre ward durch Euer Hiersein mir,
Und dankbar werdet Ihr mich finden. Kommt, Lords,
Ihr müsst die Kön'gin sehn, sie muss Euch danken,
Sonst wird sie krank. Doch heut' bleibt alle hier;
Denk' keiner an's Geschäft und seine Plage,
Die Kleine macht den Tag zum Feiertage.

Sie gehen ab.

Der Epilog.

Zehn gegen eins, dies Spiel ist nicht genehm
Allen, die hier sind. Der macht sich's bequem
Und schläft 'nen Akt, auch zwei, bis ihn ein Stoss
Unsrer Trompeten schreckt, nun sagt er bloss,
'S ist nichts. Der andre hörte gern die Stadt
Tüchtig verhöhnt und lachte gern sich satt,
Was gleichfalls nicht geschah; fast meinen wir,
All das, was Gutes wir gewohnt sind hier,
Für dieses Stück heut' kann sich's auferbau'n
Allein auf's Gnadenurtheil guter Frau'n.
Denn eine solche stellten hier wir dar,
Und lächeln sie, ist auch die Männerschaar
Bald unser; schlimm stünd's, thäten sie's nicht gern,
Wenn ihre Damen bitten: Klatscht, Ihr Herrn!

Ende.

Der Erste Akt der „Tragödie Richard's des Dritten".

Einleitung des Uebersetzers.

> Der grosse Brite ist nicht bloss Dichter, sondern auch Historiker ..... Die sogenannte Objectivität, wovon heut so viel die Rede, ist nichts als eine trockene Lüge; es ist nicht möglich, die Vergangenheit zu schildern, ohne ihr die Färbung unserer eigenen Gefühle zu verleihen.
>
> Heinrich Heine,
> Shakespeare's Madchen und Frauen.

Auf „Die Famose Geschichte des Lebens König Heinrich's des Achten", also auf eine der spätesten, wenn nicht die letzte Shakespeare-Dichtung Francis Bacon's, lassen wir jetzt den Ersten Akt eines Dramas folgen, das in allen seinen wesentlichen Theilen bereits im sechzehnten Jahrhundert, das heisst ungefähr 25—30 Jahre früher geschrieben worden ist. Bis 1622 erschienen nicht weniger als sechs Quartausgaben der „Tragödie König Richard's des Dritten". Sie entstammen den Jahren 1597, 1598, 1602, 1605, 1612 und 1622. Im Text unterscheiden sie sich untereinander nur durch Kleinigkeiten. Dagegen zeigt die erste ein wesentlich anderes Titelblatt als die andern fünf. Diese erste Ausgabe nämlich erschien anonym, ohne jedwede Angabe eines Verfassernamens. Die andern fünf tragen das Dichter-Pseudonym William Shakespeare.

Als aber 1623 die grosse Folio-Ausgabe mit 36 Shakespeare-Dramen an's Licht trat, fand man das Stück um einige hundert neue Verszeilen, an den verschiedensten Stellen eingeschoben, erweitert. Die Forscher alter Schule, welche meinen, das Drama entstamme der Feder des 1616 verstorbenen Schauspielers William Shakspere, behaupten nun, die Fassung von 1623 sei die ursprüngliche, damals wieder aufgefundene, und die früheren Ausgaben alle seien Verstümmelungen. Wir, die wir wissen, dass der wahre Autor im Jahre 1623 noch am Leben war und die Herstellung der Shakespeare-Folioausgabe selbst veranstaltete und leitete, finden damit

zugleich auch die natürlichste und richtigste Erklärung: Die 200—300 Verszeilen sind zwischen dem Erscheinen der Quartausgabe von 1622 und dem Erscheinen der Folioausgabe von 1623 geschrieben.

Das aber, was eingefügt wird, das sind zum guten Theil Dinge, die der Verfasser, Francis Bacon, unterdessen an seinem eigenen Leibe erfahren hatte. 1621 ward Francis Bacon durch die Schaar seiner Neider und Verleumder plötzlich von der Höhe seines Kanzlerruhms herabgestürzt und musste, einem Befehl zu Folge, den man dem Könige abgezwungen, auf vier Tage in den Tower wandern. Nun spielt gerade „Die Tragödie König Richard's des Dritten" zum grossen Theil in den düstern Mauern dieser alten Londoner Zwingburg. Was war natürlicher, als dass Bacon, der es 1621 selbst durchgekostet hatte, was es heisst, an dieser unheimlichen Mordstelle gefangen zu sitzen, alle die Stellen der Dichtung, die sich auf Einkerkerung im Tower beziehen, verstärkte und seine eigenen Empfindungen zum Ausdruck brachte? Dabei enthält die erste der 1623 neueingeschobenen Verszeilen eine Anspielung auf Bacon's Vornamen, die dritte eine solche auf seinen Vatersnamen, die vierte eine auf sein Vaterhaus York-Haus: from hence, backe and, father York.

Bald darauf wird eine Zeile eingefügt:

Ich wag' es, dass man mich zum Tower schickt.

Und weiter finden wir als Neuheit:

Richard.

Warst du bei Todesstrafe nicht verbannt?

Königin Margarethe.

Ich war's, doch fand ich Strafe mehr im Bann,
Als Tod mir geben kann, hier, durch den Wohnort.

Königin Margarethe war verbannt aus London und verbrachte diese Verbannung in St. Albans. Und auch Bacon war nach seiner Erlösung aus dem Tower aus London verbannt und verbrachte diese Verbannung auf seinem Landsitze Gorhambury bei St. Albans. Und wie Königin Margarethe in der Tragödie diesen ihren Aufenthaltsort eine noch grössere Strafe nennt als Todesstrafe, so sehnt sich Bacon in seinen Briefen, aus der Verbannung geschrieben, aus seiner kalten, bittern Wintereinsamkeit bei St. Albans nach London zurück und schreibt, dass er selbst den Aufenthalt im Tower noch dem in seinen dumpfen Stuben in Gorhambury vorziehen würde. Dort hätte er seine Freunde, seine Bücher, seinen geschäftlichen Verkehr, hier würde er krank und stumpf.

Und dann, gleichfalls 1623 neu, die rührenden Worte des Herzogs Clarence, der von seinem Bruder, dem Könige, im Tower gefangen gehalten wird:

O Gott, kann dich mein tief Gebet nicht rühren,
Willst Rache du für meine Missethaten,
So üb' doch deinen Zorn an mir allein,
Verschon' mein armes Weib und meine Kinder.

Verschon' mein armes Weib — diese Worte lesen wir genau so in einem von Bacon's Klagebriefen aus der Wintereinsamkeit in Gorhambury. Lasst wenigstens mein armes Weib nicht mit mir dulden; sie könnt ihr doch nicht beschuldigen wollen. — — —

Wir haben alle die Neueinfügungen des Druckes von 1623 in der hier folgenden Uebersetzung gekennzeichnet.

Die Tragödie Richard's des Dritten:

mit dem Landen des Grafen Richmond, und der Schlacht von Bosworth Field.

Erster Akt. Erste Scene.

Richard Herzog von Gloster tritt auf, allein.

Nun ward der Winter unsres Leids gewandelt
In Sommerpracht durch diesen Sohn von York;
Und all die Wolken über unserm Haus
Sind in des Weltmeers tiefen Schoos begraben.
Die Stirnen sind geschmückt mit Siegeskränzen,
Die schart'gen Waffen hängen als Trophä'n;
Der ernste Schlachtruf ward zu lust'gen Festen;
Die Schreckensmärsche zu vergnügten Tänzen.
Der grimme Krieg hat seine Stirn entrunzelt
Und, statt dass Panzerrosse er besteigt,
Furchtsamer Gegner Seelen zu erschrecken,
Hüpft er behend in einer Dame Zimmer
Beim lüsternen Geklimper einer Laute.
Doch ich, der nicht für Possenspiel gestaltet,
Noch um zu buhlen mit verliebten Spiegeln,
Ich, der ich Roh geprägt, des Reizes baar,
Vor einer üpp'gen Nymphe zu stolziren;
Ich, dem gekürzt dies schöne Ebenmaass,
Geprellt vom Schicksal durch Natur-Heuch'lei,
Entstellt, unfertig, vor der Zeit gesandt

In diese Athem-Welt, kaum halb gemacht erst,
Und das so lahm und so ganz ungeformt,
Dass Hunde bellen, wenn vorbei ich hinke,
Ja ich (in dieser schlaffen Friedenszeit)
Hab' keinen Spass, die Zeit mir zu vertreiben,
Als meinen Schatten in der Sonn' zu sehn
Und über meine Hässlichkeit zu schwätzen.
Und desshalb, da ich kein Verliebter sein kann,
Die schönen sanften Tage zu vertändeln,
Bin ich entschlossen, Bösewicht zu werden
Und dieser Tage eitles Spiel zu hassen.
Anschläge legt' ich, schlimme Einleitungen
Durch trunke Weissagungen, Schriften, Träume,
Um meinen Bruder Clarence und den König
Tödtlich in Hass zu setzen vor einander.
Ist König Eduard so gerecht und wahr,
Als ich Gewitzigt bin, Falsch und Verräth'risch,
Wird Clarence heute gründlich eingesperrt,
Auf eine Weissagung, die sagt, dass G
Die Erben Eduard's morden wird. Gedanken,
Taucht unter in mein Herz; denn hier kommt Clarence.

Clarence und Brakenbury treten auf, mit Wache.

Mein Bruder, guten Tag; was soll die Wache
Bei Euer Gnaden?

Clarence.

Seine Majestät,
Um meine Sicherheit besorgt, bestimmte
Mir dies Gefolge, mich zum Tow'r zu führen.

Richard.

Aus welchem Grunde?

Clarence.

Weil mein Nam' Georg ist.

Richard.

Oho, Mylord, den Fehler machtet Ihr nicht,
Desshalb sollt' er verhaften Eure Pathen.
Ah, seine Majestät hat wohl den Plan,
Dass neu Getauft Ihr werden sollt im Tower,
Doch, was bedeutet's, Clarence, darf ich's wissen?

Clarence.

Ja, Richard, wenn ich's weiss, doch ich betheur' es,
Noch weiss ich's selbst nicht, doch wie ich gehört hab',

Horcht er auf Prophezeihungen und Träume,
Greift aus dem Abc die Letter G
Und spricht, ein Zaubrer sagt' ihm, dass durch G
Seine Nachkommenschaft enterbt würd' werden.
Und da mein Nam' Georg beginnt mit G,
So folgt in seinem Geist, dass ich es bin.
Dies (hör' ich) und noch ähnliche Lappalien
Bewog, mich festzusetzen, seine Hoheit.

Richard.

So geht's, wenn Männer sind beherrscht von Weibern;
'S ist nicht der König, der Euch schickt zum Tower,
Mylady Grey, sein Weib, Clarence, sie ist's,
Die ihn zu dieser herben Strenge anreizt.
War sie's nicht und der gute Mann der Ehren,
Ihr Bruder, Anton Woodvile, die's erreichten,
Dass er Lord Hastings in den Tower schickte?
Von wo er heute eben ward befreit?
Wir sind nicht sicher, Clarence, sind nicht sicher.

Clarence.

Beim Himmel, niemand, denk' ich, als der Kön'gin
Verwandtschaft und nachtwandelnde Herolde
Zwischen dem König und Frau Shore sind sicher.
Hörtet Ihr nicht, welch demüth'ger Bittsteller
Lord Hastings bei ihr war, dass er befreit ward?

Richard.

Demüthig klagend ihrer Göttlichkeit,
Ward Mylord Kämmerer durch sie befreit.
Ich will was sagen Euch, für uns ist's Beste,
Als Diener ihre Liveree zu tragen.
Die eifersücht'ge, abgenutzte Wittwe,
Und sie, seit unser Bruder sie geadelt,
Sind mächt'ge Klatschgevattern jetzt im Reiche.

Brakenbury.

Ich bitt' Euer Gnaden beide zu verzeihn,
Strengen Befehl gab seine Majestät,
Dass niemand heimlich Unterredung habe
(Von welchem Range auch) mit Euerm Bruder.

Richard.

Ganz recht, beliebt's Euer Ehren Brakenbury,
So nehmt an allem, was wir sagen, Antheil;

Wir sprechen nicht Verrath, mein Freund. Der König
Ist weise, sagen wir, und tugendhaft,
Und seine Edle Kön'gin wohl bei Jahren,
Schön und nicht eifersüchtig. Ferner sagen
Wir, dass Shore's Weib ein nettes Füsschen,
'Nen Kirschenmund, ein Schelmenaug', 'ne sehr
Gefäll'ge Zunge hat, und die Verwandten
Der Königin zu Adligen gemacht sind.
Was sagt Ihr, Herr? könnt Ihr dies alles leugnen?

Brakenbury.

Damit (Mylord) habe ich nichts zu thun.

Richard.

Nichts
Zu thun mit Mistress Shore? Ich sag' dir, Bursche,
Wer was mit ihr zu thun hat (ausser einem)
Der thät's am besten ins geheim allein.

Brakenbury.

Wer ist, Mylord, der eine?

Richard.

Ihr Ehmann, Schuft, willst du mir Fallen stellen?

Brakenbury.

Verzeiht, Eu'r Gnaden, bitte, und brecht ab
Eure Besprechung mit dem Edeln Herzog.

Clarence.

Wir kennen, Brakenbury, deine Pflicht
Und woll'n gehorchen.

Richard.

Die Verworfnen sind wir
Der Königin, drum müssen wir gehorchen.
Bruder, lebt wohl, ich will zum Könige,
Und worin immer Ihr mich wollt beschäft'gen,
Und sollt' ich Eduard's Wittwe Schwester heissen,
Ich will's vollbringen, um Euch zu befrein.
Die tiefe Ungnade der Bruderschaft
Berührt indess mich tiefer, als Ihr denkt.

Clarence.

Ich weiss, dass keinem sie von uns gefällt.

Richard.

Wohl, Eure Einkerk'rung soll nicht lang' dauern,
Ich will befrein Euch, oder für Euch liegen (lügen).
Habt unterdess Geduld.

Clarence.

Muss schon. Lebt wohl.

Clarence geht ab.

Richard.

Geh', tritt den Pfad, den nimmer du zurück sollst;
Einfält'ger, offner Clarence, dich lieb' so ich,
Dass deine Seel' ich schnell zum Himmel schicke,
Wenn er die Gab' aus unsrer Hand will nehmen.
Doch wer kommt hier? der neubefreite Hastings?

Lord Hastings tritt auf.

Hastings.

Glückliche Tagszeit meinem gnäd'gen Lord.

Richard.

Das gleiche Mylord meinem guten Kämmrer.
Wohl seid willkommen Ihr der offnen Luft hier,
Wie trug Eu'r Lordschaft das Verhaftetsein?

Hastings.

Wie es Gefangne müssen (Edler Lord)
Geduldig; doch ich leb' (Mylord) zu danken
Denen, die Ursach' waren meiner Haft.

Richard.

Gewiss, gewiss, und das wird Clarence auch,
Denn die, die Eure Feinde war'n, sind seine,
Und thaten ihm dasselbe an wie Euch.

Hastings.

O Jammer, dass der Adler eingesperrt wird,
Wo Weih und Bussard in der Freiheit spielen.

Richard.

Was Neues draussen?

Hastings

So schlimm nichts Neues draussen, als daheim:
Der König kränklich, schwach und melancholisch,
Und seine Aerzte furchten sehr für ihn.

Richard.

Bei Sanct Johann, die Neuigkeit ist bös.
O er pflag lange übler Lebensweise
Und nutzte seinen Königsleib zu sehr ab;
'S ist sehr betrüblich, denkt man drüber nach.
Wo ist er, sagt, im Bett?

Hastings.

Er ist's.

Richard.

Geht Ihr voran, und ich will folgen Euch.

Hastings geht ab.

Er kann nicht leben, hoff' ich, muss nicht sterben,
Bis Georg mit Eilpost sich zum Himmel packt.
Ich will hinein, den Hass auf Clarence schüren,
Mit Lügen, wohlgestählt durch mächt'ge Gründe,
Und irr' ich nicht in meinem tiefen Plane,
Hat Clarence keinen Tag zu leben mehr.
Dann nehm' Gott König Eduard auf in Gnaden,
Und lasse mir die Welt, mich drin zu tummeln.
Denn dann heirath' ich Warwick's jüngste Tochter,
Hab' ich getödtet ihr auch Mann und Vater,
Der beste Weg, der Dirn' es zu ersetzen,
Ist der, ihr Mann zu werden und ihr Vater:
Und das will ich, nicht eben sehr aus Liebe,
Als wegen eines anderen Geheimzwecks,
Den ich durch diese Heirath muss erreichen;
Doch noch lauf' ich vor meinem Pferd zu Markte:
Noch athmet Clarence, Eduard lebt und herrscht noch,
Sind sie weg, dann muss den Gewinn ich zählen.

Er geht ab.

Zweite Scene.

Der Leichnam Heinrich's des Sechsten tritt auf mit Hellebarden, die ihn bewachen; Lady Anna als Leidtragende.

Anna.

Setzt nieder Eure ehrenwerthe Last,
Wenn Ehre ruhen kann auf einer Bahre;
Indess ich feierlich den frühen Fall
Des Tugendreichen Lancaster beklage.
Armes, eiskaltes Bild des heil'gen Königs,
Du bleiche Asche vom Haus Lancaster;
Blutloser Rest des Königlichen Bluts,
Sei mir's erlaubt, dass deinen Geist ich anruf',
Der armen Anna Klagen anzuhören,
Weib Eduard's, deines Sohns, den hingeschlachtet
Dieselbe Hand, die diese Wunden machte.
Seht, in die Fenster, draus sein Leben strömte,
Giess' ich hilflosen Balsam meiner Augen.
Verflucht die Hand, die diese Löcher machte!

Verflucht das Herz, das es zu thun Herz hatte!
Neu 1623. Verflucht das Blut, das dieses Blut hier fortliess!
Ein grässlicher Geschick treff' den Elenden,
Der elend uns durch deinen Tod gemacht hat,
Als ich kann wünschen Wölfen, Spinnen, Kröten
Und allem Giftgewürm, das lebt und kriecht.
Wenn je ein Kind er hat, sei's Missgeboren,
Ein Ungeheu'r, zu früh an's Licht gebracht,
Dess unnatürliches und grasses Ansehn
Die hoffnungsvolle Mutter schreckt beim Anblick,
Neu 1623. Und das sei Erbe seines Missgeschicks.
Wenn je ein Weib er hat, so werde sie
Viel unglücklicher noch durch seinen Tod
Als ich durch meinen jungen Herrn und dich.
Nach Chertsey kommt mit Eurer heil'gen Last nun,
Die von Sanct Paul wir zur Bestattung holten,
Und immer, wenn Ihr müde seid, ruht aus,
Indess ich klag' um König Heinrich's Leiche.

Richard Herzog von Gloster tritt auf.

Richard.

Steht, die die Leich' Ihr tragt, und setzt sie nieder.

Anna.

Welch schwarzer Zaubrer schwur den Feind herbei,
Dass er die Thaten frommen Mitleids stört?

Richard.

Schurken, setzt hin die Leiche, bei Sanct Paul,
Zur Leiche mach' ich den, der nicht gehorcht.

Edelmann.

Verändert 1623. Mylord, zurück, und lasst den Sarg vorbeigehn.

Richard.

Unart'ger Hund, stehst du, wenn ich befehle?
Halt' höh'r als meine Brust die Hellebarde,
Sonst, bei Sanct Paul, schlag' ich zu Boden dich
Und tret' auf dich für deine Kühnheit, Bettler.

Anna.

Was zittert Ihr? seid Ihr erschrocken alle?
Doch ach, ich tadl' Euch nicht, denn Ihr seid Sterblich,
Und es erträgt kein Sterblich Aug' den Teufel.
Hinweg, du fürchterlicher Höllenknecht;
Macht hattst du über seinen Leib, der Sterblich,
Doch seine Seele kriegst du nicht. Drum geh'.

Richard.

Erbarmen, süsse Heil'ge, sei so wild nicht.

Anna.

Du schnöder Teufel, fort, um Gottes Willen,
Und stör' uns nicht, du machst die schöne Erde
Zu deiner Hölle, hast sie angefüllt
Mit Fluchgeschrei und tiefen Jammertönen.
Erfreut's dich, dein verruchtes Thun zu schau'n,
Sieh dieses Beispiel deiner Schlächterei'n.
Ihr Herren, seht, des todten Heinrich's Wunden
Oeffnen den starren Mund und bluten frisch.
Erröthe, Klumpen fauler Missgestalt;
Denn dein Hiersein bringt dieses Blut heraus
Aus kalten leeren Adern, wo kein Blut wohnt.
Dein unmenschlich und unnatürlich Thun
Ruft diese Sündfluth vor höchst unnatürlich.
Gott! der dies Blut gemacht, räch' seinen Tod!
Erde! die du es trinkst, räch' seinen Tod!
O Himmel, schlag' mit Blitz den Mörder todt,
Oder thu' auf dich, Erde, und verschling' ihn,
Wie dieses guten Königs Blut du einsaugst,
Den, von der Höll' gelenkt, sein Arm geschlachtet.

Richard.

Lady, Ihr kennt der Liebe Regeln nicht,
Die Gutes giebt für Böses, Heil für Flüche.

Anna.

Schurke, du kennst nicht Gott-, noch Menschen-Recht,
Kein Thier so wild, doch kennt's ein wenig Mitleid.

Richard.

Doch ich kenn' keins, und bin desshalb kein Thier.

Anna.

O wundervoll, wenn Teufel Wahrheit sprechen!

Richard.

Noch wundervoller, wenn so zornig Engel!
Geruh' (göttliches Urbild eines Weibes)
Von der vermeinten Schuld mir zu erlauben,
Im Einzelnen mich zu entlasten.

Anna

Geruh' (verruchte Pest von einem Manne)
Ob der bekannten Schuld mir zu erlauben,
Im Einzelnen zu fluchen dem Verfluchten.

Richard.

Du, schöner als dich Zunge nennt, gewähr' mir
Geduld'ge Musse, zu entschuld'gen mich.

Anna.

Du, böser als ein Herz dich denkt, kannst gilt'ger
Dich nicht entschuld'gen als dich aufzuhängen.

Richard.

Verzweifelt' so ich, klagt' ich an mich selbst.

Anna.

Und durch Verzweifeln sollst entschuldigt sein du,
Indem du würd'ge Rache an dir selbst übst,
Der du unwürd'gen Mord an andern übtest.

Richard.

Sag', ich erschlug sie nicht.

Anna.

Dann sag', 's erschlug sie keiner,
Doch todt sind sie, und, Höllenknecht, durch dich.

Richard.

Ich schlug nicht Euern Gatten todt.

Anna.

Nun, dann ist er lebendig.

Richard.

Nein, er ist todt, von Eduard's Hand erschlagen.

Anna.

Das lügst du, Kön'gin Margarethe sah
Von seinem Blut dein mörd'risch Messer dampfen,
Das einst du wandtest gegen ihre Brust,
Nur schlugen deine Brüder es beiseite.

Richard.

Ich war gereizt durch ihre Lästerzunge,
Die ihre Schuld legt' auf mein schuldlos Haupt.

Anna.

Du warst gereizt durch deinen blut'gen Sinn,
Der nichts du träumst als nur von Schlächterei'n.
Erschlugst den König du?

Richard.

Ich geb' es zu.

Anna.

Giebst's zu mir, Igel? Dann geb' Gott auch mir zu,
Dass du verdammt wirst für die arge Unthat.
O, er war gütig, mild und tugendreich.

Richard.

Drum gut, dass ihn der Himmels-König hat.

Anna.

Er ist im Himmel, wo du niemals hinkommst.

Richard.

Er dank' es mir, der half, ihn hinbefördern;
Er taugte dorthin mehr als für die Erde.

Anna.

Und du taugst nirgends hin als in die Hölle.

Richard.

Ja, noch wohin, wollt Ihr mich's nennen hören.

Anna.

Ein Kerker.

Richard.

Euer Bett-Gemach.

Anna.

Fall' böse Ruh' auf das Gemach, wo du liegst.

Richard.

Sie wird es, Herrin, bis bei Euch ich liege.

Anna.

Das hoff' ich.

Richard.

Das weiss ich. Doch, edle Lady Anna,
Um dieses kühne Witzgefecht zu lassen,
Und in ein wenig sanft're Art zu fallen,
Ist nicht die Ursach' des frühzeit'gen Todes
Dieser Plantagenets, Heinrich und Eduard,
So tadelnswerth als der Vollstrecker ist?

Anna.

Du warst die Ursach' und verfluchte Wirkung.

Richard.

Eure Schönheit war Ursach' dieser Wirkung.
Eure Schönheit, die mich im Schlaf verfolgte,
Die ganze Welt zu tödten, könnt' ich leben
Nur eine Stund' an Euerm süssen Busen.

Anna.

Dächt' das ich, Menschenmörder, diese Nägel
Rissen die Schönheit ab von meinen Wangen.

Richard.

Mein Aug' könnt' nicht dies Wrack der Schönheit dulden,
Ihr dürft sie nicht entstellen, stünd' dabei ich;

Wie alle Welt erfreut wird durch die Sonne,
So ich durch sie: sie ist mein Tag, mein Leben.

Anna.

Nacht schwärze deinen Tag, und Tod dein Leben.

Richard.

Fluch', hold Geschöpf, dir selbst nicht, du bist beides.

Anna.

Ich wollt', ich wär's, um mich an dir zu rächen.

Richard.

Es ist ein Kampf ganz wider die Natur,
An dem dich rächen wollen, der dich liebt.

Anna.

Es ist ein Kampf, vernünftig und gerecht,
An dem mich rächen, der erschlug den Gatten.

Richard.

Der dich beraubte, Herrin, deines Gatten,
That's, dir zu helfen zu 'nem bessern Gatten.

Anna.

Ein bessrer athmet auf der Erde nicht.

Richard.

Er lebt, und liebt dich besser als der andre.

Anna.

Nenn' ihn.

Richard.

Plantagenet.

Anna.

Nun, das war er.

Richard.

Derselbe Nam', doch einer bessren Art.

Anna.

Wo ist er?

Richard.

Hier!

Sie spuckt nach ihm.

Warum spuckst du nach mir?

Anna.

Wollt', es wär' tödtlich Gift, um deinethalb.

Richard.

Niemals kam Gift von solchem süssen Ort.

Anna.

Niemals hing Gift an einer faulern Kröte.
Aus meinem Blick, du steckst mir an die Augen.

Richard.

Dein Auge (süsse Herrin) steckte meins an.

Anna.

O wär's ein Basilisk, dich todtzuschlagen.

Richard.

Ich wollt' es wär's, dass ich auf einmal stürbe;
Denn jetzt vernichtet's mit lebend'gem Tod mich.
Dein Auge zog aus meinem salz'ge Thränen;
Bracht' Scham dem Blick durch kind'scher Thränen Menge.
Neu 1623. Dies Aug', das nie vergoss 'ne Reuethräne,
Neu 1623. Nicht als mein Vater York und Eduard weinten
Neu 1623. Bei Rutland's bangem Jammer, als sein Schwert
Neu 1623. Der schwarze Clifford zückte wider ihn,
Neu 1623. Nicht als dein tapfrer Vater wie ein Kind
Neu 1623. Kläglich erzählte meines Vaters Tod
Neu 1623. Und zwanzigmal aufschluchzt' und weinend anhielt,
Neu 1623. Dass, wer dabeistand, nass die Wangen hatte
Neu 1623. Wie'n Baum, bespritzt mit Regen. In der Trübsal
Neu 1623. Verachtete mein Mannsaug' niedre Thränen:
Neu 1623. Und was dies Leid nicht draus entlocken konnte,
Neu 1623. That deine Schönheit und macht's blind mit Weinen.
Ich bat beim Freunde niemals, noch beim Feinde;
Nie lernte süss mein Mund mit Worten schmeicheln.
Doch jetzt, da deine Schönheit mir als Preis winkt,
Jetzt fleht mein stolzes Herz, und lenkt die Zunge.

Sie blickt verächtlich auf ihn.

Lehr' deinen Mund nicht Hohn; er ist gemacht
Zum Küssen, Lady, nicht zu solchem Trotz.
Kann nicht dein rachesüchtig Herz verzeihn,
Sieh hier, ich leih' dies scharfgespitzte Schwert dir,
Beliebt dir's, birg's in dieser treuen Brust
Und lass die Seel' heraus, die dich vergöttert,
Ich gebe nackt sie dar dem Todesstreich
Und bitt' um Tod demüthig auf dem Knie.

Er legt seine Brust offen, sie zielt darnach mit seinem Schwerte.

Nein, zögre nicht! Denn ich schlug König Heinrich,
Doch deine Schönheit war es, die mich antrieb.
Nur schnell! Ich stach den jungen Eduard nieder,
Doch 's war dein Himmlisch Antlitz, das mich reizte.

Sie lässt das Schwert fallen.

Nimm wieder auf das Schwert oder nimm mich auf.

Anna.
Steh', Heuchler, auf, wünsch' ich gleich deinen Tod,
Ich möchte doch nicht auch dein Henker sein.
Richard.
So heiss' mich selbst mich tödten, und ich thu's.
Anna.
Ich hab' es schon.
Richard.
Das war in deiner Wuth;
Sprich's noch einmal, mit ganz demselben Wort,
Die Hand, die dir zulieb dein Lieb erschlug,
Soll dir zulieb weit treure Lieb' erschlagen.
An beider Tod wirst du mitschuldig sein.
Anna.
Ich wollt', ich kännt' dein Herz.
Richard.
Geschildert hat's die Zunge.
Anna.
Sind beide, fürcht' ich, falsch.
Richard.
Dann war kein Mann noch treu.
Anna.
Gut, gut, steckt ein das Schwert.
Richard.
Sag' denn, dass Friede sei.
Anna.
Du sollst es später wissen.
Richard.
Doch leb' in Hoffnung ich?
Anna.
'S lebt, hoff' ich, jeder drin
Richard.
Tragt, bitte, diesen Ring.
Anna.
Nehmen ist geben nicht.
Richard.
Sieh, wie mein Ring den Finger dir umspannt,
So schliesst dein Busen ein mein armes Herz:
Trag' beide sie, denn beide sind sie dein.
Und wenn dein armer Knecht um Eine Gunst

Von deiner gnäd'gen Hand nur bitten darf,
Dann hast gegründet du sein Glück für immer.

Anna.

Was ist es?

Richard.

Das Ihr dies trübe Aussehn überlasst
Dem, der die meiste Ursach' hat zu trauern,
Und Euch sogleich nach Crosby-Haus begebt,
Wo (wenn ich feierlich bestattet hab'
In Chertsey-Münster diesen Edeln König
Und ihm sein Grab benetzt mit Reuethränen)
Ich Euch mit aller Ehrfurcht will besuchen.
Aus mancherlei geheimen Gründen bitt' ich,
Gewährt den Wunsch.

Anna.

Von ganzem Herzen, und es freut mich sehr auch,
Zu sehn, wie Ihr so reumüthig geworden.
Tressel und Barkley, kommt, begleitet mich.

Richard.

Sagt mir Lebwohl.

Anna.

'S ist mehr, als Ihr verdient.
Doch da Ihr mich belehrt, wie man Euch schmeichelt,
So denkt, ich hab' schon Lebewohl gesagt.

Zwei gehen mit Anna ab.

Edelmann.

Nach Chertsey, Edler Lord?

Richard.

Nein, nach White Friars, dort erwartet mich.

Die Leiche geht ab.

Ward je ein Weib in dieser Laun' geworben?
Ward je ein Weib in dieser Laun' gewonnen?
Ich will sie haben, doch nicht lang' behalten.
Was? ich, der Mann und Schwiegervater todtschlug,
Sie in des Herzens höchstem Hass zu stellen,
Flüche im Mund, und Thränen in den Augen,
Dabei der blut'ge Zeuge meines Hasses,
Gott, ihr Gewissen, all dies wider mich,
Ohn' Freund, der beim Gesuch den Rücken deckte,
Als rein den Teufel nur und Heuchlerblicke,

Und doch gewonnen? All die Welt für Nichts.
Hah!
Vergass bereits sie jenes wackern Prinzen,
Eduard's, des Gatten, den ich (vor drei Monden)
In meiner Wuth erstach zu Tewkesbury?
'Nen süssern, liebenswürd'gern Edelmann,
In der Verschwendung der Natur gestaltet,
Jung, Tapfer, Klug, und (zweifellos) recht Königlich,
Bringt nicht die weite Welt noch mal zu Wege!
Und will sie doch ihr Aug' auf mich erniedern,
Der dieses Prinzen goldnen Frühling pflückte,
Und sie zur Wittwe macht' im Bett des Jammers?
Auf mich, der Ganz nicht Eduard's Hälfte gleicht?
Auf mich, der hinkt und der so missgestaltet?
Mein Herzogthum gegen 'nen Bettler-Pfennig!
Ich täusche in mir selbst mich all die Zeit:
Bei meinem Leben, sie (kann ich's auch nicht)
Sie findet mich 'nen wunderhübschen Mann.
Ich will für einen Spiegel Kosten tragen,
Und Schneider halten, gleich ein halbes Schock,
Trachten zu finden, die den Leib mir schmücken!
Da meine eigne Gunst ich hab' erschlichen,
Will ich durch ein'ge Spesen sie mir wahren.
Doch erst schaff' ich den Burschen in sein Grab,
Und kehre klagend dann zu meinem Liebchen.
Schein', schöne Sonn', bis ich 'nen Spiegel kaufe,
Lass sehn mich meinen Schatten, wenn ich laufe.

Er geht ab.

Dritte Scene.

Die Königin Mutter, Lord Rivers und Lord Gray treten auf.

Rivers.

Beruhigt, gnäd'ge Frau, Euch, ohne Zweifel
Genest bald Majestät zum alten Wohlsein.

Gray.

Indem Ihr' bös' es nehmt, macht Ihr ihn kränker,
Drum habt, um Gottes Willen, guten Muth,
Und tröstet ihn mit muntern, heitern Augen.

Königin.

Wenn er nun stirbt, was wird mit mir geschehn?

Gray.

Kein andres Leid als solches Herrn Verlust.

Königin.

Doch solches Herrn Verlust schliesst alles Leid ein.

Gray.

Der Himmel schenkt' Euch einen wackern Sohn,
Der Euer Tröster sei, wenn er dahinging.

Königin.

Ach! er ist jung, und ward als minderjährig
Der Obhut Richard Gloster's anvertraut,
Des Manns, der mich nicht liebt, noch wen von Euch.

Rivers.

Ist es bestimmt, dass er Protector wird?

Königin.

Es ist beschlossen, doch noch nicht bestimmt.
Doch muss es sein so, wenn der König stirbt.

Buckingham und Derby treten auf.

Gray.

Hier kommt der Lord von Buckingham und Derby.

Buckingham.

Eu'r Königlichen Gnaden alles Gute.

Derby.

Mach' Gott Eur Majestät froh, wie Ihr's wart.

Königin

Die Gräfin Richmond, guter Mylord Derby,
Sagt schwerlich Amen auf Eu'r gut' Gebet.
Doch Derby, ob sie Euer Weib gleich ist
Und mich nicht liebt, seid, guter Lord, versichert,
Ich hass' Euch nicht für ihre stolze Frechheit.

Derby.

Ich bitte Euch, entweder schenkt nicht Glauben
Den eifersücht'gen Reden falscher Kläger,
Oder, ist sie verklagt auf treue Nachricht,
Tragt ihre Schwäche, die gewiss hervorgeht
Aus laun'scher Krankheit, doch im Grund nicht Bosheit.

Königin.

Saht Ihr den König heut', Mylord von Derby?

Derby.

Grad' kommt Herzog von Buckingham und ich
Von dem Besuch bei seiner Majestät.

Königin.

Ist Anschein da für seine Bessrung, Lords?

Buckingham.

Wir hoffen's, gnäd'ge Frau, er spricht vergnügt.

Königin.

Gott geb' ihm Heil! Beriethet Ihr mit ihm?

Buckingham

Ja. gnäd'ge Frau, er möchte Einklang machen
Zwischen Herzog von Glost'r und Euern Brüdern
Und zwischen ihnen und Lord Kämmerer
Und sandte, sie zur Audienz zu laden.

Richard tritt auf.

Richard.

Sie thun mir Unrecht, und ich will's nicht dulden.
Wer ist es, der beim König sich beklagt,
Dass ich (fürwahr) hart bin und sie nicht liebe?
Beim heil'gen Paul, der liebt den König mässig,
Der mit solch zänkischem Gerücht sein Ohr füllt.
Weil ich nicht schmeicheln und nicht schön thun kann,
In's Antlitz lachen, streicheln, trügen, täuschen,
Französisch katzenbuckeln, Aeffisch knixen,
Muss man für einen bittern Feind mich halten.
Kann denn ein grader Mann nicht harmlos leben,
Muss so sein schlichter Sinn gemissbraucht werden,
Von seidnen, schlauen, schmeichlerischen Hänsen?

Gray.

Zu wem von allen hier spricht Euer Gnaden?

Richard.

Zu dir, der weder Tugend hat, noch Gnade!
Wann hab' ich dich beleidigt? that dir Unrecht?
Wann dir? wann dir? wann einem Eurer Sippschaft?
Die Pest Euch allen. Unser Gnäd'ger König
(Den Gott erhalte besser als Ihr wünscht)
Kann keinen Athemzug fast ruhig sein,
Ihr müsst ihn quälen mit nichtsnutz'gen Klagen.

Königin.

Bruder von Gloster, falsch nehmt Ihr die Sache:
Aus seinem eignen Königlichen Antrieb
(Und nicht durch irgendwelch Gesuch bewogen)
Auf Euern innern Hass (wahrscheinlich) zielend,
Der sich in Euerm äussern Handeln zeigt,

Auf meine Kinder, Brüder und mich selbst,
Sendet der König, dass den Grund er höre.

Richard.

Ich weiss es nicht, die Welt ward gar so schlecht,
Zaunkön'ge rauben, wo kein Adler hintraut.
Seit jeder Hans ein Edelmann geworden,
Ward mancher edle Mann zum Hans gemacht.

Königin.

Schon gut, wir kennen Eure Meinung, Gloster,
Ihr neidet mein und meiner Freunde Steigen,
Gott gebe, dass wir Euer nie bedürfen.

Richard.

Indess giebt Gott, dass Euer ich bedarf.
In Haft durch Euer Thun kam unser Bruder,
Ich selbst in Ungnad' und der Adelsstand
In Missachtung, weil grosse Förderungen
Täglich gespendet werden, die zu adeln,
Die zwei Tag' früher selbst kaum werth 'nen Nobel.

Königin.

Bei dem, der mich zur bangen Höh' erhob
Von dem zufriednen Loos, das ich genoss,
Ich reizte niemals seine Majestät
Gegen den Herzog Clarence, sondern war
Ein ernster Anwalt, für ihn einzutreten.
Mylord, Ihr thut mir schmachvoll Unrecht an,
Dass Ihr mich fälschlich so gemein verdächtigt.

Richard.

Ihr könnt es leugnen, dass Ihr Schuld gehabt
An Mylord Hastings neulicher Verhaftung.

Rivers.

Sie kann's, Mylord, denn —

Richard.

Sie kann's, Lord Rivers, nun, wer weiss das nicht?
Sie kann noch mehr thun, Herr, als das ableugnen:
Sie kann Euch helfen zu manch schönem Amte
Und dann die Helferhand dabei ableugnen,
Und auf Eu'r hoch Verdienst die Ehren legen.
Was kann sie nicht, ja freilich, kann sie.

Rivers.

Was freilich kann sie?

Richard.

Was freilich kann sie? Frei'n 'nen König kann sie,
'Nen Junggesell'n, ein nettes Bürschchen. Schlechter,
Ich weiss, hat Eure Grossmama gefreit.

Königin.

Mylord von Gloster, allzulang' ertrag' ich
Eu'r plumpes Schmähn und Euern bittern Hohn.
Beim Himmel, seiner Majestät bericht' ich
Den groben Spott, den oft ich hab' erduldet.
Ich wäre lieber eine Bauerndienstmagd
Als eine grosse Kön'gin mit der Klausel,
So sehr gequält, verhöhnt, bestürmt zu werden.
Klein ist mein Glück als Englands Königin.

Die alte Königin Margarethe tritt auf.

Margarethe.

Und kleiner werd' dies kleine, bitt' ich Gott,
Dein Rang, dein Stand und Sitz gehören mir.

Richard.

Was? droht Ihr mir, dem König es zu sagen?
1623 weggelassen. Sagt's ihm und schont nicht; sagt, was ich gesagt,
Ich will's behaupten in des Königs Beisein.
Neu 1623. Ich wag' es, dass man mich zum Tower schickt.
'S ist Zeit zu reden, meine Müh'n vergass man.

Margarethe.

Schweig', Teufel, nur zu gut gedenk' ich ihrer.
Im Tow'r erstachst du Heinrich, meinen Gatten,
Und Eduard, meinen Sohn, zu Tewkesbury.

Richard.

Eh' Ihr wart Kön'gin, und Eu'r Gatte König,
War ich ein Packpferd seiner vielen Händel,
Ein Unkrautjäter seiner vielen Gegner,
Ein freigeb'ger Belohner seiner Freunde.
Sein Blut zu krönen, gab ich hin mein eignes.

Margarethe.

Ja, und weit bessres Blut als seins und deins.

Richard.

Ihr und Eu'r Gatte Grey wart dazumal
Parteiisch für das Haus der Lancaster;
Und Rivers, Ihr wart's auch; fiel Euer Gatte
Nicht bei Saint Albans in Marg'rethens Schlacht?
Lasst Euch erinnern dran, wenn Ihr's vergasst,

Was Ihr zuvor wart, und was jetzt Ihr seid,
Daneben, was ich war, und was ich bin.

Königin Margarethe.

Ein Mörderschurke, und der bist du noch.

Richard.

Verliess meineidig seinen Vater Warwick
Der arme Clarence nicht? (verzeih's ihm Jesus.)

Königin Margarethe.

Bestraf's ihm Gott!

Richard.

Auf Eduard's Seit' zu fechten für die Krone,
Und, armer Lord, zum Lohn schloss man ihn ein!
Ich wollt' zu Gott, mein Herz wär' Stein, wie Eduard's,
Oder das Eduard's mitleidsvoll, wie meins;
Ich bin zu kindisch thöricht für die Welt.

Königin Margarethe.

Pfui, pack' zur Hölle dich und lass die Welt,
Du Kakodämon, dort bist du der König.

Rivers.

Mylord von Gloster, in den Unruhtagen,
Woran Ihr mahnt, als Feinde uns zu zeigen,
Folgten wir unserm Herrn, dem Herrscher König,
So folgten Euch wir, wenn Ihr König würdet.

Richard.

Wenn ich es würde? Lieber ein Hausirer!
Fern sei's von meinem Herzen, dran zu denken.

Königin.

So wenig Freude, als Ihr glaubt (Mylord)
Dass Ihr genösst, wärt Ihr des Landes König,
So wenig Freude mögt Ihr glauben auch,
Dass ich geniess' als seine Königin.

Königin Margarethe.

Ja, wenig Freud' hat seine Königin,
Denn ich bin sie, und gänzlich freudenlos.
Ich kann nicht länger mich geduldig halten.
Hört mich, Ihr streitenden Piraten, die Ihr
Euch zankt beim Theilen dess, was mir Ihr raubtet!
Wer von Euch zittert nicht, der auf mich schaut?
Grüsst Ihr als Unterthanen nicht die Kön'gin,
Bebt als Empörer doch, dass Ihr mich stürztet.
Ah, edler Schurke, wende dich nicht weg.

Richard.

Verschrumpfte Hexe, was willst du vor'm Blick mir?

Königin Margarethe.

Nur Wiederholung dess, was du zerstört hast,
Das will ich, ehe ich dich gehen lass'.

Neu 1623. Richard.

Neu 1623. Warst du bei Todesstrafe nicht verbannt?

Neu 1623. Königin Margarethe.

Neu 1623. Ich war's, doch fand ich Strafe mehr im Bann,
Neu 1623. Als Tod mir hier kann geben, durch den Wohnort.
Du schuldst mir einen Sohn und einen Gatten,
Und du ein Königreich; Ihr alle Lehnspflicht.
Mein Schmerz hier ist dem Rechte nach der Eure,
Und alle Lust, die Ihr Euch anmasst, mein.

Richard.

Der Fluch, den dir mein Edler Vater gab,
Als mit Papier die Kriegerstirn du krönt'st ihm,
Und ihm durch Spott lockt'st Ströme aus den Augen,
Und dann zu trocknen sie, ihm gabst 'nen Lappen,
Getaucht in's reine Blut des holden Rutland,
Die Flüche, aus der Bitterniss der Seele
Dir zugerufen, fallen all' auf dich,
Und Gott, nicht wir, straft deine blut'ge That.

Königin.

Ja, so gerecht ist Gott und schützt die Unschuld.

Hastings.

O, 's war die schnödste That, das Kind zu morden,
Die unbarmherzigste, die je gehört ward.

Rivers.

Wenn sie erzählt ward, weinten selbst Tyrannen.

Dorset.

Kein Mensch, der Rache nicht dafür weissagte.

Buckingham.

Northumberland, der sie mit ansah, weinte.

Königin Margarethe.

Was? knurrtet alle Ihr, bevor ich kam,
Bereit, einander Euch beim Hals zu packen,
Und kehrt all Euern Hass Ihr nun auf mich?
Vermocht' York's grauser Fluch soviel beim Himmel,
Dass Heinrich's Tod und meines Eduard's Tod,

Dass sie das Reich verloren, ich verbannt ward,
Gleichwerthig wär' mit diesem kind'schen Balg?
Kann Fluch durch Wolken durch zum Himmel dringen?
Gebt Raum dann, träge Wolken, raschen Flüchen!
Wenn nicht durch Krieg, durch Prassen sterb' Eu'r König,
Wie unsrer starb durch Mord, als er ward König.
Eduard, dein Sohn, der jetzt ist Prinz von Wales,
Für Eduard, unsern Sohn, der Prinz von Wales war,
Sterb' jung, zur Unzeit und durch gleiche Schandthat.
Du selbst, Kön'gin, für mich, die Kön'gin war,
Werd' älter als dein Glanz, gleich mir Elenden,
Leb' lang', dass du der Kinder Tod bejammerst,
Sieh eine andre, wie ich jetzt dich sehe,
In deinen Rechten, wie du wohnst in meinen.
Lang' sterb' dein Glück vor deinem eignen Tod,
Und erst nach vielen gramgedehnten Stunden
Stirb weder Mutter, Weib, noch Englands Kön'gin.
Rivers und Dorset, Ihr standet dabei,
Und so auch du, Lord Hastings, als mein Sohn
Von blut'gen Dolchen fiel; Gott fleh' ich an,
Dass keiner von Euch werd' natürlich alt,
Dass unvorhergesehn ein Streich ihn fälle.

Richard.

Genug des Zaubers, du verschrumpfte Hexe.

Königin Margarethe.

Und liess' dich aus? Bleib', Hund, du musst mich hören.
Hat Himmel eine graus'ge Pest im Vorrath,
Stärker als die, die ich dir wünschen kann,
O spar' er sie, bis deine Sünden reif sind,
Und wirble dann herab den Zorn auf dich,
Den Friedensstörer dieser armen Welt.
Stets nag' dir des Gewissens Wurm am Herzen,
In deinen Freunden wittre stets Verräther,
Und Erzverräther nimm für Busenfreunde.
Kein Schlaf schliess' je dein tödtlich Auge dir,
Es sei denn, dass ein peinigender Traum
Dich schreckt mit einer Hölle grauser Teufel.
Du von 'nem Elb gebrandmarkt, missgebornes
Wühlendes Schwein, bei der Geburt gestempelt,
Du Sclave der Natur, du Sohn der Hölle,
Du Schandfleck für der schweren Mutter Schooss,

Du ekler Spross aus deines Vaters Lenden,
Du Lump der Ehre, Abscheu du — —

Richard.

Marg'rethe.

Königin Margarethe.

Richard.

Richard.

He?

Königin Margarethe.

Ich ruf' dich nicht.

Richard.

Ich bitt' dich um Verzeihung, denn ich dachte,
Du riefest mich mit all' den bittern Namen.

Königin Margarethe.

Das that ich auch, doch wollt' ich keine Antwort.
O lasst zu End' mich bringen meinen Fluch.

Richard.

Er ward's durch mich, und endet auf Marg'rethe.

Königin.

So stiesst Ihr Euern Fluch gegen Euch selbst aus.

Königin Margarethe.

Warum, arme gemalte Königin,
Du wesenloser Schnörkel meines Glücks,
Streust Zucker du auf die Geschwollne Spinne,
Die dich umstrickt mit tödtlichem Gewebe?
Närrin, du wetzst ein Messer, das dich tödtet;
Es kommt ein Tag, da du es wünschest, ich helf' dir
Verfluchen diesen gift'gen Buckel-Molch.

Hastings.

Falschkündend Weib, schliess' deinen tollen Fluch,
Erschöpf' nicht, dir zum Harm, unsre Geduld,

Königin Margarethe.

Schand' über Euch, Ihr all' erschöpfet meine.

Richard.

Wärt gut bedient Ihr, lehrt man Eure Pflicht Euch.

Königin Margarethe.

Mir gut zu dienen, wärt Ihr all' mir schuldig.
Lehrt Königin mich sein, Euch Unterthanen,
O dient mir gut, und lehrt Euch diese Pflicht.

Dorset.

Lasst ab vom Streit mit ihr, wahnsinnig ist sie.

Königin Margarethe.

Still, Meister Marquis, Ihr seid naseweis,
Eu'r neugeprägter Rang ist kaum in Umlauf.
O dass Eu'r junger Adel einsehn könnte,
Was ihn verlieren heisst und elend sein.
Wer hoch steht, den erschüttert mancher Windstoss,
Und fällt er, schmettert er sich selbst in Stücke.

Richard.

Ein guter Rath, lernt ihn, lernt ihn, Marquis.

Dorset.

Er geht Euch an, Mylord, soviel als mich.

Richard.

Und mehr noch, denn ich ward so hoch geboren.
Im Cedernhaupt baut unsre Adlerbrut,
Und tändelt mit dem Wind, und höhnt die Sonne.

Margarethe.

Und hüllt die Sonn' in Schatten. Wehe, weh',
Zeugniss mein Sohn, der jetzt im Todesschatten,
Dess lichten Strahlenschein dein wolk'ger Zorn
In ew'ge Finsterniss hat eingeschlossen.
In unserm Adlernest baut Eure Brut,
O Gott, der du das ansiehst, duld' es nicht.
Mit Blut gewonnen, sei's mit Blut verloren.

Buckingham.

Still, still, aus Scham, wenn nicht aus Christenliebe.

Königin Margarethe.

Drängt weder Christenlieb' noch Scham mir auf.
Lieblos seid allzeit Ihr mit mir verfahren,
Schamlos (durch Euch) geschlachtet ward mein Hoffen.
Wuth ist mein Lieben, Leben meine Scham,
Und in der Scham leb' fort des Schmerzes Wuth.

Buckingham.

Genug, genug.

Margarethe.

Fürstlicher Buckingham, ich küss' die Hand dir,
Der Freundschaft und des Bunds mit dir zum Zeichen;
Geh' es dir wohl und deinem Edeln Hause;

Dein Kleid ist nicht befleckt mit unserm Blut,
Noch bist du im Bereiche meines Fluchs.

Buckingham.

Noch sonst wer hier; nie überschreiten Flüche
Die Lippen dess, der in die Luft sie haucht.

Margarethe.

Ich aber denk', sie steigen auf zum Himmel,
Und wecken Gott aus sanftem Friedensschlaf.
O Buckingham, hüt' dich vor jenem Hunde,
Sieh, wenn er schmeichelt, beisst er; wenn er beisst,
Verwundet auf den Tod sein gift'ger Zahn.
Hab' nichts zu thun mit ihm, bewahr' dich vor ihm,
Sünd', Tod und Hölle haben ihn gezeichnet,
Und ihre Diener warten all ihm auf.

Richard.

Was sagt sie da, Mylord von Buckingham?

Buckingham.

Nichts, das Beachtung heischt, mein gnäd'ger Lord.

Margarethe.

Was höhnst du mich für meinen Freundesrath?
Und thust dem Teufel schön, vor dem ich warne.
O denke eines Tages nur daran,
Wenn er das tiefste Herz mit Gram dir spaltet,
Und sage, Margarethe war Prophetin.
Leb' jeder von Euch seinem Hass zum Ziel,
Und er dem Euern, und Ihr alle Gottes.

Sie geht ab.

Buckingham.

Mein Haar steht aufrecht, hör' ich ihre Flüche.

Rivers.

Und meines auch, mich wundert's, dass sie frei ist.

Richard.

Ich schelt' sie nicht, bei Gottes heil'ger Mutter,
Zuviel geschah ihr Leid, und ich bereue
Mein Theil davon, das ich ihr angethan.

Königin.

Ich that ihr niemals Böses, dass ich wüsste.

Richard.

Doch Ihr habt all' den Vortheil ihres Leids.
Ich war zu hitzig, jemand wohlzuthun,
Der nun zu kalt ist, dessen zu gedenken.

Ei, Clarence freilich, der ist gut bezahlt,
Man mästet ihn für seine Müh' im Kofen.
Verzeih' Gott denen, die dran Ursach' sind.

Rivers.

Ein tugendsamer, Christlich frommer Schluss,
Für die zu beten, die uns Böses thaten.

Richard.

Das thu' ich immer, handl' ich wohlerwogen.

Spricht zu sich selbst.

Denn hätt' ich jetzt geflucht, flucht' ich mir selber.

Catesby tritt auf.

Catesby.

O Herrin, Majestät verlangt nach Euch,
Nach Euch, Eu'r Gnaden, und nach Euch, Mylord.

Königin.

Catesby, ich komme. Geht Ihr mit mir, Lords?

Rivers.

Wir sind zu Euer Gnaden Dienst.

Alle gehen ab ausser Gloster.

Richard.

Ich thu' das Unrecht, und schlag' selbst dann Lärm.
Das Unheil, das ich heimlich angestiftet,
Leg' ich zur bittern Last den andern auf.
Clarence, den ich in Finsterniss geworfen,
Beweine ich vor vielen platten Tröpfen,
Solchen wie Derby, Hastings, Buckingham,
Und sag' ihnen, die Kön'gin und ihr Anhang
Ist's, die den König hetzt auf meinen Bruder.
Nun glauben sie's und reizen mich zugleich,
Zu rächen ihn an Rivers, Dorset, Gray.
Doch dann seufz' ich und mit 'nem Bibelspruche
Sag' ich, Gott heisst uns Gutes thun für Böses;
Und so kleid' meine nackte Schurkerei ich
Mit Fetzen, aus der Heil'gen Schrift gestohlen,
Und schein' ein Heil'ger, spiel' ich ganz den Teufel.

Zwei Mörder treten auf.

Doch still, da kommen meine Henkersknechte.
Nun, meine wackern, tüchtigen Gesellen,
Seid Ihr bereit, die Sache abzuthun?

Schurke.

Wir sind's, Mylord, und kommen um die Vollmacht,
Dass man uns dorten einlässt, wo er ist.

Richard.

Gut überlegt, ich habe hier sie bei mir.
Wenn's fertig ist, dann kommt nach Crosby-Haus;
Doch seid, Ihr Herrn, schnell bei der Ausführung,
Auch unbeugsam, hört nicht, ihn sich vertheid'gen.
Denn Clarence ist beredt und kann vielleicht
Das Herz erweichen Euch, wenn Ihr ihm zuhört.

Schurke.

Pfui, pfui, Mylord, wir woll'n nicht stehn und schwatzen,
Schwätzer sind schlechte Thäter, seid versichert.
Wir rühren unsere Hände, nicht die Zungen.

Richard.

Ihr weint Mühlsteine, wie die Narren Thränen;
Ich hab' Euch gern, Ihr Kerls, stracks an's Geschäft.
Neu 1623. Geht, geht, eilt Euch.

Neu 1623. Schurke.

Neu 1623. Wir wollen's, edler Lord.

Vierte Scene.

Clarence und Gefängnisswärter treten auf.

Wärter.

Warum blickt Euer Gnaden heut' so traurig?

Clarence.

O ich hatt' eine fürchterliche Nacht,
So voll von Schreckensträum' und Spukgesichten,
Dass ich, so wahr ein gläub'ger Christ ich bin,
Nicht noch 'ne solche Nacht verbringen möchte,
Und kauft' ich eine Welt glücklicher Tage,
So voll von trübem Schrecken war die Zeit.

Wärter.

Wie war der Traum, Mylord, ich bitt', erzählt mir.

Clarence.

Mir däucht', ich wär' vom Tower ausgebrochen
Und eingeschifft, um nach Burgund zu kreuzen,
Und mich begleitete mein Bruder Gloster,
Der lockte mich aus der Kajüte, mit ihm
Spazir'n zu gehn über die Lukengatter.
Dort schauten wir nach England hin und riefen

Uns tausend schwere Zeiten in's Gedächtniss
Der Kriege zwischen York und Lancaster,
Die uns betrafen. Als dahin wir schritten,
Auf dem glitschrigen Grund der Lukengatter,
Däucht' mich's, dass Gloster strauchelt', und im Falle
Mich (der ihn halten wollte) über Bord stiess
In's stürzende Gewog der offnen See.
O Gott, welch eine Qual schien's, zu ertrinken,
Wie furchtbar lärmt' das Wasser mir in Ohren,
Welch Schauspiel grassen Tods vor meinen Augen.
Mich däucht', ich sah tausend furchtbare Wracke,
Sah tausend Menschen, dran die Fische nagten,
Goldklumpen, grosse Anker, Perlenhaufen,
Kostbarste Stein', unschätzbare Juwelen,
Neu 1623. Alles umhergestreut am Meeresboden,
In Schädeln lagen manch', und in die Höhlen,
Wo einst die Augen wohnten, war gekrochen
(Zum Spott der Augen) glänzendes Gestein,
Das mit dem schleim'gen Grund der Tiefe buhlte
Und die Gerippe höhnte rings umher.

Wärter.

Hattet Ihr soviel Musse, als Ihr starbt,
Zu schau'n auf die Geheimnisse der Tiefe?

Clarence.

Die Worte und bis aufgeben Neu 1623
Mich däucht, ich hatt' sie, und oft strebt' den Geist
Ich aufzugeben, doch die neid'sche Fluth
Stopft' meine Seel' hinein und liess nicht fort sie,
Die leere, weite Wanderluft zu finden,
Und würgte sie mir in die Brust, die keuchte
Und fast zerbarst, sie in die See zu speien.

Wärter.

Wurdet nicht wach Ihr in dem Todeskampf?

Clarence.

Nein, nein, mein Traum ging nach dem Leben fort noch.
O dann begann der Sturm für meine Seele.
Ich fuhr (schien's) durch die Melanchol'sche Fluth,
Mit jenem rauhen Fährmann, den die Dichter
Beschreiben, in das Reich der ew'gen Nacht.
Der hier zuerst die Fremdlingsseele grüsste,
War mein berühmter Schwiegervater Warwick.
Laut sprach er: Welche Geissel für den Meineid

Beut dieses düstre Reich dem falschen Clarence?
Und so verschwand er. Darauf kam gewandelt
Ein Schatten wie ein Engel, blutbetupft
Das helle Haar, der schrie laut auf in Angst:
Clarence ist da, der falsche Meineid-Clarence,
Der mich im Feld bei Tewkesbury erstach!
Stürzt auf ihn, Furien, nehmt ihn in die Folter.
Dann (also schien's) umringte mich von Feinden
Ein grimmes Heer und heult' mir in die Ohren
Solch grässliches Geschrei, dass bei dem Lärm
Ich (zitternd) aufschrak und noch lang darnach
Nicht anders glaubt' als, ich wär' in der Hölle,
So fürchterlichen Eindruck macht' mein Traum.

Wärter.

Kein Wunder, Herr, dass Ihr Euch so entsetztet,
Mich schreckt er (däucht mich) hör' ich ihn erzählen.

Clarence.

Ach, Wärter, Wärter, ich that all die Dinge
(Die Zeugniss gegen meine Seel' nun geben)
Um Eduard's Willen, sieh, wie er mich lohnt.
Neu 1623. O Gott, kann dich mein tief Gebet nicht rühren,
Neu 1623. Willst Rache du für meine Missethaten,
Neu 1623. So üb' doch deinen Zorn an mir allein,
Neu 1623. Verschon' mein armes Weib und meine Kinder.
Wärter, sitz', bitte, eine Weile bei mir,
Schwer ist die Seele mir und gerne schlief' ich.

Wärter.

Ich will's, Mylord, Gott geb' Euch gute Ruh'

Brakenbury der Lieutenant tritt auf.

Brakenbury.

Die Sorge kennt nicht Zeit, noch Ruhestunden,
Aus Nacht macht Morgen sie, aus Mittag Nacht.
Nur Titel sind der Fürsten Herrlichkeiten,
Ein äussrer Glanz für eine innre Last,
Für ungefühlte Einbildungen fühlen
Sie eine Welt ruhloser Sorgen oft.
So dass ihr Titel und ein niedrer Rang
In nichts verschieden sind als äusserm Ruhm.

Die beiden Mörder treten auf.

Neu 1623. Erster Mörder.

Neu 1623. He, wer ist da?

Brakenbury.

Was willst du, Bursche? Und wie kamst du her?

Erster Mörder.

Ich wollt' mit Clarence sprechen, und ich kam
Hierher auf meinen Beinen.

Brakenbury.

Was, so kurz ab?

Erster Mörder.

'S ist besser (Herr) als weitschweifig zu sein.
Lasst ihn die Vollmacht sehn und sprecht nicht weiter.

Liest.

Brakenbury.

Mir wird darin Befehl, in Eure Hände
Den Edeln Herzog Clarence auszuliefern.
Ich will nicht grübeln, was hierbei gemeint ist,
Denn ich will schuldlos an der Meinung sein.
Da liegt der Herzog schlafend, da die Schlüssel,
Ich will zum König, um ihm anzuzeigen,
Dass so mein Amt an Euch ich abgetreten.

Geht ab.

Erster.

Das mögt Ihr, Herr, das ist ein Punkt der Weisheit.
Lebt wohl.

Zweiter.

Was, wollen wir im Schlafe ihn erstechen?

Erster.

Nein, feig würd' er uns nennen, wenn er aufwacht.

Zweiter.

Nun, er wird überhaupt nicht wieder aufwachen vor dem Jüngsten Gericht.

Erster.

Nun, dann wird er sagen, das wir ihn im Schlafe erstachen.

Zweiter.

Das Erwähnen des Wortes Gericht hat eine Art von Gewissensbiss in mir erzeugt.

Erster.

Was? bist du furchtsam?

Zweiter.

Nicht, ihn umzubringen, dazu haben wir ja die Vollmacht; aber verdammt zu werden, wenn ich ihn umbringe, wovor mich keine Vollmacht schützen kann.

Erster.

Neu 1623. Ich dachte, du wärst entschlossen.

Zweiter.

Neu 1623. Das bin ich auch, ihn leben zu lassen.

Erster.

Ich will zurück zum Herzog von Gloster und es ihm sagen.

Zweiter.

Nein, ich bitte dich, wart' ein Weilchen; ich hoffe, diese hitzige Laune wird vorübergehen, sie pflegte mich gewöhnlich nur solange festzuhalten, als man bis zwanzig zählt.

Erster.

Wie fühlst du dich jetzt?

Zweiter.

Es ist immer noch ein bischen Bodensatz von Gewissen in mir.

Erster.

Denk' an unsern Lohn, wenn die That gethan ist.

Zweiter.

Komm, er stirbt, ich hatte den Lohn vergessen.

Erster.

Wo ist dein Gewissen jetzt?

Zweiter.

O, in des Herzogs von Gloster Geldbeutel.

Erster.

Wenn er seinen Beutel öffnet, uns unsern Lohn zu geben, fliegt dein Gewissen 'raus.

Zweiter.

Schad't nichts, lass es gehn. Es giebt wenige oder keinen, der es bei sich behält.

Erster.

Wie, wenn es nun wieder zu dir kommt?

Zweiter.

Ich will mich nicht damit abgeben, es macht den Mann zur Memme. Ein Mann kann nicht stehlen, ohne dass es ihn anklagt; ein Mann kann nicht Schwören, ohne dass es ihn Stocken macht; ein Mann kann nicht bei seines Nachbars Weibe liegen, ohne dass es ihn ertappt 'S ist ein erröthender verschämter Geist, der einem im Busen Aufruhr stiftet; es füllt den Menschen voll mit Hindernissen. Es brachte mich einst dahin, eine Börse voll Gold, die ich (zufällig) gefunden hatte, wieder zurückzugeben; es macht jeden zum Bettler, der's behält; es wird aus Dörfern und Städten als ein gefährliches Ding vertrieben, und jeder, der gut

zu leben denkt, ist bemüht, sich auf sich selbst zu verlassen, und ohne Gewissen zu leben.

Erster.

Es stösst mich eben an den Ellbogen, und will mich überreden, den Herzog nicht umzubringen.

Zweiter.

Halte den Teufel fest in deinem Gemüthe, und glaube ihm nicht. Es will sich bei dir einschmeicheln, nur um dich seufzen zu machen.

Erster.

Ich bin stark gebaut, es kann mich nicht unterkriegen.

Zweiter.

Gesprochen wie ein muthiger Mann, der auf einen guten Ruf hält. Komm, wollen wir an's Werk gehen?

Erster.

Hau' ihn über den Schädel mit dem Degengriff und dann schmeiss' ihn in das Malvasierfass im nächsten Zimmer.

Zweiter.

O ausgezeichneter Einfall; einen Tunkhappen aus ihm zu machen.

Erster.

Still, er wacht auf.

Zweiter.

Schlag' zu.

Erster.

Nein, wir wollen mit ihm reden.

Clarence.

Wo bist du, Wärter? Gieb mir ein Glas Wein.

Zweiter.

Ihr sollt genug Wein haben, gleich, Mylord.

Clarence.

Um Gott, wer bist du? sprich.

Erster.

Ein Mensch wie du.

Clarence.

Doch nicht wie ich bin Königlichen Blutes.

Erster.

Noch Ihr wie wir, Gesetzestreuen Muthes.

Clarence.

Die Stimme donnert, doch dein Blick zeigt Demuth.

Erster.

Die Stimm' ist jetzt dem König; mein der Blick.

Clarence.

Wie dunkel und wie tödtlich sprichst du doch.
Neu 1623. Eu'r Auge droht mir; warum seht Ihr bleich aus?
Wer sandte Euch hierher? Weswegen kommt Ihr?

Zweiter.

Zu, zu, zu — — —

Clarence.

Zu morden mich?

Beide.

Ja, ja.

Clarence.

Ihr habt das Herz kaum, es zu sagen mir,
Könnt drum das Herz nicht haben, es zu thun.
Was, meine Freunde, that ich Euch zu Leide?

Erster.

Uns thatet nichts zu Leid Ihr, doch dem König.

Clarence.

Bald bin ich wieder mit ihm ausgesöhnt.

Zweiter.

Niemals, Mylord, drum seid gefasst, zu sterben.

Clarence.

Wählte aus einer Welt von Menschen Euch man,
Die Unschuld zu ermorden? Was beging ich?
Wo ist das Zeugniss, sagt, das mich verklagt?
Welche Rechtsforscher gaben ihren Spruch
Dem finstern Richter? Oder wer sprach aus
Des armen Clarence Tod als bittres Urtheil?
Bevor ich überführt im Lauf des Rechts,
Ist, mir mit Tod zu drohn, höchst unrechtmässig.
Ich fordr' Euch auf, so wahr Ihr Gutes hofft,
Macht fort Euch, ohne Hand an mich zu legen.
Verdammenswerth ist die geplante That.

Erster.

Was wir thun wollen, thun wir auf Befehl.

Zweiter.

Und der 's befohlen hat, ist unser König.

Clarence.

Du blinder Thor, der König aller Kön'ge
Hat in der Tafel seines Rechts befohlen:
Du sollst nicht tödten. Wollt Ihr sein Gebot
Verhöhnen, und vollziehn das eines Menschen?

Gebt Acht, er hält in seiner Hand die Rache
Und trifft die Häupter der Gesetzesbrecher.

Zweiter.

Und mit der gleichen Rache trifft er dich
Für falschen Eidschwur und für Mord dazu;
Du nahmst das Sacrament darauf, zu fechten
Im Kampfe für das Haus der Lancaster.

Erster.

Und als Verräther an dem Namen Gottes,
Brachst du den Eid, und dein Verrätherschwert
Riss auf den Leib von deines Herren Sohn.

Zweiter.

Den du doch schwurst, zu lieben und vertheid'gen.

Erster.

Was hältst du Gottes Schreckgesetz uns vor,
Da du es selbst brachst in so hohem Maass?

Clarence.

Um wessentwegen, ach, that ich die Unthat?
Für Eduard, meinen Bruder, seinetwegen.
Er schickt Euch nicht, um dafür mich zu morden,
Denn in der Sünd' steckt er so tief wie ich.
Wenn Gott gerecht will werden für die That,
Neu 1623. O wisst es denn, er thut es öffentlich,
Nehmt nicht die Sach' aus seinem mächt'gen Arm;
Er braucht nicht krummen, unrechtmäss'gen Weg,
Um auszurotten, die beleidigt ihn.

Erster.

Wer machte dich zum blut'gen Diener denn,
Als, schmuck und blühend schön, Plantagenet,
Der junge Prinz, von dir erschlagen ward?

Clarence.

Die Bruderlieb', der Teufel und mein Grimm.

Erster.

Die Bruderlieb', dein Fehl und unsre Pflicht
Berufen jetzt uns her, dich zu erschlagen.

Clarence.

Habt meinen Bruder lieb Ihr, hasst nicht mich;
Ich bin sein Bruder, und ich lieb' ihn treu.
Seid Ihr um Lohn gedungen, geht zurück,
Zu meinem Bruder Gloster send' ich Euch,

Der wird Euch besser lohnen für mein Leben
Als Eduard für die Nachricht meines Tods.

Zweiter.

Ihr seid getäuscht, Eu'r Bruder Gloster hasst Euch.

Clarence.

O nein, er liebt mich und er hält mich werth.
Geht nur von hier zu ihm.

Erster.

Das wollen wir.

Clarence.

Sagt ihm, als unser Edler Vater York
Mit Siegerarmen uns drei Söhne segnet',
1623 weggelassen. Und uns von Herzen mahnte, uns zu lieben,
Da dacht' er nicht, dass diese Freundschaft bräche.
Erinnert Gloster dran, und er wird weinen.

Erster.

Mühlsteine, ja, wie er uns weinen lehrte.

Clarence.

O nein, verleumd' ihn nicht, denn er ist gültig.

Erster.

Recht,
Wie Schnee in Ernte; kommt, Ihr täuscht Euch selbst.
Er ist es, der uns schickt, Euch zu vertilgen.

Clarence

Es kann nicht sein, beweint' er doch mein Schicksal
Und schloss mich in den Arm und schwor mit Seufzern,
Er würd' um meine Freiheit sich bemühn.

Erster.

Das thut er ja auch, wenn er Euch befreit,
Aus niedrer Knechtschaft zu des Himmels Freuden.

Zweiter.

Befehlt Euch Gott, Mylord, denn Ihr müsst sterben.

Clarence.

Habt Ihr so heil'ge Regung in den Seelen,
Dass Ihr mir rathet, mich an Gott zu wenden,
Und seid so blind doch für die eignen Seelen,
Dass Ihr mit Gott Krieg treibt und mich ermordet?
Ihr Herrn, bedenkt, die zu der That Euch treiben,
Sie werden dann Euch hassen für die That.

Zweiter.

Was soll'n wir thun?

Clarence.

Bereu'n, die Seele retten.

Neu 1623. Wer von Euch, wär' er eines Fürsten Sohn,
Neu 1623. Von Freiheit eingehegt, wie jetzt ich bin,
Neu 1623. Wenn ihm wie Ihr zwei solche Mörder nahten,
Neu 1623. Bät' für sein Leben nicht, so wie Ihr thätet,
Neu 1623. Wärt Ihr in meinem Elend.

Erster.

Bereuen? nein! Das wäre feig und weibisch.

Clarence.

Nicht zu bereu'n, ist thierisch, wild und teuflisch.
Mein Freund, in deinem Blick seh' ich's wie Mitleid,
O, wenn dein Auge nicht ein Schmeichler ist,
Komm' du auf meine Seit' und bitt' für mich,
Ein Prinz, der bettelt, rührt wohl jeden Bettler.

Neu 1623. Zweiter.

Neu 1623. Seht hinter Euch, Mylord.

Erster.

Nimm das, und das, wenn all das nicht genug,
Ertränk' ich dich im Malvasierfass drinnen.

Ersticht ihn. Geht ab.

Zweiter.

'Ne blut'ge That, verzweifelt abgethan.
Wie gern wüsch' (wie Pilatus) ich die Hände
Von diesem höchst verruchten Mord.

Der erste Morder kommt zurück.

Erster.

Na nu, was heisst das, dass du mir nicht hilfst?
Wie lau du warst, der Herzog soll es wissen.

Zweiter Mörder.

Ich möcht', er wüsst', ich schonte seinen Bruder,
Nimm du den Lohn, erzähl' ihm, was ich sage,
Denn ich bereu's, dass man den Herzog todt schlug.

Er geht ab.

Erster Mörder.

Das thu' ich nicht; geh, Memme, die du bist.
Ich will in einem Loch den Körper bergen,
Bis das Begräbniss anbefiehlt der Herzog;
Und hab' ich meinen Sold, dann will ich weg,
Denn das kommt 'raus, drum bleib' ich nicht am Fleck.

Er geht ab.

Zwölf Einzelreden aus Bacon-Shakespeare's Dramen.

In Neu-Uebersetzung.

Wir sind solch Stoff . . .

Der Sturm IV. Akt.

Prospero

spricht nach Beendigung des Festspiels der Göttinnen, Nymphen und Schnitter:

Das Fest ist aus nun. Diese unsre Spieler,
Wie ich schon sagte, waren alle Geister
Und sind in Luft, in dünne Luft zerschmolzen.
Und dieses Scheins grundlosem Bau gleich werden
Die wolkenhohen Thürm', die Prachtpaläste,
Die hehren Tempel, und der Erdball selbst,
Ja, alles, was sein Erbe, auf sich lösen
Und, wie dies wesenlose Spiel hinschwand,
Rücklassen nicht die Spur. Wir sind solch Stoff,
Draus Träume sind, und unser bischen Leben
Ist rings von einem Schlaf umhegt.

*

Valentin's Verbannung.

Die beiden Edeln von Verona III. Akt.

Valentin.

Warum nicht Tod, eh'r als lebend'ge Folter?
Zu sterben ist verbannt von meinem Selbst sein,
Und Silvia ist mein Selbst! Verbannt von ihr
Ist Selbst von Selbst. 'Ne Tödtliche Verbannung!
Welch Licht ist Licht, wenn Silvia nicht zu sehn ist?
Welch Glück ist Glück, wenn Silvia nicht dabei?

Und war sie's nicht, so dachte ich sie da
Und labte mich am Schatten der Vollkommnen.
Wenn ich bei Silvia in der Nacht nicht bin,
Dann ist kein Wohlklang in der Nachtigall.
Wenn ich nicht schau' auf Silvia am Tage,
Giebt's keinen Tag für mich, auf den ich schau'.
Sie ist mein Wesen, und ich hör' zu sein auf,
Wenn mich ihr holder Einfluss nicht ernährt,
Erleuchtet, liebkost, mich am Leben hält.
Ich flieh' nicht Tod, zu fliehn sein tödtlich Urtheil;
Verweil' ich hier, erwart' ich bloss den Tod,
Doch flieh' von hier ich, flieh' ich weg vom Leben.

*

Tod und Leben.

Maass für Maass III. Akt.

Herzog.

Sei fest gefasst auf Tod; Tod wird und Leben
Dadurch nur süsser. Sprich zum Leben so:
Verlier' ich dich, verlier' ein Ding ich, das
Ein Narr nur halten würd'; ein Hauch bist du,
Den Einflüssen des Wetters unterworfen,
Die stündlich die Behausung, drin du wohnst,
Bedrohn: bist ganz und gar des Todes Narr,
Denn ihn suchst du durch deine Flucht zu meiden,
Und läufst doch stets ihm zu. Du bist nicht edel,
Denn was du Angenehmes all' besitzest,
Nährt die Gemeinheit. Du bist gar nicht tapfer,
Denn Furcht hast du vor'm sanften Gabelzünglein
'Nes armen Wurms. Dein bestes Ruhn ist Schlaf,
Und den riefst oft du an; doch fürchtest gröblich
Den Tod, der mehr nicht ist. Du bist du selbst nicht.
Denn du bestehst aus vielen tausend Körnchen,
Die aus dem Staub erstehn. Du bist nicht glücklich;
Denn was du nicht hast, suchst du zu gewinnen,
Vergissest, was du hast. Du bist nicht sicher,
Denn dein Gemüth strebt seltnen Launen nach
Mit jedem Mond. Wenn reich du bist, bist arm du;
Denn wie des Esels Kreuz sich beugt von Barren,
Trägst du des Reichthums Bürde nur 'nen Tag weit,

Und Tod entlastet dich. Freund hast du keinen;
Denn deine Kinder, die dich Vater nennen,
Der lautre Ausfluss deiner eignen Lenden,
Fluchen auf Gicht, Aussatz, Schlagfluss, die dich
Nicht schneller abthun. Jugend nicht, noch Alter
Hast du, nur gleichsam ein Nachmittagsschläfchen,
Das beides träumt; denn all' dein Jugendglanz
Wird alt und bettelt Liebesgaben sich
Vom Greisenthum. Und bist du alt und reich,
Hast du nicht Gluth, nicht Trieb, nicht Kraft, noch Schönheit.
Des Reichthums froh zu sein. Was ist's nun, das
Des Namens Leben werth? Birgt doch dies Leben
Vieltausend Tode, fürchten doch den Tod wir,
Der all' dies Ungleich gleich macht.

*

Uebertriebene Studien.

Verlorene Liebesmüh I. Akt.

Berowne.

Ei, alle Lust ist eitel, die zumal,
Die uns, durch Qual erkauft, nur einbringt Qual:
Wie qualvoll stieren auf ein Buch, das Licht
Der Wahrheit zu erspähn, indessen Wahrheit
Das Augenlicht des Blickes fälschlich blendet:
Licht, das Licht sucht, wird Licht um Licht betrügen:
So, eh' du find'st, wo Licht im Dunkeln liegt,
Wird dein Licht dunkel durch Verlust der Augen.
Studirt, was wahrhaft euer Aug' entzückt,
Indem ihr's auf ein schönres Auge richtet,
Das, blendend erst dem Auge Kraft verleiht
Und Licht ihm giebt, das es vorher geblendet
Studium ist wie des Himmels Strahlensonne,
Die nicht mit frechem Blick durchspäht sein will:
Nichts haben ew'ge Grübler je gewonnen,
Autoritätskram bloss von fremden Büchern.
Die ird'schen Pathen unsrer Himmelslichter,
Die jedem Fixstern einen Namen geben,
Gewinnen mehr nicht von dem Glanz der Nächte
Als die da gehn und auch nicht einen kennen.
Zuviel zu wissen, heisst dem Ruhm nur leben,
Und jeder Pathe kann 'nen Namen geben.

*

Oberon's Brautsegen.

(In der Folio-Ausgabe als „Gesang" bezeichnet.)

Sommernachtstraum V. Akt.

Nun, bis dass der Tag erwacht,
Streift durch's Haus, ihr Elfen, sacht.
Und dem besten Brautbett hier
Spenden unsern Segen wir.
Und die Frucht, die dort gedeiht,
Glücklich sei sie allezeit!
Mög' den Paaren allen drei'n
Treu' in Lieb' beschieden sein!
Von den Makeln der Natur
Zeig' ihr Nachwuchs keine Spur.
Sei vor Narb' und Hasenschart'
Ihnen jedes Kind bewahrt,
Niemals jage sie in Schreck
Unheilsmal und Leberfleck.
Dies mein Feldthau-Segenswort;
Jetzt, ihr Feen, zur Arbeit fort.
Jedem Zimmer rings im Haus
Theilet süssen Frieden aus,
Allzeit ruh's in Sicherheit,
Und sein Eigner benedeit.
Nun zur Pflicht, säumet nicht,
Trefft mich all' im Morgenlicht!

*

Die Welt eine Bühne.

Wie es euch gefällt II. Akt.

Jaques.

Die ganze Welt ist eine Bühne,
Die Frau'n und Männer all' Schauspieler nur;
Sie treten ab und treten auf, und Einer
Spielt zeitlich viele Rollen. Seine Akte
Sind sieben Lebensalter. Erst das Kind,
Das quäkt und geifert in der Amme Armen.
Und dann der Schulknab', der mit seinem Ränzel,
'S Gesicht verheult, unwillig, wie 'ne Schnecke
Zur Schule kriecht. Und dann der Liebende,

Der wie ein Ofen seufzt, mit Schmerzensliedern
Auf Liebchens Augenbrau'n. Dann ein Soldat,
Voll neuer Flüche, bärtig wie ein Panther,
Von Ehre kitzlich, schroff und schnell im Streit,
Der allzeit sucht die Seifenblase Ruhm,
Selbst im Kanonenmund. Und dann der Richter,
Mit schönem rundem Bauch, kapaungespickt,
Mit strengem Aug' und formgerechtem Bart,
Voll weiser Sprüch' und Alltagsreden spielt
Er seine Roll'. Das sechste Alter kleidet
Sich um zum magern Hausschuh-Pantalon,
Brill' auf der Nas' und Beutel an der Seit',
Die jugendliche Hos' 'ne Welt zu weit
Den dürren Schenkeln; seine starke Mannsstimm'
Ein hoher kindischer Discant, der piept
In seinem Klange. Letzte Scen' von allen,
Die diese seltsame Geschichte schliesst,
Ist zweites Kindischsein und ganz Vergessen,
Ohn' Zahn, ohn' Augen, ohn' Geschmack, ohn' alles.

*

Königin Mab.

Romeo und Julia I. Akt.

Mercutio.

So war denn, seh' ich, Kön'gin Mab bei Euch!
Sie ist der Feeen Hebamm', und sie kommt,
Nicht grösser von Gestalt als ein Achatstein
Am Zeigefinger eines Bürgermeisters,
Gezogen durch ein Spann von Sonnenstäubchen,
Ueber der Menschen Nasen, wenn sie schlafen;
Die Wagenspeichen lange Spinnenbeine,
Das Kutschendach gemacht aus Heupferdflügeln,
Die Zügel aus den dünnsten Spinnenfäden,
Die Halfter wässerige Mondenstrahlen,
Die Peitsche Heimchenknochen, Film die Schmitze,
Ihr Kutscher 'ne grauröck'ge kleine Mücke,
Nicht halb so gross als wie ein kleiner Rundwurm,
Wie er in müss'gen Mädchenfingern nistet.
Ihr Wagen eine leere Haselnuss
Vom Schreiner Eichhorn oder Meister Wurm,

Seit ältster Zeit der Feeen Wagenbauer.
Und in dem Aufzug trabt sie Nacht für Nacht
Durch's Hirn Verliebter, die von Lieb' dann träumen.
Auf's Knie der Höflinge, die gleich von Knixen,
Auf Anwalts Finger, der von Sporteln gleich,
Auf Mädchenlippen, die von Küssen träumen,
Die oft die böse Mab mit Ausschlag plagt,
Weil Naschwerk ihren Athem hat verpestet.
Bald fährt sie über eines Hofmanns Nase,
Und dann träumt er, er röch' ein Amt sich aus.
Und manchmal kommt sie mit 'nem Ferkelschwänzchen
Und kitzelt eines Pfarrers Nas' im Schlafe,
Dann träumt von einer neuen Pfründe er.
Bald fährt sie über eines Kriegers Nacken,
Und dann träumt er von Feindeshalsabschneiden,
Von Breschen, Hinterhalt und span'schen Klingen,
Von klaftertiefem Ehrentrunk, und plötzlich
Trommelt's vor'm Ohr ihm, dass er stutzt und aufwacht
Und so erschreckt ein, zwei Gebete flucht
Und wieder einschläft. Und dieselbe Mab ist's,
Die Pferdemähnen glättet in der Nacht
Und strupp'ge Haare bäckt zu Weichselzöpfen,
Die wieder aufgewirrt auf Unheil deuten.
Die Hexe ist's, wenn Mädchen rücklings liegen,
Die sie dann drückt und die sie tragen lehrt,
Indem sie sie zu guten Frauen macht.
Das ist sie.

Romeo.

Stille, still, Mercutio, still,
Du sprichst von nichts.

Mercutio.

Gewiss, ich sprech' von Träumen,
Die Kinder eines müss'gen Hirnes sind,
Aus nichts erzeugt als eitler Phantasie,
Die ein so dünner Stoff ist wie die Luft,
Und unbeständ'ger als der Wind, der eben
Des Nordens frost'gen Busen noch umbuhlte
Und ärgerlich hinweg von dorten schnaubt
Und sein Gesicht zum thaubeträuften Süd kehrt.

*

O dass dies zu zu feste Fleisch . . .

Hamlet I. Akt.

O dass dies zu zu feste Fleisch doch schmölze,
Zerflöss' und sich in einen Thau auflöste;
Oder dass der Allew'ge sein Gesetz
Nicht gegen Selbstmord aufgestellt. O Gott,
O Gott! Wie schal, platt, nutzlos und vergeblich
Scheinen mir all' die Bräuche dieser Welt!
Pfui drauf! O pfui, pfui, 's ist ein Unkrautgarten,
Der Samen trägt! Was grob und geil von Art ist,
Erfüllt ihn ganz. Dass so es kommen musste!
Zwei Mond' erst todt! Nein, nicht soviel, nicht zwei.
Solch wackrer König, gegen diesen wie
Hyperion zu 'nem Satyr; so lieb zu meiner Mutter,
Dass er des Himmels Winde nicht ihr Antlitz
Zu rauh berühren liess. Himmel und Erde,
Muss ich dran denken! Hing sie doch an ihm,
Als ob der Appetit gewachsen wäre
Bei dem Genuss; und doch in einem Monat?
Was denk' ich dran! Schwachheit, dein Nam' ist Weib.
Ein kurzer Mond, eh' alt die Schuhe noch,
Drin meines armen Vaters Leib sie folgte,
Wie Niobe ganz Thränen. Sie, grad' sie.
(O Himm'l! Ein Thier, dem fehlt vernünft'ge Rede,
Würd' länger trauern), meinem Ohm vermählt,
Des Vaters Bruder, doch nicht mehr ihm gleich
Als ich dem Hercules. In einem Monat!
Eh' noch das Salz höchst unrechtmäss'ger Thränen,
Der wunden Augen Röthe hat verlassen,
Heirathet' sie. O schlimme Eil', so flink
In's blutschänd'rische Bette zu kutschiren!
Es ist nicht gut, noch kann es gut mehr werden.
Doch brich, mein Herz, denn meine Zung' muss schweigen.

*

Sein, oder nicht mehr sein . . .

Hamlet III. Akt.

Sein, oder nicht mehr sein, das ist die Frage!
Ob edler im Gemüth es ist, zu dulden
Die Pfeil' und Schleudern schmählichen Geschicks,

Ob aufstehn gegen eine See von Plagen
Und sie im Kampf zu enden. Sterben, schlafen,
Nichts mehr; und durch 'nen Schlaf gleichsam zu enden
Das Herzweh und die tausend Schicksalsstösse,
Die Fleisches Erbe sind? Es ist ein Abschluss,
Der innig wär' zu wünschen. Sterben, schlafen,
Schlafen, am Ende träumen; ja, da liegt's,
Denn was im Schlaf des Tods für Träume kommen,
Wenn wir dies ird'sche Wirrsal abgeworfen,
Muss Halt gebieten uns. Da ist die Rücksicht,
Die selbst der Qual so langes Leben leiht.
Denn wer ertrüg' der Spottsucht Geisselhiebe,
Des Stolzen Hohn, des Unterdrückers Unrecht,
Die Pein verschmähter Lieb', des Rechtes Aufschub,
Des Amtes Frechheit, und die Tritte, die
Geduldiges Verdienst vom Unwerth hinnimmt,
Könnt' er sich selbst die Abschlussquittung geben
Mit einem blossen Dolch? Wer trüg' die Bürden
Und keucht' und schwitzte unter'm Druck des Lebens,
Wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode,
Das unentdeckte Land, von dessen Grenze
Kein Wandrer wiederkehrt, den Willen störte,
Und eh'r uns Leid liess tragen, das wir haben,
Als hin zu anderm fliehn, das wir nicht kennen.
So macht 's Gewissen Memmen aus uns allen,
Und so wird die Naturfarb' des Entschlusses
Von des Gedankens Blassheit überkränkelt,
Und Unternehmen, gross und von Bedeutung,
Im Hinblick darauf, wenden ab vom Lauf
Und büssen ein den Namen That. Doch still jetzt.
Die liebliche Ophelia! Nymphe, schliess'
In dein Gebet all' meine Sünden.

*

Edmund's Monolog.

König Lear I. Akt.

Natur, du bist mein Gott. Deinem Gesetz
Gehorch' ich einzig. Weshalb sollt' ich dulden
Die Plagen der Gewohnheit und gestatten,
Dass mich der Völker Eigensinn beraubt?

Weil ich ein zwölf, ein vierzehn Monde kam
Nach meinem Bruder? Was Bastard? gemein?
Wenn meine Masse ganz so fein gefügt,
Mein Sinn so edel, und so wahr mein Aussehn
Als ehrenwerther Frau Nachwuchs? Was brandmarkt
Die Welt als schlecht uns? Schlecht Bastardthum? Schlecht?
Die wir im muntern Diebstahl der Natur
Mehr Stoff empfingen, kräft'gern Feuergeist
Als in verdumpftem, trägem, schalem Bett
Verwandt wird auf ein ganzes Heer von Tröpfen
Halb zwischen Schlaf gezeugt und Wachen? Drum,
Echtbürt'ger Edgar, haben muss dein Land ich;
Des Vaters Lieb' gehört dem Bastard Edmund
Wie dem Echtbürt'gen! Feines Wort: Echtbürtig!
Nun, mein Echtbürt'ger, wenn der Brief hier wirkt,
Mein Anschlag glückt, stürzt Edmund der Gemeine
Den Echtgebor'nen! Ich gedeih', ich wachse!
Nun, Götter, schirmt Bastarde!

*

Othello-Monolog.

V. Akt.

Ich hab' 'nen Grund, ich hab' 'nen Grund, mein Herz!
Lasst mich nicht nennen ihn euch, keusche Sterne,
Ich hab' 'nen Grund. Doch nicht vergiess' ihr Blut ich,
Noch ritz' ich ihre Haut, weisser als Schnee
Und glatt wie eines Denksteins Alabaster!
Doch sie muss sterben, sonst betrügt sie mehr!
Mach' aus das Licht, und dann mach' aus das Licht!
Wenn dich ich lösche, flammend Werkzeug du,
Kann ich dein vor'ges Licht dir wiedergeben,
Bereut' ich es. Doch deins einmal verlöscht,
Du Meisterbild vollkommenster Natur,
Weiss ich nicht, wo 's Prometheusfeuer ist,
Das neu ansteckt dein Licht.
Pflückt' deine Rose ich,
Kann ich nicht Lebenskraft ihr wiedergeben,
Welken muss sie. Ich will am Baum dich riechen.
O würz'ger Hauch, der selbst das Recht beschwatzt fast
Sein Schwert zu brechen. Noch einmal, noch einmal!

Sei, wenn du todt, so, und ich will dich tödten,
Und nachher lieben. Noch einmal, zum letzten.
So süss war nie so tödtlich. Ich muss weinen,
Doch grause Thränen sind's! Der Schmerz ist göttlich,
Er züchtigt, wo er liebt. Sie ist erwacht.

*

Antonius' Rede an der Leiche des Caesar.

Julius Caesar III. Akt.

Landsleute, Römer, Freunde, leiht das Ohr mir!
Begraben will ich Caesar, nicht ihn preisen.
Was Menschen Böses thun, lebt fort nach ihnen,
Das Gute wird oft mit dem Leib begraben:
So lasst's mit Caesar sein. Der Edle Brutus
Hat Euch gesagt, dass Caesar Ehrgeiz hatte.
Wenn es so war, so war's ein schwerer Fehler,
Und schwer hat Caesar auch gebüsst dafür.
Hier, mit Verlaub des Brutus und der andren
(Denn Brutus ist ein Ehrenwerther Mann,
So sind sie all', all' Ehrenwerthe Männer)
Komm' ich, zu sprechen beim Begräbniss Caesar's.
Er war mein Freund, treu und gerecht zu mir.
Doch Brutus sagt es, dass er Ehrgeiz hatte,
Und Brutus ist ein Ehrenwerther Mann.
Er brachte manch Gefangnen heim nach Rom,
Dess Lösegeld des Staates Kassen füllte!
Erschien bei Caesar auch als Ehrgeiz das?
Wenn je die Armen schrieen, weinte Caesar!
Ehrgeiz sollt' wohl aus härterm Stoff gemacht sein.
Doch Brutus sagt es, dass er Ehrgeiz hatte!
Und Brutus ist ein Ehrenwerther Mann.
Ihr alle saht, wie an den Lupercalien
Ich dreimal eine Königskron' ihm anbot,
Die dreimal er zurückwies. War das Ehrgeiz?
Doch Brutus sagt es, dass er Ehrgeiz hatte!
Und traun, er ist ein Ehrenwerther Mann.
Ich spreche nicht, Brutus zu widerlegen,
Nur hier bin ich, zu sprechen, was ich weiss.
Ihr liebtet all' ihn einst, nicht ohne Grund,
Welch Grund hält nun Euch ab, um ihn zu trauern?

O Urtheilskraft, du flohst zu rohen Bestien,
Und Menschen sind vernunftlos. Habt Geduld,
Mein Herz ist in dem Sarge dort bei Caesar
Und warten muss ich, bis es mir zurückkommt.

— — — — — — — — —

Noch gestern konnte dieses Caesar's Wort
Stehn gegen eine Welt! Nun liegt er da,
Und nicht der Aermste naht mit Ehrfurcht ihm.
O Meister! Wär' geneigt ich, aufzuschüren
Herz und Gemüth zu Aufruhr Euch und Wuth,
Thät' Brutus Unrecht ich und Cassius Unrecht,
Die (alle wisst Ihr's) Ehrenwerthe Männer.
Ich will nicht ihnen Unrecht thun; ich würde
Eh'r Unrecht thun dem Todten, mir und Euch,
Als Unrecht solchen Ehrenwerthen Männern.
Doch hier dies Pergament, mit Caesar's Siegel,
Fand ich bei ihm, sein letzter Wille ist's.
Lasst hören bloss das Volk dies Testament,
Das ich (verzeiht mir) nicht gedenk' zu lesen,
Dann küssten sie des todten Caesar's Wunden
Und tauchten Tücher in sein Heil'ges Blut;
Ja, bäten um ein Haar zum Angedenken,
Um's sterbend noch im Testament zu nennen
Und als ein reich Legat zu hinterlassen
An Kindeskinder.

— — — — — — — — —

Geduld, ich darf's nicht lesen, werthe Freunde.
Nicht ziemt's, zu wissen, wie Euch Caesar liebte!
Ihr seid nicht Holz, Ihr seid nicht Stein, nur Menschen!
Und hörtet Ihr als Menschen Caesar's Willen,
Würd' er entflammen Euch, würd' toll Euch machen;
'S ist gut, Ihr wisst's nicht, dass Ihr seine Erben,
Denn, wüsstet Ihr's, o, was würd' draus entstehn?

— — — — — — — — —

Wollt Ihr geduldig sein? Ein Weilchen warten?
Ich sprach davon zu vorschnell Euch. Ich fürchte,
Unrecht zu thun den Ehrenwerthen Männern,
Durch deren Dolche Caesar fiel; ich fürcht' es.

— — — — — — — — —

So zwingt Ihr mich, das Testament zu lesen!
Macht einen Ring denn um den Leichnam Caesar's,

Und lasst mich den Euch zeigen, der testirte.
Darf ich herab? Und wollt Ihr mir's gestatten?

— — — — — — — — —

Nein, drängt nicht so an mich; steht weiter ab.

— — — — — — — — —

Habt Thränen Ihr, seid jetzt bereit und weint sie.
Ihr all' kennt diesen Mantel; ich entsinn' mich
Des ersten Mals, da Caesar je ihn trug,
Ein Sommerabend war's, in seinem Zelt,
Den Tag als er die Nervier besiegte.
Seht her, hier fuhr des Cassius Dolch hindurch!
Seht, welch 'nen Riss der neid'sche Casca machte!
Hier stach der vielgeliebte Brutus durch,
Und als er den verdammten Stahl herauszog,
Merkt, wie das Blut des Caesar's ihm gefolgt ist,
Als ob es aus den Thoren ränn' und fragte,
Ob's Brutus wäre, der so unsanft klopfte.
Denn Brutus, wie Ihr wisst, war Caesar's Engel.
Ihr Götter, denkt, wie treu ihn Caesar liebte!
Dies war der unfreundlichste Stoss von allen.
Denn, als der Edle Caesar sah, er stach,
Besiegte, stärker als Verrätherwaffen,
Ihn Undank ganz; da brach sein Mächt'ges Herz;
Und, in den Mantel das Gesicht verhüllend,
Am Fuss gerade von Pompejus Statue
(Man sah sie bluten) fiel der grosse Caesar.
O, meine Landsleute, welch Fall war das?
Da fielen ich und Ihr, wir alle nieder,
Und blutiger Verrath frohlockt' ob uns.
O jetzt, jetzt weint Ihr, und ich merk's, Ihr fühlt
Die Kraft des Mitleids! Das sind milde Tropfen.
Was weint Ihr, güt'ge Seelen, wenn Ihr schaut
Nur unsres Caesar's Kleid verletzt? Seht hier,
Hier ist er selbst, vernichtet von Verräthern.

— — — — — — — — —

Halt, Landsleute.

— — — — — — — — —

Lasst, gute Freunde, Euch von mir nicht reizen
Zu solcher schnellen Fluth der Meuterei!
Die diese That gethan, sind ehrenwerth,
Welch Einzel-Leid sie drückt, ach, weiss ich nicht,

Dass sie es thaten! Sie sind klug und Ehr'nwerth,
Und werden zweifellos Euch Gründe geben.
Ich komm' nicht, Freunde, Euer Herz zu stehlen,
Ich bin kein Redner, wie es Brutus ist;
Nur (wie Ihr wisst) ein grader schlichter Mann,
Der seinen Freund liebt, und das wissen wohl sie,
Die mir erlaubten, über ihn zu sprechen!
Denn ich hab' weder Witz, noch Werth, noch Worte,
Nicht Kunst und Vortrag, noch die Macht der Rede,
Das Blut zu reizen. Gradezu nur sprech' ich!
Ich sage das Euch bloss, was selbst Ihr wisst,
Zeig' Caesar's Wunden Euch, die stummen Münder,
Und bitt' sie, sprecht für mich! Doch wär' ich Brutus,
Und Brutus ich, dann gäb' es 'nen Antonius,
Der Euern Geist aufrüttelt' und 'ne Zunge
In jede Wunde Caesar's legte, die
Die Steine Roms in Unruh' brächt' und Aufruhr.

— — — — — — — — — —

Noch hört mich. Landsleute, noch hört mich sprechen.

— — — — — — — — — —

Nun, Freunde, Ihr wollt thun, Ihr wisst nicht was!
Wodurch hat Caesar so viel Lieb' verdient?
Ich wisst's nicht, ach, ich muss Euch's sagen denn.
Das Testament, davon ich sprach, vergasst Ihr.

— — — — — — — — — —

Hier ist das Testament mit Caesar's Siegel!
'Nem jeden röm'schen Bürger giebt er, jedem
Einzelnen Manne fünfundsiebzig Drachmen.

— — — — — — — — — —

Hört mit Geduld mich.

— — — — — — — — — —

Zudem schenkt er Euch seine Lustgehege,
Die Obstbäum' und die neugepflanzten Gärten
Diesseit des Tiber; Euch vermacht er sie
Und Euern Erben allzeit zum Vergnügen,
Euch zu ergehen und Euch zu erholen.
Hier war ein Caesar! wann kommt noch so einer?

Gedanken-Perlen

aus zwei halbvergessenen Bacon-Shakespeare-Dichtungen: „Venus und Adonis“ und „Lucretia“.

(Diese fein zugespitzten Sentenzen mögen als Gegensatz und Ergänzung der 300 Geistesblitze aus Francis Bacon's Prosaschriften betrachtet werden, womit wir diesen Band eröffneten.)

Aus „Venus und Adonis“.

Die Liebe hält ihr Fest, wo zwei nur sind.

*

Benutz' die Zeit, lass' keinen Vortheil aus.

*

Schönheit soll in sich selber nicht vergehn.

*

Die Blumen, die man nicht im Aufblühn bricht,
Verwelken und verzehren sich in Kurzem.

*

Die Liebe ist ein Feuergeist, nicht schwer
Sinkt sie hinab, nein, leicht steigt sie nach oben.

*

Was nur sich selbst lebt, ist des Wachsthums Missbrauch.

*

Was soll ernähren dich der Erde Wachsthum,
Wenn nicht dein Wachsthum auch die Erde nährt?

*

Nach der Natur Gesetz sollst du erzeugen,
Dass etwas von dir lebt, wenn selbst du todt bist.

*

Wer liebt, der sagt, das Herz hat dreifach Unrecht,
Wenn's abgesperrt ist von der Zunge Beistand.

*

Der freie Wind des Worts dämpft Liebesfeuer,
Doch, wenn des Herzens Anwalt einmal stumm,
Bricht der Klient, verzweifelnd am Process.

*

Neigung ist Kohle, die man kühlen muss,
Geduldet, setzt das Herz sie bald in Feuer.

*

Die See hat Grenzen, tief Verlangen keine.

*

Wer ist so zaghaft, dass er nicht so keck,
An's Feu'r zu rühren, wenn das Wetter kalt ist?

*

Die dargebotnen Freuden nütze.

*

O lerne lieben, die Lection ist leicht,
Und, einmal durchgenommen, nie verloren.

*

Wer trägt ein Kleid, das formlos und unfertig?
Wer pflückt die Knospe, eh' ein Blatt heraus ist?
Ein Tüpfchen nur an Keimendem beschädigt,
Verwelkt's im Keim und zeigt sich nichts mehr werth.
Das Pferd, zu jung beritten und beladen,
Büsst seinen Stolz ein und wird niemals stark.

*

Kein Fischer, der die junge Brut nicht schonte;
Die reife Pflaume fällt, fest hängt die grüne,
Und wenn zu früh gepflückt, dann schmeckt sie sauer.

*

Welch Wachs so kalt, dass es nicht schmilzt durch Wärme
Und endlich nachgiebt jedem leichten Eindruck?

*

Was hoffnungslos, setzt Muth oft durch, vor allem,
Wenn Liebe keck die Vollmacht überschreitet.

*

Zuneigung wirbt nicht wie ein bleicher Schurke,
Nein, wirbt am besten, wo die Wahl ihr trotzt.

*

Bös' Wort, Zornblick darf den, der liebt, nicht scheuchen;
Pflückt man die Rose nicht, trotz ihrer Dornen?

*

Schlöss' man die Schönheit fest mit zwanzig Schlössern,
Die Lieb' bricht durch und öffnet schliesslich alle.

*

Wer wohl gedeiht, hört auf der Freunde Rath.

*

Denn wo die Liebe herrscht, da nennt sich selbst
Die rege Eifersucht der Neigung Schildwacht,
Schlägt blinden Lärm und wittert Meuterei,
Und schreit im Frieden plötzlich: tödte, tödte.

*

Gefahr erfindet List, Witz dient der Furcht.

*

Das Elend treten viele mit den Füssen
Und kam's zu Falle, steht ihm keiner bei.

*

Ein jedes Weh kann Liebe commentiren.

*

Bei Nacht sieht Liebeslust am besten.

*

Den Redlichsten macht reicher Raub zum Diebe.

*

Die Lampe, die bei Nacht brennt,
Zehrt auf ihr Oel, der Welt ihr Licht zu leihn.

*

Bösart'ger Rost frisst den verborgnen Schatz,
Doch Gold, wenn's im Gebrauch, zeugt mehr noch Gold.

*

Der Pfad ist glatt, der hinführt zur Gefahr.

*

Die Liebe labt wie Sonnenschein auf Regen,
Bei Wollust folgt Gewittersturm der Sonne.
Der Liebe sanfter Quell bleibt immer frisch,
Wollust hat Winter schon vor Sommers Mitte.
Lieb' wird nie übersatt, Lust stirbt als Schlemmer,
Lieb' ist all wahr, Lust voll gefälschter Lügen.

*

Wer liebt, dem dehnt die Zeit sich, scheint auch kurz sie.

*

Die Ueberhast erzeugt Verzögerung.

*

Aus „Lucretia".

Die Redner all' sind stumm, wenn Schönheit rechtet.

*

Die Schönheit überredet durch sich selbst
Der Männer Augen ohne einen Redner.

*

Die grösste Furcht kann weder fliehn, noch fechten,
Nur feig mit Zittern und mit Schrecken sterben.

*

Das wahre Leid
Ist schwach und eigensinnig wie ein Kind.

*

Mit Schmerz bezahlt man alles Köstlichste.

*

Justiz, die schont, nährt Ungerechtigkeit.

*

Je mächtiger der Mann, je mächt'ger ist,
Was Ehr' ihm bringt oder ihm Hass erzeugt.

*

Der Mond, wenn er bewölkt, wird leicht vermisst,
Doch kleine Sterne können leicht sich bergen.

*

Die schwarze Krähe mag im Schlamm sich baden,
Und unbemerkt mit Schmutz in's Weite fliegen,
Doch wenn der weisse Schwan ein Gleiches wünscht,
Dann bleibt der Fleck auf seinen Silberdaunen.

*

Die Mücken fliegen allzeit unbemerkt,
Doch auf die Adler schauen aller Augen.

*

Der Kön'ge Missethat verbirgt kein Staub.

*

Vor Liebesfeuer schmilzt der Frost der Furcht.

*

Gedanken
Sind Träume nur, bis ihr Erfolg erprobt ist.

*

Liebe
Gedeiht im Herzen nicht, das Schatten fürchtet.

*

Sanft Mitleid dringt selbst durch ein Eisenthor.

*

Denn Fehler, die dem Menschen angeboren,
Sind Fehler der Natur, nicht eigne Schmach.

*

Gelegenheit, o deine Schuld ist gross!

*

Denn Fürsten, sie sind Spiegel, Schule, Buch,
Wo Unterthanen lernen, lesen, schauen.

*

Die Sorge geht, wie eine schwere Glocke,
In Schwung gesetzt, durch's eigene Gewicht.

*

Die Zeit scheint lang, wenn Sorge scharf sie peinigt,
Ist Weh auch schwer, so schläft es selten doch,
Und wer da wacht, sieht, wie die Zeit so sacht kriecht.

*

Genossenschaft im Weh besänftigt Weh,
Wie Plauderei der Pilger Wallfahrt kürzt.

*

Die Sorge ebbt, wenn Wind der Worte weht.

*

Des Manns Gemüth ist Marmor, Wachs des Weibes,
Und darum wird's geformt, wie's Marmor will.

*

Der Mann kann Schuld mit kühnen Blicken bergen,
Ein Frau'ngesicht ist seiner Fehler Buch.

*

Es giebt kein Gut, das wirklich unser ist.

Der Kaufmann von Venedig.

Einleitung des Uebersetzers.

In's Deutsche übersetzt, wurde Shakespeare der Vater der deutschen Literatur. Ralph Emerson.

(Schlegel-Tieck's Shakespeare-Uebersetzung) keineswegs so getreu, wie man in Deutschland meint, oft erbärmlich schwach und bisweilen sehr fehlerhaft in der Auffassung des Sinnes.
G. H. Lewes, Goethe's Leben und Schriften.

Es gab und giebt in Deutschland viele, die da behaupten, August Wilhelm von Schlegel's Shakespeare-Uebersetzung könne nun und nimmer übertroffen werden. Ich nenne unter den vielen nur Michael Bernays. Nun, wer die Hinfälligkeit dieser Behauptung sofort erkennen will, der braucht nur, was Michael Bernays sicher nie gethan hat, Zeile für Zeile einer Schlegel'schen Uebersetzung mit dem englischen Originale zu vergleichen, und er wird finden, dass manche Worte falsch übersetzt sind, manche Stellen im Sinn oder im Versmaass zu frei behandelt, manche feine Wort- und Reimspiele ganz übersehen worden sind. Er wird finden, dass Schlegel bisweilen fast unverständlich ist, wo das englische Original ganz klare Worte bietet. Er wird finden, dass Schlegel bisweilen, wo es gar nicht nöthig ist, aus einer Shakespeare-Zeile zwei macht, oder aus einer Zeile in die andere hinüberzieht, wo es sich gut vermeiden lässt. Kurz, er wird nach exacter Vergleichung und Wiedervergleichung eines einzigen Aktes zu der Ueberzeugung gelangen, dass eine bessere Uebersetzung als die Schlegel'sche durchaus nicht in das Gebiet der Unmöglichkeit gehört.

Es giebt aber auch Leute, die sich zu der Behauptung aufschwingen, die Schlegel'sche Uebersetzung übertreffe stellenweise sogar das englische Original. Diese Anschauung ist zu naiv und drollig, als dass sie einer ernsthaften Widerlegung bedürfte. Es ist denkbar, dass ein anderer Sterblicher Shakespeare erreichen könnte — ihn übertreffen kann nun und nimmer einer.

Was man also erreichen kann, und was als eine der deutschen Dichtkunst würdige Sache bezeichnet werden muss, ist, eine Uebersetzung zu

liefern, die zwischen der Schlegel'schen und dem Originale steht, eine Uebersetzung, die treuer und besser ist als die Schlegel'sche und sich dem englischen Originale nach Menschenmöglichkeit nähert.

Um zu zeigen, wie ich dies meine, thue ich nichts, als dass ich einige Stellen aus den beiden ersten der hier fogenden Lustspiel-Akte im Original, in Schlegel's Uebersetzung und in meiner Neu-Uebersetzung nebeneinander bringe und den geneigten Leser bitte, aufmerksam zu vergleichen.

I, 1, Zeile 53: And laugh like Parrats at a bag-piper.
Schlegel: Wie'n Staarmatz über einen Dudelsack.
Bormann: Wie Papagei'n bei einem Dudelsack.

I, 1, Zeile 54: And other of fuch vineger afpect.
Schlegel: Ein andrer von so sauerm Angesicht.
Bormann: Und andere mit solcher Essigmiene.

I, 1, Zeile 83-86: Why fhould a man whofe bloud is warme within,
Sit like his Grandfire, cut in Alabafter?
Sleepe when he wakes? and creep into the Iaundies
By being peeuifh? I tell thee what Anthonio . . .
Schlegel: Weswegen sollt' ein Mann mit warmem Blut
Dasitzen wie sein Grosspapa gehaun
In Alabaster? Schlafen, wenn er wacht?
Und eine Gelbsucht an den Leib sich ärgern?
Antonio, ich will dir etwas sagen . . .

Man bemerke, dass Schlegel aus vier Zeilen fünf gemacht, also den gedrängten Gedankengang um ein Viertel verlängert hat.

Bormann: Was sollt' ein Mann, dess Blut noch warm, dasitzen
Wie sein Ahnherr, gehau'n in Alabaster?
Schlafen im Wachen? und die Gelbsucht kriegen
Durch Mürrischsein? Ich sage dir, Antonio . . .

I, 1, Zeile 94: And when I ope my lips, let no dogge barke.
Schlegel: Thu' ich den Mund auf, rühr' sich keine Maus.

Wie er oben den Papagei durch einen Staarmatz ersetzt, so verdrängt Schlegel hier den Hund durch eine Maus. Er hat eine wahre Manie, Thiernamen zu vertauschen, beziehentlich zoologisch verbessern zu wollen. Zum stärksten, was er darin leistet, gehört jene Stelle im „Sturm", wo der englische Dichter entschieden das mit Flughäuten begabte Säugethier, die Fledermaus, also ein Zwitterwesen, im Sinne hat, und Schlegel einen harmlosen Singvogel auftauchen lässt; die Stelle, wo Schlegel das Wort „Bat" (Fledermaus) mit „Schwalbe" übersetzt!

Bormann: Oeffn' ich den Mund, lasst keinen Hund mir bellen.

I, 1, Zeile 111, 112, erster Abgang des Gratiano:

Thankes ifaith, for filence is only commendable
In a neat's tongue dri'd, and a maid not vendible.

Schlegel: Dank, fürwahr! Denn Schweigen ist bloss zu empfehlen
An geräucherten Zungen und jungfräulichen Seelen.

Die Worte "a maid not vendible" durch „jungfräuliche Seelen" übersetzt, heisst den Sinn arg verwischen. Den reizenden englischen Reim "commendable—vendible" durch den uncharakteristischen und nebenbei schlechten Reim „empfehlen—Seelen" zu ersetzen, ist geschmacklos.

Bormann: Dank wahrlich, denn Schweigen einzig zum Heil ist
Bei Rindszung' gedörrt und 'ner Maid, die nicht feil ist.

I, 2, Zeile 28, 29: Is it not hard, Neriffa, that I cannot choofe one, nor refufe none.

Schlegel: Ist es nicht hart, Nerissa, dass ich nicht einen wählen und auch keinen ausschlagen darf?

Hier haben wir mitten in der Prosascene ein reizendes Reimspiel: "choofe one—refufe none". Schlegel hat es völlig überhört.

Bormann: Ist es nicht hart, Nerissa, dass ich nicht wählen einen darf und auch verneinen keinen darf?

Portia.

II, 1, Zeile 44-46: Firft forward to the temple, after dinner
Your hazard fhall be made.

Morochus.

Good fortune then,
To make me bleft or curfed'ft among men.

Schlegel:

Portia.

Vorher zum Tempel, nach der Mahlzeit mögt ihr
Das Loos versuchen.

Marocco.

Gutes Glück also!
Bald über alles elend oder froh.

Der Reim auf das falsch betonte Wort „alsô" ist furchtbar! Dadurch, dass von den beiden Worten „elend" und „froh" das freundliche zuletzt steht, wird die Wirkung ganz verändert. Und dadurch, dass diese Worte so unendlich harmlos gewählt sind, der Charakter des feurigen Afrikaners im Abgange zerstört.

Bormann:

Portia.

Vorher zum Tempel, nach dem Mittagsmahl
Macht Euer Wagniss.

Marocco.

Gut, dann sei's versucht,
Ob mich mein Schicksal segnet, ob verflucht.

Arragon.

II, 9, Zeile 62-83:

The fier feauen times tried this,
Seauen times tried that iudgement is,
That did neuer choofe amis,
Some there be that fhadowes kiffe,
Such haue but a fhadowes bliffe:
There be fooles aliue I wis
Siluer'd o're, and fo was this:
Take what wife you will to bed,
I will euer be your head:
So be gone, you are fped.
Still more foole I fhall appeare,
By the time I linger here,
With one fooles head I came to woo,
But I goe away with two.
Sweet adue, Ile keep my oath,
Paciently to beard my wroath.

Portia.

Thus hath the candle fing'd the moath:
O these deliberate fooles, when they doe choofe,
They haue the wifdome by their wit to loofe.

Nerissa.

The ancient faying is no herefie,
Hanging and wiuing goes by deftinie.

Schlegel:

Arragon.

„Siebenmal im Feu'r geklärt
Ward diess Silber: so bewährt
Ist ein Sinn, den nichts bethört.
Mancher achtet Schatten werth,
Dem ist Schattenheil beschert.
Mancher Narr in Silber fährt,
So auch dieser, der euch lehrt.
Nehmet wen ihr wollt zum Weib,
Immer krön' ich euern Leib:
Geht und sucht euch Zeitvertreib;"
Mehr und mehr zum Narr'n mich macht
Jede Stunde hier verbracht.
Mit Einem Narrenkopf zum Frei'n

Kam ich her, und geh' mit zwei'n,
Herz, leb wohl! was ich versprach,
Halt' ich, trage still die Schmach.
(**Arragon und Gefolge ab.**)

Porzia.

So ging dem Licht die Motte nach!
O diese weisen Narren! wenn sie wählen,
Sind sie so klug, durch Witz es zu verfehlen.

Nerissa.

Die alte Sag' ist keine Ketzerei,
Dass Frei'n und Hängen eine Schickung sei.

Diese Schlegel'schen Reime auf ä-e-ö sind fürchterlich. Der Sinn wird durch den Zwang, den der Reim der Sprache anthut, stellenweise ganz unverständlich. Die Zeile mit dem „Zeitvertreib“ ist schrecklich! Alle Shakespeare'sche Klarheit und Grazie zum Teufel!

Bormann:

Sieben Mal prüft' dies die Gluth,
Auch das Urtheil, merk' dir's gut,
Muss geprüft sein sieben Mal,
Das sich irrt bei keiner Wahl.
Spendst du Schatten einen Kuss,
Schattenhaft ist dein Genuss;
Kannst lebend'ge Narren sehn,
Uebersilbert so wie den.
Welch ein Weib auch künftig dein,
Allzeit werd' dein Kopf ich sein,
So, nun geh', beeil' dich fein.
Noch mehr Narr' erschien ich mir,
Wollt' ich länger weilen hier.
Mit Einem Dummkopf kam ich frei'n,
Doch ich geh' hinweg mit zwei'n.
Lieb', leb' wohl, mein Eid hält gut,
Still zu tragen meine Wuth.

Portia.

Die Motte sengt der Kerze Gluth.
O der bedächt'gen Narren, die so klug,
Dass bei der Wahl ihr eigner Witz sie schlug.

Nerissa.

Das alte Wort ist keine Ketzerei:
Hängen und Frei'n gelingt, wenn Glück dabei.

II,9,Zeile 99-101: Portia.

Come, come, Neriſſa, for I long to ſee
Quicke Cupids Poſt, that comes so mannerly.

Nerissa.

Baſſanio Lord, loue if thy will it be.

Schlegel: Porzia.

Komm, komm, Nerissa; denn es soll mich freun,
Cupido's Herold, so geschickt und fein.

Nerissa.

Bassanio, Herr der Herzen! lass es sein.

Und nochmals, zum Aktschluss, ein schlechter Reim: „freun—fein“. Und von einem „Herold“ ist bei Bacon-Shakespeare auch keine Rede.

Bormann: Portia.

Nerissa, komm', mich packt der Neugier Pein,
Was führt Cupido's Schnellpost uns herein?

Nerissa.

Lass, Herr der Liebe, es Bassanio sein!

Wer aufmerksam vergleicht, wird in dem hier folgenden Lustspiele finden, dass bei August Wilhelm von Schlegel auch sonst vielerlei, sehr vielerlei nicht ganz stimmt.

Die Schlegel'sche Uebersetzung ist leidlich brauchbar, wo wir noch keine bessere haben. Aber es ist ein schlechtes Zeichen für die Literaturkunde in Deutschland, dass man über dem unendlichen Lobe Schlegel's denjenigen Lieben und Grossen fast ganz vergessen hat, der uns Deutschen die erste Shakespeare-Uebersetzung schenkte. Sie war zwar in Prosa und bisweilen unbeholfen, aber vielfach exacter als die von Schlegel. Der junge Herder und der junge Goethe begeisterten sich daran, und Lessing benutzte sie. Der Mann aber, der sie uns gab (liebes Deutschland, sperre deine Ohren ein wenig auf!) der Mann hiess:

Christoph Martin Wieland.

— — — — —

Die vorliegende Uebersetzung ist nach der Folio-Ausgabe der Shakespeare-Dramen vom Jahre 1623 gearbeitet, unter Zuziehung der beiden Einzel-Quartausgaben des Jahres 1600. Im Uebrigen vergleiche man den Schluss der Einleitung meiner Uebersetzung „König Heinrich's des Achten“, den Aufsatz über die Deutung der Personennamen im „Kaufmann von Venedig“ (Neue Shakespeare-Enthüllungen Heft I) und gewisse Abschnitte im „Shakespeare-Geheimniss“.

Der Kaufmann von Venedig.

Erster Akt. Erste Scene.

Antonio, Salarino und Solanio treten auf.

Antonio.

Fürwahr, ich weiss nicht, was so trüb' ich bin;
Es quält mich ab, Ihr sagt, es quält auch Euch;
Doch, wie mich's packte, wie ich dazu kam,
Von welchem Stoff 's gemacht, woraus entstanden;
Ergründ' ich nicht;
Und solch 'nen Dummkopf macht aus mir der Trübsinn,
Dass ich mit Mühe nur mich selbst noch kenne.

Salarino.

Eu'r Herz treibt auf dem Ozean umher,
Wo stolzen Segels Eure Handelsschiffe
Wie Herrn und reiche Bürger auf der Fluth,
Ja, wie des Meeres Triumphatorwagen
Hinabsehn auf die kleinern Handelsleute,
Die sie begrüssen, sich vor ihnen neigen,
Ziehn sie vorbei mit den gewobnen Schwingen.

Solanio.

Glaubt mir, o Herr, hätt' ich solch Wagniss draussen,
Der bessre Theil meiner Gefühle würde
Mit meiner Hoffnung fern sein. Immer pflückt' ich
Ein Gras, zu wissen, wo der Wind her steht,
Und sucht' auf Karten Häfen, Dämme, Rheden;
Und alles, was mich für mein Unternehmen
Ein Unglück fürchten liess', macht' ohne Zweifel
Mich trüb'.

Salarino.

Mein Athem, der die Suppe kühlt,
Blies' mir ein Fieber zu, wenn ich bedächte,
Wieviel auf See zu grosser Wind kann schaden.

Ich sähe nicht den Sand im Uhrglas rinnen,
Ohn' dass an Seichten ich und Sandbänk' dächte,
Und säh' mein reiches Schiff gedockt in Sand,
Wie's tiefer als die Rippen senkt die Mastspitz',
Sein Grab zu küssen. Könnt' zur Kirch' ich gehn
Und sehn das heilige Gebäud' aus Stein,
Und nicht im Nu an schlimme Felsen denken,
Die, wenn sie an mein edles Fahrzeug tasten,
Die Spezerei'n all' auf die Strömung streu'n,
Die brüll'nde Fluth mit meiner Seide kleiden;
Mit einem Wort, noch eben so viel werth,
Nun nichts mehr werth? Soll ich bedenken es,
Dass ich dran denke, und darf's nicht bedenken,
Dass so was, wenn sich's zutrüg', trüb' mich machte?
Sagt was Ihr wollt, ich weiss, Antonio
Ist trüb', weil an sein Kaufmannsgut er denkt.

Antonio.

Nein wahrlich, meinem Schicksal sag' ich Dank,
Mein Kaufgut ruht auf Einem Boden nicht,
Noch Einem Platz; noch hängt mein ganz Vermögen
Am Glücke dieses gegenwärt'gen Jahres;
Drum stimmt mein Handel auch nicht trübe mich.

Solanio.

Nun, dann seid Ihr verliebt.

Antonio.

Pfui, pfui.

Solanio.

Auch nicht verliebt? Gut denn, so seid Ihr traurig,
Weil Ihr nicht lustig seid; und 's wär' so leicht grad',
Ihr lachtet, sprängt und sagtet, Ihr wärt lustig,
Weil Ihr nicht traurig seid. Nun beim zweiköpf'gen Janus,
Natur formt seltsame Gesellen: solche,
Die durch die Augen blinzeln stets und lachen
Wie Papagei'n bei einem Dudelsack;
Und andere mit solcher Essigmiene,
Dass nie sie lächelnd ihre Zähne zeigen,
Schwür' Nestor selbst, der Scherz sei lachenswerth.

Bassanio, Lorenzo und Gratiano treten auf.

Solanio.

Hier kommt Bassanio, Euer edler Vetter,

Gratiano und Lorenzo; lebt denn wohl,
Wir lassen Euch in besserer Gesellschaft.

Salarino.

Ich wär' geblieben, bis Ihr lustig wart,
Wenn werth're Freunde mir zuvor nicht kämen.

Antonio.

Sehr hoch steht Euer Werth in meiner Achtung.
Ich mein', Euch ruft das eigene Geschäft,
Und Ihr ergreift den Anlass, wegzugehn.

Salarino.

Guten Morgen, liebe Herrn.

Bassanio.

Ihr werthen zwei, wann lachen wir? sagt, wann?
Ihr werdet uns recht fremd; muss das so sein?

Salarino.

Wir nehmen Musse bald, Euch aufzuwarten.

Salarino und Solanio gehen ab.

Lorenzo.

Bassanio, da Antonio Ihr gefunden,
Woll'n wir zwei Euch verlassen; doch zu Mittag
Erinnert, bitte, Euch, wo wir zu treffen.

Bassanio.

Ich werd' Euch nicht verfehlen

Gratiano.

Ihr seht nicht gut aus, Herr Antonio,
Ihr habt zu grosse Ehrfurcht vor der Welt:
Wer sie mit zuviel Müh' erkauft, verliert sie;
Glaubt mir, Ihr habt Euch wunderbar verändert.

Antonio.

Ich nehm' die Welt als Welt nur, eine Bühne,
Wo jeder eine Rolle spielt, Gratiano,
Und meins 'ne ernste.

Gratiano.

Lasst den Narr'n mich spielen,
Mit Lust und Lachen lasst die Runzeln kommen
Und lieber mir mit Wein die Leber hitzen,
Als mir das Herz mit Todesseufzern kühlen.
Was sollt' ein Mann, dess Blut noch warm, dasitzen,
Wie sein Ahnherr, gehau'n in Alabaster?
Schlafen im Wachen? und die Gelbsucht kriegen
Durch Mürrischsein? Ich sage dir, Antonio,

Ich lieb' dich, und 's ist meine Lieb', die spricht:
Es giebt 'ne Sorte Menschen mit Gesichtern,
Die überzieht ein Rahm wie'n steh'nder Teich,
Mit Willen pflegen sie beständ'ges Schweigen
Und kleiden sich absichtlich in die Meinung
Von Weisheit, würd'gem Ernst und tiefem Denken,
Als sagten sie: Ich bin, Herr, ein Orakel,
Oeffn' ich den Mund, lasst keinen Hund mir bellen.
O mein Antonio, ich kenne welche,
Die deshalb einzig man für weise hält,
Weil nichts sie sagen; wo ich sicher bin,
Ihr Reden würd' verdammen fast die Ohren,
Die, hörten sie's, die Brüder Narren nännten.
Ich sag' dir mehr hiervon ein ander Mal.
Doch fisch' nicht mit dem melanchol'schen Köder
Nach diesem Narren-Gründling, dieser Meinung.
Komm, Freund Lorenzo. Lebt Ihr wohl derweile,
Ich ende meine Mahnung nach der Mahlzeit.

Lorenzo.

Gut, wir verlassen bis zu Mittag Euch.
Ich bin von jenen stummen Weisen einer,
Denn Gratiano lässt mich niemals sprechen.

Gratiano.

Nun, leist' mir noch zwei Jahre nur Gesellschaft,
Und du kennst nicht der eignen Zunge Laut mehr.

Antonio.

Lebt wohl. Ich werd' aus diesem Grund noch Schwätzer.

Gratiano.

Dank wahrlich, denn Schweigen einzig zum Heil ist
Bei Rindszung' gedörrt und 'ner Maid, die nicht feil ist.

Sie gehen ab.

Antonio.

Ist das nun irgend etwas?

Bassanio.

Gratiano
Spricht über Nichts unendlich Vieles, mehr
Als sonst wer in Venedig, seine Gründe
Sind wie zwei Körner Weizen in zwei Scheffeln
Mit Spreu, taglang sucht Ihr, eh' Ihr sie findet,
Und habt Ihr sie, sind sie nicht werth des Suchens.

Antonio.

Gut, sagt mir nun, was ist's für eine Dame,
Zu der geheime Pilgerschaft Ihr schwort,
Wovon Ihr heut' verspracht, mir zu erzählen?

Bassanio.

Es ist, Antonio, Euch nicht unbekannt,
Wie sehr ich mein Vermögen hab' geschädigt,
Indem ich etwas stolzern Aufwand zeigte,
Als meine schwachen Mittel weiter dulden;
Auch seufz' ich nicht, dass mir gestutzt nun ist
Dies glänzende Verhältniss, meine Hauptsorg'
Ist, von den grossen Schulden loszukommen,
Worein mein etwas zu verschwendrisch Alter
Mich hat verwickelt. Euch, Antonio,
Schuld' ich an Geld das meiste und an Liebe
Und hab' von Eurer grossen Lieb' Erlaubniss,
Mich aller Plän' und Vorsätz' zu entladen,
Wie frei ich werde aller meiner Schulden.

Antonio.

Ich bitt' Euch, Freund Bassanio, lasst mich's wissen,
Und ist es ehrenhaft, wie stets Ihr selbst,
Seid sicher, meine Börse und Person
Und meine Mittel bis auf's Aeusserste,
Zu Euerm Dienst liegt alles unverschlossen.

Bassanio.

In meiner Schulzeit, wenn ein Pfeil verflogen,
Schoss ich von gleicher Flugkraft einen zweiten
Den gleichen Weg und hatte besser Acht,
Den ersten aufzufinden, beide wagend,
Fand beid' ich oft. Ich wähl' dies Kinderbeispiel,
Weil das, was nachfolgt, reine Unschuld ist.
Ich schuld' Euch viel, und wie ein wilder Knabe,
Verlor, was ich Euch schulde; doch, beliebt's Euch,
Noch einen andern Pfeil denselben Weg
Zu schiessen wie den ersten, zweifl' ich nicht,
Dass ich des Ziels hab' Acht und beide finde,
Oder den letztern Einsatz rück Euch bringe
Und dankbar Schuldner bleibe für den ersten.

Antonio.

Ihr kennt mich gut und seid ein Zeitverschwender,
Mit Umständen um meine Lieb' zu buhlen,

Und thut mir ohne Zweifel jetzt mehr Unrecht,
Wenn Ihr mein Aeusserstes in Frage stellt,
Als wenn Ihr alles durchbringt, was ich habe.
So sagt mir einfach doch, was soll ich thun,
Das Euretwegen kann von mir gethan sein,
Und gleich bin ich bereit dazu, drum sprecht.

Bassanio.

In Belmont ist ein Fräulein, reich an Erbe,
Und sie ist schön, und schöner als dies Wort,
Von hehren Tugenden. Manchmal empfing ich
Aus ihren Augen hold sprachlose Botschaft;
Ihr Nam' ist Portia, nicht an Werth geringer
Als Cato's Tochter, Brutus' Portia,
Noch blieb der weiten Welt ihr Werth verborgen,
Denn die vier Winde wehn von jeder Küste
Berühmte Freier; sonn'ge Locken hängen
Um ihre Schläfen wie ein golden Vliess;
So wird ihr Landsitz Belmont Colchis' Strand,
Und viele Jasons kommen, sie zu werben.
O mein Antonio, hätt' ich nur die Mittel,
Mit einem unter ihnen zu wetteifern,
Ich hab' ein Herz, das weissagt solch Gedeihn mir,
Ich würde ohne Zweifel glücklich sein.

Antonio.

Du weisst, dass all mein Habthum auf der See ist,
Auch hab' ich weder Geld, noch Waaren, um
Sofort die Summe zu erheben. Geh' drum
Und sieh, was in Venedig mein Credit kann,
Der auf das Strengste soll gefoltert werden,
Dass du nach Belmont kannst zur schönen Portia.
Geh', forsche schleunigst nach, ich will es auch,
Wo Geld ist, und ich bin ganz unbesorgt,
Dass man's auf meine Bürgschaft hin uns borgt.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Portia und ihr Kammermädchen Nerissa treten auf.

Portia.

Wahrlich, Nerissa, meine kleine Person ist dieser grossen Welt überdrüssig.

Nerissa.

Ihr würdet es sein, holde Herrin, wenn Euer Unglück in demselben Ueberfluss da wäre, wie Euer Glück da ist; und dennoch muss ich es sehen, die sind eben so krank, die sich mit zuviel überladen, als die mit nichts verhungern. Es ist deshalb kein geringes Glück, auf Mittelmässigkeit gesetzt zu sein; Ueberfluss kommt eher zu weissen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

Portia.

Recht gute Sprüche, und gut vorgetragen.

Nerissa.

Sie wären besser, wär'n sie gut befolgt.

Portia.

Wenn Thun so leicht wär', als zu wissen, was gut zu thun, dann wären Capellen Kirchen geworden, und Armeleut-Häuser Fürstenpaläste. Das ist ein guter Prediger, der seine eigenen Lehren befolgt. Es ist leichter, zwanzig zu lehren, was gut wäre zu thun, als einer von den zwanzigen zu sein und meine eigenen Lehren zu befolgen. Das Hirn kann Gesetze für das Blut erfinden, aber ein heisses Temperament springt über einen kalten Erlass hinweg. Solch ein Hase ist die Tollheit Jugend, dass sie über die Netze des guten Raths, des Krüppels, weghüpft. Aber dies Vernünfteln ist nicht dazu angethan, mir einen Gatten zu wählen. Weh mir, über das Wort wählen! Ich darf weder wählen, wen ich möchte, noch zurückweisen, wen ich nicht mag; so ist der Wille einer lebendigen Tochter durch den Willen eines todten Vaters im Zaume gehalten. Ist es nicht hart, Nerissa, dass ich nicht wählen einen darf, und auch verneinen keinen darf?

Nerissa.

Euer Vater war allezeit tugendhaft, und fromme Männer haben bei ihrem Tode gute Eingebungen, daher wird die Lotterie, die er erfunden hat mit diesen drei Kästchen aus Gold, Silber und Blei, wobei der, der seine Meinung wählt, Euch wählt, ohne Zweifel niemals von irgend jemand recht getroffen werden, als von einem, der recht liebt. Aber welche Schwärmerei habt Ihr in Eurer Neigung gegen irgendeinen von diesen Fürstlichen Freiern, die schon gekommen sind?

Portia.

Ich bitte dich, nenne sie her, und wie du sie nennst, will ich sie beschreiben, und meiner Beschreibung nach erwäge meine Zuneigung.

Nerissa.

Zuerst ist da der Neapolitanische Prinz.

Portia.

Nun, das ist fürwahr ein Fohlen, denn er spricht von nichts als von

seinem Pferde, und er hält es für eine grosse Bestätigung seiner eigenen Talente, dass er es selbst beschlagen kann. Ich fürchte sehr, seine gnädige Frau Mutter hielt es mit einem Schmiede.

Nerissa.

Dann ist da der Pfalzgraf.

Portia.

Er thut nichts als Stirnrunzeln, als wollte er sagen: wenn Ihr mich nicht haben wollt, lasst's bleiben; er hört lustige Geschichten und lacht nicht, ich fürchte, er wird sich als weinender Philosoph erweisen, wenn er alt wird, da er so voll von unmanierlicher Schwermuth in seiner Jugend ist. Ich wäre lieber einem Todtenkopfe vermählt mit einem Knochen im Munde, als einem von diesen. Gott beschütze mich vor diesen zweien.

Nerissa.

Was sagt Ihr zu dem französischen Edelmanne, Monsieur Le Boune?

Portia.

Gott machte ihn, und darum lasst ihn für einen Menschen gelten. Ich weiss fürwahr, es ist Sünde, ein Spötter zu sein, aber er, nun, er hat ein Pferd besser als das des Neapolitaners, eine bessere schlechte Gewohnheit, die Stirn zu runzeln, als der Pfalzgraf, er ist jedermann und niemand. Wenn eine Drossel singt, fängt er stracks zu hüpfen an, er ficht mit seinem eigenen Schatten. Wenn ich ihn heirathete, würde ich zwanzig Männer heirathen. Wenn er mich verachtete, würde ich ihm vergeben, denn wenn er mich bis zur Tollheit liebte, ich würde es ihm nimmer vergelten.

Nerissa.

Was sagt Ihr denn zu Fauconbridge, dem jungen Baron aus England?

Portia.

Du weisst, ich sage nichts zu ihm, denn er versteht nicht mich, noch ich ihn. Er kann weder Lateinisch, Französisch, noch Italienisch, und du kannst vor Gericht beschwören, dass ich nicht für einen Pfennig Englisch kann. Er ist ein sauberes Mannsbild, aber ach, wer kann sich mit einer Pantomime unterhalten? Und wunderlich ist er gekleidet; ich glaube, er kaufte sein Wams in Italien, seine Bauschhose in Frankreich, seine Mütze in Deutschland, und sein Benehmen überall.

Nerissa.

Was denkt Ihr von dem Schottischen Herrn, seinem Nachbar?

Portia.

Dass er eine nachbarliche Christenliebe in sich hat, denn er borgte eine Ohrfeige von dem Engländer und schwor, er würde sie ihm wiedergeben, wenn er es im Stande wäre. Ich glaube, der Franzose wurde seine Sicherheit und verbürgte sich durch Siegel für den andern.

Nerissa.

Wie gefällt Euch der junge Deutsche, des Herzogs von Sachsen Neffe?

Portia.

Sehr abscheulich des Morgens, wenn er nüchtern ist, und höchst abscheulich des Nachmittags, wenn er betrunken ist. Wenn er am besten ist, ist er ein wenig schlechter als ein Mensch, und wenn er am schlechtesten ist, ist er wenig besser als ein Vieh. Und im schlimmsten Falle, der eintreten kann, hoffe ich, dass ich einen Kunstgriff finde, ihn loszuwerden.

Nerissa.

Wenn er sich erbieten sollte, zu wählen, und das rechte Kästchen wählte, so würdet Ihr Euch weigern, Eures Vaters Willen zu vollbringen, wenn Ihr Euch weigertet, ihn zu nehmen.

Portia.

Drum aus Furcht vor dem Schlimmsten, bitte ich dich, setz' ein grosses Glas Rheinwein auf das falsche Kästchen; denn wenn der Teufel drinnen und diese Versuchung draussen ist, weiss ich, er wird es wählen. Ich will irgendwas thun, Nerissa, ehe ich mich mit einem Schwamme verheirathen lasse.

Nerissa.

Ihr braucht nicht zu fürchten, Fräulein, irgendeinen von diesen Herren zu bekommen. Sie haben mich mit ihren Entschliessungen vertraut gemacht, die in der That ist, in ihre Heimath zurückzukehren, und Euch nicht länger mit Werbung zu belästigen, wenn Ihr nicht durch eine andere Art gewonnen werden könnt, als nach Eures Vaters Bestimmung, die von den Kästchen abhängt.

Portia

Wenn ich so alt werde wie Sibylla, ich werde so keusch wie Diana sterben, wenn ich nicht gemäss meines Vaters Willen errungen werde. Ich bin froh, dass dieser Theil der Freier so vernünftig ist, denn es ist nicht einer unter ihnen, in dessen Abwesenheit ich nicht verliebt wäre, und ich bitte Gott, dass er ihnen eine glückliche Abreise gewähren möge.

Nerissa.

Erinnert Ihr Euch nicht, Fräulein, aus Eures Vaters Zeit eines Venetianers, eines Gelehrten und Soldaten, der hierher kam in Gesellschaft des Marquis von Montferrat?

Portia.

Ja, ja, es war Bassanio; so, mein' ich, hiess er.

Nerissa.

Ganz recht, Gnädige. Er von allen Männern, auf die jemals meine

thörichten Augen hinblickten, war es, der am meisten eine schöne Frau verdiente.

Portia.

Ich erinnere mich sehr wohl, und weiss es, dass er würdig deines Lobes.

Ein Diener tritt ein.

Diener.

Die vier Fremden suchen nach Euch, Fräulein, um ihren Abschied zu nehmen; und ein Vorläufer von einem fünften ist gekommen, dem Prinzen von Marocco, der Nachricht bringt, der Prinz, sein Herr, wird heute Abend hier sein.

Portia.

Wenn ich den fünften mit so gutem Herzen willkommen heissen könnte, wie ich den andern vier Lebewohl sage, wäre ich über sein Nahen glücklich. Wenn er das Herz eines Heiligen und die Hautfarbe eines Teufels hätte, besser, ich beicht' ihm und er weiht mich, als er freit mich. Komm, Nerissa. Bursch, geh' voran. Kaum dass durch die Thür sich ein Freier verlor, klopft schon ein anderer an das Thor.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Bassanio und Shylock, der Jude, treten auf.

Shylock.

Dreitausend Ducaten, gut.

Bassanio.

Ja, Herr, auf drei Monate.

Shylock.

Auf drei Monate, gut.

Bassanio.

Wofür, wie ich Euch sagte, Antonio bürgen soll.

Shylock.

Antonio soll dafür bürgen, gut.

Bassanio.

Könnt Ihr mir dienen? Wollt Ihr mir gefällig sein? Soll ich Eure Antwort wissen?

Shylock.

Dreitausend Ducaten auf drei Monate, und Antonio bürgt.

Bassanio.

Eure Antwort darauf?

Shylock.

Antonio ist ein guter Mann.

Bassanio.

Habt Ihr irgendwelche Bezichtigung vom Gegentheil gehört?

Shylock.

O nein, nein, nein, nein; meine Meinung, wenn ich sage, er ist ein guter Mann, ist, müsst Ihr mich verstehen, dass er genügend ist. Aber seine Mittel beruhen auf Voraussetzungen. Er hat ein Handelsschiff, das nach Tripolis unterwegs ist, ein anderes nach Indien; ich höre überdies auf dem Rialto, er hat ein drittes in Mexico, ein viertes nach England, und andere Wagnisse hat er draussen in der Welt verstreut. Aber Schiffe sind nur Bretter, Matrosen nur Menschen. Es giebt Landratten und Wasserratten, Landdiebe und Wasserdiebe, ich meine Seeräuber, und dann ist die Gefahr von Wasser, Wind und Klippen. Der Mann ist nichtsdestoweniger genügend. Dreitausend Ducaten, ich denke, ich kann seine Bürgschaft annehmen.

Bassanio.

Seid versichert, Ihr könnt es.

Shylock.

Ich will versichert sein, dass ich's kann; und dass ich versichert sein kann, will ich mich bedenken. Kann ich mit Antonio sprechen?

Bassanio.

Wenn's Euch beliebt, mit uns zu speisen.

Shylock.

Ja, um Schweinefleisch zu riechen, von der Behausung zu essen, in die Euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hineinbeschwor! Ich kaufe mit Euch, verkaufe mit Euch, rede mit Euch, gehe mit Euch, und so weiter; aber ich will nicht essen mit Euch, trinken mit Euch, noch beten mit Euch. Was giebt es Neues auf dem Rialto? wer ist's, der hier kommt?

Antonio tritt auf.

Bassanio.

Es ist Signor Antonio.

Shylock.

Wie gleich er einem heuchlerischen Zöllner
Aussieht. Ich hass' ihn, denn er ist ein Christ.
Doch mehr noch deshalb, weil in niedrer Dummheit
Er gratis Geld ausleiht und 'runterbringt
Den Zinsfuss hier in unserem Venedig.
Kann ich einmal ihm an die Rippen tippen,
Will fett ich füttern meinen alten Groll.
Er hasst mein heil'ges Volk, und er verspottet
Selbst da, wo Kaufleute zumeist sich treffen,
Mich und was redlich mir mein Handel einbringt,

Indem er's Wucher nennt. Verflucht mein Stamm,
Wenn ich ihm je vergebe.

Bassanio.

Shylock, hört Ihr?

Shylock.

Ich überlege meinen Kassenstand,
Und wie ich's im Gedächtniss überschlage,
Bring' nicht sofort die Summe von dreitausend
Ducaten ich zusammen. Doch was thut's,
Tuball, ein reicher Jud' von meinem Stamm,
Hilft aus mir. Aber halt, auf wieviel Monat
Wünscht Ihr? Geh's wohl Euch, lieber Herr, Eu'r Ehren
War just das letzte Wort in unserm Munde.

Antonio.

Shylock, obgleich ich weder leih', noch borge,
Indem ich Wucherzins nicht nehm', noch gebe,
Den dringenden Bedarf des Freunds zu decken,
Will meinen Brauch ich brechen. Weiss er schon,
Wieviel Ihr wollt?

Shylock.

Ja, ja, dreitausend Ducaten.

Antonio.

Und auf drei Monat.

Shylock.

Drei Monat, ich vergass, so sagtet Ihr mir.
Gut denn, Eu'r Schein; und lasst mich sehn, doch hört Ihr,
Mich dünkt, Ihr sagtet, dass Ihr weder leiht,
Noch borgt um Vortheil.

Antonio.

Niemals thu' ich es.

Shylock.

Als Jacob Laban's Schafe weidete,
Von unserm heil'gen Abram her war Jacob
(Was seine weise Mutter ihm verschaffte)
Der dritte Erbe; ja, er war der dritte.

Antonio.

Was ist mit ihm? nahm er vielleicht schon Zinsen?

Shylock.

Nein, Zinsen nicht, nicht wie Ihr sagen würdet
Gerade Zinsen. Merkt, was Jacob that.
Als Laban und er selbst vereinbart hatten,

Dass alle Lämmer, die gestreift und scheckig,
Zum Lohne Jacob fielen, wandten brünstig
Im Spätherbst sich die Schafe zu den Widdern,
Und als das Werk der Generation
Zwischen dem woll'gen Zuchtvieh vor sich ging,
Schält' mir der list'ge Schäfer ein'ge Stäbe
Und steckte, als die That des Triebs geschah,
Sie vor den üpp'gen Schafen auf,
Die so empfingen, und zur Lämmerzeit
Gab's scheck'ge Schafe, und die waren Jacob's.
Dies war ein Glücksweg, und er war gesegnet,
Und Glück ist Segen, wenn's der Mensch nicht stiehlt.

Antonio.

Was Jacob machte, war nur ein Versuch,
Es stand in seiner Macht nicht, dass er glückte,
Gelenkt, gemodelt ward's von Himmels Hand.
Schobt Ihr das ein, um Zinsen gut zu heissen?
Sind Euer Gold und Silber Schaf' und Widder?

Shylock.

Kann's sagen nicht, ich lass' so schnell sie zeugen.
Doch hört, Signor.

Antonio.

Bassanio, merkt, der Teufel
Kann Heil'ge Schrift für seinen Zweck citiren
Ein bös' Gemüth, das frommes Zeugniss vorbringt,
Ist wie ein Schurke, dessen Wange lächelt,
Ein guter Apfel, der im Herzen faul ist.
O welch ein freundlich Aeussre Falschheit hat.

Shylock.

Dreitausend, 's ist 'ne gute runde Summe.
Drei Monate von zwölf, lasst sehn, was giebt das?

Antonio.

Nun, Shylock, soll'n wir Euch verpflichtet sein?

Shylock.

Signor Antonio, manches Mal und oft
Habt Ihr auf dem Rialto mich gescholten,
Ob meiner Gelder und ob meiner Zinsen.
Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken,
(Denn Leiden ist das Merkmal unsres Stamms).
Ihr nennt Ungläub'gen, Halsabschneider-Hund mich
Und speit auf meinen langen Jüd'schen Kaftan,

Bloss weil ich nutze, was mein eigen ist.
Gut denn, nun zeigt sich's, meine Hilfe braucht Ihr,
Denn seht Ihr, Ihr kommt zu mir und Ihr sagt:
Shylock, wir möchten Gelder haben, sagt Ihr,
Ihr, der den Schleim auf meinen Bart ausleerte,
Und nach mir tratet wie 'nen fremden Köter
Ihr von der Schwelle fortstosst, Ihr wünscht Gelder.
Was soll ich zu Euch sagen? Soll ich sagen:
Hat ein Hund Geld? ist's möglich, dass ein Köter
Dreitausend Stück Ducaten leihn kann? oder
Soll tief ich dienern und mit Sclaven-Tonart,
Gedämpften Athems und demüthig wispernd
So sagen: Schöner Herr,
Ihr spucktet auf mich am vergangenen Mittwoch
Und gabt an dem und dem Tag mir 'nen Fusstritt,
Nennt Hund mich, und für diese Höflichkeit
Will ich so vieles Geld Euch leihn.

Antonio.

Nah' bin ich dran, dich wieder so zu nennen,
Dich wieder anzuspei'n, ja, dich zu treten.
Wenn du dies Geld willst leihen, leih' es nicht
Wie deinen Freunden, denn wann nahm die Freundschaft
In Brut des Freundes unfruchtbar Metall?
Nein, leih' es lieber deinem Feinde, dem,
Wenn er Bankrott ist, du mit bessrer Miene
Die Buss' abpressen kannst.

Shylock.

Nun seht, wie seid Ihr stürmisch.
Ich möcht' Eu'r Freund sein, Eure Lieb' erwerben,
Die Schmach, mit der Ihr mich befleckt, vergessen,
Euch geben, was Ihr braucht, und keinen Deut
Von Zins für meine Gelder nehmen, und
Ihr hört mich nicht. 'S ist gütig, was ich biete.

Bassanio.

'S wär' Güte.

Shylock.

Diese Güte will ich zeigen.
Geht mit mir zum Notarius und besiegelt
Mir Euern Pfandschein, und als lust'gen Spass,
Wenn Ihr mir nicht zurück an dem und dem Tag,
Dem und dem Ort, die und die Summe zahlt,

Wie der Vertrag es angiebt, lasst das Pfand
Bezeichnet werden als ein volles Pfund
Von Euerm schönen Fleisch, herauszuschneiden,
Aus welchem Theil von Euerm Leib beliebt mir.

Antonio.

Zufrieden, topp; ich will den Schein besiegeln
Und sagen, 's steckt viel Güte in dem Juden.

Bassanio.

Ihr sollt für mich nicht solchen Pfandschein schreiben,
In meinem Nothstand will ich lieber bleiben.

Antonio.

Mann, fürchte nichts, das Pfand wird nicht verfallen,
In zweien Monden, einen Monat eher,
Als dieser Schein verfällt, erwart' zurück ich
Dreifach drei Mal den Werth von diesem Schein.

Shylock.

O Vater Abram, was sind diese Christen,
Die ihres Herzens Härte misstraun lehrt
Andrer Gedanken. Bitte, sagt mir doch,
Wenn er den Tag versäumt, was ich gewänne
Durch Eintreibung des mir verfallnen Pfandes?
Ein Pfund Mannsfleisch, von einem Mann genommen,
Ist nicht so schätzbar, noch so nutzbar, wahrlich,
Als Fleisch von Hammeln, Rindern, Ziegen. Seht,
Um seine Gunst gewähr' ich diese Freundschaft;
Wollt Ihr sie nehmen, gut, wenn nicht, Adieu,
Und, bitte, kränkt mich nicht für meine Liebe.

Antonio.

Ja, Shylock, ich will diesen Schein besiegeln.

Shylock.

Dann trefft sofort mich beim Notarius,
Gebt Weisung ihm für diesen lust'gen Schuldschein,
Und ich geh' stracks und will Ducaten säckeln,
Nach meinem Haus sehn, das der schwachen Hut
Eines verschwenderischen Kerls vertraut ist,
Und bin zurück im Nu.

Er geht ab.

Antonio.

Eil', edler Jude du. Dieser Hebräer
Wird noch ein Christ, so sehr wächst er an Güte.

Bassanio.

Mag nicht schön Wort in schurkischem Gemüthe.

Antonio.

Kommt, kommt, und fürchtet keinen Schicksalschlag,
Die Schiff' sind heim 'nen Monat vor dem Tag.

Sie gehen ab.

Zweiter Akt. Erste Scene.

Marocco, ein brauner Mohr, ganz in Weiss, tritt ein, und drei oder vier in seinem Gefolge entsprechend, mit Portia, Nerissa und ihrem Zuge. Fanfare. Hörner.

Marocco.

Verachtet mich nicht meiner Hautfarb' wegen,
Der schatt'gen Liveree der heissen Sonne,
Der ich ein Nachbar bin und nah erzeugt.
Bringt mir die schönste Creatur vom Nordland,
Wo Phöbus Feuer kaum den Eiszapf aufthaut,
Und macht den Aderschnitt um unsre Liebe,
Zu sehn, ob sein Blut röther oder meins.
Ich sag' Euch, Fräulein, dies mein Angesicht
Schreckte den Tapfern (bei der Liebe schwör' ich's)
Die besten Jungfrau'n meines Klimas liebten
Es auch. Nicht wechseln würd' ich diese Farbe,
Als Euern Sinn zu stehlen, holde Kön'gin.

Portia.

Beim Wahltermin bin ich nicht nur geleitet
Durch sanfte Lenkung meiner Mädchenaugen,
Auch sperrt die Lotterie meines Geschicks
Mich ab vom Rechte der freiwill'gen Wahl.
Doch, hätte mich nicht meines Vaters Witz
Beschränkt und eingehegt, mich selbst zu geben,
Als Weib dem, der, Ihr wisst wie, mich gewinnt,
Dann stündet Ihr (berühmter Prinz) so schön
Als irgendwelcher Werber, den ich schaute
In meiner Neigung.

Marocco.

Selbst für das nehmt Dank.
Drum bitt' ich denn, führt zu den Kästchen mich,
Dass ich mein Glück versuch'! Bei diesem Krummschwert,
Den Sophy schlug's und einen Perserprinzen,
Der dreimal Sultan Soliman besiegte,

Die wildsten Augen wollt' ich überblitzen,
Das kühnste Herz auf Erden übertrotzen,
Die Jungen reissen von der Bärin Brust,
Ja selbst des Löwen spotten, der nach Raub brüllt,
Euch zu gewinnen, Fräulein. Aber ach,
Wenn Hercules und Lichas Würfel spielen,
Welches der bessre Mann, dann wirft wohl leicht
Den grössern Wurf durch Glück die schwächre Hand.
So muss dem Knaben weichen der Alcide,
Und so kann ich, wenn blindes Glück mich leitet,
Verfehlen, was erreicht ein minder würd'ger,
Und gramvoll sterben.

Portia.

Wohl, Ihr müsst Euch fügen.
Versucht entweder gar nicht erst zu wählen,
Oder schwört vor der Wahl, wenn falsch Ihr wählt,
Dass Ihr hinfort zu keiner Dame mehr
Von Heirath jemals sprecht. Drum seid gewarnt.

Marocco.

Noch will ich's; kommt, bringt mich zu meinem Glücksspiel.

Portia.

Erst in den Tempel, nach dem Mittagsmahl
Macht Euer Wagniss.

Marocco.

Gut, dann sei's versucht,

Hörner.

Ob mich mein Schicksal segnet, ob verflucht.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Der Clown allein tritt auf.

Clown.

Sicherlich, mein Gewissen wird mir helfen, von diesem Juden, meinem Herrn, wegzulaufen. Der Feind ist an meinem Ellbogen und versucht mich und sagt zu mir: Job, Lancelet Job, guter Lancelet, oder guter Job, oder guter Lancelet Job, brauch' deine Beine, nimm einen Anlauf, renne davon. Mein Gewissen sagt: Nein, nimm dich in Acht, ehrenwerther Lancelet, nimm dich in Acht, ehrenwerther Job, oder, wie oben gesagt, ehrenwerther Lancelet Job, renne nicht, verschmäh' es, mit diesen Fersen zu rennen. Nun, der höchst couragöse Feind heisst mich packen. Marsch, sagt der Feind, hinweg, sagt der Feind, erhebe dein tapferes Herz, sagt

der Feind, und lauf'. Na, da hängt sich mein Gewissen meinem Herzen um den Hals und sagt sehr weise zu mir: Mein ehrenwerther Freund Lancelet, da du eines ehrenwerthen Mannes Sohn bist, oder besser einer ehrenwerthen Frau Sohn, denn in der That, mein Vater hatte einen gewissen Beigeschmack, kochte manchmal über wie Milch und kriegte einen Geschmack; nun mein Gewissen sagt: Lancelet, rühr' dich nicht; rühr' dich, sagt der Feind; rühr' dich nicht, sagt mein Gewissen. Gewissen, sag' ich, du räthst gut; Feind, sag' ich, du räthst gut. Liesse ich mich von meinem Gewissen beherrschen, so müsste ich bei dem Juden, meinem Herrn, der (Gott steh' mir bei) eine Art von Teufel ist, bleiben; und wenn ich von dem Juden weglief', würde ich mich vom Feind beherrschen lassen, der, mit Respect gesagt, der Teufel selber ist. Gewiss ist der Jude ein ganz eingefleischter Teufel, und in meinem Gewissen ist mein Gewissen eine Art von Hartherzigem Gewissen, sich zu erbieten, mir zu rathen, bei dem Juden zu bleiben. Der Feind giebt den freundlicheren Rathschlag. Ich will laufen, Feind, meine Fersen stehen dir zu Befehl, ich will laufen.

Der alte Gobbo mit einem Korbe tritt auf.

Gobbo.

Herr junger Mann, Ihr, ich bitte Euch, welches ist der Weg zum Herrn Juden?

Lancelet.

O Himmel, das ist mein ehelich erzeugter Vater, der zwar nicht pfahlblind, aber doch ziemlich stockblind ist und mich nicht kennt. Ich will versuchen, ihn irre zu machen.

Gobbo.

Herr Junker, ich bitte Euch, welches ist der Weg zum Herrn Juden?

Lancelet.

Dreht Euch zur rechten Hand bei der nächsten Drehe, aber bei der allernächsten Drehe zur linken; ja, und bei der nächsten Drehe dreht Euch nach gar keiner Hand, sondern dreht Euch indirect 'nunter in des Juden Haus.

Gobbo.

Lieber Gott, der Weg wird schwer zu finden sein. Könnt Ihr mir sagen, ob ein gewisser Lancelet, der bei ihm wohnt, bei ihm wohnt oder nicht?

Lancelet.

Sprecht Ihr vom jungen Herrn Lancelet? Merkt mich jetzt, jetzt will ich die Wasser springen lassen; sprecht Ihr vom jungen Herrn Lancelet?

Gobbo.

Nein, Herr Meister, nur von eines armen Mannes Sohn; sein Vater,

obschon ich es sage, ist ein ehrenwerther, ausserordentlich armer Mann, und Gott sei Dank, es geht ihm recht gut.

Lancelet.

Nun, mag's seinem Vater gehen, wie's ihm will, wir sprechen vom jungen Herrn Lancelet.

Gobbo.

Eurer Gnaden Freund, nur Lancelet, Herr.

Lancelet.

Aber ich bitte Euch ergo, alter Mann, ergo ich ersuche Euch, sprecht Ihr vom jungen Herrn Lancelet?

Gobbo.

Von Lancelet, wenn's Eurer Herrlichkeit beliebt.

Lancelet.

Ergo Herr Lancelet, sprecht nicht von Herrn Lancelet, Vater, denn der junge Herr, gemäss dem Geschick und dem Schicksale, und solchen sonderbaren Redensarten, den Schwestern drei, und dergleichen Wissenschaftszweigen, ist in der That verschieden, oder, wie Ihr in schlichten Worten sagen würdet, in den Himmel gegangen.

Gobbo.

Lieber Gott, verhüt' es, der Junge war ein wahrer Stab meines Alters, meine wahre Stütze.

Lancelet.

Sehe ich aus wie ein Prügel oder ein Zaunpfahl, ein Stab oder eine Stütze? Kennt Ihr mich, Vater?

Gobbo.

Ach du liebe Zeit, ich kenne Euch nicht, junger Herr, aber ich bitte Euch, sagt mir, ist mein Junge, Gott habe seine Seele selig, lebendig oder todt?

Lancelet.

Kennt Ihr mich nicht, Vater?

Gobbo.

Ach, Herr, ich bin schwachsichtig und kenne Euch nicht.

Lancelet.

Nun wahrlich, wenn Ihr auch Eure Augen hättet, Ihr känntet mich am Ende doch nicht; es ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt. Na, alter Mann, ich will Euch Neuigkeiten von Euerm Sohne sagen, gebt mir Euern Segen, die Wahrheit wird an's Licht kommen, Mord kann nicht lange verborgen bleiben, eines Menschen Sohn kann's, aber schliesslich will die Wahrheit 'raus.

Gobbo.

Bitte, Herr, steht auf, ich bin sicher, Ihr seid nicht Lancelet, mein Junge.

Lancelet.

Bitte, lasst uns weiter keine Narrenspossen darüber treiben, sondern gebt mir Euern Segen. Ich bin Lancelet, Euer Junge, der da war, Euer Sohn, der da ist, Euer Kind, das da sein wird.

Gobbo.

Ich kann's nicht glauben, dass Ihr mein Sohn seid.

Lancelet.

Ich weiss nicht, was ich davon denken soll; aber ich bin Lancelet, des Juden Diener, und ich bin sicher, dass Margarethe, Euer Weib, meine Mutter war.

Gobbo.

Ihr Name ist wirklich Margarethe; ich will darauf schwören, wenn du Lancelet bist, bist du mein eigen Fleisch und Blut. Der Herr sei gepriesen, was hast du für einen Bart gekriegt, du hast mehr Haar am Kinn gekriegt als Hans, mein Deichselpferd, am Schwanze hat.

Lancelet.

So scheint's, dass Hansen's Schwanz rückwärts wächst. Ich weiss doch, er hatte mehr Schwanzhaare als ich im Gesicht habe, wie ich ihn zuletzt sah.

Gobbo.

Herr, wie du dich verändert hast. Wie verträgst du dich mit deinem Herrn, ich habe ihm ein schönes Geschenk mitgebracht; wie vertragt Ihr Euch jetzt?

Lancelet,

Gut, gut, aber für mein Theil, da meine Hoffnung auf dem Davonlaufen beruht, so will ich auch nicht eher ruhen, als bis ich ein gut Stück Wegs gelaufen bin. Mein Herr ist ein richtiger Jude. Ihm ein Geschenk geben? Gieb ihm einen Strick, ich bin in seinem Dienste verhungert. Ihr könnt jeden Finger, den ich habe, mit meinen Rippen zählen. Vater, ich bin froh, dass Ihr gekommen seid. Gebt mir Euer Geschenk einem gewissen Herrn Bassanio; der giebt nämlich schöne neue Livreen. Wenn ich ihm nicht dienen kann, will ich so weit laufen, als Gottes Erdboden reicht. O seltsames Glück, hier kommt der Mann. Macht Euch an ihn, Vater; denn ich bin ein Jude, wenn ich irgend länger dem Juden diene.

Bassanio mit einem oder zwei Begleitern tritt auf.

Bassanio.

Das könnt Ihr thun, aber lasst es so schleunig geschehen, dass das Abendessen spätestens um fünf Uhr fertig ist; sorgt, dass diese Briefe abgeliefert werden, und bittet Gratiano, sofort in meine Wohnung zu kommen.

Einer von seinen Leuten geht ab.

Lancelet.

Macht Euch an ihn, Vater.

Gobbo.

Gott segne Euer Gnaden.

Bassanio.

Viel Dank. Willst du etwas von mir?

Gobbo.

Hier ist mein Sohn, Herr, ein armer Junge.

Lancelet.

Nicht ein armer Junge, Herr, sondern des reichen Juden Diener, der wünschte, Herr, wie mein Vater specificiren wird.

Gobbo.

Er hat eine grosse Infection, Herr, wie man sagen könnte, zu dienen.

Lancelet.

In der That, das Kurze und das Lange von der Sache ist, ich diene dem Juden, und habe den Wunsch, wie mein Vater specificiren wird.

Gobbo.

Sein Herr und er (mit Euer Gnaden Respect) sind kaum im Entferntesten miteinander verwandt.

Lancelet.

Um kurz zu sein, die eigentliche Wahrheit ist, dass der Jude, da er mir Unrecht gethan hat, mich veranlasst, wie mein Vater, der ich hoffe ein alter Mann ist, Euch fructificiren wird.

Gobbo.

Ich habe hier ein Gericht Tauben, die ich Euer Gnaden übergeben möchte, und mein Gesuch ist —

Lancelet.

In aller Kürze, das Gesuch impertinirt mich, wie Euer Gnaden von diesem ehrenwerthen alten Mann erfahren wird, der, obgleich ich es sage, obgleich ein alter Mann, doch ein armer Mann ist, und mein Vater.

Bassanio

Einer spreche für beide; was wollt Ihr?

Lancelet.

Euch dienen, Herr.

Gobbo.

Das ist der wahre Defect von der Sache.

Bassanio.

Ich kenn' dich wohl, dein Wunsch ist dir gewährt.
Shylock, dein Herr, hat heut' mit mir gesprochen.
Und dich empfohlen, wenn's empfehlenswerth ist,
Aus eines reichen Juden Dienst in Dienst
Bei solchem armen Edelmann zu treten.

Clown.

Das alte Sprichwort ist sehr gut participirt zwischen meinem Herrn Shylock und Euch, Herr; Ihr habt die Gnade Gottes, Herr, und er hat genug.

Bassanio.

Gut sprichst du; Vater, geh' mit deinem Sohn.
Sag' deinem alten Herrn Lebwohl und frage
Nach meiner Wohnung. Gebt ihm 'ne Livree,
Besser als seinen Kameraden; hört Ihr?

Clown.

Kommt her, Vater. Ich kann keinen Dienst kriegen, nein, ich habe niemals eine Zunge in meinem Kopfe. Gut. Wenn irgendeiner in Italien eine schönere Tafel hat, die sich darbietet, auf die Schrift zu schwören — Ich werde Glück haben. Wohlan, hier ist eine einfache Lebenslinie, hier ist eine kleine Spielerei von Weibern, fünfzehn Weiber ist nichts, elf Wittwen und neun Mädchen ist ein knappes Einkommen für einen Mann, und dann drei Mal dem Ertrinken zu entgehen, und in Lebensgefahr zu sein, wegen der Ecke meines Federbetts, das heisse ich gut davonkommen. Nun, wenn's Glück ein Frauenzimmer ist, dann ist es ein gutes Mädel für dies Geschäft. Vater, kommt, ich will mich vom Juden verabschieden im Umsehn.

Clown geht ab.

Bassanio.

Ich bitte, guter Leonardo, denk' dran.
Ist alles dies gekauft und wohl besorgt,
Kehr' schnell zurück, denn diese Nacht bewirth' ich
Wen von Bekannten hoch ich schätze. Eil' dich.

Leonardo.

Ich werde auf das Beste mich bemühn.

Leonardo geht ab.

Gratiano tritt auf.

Gratiano.

Wo ist Euer Herr?

Leonardo.

Drüben, Herr, geht er.

Gratiano.

Signor Bassanio.

Bassanio.

Gratiano.

Gratiano.

Ich hab' 'ne Bitt' an Euch.

Bassanio.

Sie ist gewährt.

Gratiano.

Ihr dürft mir's nicht verweigern, ich muss mit Euch
Nach Belmont gehn.

Bassanio.

Nun denn, dann müsst Ihr. Aber hör', Gratiano.
Du bist zu wild, zu rauh, zu keck im Wort,
Was dir recht gut steht und in solchen Augen
Wie unsern auch als Fehler nicht erscheint.
Doch, wo du nicht bekannt bist, zeigt es sich
Etwas zu frei, drum gieb dir, bitte, Mühe
Und misch' mit ein'gen Tropfen Mässigung
Den flücht'gen Geist, dass nicht durch deine Wildheit
Ich dort, wohin ich geh', in falsches Licht komm',
Und meine Hoffnung schwindet.

Gratiano.

Herr Bassanio,
Hört mich. Wenn ich kein schlicht Betragen anthu',
Respectvoll sprech' und dann und wann nur fluche,
'S Gebetbuch in der Tasche trag' und sanft bin,
Mehr noch, beim Tischgebet die Augen seufzend
So mit dem Hut bedeck' und Amen sage,
Die Bräuche all' der Artigkeit beachte,
Mit ernster Miene wie ein Wohlstudirter,
Der seiner Grossmama gefallen will,
Traut nie mir mehr.

Bassanio.

Nun gut, wir werden sehn.

Gratiano.

Heut' Nacht noch nicht, Ihr sollt mich nicht verpflichten
Für das, was ich heut' Nacht thu'.

Bassanio.

Nein, 's wär' Schade.
Ich möcht' Euch lieber bitten, anzuthun
Die keckste Tracht der Lust, wir haben Freunde,
Die Fröhlichkeit bezwecken. Doch lebt wohl,
Ich hab' noch was Geschäftliches.

Gratiano.

Und ich muss zu Lorenzo und den andern,
Doch wir besuchen Euch zum Abendessen. Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Jessica und der Clown treten auf.

Jessica.

Mich schmerzt's, dass meinen Vater du verlässt,
Dies Haus ist Höll', und du, ein lust'ger Teufel,
Nahmst etwas den Geschmack der Langenweil' ihm.
Doch lebe wohl. Hier hast du 'nen Ducaten,
Und, Lanc'let, bald beim Abendessen siehst du
Lorenzo, der bei deinem neuen Herrn
Zu Gast ist, gieb den Brief ihm, thu' es heimlich.
Und so leb' wohl, ich wünsche nicht, dass mich
Mein Vater mit dir im Gespräche sieht.

Clown.

Adieu. Thränen beurkunden meine Zunge, allerschönste Heidin, süsseste Jüdin. Wenn nicht ein Christ zum Schelm wird und dich kriegt, dann täuscht mich alles. Aber Adieu, diese thörichten Tropfen ersäufen einigermassen meinen männlichen Geist. Adieu.

Er geht ab.

Jessica.

Leb', guter Lanc'let, wohl.
Ach, welch' abscheul'che Sünde ist's in mir,
Dass ich als Kind mich meines Vaters schäme.
Doch, ob ich gleich die Tochter seines Bluts bin,
Ich bin's nicht seiner Sitte. O Lorenzo,
Hältst du dein Wort, end' ich den Widerstreit,
Werd' eine Christin und dein liebend Weib.

Sie geht ab.

Vierte Scene.

Gratiano, Lorenzo, Salarino und Solanio treten auf.

Lorenzo.

Ja, schleichen wir vom Abendessen weg,
Maskir'n in meiner Wohnung uns und kehren
In einer Stunde all' zurück.

Gratiano.

Wir trafen keine gute Vorbereitung.

Salarino.

Noch sind die Fackelträger nicht bestellt.

Solanio.

'S ist nichts, wird es geschickt nicht eingekleidet.
Und unterblieb nach meiner Meinung besser.

Lorenzo.

'S ist vier Uhr erst, wir haben noch zwei Stunden,
Uns zu versehn. Freund Lanc'let, was giebt's Neues?

Lancelet mit einem Briefe tritt auf.

Lancelet.

Wenn's Euch beliebt, dies aufzubrechen, wird's Euch wahrscheinlich mitgetheilt werden.

Lorenzo.

Ich kenn' die Hand, 'ne schöne Hand ist's wahrlich,
Und weisser als das Blatt, darauf sie schrieb,
Die schöne Hand, die schrieb.

Gratiano.

Wohl Liebesbotschaft?

Lancelet.

Mit Euerer Erlaubniss, Herr.

Lorenzo.

Wohin gehst du?

Lancelet.

Ei, Herr, meinen alten Herrn, den Juden, zu bitten, dass er mit meinem neuen Herrn, dem Christen, zu Nacht speist.

Lorenzo.

Nimm dies und sag' der schönen Jessica,
Ihr werd' sie nicht verfehlen, sag's ihr heimlich.
Ihr Herrn,
Wollt Ihr Euch rüsten für den Maskenscherz?
Ich bin versehn mit einem Fackelträger.

Der Clown geht ab.

Salarino.

Ei wohl, ich will sofort mich darnach umthun.

Solanio.

Das will auch ich.

Lorenzo.

Trefft mich und Gratiano
In Gratiano's Wohnung in 'ner Stunde.

Salarino.

Schon gut, wir werden's thun.

Sie gehen ab.

Gratiano.

War nicht das Briefchen von schön Jessica?

Lorenzo.

Ich muss dir alles sagen. Sie bestimmt es,

Wie ich aus ihres Vaters Haus sie hole,
Was sie an Gold und Edelsteinen mitnimmt,
Welch eines Pagen Anzug sie bereit hat.
Kommt je der Jud', ihr Vater, in den Himmel,
Geschieht's um seiner holden Tochter willen,
Und nie darf Unglück ihre Schritte kreuzen,
Es müsste unter'm Vorwand denn geschehn,
Dass ein ungläub'ger Jud' ihr Vater ist.
Komm, geh' mit mir, und lies es durch im Gehen,
Schön Jessica soll sein mein Fackelträger. Sie gehen ab.

Fünfte Scene.

Der Jude tritt auf und sein Diener, der der Clown war.

Jude.

Nun, du siehst bald mit eignem Aug' den Abstand
Zwischen dem alten Shylock und Bassanio.
He, Jessica! — Du wirst nicht prassen nun,
Wie du bei mir gethan — He, Jessica! —
Und schlafen, schnarchen, Kleider nur zerreissen.
Nun, Jessica, ich sag'.

Clown.

Nun, Jessica.

Shylock.

Wer heisst dich rufen? Ich heiss' dich nicht rufen.

Clown.

Eu'r Gnaden sagte stets zu mir,
Ich könnt' ohne Geheiss nichts thun.

Jessica.

Ruft Ihr? Was ist Eu'r Wunsch?

Shylock.

Man lud zum Abendbrot mich, Jessica.
Hier meine Schlüssel. Aber weshalb geh' ich?
Man lud' aus Lieb' mich nicht, sie schmeicheln mir,
Doch geh' aus Hass ich, um zu nähren mich
Vom üpp'gen Christen. Jessica, mein Mädchen,
Schau' auf mein Haus; ich geh' recht wider Willen,
Es braut sich Böses gegen meine Ruh',
Von Geldsäcken hab' ich die Nacht geträumt.

Clown.

Ich bitt' Euch, geht, mein junger Meister, Herr,
Erwartet, dass Ihr kommt.

Shylock.

Ich komm' ihm schon.

Clown.

Und sie haben sich untereinander verschworen, ich will nicht sagen dass Ihr einen Maskenscherz sehen werdet, aber, wenn Ihr es thut, dann war's nicht umsonst, dass meine Nase vorigen Ostermontag zu bluten anfing, um Sechse früh, der das Jahr auf den Tag fiel, wo vier Jahre früher Nachmittags Aschermittwoch war.

Shylock.

Was, giebt es Masken? Hör' mich, Jessica,
Die Thüren schliess', und wenn du hörst die Trommel
Und das Gewinsel der schiefhals'gen Pfeife,
Dann klettre zu den Fenstern nicht empor,
Und steck' den Kopf nicht auf die offne Strasse,
Auf Christennarr'n zu schaun mit Schminkgesichtern;
Stopf' meines Hauses Ohren, meine Fenster,
Lass nicht den hohlen Klang eindringen in
Mein züchtig Haus. Bei Jacob's Stab, ich schwör' es,
Mein Sinn steht nicht nach Festlichkeit heut' Nacht;
Doch ich will gehn. Geh' du voran mir, Bursche,
Sag', dass ich komm'.

Clown.

Ich will vorangehn, Herr.
Fräulein, trotzalledem blickt aus dem Fenster,
Wenn ein Christ vorüberzieht,
Werth, dass ihn 'ne Jüdin sieht.

Shylock.

Was sagt der Narr von Hagar's Stamme? Ha.

Jessica.

Sein Wort war, Fräulein, lebet wohl, sonst nichts.

Shylock.

Der Kerl ist leidlich gut, doch ist's ein Fresser,
Langsam wie eine Schneck' und schläft bei Tag
Mehr als die Wildkatz'; Drohnen hausen nicht
Mit mir, drum lass' ich gehn ihn, lass' ihn gehn
Zu einem, dem er die erborgte Börse
Hilft leeren. Geh' jetzt, Jessica, hinein,
Vielleicht kehr' augenblicklich ich zurück,
Thu', was ich dir gesagt, schliess hinter dir
Die Thüren! Fest gebunden, fest gefunden,
So spricht ein sparsam Herz zu allen Stunden. Er geht ab.

Jessica.

Lebt wohl. Wenn feindlich nicht die Sterne sind,
Verlor 'nen Vater ich, und Ihr ein Kind.

Sie geht ab.

Sechste Scene.

Die Maskirten, Gratiano und Salarino treten auf.

Gratiano.

Dies ist das Vordach, unter dem Lorenzo
Uns bat zu warten.

Salarino.

Seine Stund' ist um fast.

Gratiano.

Und 's ist ein Wunder, dass er länger ausbleibt,
Denn Liebende gehn immer vor der Uhr.

Salarino.

O zehnmal schneller fliegen Venus' Tauben,
Der Liebe neuen Bund zu siegeln, als
Gegebne Treue unverletzt zu halten.

Gratiano.

So ist es stets. Wer steht von einem Mahl auf
Mit soviel Esslust als beim Niedersitzen?
Wo ist das Ross, das wiederum zurückläuft
Denselben Weg mit ungeschwächtem Feuer,
Als es zuerst ihn lief? Die Dinge alle
Werden gejagt mit mehr Kraft als genossen.
Wie läuft 'nem Junker gleich oder Verschwender
Die Barke stolzbeflaggt vom Heimathhafen,
Geliebkost und umarmt vom Buhler Wind,
Und kehrt wie der verlorne Sohn zurück,
Mit kranken Rippen und zerrissnen Segeln,
Kahl, nackt, geplündert von dem Buhlen Wind.

Lorenzo tritt auf.

Salarino.

Hier kommt Lorenzo. Mehr darüber später.

Lorenzo.

Entschuldigt, liebe Freunde, den Verzug,
Nicht ich, nur mein Geschäft hat warten lassen.
Wenn's Euch beliebt, den Weiberdieb zu spielen,
Wart' ich so lang' auf Euch dann. Kommt heran,
Hier wohnt mein Judenvater. Wer ist drin?

Jessica oben.

Wer seid Ihr? Sagt's zur grössern Sicherheit,
Obgleich ich schwör', ich kenne Eure Zunge.

Lorenzo.

Lorenzo und dein Liebster.

Jessica.

Lorenzo sicher, und mein Liebster wirklich,
Denn wen lieb' ich so sehr? Wer aber weiss,
Als Ihr, Lorenzo, ob ich Euer Liebstes?

Lorenzo.

Der Himmel und dein Sinn bezeugt, du bist's.

Jessica.

Hier, fangt dies Körbchen, es ist werth der Müh'.
Gut, dass es Nacht ist, und Ihr mich nicht seht,
Denn ich bin sehr beschämt, ob meines Tauschs.
Doch Lieb' ist blind. Verliebte, sehen nicht
Die droll'ge Thorheit, die sie selbst begangen;
Denn, könnten sie's, würd' roth Cupido selbst,
Mich so zu sehn verwandelt in 'nen Knaben.

Lorenzo.

Kommt, denn Ihr müsst mein Fackelträger sein.

Jessica.

Was, muss ich meiner Scham ein Licht noch halten?
Schon brennt zu hell die Gluth auf meinen Wangen.
Es ist ein Amt, das mich verräth, Geliebter,
Verdunkelt sollt' ich sein.

Lorenzo.

Das seid Ihr, Süsse,
Im niedlichen Gewande auch des Knaben.
Doch kommt nun schnell,
Sonst läuft die dunkle Nacht uns noch davon,
Und bei Bassanio's Mahle harrt man unser.

Jessica.

Ich schliess' die Thüren und vergolde mich
Mit mehr Ducaten noch und bin gleich bei Euch.

Gratiano.

Bei meiner Kappe, 's ist ein Edelfräulein,
Und keine Jüdin.

Lorenzo.

Nun, ich lieb' sie herzlich,
Denn sie ist klug, wenn mir ein Urtheil zusteht,

Und schön ist sie, wenn meine Augen treu sind,
Und treu ist sie, so hat sie sich erwiesen;
Und darum wie sie selbst, klug, schön und treu,
Soll sie in meiner treuen Seele wohnen.

Jessica tritt auf.

Nun, bist du da? Dann fort, Ihr Herrn, im Flug,
Längst harrt auf uns der Freunde Maskenzug.

Sie gehen ab.

Antonio tritt auf.

Antonio.

Wer da?

Gratiano.

Signor Antonio.

Antonio.

Ei, ei, Gratiano, wo sind all' die andern?
'S ist Neun, die Freunde all' erwarten Euch.
Kein Maskenspiel, der Wind hat umgeschlagen,
Bassanio will heute noch an Bord gehn,
Ich sandte zwanzig aus, um Euch zu suchen.

Gratiano.

Mich freut's, ich wünsche kein Vergnügen mir
Als unter Segel sein und fort von hier.

Sie gehen ab.

Siebente Scene.

Portia mit Marocco und beider Gefolge treten auf.

Portia.

Geht, zieht die Vorhänge beiseit' und zeigt
Die Kästchen alle diesem edeln Prinzen.
Und nun macht Eure Wahl.

Marocco.

Das erst' aus Gold, das diese Inschrift trägt:
Wer mich erwählt, gewinnt, was mancher Mann begehrt.
Das zweite silbern, es führt dies Versprechen:
Wer mich erwählt, bekommt soviel als er verdient.
Das dritte schweres Blei, mit plumper Warnung:
Wer mich erwählt, der geb' und wag' sein Alles dran.
Wie soll ich wissen, ob ich's rechte wähle?

Portia.

Eines davon enthält mein Bildniss, Prinz:
Wenn das Ihr wählt, bin ich zugleich die Eure.

Marocco.

So lenk' ein Gott mein Urtheil, lasst mich sehn.
Ich will die Sprüche nochmals rückwärts lesen.
Was sagt dies bleiern Kästchen?
Wer mich erwählt, der geb' und wag' sein Alles dran.
Der geb', für was? Für Blei? Für Blei was wagen?
Dies Kästchen droht, wenn Menschen alles wagen,
Thun sie's in Hoffnung köstlichen Gewinns.
Ein goldner Sinn beugt nicht nach Schlacken sich,
Drum mag ich geben nichts für Blei, noch wagen.
Was sagt des Silbers jungfräuliche Farbe?
Wer mich erwählt, bekommt soviel als er verdient.
Soviel als er verdient? Halt' ein, Marocco,
Und wäge deinen Werth mit ruh'ger Hand,
Wirst du nach deiner Abschätzung veranschlagt,
Verdienst du wohl genug, und doch genug
Erstreckt vielleicht sich nicht bis auf das Fräulein.
Und doch, für das, was ich verdien', zu fürchten,
Wär' nur ein schwach Entwerthen meiner selbst.
Soviel als ich verdien', das ist das Fräulein,
Denn durch Geburt und Glück verdien' ich sie,
Durch Schönheit und durch Art der Geistesbildung;
Doch mehr verdien' ich sie durch Liebe. Wie,
Wenn ich nicht weiter ging', wenn hier ich wähle?
Lasst nochmals sehn den Spruch, in Gold gegraben:
Wer mich erwählt, gewinnt, was mancher Mann begehrt.
Das ist das Fräulein, alle Welt begehrt sie.
Von den vier Ecken kommen sie der Erde,
Dies sterblich athmend Heil'genbild zu küssen.
Hircaniens Wüsten und die öde Wildniss
Arabiens sind jetzt Durchgangsstrassen nur
Für Prinzen, die zur schönen Portia kommen.
Des Wassers Königreich, dess stolzes Haupt
In's Himmelsantlitz speit, ist keine Schranke,
Die fremde Geister abhält, nein, sie kommen
Wie über'n Bach, zu sehn die schöne Portia.
Eins von den drei'n enthält ihr himmlisch Bildniss.
Ist sie in Blei enthalten? 's wär' Verdammniss,
Dächt' einer so gemein; es wär' zu grob,
Ihr Leichentuch im düstern Grab zu säumen,
Soll ich von Silber sie umschlossen glauben,

Das zehnmal unter'm Werth von treuem Gold?
O sünd'ger Einfall, nie ward solch ein Stein
In Schlechteres als Gold gefasst. In England
Trägt eine Münze die Figur 'nes Engels
In Gold geprägt, doch die ist aufgepresst;
Hier aber liegt in einem goldnen Bett
Ein wahrer Engel. Gebt den Schlüssel mir,
Hier mach' ich meine Wahl, komm', was da will.

Portia.

Da nehmt ihn, Prinz, und liegt mein Bildniss drin.
Bin ich die Eure.

Marocco.

Hölle, was ist das?
Ein Todtenkopf, in dessen hohlem Aug'
'Ne Rolle liegt mit Schrift; ich will sie lesen.

Alles ist nicht Gold, was gleisst,
Wie's im alten Sprichwort heisst;
Mancher setzt sein Leben dran,
Dass er nur mich schauen kann;
Ob vergoldet auch ein Schrein,
Schliesst sein Holz oft Würmer ein.
Wärt so weise Ihr wie dreist,
Jung an Körper, alt an Geist,
Thät' die Antwort wen'ger weh,
Kalter Freiersmann, ade!

Kalt fürwahr, und Müh' vergebens,
Fahr' wohl denn, Glut, komm', Frost des Lebens.
Portia, lebt wohl; verzeiht's des Herzens Gram,
Wenn, der verlor, nicht längern Abschied nahm.

Er geht ab.

Portia.

Zieht zu. Wie stimmt mich diese Rettung froh;
Von seinem Aussehn wähl' mich jeder so.

Sie gehen ab.

Achte Scene.

Salarino und Solanio treten auf.

Salarino.

Nun, Mann, ich sah Bassanio unter Segel,
Mit ihm ist auch Gratiano abgereist;
Und sicher ist Lorenzo nicht im Schiff.

Solanio.

Der Schuft von Juden schrie den Dogen auf,
Der mit ihm ging, Bassanio's Schiff durchsuchen.

Salarino.

Er kam zu spät, das Schiff war unter Segel,
Doch gab dem Dogen man daselbst bekannt,
Dass man in einer Gondel sah beisammen
Lorenzo und sein Liebchen Jessica.
Antonio überdies bezeugt's dem Dogen,
Sie wären mit Bassanio nicht im Schiff.

Solanio.

Nie hört' ich so verworrne Leidenschaft,
So seltsam, furchtbar und so wechselvoll,
Als auf den Strassen zeigt der Hund von Juden.
Mein Kind, meine Ducaten, o mein Kind,
Fort mit 'nem Christ, o christliche Ducaten!
Recht und Gesetz, mein Kind, meine Ducaten,
Ein Siegelpack, zwei Siegelpack Ducaten,
Doppel-Ducaten, stahl mir meine Tochter,
Und Edelstein', zwei Steine, reich und kostbar.
Stahl meine Tochter, find' das Mädchen, Recht,
Sie hat bei sich die Stein' und die Ducaten!

Salarino.

Die Knaben ganz Venedigs folgen ihm
Und schrei'n nach Steinen, Tochter und Ducaten.

Solanio.

Sagt, dass Antonio einhält seinen Tag,
Sonst zahlt er hierfür.

Salarino.

Gut, dass Ihr's erinnert.
Ich sprach mit 'nem Franzosen gestern, der
Mir sagte, in dem engen Theil der See,
Der Frankreich trennt und England, sei ein Schiff
Von unserm Land mit reicher Fracht verunglückt.
Ich dachte an Antonio, als er's sagte,
Und wünscht' im Stillen, dass es sein's nicht wär'.

Solanio.

'S wär' gut, Ihr sagt Antonio, was Ihr hört,
Doch nicht zu plötzlich, denn es mag ihn grämen.

Salarino.

Ein sanftrer Mann als er, trat nie die Erde.

Ich sah Bassanio und Antonio scheiden,
Bassanio sprach, er würde seine Rückkehr
Beeilen, er erwidert', thut das nicht,
Seid überhastig im Geschäft nicht meinthalb,
Wartet der rechten Erntezeit, Bassanio,
Und was des Juden Bürgschaft anbetrifft,
Lasst sie nicht dringen in dies Herz voll Liebe;
Seid froh und lenkt vor allem die Gedanken
Auf Werbung und so holde Liebeszeichen
Als dort am besten Euch geziemen werden.
Und so, das Auge voll von Thränen, wandt' er
Sein Antlitz weg, gab rückwärts ihm die Hand
Und schüttelte mit wunderbarer Rührung
Bassanio's Hand, und damit schieden sie.

Solanio.

Ich glaub', er liebt die Welt nur wegen ihm.
Ich bitt' dich, lass uns gehn, ihn aufzusuchen,
Und aus der Schwermuth, die ihn hält, zu rütteln,
Mit dem und jenem Scherze.

Salarino.

Thun wir das.

Sie gehen ab.

Neunte Scene.

Nerissa und ein Diener treten auf.

Nerissa.

Schnell, schnell, ich bitt' dich, zieh' den Vorhang auf,
Der Prinz von Arragon that seinen Eid
Und kommt sogleich hierher zu seiner Wahl.

Arragon, sein Gefolge und Portia treten auf.

Portia.

Schaut hin, dort stehn die Kästchen, edler Prinz.
Wenn das Ihr wählt, worin ich bin enthalten,
Wird unser Ehebund sofort geweiht;
Doch, greift Ihr fehl, müsst ohne Widerspruch
Ihr augenblicklich, Herr, von hinnen gehn.

Arragon.

Durch Eid bin an drei Dinge ich gebunden:
Zuerst, nie irgend jemand zu entdecken,
Welch Kästchen ich gewählt; dann, wenn ich fehle,

Das rechte Kästchen, nie in meinem Leben,
Ein Mädchen wegen Heirath zu umwerben;
Endlich, wenn fehl im Glück der Wahl ich greife,
Sofort Euch zu verlassen und zu gehn.

Portia.

Und diese Pflichtgebote schwört ein jeder,
Der kommt, zu spielen um mein werthlos Selbst.

Arragon.

Und so hab' ich gerüstet mich. Es hofft
Mein Herz auf Glück. Gold, Silber, schlechtes Blei.
Wer mich erwählt, der geb' und wag' sein Alles dran.
Werd' du erst schöner, eh' ich geb' und wage.
Was sagt das goldne Kästchen? Ha, lasst sehn.
Wer mich erwählt, gewinnt, was mancher Mann begehrt.
Was mancher Mann begehrt, dies mancher Mann, es meint
Die Narrenmenge, die dem Schein nach wählt.
Die mehr nicht lernt als blöder Blick sie leert,
Der nicht in's Innre späht, nein, wie die Schwalbe
In's Wetter an die äussre Mauer baut,
Ganz in die Macht und Bahn des Ungefährs.
Ich wähle nicht, was mancher Mann begehrt,
Weil ich nicht gleich sein will gemeinen Geistern,
Und mich nicht einreih' der barbar'schen Menge.
Nun denn zu dir, du silbern Schatzhaus, sag' mir
Noch einmal welchen Titelspruch du trägst.
Wer mich erwählt, bekommt soviel als er verdient.
Wie gut gesagt, denn wer darf darauf ausgehn,
Das Glück zu prellen und geehrt zu werden
Ohne den Stempel des Verdiensts? Wag's keiner,
Mit unverdienter Würde sich zu schmücken.
O dass man Würden, Rang und Aemter doch
Nicht durch Bestechung trüg', und reine Ehre
Erworben würde durch Verdienst des Trägers,
Wie viel bedeckten sich, die baarhaupt stehn?
Wie vielen würd' befohlen, die befehlen?
Wie oft gemeine Rohheit ausgesondert
Von wahrer Ehre Saat? und wieviel Ehre
Aus Spreu gelesen und Verfall der Zeiten,
Neu übertüncht zu werden; doch zur Wahl.
Wer mich erwählt, bekommt soviel als er verdient.

Verdienst beanspruch' ich, gebt dazu mir den Schlüssel,
Und schliesst mir auf sogleich mein Schicksal hier.

Portia.

Zu lang' bedacht, für das, was dort Ihr findet.

Arragonien.

Was ist's? Das Bildniss eines Narren blinzelt,
Der mir 'nen Zettel reicht; ich will ihn lesen.
Wie sehr unähnlich bist du Portia!
Wie ungleich meinem Hoffen und Verdienst!
Wer mich erwählt, erhält soviel als er verdient?
Verdient' ich mehr nicht als 'nen Narrenkopf,
Ist das mein Preis, ist mein Verdienst nicht grösser?

Portia.

Fehlen und Richten sind getrennte Aemter,
Sich von Natur entgegen.

Arragonien.

Was ist hier?

Sieben Mal prüft' dies die Gluth,
Auch das Urtheil, merk' dir's gut,
Muss geprüft sein sieben Mal,
Das sich irrt bei keiner Wahl.
Spendst du Schatten einen Kuss,
Schattenhaft ist dein Genuss;
Kannst lebend'ge Narren sehn,
Uebersilbert so wie den.
Welch ein Weib auch künftig dein,
Allzeit werd' dein Kopf ich sein,
So, nun geh', beeil' dich fein.

Noch mehr Narr erschien ich mir,
Wollt' ich länger weilen hier;
Mit Einem Dummkopf kam ich frei'n,
Doch ich geh' hinweg mit zwei'n.
Lieb', leb' wohl, mein Eid hält gut,
Still zu tragen meine Wuth.

Portia.

Die Motte sengt der Kerze Gluth.
O der bedächt'gen Narren, die so klug,
Dass bei der Wahl ihr eigner Witz sie schlug.

Nerissa.

Das alte Wort ist keine Ketzerei:
Hängen und Frei'n gelingt, wenn Glück dabei.

Portia.

Komm', zieh' den Vorhang zu, Nerissa.

Ein Bote tritt ein.

Bote.

Wo ist das Fräulein?

Portia.

Hier, was wünscht mein Herr?

Bote.

An Euerm Thore, Gnäd'ge, stieg vom Ross
Ein junger Venetianer, der vorausritt,
Das Nahen seines Herrn Euch zu verkünden,
Von dem er überbringt greifbare Grüsse,
Denn (ausser höflichen Empfehlungen)
Sind Gaben es, so reich an Werth, dass nie
Zuvor ich solchen Liebesboten sah.
Nie kam mit solcher Anmuth ein Apriltag,
Um anzuzeigen, welch ein Sommer naht,
Als dieser Vorreiter vor seinem Herrn.

Portia.

Nicht mehr, ich bitte dich, ich fürchte halb,
Bald wirst du sagen, er ist dein Verwandter,
Du spendest ihm ein wahres Festtagslob.
Nerissa, komm', mich packt der Neugier Pein,
Was führt Cupido's Schnellpost uns herein?

Nerissa.

Lass, Herr der Liebe, es Bassanio sein!

Sie gehen ab.

Dritter Akt.

Solanio und Salarino treten auf.

Solanio.

Nun, was giebt's Neues auf dem Rialto?

Salarino.

Ei, noch ist dem Gerücht nicht widersprochen, dass dem Antonio ein Schiff von reicher Ladung im Canal gestrandet ist; die Goodwins nennen sie, glaub' ich, den Ort, eine sehr gefährliche und verderbliche Sandbank, wo die Leichname manches guten Schiffes, wie man sagt, begraben liegen; wenn Gevatterin Fama eine Frau von Wort ist.

Solanio.

Ich wollte, sie wäre darin eine so lügnerische Gevatterin als jemals eine Ingwer knapperte, oder ihre Nachbarin glauben machte, sie weinte um den Tod ihres dritten Mannes. Aber es ist wahr, ohne irgendwelche Umschweife und ohne Kreuzen der ebenen Landstrasse des Gesprächs, dass der gute Antonio, der redliche Antonio — o fänd' ich einen Titel gut genug, um seinem Namen Gesellschaft zu leisten!

Salarino.

Komm', mach' Punktum.

Solanio.

Ha, was sagst du? nun, das Ende ist, er hat ein Schiff verloren.

Salarino.

Ich wollte, es erwiese sich als das Ende seiner Verluste.

Solanio.

Lass mich beizeiten Amen sagen, dass der Teufel nicht mein Gebet kreuzt, denn hier kommt er in Gestalt eines Juden. Nun, Shylock, was giebt's Neues bei den Kaufherrn?

Shylock tritt auf.

Shylock.

Ihr wusstet, niemand besser, niemand besser von meiner Tochter Flucht.

Salarino.

Gewiss, ich für mein Theil kannte den Schneider, der die Flügel machte, mit denen sie davonflog.

Solanio.

Und Shylock für sein Theil wusste, der Vogel war flügge, und dann ist's die Art von allen, die Alte zu verlassen.

Shylock.

Sie ist dafür verdammt.

Salarino.

Das ist gewiss, wenn sie der Teufel richtet.

Shylock.

Mein eigen Fleisch und Blut zu rebelliren!

Salarino.

Pfui, altes Aas! empört es sich in deinem Alter?

Shylock.

Die Tochter ist, sag' ich, mein Fleisch und Blut.

Salarino.

Es ist mehr Unterschied zwischen deinem Fleisch und ihrem als zwischen Pechkohle und Elfenbein, mehr zwischen Eurem Blut als zwischen

Rothwein und Rheinwein! Aber sagt uns, hörtet Ihr, ob Antonio irgend einen Verlust auf See gehabt hat oder nicht?

Shylock.

Da hab' ich eine andere böse Geschichte, einen Bankrottirer, einen Verschwender, der kaum seinen Kopf auf dem Rialto zeigen darf, einen Bettler, der so schmuck auf den Markt zu kommen pflegte! Lasst ihn nach seinem Schein sehen, er war gewohnt, mich einen Wucherer zu nennen, lasst ihn nach seinem Schein sehen, er war gewohnt, Geld auszuleihen gegen Christendank, lasst ihn nach seinem Schein sehen.

Salarino.

Nun, ich bin sicher, wenn er verfällt, wirst du sein Fleisch nicht nehmen. Wozu wär's gut?

Shylock.

Fische damit zu ködern. Wenn es nichts nähren wird, wird es doch meine Rache nähren. Er hat mich geschmäht, und mich um eine halbe Million verhindert, gelacht über meinen Verlust, gespottet über meinen Gewinn, mein Volk verhöhnt, meine Geschäfte durchkreuzt, meine Freunde abgekühlt, meine Feinde erhitzt. Und was ist der Grund? Ich bin ein Jude! Hat nicht ein Jude Augen? hat nicht ein Jude Hände, Organe, Körpertheile, Sinne, Neigungen, Leidenschaften, mit derselben Nahrung genährt? mit denselben Waffen verwundet? unterworfen denselben Krankheiten? geheilt durch dieselben Mittel? erwärmt und abgekühlt durch denselben Winter und Sommer, durch den es ein Christ wird? Wenn Ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn Ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn Ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und schadet Ihr uns, soll'n wir uns nicht rächen? Wenn wir im Uebrigen Euch gleich sind, woll'n wir auch darin gleichen Euch. Wenn ein Jude einen Christen schädigt, was ist seine Demuth? Rache! Wenn ein Christ einen Juden schädigt, was soll sein Dulden sein nach christlichem Beispiel? Nun, Rache! Die Schurkerei, die Ihr mich lehrt, will ich ausführen, und es muss schlimm gehen, oder ich will den Meister übertreffen.

Ein Diener des Antonio tritt auf.

Edle Herren, mein Meister Antonio ist zu Hause, und wünscht mit Euch beiden zu sprechen.

Salarino.

Wir haben überall nach ihm gesucht.

Tuball tritt auf.

Solanio.

Hier kommt ein anderer vom Stamm; ein Dritter ist nicht aufzutreiben, wenn nicht der Teufel selber Jude wird.

Die Herren gehen ab.

Shylock.

Nun, Tuball, sag', was giebt's aus Genua Neues? hast meine Tochter du gefunden?

Tuball.

Oft kam ich dahin, wo von Ihr ich hörte, doch kann sie finden nicht.

Shylock.

Hei, da, da, da, da, ein Diamant weg, kostete mich zweitausend Ducaten in Frankfurt. Der Fluch fiel nie auf unser Volk als jetzt, ich fühlte ihn nie als jetzt. Zweitausend Ducaten dafür und andere kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter wäre todt zu meinen Füssen, und die Juwelen in ihrem Ohre! Wollt' sie wär' aufgebahrt zu meinen Füssen, und die Ducaten in ihrem Sarge! Keine Nachricht von ihnen, oh, oh! Und ich weiss nicht, wieviel beim Suchen draufgeht! Ach, Verlust auf Verlust, der Dieb mit soviel durchgegangen, und soviel, um den Dieb zu finden, und keine Genugthuung, keine Rache, und kein Unglück in Sicht als das, was auf meinen Schultern liegt, keine Seufzer als mein Athem, keine Thränen, als die ich vergiesse.

Tuball.

Doch, andre haben Unglück auch; Antonio, wie ich in Genua hörte —

Shylock.

Was, was, was, Unglück, Unglück?

Tuball.

Verlor ein Kauffarteischiff, das von Tripolis kam.

Shylock.

Ich danke Gott. Ich danke Gott! Ist's wahr, ist's wahr?

Tuball.

Ich sprach mit einigen von den Matrosen, die aus dem Schiffbruch entkamen.

Shylock.

Ich danke dir, guter Tuball. Gute Nachrichten, gute Nachrichten! Ha ha, wo, in Genua?

Tuball.

Eure Tochter brachte in Genua, wie ich hörte, in einer Nacht achtzig Ducaten durch.

Shylock.

Du stichst 'nen Dolch in mich. Ich werde niemals mein Geld wiedersehen; achtzig Ducaten auf einen Niedersitz! achtzig Ducaten!

Tuball.

Es kamen verschiedene von Antonio's Gläubigern in meiner Gesellschaft nach Venedig, die schwuren, er könnte nicht anders, als zusammenbrechen.

Shylock.

Ich bin sehr froh darüber, ich will ihn plagen, ich will ihn plagen, ich bin froh darüber.

Tuball.

Einer von ihnen zeigte mir einen Ring, den er von Eurer Tochter für einen Affen bekommen hatte.

Shylock.

Fluch ihr! Du marterst mich, Tuball. Es ist mein Türkis, ich bekam ihn von Lea, als ich Junggeselle war! Ich würde ihn nicht für einen Urwald voll Affen hingegeben haben.

Tuball.

Aber um Antonio ist es sicher geschehen.

Shylock.

Ja, 's ist wahr, 's ist wirklich wahr. Geh', Tuball, verpflichte mir einen Amtsdiener, besprich's mit ihm vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er verfällt. Denn ist er aus Venedig fort, so kann ich Handel treiben, wie ich will. Geh', Tuball, und triff mich in unserer Synagoge, geh', guter Tuball, in unserer Synagoge, Tuball. **Sie gehen ab.**

Es treten auf Bassanio, Portia, Gratiano und all ihr Gefolge.

Portia.

Ich bitt' Euch, zögert, wartet ein, zwei Tage,
Bevor Ihr's Glücksspiel wagt, denn wählt Ihr falsch,
Verlier' ich Euern Umgang; drum verzieht
Ein Weilchen, etwas sagt mir (doch nicht Liebe),
Ich möcht' Euch nicht verlieren, und Ihr selbst
Wisst, dass der Hass auf diese Art nicht räth't.
Doch dass Ihr mich nicht missverstehen möchtet —
Nicht Zunge hat ein Mädchen, nur Gedanken —
Ich möcht' Euch ein, zwei Monate hier halten,
Bevor Ihr's um mich wagt. Ich könnt' Euch sagen,
Wie recht Ihr wählt, doch dann bräch' meinen Eid ich,
Und das will nimmer ich, drum könnt Ihr missgehn,
Doch wenn Ihr's thut, macht Ihr mich sündlich wünschen,
Ich hätt' den Eid verletzt. Flucht Euern Augen,
Sie thaten mir es an und theilten mich.
Zur Hälfte bin ich Euch, die andre Hälfte
Ist Euch, mein könnt' ich sagen, doch weil mein
Euch, und so alles Euch! O schlimme Zeit,
Die Schranken zwischen Eigner und sein Recht setzt.
Und so obgleich die Eure, nicht die Eure,
Lasst's Glück zur Hölle dafür gehn, nicht mich.

Ich sprech' zu lang', doch 's ist, die Zeit zu stückeln,
Und dehnend in die Länge sie zu ziehn,
Dass Ihr die Wahl hinausschiebt.

Bassanio.

Lasst mich wählen,
Denn wie ich bin, so leb' ich auf der Folter.

Portia.

Bassanio auf der Folter? Dann gesteht,
Welcher Verrath mit Eurer Lieb' gemischt ist.

Bassanio.

Allein der hässliche Verrath des Misstrauns,
Das am Genuss der Lieb' mich zweifeln macht.
Gerad' so gut kann Schnee in Freundschaft leben
Und Feuer, wie Verrath und meine Liebe.

Portia.

Ja, doch ich fürcht', Ihr redet auf der Folter,
Wo man gezwungen irgend sonst was sagt.

Bassanio.

Versprecht mir Leben, so gesteh' ich Wahrheit.

Portia.

Nun denn, gesteht und lebt.

Bassanio.

Gesteht und liebt,
Das wär' das rechte Wort für mein Geständniss.
Glückliche Marter, wo mein Peiniger
Die Antworten mich lehrt für die Befreiung!
Lasst mich zu meinem Schicksal und den Kästchen.

Portia.

So geht. Ich bin in eines eingeschlossen;
Wenn Ihr mich liebt, so findet Ihr mich aus.
Nerissa und Ihr andern, steht beiseit.
Musik erklinge, während er die Wahl macht.
So, wenn er fehltrifft, end' er schwanengleich,
Hinschwindend in Musik. Dass der Vergleich
Noch besser werde, sei mein Aug' der Strom,
Sein wäss'rig Todesbett. Er kann gewinnen,
Was ist dann die Musik? Dann ist sie
Wie'n Tusch, wenn sich getreue Unterthanen
Vor'm neugekrönten Herrscher beugen! So
Wie jener süsse Klang bei Tagesanbruch,
Der sich im Traume in des Bräut'gams Ohren

Einschleicht und ihn zur Hochzeit läd't. Dann geht er
Mit wen'ger Anstand nicht, doch viel mehr Liebe
Als Jung-Alcides, da die Jungfrau'n er
Erlöste, die mit Weinen Troja zahlte
Dem Meeresungethüm. Ich steh' als Opfer,
Die andern abseits die Dardan'schen Weiber,
Die feuchten Blicks den Ausgang schauen wollen
Der Ruhmesthat. Geh', Hercules. Lebst du,
Leb' ich. Mit viel viel grösserm Zagen
Seh' ich den Kampf, als du, der ihn muss wagen.

Gesang, während Bassanio an den Kästchen nachsinnt.

Sagt mir, wer die Lieb' gebärt,
Ob das Herz, der Kopf ihr Herd,
Wer sie zeugt und wer sie nährt. Antwort, Antwort.
Die Augen sind's, wo sie entsteht,
Sie lebt vom Schau'n, und Lieb' vergeht
Dort, wo ihre Wiege steht.
Zieht der Todtenglocke Strang.
Ich beginne.
Kling, kling, klang.

Alle. Kling, kling, klang.

Bassanio.

So kann der äussre Schein oft irre leiten,
Die Welt wird stets durch Flitterschmuck betrogen.
Im Recht, welch ein Prozess so faul und schimpflich,
Der nicht, schmackhaft gemacht mit weicher Stimme,
Des Uebels Schein versteckt. In Religion,
Welch Satans-Irrthum, den 'ne ernste Miene
Nicht heiligt und mit einem Text beweist,
Die Rohheit bergend hinter schönes Schmuckwerk.
Kein Laster ist so blöde, das im Aeussern
Nicht annimmt irgendwelches Tugendzeichen.
Wie mancher Feigling, dessen Herz so falsch ist
Wie eine Trepp' aus Sand, trägt doch um's Kinn
Den Bart des Hercules und dräu'nden Mars,
Sie haben innen Lebern weiss wie Milch
Und nehmen nur des Muthes Auswuchs an,
Gefürchtet sich zu machen. Blickt auf Schönheit,
Dann seht Ihr, sie wird nach Gewicht verkauft,
Es wird ein Wunder der Natur bewirkt,
Was davon trägt am meisten, wird am leichtsten.

So gelten krause goldne Schlangenlocken,
Die üpp'ge Freudensprüng' im Winde machen,
Für Schönheit erst und werden oft erkannt
Als Ausstattung von einem andern Haupt;
Der Schädel, der sie zeugte, liegt im Grabe.
So ist der Prunk ein trüg'risch Ufer nur
Gefährnissvoller See, der schöne Schleier,
Der eine ind'sche Schönheit einhüllt; kurz,
Die Scheinwahrheit, mit der ein schlauer Weltlauf
Den Weisesten selbst fängt. Drum, gleissend Gold,
Du harte Midas-Kost, dich mag ich nicht;
Noch dich, du abgegriffner roher Handknecht
Von Mann zu Mann; doch du, du schlichtes Blei,
Das eh'r du drohst als was versprichst, mich lockt
Mehr deine Blässe als Beredtsamkeit;
Und hier wähl' ich, sei Freude mein Geleit'!

Portia.

All' andre Leidenschaft zerfliesst zu Wind —
Bangen, Verzweiflung, die uns rasch umspinnt,
Schaudernde Furcht, grünäugiger Verdacht —
O Liebe, nimm vor'm Glücksrausch dich in Acht!
Kürz' ab dies Uebermaass von Freuden-Regen,
Halt' ein, ich fühl's, zuviel wird mir dein Segen!
Ich fürchte dies Zuviel.

Bassanio.

Was find' ich hier?
Schön Portia's Bildniss. Welcher Halbgott kam
So nah der Wirklichkeit? Regt sich dies Auge?
Wie, oder schwebt's auf meinem Augenball
Und scheint, als wär's bewegt? Hier klaffen Lippen,
Getrennt durch Zuckerhauch. Solch süsse Schranken
Scheiden so süsse Freunde! Hier im Haar
Da spielt, der es gemalt, die Spinn' und webt
Ein golden Netz, das fängt nun Männerherzen
Wie Mücken im Gespinst! Doch ihre Augen,
Wie konnt' er sehn dabei? War eins gemalt,
Mich däucht, so stahl's mit Macht ihm seine beiden
Und blieb vereinsamt stehn. Doch seht, so weit
Mein Lob Unrecht an diesem Schatten thut,
Indem's ihn unterschätzt, so weit hinkt hinter

Dem Urbild dieser Schatten. Hier die Rolle,
Der Inhalt und die Summe meines Glücks.
Du, der nicht gewählt nach Schein,
Wähle wahr und triff es fein.
Da dir dies Geschick beschieden,
Such' kein andres, sei zufrieden.
Wenn du wohl dich fühlst dabei
Und glaubst, dass dir's zum Segen sei,
Deinem Fräulein nah' zum Schluss
Und nimm's mit einem Liebeskuss.
Ein freundlich Blatt. Wollt', Schönste, Euch bequemen,
Hier ist mein Schein, zu geben und zu nehmen.
Wie einer, wenn um einen Preis er ringt
Und ihm in's Ohr Applaus und Jubel klingt,
Dass er wohl denken muss, er hat gesiegt,
Verwirrt sich umschaut und in Zweifel liegt,
Ist dieser Freudenzuruf denn für dich?
So, Dreimal-Schöne, grade so steh' ich,
Besorgt, ob's wahr ist, was ich seh', bis Ihr
Durch Brief und Siegel es bestätigt mir.

Portia.

Ihr seht mich, Herr Bassanio, wo ich steh',
So wie ich bin. Obgleich für mich allein
Ich nicht ehrgeizig wär' in meinem Wunsch,
Mich besser noch zu wünschen, möchte doch
Für Euch ich dreifach zwanzigmal ich selbst sein,
Und tausend Mal so schön, zehntausend Mal
So reich, dass ich, um hoch zu stehn in Eurer Schätzung,
An Tugend, Schönheit, Gütern, Freunden überstieg'
Jedwede Schätzung! Doch die volle Summe
Von mir ist nichts, das heisst Alles in Allem,
Ein ungeschultes, ungelenkes Mädchen,
Glücklich darin, dass sie noch nicht zu alt ist,
Vielmehr noch lernen kann, noch glücklicher,
Dass sie zu dumm geboren nicht zum Lernen,
Am glücklichsten, dass sich ihr weicher Geist
Euch anvertraut, dass Ihr sie weiter leitet
Als ihr Gebieter, als ihr Herr, ihr König.
Ich selber und was mein, in Euch und Eures
Ist's nun verwandelt. Eben war ich Herr noch
Des schönen Guts hier, Meist'rin meiner Diener,

Königin meiner selbst, und jetzt, schon jetzt
Ist Haus, sind Diener, ist mein eigen Ich
Euch, Herr, ich gebe sie mit diesem Ring.
Wenn Ihr von dem Euch trennt, verliert, verschenkt ihn,
So weissagt es das Ende Eurer Liebe
Und sei mein Anspruch, gegen Euch zu klagen.

Bassanio.

Fräulein, Ihr habt beraubt mich aller Worte,
Mein Blut nur spricht zu Euch in meinen Adern,
Und solch ein Durcheinander herrscht in mir,
Wie nach der schöngesprochnen Rede eines
Geliebten Fürsten in der freud'gen Menge
Ein wohlgefällig Murmeln rings sich zeigt,
Wo alles Einzelne gemischt zusammen
Zu einem Chaos wird von nichts als Freude,
Gesagt, und nicht gesagt! Doch, weicht der Ring
Von diesem Finger, weicht von hier das Leben,
O dann sagt kühn, Bassanio ist todt.

Nerissa.

O Herr und Herrin, jetzt ist unsre Zeit,
Die abseit Euern Wunsch wir glücken sahn,
Zu rufen Heil, gut Heil, o Herr und Herrin.

Gratiano.

O Herr Bassanio und mein edles Fräulein,
Ich wünsch' Euch all' die Freud', die Ihr könnt wünschen!
Denn traun von mir wünscht Ihr wohl keine weg,
Und wenn Eu'r Ehren denken den Vertrag
Der Treu' zu feiern, so ersuch' ich Euch,
Dass ich zu gleicher Zeit heirathen darf.

Bassanio.

Von Herzen gern, wenn du ein Weib kannst kriegen.

Gratiano.

Ich dank' Eu'r Gnaden, Ihr gewannt mir eins.
Mein Auge, Herr, schaut grad' so schnell wie Eures.
Ihr saht die Herrin, und ich sah die Zofe.
Ihr liebtet, und ich liebte; denn das Zaudern
Ziemt sich für mich nicht mehr, Herr, als für Euch.
Euer Geschick stand auf den Kästchen dort,
Und meines stand ganz eben so, wie's fiel.
Ich warb hier, bis ich ganz in Schweiss gerieth,
Und schwur, bis mir der ganze Gaumen trocken

Von Liebesschwüren; bis zuletzt mich letzte
Mit dem Versprechen diese Schöne hier,
Sie würde lieben mich, wenn Euer Glück
Gewänn' die Herrin.

Portia.

Ist das wahr, Nerissa?

Nerissa.

Es ist so, Gnäd'ge, wenn es Euch beliebt.

Bassanio.

Und meint Ihr, Gratiano, es recht treu?

Gratiano.

Und wie treu, Herr!

Bassanio.

Ihr ehrt durch Eure Heirath unser Fest.

Gratiano.

Wir wollen mit Euch auf den ersten Knaben um tausend Ducaten wetten.

Nerissa.

Wie, und daneben treffen.

Gratiano.

Nein, dann gewinnen wir es nicht dies Spiel, wenn wir daneben treffen.
Doch wer kommt hier? Lorenzo und die Heidin.
Wie, und mein alter Sumpfstadtfreund Salerio.

Lorenzo, Jessica und Salerio treten auf.

Bassanio.

Lorenzo und Salerio, seid willkommen.
Wenn meines neuen Anspruchs Jugend hier
Die Macht für solch Willkommen hat. Erlaubt,
Dass meine Freunde und Landsleute ich,
O süsse Portia, willkommen heisse.

Portia.

Das thu' auch ich, sie sind mir hochwillkommen.

Lorenzo.

Dank Euer Gnaden. Herr, was mich betrifft,
War meine Absicht nicht, Euch hier zu sehn,
Doch da ich unterwegs Salerio traf,
Bat er mich, ohne dass ich Nein konnt' sagen,
Mit ihm hierher zu kommen.

Salerio.

Herr, so ist's,
Und ich hab' Grund dazu, Signor Antonio
Empfiehlt Euch dies.

Bassanio.

Eh' seinen Brief ich öffne,
Sagt, bitte, wie's dem lieben Freunde geht.

Salerio.

Nicht krank, o Herr, es wär' denn im Gemüth,
Nicht wohl, wenn im Gemüth nicht. Dieser Brief hier
Zeigt seinen Zustand Euch.

Oeffnet den Brief.

Gratiano.

Nerissa, tröst' die Fremde, biet' ihr Willkomm.
Die Hand, Salerio, wie steht's in Venedig?
Wie geht's dem königlichen Kaufmann, dem Antonio?
Ich weiss, unser Erfolg wird ihn erfreu'n,
Wir sind die Jasons, die das Vliess gewannen.

Salerio.

Gewännt Ihr doch das Vliess, das er verlor.

Portia.

Ein böser Inhalt steht in dem Papier dort,
Er stiehlt die Farbe von Bassanio's Wange.
Ein theurer Freund todt, nichts sonst auf der Welt
Vermöcht' so sehr die Fassung zu verwandeln
Eines beständ'gen Manns. Was, Schlimmres, Schlimmres?
Erlaubt, Bassanio, ich bin halb Ihr selbst,
Und halb von Allem will ich ehrlich haben,
Was dies Papier Euch bringt.

Bassanio.

O süsse Portia,
Hier stehn die unerfreulichsten der Worte,
Die je Papier befleckten. Edles Fräulein,
Als ich zuerst Euch meine Lieb' gestand,
Sagt' ich Euch offen, all' mein Reichthum ränn'
In meinen Adern, ich sei Edelmann,
Und sagt', was wahr. Und dennoch, theures Fräulein,
Indem ich nichts mich schätzte, sollt Ihr sehn,
Wie sehr ich Prahler war, als ich Euch sagte,
Ich hätte nichts; ich musst' Euch damals sagen,
Dass schlimmer ich als nichts war! Wahrlich, denn
Ich hab' mich einem lieben Freund verpflichtet,
Verpflichtet meinen Freund dem schlimmsten Feinde,
Mir aufzuhelfen. Fräulein, dieser Brief hier,
Dies Blatt ist wie der Körper meines Freunds,

Und jedes Wort darin 'ne offne Wunde,
Der Lebensblut entströmt. Ist's wahr, Salerio,
Schlug all' sein Wagniss fehl, gelang ihm gar keins,
Von Tripolis, von Mexico und England,
Von Lissabon, der Berberei und Indien?
Und nicht ein Schiff entging dem grimmen Anprall
Kaufmann-verderblicher Felsklippen?

Salerio.

Keins, Herr.
Und überdies, so scheint es, hätt' er auch
Das flüss'ge Gold, vom Juden sich zu lösen,
Der würd' es doch nicht nehmen; niemals sah ich
Noch ein Geschöpf in menschlicher Gestalt,
So wild und gierig, jemand zu vernichten.
Er setzt dem Dogen früh und abends zu,
Und klagt des Staates Freiheit an, wenn sie
Gerechtigkeit ihm weigern. Zwanzig Kaufherrn,
Der Doge selbst und die Magnificos
Von grösstem Ansehn sprachen auf ihn ein,
Doch keiner bringt ihn ab vom Schandprozess
Um's Recht, um den Verfall und seinen Schein.

Jessica.

Als ich noch bei ihm war, hört' ich ihn schwören
Vor Tuball und vor Chus, Landsmännern von ihm,
Dass eher er Antonio's Fleisch möcht' haben
Als den Betrag der Summe zwanzig Mal,
Die er ihm schuldet. Und ich weiss es, Herr,
Wenn Recht, Autorität und Macht nicht eingreift,
Ergeht's Antonio, dem Armen, schlecht.

Portia.

Ist's Euer Freund, der so in Drangsal ist?

Bassanio.

Mein allerliebster Freund, der beste Mann,
Das liebreich unermüdlichste Gemüth
Im Freundlichkeitenthun; ein Mann, in dem
Die alte Röm'sche Ehre mehr sich zeigt
Als irgendwem, der in Italien athmet.

Portia.

Was schuldet er dem Juden?

Bassanio.

Meinthalb drei-
Tausend Ducaten.

Portia.

Was, nicht mehr?
Zahlt ihm sechstausend und vertilgt den Schein;
Zweimal sechstausend, und dann dreifach das,
Bevor ein Freund, den man mir so beschreibt,
Ein Haar verliere durch Bassanio's Schuld.
Erst geht mit mir zur Kirch' und nennt mich Weib,
Und nach Venedig dann zu Euerm Freund!
Denn nie sollt' Ihr an Portia's Seite liegen
Mit Unruh' im Gemüth. Gold sollt Ihr haben,
Zwanzig Mal diese kleine Schuld zu zahlen.
Und ist's bezahlt, bringt mir den Treuen Freund.
Nerissa unterdessen und ich selbst
Als Mädchen und als Wittwen leben wir.
Kommt denn, Ihr sollt am Hochzeitstag von hier.
Grüsst Eure Freunde, zeigt ein froh Gesicht,
Hoch kauft' ich Euch, und lieb' Euch niedrig nicht.
Doch lasst mich hören Eures Freundes Brief.

Bassanio liest.

Liebster Bassanio, meine Schiffe sind alle verunglückt, meine Gläubiger werden grausam, mein Glücksstand ist ganz darnieder, mein Schein beim Juden ist verfallen, und da es unmöglich ist, wenn ich ihn bezahle, dass ich lebe, sind alle Schulden zwischen Euch und mir geklärt. Wenn ich Euch doch bei meinem Tode sehen könnte. Nichtsdestoweniger thut nach Belieben. Wenn Eure Liebe Euch nicht überredet, zu kommen, lasst es diesen Brief nicht thun.

Portia.

O Liebster, lasst das andre all und geht.

Bassanio

Da Ihr zum Gehn mir Urlaub wollt ertheilen,
Eil' ich hinweg; doch bis zurück bin ich,
Werd' nimmer Schuld ein Bett an meinem Weilen,
Noch lege Rast sich zwischen mich und dich.

Es treten auf der Jude, Solanio, Antonio und der Gefangenwärter.

Jude.

Habt Acht auf ihn, Gefängnissschliesser! Nichts
Von Gnade für den Narr'n, der Geld lieh gratis.
Schliesser, habt Acht auf ihn!

Antonio.

Hört, guter Shylock.

Jude.

Ich will den Schein, sag' gegen meinen Schein nichts.
Ich schwur 'nen Eid, dass ich den Schein will haben!
Du nannt'st mich Hund, bevor du einen Grund hatt'st;
Doch da ein Hund ich bin, scheu' meine Zähne.
Der Doge soll mir Recht verleihn. Mich wundert's,
Nichtsnutz'ger Schliesser, dass du bist so thöricht,
Auf sein Verlangen mit ihm auszugehn.

Antonio.

Ich bitt' dich, hör' mich sprechen.

Jude.

Ich will den Schein, will nicht dich sprechen hören;
Ich will den Schein, und deshalb sprich nicht mehr.
Ich will zum sanften dummen Narr'n nicht werden,
Kopfschütteln, weich sein, seufzen und mich fügen
Den Christlichen Vermittlern. Folg' mir nicht,
Ich will kein Reden, ich will meinen Schein.

Er geht ab.

Solanio.

Es ist der unbarmherzigste der Köter,
Die je zu Menschen hielten.

Antonio.

Lasst ihn gehn.

Ich folg' ihm nicht mehr nach mit eiteln Bitten.
Er sucht mein Leben, wohl kenn' seinen Grund ich;
Oft hab' befreit von seinen Einziehungen
Ich viele, die's im Lauf der Zeit mir klagten,
Deshalb hasst er mich.

Solanio.

Nun, der Doge giebt

Nie zu, dass diese Einziehung in Kraft tritt.

Antonio.

Der Doge kann des Rechtes Lauf nicht hemmen!
Denn wenn die Vortheile, die Fremde haben
Hier in Venedig, man vermindern wollte,
Setzt's arg des Staats Gerechtigkeit herab,
Da doch der Handel und Verdienst der Stadt
Von allen Völkern abhängt. Deshalb geht,
Die Leiden und Verluste schwächten so mich,

Dass morgen schwerlich ein Pfund Fleisch ich noch
Für meinen blut'gen Gläub'ger übrig habe.
Vorwärts! Geb' Gott, Bassanio kommt und sieht
Die Schuld mich zahlen, dann gilt alles gleich mir.

Es treten auf Portia, Nerissa, Lorenzo, Jessica und ein Diener der Portia.

Lorenzo.

Fräulein, sag' ich's in Euerm Beisein gleich,
Ihr habt gar eine edle, treue Meinung
Gottgleicher Freundschaft, was sich deutlich zeigt,
Wie Ihr das Fernsein Eures Herrn ertragt.
Doch wüsstet Ihr, wem diese Ehr' Ihr anthut,
Welch wahrem Edelmann Ihr Hilfe sendet,
Wie sehr er Euern Herrn und Gatten liebt,
Ich weiss, Ihr würdet stolzer auf das Werk sein,
Als wozu sonst Grosssinn Euch bringen kann.

Portia.

Ich habe niemals Gutesthun bereut,
Noch werde ich es jetzt; denn in Genossen,
Die miteinander ihre Zeit verbringen,
Das Herz gespannt in's gleiche Joch der Liebe,
Muss nothwendig ein gleich Verhältniss sein
Von Zügen, von Manieren und Gemüth;
Was mich vermuthen lässt, dieser Antonio
Da meines Gatten Busenfreund er ist,
Muss auch durchaus sein wie mein Gatte. Ist's so,
Wie wenig Kosten hab' ich drauf verwendet,
Indem ich half dem Abbild meiner Seele
Aus einem Zustand höll'scher Grausamkeit.
Dies kommt zu nah' dem Lobe meiner selbst,
Deshalb nichts mehr davon. Hört etwas andres;
Lorenzo, Euern Händen übertrag' ich
Die Wirthschaft und die Leitung meines Hauses,
Bis dass mein Herr zurück; ich für mein Theil,
Ich hauchte ein geheim Gelübd' zum Himmel,
In Beten und Betrachtung ganz zu leben,
Allein begleitet von Nerissa hier,
Bis dass ihr Gatte und der meine heimkehrt.
Ein Kloster ist zwei Meilen weit von hier,
Dort wollen wohnen wir. Für Euch wünsch' ich
Dass Ihr nicht ablehnt diese Zumuthung,

Die meine Lieb' und ein gewisser Zwang
Euch auflegt jetzt.

Lorenzo.

Von ganzem Herzen will ich
Euch, Gnäd'ge Frau, in allem zu Befehl sein.

Portia.

Die Dienerschaft weiss schon von meiner Absicht,
Und sie erkennt Euch an und Jessica
An Statt des Herrn Bassanio und mir selbst.
So lebt denn wohl, bis wir uns wiedertreffen.

Lorenzo.

Frohsinn geleite Euch und heitre Stunden.

Jessica.

Befried'gung wünsch' ich, Gnäd'ge, Euerm Herzen.

Portia.

Ich dank' für Euern Wunsch und wünsch' ihn freudig
Zurück auf Euch. Lebt wohl denn, Jessica.

Sie gehen ab.

Nun, Balthasar,
Wie ich dich immer redlich fand und treu,
So lass mich jetzt dich finden! Nimm den Brief hier
Und eile, was in Menschenkräften steht,
Nach Mantua; dort übergiebst du ihn
In meines Vetters Hand, Doctor Belario's,
Und bringst, was an Papieren er und Kleidern
Dir giebt, in denkbar grösster Eile, bitt' ich,
Zur Ueberfahrt, an die gemeine Fähre,
Die nach Venedig führt. Säum' nicht mit Worten,
Mach' dich davon, ich werde vor dir dort sein.

Balthasar.

Ich geh' mit aller nöth'gen Eile, Gnäd'ge.

Er geht ab.

Portia.

Komm' her, Nerissa, ich führ' was im Schilde,
Wovon du noch nichts weisst; wir woll'n die Gatten
Sehn, eh' sie's denken.

Nerissa.

Werden sie uns sehn?

Portia.

Gewiss, Nerissa; doch in einem Kleide,
Dass sie vervollständigt uns glauben werden

Durch das, was uns gebricht. Ich wett' um alles,
Sind wir wie junge Männer ausgestattet,
Dass ich der hübsch're Bursche bin von beiden,
Und meinen Dolch trag' ich mit kecker Anmuth,
Und rede halb wie'n Mann, halb wie ein Knabe
Mit Pfeifenton, und mach' zwei Jungferntrittchen
Für einen Mannesschritt, und sprech' vom Raufen
Wie'n feiner Prahlhans, sag' geschickte Lügen,
Wie hohe Damen meine Liebe suchten,
Krank wurden, weil ich ab sie wies, und starben.
Ich konnte nicht umhin; und dann bereu' ich's
Und wünsch', dass ich sie nicht getödtet hätte;
Und zwanzig solcher Flunkereien mach' ich,
Dass jeder schwört, ich hab' die Schul' verlassen
Vor mehr als Jahresfrist. Ich hab' im Sinn
Wohl tausend Kniffe solcher Grossmaulburschen,
Die ich gebrauchen will.

Nerissa.

Ja, lassen wir
Mit Männern denn uns ein?

Portia.

Pfui, welche Frage?
Möchtst du doch niemals etwas schlüpfrig deuten!
Doch komm', ich sag' dir meinen ganzen Plan,
Wenn ich im Wagen bin, der uns am Thor
Des Parks erwartet; deshalb lass uns eilen,
Denn wir durchmessen heut' noch zwanzig Meilen. Sie gehen ab.

Der Clown und Jessica treten auf.

Clown.

Ja wahrlich; denn seht Ihr, die Sünden des Vaters müssen auf die Kinder kommen. Desshalb lasst mich Euch sagen, ich fürchte für Euch. Ich war immer offen gegen Euch, und so spreche ich jetzt meine Bedachtsamkeit über die Sache aus; deshalb seid guten Muths, denn wahrlich, ich denke, Ihr seid verdammt. Nur eine Hoffnung ist dabei, die Euch irgendwie zu statten kommen kann, und das ist doch wieder eine Art Bastard-Hoffnung.

Jessica.

Und welche Hoffnung ist das, ich bitte dich.

Clown.

Nun, Ihr könnt einigermaassen hoffen, dass Euer Vater Euch nicht erzeugte, dass Ihr nicht des Juden Tochter seid.

Jessica.

Das wäre in der That eine Bastard-Hoffnung, so wären die Sünden meiner Mutter auf mich übergegangen.

Clown.

Wahrlich, dann fürchte ich, dass Ihr sowohl wegen Vater als wegen Mutter verdammt seid. So, wenn ich Scylla, Euern Vater, vermeide, falle ich in Charybdis, Eure Mutter; na, Ihr habt beide Wege eingeschlagen.

Jessica.

Ich werde durch meinen Gatten gerettet werden, er hat mich zur Christin gemacht.

Clown.

Wahrlich, um so mehr ist er zu tadeln. Wir waren vorher schon genug Christen, dass wir eben gut einer neben dem andern leben konnten. Dieses Christenmachen wird den Preis der Schweine erhöhen. Wenn wir alle Schweinefleisch essen werden, werden wir bald für Geld kein Schnippchen Speck mehr auf den Kohlen haben.

Lorenzo tritt auf.

Jessica.

Ich will es meinem Gatten erzählen, Lanzelet, was Ihr sagt; hier kommt er.

Lorenzo.

Ich werde nächstens eifersüchtig auf Euch, Lanzelet, wenn Ihr mein Weib so in Winkel zieht.

Jessica.

Nein, Ihr braucht nicht für uns zu fürchten, Lorenzo. Lanzelet und ich sind auseinander. Er sagt mir geradezu, es ist für mich keine Gnade im Himmel, weil ich eines Juden Tochter bin; und er sagt, Ihr seid kein gutes Mitglied des Gemeinwohls, denn indem Ihr Juden zu Christen bekehrt, steigert Ihr den Preis des Schweinefleisches.

Lorenzo.

Ich werde das besser vor dem Gemeinwohl vertreten als Ihr Euer Besteigen des Negerleibes. Die Mohrin geht mit einem Kind von Euch, Lanzelet.

Clown.

Es ist viel verlangt, dass die Mohrin Moral in sich haben soll; aber wenn sie weniger ist als eine ehrbare Frau, ist sie in der That mehr als wofür ich sie nehme.

Lorenzo.

Wie jeder Narr mit Worten spielen kann. Ich denke, die beste Anmuth des Witzes wird sich in Kurzem in Schweigen verwandeln, und

Rede nirgends mehr zu empfehlen sein, als nur bei Papageien. Geh', Bursch', hinein; heiss' sie auf's Mittagsmahl sich vorbereiten.

Clown.

Das ist geschehen, Herr; sie haben alle knurrende Magen.

Lorenzo.

Guter Gott, was für ein Witzereisser Ihr seid. So bittet sie denn, das Mittagessen zu rüsten.

Clown.

Das ist auch geschehen, Herr. Es fehlt nur am Decken.

Lorenzo.

Wollt Ihr denn decken, Mann?

Clown.

Beileibe, Herr; ich kenne meine Pflicht.

Lorenzo.

Immer noch zerrt er sich mit der Gelegenheit herum. Willst du den ganzen Reichthum deines Witzes in einem Augenblicke zeigen? Ich bitte dich, verstehe einen schlichten Mann in seiner schlichten Meinung. Geh' zu deinen Gesellen, bitte sie, den Tisch zu decken. Tragt das Fleisch auf, und wir werden zum Mittagessen hineinkommen.

Clown.

Was den Tisch betrifft, Herr, so soll er aufgetragen werden; was das Fleisch betrifft, Herr, so soll es gedeckt werden; was Euer Hineinkommen zum Mittagessen betrifft, Herr, nun, lasst es sein, wie Laune und Wunsch es eingiebt.

Der Clown geht ab.

Lorenzo.

O liebe Klugheit, wie sein Wort stets passt!
Der Narr hat eingepflanzt in sein Gedächtniss
Ein Heer von guten Worten, und ich kenne
Der Narren viele, die wohl höher stehn,
So zugestutzt, die für ein schmuckes Wort
Die Sache opfern. Jessica, wie geht dir's?
Und nun, mein Liebchen, sage deine Meinung
Wie dir des Herrn Bassanio Weib gefällt.

Jessica.

Mehr als sich sagen lässt. Es ziemt sich wohl,
Dass Herr Bassanio gut sich führt im Leben,
Da solchen Segen durch sein Weib er hat.
Des Himmels Freuden findet er auf Erden,
Und wenn er das nicht glaubt auf Erden, ist
Es Recht, dass nimmer er in Himmel kommt!

Traun, wenn zwei Götter wetteten im Himmel,
Wobei es um zwei ird'sche Weiber ging',
Und Portia eines, müsste auf der andern
Ein Pfand ruhn, denn die arme rohe Welt
Hat Ihresgleichen nicht.

Lorenzo.

Solch einen Gatten
Hast du an mir, wie sie als Weib es ist.

Jessica.

Ei, frag' nur meine Meinung auch darum!

Lorenzo.

Ich will es bald, nur gehn wir erst zur Mahlzeit.

Jessica.

Nein, lass' dich preisen, während ich noch hungre.

Lorenzo.

Nein, bitte, lass als Tischgespräch es dienen;
Dann, was du sonst noch sprichst, mit all dem andern
Werd' ich's verdau'n.

Jessica.

Gut denn, ich will dich loben.

Sie gehen ab.

Vierter Akt.

Es treten auf der Doge, die Magnificos, Antonio, Bassanio und Gratiano.

Doge.

Nun, ist Antonio hier?

Antonio.

Bereit, Eu'r Gnaden.

Doge.

Ich bin für dich besorgt, du hast zu rechnen
Mit einem stein'gen Gegner, einem Unmensch,
Unfähig jeden Mitleids, baar und leer
Jedweder Drachme Gnade.

Antonio.

Hoher Herr,
Ihr gabt, hört' ich, viel Mühe Euch, zu mildern
Sein herb' Verfahren. Doch da hart er bleibt,
Und kein gesetzlich Mittel es vermag,
Aus seiner Scheelsucht mich zu retten, setz' ich

Geduld entgegen seiner Wuth und bin
Mit Geistesruh' gewappnet, allen Grimm
Und alle seine Tyrannei zu dulden.

Doge.

Geht denn und ruft den Juden vor den Rechtshof.

Salarino.

Er steht am Thor bereit, er kommt, o Herr.

Shylock tritt auf.

Doge.

Gebt Raum, lasst ihn vor unser Antlitz treten.
Shylock, die Welt denkt, und so denk' auch ich,
Dass diesen Anschein deiner Bosheit du
Nur bis auf's Letzte treibst, und dann, denkt man,
Wirst Gnad' und Mitleid um so mehr du zeigen,
Je mehr hervortritt deine Grausamkeit.
Und statt dass du die Busse eintreibst, die
Ein Pfund von dieses armen Kaufmanns Fleisch ist,
Wirst du nicht den Verfall allein erleiden,
Vielmehr, von Freundlichkeit und Menschenliebe
Gerührt, die Hälfte von der Summ' erlassen,
Ein Aug' des Mitleids den Verlusten widmend,
Die jüngst auf seinem Rücken so sich drängten,
Genug um einen königlichen Kaufmann
Niederzudrücken und Mitleid zu ernten
Von eh'rnen Busen, rauhen Kieselherzen,
Von störr'schen Türken und Tataren, die
Zu Thaten sanfter Freundlichkeit nie neigten.
Wir all' erwarten milde Antwort, Jude.

Jude.

Ich sagt' Eu'r Gnaden schon, was ich bezwecke,
Und schwor bei unserm heil'gen Sabbath es,
Zu haben Recht und Busse meines Scheins.
Wenn Ihr's verweigert, falle die Gefahr
Auf Eurer Stadt Gerechtsamkeit und Freiheit.
Ihr fragt mich, warum lieber ich ein Pfund
Faul Fleisch möcht' haben als Dreitausend Stück
Ducaten? Nun, ich will nicht Antwort geben,
Sag' nur, 's ist meine Laun'. Ist das 'ne Antwort?
Wie, wenn in meinem Haus' 'ne Ratte spukt,
Und mir beliebt's, Zehntausend hinzugeben,
Sie zu vergiften? Habt Ihr jetzt die Antwort?

'S giebt Menschen, die ein quiekend Schwein nicht lieben,
Und manche sind nervös, sehn sie 'ne Katze,
Andre beim Nasensang des Dudelsacks
Können nicht 's Wasser halten; denn der Trieb,
Der Herr der Leidenschaft, lenkt sie willkürlich
Nach Lieb' und Hass. Und nun zu Eurer Antwort:
So wie kein sichrer Grund sich sagen lässt,
Warum kann der kein quiekend Schwein vertragen?
Warum der kein harmlos und nützlich Kätzchen?
Der keinen woll'nen Dudelsack? nein, hilflos
Sich unentrinnbar muss der Schmach ergeben,
Sich selbst zu schäd'gen, wenn er wird geschädigt;
So kann ich geben keinen Grund, und will's nicht,
Als eingewohnten Hass und Abneigung
Wider Antonio, dass ich ein mir selbst
Nachtheilig Recht verfolg'. Ist das 'ne Antwort?

Bassanio.

'S ist keine Antwort, du fühlloser Mann,
Die solch Unmaass von Grausamkeit entschuldigt.

Jude.

Ich brauch' dich nicht zu freu'n mit meiner Antwort.

Bassanio.

Schlägt jeder todt das Ding, das er nicht liebt?

Jude.

Hasst wer das Ding, das er nicht tödten will?

Bassanio.

Jede Beleid'gung ist nicht gleich ein Hass.

Jude.

Was? willst du, dass 'ne Schlang' dich zweimal sticht?

Antonio.

Ich bitt' Euch, denkt, Ihr rechtet mit dem Juden.
Geradsogut könnt Ihr am Strande stehn
Und bitten, dass die Fluth die Höh' verringre;
Geradsogut könnt mit dem Wolf Ihr rechten,
Warum das Schaf er nach dem Lamm macht blöken;
Verbieten gradsogut den Bergesfichten,
Die Wipfel zu bewegen und zu rauschen,
Wenn sie erregt sind von des Himmels Stosswind;
Ihr könnt geradsogut das Härtste thun,
Als zu besänft'gen suchen, was ist härter?
Sein Jüdisch Herz. Darum ersuch' ich Euch,

Wollt nichts mehr bieten, nichts versuchen mehr,
Nein, lasst so kurz und schlicht als irgend haben
Mir meinen Spruch, dem Juden seinen Willen.

Bassanio.

Statt dreitausend Ducaten sind hier sechs.

Jude.

Wenn jeder von den sechstausend Ducaten
Gesechstheilt wär', und jedes ein Ducaten,
Ich striche sie nicht ein, ich will den Schein.

Doge.

Wie hoffst auf Gnade du, übst selbst du keine?

Jude.

Welch Urtheil soll ich fürchten, da kein Unrecht
Ich thu'? Ihr kauftet manche Sclaven Euch,
Die Ihr wie Eure Maulthier', Esel, Hunde
Zu sclavischen, verworfnen Diensten braucht,
Weil Ihr sie kauftet. Soll ich sagen Euch,
Gebt frei sie, gebt zur Eh' sie Euern Töchtern?
Was schwitzen unter Lasten sie? Lasst ihr Bett
So weich wie Eures sein, und ihre Gaumen
Kitzeln mit gleichem Fleisch. Ihr werdet sagen,
'S sind unsre Sclaven. So antwort' ich Euch:
Das Pfund von seinem Fleische, das ich fordre,
Ist schwer erkauft, 's ist mein, und ich will's haben.
Wenn Ihr's verweigert, pfui auf Euer Recht.
'S ist keine Kraft in dem Gesetz Venedigs;
Ich bitt' um Recht, antwortet, werd' ich's haben?

Doge.

Kraft meiner Macht darf ich den Hof entlassen,
Wenn nicht Bellario, ein gelehrter Doctor,
Nach dem ich sandte, dieses zu entscheiden,
Hierher kommt heute.

Salarino.

Herr, es steht ein Bote
Mit Briefen von dem Doctor draussen, eben
Von Padua gekommen.

Doge.

Bringt uns die Briefe, ruft herein den Boten.

Bassanio.

Gut Heil, Antonio. Mann, fasse Muth.

Der Jude soll mein Fleisch, Blut, Alles haben,
Eh' du für mich 'nen Tropfen Blut verlierst.

Antonio.

Ich bin ein angesteckter Herdenbock,
Für Tod am tauglichsten, die schwächste Frucht
Fällt auf den Grund am frühsten; so lasst mich.
Ihr könnt, Bassanio, Bess'res nicht verrichten,
Als leben und mir meine Grabschrift schreiben.

Nerissa tritt ein.

Doge.

Kamt Ihr von Padua, von Bellario?

Nerissa.

Von beiden. Herr, Bellario lässt Euch grüssen.

Bassanio.

Warum so eifrig wetzest du dein Messer

Jude.

Die Busse aus dem Bankrotteur zu schneiden.

Gratiano.

Nicht an der Sohle, an der Seele, Jude,
Machst du dein Messer scharf; doch kein Metall kann,
Nein, nicht des Henkers Axt nur halb so scharf sein
Als deine Scheelsucht. Rührt dich keine Bitte?

Jude.

Nein, keine, die dein Witz vermag zu machen.

Gratiano.

O sei verdammt, verachtenswerther Hund,
Und um dein Leben werd' das Recht verklagt.
Du machst mich fast in meinem Glauben schwanken,
Zur Meinung des Pythagoras zu halten,
Dass Thieresseelen sich in Menschenleiber
Ergiessen. Dein so bissiger Geist beherrschte
'Nen Wolf, den man als Menschenschlächter aufhing,
Vom Galgen grad' floss seine grimme Seele.
Und während du in deiner schnöden Mutter
Lagst, goss sie sich in dich. Denn deine Wünsche
Sind wölfisch, blutig, hungrig und gefrässig.

Jude.

Bis du das Siegel kannst vom Schein mir abschmähn,
Schädigst du deine Lunge nur mit Schrei'n.
Verbess're, guter Junge, deinen Witz,
Sonst geht's zu End' mit ihm. Ich steh' um Recht hier.

Doge.

Bellario's Brief empfiehlt an unsern Rechtshof
'Nen jungen und Gelehrten Doctor. Wo
Ist er?

Nerissa.

Er wartet hier ganz nahe bei
Auf Eure Antwort, ob Ihr zulasst ihn.

Doge.

Von ganzem Herzen. Gehn ein'ge von Euch,
Ihm höfliches Geleit' hierher zu geben.
Indessen hört der Hof Bellario's Brief.

Euer Gnaden diene zur Antwort, dass ich beim Empfange Eures Briefes sehr krank bin; aber in dem Augenblicke, als Euer Bote kam, war auf freundlichen Besuch ein junger Doctor aus Rom bei mir, sein Name ist Balthasar. Ich machte ihn mit dem Streitfalle zwischen dem Juden und Antonio dem Kaufmanne bekannt. Wir durchblätterten viele Bücher mit einander; er ist in meine Meinung eingeweiht, die, verbessert durch seine eigene Gelehrsamkeit, deren Grösse ich nicht genug empfehlen kann, auf mein Andrängen mit ihm kommt, Euer Gnaden Verlangen an meiner Statt zu erfüllen. Ich ersuche Euch, lasst seinen Mangel an Jahren kein Hinderniss sein, dass ihm eine ehrenvolle Achtung mangle; denn ich kannte nie einen so jungen Leib mit einem so alten Kopfe. Ich überantworte ihn Eurer gnädigen Aufnahme, die Prüfung wird seine Empfehlung noch besser kund thun.

Portia als Balthasar tritt ein.

Doge.

Ihr hörtet, was Bellario, der gelehrte,
Uns schreibt. Und hier (vermuth' ich) kam der Doctor.
Gebt mir die Hand. Kommt Ihr vom alt'n Bellario?

Portia.

Ja, Herr.

Doge.

Willkommen! Nehmet Euern Platz.
Seid mit dem Streitfall Ihr bekannt, um dessen
Hier der Gerichtshof sitzt zur Untersuchung?

Portia.

Wohlunterrichtet bin ich von der Sache.
Welch's ist der Kaufmann hier? und welch's der Jude?

Doge.

Antonio, alter Shylock, tretet vor.

Portia.

Eu'r Nam' ist Shylock?

Jude.

Shylock ist mein Name.

Portia.

Von seltsamer Natur ist der Prozess,
Den Ihr verfolgt, doch kann Venedigs Recht
In nichts Euch hemmen, so wie Ihr ihn führt.
Ihr seid von ihm gefährdet, seid Ihr's nicht?

Antonio.

So sagt er, ja.

Portia.

Erkennt den Schein Ihr an?

Antonio.

Ich thu's.

Portia.

Dann muss der Jude Gnade üben.

Jude.

Aus welchem Grunde muss ich? Sagt mir das.

Portia.

Die Eigenart der Gnade kennt nicht Zwang,
Sie tropft vom Himmel wie der sanfte Regen
Auf das, was unter ihr. Zwiefach ihr Segen;
Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt,
Ist mächtigst in dem Mächtigsten, steht besser
Dem Herrscher auf dem Thron als seine Krone.
Sein Scepter zeigt die Kraft zeitlicher Macht,
Der Würde Merkmal und der Majestät,
Worin die Scheu und Furcht vor Kön'gen sitzt.
Doch Gnade geht noch über's Scepterschwingen,
Sie sitzt zu Throne in der Kön'ge Herzen,
Sie ist ein Merkmal, das Gott selber trägt.
Und ird'sche Macht gleicht dann am meisten Gottes,
Wenn Gnade mildernd wirkt auf Recht. Drum, Jude,
Ist dein Prozess auch Recht, beachte dies,
Dass im Verlauf des Rechtes keins von uns
Sein Heil könnt' sehn; wir bitten all' um Gnade,
Und eben dies Gebet lehrt all' uns üben
Der Gnade Thaten. Soweit sprach ich, um
Den Rechtsspruch des Prozesses abzumildern;

Gehst weiter du, so muss der strenge Rechtshof
Venedigs richten gegen jenen Kaufmann.

Shylock.

Mein Thun auf meinen Kopf, ich fordre Recht,
Die Strafe und die Busse meines Scheins.

Portia.

Ist er im Stande nicht, das Geld zu zahlen?

Bassanio.

Ja, hier biet' ich's für ihn vor'm Rechtshof an,
Zweimal die Summe, will das nicht genügen,
Verpflicht' ich mich, zehnfach 's zu überzahlen,
Und setze Hände, Haupt und Herz zum Pfand.
Wenn das noch nicht genügt, dann ist es klar,
Dass Tücke Wahrheit schlägt Und ich ersuch' Euch,
Beugt einmal das Gesetz nach Euerm Ansehn.
Ein grosses Recht zu thun, thut kleines Unrecht,
Und wehrt dem grausen Teufel seinen Willen.

Portia.

Man darf nicht; keine Macht giebt's in Venedig,
Die ein bestehendes Gesetz kann ändern,
Es wird als Richtschnur aufgezeichnet werden,
Und manch ein Irrthum wird durch solches Beispiel
Einbrechen auf den Staat. Es darf nicht sein.

Jude.

Ein Daniel kam zu richten, ja, ein Daniel.
Wie ehr' ich dich, o weiser junger Richter.

Portia.

Ich bitt' Euch, lasst mich schauen auf den Schein.

Jude.

Hier ist er, hochverehrter Doctor, hier.

Portio.

Shylock, man bietet dreifach dir dein Geld.

Jude.

Ein Eid, ein Eid, ich hab' 'nen Eid im Himmel;
Soll Meineid ich auf meine Seele laden?
Nicht um Venedig.

Portia.

Nun, der Schein verfiel.
Und laut Gesetz darf daraufhin der Jude
Verlangen, ein Pfund Fleisch herauszuschneiden

Zunächst des Kaufmanns Herzen. Uebe Gnade,
Nimm dreifach 's Geld, lass mich den Schein zerreissen.

Jude.

Wenn er gemäss dem Wortlaute bezahlt ist.
Es zeigt sich klar, Ihr seid ein würd'ger Richter,
Ihr kennt 's Gesetz, was Ihr darlegt, ist höchst
Gesund. Ich fordre beim Gesetz Euch auf,
Davon Ihr seid ein wohlverdienter Pfeiler,
Thut Euern Spruch. Bei meiner Seele schwör' ich,
'S giebt in der Menschenzunge keine Kraft,
Zu ändern mich. Ich steh' auf meinem Schein hier.

Antonio.

Höchst herzlich bitte den Gerichtshof ich,
Den Urtheilsspruch zu thun.

Portia.

Nun denn, so ist er:
Ihr müsst die Brust bereiten für sein Messer.

Jude.

O edler Richter, wackrer junger Mann.

Portia.

Denn Zweck und Absicht des Gesetzes steht
In völligem Verhältniss mit der Busse,
Die sich als fällig zeigt hier auf dem Schein.

Jude.

Sehr wahr! O weiser und gerechter Richter,
Wie viel viel älter bist du, als du aussiehst!

Portia.

Drum leg' den Busen frei.

Jude.

Ja, seine Brust,
So sagt der Schein; sagt er's nicht, edler Richter?
Zunächst dem Herzen sind die richt'gen Worte.

Portia.

So ist's. Ist eine Wage hier, das Fleisch
Zu wägen?

Jude.

Ich hab' sie bereit.

Portia.

Schafft, Shylock,
'Nen Arzt auf Eure Kosten her, die Wunden
Ihm zu verbinden, dass er nicht verblute.

Jude.

Davon steht nichts enthalten in dem Schein!

Portia.

Es ist nicht ausgedrückt. Doch was thut das?
'S wär' gut, Ihr thätet soviel aus Erbarmen.

Jude.

Ich kann's nicht finden, 's ist nicht in dem Schein.

Portia.

Nun, Kaufmann, habt Ihr irgendwas zu sagen?

Antonio.

Nicht viel; ich bin gewappnet und bereit.
Gebt Eure Hand, Bassanio, mir, lebt wohl.
Grämt Euch nicht drum, dass so für Euch mich's trifft.
Denn hierin zeigt das Schicksal güt'ger sich
Als seine Art ist. Es ist sonst sein Brauch,
Dass es den Unglücklichen seinen Reichthum
Lässt überleben, dass mit hohlem Aug' er
Und falt'ger Stirn ein Alter sieht voll Armuth.
Von solcher Elendsdauer schneidet's ab mich.
Empfehlt mich Euerm ehrenwerthen Weib,
Sagt ihr, wie's herging bei Antonio's Ende!
Sagt, wie ich Euch geliebt, und rühmt im Tod mich!
Und wenn's erzählt ist, bittet sie, zu richten,
Ob nicht Bassanio einst 'ne Lieb' besass!
Bereut es nicht, dass Ihr den Freund verliert,
Und er bereut nicht, dass er Eure Schuld zahlt.
Denn, schneidet tief genug der Jude nur,
Zahl' ich sie augenblicks, von ganzem Herzen.

Bassanio.

Antonio, ich bin einem Weib vermählt,
Das mir so lieb ist, wie das Leben selbst;
Doch Leben selbst, mein Weib und all die Welt
Schätz' ich bei mir nicht höher als dein Leben.
Verlieren wollt' ich alles, alles opfern
Hier diesem Teufel, dich nur zu befrei'n.

Portia.

Eu'r Weib würd' dafür kleinen Dank Euch geben,
Wär' hier sie, Euer Angebot zu hören.

Gratiano.

Ich hab' ein Weib, das, ich gesteh's, ich liebe;

Ich wollt', sie wär' im Himmel, könnt' 'ne Macht sie
Bewegen, die den hünd'schen Juden wandelt.

Nerissa.

'S ist gut, Ihr bietet's hinter ihrem Rücken,
Der Wunsch würd' sonst Unruh' im Hause machen.

Jude.

So sind die Christengatten! Eine Tochter
Hab' ich, wär' doch vom Stamm des Barrabas
Irgendwer eh'r ihr Gatte als ein Christ.
Die Zeit vergeht. Fahrt, bitte, fort im Rechtsspruch.

Portia.

Ein Pfund von dieses Kaufmanns Fleisch ist dein,
Der Hof gewährt's, und das Gesetz gestattet's.

Jude.

O höchst gerechter Richter!

Portia.

Und von der Brust müsst dieses Fleisch Ihr schneiden,
'S Gesetz erlaubt es, und der Hof gewährt es.

Jude.

Gelehrter Herr, welch Urtheil! Macht Euch fertig.

Portia.

Wart' noch ein wenig, da ist noch etwas,
Der Schein hier giebt dir nicht ein Jota Blut,
Die Worte sind ausdrücklich ein Pfund Fleisch!
Nimm deinen Schein denn, nimm du dein Pfund Fleisch,
Doch wenn, indem du's abschneidst, einen Tropfen
Du Christenblut vergiess'st, wird Land und Gut
Nach dem Gesetz Venedigs confiscirt dir
Vom Staat Venedig.

Gratiano.

O gerechter Richter,
Merk', Jud', ein weiser Richt'r!

Shylock.

Ist das Gesetz?

Portia.

Du selbst sollst den Erlass sehn!
Denn, wie Gerechtigkeit du heischst, sei sicher,
Sollst mehr davon du haben als du wünschest.

Gratiano.

Ein weiser Richter, Jud', ein weiser Richter!

Jude.

So nehm' ich 's Angebot, zahlt dreifach denn
Und lasst den Christen gehn.

Bassanio.

Hier ist das Geld.

Portia.

Sanft, sanft, der Jud' soll volles Recht nur haben,
Er soll erhalten nichts als nur die Busse.

Gratiano.

O Jud', ein weiser, ein gerechter Richter!

Portia.

Drum sei bereit, das Fleisch herauszuschneiden,
Vergiess' kein Blut, schneid' auch nicht mehr noch wen'ger
Als ganz genau ein Pfund; wenn mehr du nimmst,
Wenn wen'ger als genau ein Pfund, sei's nur
So viel als leicht macht oder schwer im Stoff,
Oder ein Bruchtheil von dem Zwanzigstel
Von einem Scrupel, nein, wenn nur die Wage
Sich um die Schätzung eines Haares dreht,
Stirbst du und all dein Gut wird confiscirt.

Gratiano.

Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude,
Ungläub'ger, jetzt hab' ich dich beim Schlafittchen.

Portia.

Warum hält ein der Jude? Nimm dein Pfand.

Shylock.

Gebt mir mein Capital und lasst mich gehn.

Bassanio.

Ich habe es bereit für dich, hier ist's.

Portia.

Er hat's vor offnem Hof zurückgewiesen,
Er soll bloss Recht und seinen Schein erhalten.

Gratiano.

Ein Daniel, sag' ich bloss, ein zweiter Daniel,
Ich dank' dir, Jud', dass du das Wort gelehrt mich.

Shylock.

Soll ich nicht haben bloss mein Capital?

Portia.

Nichts sollst du haben als das Pfand allein,
Auf eigene Gefahr zu nehmen, Jude.

Shylock.

Nun denn, gesegne ihm der Teufel das.
Ich steh' nicht länger Antwort.

Portia.

Warte, Jud',
Das Recht hat noch an dich 'nen andern Anspruch.
Es ist verzeichnet im Gesetz Venedigs,
Wenn es erwiesen wider einen Fremden,
Dass durch directen oder indirecten
Anschlag er eines Bürgers Leben nachstellt,
Soll die Partei, die er zu schäd'gen plante,
Die eine Hälfte seines Guts erhalten,
Die andre Hälft' kommt in des Staates Säckel,
Und des Beleid'gers Leben steht anheim
Dem Dogen einzig, gegen alle Stimmen.
In dieser Lage, sag' ich, stehst du jetzt!
Denn es ist klar aus handgreiflichem Vorgang,
Dass indirect, und auch direct, du gegen
Das Leben selber des Beklagten hast
Getrachtet, und so bist gefallen du
In die Gefahr, die ich vorher erwähnte.
Drum nieder, und bitt' Gnade von dem Dogen.

Gratiano.

Bitt', dass man dir's erlaubt, dich aufzuhängen;
Doch da dein Reichthum an den Staat verfällt,
Bleibt dir das Geld für einen Strick nicht übrig,
Drum muss man hängen dich auf Staatsunkosten.

Doge.

Dass unsrer Herzen Unterschied du siehst,
Schenk' ich dein Leben dir, bevor du bittest!
Dein Gut, zur Hälfte ist's Antonio's,
Die andre Hälfte fällt dem Staat anheim,
Was Nachsicht mildern kann in eine Geldstraf'.

Portia.

Ja, für den Staat, nicht für Antonio.

Shylock.

Nein, nehmt mein Leben auch, schenkt das mir nicht,
Ihr nehmt mein Haus, wenn Ihr den Pfeiler nehmt,
Der aufrecht hält mein Haus; Ihr nehmt mein Leben,
Wenn Ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe.

Portia.

Was für 'ne Gnad' gewährt Ihr ihm, Antonio?

Gratiano.

Gratis 'nen Strick, sonst nichts um Gottes Willen.

Antonio.

Beliebt's dem gnäd'gen Dogen und dem Rechtshof,
Die Straf' auf halb sein Gut herabzusetzen,
Bin ich's zufrieden, lässt die andre Hälfte
Er zum Gebrauch mir, sie nach seinem Tode
Dem Herrn zu übertragen, der ihm jüngst
Die Tochter stahl.
Zwei Dinge noch vorausgesetzt, dass er
Für diese Gunst sofort zum Christen werde,
Das andre, dass er eine Schenkung ausstellt
Hier vor Gericht von allem, was er nachlässt,
An seinen Sohn Lorenzo und die Tochter.

Doge.

Das soll er thun, sonst nehm' ich die Verzeihung,
Die jüngst ich ausgesprochen hier, zurück.

Portia.

Bist du befriedigt, Jude? Nun, was sagst du?

Shylock.

Ich bin's zufrieden.

Portia.

Schreiber, setzt die Urkund'
Der Schenkung auf.

Shylock.

Lasst, bitte, mich von hinnen,
Ich bin nicht wohl, schickt mir die Urkund' nach,
Und ich will unterzeichnen.

Doge.

Geh', doch thu' es.

Gratiano.

Zur Taufe wirst du zwei Gevattern haben.
War Richter ich, hättst zehn du mehr gehabt,
Zum Galgen dich zu bringen, nicht zum Taufstein.

Doge.

Ich lad' Euch, Herr, zum Mittagsmahl bei mir.

Portia.

Ich bitt' Eu'r Gnaden höflichst um Verzeihung,

Ich muss zu Nacht hinweg nach Padua,
Und gut ist's, augenblicklich aufzubrechen.

Doge.

Es thut mir Leid, dass Euch nicht Musse dienstbar.
Antonio, zeigt Euch dankbar diesem Herrn,
Denn, wie ich mein', seid Ihr ihm sehr verpflichtet.

Der Doge und sein Zug gehen ab.

Bassanio.

Sehr würd'ger Herr, ich und mein Freund sind heute
Durch Eure Weisheit los von schlimmen Bussen,
Weshalb wir aus Erkenntlichkeit dreitausend
Ducaten, die der Jud' zu fordern hatte,
Für Eure treue Müh' Euch herzlich bieten.

Antonio.

Und stehn verschuldet üb'r und über noch
In Lieb' Euch und in Diensten immerdar.

Portia.

Wer wohl befriedigt ist, ist wohl bezahlt,
Indem ich Euch befreit, bin ich befriedigt
Und rechne darin selbst mich wohl bezahlt,
Mein Herz war niemals kaufmannsmäss'ger noch.
Ich bitt' Euch, kennt mich, treffen wir uns wieder,
Ich wünsch' Euch Gutes, und so nehm' ich Abschied.

Bassanio.

Noch weiter muss ich, lieber Herr, Euch drängen,
Nehmt als Tribut von uns ein Angedenken,
Als Lohn nicht; zweierlei gewährt mir, bitte,
Mir's abzuschlagen nicht, und zu verzeihn mir.

Portia.

Ihr drängt mich sehr, und drum will ich mich fügen.
Gebt Eure Handschuh' mir, ich will sie tragen,
Und nehm' aus Liebe diesen Ring von Euch.
Zieht nicht die Hand zurück, ich nehm' nicht mehr,
Und Ihr in Liebe werdet mir's nicht weigern.

Bassanio.

Der Ring ach, Herr, ist eine Kleinigkeit,
Ich würde schämen mich, Euch das zu geben.

Portia.

Ich will nichts haben als nur einzig das,
Und nun, mich dünkt, steht mir der Sinn darnach.

Bassanio.

Mehr hängt daran als nur der Werth allein;
Den theuersten der Ringe in Venedig
Will ich Euch geben, such' durch Aufruf ihn,
Nur wegen dieses, bitt' ich Euch, verzeiht mir.

Portia.

Freigebig seid Ihr, Herr, im Anerbieten,
Ihr lehrtet erst mich betteln, und jetzt däucht mich,
Lehrt Ihr mich, wie man Bettlern Antwort giebt.

Bassanio.

Den Ring hier, bester Herr, gab meine Frau mir
Und liess, als sie ihn angesteckt, mich schwören,
Dass ich ihn nicht verkauft', verschenkt', verlöre.

Portia.

Solch Wort dient manchem, sein Geschenk zu sparen.
Wenn Eure Frau ein thöricht Weib nicht ist,
Und hört, wie wohl ich diesen Ring verdient hab',
So würde sie nicht immer feind Euch sein,
Dass Ihr ihn mir gabt! Nun, sei Friede mit Euch.

Sie gehen ab.

Antonio.

O Herr Bassanio, lasst den Ring ihn haben.
Lasst sein Verdienst und meine Lieb' zusammen
Euch gelten wider Eurer Frau Gebot.

Bassanio.

Geh', Gratiano, lauf' und hol' ihn ein,
Gieb ihm den Ring und bring' ihn, wenn du kannst,
In des Antonio Haus. Hinweg, mach' schnell.

Gratiano geht ab.

Kommt, Ihr und ich, wir wollen gleich dahin,
Und früh am Morgen wollen beide wir
Nach Belmont fliegen. Kommt, Antonio.

Sie gehen ab.

Portia und Nerissa treten auf.

Portia.

Erfrag' des Juden Haus, gieb ihm die Urkund'
Und lass ihn zeichnen: wir woll'n fort zu Nacht
Und einen Tag vor unsern Männern heim sein;
Die Urkund' heisst Lorenzo wohl willkommen.

Gratiano tritt auf.

Gratiano.

Gut, schöner Herr, dass ich Euch noch erwische;
Auf bessern Rath schickt Euch der Herr Bassanio
Hier diesen Ring und bittet, dass zum Essen
Ihr ihm Gesellschaft schenkt.

Portia.

Das kann nicht sein;
Den Ring nehm' ich sehr dankbar an und bitt' Euch,
Ihm das zu sagen; ferner bitt' ich Euch,
Zeigt meinem jungen Mann alt Shylock's Haus.

Gratiano.

Das thu' ich gern.

Nerissa.

Herr, sprechen möcht' ich mit Euch.
Will sehn, ob meines Gatten Ring ich kriege,
Den ich ihn schwören liess stets zu behalten.

Portia.

Du wirst, ich bürg's: sie werden Schwur auf Schwur thun,
Dass sie die Ringe weg an Männer gaben;
Doch wir woll'n trotz'gen Blicks sie überschwören!
Hinweg, mach' schnell, du weisst es, wo ich warte.

Nerissa.

Kommt, lieber Herr, wollt Ihr das Haus mir zeigen?

Sie gehen ab.

Fünfter Akt.

Lorenzo und Jessica treten auf.

Lorenzo.

Der Mond scheint klar. In solcher Nacht wie die,
Als süsser Wind die Bäume freundlich küsste,
Und jeder lautlos stand, in solcher Nacht,
Däucht mich, stieg Troylus auf Trojas Mauern
Und seufzt' die Seele nach den Griech'schen Zelten,
Wo nachts Cressida lag.

Jessica.

In solcher Nacht
Trippelte Thisbe furchtsam über'n Thau hin

Und sah des Löwen Schatten eh'r als ihn
Und lief erschrocken weg.

Lorenzo.

In solcher Nacht
Stand Dido mit 'ner Weide in der Hand
Am wilden Seestrand, ihrem Liebsten winkend
Zur Rückkehr nach Carthago.

Jessica.

In solcher Nacht
Suchte Medea einst die Zauberkräuter,
Alt-Aeson zu verjüngen.

Lorenzo.

In solcher Nacht
Stahl Jessica sich fort vom reichen Juden
Und lief mit einem Nichtsnutz aus Venedig
So weit als Belmont.

Jessica.

In solcher Nacht
Schwur jung Lorenzo, dass er sehr sie liebte,
Stahl ihr das Herz mit vielen Treugelübden,
Und keins war echt.

Lorenzo.

In solcher Nacht
Verleumdete schön Jessica (wie'n kleiner
Zankteufel) ihren Schatz, und er vergab ihr.

Jessica.

Wenn niemand käm', wollt' ich Euch über-nachten,
Doch horcht, ich hör' den Fusstritt eines Manns.

Ein Bote tritt auf.

Lorenzo.

Wer kommt so eilig in der stillen Nacht?

Bote.

Ein Freund.

Lorenzo.

Ein Freund, welch Freund? Eu'r Nam', ich bitt' Euch, Freund.

Bote.

Stephano ist mein Nam' und Botschaft bring' ich,
Vor Tagesanbruch wird die Herrin hier
In Belmont sein, jetzt schweift sie noch umher
Bei heil'gen Kreuzen, wo sie kniet und betet
Um Glück im Ehestand.

Lorenzo.

Wer kommt mit ihr?

Bote.

Ein heil'ger Eremit nur und ihr Mädchen;
Ich bitt' Euch, ist mein Herr schon heimgekehrt?

Lorenzo.

Er ist es nicht, noch hörten wir von ihm;
Doch gehn hinein wir, Jessica, ich bitt' dich,
Und lasse feierlich uns vorbereiten
Ein Willkomm für die Herrin dieses Hauses.

Der Clown tritt auf.

Clown.

Holla, holla! Ho ha ho, holla, holla.

Lorenzo.

Wer ruft?

Clown.

Holla, saht Ihr den Herrn Lorenzo nicht
Und die Madam Lorenzo? Holla, holla.

Lorenzo.

Holla' nicht mehr, Mann. Hier.

Clown.

Holla, wo, wo?

Lorenzo.

Hier.

Clown.

Sagt ihm, es ist ein Bote von meinem Herrn gekommen mit einem Horn voll guter Neuigkeiten; mein Herr wird vor'm Morgen hier sein.

Lorenzo.

Lass, süsses Herz, uns drinnen sie erwarten.
Und doch: weshalb denn sollten wir hineingehn?
Mein Freund Stephano, zeigt im Haus es an,
Ich bitt' Euch, Eure Herrin sei schon nah',
Und bringt heraus in's Freie die Musik.
Wie süss das Mondlicht schläft auf diesem Hügel.
Hier lass uns sitzen und die holden Klänge
In's Ohr uns schlüpfen; sanfte Ruh' und Nacht
Stimmt zu den Tönen süsser Harmonie!
Sitz', Jessica, sieh, wie der Plan des Himmels
Dicht eingelegt mit Platten lichten Golds ist.
Kein kleinstes Sternchen kannst du sehn, das nicht
In der Bewegung wie ein Engel singt

Im Chor mit junggeäugten Cherubim.
So ist die Harmonie der ew'gen Seelen,
Allein solang' dies schmutz'ge Kleid von Staub
Sie grob umschliesst, kann keins von uns sie hören!
Kommt, he, und weckt Diana mit 'ner Hymne,
Durchdringt der Herrin Ohr mit süssen Tönen,
Und mit Musik zieht heim sie.

Jessica.

Nie bin ich lustig, hör' ich süsse Töne.

Die Musik spielt.

Lorenzo.

Der Grund ist, Eure Geister sind gespannt.
Denn schaut nur eine wilde üpp'ge Herde,
Der jungen, ungezähmten Füllen Schaar,
In tollen Sprüngen schnaubend laut und wiehernd,
Wie ihres Blutes heisse Art es ist,
Wenn sie nur hören 'ne Trompete blasen,
Wenn irgendwelche Melodie ihr Ohr trifft,
Dann könnt Ihr sehn, wie allesammt sie stehn,
Ihr wildes Aug' zu sanftem Blick verwandelt
Durch Kräfte der Musik. Drum sagt der Dichter,
Dass Orpheus Bäume, Steine, Fluthen lenkte.
Da nichts so hart, verstockt und voll von Wuth ist,
Dass nicht Musik seine Natur könnt' ändern,
Ist der, der nicht Musik hat in sich selbst,
Den nicht bewegt die Eintracht süsser Laute,
Geeignet für Verrath, List und Zerstörung;
Die Regung seines Geists ist dumpf wie Nacht,
Und seine Lüste schwarz wie Erebus,
Trau' keinem solchen Mann! Hör' die Musik.

Portia und Nerissa treten auf.

Portia.

Das Licht dort, sieh, es brennt in meiner Halle.
Wie weit das Kerzlein seine Strahlen wirft!
So scheint 'ne Gutthat in die schlimme Welt.

Nerissa.

Als noch der Mond schien, sahn wir nicht die Kerze.

Portia.

So macht der grössre Glanz den kleinern matt.
Ein Statthalter scheint glänzend wie ein König,
Bis dass ein König da, und dann leert sich

Sein Prunk, wie es vom Binnenland ein Bach thut
In's Weltenmeer der Wasser. Horch, Musik.

Musik.

Nerissa.

'S ist, Gnäd'ge, Eure eigne Hausmusik.

Portia.

Nichts, seh' ich, ist ohne Beziehung gut,
Mich dünkt, sie klingt viel süsser als bei Tag!

Nerissa.

Die Ruh' verleiht ihr diese Tugend, Gnäd'ge.

Portia.

Die Krähe singt so süss grad' wie die Lerche,
Wenn keine ist zu hören, und ich denke,
Die Nachtigall, wenn sie bei Tage säng',
Wo alle Gänse gackern, gälte nicht
Als bessrer Musikant wie'n Zaunkönig.
Wie viele Dinge zeitigt erst die Zeit
Auf rechtes Lob und auf Vollkommenheit.
Doch still, wie schläft der Mond dort mit Endymion
Und möchte nicht erwachen.

Musik hört auf.

Lorenzo.

Ihre Stimme,
Oder ich täusche mich in Portia sehr.

Portia.

Er kennt mich, wie der Blinde kennt den Kuckuck
Am schlechten Ton.

Lorenzo.

Willkommen, theure Frau.

Portia.

Wir beteten für unsrer Gatten Wohlfahrt,
Die unsre Worte fördern, hoffen wir.
Sind sie zurück?

Lorenzo.

Gnäd'ge, sie sind's noch nicht.
Doch ist ein Bote schon vorausgekommen,
Der ihre Ankunft kündet.

Portia.

Geh, Nerissa,
Sag' meinen Leuten, dass durchaus sie keine

Notiz von unserm hies'gen Fortsein nehmen,
Noch Ihr, Lorenzo, Jessica, noch Ihr.

Eine Trompetenfanfare ertönt.

Lorenzo.

Eu'r Gatte naht, ich hör' seine Trompete;
Wir sind nicht Schwätzer, Gnäd'ge, fürchtet nichts.

Portia.

Mich däucht ein krankes Tagslicht diese Nacht nur,
Sie schaut ein wenig blasser, 's ist ein Tag,
So wie der Tag, wenn sich die Sonn' verbirgt.

Bassanio, Antonio, Gratiano und ihr Gefolge treten auf.

Bassanio.

Wir hielten Tag mit unsern Gegenfüsslern,
Kämt Ihr gegangen, wenn die Sonn' abwesend.

Portia.

Ich will Euch leuchten, doch nicht Leichten gleichen,
Macht doch ein leichtes Weib 'nen schweren Gatten,
Und so soll nie Bassanio für mich sein,
Doch füg' es Gott! Willkommen heim, Gemahl.

Bassanio.

Ich dank' Euch, Gattin, gebt Willkomm dem Freunde.
Das ist der Mann, das ist Antonio,
Dem so unendlich ich verbunden bin.

Portia.

Ihr seid in jedem Sinn ihm sehr verbunden,
Denn sehr verbunden war, hör' ich, für Euch er.

Antonio.

Nicht mehr als glücklich ich davon gelöst bin.

Portia.

Herr, Ihr seid sehr willkommen unserm Haus!
Es muss sich anders als in Worten zeigen,
Drum kürz' ich diese Athems-Höflichkeit.

Gratiano.

Bei jenem Mond schwör' ich, Ihr thut mir Unrecht,
Ich gab wahrhaftig ihn des Richters Schreiber;
Wär' doch, der ihn von mir erhielt, castrirt,
Da 's (Liebchen) Euch so sehr das Herz chocirt.

Portia.

Oho, ein Streit bereits, was giebt es denn?

Gratiano.

Um einen Reif von Gold, ein armes Ringlein,
Das sie mir gab, und dessen Denkspruch war,
Denn alle Welt liebt Messerschmiede-Verse
Auf Klingen: Lieb' mich und verlass' mich nicht!

Nerissa.

Was sprecht Ihr von dem Vers oder vom Werth;
Ihr schwort mir zu, als ich ihn Euch gegeben,
Dass Ihr ihn trüget bis zur Todesstunde,
Und dass er bei Euch liegen sollt' im Grabe.
Wenn nicht um mich, doch um der schweren Eide
Musstet Ihr achtsam sein und ihn behalten.
'Nes Richters Schreiber; nein, Gott sei mein Richter,
Der Schreiber wird nie Haar im Antlitz tragen.

Gratiano.

Er wird, wenn er's erlebt, ein Mann zu werden.

Nerissa.

Ja, wenn's ein Weib erlebt, ein Mann zu werden.

Gratiano.

Bei dieser Hand, ich gab ihn einem Jüngling,
'Ner Art von Knab', 'nem kleinen, mürr'schen Knaben,
Nicht höher als du selbst, des Richters Schreiber;
Ein schwätz'ger Knabe, der als Lohn ihn ausbat,
Ich bracht' es über's Herz nicht, ihm's zu weigern.

Portia.

Ihr wart zu tadeln, gradheraus, so leicht
Von Eures Weibes erster Gab' zu lassen,
'Nem Ding, mit Eiden Euch gesteckt an Finger,
Und Euerm Fleisch mit Treue aufgenietet.
Ich gab dem Liebsten einen Ring und liess
Ihn schwören, nie zu lassen ihn; hier steht er;
Ich darf für ihn es schwören, nimmer würd'
Er ihn vom Finger ziehn, nicht um den Reichthum,
Der in der Welt herrscht. Traun, Ihr gabt, Gratiano,
Zu hässlich Grund zum Grämen Euerm Weibe.
Wenn mir's geschäh', ich würd' dabei verrückt.

Bassanio.

'S wär' gut, ich schnitt' die Linke ab und schwür',
Ich hätt', vertheid'gend ihn, den Ring verloren.

Gratiano.

Der Herr Bassanio schenkte seinen Ring
Dem Richter, der drum bat und wahrlich ihn
Verdiente, und dann bat der Bursch, sein Schreiber,
Der ein'ge Müh' mit Schreiben hatt', um meinen,
Und weder Knecht noch Herr wollt' etwas andres
Als die zwei Ringe.

Portia.

Welchen Ring, Herr, gabt Ihr?
Nicht den, hoff' ich, den Ihr von mir empfingt.

Bassanio.

Wollt' ich 'ne Lüge noch zum Fehler fügen,
Würd' ich es leugnen; doch Ihr seht, mein Finger
Hat nicht den Ring mehr an sich, er ist weg.

Portia.

So leer ist Euer falsches Herz von Wahrheit.
Beim Himmel, nie komm' ich in Euer Bett,
Bis dass den Ring ich seh'.

Nerissa.

Noch ich in Eures,
Bis ich erst meinen sehe.

Bassanio.

Süsse Portia,
Wär' Euch bekannt, an wen ich gab den Ring,
Wär' Euch bekannt, für wen ich gab den Ring,
Wenn Ihr begrifft, für was ich gab den Ring,
Und wie ich wider Willen schied vom Ring,
Da nichts ward gutgeheissen als der Ring,
Ihr würdet Eures Unmuths Strenge mindern.

Portia.

Wär' Euch bekannt die Tugend von dem Ring,
Nur halb der Werth von der, die gab den Ring,
Oder die eigne Ehr', die hielt den Ring,
Ihr hättet Euch getrennt nicht von dem Ring.
Welch Mann ist so sehr unvernünftig, wenn's
Beliebt Euch hätt', mit ein'gem Eifer ihm
Zu wehren, der so unbescheiden wär',
Das Ding zu fordern, das als Sinnbild gilt?
Nerissa lehrt mich, was zu glauben ist,
Ich sterbe drum, ein Weib erhielt den Ring.

Bassanio.

Bei meiner Ehre, nein; bei meiner Seele,
Kein Weib hat ihn, ein art'ger Doctor nur,
Der mir dreitausend Stück Ducaten ausschlug,
Und sich den Ring erbat, den ich ihm abschlug,
Und den ich ungehalten fortgehn liess,
Grad' ihn, der doch dem theuern Freund das Leben
Gerettet hat. Was sollt' ich sagen, Holde?
Ich war gezwungen, ihn ihm nachzusenden,
Ich war von Scham und Höflichkeit befallen,
Die Ehre wollt' nicht, dass Undankbarkeit
So sehr befleckte mich. Verzeihung, Beste,
Denn bei den hellen Kerzen dort der Nacht,
Wart Ihr dabei, ich denk', Ihr batet um
Den Ring, dem würd'gen Doctor ihn zu geben!

Portia.

Dass nur der Doctor nie in's Haus mir kommt,
Der das Juwel, das ich geliebt, erhalten,
Und das, was Ihr mir schwort für mich zu wahren,
Ich will so freigebig wie Ihr dann sein,
Ich will ihm nichts versagen, was ich habe,
Nicht meinen Leib, noch meines Gatten Bett!
Erkennen werd' ich ihn, dess bin ich sicher.
Bleibt keine Nacht aus, hütet mich wie Argus;
Thut Ihr es nicht, werd' ich allein gelassen,
Bei meiner Ehre, die noch ist mein eigen,
Den Doctor nehm' ich mir zum Bettgenossen.

Nerissa.

Und ich den Schreiber; darum rath' ich wohl,
Ob Ihr der eignen Hut mich überlasst.

Gratiano.

Schön, thu's; doch sorg', dass man ihn nicht ertappt,
Sonst wird von mir des Schreibers Stift gekappt.

Antonio.

Ich bin die schlimme Ursach' dieser Kämpfe.

Portia.

Herr, grämt Euch nicht, Ihr seid trotzdem willkommen.

Bassanio.

Portia, vergieb mir dies erzwungne Unrecht,
Im Hörkreis dieser vielen Freunde hier

Schwör' ich's bei deinen eignen schönen Augen,
Darin ich selbst mich seh' —

Portia.

Merkt Ihr es denn?
In meinen Augen sieht er selbst sich doppelt,
In jedem einmal; schwört beim Doppelselbst,
Dann hat der Eid Credit.

Bassanio.

Nein, hör' mich an.
Verzeih' den Fehl, bei meiner Seele schwör' ich.
Nie will ich einen Eid dir wieder brechen.

Antonio.

Ich lieh einst meinen Leib zu deinem Wohl,
Der ohne ihn, der Eures Gatten Ring hat,
Verloren war. Und wiedrum will ich geben
Die Seele hin zum Pfand, dass Eu'r Gemahl
Vorsätzlich niemals einen Eid mehr bricht.

Portia.

Dann sollt Ihr seine Sich'rung sein; gebt das ihm,
Und heisst's ihn besser hüten als das vor'ge.

Antonio.

Hier, Herr Bassanio, schwört, den Ring zu hüten.

Bassanio.

Beim Himmel, der ist's, den ich gab dem Doctor.

Portia.

Ich hatte ihn von ihm; verzeiht, Bassanio,
Für diesen Ring lag Euer Doctor bei mir.

Nerissa.

Verzeih' auch du mir, artiger Gratiano,
Denn jener mürr'sche Bursch, des Doctors Schreiber,
Lag letzte Nacht für diesen Ring bei mir.

Gratiano.

Na, das ist wie's Verbessern von Chausséen
Im Sommer, wenn die Wege gut genug sind;
Was, sind wir Hahnrei', eh' wir's noch verdienten?

Portia.

Sprecht nicht so grob. Ihr alle seid erstaunt;
Hier ist ein Brief, lest ihn mit Musse durch,
Er kommt von Padua, von Bellario,
Da könnt Ihr finden, Portia war der Doctor,
Nerissa dort der Schreiber. Hier Lorenzo

Kann zeugen, dass zugleich mit Euch ich aufbrach
Und eben erst zurück bin; noch betrat
Mein Haus ich nicht. Antonio, seid willkommen,
Ich habe bessre Neuigkeit im Vorrath
Für Euch, als Ihr erwartet. Brecht den Brief auf,
Da findet Ihr, dass drei von Euern Schiffen
Reich angekommen sind und schnell geborgen.
Ihr sollt nicht wissen, durch welch seltnen Zufall
Ich zu dem Brief gekommen.

Antonio.

Ich bin stumm.

Bassanio.

Wart Ihr der Doctor, und ich kannt' Euch nicht?

Gratiano.

Wart Ihr der Schreiber, der mich macht zum Hahnrei?

Nerissa.

Ja, doch der Schreiber, der es niemals thun will,
Lebt er so lang' nicht, bis ein Mann er wird.

Bassanio.

Ihr sollt mein Bettgenoss sein (holder Doctor)
Und wenn ich fern bin, liegt bei meinem Weibe.

Antonio.

Ihr (Holde) gabt mir Leben und zu leben;
Denn hier les' ich, dass ein'ge meiner Schiffe
Glücklich auf Rhede kamen.

Portia.

Nun, Lorenzo,
Mein Schreiber hat auch ein'gen Trost für Euch.

Nerissa.

Ja, und ich will ihn ohne Lohn ihm geben.
Hier geb' ich Euch und Eurer Jessica
Vom reichen Juden eine Schenkungsurkund';
Was er bei seinem Tod besitzt, ist Euer.

Lorenzo.

Ihr träufelt, Schönste, Manna auf den Weg
Verhungerten.

Portia.

Es ist beinahe Morgen,
Und doch seid sicher Ihr nicht ganz befriedigt
Von allem, was geschah. Lasst uns hineingehn

Und dort zu einem Fragverhör uns stellen,
Und treulich stehn in allem wir Euch Antwort.

Gratiano.

So lasst es sein; die erste Frag', die meine
Nerissa ich will schwören lassen, ist,
Ob lieber sie bis nächste Nacht will warten,
Oder zu Bett gehn, jetzt vor Tag zwei Stunden.
Und kommt der Tag, ach, wär' er dunkel doch,
Ich ruh' ja bei des Doctors Schreiber noch.
Mein Lebelang sorg' um kein ander Ding
So sehr ich mich als um Nerissa's Ring.

Aus Bacon-Shakespeare's Dichterwerkstatt.

Die Entstehung des „Hamlet".

> Genau aber genommen, so ist nichts theatralisch als was für die Augen zugleich symbolisch ist; eine wichtige Handlung, die auf eine noch wichtigere deutet . . . Shakespeare's ganze Verfahrungsart findet an der eigentlichen Bühne etwas Widerstrebendes; sein grosses Talent ist das eines Epitomators, und da der Dichter überhaupt als Epitomator der Natur erscheint, so müssen wir auch hier Shakespeare's grosses Verdienst anerkennen, nur läugnen wir dabei und zwar zu seinen Ehren, dass die Bühne ein würdiger Raum für sein Genie gewesen.
>
> Goethe, Shakespeare als Theaterdichter.

I. Eine Riesenidee.

DIE GRUNDIDEE DER BACON'SCHEN PHILOSOPHIE.

Vor dreihundert Jahren lebte in London ein gewaltiger Denker, der es als die höchste Aufgabe der Philosophie bezeichnete, das Leben als das Leben selbst, die Dinge als die Dinge selbst darzustellen. Diese Idee hatte ihn mehr als vierzig Jahre seines Lebens beschäftigt, sie stand im Mittelpunkte all' seines Seins und Denkens. Worte, so sagte er, sind nur die Bilder der Dinge, Buchstaben hinwiederum nur die Bilder der Worte. Worte sind nur Abklatsche, Widerhalle, Reflexe von Dingen; Buchstaben sind gar nur Abklatsche von Abklatschen, Widerhalle von Widerhallen, Reflexe von Reflexen. Mit Buchstaben und mit Worten haben uns die Philosophen aller Zeiten genug vorgespiegelt. Das, worauf es ankommt, sind die Dinge selbst. Es gilt, eine wahre Ehe zu stiften, zwischen der Welt und der Vernunft, zwischen den Dingen und dem Denken. Nur, was der Mensch weiss, das ist er; und Sein und Denken fliessen im Grunde in Eins zusammen.

DIE WAHRE EHE ZWISCHEN GEDANKEN UND DINGEN.

Was sich aber jener Mann unter einer wahren Ehe zwischen Gedanken und Dingen dachte, davon einige Beispiele. Wer einen wirklichen Elephanten nur eine Minute lang mit

Augen sah, hat ein treueres und bleibenderes Bild dieses Thieres, als wenn er stundenlange Beschreibungen des Elephanten gelesen hätte. Ein Hase, der, so schnell er kann, vor einem Jäger davonläuft, hinterlässt uns einen bleibenderen Eindruck als das blosse Wort „Geschwindigkeit". Ein Apotheker, der seine Büchsen vor unsern Augen ordnet, wirkt lebhafter auf uns ein als der blosse Begriff „Ordnungsliebe". Einen Mann, den wir vor unsern Augen und mit unsern Ohren alie Qualen der Eifersucht erdulden sehen und hören, werden wir nicht so leicht vergessen, als wenn wir die Sache in Form einer Erzählung, in Form eines philosophisch-moralischen Kapitels, oder in Form eines Essays über die Eifersucht gelesen hätten. Ein Mann, der in thörichter Weise all' sein Hab' und Gut vertheilt, dadurch in die äusserste Noth und Bedrängniss kommt, bittern Undank von seinen Kindern und den Spott der Welt erntet, ein solcher Mann wird uns, lebendig vor Augen geführt, bessere Regeln für's practische Leben ertheilen als ganze Bücher über geschäftliche Angelegenheiten und lange Abhandlungen über verblendete Elternliebe und schnöden Kindesundank. — Diese Beispiele werden genügen, um darzuthun, dass das Stiften dieser Ehe zwischen Ding und Denken, das jenen Denkergeist beschäftigte, nicht wiederum ein blosses Wortgetändel, sondern etwas wirklich Greifbares ist.

SEIN UND WISSEN SOLLEN DARGESTELLT WERDEN.

Aber unser Denker ging noch weiter. Ihm genügte es nicht, nur Dinge, Figuren, Gemüthsbewegungen und Seelenkämpfe vor Auge und Ohr zu führen, er wollte vielmehr auch alles das in Leben umsetzen, was der Mensch von Naturgeschichte und Menschengeschichte w e i s s. Um aber alles sagen zu können, was zu sagen war, konnte er nicht nackt und unverhüllt sprechen, er musste in Gleichnissen, in Parabeln reden. Nur im mildernden, verschönernden und sich leichter in die Gemüther einschleichenden Gewande der Dichtung liess sich alles sagen, was das Herz jenes gewaltigen Denkers bewegte. Nur so liessen sich gewisse freigeistige Ideen über Religion, Staat und Privatangelegenheiten aussprechen, nur so waren die Gedanken neuester Forschung, die Gedanken kühnsten Fortschritts den Seelen der Menschen zugänglich zu machen.

DAS THEATER DIE WELT DIESER DENKWEISE.

Keine der poetischen Formen aber führt uns das Leben selbst so deutlich vor Auge und Ohr wie das Drama es thut. Im Theater also musste der Denkergeist, der das Leben als Leben selbst, die Dinge als Dinge selbst geben wollte, seinen ureigensten Schauplatz suchen und finden. Daher dichtete er denn mehr als vierzig Jahre seines Lebens Dramen, in denen er das ganze

Universum darstellte, in denen er alles vorführte, was der Mensch ist und weiss.

BACON'S ANSICHTEN UEBER POESIE, DRAMA, PARABELKUNST.

Wo er aber in seinen Prosaschriften vom Theater und von dramatischer Poesie spricht, da geschieht es ganz im angedeuteten Sinne. Poesie ist ihm ein Theil der Wissenschaft selbst, die Wissenschaft nämlich, die mit der Phantasie arbeitet und die sich über alle andere Wissenschaft ausbreiten kann. Unter den Formen der Poesie giebt er der dramatischen die höchste Stelle und nennt sie eine gleichsam sichtbar gemachte Geschichte. Unter der dramatischen aber wiederum ist es die dramatisch-parabolische Poesie, die er als höchste Gattung und als eine göttliche Poesie bezeichnet.

ZUR VERHUELLTEN WEISHEIT GEHOERT AUCH DER SCHLEIER DES PSEUDONYMS.

Wie er aber seinem Denken das Gewand der Dichtung umhängte, so hüllte er auch, zur Wahrung höchster Objectivität wie zur Wahrung seiner Persönlichkeit, seinen Namen in einen Schleier. Anfänglich liess er eine lange Reihe seiner Dramen anonym aufführen und drucken; dann, als dieser Schleier zu zerreissen drohte, bediente er sich des besser schützenden Pseudonyms. Der Mann, der vor dreihundert Jahren in London lebte und dessen innerste Denkweise wir hier vorgetragen haben, hiess Francis Bacon, Baron von Verulam, Viscount St. Alban. Das Dichterpseudonym, unter dem er der Welt weit bekannter ist, lautet William Shakespeare.

GOETHE'S AHNUNG VON DER WISSENSCHAFTLICH-KUENSTLERISCHEN GROESSE DIESES DICHTERGEISTES.

Dass dieser William Shakespeare etwas ganz Anderes als alle übrigen Dichter war, das ahnte wohl schon Goethe, wenn er sagt: „Wir sämmtlich, wie wir auch sind, können weder seinem Buchstaben, noch seinem Geiste genügen“. Man überlege und wäge die Worte wohl: so dachte ein Grosser von einem Grössten! Auch dass bei diesem William Shakespeare nicht die gewöhnliche Theaterroutine, das Dramatische um jeden Preis die Hauptsache war, hatte unser Goethe bereits herausgefunden. Er möchte ihm einen würdigeren Platz als die Bühne geben, er nennt ihn einen „Epitomator der Natur“, einen, der die Natur in gedrängtem Auszuge vorführt, und findet an ihm wie am „Universum, das er darstellt, immer neue Seiten“. Und wenn Bacon parabolische Poesie, höchste Poesie, diejenige nennt, die Ideen s i n n l i c h d a r s t e l l t (quae Intellectualia deducit ad sensum), so hat Goethe ganz denselben hohen Begriff von der Parabelkunst. „Was die Kunst,“ sagt er, „nur auf ihrer h ö c h s t e n Stufe erreichen kann, ist die Symbolik, die zugleich s i n n l i c h e D a r s t e l l u n g ist.“ So begegnen sich Goethe, der

Schöpfer des deutschen „Faust“, und Bacon, der Schöpfer des englischen „Hamlet“, mit demselben Gedanken und fast mit denselben Worten über das, was ihnen als höchstes Kunstwerk erscheint.

VERHUELLEN UND SPAETERES ERKLAEREN.

Der Mitwelt blieb, vermuthlich bis auf wenige Freunde und Auserwählte des Dichtergelehrten, das Geheimniss verhüllt. Der Nachwelt vermachte Francis Bacon im Testamente seinen Namen. So schreibt er denn auch gegen Ende seines Lebens eine Anzahl von Büchern, die uns ganz oder zum Theil als Erläuterungen seiner pseudonymen Dichtungen, also als Shakespeare-Commentare, zu dienen haben. In den „Vermehrungen der Wissenschaften“ deutet er auf die Ideen hin, die ihm in den Shakespeare-Dramen die leitenden waren. In seiner „Weisheit der Alten“, einer Parabel-Sammlung und Parabel-Erklärung, zeigt er, wie er als Shakespeare-Dichter zu diesen Ideen die Fabeln gesucht und gefunden hat. In seinen „Essays“, Abhandlungen über „Liebe, Neid, Selbstsucht, Simulation, Verschwendung, Argwohn, Güte“ u. s. w. u. s. w., giebt er herrliche Commentare zu den Shakespeare-Charakteren. In seiner „Geschichte König Heinrich's des Siebenten“ (die er NB. im Shakespeare nicht behandelt hat!) zeigt er, wie man ein historisches Drama skizzirt, Scenen markirt, Charakterzüge feststellt, Reden concipirt und ganze Stellen in halb versificirter Prosa hinwirft. In seiner „Anekdotensammlung“ giebt er Beispiele, wie eine Situation oder ein Bonmot unter entsprechender Veränderung von Zeit, Ort und Namen in die Shakespeare-Dramen herübergenommen wurde. In seinen hinterlassenen Papieren endlich finden sich ausführliche Notizhefte aller Art, die dem Shakespeare-Dichter Bacon als Gedanken-Vorrathskammern dienten (und auf deren einem NB. Bacon's Schreiber wiederholt den Namen William Shakespeare hingeschrieben hat). — Der denk- und poesiegewaltige Mann freilich hat alle diese Dinge immer wieder in verhüllter Form gesagt. Nirgends sagt er: ich bin Shakespeare, aber überall steht es zwischen den Zeilen zu lesen.

DIE GROESSE DES UNTERNEHMENS UND DIE ALLSEITIGKEIT BACON'S.

Dieses Bewahren eines Geheimnisses, dieses völlige Zurücktreten der Persönlichkeit des Dichters, dabei dies vollständige Einssein von Kunst und Wissen, die Art dieses Geistes, streng wissenschaftlich zu denken und das Gedachte in wirkliche Poesie, in echtes Bühnenleben umzusetzen, so dass nur selten, selten ein kleines Restchen übrig bleibt, wo die Gelehrsamkeit dem Dichter ein Schnippchen schlägt, dabei die Allseitigkeit dieses Mannes, der, hierin ein zweiter Caesar, gleichsam mehrere Gedanken zugleich zu haben scheint, der bei einer Satzwendung, bei einem Worte an drei-, vier-, fünferlei Verschiedenes denkt, sich kein Wortspiel, kein Reimspiel, keine Assonanz,

kein Bild, keine Metapher, keine Antithese entgehen lässt, endlich die Thatsache, dass dieser Dichterdenker geradezu das ganze Leben, ein völliges Universum, vor Augen und dabei den ganzen Sprachschatz seines Volkes vor Ohren führt — all' dies zusammengenommen giebt uns einen Geist, wie er eben bisher nur einmal auf Erden dagewesen ist. Und, indem wir an der Hand der Bacon'schen Prosaschriften seinem Schaffen als Shakespeare-Dichter nachspüren, müssen wir uns immer wieder sagen: es ist ein aussergewöhnliches, ein erstaunliches, ein übermenschliches Thun, wie es kein Sterblicher vorher und nachher versucht hat. Selbst ein Goethe erscheint und ist klein gegenüber diesem Welt und Geist umfassenden und künstlerisch gestaltenden Dramenphilosophen. Und wohin man auch blicken mag, der Mann, der die Shakespeare-Dramen schuf, weiss stets, was er thut, ist sich seiner Absicht und Wirkung stets bewusst und giebt doch eine Poesie, die einfach und schlicht aus der Seele geflossen erscheint, denn Verstand und Gefühl, Wissen und Kunst, in diesem Riesengeiste, sind sie völlig zu Eins verschmolzen.

Versuchen wir es nun, das Schaffen dieses Geistes, soweit es uns möglich ist, zu ergründen, treten wir ein in die Geisteswerkstatt Bacon-Shakespeare's.

II. Wir belauschen den Dichter des Hamlet bei seiner Arbeit.

DIE VIER HAUPTPUNKTE DES DRAMAS: IDEE, HANDLUNG, CHARAKTERE, DICTION.

In jedem Drama unterscheiden wir vier Hauptpunkte: 1. die Idee, 2. die Handlung, 3. die Charaktere, 4. die Diction. Alle vier durchdringen sich innig. Die Idee spiegelt sich in der Handlung, in den Charakteren und in der Diction wieder. Die Handlung wird zum grössten Theil durch die Charaktere bedingt. Die Charaktere wiederum geben sich theils durch Handlung, theils durch Diction kund. Obgleich aber keines ohne das andere besteht, ist es doch gut, um das Ganze besser überblicken zu können, dass wir diese vier Punkte unterscheiden.

DIE HAUPTIDEE: ALLE WISSENSCHAFT IN LEBEN UMZUSETZEN.

Versetzen wir uns nun in die Seele eines Mannes, dessen Lebensvorsatz es ist, alles Sein und Wissen in dramatischer Poesie zu gestalten. Es ist klar, dass dieser Vorsatz viel zu gewaltig und umfassend ist, als dass er in einem Drama Erledigung finden könnte. Es wird also ein ganzer Cyclus von Dramen

sein müssen, wenn dieser Universalgedanke zu würdiger Ausführung kommen soll.

EINE EINZELIDEE: DIE ANTHROPOLOGIE IN EINEM DRAMA VORZUFUEHREN.

Denken wir uns nun den Mann in seiner Riesenarbeit bei dem Punkte angelangt, wo er im Begriffe ist, die Wissenschaft vom Menschen, die Anthropologie, in Form eines Dramas zu gestalten. Alles das, was andere und was er selbst durch Beobachten, Experimentiren, Forschen und Nachdenken über Körper und Seele des Menschen gefunden, will unser Philosoph in Leben und Dichtung umsetzen. Er will es der Menge so vor Auge und Ohr führen, dass es zunächst alle fesselt, unterhält und erschüttert, dass es aber auch zugleich jedem etwas lehrt. Dem Ungebildeten soll es diese und jene Lebensregel bieten, dem Halbgebildeten diesen und jenen Brocken der Wissenschaft tändelnd beibringen. Wer aber mit der ganzen Bildung seiner Zeit ausgerüstet ist, und vor allen den Lesern und Zuschauern späterer Zeiten, soll es an der Hand eines erschütternden Seelengemäldes und einer interessanten dramatischen Handlung die Hauptergebnisse der Wissenschaft der Anthropologie und ihre Zukunftsaufgaben vorführen.

DAS SUCHEN DER FABEL ODER HANDLUNG.

Da wird es denn nun die nächste Aufgabe sein, zu dieser leitenden Idee die Handlung zu schaffen oder zu finden, die Fabel zu dichten oder zu suchen, die dieser Aufgabe als Gerüst zu dienen hat. Dass unser Dichterphilosoph so plump und ungeschickt sein wird, einen Professor der Anthropologie, einen völkerkundigen Weltreisenden, einen Naturforscher von Beruf oder einen Doctor medicinae zum Helden seiner dramatischen Parabel zu machen, um ihn wie vom Catheder Anthropologie dociren zu lassen, das brauchen wir nicht zu fürchten. Die gewöhnliche Sorte von Theaterpublicum hätte er damit nur von vornherein abgeschreckt, und die hochgebildeten Theaterfreunde würden sich über das Ungeschick und die platte Durchsichtigkeit gewundert und beklagt haben. Denn die Zeit neigte wie keine andere zu Allegorie, Parabel, Geheimnissvollem und Räthselhaftem, und der englische Hof mit seinen zahlreichen vornehmen Schriftstellern und Gelehrten hatte feine Ohren. Nach welchen Grundsätzen also verfuhr der Dichter bei der Wahl seines Stoffes? Zunächst war seine Ansicht die: nicht im Erfinden der Fabel oder dramatischen Handlung, sondern im Auffinden einer geeigneten vorhandenen Fabel und in ihrem richtigen Ausgestalten und Ummodeln zeigt sich das Geschick des Dichters. Und an Fabeln und Geschichten ist die Menschheit, nachdem sie so alt geworden, reich genug, um für jede Idee einen Grundstoff abgeben zu können. Und welches waren die Hauptgesichtspunkte, die unsern Dichter bei dieser Wahl

leiten mussten? Wie war es um die Anthropologie jener Zeit beschaffen?

WIE SAH DIE ANTHROPOLOGIE UM 1600 AUS.

Nun, die Anthropologie jener Zeit, so lehrt uns Bacon selbst, betrachtet den Menschen 1. als Ganzes, 2. in Bezug auf seinen Körper, 3. in Bezug auf seine Seele. Bei der Wissenschaft vom Körper geht sie von vier Gesichtspunkten aus: Gesundheit, Schönheit, Stärke und Vergnügungen, und unterscheidet darnach vier Unterwissenschaften: Medicin, Cosmetik, Athletik und Vergnügungslehre. Zur letzteren zählen alle Vergnügungen der Sinne, von denen der Wollust, des Gaumens und der Nase beginnend bis hinauf zu den edelsten Vergnügungen, die die Künste bieten. Der Gipfelpunkt aller Vergnügungen aber ist die künstlerische Darstellung des Menschen durch Menschen, die edle Schauspielkunst, die Kunst des Theaters, die Auge und Ohr, die beiden edelsten der Sinne, zugleich erquickt. In der Lehre von der Seele endlich spielt die Spirittheorie eine grosse Rolle. Drei Arten von Geistern (Spirits) unterscheidet sie. Die erste wohnt allen Dingen inne, die zweite den Thieren (inclus. Menschen), die dritte nur dem Menschen. Es sind der gemeine Spirit, die Thierseele und die Menschenseele, letztere auch Lebensodem oder göttliche Seele genannt. Dies in aller Kürze die Grundzüge der Anthropologie um's Jahr 1600. Sie beruhten in der Hauptsache auf den Lehren des Aristoteles, Galen, Paracelsus, Giordano Bruno und Petrus Severinus Danus.

DAS FINDEN DER FABEL.

Und so fand nun unser Dichterphilosoph einen geeigneten Stoff in der dänischen Ursage. Gleichviel ob er ihn dem dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus oder der novellistischen Bearbeitung des Franzosen Belleforest entnahm; denn der Stoff ist in beiden sehr ähnlich behandelt, und der, der ihn zu seiner dramatisch-anthropologischen Arbeit suchte, las seit seiner Cambridger Studienzeit glatt Lateinisch und hatte mehrere Jugendjahre in der nächsten Nähe des französischen Hofes geweilt. Der Stoff aber, den er fand, war die sagenhafte Erzählung vom Amlethus oder Amleth, der mehr als vierhundert Jahre vor Christus gelebt haben soll.

DIE URSPRUENGLICHE AMLETHUS-SAGE.

Horvendillus und Fengo, zwei Brüder, sind vom Könige von Dänemark, Rorik, zu Statthaltern von Jütland ernannt worden. Fengo erschlägt den Bruder und heirathet dessen Wittwe Gerutha, König Rorik's Tochter. Amlethus, der Sohn der Gerutha und des Erschlagenen, befürchtet, dass ihm ein gleiches Schicksal wie dem Vater bereitet werden könne, und stellt sich, um unschädlich zu erscheinen, wahnsinnig. Drei Versuche des Oheims, diese Verstellung durch Gegen-

listen zu entlarven, scheitern. Endlich tödtet Amlethus den mörderischen Oheim, wird selbst Herrscher und heirathet.

WAS BEHAELT DER TRAGOEDIEN-DICHTER AUS DER DAENISCHEN SAGE BEI?

Diese vier Figuren sind vom Tragödiendichter beibehalten worden. Aber aus einer Statthalterfamilie wird eine dänische Königsfamilie. Horvendillus erhält den Namen König Hamlet, Fengo den Namen Claudius; aus Gerutha wird Königin Gertrude, aus Amlethus Prinz Hamlet. Eine Jungfrau, ein Milchbruder des Amlethus und ein dreister Höfling — alle drei in der Sage namenlos — können in den Hauptzügen als Vorbilder für Ophelia, Horatio und Polonius gelten. Alle übrigen Figuren der Tragödie fehlen in der Sage. Davon, dass der Geist des Ermordeten umgeht, keine Spur; keine Spur auch von einem als Falle dienenden Schauspiele. Letztere beiden Züge hat der Tragödiendichter entweder erfunden oder einem älteren englischen Theaterstücke „Die spanische Tragödie" entnommen. Seiner Theorie gemäss, lassen sich recht gut mehrere Fabeln mit einander verquicken.

WAS BIETET DIE AMLETHUS-SAGE UNSERM DICHTER IN BEZUG AUF ANTHROPOLOGIE?

Was bewog nun den Dichter zur Wahl der Amlethus-Sage? Nun, der Stoff bietet Gelegenheit, Körper und Geist der verschiedenen Personen in den mannigfaltigsten Situationen und in höchster Erregung zu schildern, insbesondere aber Gelegenheit zu gewaltigen Seelenkämpfen des Helden. Dadurch ferner, dass Amlethus den Wahnsinnigen spielt, lässt sich ihm Vielerlei in den Mund legen, auch wissenschaftliche Weisheit, was anders nicht gesagt werden konnte. Dadurch aber, dass der Held so meisterhaft schweigen und simuliren kann, ist er dem Dichter selbst, der zeitlebens als heimlicher Dichter Verstellungs- und Verheimlichungskünste üben musste, seelisch verwandt. Endlich spielt die Handlung in Dänemark und erinnert den Dichtergelehrten an den Dänen Severinus, dessen Werk „Idee einer Philosophischen Heilkunde" für Bacon eine Hauptquelle der naturwissenschaftlich-medicinischen Bildung gewesen war.

UMGESTALTUNG DER FABEL.

Bei alledem aber hat die Fabel des Amlethus mancherlei Handhaben zur Veränderung und Erweiterung der Handlung, wie sie sich im Sinne des Hauptgedankens nöthig machten. So schafft denn der Dichterphilosoph im Sinne der Anthropologie zunächst den Gegensatz zwischen Körper und Geist. Dem körperlich-sinnlichen Fengo (Claudius) stellt er den Geist (Spirit) des ermordeten Bruders entgegen; denn der Geist in der Tragödie ist, ich widerhole es, Hinzufügung des Dramatikers. Die

Wissenschaft vom menschlichen Körper aber, sahen wir oben, zerfiel in Medicin, Schönheitslehre, Athletik und Vergnügungslehre. Das Recht des Dichters ist es, nicht nur die Fabel zu verändern, sondern auch die Zeiten zu verschieben und zu vermischen. Er schreckt also nicht im Geringsten vor einem Zeitverstoss von 2000 Jahren zurück, sondern lässt seinen Helden (400—500 Jahre vor Christus) und dessen Freunde an der Universität Wittenberg (gegründet 1502 nach Christus) studiren. So werden denn dem in den Dänenprinzen Hamlet verwandelten Amlethus die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Giordano Bruno, der 1586—1588 in Wittenberg docirte, und des dänischen Arztes und Medicin-Philosophen Severinus Danus, dessen Hauptwerk 1571 erschien, in den Mund gelegt. Hamlets Hauptstudium, das hören wir aus jedem seiner Worte, aus jedem der Bilder und Vergleiche, die über seine Lippen gehen, war Medicin, Naturwissenschaft und die auf beiden gegründete Philosophie gewesen. Wie aber der Dichter den anthropologischen Gegensatz zu Claudius geschaffen, so schafft er auch einen solchen zu Hamlet selbst: die Figur des Laertes. Hamlet ist stark, schwer, fett, kurzathmig, langsam, Laertes schwächer, leicht, behend und schnell. Wir werden bei Betrachtung der Charaktere sehen, dass auch der geistige Gegensatz zwischen beiden vorhanden ist. Die ebengenannten körperlichen Gegensätze aber spiegeln sich deutlich in der Wissenschaftsabtheilung wider, die den Namen Athletik trägt; auch hier steht der Stärke die Behendigkeit gegenüber. Der edelste Theil der Vergnügungslehre, haben wir ferner gesehen, ist die Schauspielkunst, die Darstellung des Menschen durch den Menschen. Der Dichter schiebt also ein Schauspiel in die Handlung ein, ja, er setzt dieses Schauspiel in den Mittelpunkt der Tragödie. Und nicht nur das, er lässt vielmehr auch noch theoretische Regeln über die Schauspielkunst ertheilen. Um dies thun zu können, werden dem ritterlichen und gelehrten, also körperlich und geistig wohlgebildeten Prinzen noch einige Eigenschaften beigelegt. Er ist verständnissvoller Liebhaber der Schauspielkunst, weiss treffliche Vorschriften zu geben, versteht sich auf's Declamiren und dichtet das zur Aufführung bestimmte Stück in seinem Sinne um. — So haben wir gesehen, wie die willkürlichen Veränderungen, die der Tragödiendichter an der ursprünglichen Amlethus-Sage vornimmt, sämmtlich auf das Anschmiegen an die anthropologische Idee gerichtet sind. Neben den Körper wird der Geist gestellt, neben die Stärke die Behendigkeit, die Menschendarstellung, d. h. Schauspielkunst, wird eingefügt, der Held selbst endlich ist in allen der Anthropologie zugehörigen Körper- und Geistes-Uebungen wohlbewandert. Aber nicht nur diese Hauptzüge, sondern auch eine Menge Einzelzüge der Ergänzung und Erweiterung der Fabel gehen in dieser Richtung. Es liegt dem Dichter daran, Vergleichende Anatomie vorzu-

führen. Er schafft also, im Anschluss an den Tod der Ophelia, die dem Drama nur locker angeheftete, lange Todtengräberscene. Es liegt dem Dichter daran, die Lehre von den schönen Todesarten zu betonen. Er verändert also die Art, in der Horvendillus-Hamlet ermordet worden ist. Nicht beim Gastmahl und mit dem Schwerte, sondern auf einer Gartenbank, in sanftem Schlafe, wird der König aus dem Leben befördert. Und, eine Reihe körperlicher Uebungen und Vergnügungen vorzuführen, die sonst nicht zu erwähnen waren, schafft der Dichter eine Anzahl lose eingefügte Scenen und Unterredungen im vierten und fünften Akte. Auch von dem bisher noch nicht erwähnten Theile der anthropologischen Wissenschaft, von der Cosmetik, der falschen wie der echten, vom Schminken des Leibes und vom Schminken der Seele, legen gewisse Scenen und Gesprächswendungen Zeugniss ab.

DIE CHARAKTERE IN DER AMLETHUS-SAGE.

Nachdem wir Idee und Handlung in's Auge gefasst haben, wenden wir uns zur Betrachtung der Charaktere. Was bietet uns zunächst die Amlethus-Sage? Einen wollüstigen, gewaltsamen, dem Trunke zuneigenden Fürsten, Fengo; ein schwaches, charakterloses Weib, Gerutha; einen edeln ritterlichen Helden, Horvendillus; und einen weisen und guten, vorsichtigen, in der Verstellungskunst wohlerfahrenen Jüngling, der zwar zögert, aber endlich doch die That der Rache aus freiem Antriebe vollbringt, Amlethus. An Nebenfiguren aber zeigt die Sage: eine Jugendgespielin des Amlethus, die sich ihm hingiebt; den Milchbruder des Amlethus, der ihm freundschaftlich gesinnt ist; einen Höfling, der Amlethus belauscht und von ihm erstochen wird.

UMGESTALTUNG DER CHARAKTERE.

Dass Fengo seinen Bruder Horvendillus ermordet hat, ist dem ganzen Lande bekannt; der Brudermord des Claudius am König Hamlet ist heimlich geschehen. Diese willkürliche Abänderung giebt dem Tragödiendichter nicht nur Gelegenheit, das Schauspiel, das den Mörder überlisten soll, dramatisch einzuflechten, sie bietet auch Anlass, die Künste der Verheimlichung und Verstellung stärker zu betonen. Prinz Hamlet ist verschwiegen und simulirt, König Claudius ist verschwiegen und dissimulirt. D. h. jener, Hamlet, verstellt sich im positiven Sinne, giebt vor, etwas zu sein, was er in der That nicht ist (wahnsinnig); dieser, Claudius, verstellt sich im negativen Sinne, giebt vor, etwas nicht zu sein, was er in der That ist (Brudermörder). Diesen verschlossenen Charakteren der Königsfamilie steht die Familie des Kämmerers in ihrer Offenheit gegenüber. Die liebliche Ophelia giebt sich wie sie ist; Laertes ist schnell mit seiner Meinung bei der Hand, er scheut sich nicht, selbst dem Könige offen entgegenzutreten; Polonius endlich repräsentirt die Offenheit der

Altersschwäche, die leidige Schwatzhaftigkeit. Wie sich aber Hamlet und Laertes durch die körperlichen Gegensätze von langsamer Stärke und schneller Behendigkeit unterscheiden, so auch durch geistige. Beiden wird ein Vater ermordet; beide sind bereit, diesen Tod zu rächen. Während aber der starke, langsame, melancholische Hamlet zögert und zaudert, den Tod dieses edelsten aller Väter zu rächen, eilt der schwächere, behende, sanguinische Laertes von Paris nach Dänemark, sofortige Rache für den Tod seines Vaters, eines alten Schwätzers, zu fordern. Einen zweiten Gegensatz finden wir im Norweger Fortinbras, der aus reinem Uebermuth, thatenlustig, einen Krieg beginnt. Zu Ophelia steht Hamlet im Gegensatze des wirklichen und des fingirten Wahnsinns. Seine Verstellung ist es, die den Geist des holden Mädchens in der That verwirrt. Hamlet verliert sie, wie den Laertes, die beide, wenn er offen war, auf seiner Seite gestanden hätten, durch die List seiner Verstellung. Wie er des Königs Feindschaft durch sein Simuliren im Schach hält, so auch die Freundschaft vieler, die sonst mit ihm gegangen wären. Aber auch der Freundschaft entbehrt der Prinz nicht ganz. Ein Freund, Horatio, steht seinem bedrängten Herzen bis zum Ende tröstend und berathend zur Seite. In den Schauspielern, in den Hofleuten haben wir lediglich Vertreter der höheren und niederen Vergnüglichkeiten zu sehen. König Claudius und Königin Gertrude vertreten die niederste Art der Vergnügungen, die der Wollust, beim Könige gepaart mit dem Laster der Trunksucht. Unter den Feinheiten der Charakterzeichnung, die der Dramatiker dem Rohstoff der Fabel angedeihen lässt, sei auch hervorgehoben, dass die Gerutha der Amlethus-Sage vom Morde weiss, die Gertrude der Tragödie uneingeweiht ist. Bleiben uns noch die Figuren des Marcellus und Barnardo. Diesen beiden ist ein wesentlicher Charakter kaum zuzuschreiben. Es sind Officiere, Freunde des Prinzen; aber Hamlet redet sie auch mit dem Worte Gelehrte an. Und in der That dienen sie durch ihr Auftreten und durch ihre Gespräche über den Geist zu nichts als zur Erläuterung und dramatischen Darstellung der Geistertheorie, deren wir oben gedachten. Sobald der Geist verschwunden ist, verschwinden auch Marcellus und Barnardo von der Bühne, zwei erläuternde Charaktere, die mit dem Schluss des ersten Aktes ihre Rolle vollständig ausgespielt haben.

DIE CHARAKTERISTISCHE NAMENGEBUNG.

Entsprechend diesen Charakteren legte denn auch der Dichter seinen Gestalten charakteristische Namen bei, die das Ebengesagte nur noch bestätigen. Liessen frühere englische Dramatiker die „Unwissenheit", den „Neuen Brauch", die „Grausamkeit" etc. als redende Figuren auftreten, bezeichnete Ben Jonson seine Personen als Kno' well (Gutwisser), Down-right (Nieder mit dem Recht), Well-bred (Wohlerzogen),

Asper (Rauh), Mitis (Sanft), so gab auch der Dichter des Hamlet seinen Personen bezeichnende Namen, freilich solche, die sorgfältiger verhüllt und nur bei schärferem Hinschauen und Hinlauschen dem besseren Theile seiner Leser und Hörer durchsichtig wurden. — Den Namen Fengo verwirft er und nennt seinen König Claudius. Claudius bedeutet einerseits der Verschlossene, andererseits lehnt sich das Wort an die wollüstigen, trunksüchtigen und dissimulirenden Claudier Tiberius (Spottname: Biberius) und Nero an. Der Geist wird zwar als „Ghost" bezeichnet, angeredet aber wird er mit dem wissenschaftlichen Namen „Spirit". Der Name Laertes klingt lebhaft an die Worte „alert" (behend) und „Athletes" an. Der Name Polonius liegt dem Worte „Poltron" (Mundheld) sehr nahe. Die Namen Rosincrance und Guildensterne, selbst wenn es, wie behauptet wird, die Namen von wirklich existirenden dänischen Hofherren gewesen wären, sind ganz im Sinne der Vergnügungslehre gewählt, indem sie aus vier Worten zusammengesetzt sind, die sämmtlich strahlende heitere Dinge bezeichnen: Rose, Kranz, Gold und Stern, lauter Embleme der Freude. Horatio personificirt die ruhig erwägende Vernunft „Ratio" und Vernunftrede „Oratio". Ben Jonson oder ein älterer englischer Dramatiker hätte dieser Figur einfach den ganz durchsichtigen Namen „Ratio" beigelegt. Der Shakespeare-Dichter dagegen wählt ein Wort, das deutlich auf das Gedachte hinweist und für den, der oberflächlich vorübergeht, doch verhüllt ist. Der Name Ophelia bedeutet Heilmittel, der Name Fortinbras Starkarm, der Name Voltumand einen, der mit der Miene etwas verlangt. Der Name Cornelius (ein schweigsamer Hofherr) scheint zu Ehren des römischen Geschichtsschreibers Tacitus (der Schweigsame) gewählt, der die Geschichte der Claudier geschrieben hat. Marcellus ist identisch mit dem schweizer Naturphilosophen Paracelsus, Barnardo identisch mit dem italienischen Bernardino Telesio, der Däne Hamlet mit dem dänischen Naturphilosophen Severinus Danus. Francisco endlich, die Schildwache, die gleich nach dem Aufgang des Vorhangs für immer verschwindet, deutet auf den vierten im Bunde, den englischen Naturphilosophen Francis Bacon, den Dichter der Tragödie selbst, hin. So gruppiren sich im ersten Akte in Verbindung mit dem Vertreter der Vernunft, Horatio, um den Geist der schweizer, der italienische, der dänische und der englische Naturphilosoph und entwickeln dramatisch die Spirittheorie. In dem Worte Wittenberg aber klingen die Namen Giordano Bruno und Luther nach.

DIE DICTION DER TRAGOEDIE.

Nachdem wir so die Idee, die Handlung, die Charaktere und ihre Namengebung betrachtet haben, gelangen wir zum vierten und letzten der Hauptpunkte des Dramas, zur Diction. Wie steht es um das, was geredet wird? Hier wollen wir zweierlei unterscheiden: 1. den Stoff der

Diction, die Gegenstände, von denen geredet wird, 2. die Form der Diction, die Sprache.

DER REDE-STOFF.

Wenn es gilt, den Redestoff der Tragödie Hamlet festzustellen, so ist selbstverständlich die Shakespeare-Folioausgabe massgebend, die Bacon im Jahre 1623 selbst besorgt hat. Moderne englische Ausgaben bringen willkürliche Veränderungen an, deutsche Uebersetzungen sind zum Theil sehr mangelhaft. Kommt die Regie darüber, so streicht sie, ohne zu ahnen, was sie thut, oft das Wichtigste, während der Schauspieler in Unkenntniss dessen, was der Dichter sagen will, einseitig den Charakter seiner Rolle betont und wesentliche Punkte der Diction verwischt. Darnach, was man an einer deutschen Bühne hört und sieht, darf man also nicht beurtheilen wollen, was im Original-Hamlet zu lesen ist. Bietet nun die Handlung von vorn herein, besonders in der vom Dichter zubereiteten Gestalt, allerlei Anhaltspunkte, um über anthropologische Dinge reden zu können, geben die Charaktere durch die ihnen vom Dramatiker zugelegten Eigenschaften stete Gelegenheit, anthropologische Gesprächswendungen anzubringen, so benutzt der Dichter ausserdem jeden geringsten Anlass, um über das zu sprechen, was ihm vor allem am Herzen liegt, was die Grundidee in wissenschaftlicher Beziehung ausmacht. Er schreckt so leicht vor keiner Kühnheit, keiner dramatischen Länge, ja bisweilen selbst vor keinem dramatischen Verstosse zurück, um die Hörer alles das durchkosten zu lassen, was ihm das Gesammtgebiet der Wissenschaft vom Menschen ausmacht.

Da ist zunächst die Lehre von der Unvergänglichkeit der Materie, vom Kreislauf des Stoffes nicht weniger als drei Mal, und zwar durch so drastische Beispiele vertreten, dass sie sich der Seele des Hörers unwillkürlich fest einprägt. Wir meinen das Beispiel vom Könige, der durch die Eingeweide eines Bettlers spazirt, vom grossen Alexander, dessen Staub ein Bierfassspundloch, und vom grossen Caesar, dessen Ueberreste ein Loch gegen den Nordwind verstopfen. Das erste Mal hören wir Hamlet im verstellten Wahnsinn reden, das zweite und dritte Mal im philosophisch-scherzenden Gespräche mit Horatio. Wir hören Hamlet Vergleiche anstellen zwischen verschiedenen Menschenschädeln, wir hören, wie lange der Mensch braucht, um in der Erde zu verwesen; all' das im tiefsinnig scherzhaften Dialog der Friedhofscene. Wir hören, wie Hamlet im Wahnsinn über Zeugung und Fäulniss philosophirt, wie er im Wahnsinn Ophelia als ein magnetisches Material bezeichnet, wie er (NB. als Liebhaber!) seinen Leib eine Maschine nennt, wie er (NB. wiederum als Liebhaber!) die Sterne als wirkliche Flammen bezeichnet und bei der Bewegung der Sonne schwört. Wir hören, wie Hamlet die physiognomischen Erschei-

nungen der Trauer genau beschreibt, wie er den Schauspielern Regeln ertheilt, wie er den Körper das Gefängniss, die Höhle (englisch: den) des Geistes nennt (Wortspiel auf Den-marke), wie er der Mutter medicinisch-moralische Regeln über sinnliche Enthaltsamkeit ertheilt, und wie er eine verständnissvolle Rede über die Trunksucht hält. Seine Monologe sind so anthropologisch gehalten, dass man aus ihrem Wortinhalte allein fast alle Theile des menschlichen Körpers zusammenstellen kann. Der Beginn seines ersten Selbstgespräches stimmt ganz mit den Anschauungen über die Aggregatzustände und die Lehre vom wissenschaftlichen Spirit überein. Die Worte „Mal der Natur“, „Livree der Natur“, „wir Narren der Natur“, das stolze Wort „ich kenn' kein Scheint“, der Ausruf „Mehr Dinge giebt's im Himmel und auf Erden, Horatio, als unsere Philosophie sich träumen lässt,“ der Wehruf „die Zeit ist aus dem Gelenke“ — all' dies zeigt uns, wie durchaus naturwissenschaftlich-medicinisch dieser Hamlet denkt und handelt. Was die Scenen mit dem Geiste bieten, ist ganz dementsprechend, was die Spirittheorie von Paracelsus-Telesius-Severinus Danus-Bacon lehrt; und wenn der Geist abgeht, geschieht es mit einem naturwissenschaftlichen Lichtstärke-Vergleiche zwischen der Intensität der Morgendämmerung und der des Glühwurmleuchtens. Es ist von Verlängerung des Lebens die Rede, es wird über schöne und qualvolle Todesarten philosophirt. Der König im eingeschobenen Schauspiele ist krank und äussert sich über seinen Zustand wie ein gelehrter Mediciner. Selbst vom König von Norwegen, der nur erwähnt wird, ist wiederholt constatirt, dass er bettlägerig, alt und impotent ist. Die Lectüre, bei der Hamlet angetroffen wird, bezieht sich auf die charakteristischen Merkmale der Menschen im Alter. Der Schauspieler endlich geschieht Erwähnung, nachdem Hamlet soeben den Menschen als Krone der Schöpfung bezeichnet hat; also innige Ideenverbindung zwischen Schauspielkunst und Philosophie über den Menschen.

DIE REDE-FORM. Es kann nicht unser Vorsatz sein, alle Sprachweisheit und -Eigenthümlichkeit der Tragödie Hamlet ergründen zu wollen. Nur auf einiges Wesentliche sei hingewiesen, um darzuthun, auf welche Weise es geschehen kann, so Vieles im kurzen Raume eines Dramas zu sagen und so systematisch bestimmte Gedanken in ein Kunstwerk hineinzuarbeiten. Vor allem müssen wir eins im Auge haben. Der Mann, der den Hamlet schrieb, und nicht etwa in einem Gusse schrieb, sondern wiederholt sorgfältigen Bearbeitungen unterwarf, war anerkannt Englands grösster Redner. Wenn aber dieser Mann durch die Kunst seiner freien Rede Wunder wirkte, wie vielmehr dann, wenn er für die Ewigkeit schrieb, wenn er sich Zeit nahm, jedes Wort zu erwägen und das Wohlerwogene immer wieder der Nachprüfung und

Besserung unterzog. Denn so war die Art, wie Francis Bacon alle seine mit eigenem Namen veröffentlichten Werke schuf, so die Art, wie er als Shakespeare-Dichter arbeitete. — Gemäss seiner Anschauung, dass wahre Poesie sowohl in Versen wie in Prosa geschrieben werden könne, lässt unser Dichter in der Tragödie Vers und Prosa nach Bedürfniss wechseln. Das Versmaass, das er anwendet, ist das der englischen Sprache so gut stehende des fünffüssigen Jambus. Und wie er theoretisch alles Ankünsteln von antiken Vers- und Strophenmaassen an die modernen Sprachen als ungesund verwirft, so wendet er auch da, wo ihm andere Versmaasse besser am Platze scheinen als der fünffüssige Jambus, nicht klassische Maasse, sondern meist kurze Reimzeilen an. Der Reim, der Binnenreim, die Assonanz, die Alliteration werden von ihm an besonders zu betonenden Stellen mit Leichtigkeit und unfehlbarer Sicherheit angewandt. Alle Bilder der Sprache, alle Redefiguren weiss er meisterhaft zu handhaben. Besonders stark ist er in der Analogie und in der Antithese. Wir sahen, wie glücklich er in Gegensätzen der Charaktere arbeitet, wir sahen auch, wie häufig er den sprachlichen Gegensatz anwendet. Nur so, indem er die Dinge gleichsam von allen Seiten betrachtet, erreicht er das, was man gemeinhin als Shakespeare's unübertroffene Objectivität gepriesen hat. Die Persönlichkeit des Dichters tritt durch diese Behandlung ganz in den Hintergrund. Zu alledem kommt noch hinzu, dass unser Tragödiendichter, dem Geschmacke des Zeitalters gemäss, auch ganz besonders stark in Wort- und Buchstabenspielen arbeitet. So tritt denn, unterstützt durch die Knappheit, die der englischen Sprache innewohnt, unter den Händen dieses rede- und schriftgewaltigsten aller Sterblichen, ein Sprachkunstwerk zu Tage, wie es schwerlich je zu übertreffen ist.

Wie gedrängt und charakteristisch die Ausdrucksweise unseres Dichters sein kann, davon zeugt die erste Zeile aus Hamlet's Munde. Auf die Anrede des mörderischen Stiefvaters und Oheims Claudius „Doch nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn" antwortet der Prinz:

Ham. A little more then kin, and lesse then kinde.

Diese wenigen Silben charakterisiren sofort scharf seine zweideutige Stellung zu diesem zweideutigen Hofe. Zugleich aber kennzeichnen sie auch seine Erbitterung und Schwermuth; und nicht nur das, sondern auch die Schärfe seines Geistes und die Knappheit und Schlagfertigkeit seiner Ausdrucksweise. Denn wie eindringlich redet diese Sprache! Das Zeitwort ist unterdrückt. Eine doppelte Alliteration: l l k k hebt die bedeutungsvollen Worte hervor. Ueberdies ist das Sinnspiel „little more" — „less" und das zugleich mit einem Wortspiele verbundene Sinnspiel „kin" — „kinde" vorhanden. Erwähnen wir noch, dass die Zeile auch eine ver-

steckte Anspielung auf den Namen des Dichters, Bacon, enthält (s. S. 352), so können wir wirklich von diesen zehn Silben nicht mehr verlangen.

Das zweite Wort Hamlet's ist wiederum ein solch gewichtiges kurzes Schlagwort: „Ja, gnäd'ge Frau, es ist gemein." Wobei das Wort „gemein" im Doppelsinne von „allgemein" und „roh" schillert.

So der geistsprühende Hamlet. Wie anders, wenn der Dichter den Schwätzer schildern will. Polonius:

„Er ist verrückt, 's ist wahr; 's ist wahr, 's ist Schade,
Und Schade, dass es wahr ist" —

Jetzt ein charakteristisches Beispiel dafür, mit welcher Leichtigkeit Prinz Hamlet und sein Dichter auf das zu reden kommen, was ihnen am Herzen liegt. Der Prinz begrüsst die beiden öden Hofherren und fragt, ob sie Fortuna nicht zürnen, die sie hierher in's Gefängniss geschickt. — „Gefängniss, Mylord?" — „Denmarke 's a Prison" (Dänemark ist ein Gefängniss). Der Prinz macht einen doppelsinnigen Scherz auf das Wort „Den", das sowohl „Däne" wie auch „Höhle" bezeichnet. Er philosophirt im Verlaufe des Gesprächs, nach Plato's Vorgang, über die Höhle des menschlichen Körpers, in die der Geist eingeschlossen ist. Aber die Hofherren merken nichts davon, dass sie der Prinz zum Besten hat, sondern sind der Meinung, das Gespräch drehe sich lediglich um den dänischen Staat. Wie dem Dichter die Bilder zur Charakterisirung zu Gebote stehen, davon das Zeugniss die Worte über den glatten Höfling Oriske: „Er machte Complimente mit der Mutterbrust, bevor er sog." — Doch genug. Die Schönheiten der Sprache dieses Meisterwerkes zu preisen, gäbe es kein Ende.

DAS SCHEINBAR UNERKLAERLICHE.

Das, was uns bisweilen schier unerklärlich scheinen möchte, ist, wie dieser Geist an all das zugleich gedacht haben sollte. Er hat zunächst die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich jedem Tragödiendichter darbieten. D. h. er muss die Fabel gestalten, die Scenen klar und wirkungsvoll gruppiren, die Charaktere knapp und deutlich schildern, das Versmaass richtig handhaben. Als parabolisch-anthropologischer Dichter muss er aber auch jeden Augenblick darauf bedacht sein, das zu sagen, was dieser wissenschaftlichen Absicht entspricht, es so knapp als möglich zu sagen, denn der Raum ist beschränkt, und möglichst Alles zu sagen, was dem Gebiete dieser Wissenschaft angehört. Das also scheint uns das Räthselhafte. Aber darin sind ja auch alle Forscher und Denker einig, und Goethe selbst stimmt mit ein: wir haben es bei diesem Shakespeare-Dichter mit einem ganz ausserordentlichen Geiste zu thun, mit einem Geiste, wie er einmal und nicht wieder dagewesen ist. Und da die Sache nun einmal wirklich so ist, dass nämlich der Riesengeist Bacon's all dies

bewältigte, so müssen wir uns allmälig auch daran gewöhnen, es nicht mehr als etwas Räthselhaftes, sondern eben als eine herrliche, wenn auch einzig dastehende Thatsache hinzunehmen. Dieser grosse Dichtergelehrte Bacon-Shakespeare besass die Kraft, all dies zugleich zu bewältigen und Wissenschaft und Kunst so in eins fliessen zu machen, dass man dabei vergisst, an irgend welche Absicht, irgend welches Parabolische, irgend welches Hineingeheimnissen zu denken, sondern nichts als das Leben selbst vor sich zu sehen glaubt.

Uebertrifft aber dieser Shakespeare-Dichter an dramatischer Gestaltungskraft, an Art der Charakterisirung, an Macht und Schönheit der Sprache wohl alles, was auf gleichem Gebiete bisher dagewesen ist, so hat er noch eines weit vor den übrigen voraus: Der Stoff kann ihm nie ausgehen. Er schwimmt, weil er ein bestimmtes grosses wissenschaftliches Pensum zu erledigen hat, immer in einem Meer von Stoff. Und dieser Stoff steht so auf der Höhe seiner Zeit, ja ist mit so vielen Zukunftgedanken der Wissenschaft durchsetzt, dass der Dichter und sein Werk noch heute wie ein Mann und eine Schöpfung der Gegenwart erscheinen. Schon die Thatsache, dass die Tragödie Hamlet noch jetzt die weisesten und kenntnissreichsten Männer ebenso stark, ja wohl stärker, interessirt als jedes Schriftwerk unserer eigenen Zeit, muss Zeugniss davon ablegen, dass kein anderer als der weiseste und kenntnissreichste Mann seines Jahrhunderts der Verfasser des „Hamlet" sein konnte. Einen „Faust" vermochte nur Goethe zu schreiben, der universellste Geist seines Jahrhunderts, einen „Hamlet" nur Bacon.

DIE ERLAEUTERUNGEN DES DICHTERGELEHRTEN SELBST.

Das nun, was uns den sichersten Einblick in die Arbeit dieses Riesengeistes gewährt, sind seine unterm eigenen Namen veröffentlichten Prosawerke. Schon war Francis Bacon 36 Jahre alt, ein Mann, der alle Wissenschaften zu seiner Provinz gemacht hatte, und noch war kein einziges Buch mit seinem Namen erschienen. Ebensowenig aber war bis dahin ein Drama mit dem Autornamen Shakespeare gedruckt worden. Da, im Jahre 1597, erschienen „Essays" von Francis Bacon. Fast gleichzeitig, nur wenige Wochen oder Monate später aber erschien das erste Theaterstück mit dem Namen William Shakespeare auf dem Titel: „Der Liebe Mühe ist verloren." Und legen wir die Bücher neben einander, so giebt der erste Bacon-Essay „Von Studien" die Erläuterung zu den Charakteren dieses ersten Shakespeare-Lustspiels.

Und so erscheint denn nach und nach jene stattliche Reihe von theils englisch, theils lateinisch geschriebenen Werken, die nicht nur sämmtlich auf die Shakespeare-Dramen hindeuten, sondern ihnen als treue

Erläuterer dienen. Die ebengenannte erste Ausgabe der „Essays“, ein ganz dünnes Büchlein, war und blieb das einzige Druckwerk, das Francis Bacon zu Lebzeiten der Königin Elisabeth veröffentlichte. 1603 besteigt Jacob VI. von Schottland, der Sohn der Maria Stuart, als König Jacob I. den Thron von England. Jacob, selbst ein gelehrter und lateingewandter Autor ist den Wissenschaften, der Dichtkunst und dem Theater hold. John Davies, ein Freund Bacon's, und wie er zugleich Jurist und Dichter, reist dem neuen Könige entgegen. Jacob, als er hört, dass er den ihm bereits durch seine Schriften lieb gewordenen Dichter vor sich hat, schliesst John Davies in seine Arme. Unter einem Könige, der die officiellen Dichter — nicht nur bildlich gesprochen, sondern thatsächlich — mit offenen Armen empfängt, durfte wohl auch ein heimlicher Dichter etwas mehr wagen und erwarten. Wir gebrauchen absichtlich die Wortzusammenstellung „heimlicher Dichter“ (concealed poet), denn gerade so nannte sich Bacon bei Gelegenheit der Ankunft Jacob's I. in einem Briefe an seinen Freund, den Dichter John Davies. Bacon rüstet sich denn auch sofort zu literarischen Thaten. 1603 lässt er unter dem Pseudonym William Shakespeare die erste Ausgabe des „Hamlet“ erscheinen, 1604 die zweite, bereits veränderte; 1605 aber erscheint, mit Bacon's eigenem Namen gezeichnet, „Der Fortschritt der Wissenschaft“, ein stattlicher Band, dem Könige gewidmet. Der Theil dieses Werkes, der sich mit der Wissenschaft vom Menschen beschäftigt, fasst das zusammen, was wir die wissenschaftliche Idee in der Tragödie Hamlet genannt haben. In der späteren Umarbeitung des Werkes füllt dieser Theil das ganze vierte Buch. Wollten wir hier auseinandersetzen, welches die Uebereinstimmungen im Einzelnen sind, so müsste alles das wiederholt werden, was oben und was im ganzen dritten Abschnitte des „Shakespeare-Geheimniss“ (Seite 24—107) gesagt worden ist. Die Philologen und die modernen Shakespeare-Erklärer, denen es so schwer wird, sich in diese Gedankenwelt hineinzudenken, zeigen damit, dass sie bisher zu wesentlich den Schwerpunkt ihrer Behandlung auf das Aeusserliche, auf die Sprache und auf die Betrachtung der Charaktere und der Fabel gelegt haben. Weil ihnen die naturwissenschaftliche Bildung zumeist ganz abgeht, bleiben sie zu sehr an den Worten haften, ohne den Kern der Sache zu erörtern. Männer der Naturwissenschaft, die der wissenschaftlich-anthropologischen Untersuchung der Hamlet-Idee gefolgt sind, haben ihr bisher immer zugestimmt. Nicht philosophische, nicht philologische Vorbildung des Geistes sind die erste Bedingung zum Verständniss Bacon's und der Shakespeare-Dichtungen, sondern Naturwissenschaft, Naturwissenschaft und noch einmal Naturwissenschaft. Nun liest die Mehrzahl der Philologen und Philosophen überhaupt nicht mehr in Bacon's Werken, und, wenn sie es thun, verstehen sie ihn aus Mangel

an naturwissenschaftlichen Kenntnissen kaum zum vierten Theile. Die Männer der Naturwissenschaft aber, die Bacon verstehen würden, nehmen sich vielfach nicht die Zeit und Mühe, ihn zu studiren, andererseits verfügen sie nicht über die genügende Shakespeare-Kenntniss. Wenn sich nun in einem Geiste, durch glückliches Zusammentreffen der Umstände, eine dreissigjährige Lectüre Shakespeare's, ein langjähriges Studium der Naturwissenschaften, eine Bacon verwandte universelle Bildung und ein mehr als zehnjähriges Studium der Werke Bacon's verknüpfen, so sollte man von Seiten der Philologie nicht mit Steinen werfen, mit windigen Gegenäusserungen oder gar mit Schimpfreden vorgehen. Um so weniger sollte man dergleichen thun, als der Mann, in dem diese Studien durch günstige Umstände sich vereinen, in zwanzigjähriger Thätigkeit gezeigt hat, dass er ein vielseitig schaffender Dichter und Humorist ist, die deutsche Schriftsprache wie den deutschen Dialect wirkungsvoll behandelt und das Englische wie das Lateinische, die Ursprachen, auf die es bei der Verhandlung ankommt, genau verstanden und correct übersetzt hat. Ein kleiner Punkt entschuldigt die Philologen einigermaassen: Der Amerikaner Ignatius Donnelly hatte sie durch seine Geheimschriftuntersuchungen vom Jahre 1888, die sich so wie sie sind als ein Nichts herausstellen, abgeschreckt. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung und ein wissenschaftliches Betrachten, Studiren und Vergleichen der Bacon- mit den Shakespeare-Werken ist aber himmelweit verschieden von dem, was jener Donnelly gethan. Sie unterscheiden sich auch ganz wesentlich von dem, was die übrigen amerikanischen, englischen und deutschen Forscher bisher gethan haben. Es ist eine unerlässliche Ehrenpflicht der deutschen Wissenschaft, ehe sie sich fürder unliebsam über die Bacon-Shakespeare-Wissenschaft äussert, genau hinzuschauen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zur Untersuchung selbst zurück. Im Jahre 1612 giebt Bacon seine Parabelsammlung „Ueber die Weisheit der Alten“ heraus. Die Parabel mit der Ueberschrift „Proserpina oder Geist“ zeigt, wie Bacon den Inhalt der Proserpina-Sage in Uebereinstimmung mit seiner Spirittheorie bringt, und demnach seinem Geiste im „Hamlet“ die Eigenschaften der Proserpina zuertheilt. Die „Geschichte des Lebens und Todes“, 1623 zugleich mit der Shakespeare-Gesammtausgabe herausgegeben, enthält als erste Regel jenes im Hamlet dreimal hervortretende Gesetz vom Widerstande der Materie gegen die Vernichtung (Kreislauf des Stoffes): nichts wird vernichtet, alles verwandelt sich nur. Die neue Ausgabe der „Essays“, 1625, thut in einem Aufsatze „Ueber Simulation und Dissimulation“ alle Arten der Verschlossenheit, der negativen und der positiven Verstellung dar und zeigt dann ihre Vortheile und ihre Nachtheile. Hier sind eine ganze Reihe von Charakterzügen und

Scenen der Tragödie dargelegt. Der Essay „Ueber Freundschaft" schildert das Verhältniss zwischen Hamlet und Horatio. Die Früchte der Freundschaft, die hier erörtert werden, stimmen nicht nur mit dem überein, was wir in der Tragödie sehen, sondern sie treten sogar in der Tragödie in derselben Reihenfolge hervor. Auch an Aeusserlichkeiten des Hindeutens fehlt es im Freundschafts-Essay so wenig wie wo anders. Das bekannteste Wort des Hamlet an den Freund Horatio ist jenes: „Mehr Dinge giebt's im Himmel und auf Erden . . ." Im Anklang hieran lässt Bacon in seinem Essay über Freundschaft gegen den Schluss zweimal die Phrase erscheinen: „Wie viele Dinge giebt es . . ." Und der allerletzte Satz des Essays deutet durch nicht weniger als drei charakteristische Worte auf's Theater hin. Es sind die Worte: „spielen", „Rolle" und „Bühne".

Der Essay „Ueber Gesundheit" führt uns im Wesentlichen Hamlet-Gedanken vor; und im Essay „Von der List" führt uns das erste Beispiel das Belauschen der Mienen eines verschwiegenen Mannes vor, wie es im Mittelpunkte der Tragödie von Hamlet und Horatio ausgeübt wird. „Der Wald der Wälder" endlich, 1627, zeigt neben vielem andern, das mit dem Hamlet-Gedankeninhalte übereinstimmt, zwei längere Abschnitte über Mienenspiel und über Trinken, die das im „Hamlet" Vorgetragene in Prosa aussprechen und ergänzen.

Aber nicht nur die Bacon-Schriften, sondern auch die Shakespeare-Dichtungen an und für sich selbst, geben mancherlei Aufklärung. Waren in der ersten Ausgabe des „Hamlet", 1603, die beiden Schildwachen, welche das Stück eröffnen, einfach mit 1 und 2 bezeichnet, so erscheinen sie in der zweiten Ausgabe, 1604, als Francisco und Barnardo (nicht Bernardo, wie moderne Ausgaben drucken), zwei Worte, die uns den Vor- und Familien-Namen des heimlichen Dichters: **Francis**-co **Ba**rn- förmlich entgegenschleudern. (Siehe die Facsimile-Drucke in der „Kunst des Pseudonyms".) Indem aber der Dichter die Buchstaben des ursprünglichen Eigennamens Amleth durch Umstellung des End-H in Hamlet verwandelt, und dieses Hamlet in Ham abkürzt, identificirt er geradezu seinen Familiennamen mit dem des Dänenprinzen, denn Ham und Bacon ist so gut wie ein und dasselbe. Ham ist Schinken, "a little Ham." (denn mit den Worten a little verbunden taucht das Wort zuerst auf) ist ein kleiner Schinken, ein Vorderschinken oder Speckschinken, mithin dasselbe wie Bacon, was Speck, Schinken, Speckschinken bedeutet. Wenn derartige Scherze der Gegenwart fremdartig vorkommen, so will das nichts dagegen besagen. Dem Shakespeare-Zeitalter waren sie geläufig; und Francis Bacon's Vater scherzte über seinen Familiennamen in Wortspielen.

Hiermit halten wir unsere Aufgabe, das geistige Schaffen des Hamlet-

Dichters in den Hauptzügen zu schildern, abgeschlossen und werfen nur noch einige Blicke auf die Thätigkeit der früheren Erklärer.

DIE IRRTHUEMER DER FRUEHEREN HAMLET-ERKLAERER.

Die Hauptirrthümer der früheren Hamlet-Erklärer, die da nichts von der Autorschaft Bacon's wissen, bez. nichts davon wissen wollen, sind folgende:

1. Die früheren Hamlet-Erklärer haben es zum Theil gar nicht bemerkt, wie viel Naturwissenschaft diese Tragödie birgt, zum Theil haben sie wohl darauf hingewiesen, keiner aber hat bisher gesehen, dass es alles systematisch wohlgeordnete Naturwissenschaft ist, was im „Hamlet" vorgetragen wird, und dass es ein bestimmter Theil der Wissenschaft, nämlich die Anthropologie, ist. Zu diesen Shakespeare-Erklärern zählen aber auch die bisherigen Shakespeare-Uebersetzer. Sie haben für das englische Wort unter vielen den geeignetsten deutschen Ausdruck zu suchen und können durch die Wahl, die sie treffen, den Gedanken des Lesers recht oder irre leiten. Um nun zu zeigen, was in dieser Richtung naturwissenschaftlich gesündigt worden ist, nur einige Beispiele aus der berühmtesten Hamlet-Uebersetzung, der von Schlegel. Schlegel übersetzt statt „unsere Philosophie" — eure Schulweisheit, statt „Gelehrte" übersetzt er „Mitschüler". Wird hierdurch schon alles Wissenschaftliche, was der erste Akt der Tragödie in so hohem Grade bietet, aus der Sphäre der Gelehrsamkeit in die Sphäre des Schuljungenthums oder mindestens des Studententhums herabgedrückt, so zeigen die nun folgenden Beispiele, wie wenig unserm Schlegel ein Licht über die Naturwissenschaft und Medicin des „Hamlet" aufgegangen war. „Die Zeit ist aus dem Gelenke; verfluchte Tücke, dass ich geboren ward, sie einzurichten!" — so ruft Hamlet am Schluss des ersten Aktes. Die Zeit ist personificirt, der Chirurg Hamlet soll ihr die verrenkten Glieder wieder in Ordnung bringen. Was thut Schlegel? Er legt dem gelehrten Prinzen die Worte in den Mund: „Die Zeit ist aus den Fugen —" Er, der Dichter Schlegel, vergisst eben die Personificirung der Zeit und übersetzt das Stichwort falsch. So wird im deutschen Theater der erste Akt des Hamlet mit einem Tischlergesellenvergleiche geschlossen, während „the being out of joint" eine „luxatio", eine Verrenkung, Luxation, wie noch heute unsere Aerzte sagen, bedeutet. — Die Stelle: „Was ist Horatio da?" übersetzt Schlegel, weil er die Folioausgabe nicht zu Rathe zieht: „He, ist Horatia da?" Was heisst das anders, als aus der Antwort: „Ein Stück von ihm", die in der That eine Namenserklärung abgiebt, einen höchst mässigen Witz machen. Ein Schlaukopf von Bühnenarbeiter fügt den Worten „Ein Stück von ihm" noch die geistvolle Bemerkung bei: „(schüttelt ihm die Hand)". So erzeugt ein Fehler den andern und statt der feinsinnig-sprachlichen ratio ein Stück Horatio

haben wir das plumpe die Hand ein Stück Horatio. So verbesserte man in Deutschland bisher den „Hamlet". Hier noch einige Schlegel-Sünden: Das charakteristische „as life in excrements" (wie Leben in Auswüchsen) wird weggelassen, weil's der Uebersetzer nicht versteht und offenbar eine blosse Ferkelei vermuthet, wo es sich um einen naturwissenschaftlichen Ausdruck handelt, der uns durch die Bacon-Lectüre ganz geläufig wird. Statt des philosophischen: „ich könnte mich für einen König des unendlichen Raumes halten" bringt Schlegel das platte: „einen König von unermesslichem Gebiete". Statt „des Mondes erborgter Schein" (Mondeslicht ist nichts als reflectirtes Sonnenlicht, also kein eigenes, sondern erborgtes) giebt Schlegel: „des Mondes fremder Glanz". Fremd ist nicht erborgt und Glanz ist nicht Schein — die Naturwissenschaft ist wieder zum Kuckuck. Doch nun zum Schlusse eine Doppelsünde des vielgepriesenen Uebersetzers. Welchem Deutschen liegen nicht Hamlets berühmte Verse im Ohre?

„Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht" —?

Versmaass gut! Reime gut! Und doch alles nur wässriger Klingklang gegenüber dem englischen Feuerwein. Was Hamlet sagt, lautet wörtlich, d. h. in diesem Falle richtig übersetzt:

„Zweifle, dass die Sterne Feuer sind,
Zweifle, dass die Sonne sich bewegt —"

Hamlet, oder vielmehr der Dichter Bacon, schleudert im Reim in Form einer tändelnden Liebeserklärung, zwei naturwissenschaftliche Ueberzeugungssätze in die Welt: 1. die Sterne brennen, 2. die Sonne dreht sich um die Erde (NB. Bacon hing noch der geocentrischen Theorie an). Wer derartiges fertig bringt wie hier Schlegel, den kann man allerdings nicht mehr als correcten Uebersetzer bewundern.

Betrachten wir die übrigen Irrthümer summarisch.

2. Die früheren Hamlet-Erklärer haben den Charakter Hamlet's nur tappend zu ergründen versucht. Jetzt, nachdem uns der einzig befugte Erklärer in Bacon selbst erstanden ist, sehen wir an der Hand der Essays „Ueber Simulation und Dissimulation", dass Goethe's grosser Verstand von allen anderen Erklärern den Charakter des Hamlet und das Tragische seines Schicksals am richtigsten erkannt hat.

3. Die früheren Hamlet-Erklärer heben die Schärfe der Gegensätze in den Charakteren zu wenig hervor.

4. Die früheren Hamlet-Erklärer haben nicht gewusst, was mit dem Geiste anfangen.

5. Die früheren Hamlet-Erklärer haben daher auch nicht gewusst, was mit Marcellus, Barnardo, Francisco anzufangen war.

6. Die früheren Hamlet-Erklärer haben von der Bedeutung der Eigennamen keine Ahnung. Dass ein dänischer König Claudius heisst, ein dänischer Officier Marcellus (lateinische Namen), zwei andere dänische Soldaten Francisco und Barnardo, der Freund Horatio (spanisch-italienische Formen), endlich, dass das Wort Amleth in Hamlet verwandelt wird, daran sind sie alle gedankenlos vorübergegangen.

7. Die früheren Hamlet-Erklärer haben daher selbstverständlich auch nicht die Anspielungen auf den Dichter-Namen gefunden.

8. Die früheren Hamlet-Erklärer sind oft mit erstaunlicher Oberflächlichkeit verfahren. Wenn z. B. Kreyssig so thut, als kenne er die Hamlet-Quelle, den Saxo Grammaticus, und von dem Geiste spricht, der dort vorkommt, so hat er eben mit erlogener Gründlichkeit geprunkt. Bei Saxo Grammaticus kommt überhaupt kein Geist vor. Den Geist erfindet der tragische Hamletdichter, der Spirittheoretiker, Bacon.

Soweit über die Hauptirrthümer der Hamlet-Erklärer. Hier und da haben ja diese Herren einmal ein Körnchen Wahrheit gefunden. Aber Hamlet erklären, oder gar der wissenschaftlich-dichterischen Schaffensthätigkeit seines Schöpfers nachspüren — das lässt sich eben nur an der Hand Bacon's selbst vornehmen.

SCHLUSS-BETRACHTUNG.

Trotz der schönen und interessanten Ergebnisse, zu denen uns diese Untersuchung geführt hat, wird es nicht an Leuten fehlen, die da sagen, dies Zergliedern sei undichterisch, dies Nachspüren trage nicht zur Grösse des Dichters und trage nicht zum Wachsen unseres Könnens und Wissens bei. Ein Dichter, so sagen sie, solle nur fühlen und Gefühle darstellen. Da sind wir nun allerdings anderer Meinung. Wir nennen nur den einen Künstler, der seine Kunst beherrscht, der in jedem Augenblicke weiss, was er thut, der sich seiner Wirkung und der Mittel, die er anzuwenden hat, genau bewusst ist. Wir denken gleich Bacon: das Herz wächst mit dem Geiste, oder besser noch: ein grosses Herz und ein grosser Geist sind ein und dasselbe. Wer nichts weiss, kann auch nichts fühlen, oder wenigstens nur ganz alltägliche Gefühle zum Ausdruck bringen. Je besser ich aber etwas weiss, desto besser und intensiver kann ich es fühlen, desto besser und eindringlicher kann ich als Dichter wiederum andern das Gefühl durch die Sprache übermitteln. Es stört mir den Genuss am goldenen Sonnenlichte eines Frühlingsmorgens nicht im Geringsten, wenn ich weiss, wie viel Tausende Meilen das Sonnenlicht

in der Secunde zurücklegt. Ich kann als Dichter die Rose und die Nachtigall besingen und brauche mich nicht zu schämen, wenn ich weiss, wie man die Rose oculirt, wie man Rosenöl destillirt, wie das Knochengerüst der Nachtigall beschaffen ist und in welche Klasse, Ordnung und Gattung des Thierreichs ich sie einreihe. Es stört mir den Genuss an Beethoven's C-moll-Symphonie nicht im Geringsten, wenn ich weiss, wie viel Schwingungen das eingestrichene c' hat. Warum war Goethe der grösste Dichter seiner Zeit? Weil er alle Mitdichter seiner Zeit an Wissen übertraf. Dies gilt in Deutschland, dies gilt in England. Dies gilt heute, dies galt vor dreihundert Jahren. Nicht weil er alles richtig fühlt und instinctiv das Rechte trifft, nicht deshalb entzückt und erschüttert uns dieser Hamlet-Dichter noch heute so tief, sondern deshalb, weil er alles weiss, was er fühlt. Eine solch beispiellose und einzig in der Welt dastehende Macht auf die Geister aller Völker und Zeiten, konnte nur der Geist ausüben, der alle andern an Kenntnissen, an positivem Wissen überragte. Das Zeitalter hatte nur einen, der das that —: Francis Bacon.

Wie sollen wir schreiben:
Shakespeare oder Shakspere?

> **Bacon ist der, der alle Versmaasse ausgefüllt hat, und das in unserer Zunge vollbracht, was verglichen, ja vorgezogen werden kann dem frechen Griechenland und dem hochmüthigen Rom.**
>
> Ben Jonson, Entdeckungen.

Den hier veröffentlichten Forschungen über den Dichternamen „Shakespeare" wurden die Originaldrucke des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts und der officielle Catalog der Bibliothek des „British Museum", mithin die zuverlässigsten aller Quellen, zu Grunde gelegt. Betreffs des Schauspielernamens „Shakspere" sind die Untersuchungen, die Grant White, George Russel French und Alfred C. Calmour in englischen Archiven angestellt haben, massgebend. Der Verfasser dieser Zeilen begnügte sich damit, dieses Material alphabetisch zu ordnen und systematisch zu überblicken.

Als Original-Ausgaben der Shakespeare-Dichtungen sind die vom Ende des sechzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erschienenen Quart- und Folio-Ausgaben zu betrachten. Diese zeigen den Namen des Verfassers in folgender Weise:

Venus und Adonis	1594	Shakespeare
Venus und Adonis	1596	Shakespeare
Venus und Adonis	1602	Shakespeare
Venus und Adonis	1627	Shakespeare
Venus und Adonis	1636	Shakespeare
Lucretia	1594	Shakespeare
Lucretia	1616	Shakespeare
Lucretia	1624	Shakespeare
Lucretia	1655	Shakespeare
Verlorene Liebesmüh	1598	Shakespere (!)
Verlorene Liebesmüh	1631	Shakespeare
Richard der Zweite	1598	Shake-speare (!)

Richard der Zweite	1608	Shake-speare
Richard der Zweite	1615	Shakespeare
Richard der Zweite	1634	Shakespeare
Richard der Dritte	1598	Shake-speare
Richard der Dritte	1602	Shakespeare
Richard der Dritte	1605	Shakespeare
Richard der Dritte	1612	Shake-speare
Richard der Dritte	1622	Shake-speare
Richard der Dritte	1629	Shake-speare
Richard der Dritte	1634	Shake-speare
Erster Theil Heinrich's des Vierten	1599	Shake-speare
Erster Theil Heinrich's des Vierten	1608	Shake-speare
Erster Theil Heinrich's des Vierten	1613	Shake-speare
Erster Theil Heinrich's des Vierten	1622	Shake-speare
Erster Theil Heinrich's des Vierten	1632	Shake-speare
Erster Theil Heinrich's des Vierten	1639	Shake-speare
Leidenschaftlicher Pilgrim	1599	Shakespeare
Zweiter Theil Heinrich's des Vierten	1600	Shakespeare
Kaufmann von Venedig	1600	Shakespeare
Kaufmann von Venedig	1600	Shakespeare
Kaufmann von Venedig	1637	Shakespeare
Kaufmann von Venedig	1652	Shakespeare
Sommernachtstraum	1600	Shakespeare
Sommernachtstraum	1600	Shakespeare
Viel Lärm um Nichts	1600	Shakespeare
Lustige Weiber	1602	Shakespeare
Lustige Weiber	1619	Shake-speare
Lustige Weiber	1630	Shakespeare
Hamlet	1603	Shake-speare
Hamlet	1604	Shakespeare
Hamlet	1611	Shakespeare
Hamlet	1636	Shakespeare
Hamlet	1637	Shakespeare
Lear	1608	Shak-speare (!)
Lear	1608	Shake-speare
Pericles	1608	Shakespeare
Troilus und Cressida	1609	Shakespeare
Troilus und Cressida	1609	Shakespeare
Sonette	1609	Shake-speare
Eines Liebenden Klage	1609	Shake-speare
2. u. 3. Theil Heinrich's des Sechsten	1619	Shakespeare

Othello	1622	Shakespeare
Othello	1630	Shakespeare
Othello	1655	Shakespeare
Bezähmung der Widerspenstigen	1631	Shakespeare
Romeo und Julia	1637	Shakespeare
Erste Folio-Gesammtausgabe	1623	Shakespeare (13 Mal)
		Shake-speare (4 Mal)
Zweite Folio-Gesammtausgabe	1632	Shakespeare (Mehrmals).

Das ergiebt in Summa 74 Mal die Buchstabenfolge „Shakespeare", darunter 22 Mal die Bestätigung, dass der Name aus „Shake" (schütteln, schwingen, werfen) und „speare" (Speer, Spiess) zusammengesetzt gedacht ist, und mithin mit zwei langen Silben, und zwar mit ē und ī auszusprechen ist: „Schēkspīr".

Man merke wohl: Nie ist der Dichtername „Shakspere" gedruckt. Es ist also unzweifelhaft richtig und einzig richtig, den Namen des Autors, den Namen des Dichters „Shakespeare" zu schreiben.

Andererseits ergeben die Untersuchungen in den englischen Archiven, dass der Name des Schauspielers und seiner Familie bis zum Jahre 1616 in folgenden Formen vorkommt:

Chacsper	Shakespare
Sackesper	(NB. Shakespeare nicht!)
Sakespere	(NB. Shake-speare nicht!)
Saxpere	Shakespeere
Schackspeare	Shakesper
Schakespeire	Shakespere (!) 1464
Schakspere	Shakespeyre
Shackespeare	Shakesphere
Shackesper	Shakesspere
Shackespere	Shakispeare
Shackspare	Shakspeare
Shackspear	(NB. Shak-speare nicht!)
Shackspeare	Shakspeer
Shackspeer	Shakspeere
Shacksper	Shaksper
Shackspere	Shakspere
Shackspire	Shakspeyr
Shadspere	Shakspeyre
Shagspere	Shakspurre
Shakaspeare	Shakysper
Shakeseper	Shakyspere
Shakespar	Shaskespeare

Shaxeper	Shaxper
Shaxespere	Shaxpere
Shaxkespere	Shaxsper
Shaxkspere	Shaxspere
Shaxpeare	Sheakspeare
Shaxpeer	Shexpeere

Nur in einem einzigen Falle deckt sich die Schreibart des Schauspielernamens mit der, übrigens nur einmal vorkommenden Form der Schreibweise des Dichternamens: „Shakespere". Nie kommt die Form „Shakespeare", nie „Shake-speare" in Verbindung mit dem Schauspieler und den Seinen vor.

Der Name des Schauspieler-Vaters, John Sh., erscheint in den Urkunden des Stratforder Stadtrathes nicht weniger als 166 Mal. Davon ist er

69 Mal in der Form Shaxpeare,
18 Mal in der Form Shaxpere,
17 Mal in der Form Shakspeyr

und noch 62 Mal in 11 anderen Formen geschrieben. Nie zeigt auch der Name des Vaters die Form „Shakespeare" oder „Shake-speare". Er selbst, der Vater John, besitzt übrigens nicht die löbliche und in wirklichen Dichterfamilien hochgeschätzte und nothwendige Eigenschaft des Schreibens. Wenn er eine Urkunde zu unterzeichnen hat, macht der Biedere sein Kreuz, und daneben setzt ein Gerichtsschreiber die Worte: „Die Marke von John Shaxpere". Ebenso wenig betrachtet es die Mutter des Schauspielers, das Weib John's, als eine Nothwendigkeit, schreiben zu lernen. Auch sie macht ihr Zeichen, und der Gerichtsschreiber erweist ihr denselben Liebesdienst wie dem Vater „Shaxpere". Auch die Enkelin Judith, die Tochter des Schauspielers, hielt es ebenso.

Vom Schauspieler selbst aber sind uns nur vier oder fünf wohlbeglaubigte Unterschriften erhalten, sonst überhaupt nichts, keine Zeile Geschriebenes von seiner Hand. Dieses Wenige aber ist in sehr mangelhafter Handschrift. Deutlich unterscheidet man nur die sechs ersten Buchstaben als „Shaksp"; ob der Schluss „eare" oder „ere" lauten soll, ist zweifelhaft; die Mehrzahl der Schriftkundigen liest „ere".

Der Name des Schauspielers ist also, wenn wir von den noch älteren Formen „Shaxpere" etc. absehen, entschieden „Shakspeare" oder „Shakspere". Gesprochen wird er mit zwei kurzen Vokalen, nämlich kurz „a" und kurz „e": „Schacksperr". Nie schreibt der Schauspieler, nie wird irgend ein Mitglied seiner Familie „Shakespeare" oder „Shake-speare" geschrieben.

Die Abweichung der Schreibweise des Dichternamens vom Schauspielernamen ist demnach eine unumstössliche Thatsache.

Nun hat man aber gesagt, jene Zeit nahm es mit dem Schreiben eines Eigennamens nicht genau. Sie schrieb ihn heute so, morgen so, nur dem Klang im Ohre Folge gebend. Zugegeben, dass dem so war. Wie eigenthümlich ist es dann aber, dass der Eigenname des Dichters in der maassgebenden Form „Shakespeare" oder „Shake-speare" nie in der Familie des Schauspielers oder bei ihm selbst zur Anwendung kommt, da doch mehr als fünfzig andere Formen nach einander auftauchen?! Ein einziges Mal nähern sich die beiden Namen. (Ein einziges Mal wird der Dichtername „Shakespere" gedruckt, und ein einziges Mal wird ein Eigenname aus des Schauspielers Familie „Shakespere" geschrieben. Das war hundert Jahre vor der Geburt des Schauspielers, 1464.) Oder, was auf dasselbe hinausläuft: wie eigenthümlich, dass nie die Form des Namens, wie sie die Schauspieler und seine Verwandten, insbesondere sein Vater, zur Anwendung bringen liessen, auf irgend einem der Titelblätter der Shakespeare-Dichtungen erscheint!

Kurz, es ist und bleibt feststehende und durch keinen Zusatz abzuschwächende Thatsache: Dichtername und Schauspielername sind zweierlei. „Shakespeare" ist der Dichter, „Shakspere" (vielleicht auch „Shakspeare") ist der Schauspieler.

Wenn sich eine gelehrte englische Gesellschaft „Shakspere Society" nennt, wenn einige gelehrte Forscher in Deutschland den Dichter gleichfalls „Shakspere" schreiben, so ist das sehr drollig. Denn sie haben damit doch offenbar immer in erster Linie den Dichter „Shakespeare" im Sinne, welche einzig naturgemässe Form denn auch der Catalog der Bibliothek des „British Museum" in London gleich uns für den Dichter zur Geltung bringt.

Was lehren die Essays Francis Bacon's?

Bacon auf seine Wegweisung zurückblickend sagte mit Stolz, dass seine Worte ein Jahrhundert verlangten zum Beweisen und mehrere zum Vollführen, und so hat es zwei Jahrhunderte gebraucht, um Shakespeare zu verstehen, vollführt aber ist in seinem Sinne nur Weniges wieder geworden.

G. G. Gervinus, Shakespeare.

Neben mir liegt ein Buch, das in Prosa geschrieben und aus einigen Dutzend kurzer Abschnitte zusammengesetzt ist. Einer der Abschnitte beginnt mit den Worten „Die Bühne", ein anderer schliesst mit den Worten „die Bühne". In wenigstens zehn Abschnitten ist vom Theater die Rede, in wenigstens zwanzig von der Dichtkunst, an mehreren Stellen gelangen die Worte „Lustspiel" und „Tragödie" zur Anwendung. In einem der Aufsätze ist von „Heinrich dem Sechsten", in einem andern von „Heinrich dem Achten", in einem dritten von „Timon", in einem vierten von „Julius Caesar", in einem fünften von „Marcus Antonius" die Rede. An mehreren Stellen erscheint das Wort „Sturm", in einem der Aufsätze zweimal die Worte „Viel Lärm", wieder an anderer Stelle das Wort „Wintermärchen", und einer der Aufsätze schliesst mit den Worten „Was Ihr wollt".

Und was ist das für ein Buch, das neben mir liegt?

Ohne Zweifel werden hier die gebildeten Leser einstimmig antworten: Allem Vermuthen nach ist es ein Buch, das sich mit den Shakespeare-Dramen beschäftigt. Und dem ist auch so. Aber der Titel dieses Buches ist „Essays oder bürgerliche und moralische Rathschläge", und der es geschrieben hat, ist kein anderer als Francis Bacon.

* * *

Hier werden sich die eingefleischten Shakespeare-Gelehrten alter Schule mit verächtlichem Lächeln (vielleicht auch mit leisem Gruseln?) abwenden. Sie wollen, sie mögen nichts von dem hören, was Francis Bacon's Schriften auf jeder Seite predigen, nämlich: dass er, Francis Bacon,

der Verfasser der Shakespeare-Dramen ist, und dass er, der heimliche Dichter, in seinen Prosaschriften die Erläuterungen zu den von ihm unter dem Pseudonym William Shakespeare geschriebenen Dichtungen giebt.

* * *

Alle die Hunderte von intimsten Gedanken-Parallelen zwischen den Bacon'schen Essays und den Shakespeare-Dramen haben, wie gesagt, noch nicht hingereicht, die Forscher der alten Schule von dem innigen Zusammenhange zwischen beiden Autornamen zu überzeugen. Leicht ist es allerdings nicht, einen Wahn, den man ein Leben hindurch vertheidigt hat, über den man dicke Bücher geschrieben und gedruckt hat, aufzugeben. Und doch muss es geschehen. Muss, sage ich, denn die Beweise für die Autorschaft Bacon's mehren sich täglich, während die Gegner der beglückenden und entzückenden Bacon-Shakespeare-Theorie nichts mehr wissen als schweigen. Ich glaube, sie halten dieses Schweigen für vornehm.

Hier nun werde ich mich darauf beschränken, eine Anzahl der augenfälligsten äusserlichen Vergleiche zwischen Essays und Dramen zusammenzustellen und, was hier zum ersten Male geschieht, darthun, dass Shakespeare-Dramen und Bacon-Essays in bestimmten mathemathischen Verhältnissen zu einander stehen. Wer darnach noch zweifeln sollte, dass ein Zusammenhang intimster Natur besteht, von dem soll es uns auch nicht mehr wundern, wenn er behauptet, Zwei und Eins sei niemals Drei gewesen, und wenn er mit philologischem Achselzucken spricht: es ist ein Zufall, dass Zwei mal Zwei Vier ist.

Ehe ich meine Untersuchung beginne, muss ich noch vorausschicken, dass die erste Gesammtausgabe der Shakespeare-Dramen, die grosse Folio-Ausgabe, 1623, die erste Gesammtausgabe der Bacon-Essays anderthalb Jahre später, 1625, erschien. Die Folio-Ausgabe enthält 36 Dramen, eingetheilt in „Lustspiele, Historien und Tragödien". Die Essays-Ausgabe enthält 58 einzelne Aufsätze. Der Schauspieler William Shakspere (so schrieb er sich) war lange vorher, 1616 gestorben.

1. Namens-, Gedanken- und Zahlen-Parallelen.

Das 1. Drama der grossen Shakespeare-Ausgabe ist „Der Sturm", und seine erste Scene spielt auf Deck eines Schiffes, das arg vom Sturme hin und her geworfen wird. — Im 1. Essay Bacon's lesen wir von dem Anblick, den es gewährt, wenn wir ein Schiff vom Sturme hin und her geworfen sehen.

Die 10. der Tragödien der Shakespeare-Ausgabe ist „Antonius und Cleopatra"; wir sehen Marcus Antonius, den grossen römischen Feldherrn,

in den Netzen einer üppigen Liebe. — Und der 10. Essay Bacon's handelt von der üppigen Liebe des grossen römischen Feldherrn Marcus Antonius und beginnt mit den Worten „Die Bühne".

Das 15. Drama der Shakespeare-Ausgabe ist das erste historische Stück des Buches (König Johann). — Und der 15. Essay Bacon's ist der erste im Buche, der sich mit historischen Betrachtungen beschäftigt.

Das 20. Drama der Shakespeare-Ausgabe führt uns den getreuesten Rathgeber in den Historien, den Herzog Humphrey Glocester, vor Augen. — Und der 20. Essay Bacon's handelt vom „Rathgeben".

Das 28. Drama zeigt uns den nach allen Richtungen hin verschwenderischen Timon. — Und der 28. Essay handelt vom „Aufwande" und zeigt, wie verderblich es ist, nach allen Seiten hin zugleich freigebig zu sein.

Das 29. Drama ist „Julius Caesar". — Und im 29. Essay spielt Julius Caesar eine grosse Rolle.

Das 35. Drama, „Cymbeline", schliesst mit einer Prophezeihung. — Und der 35. Essay trägt die Ueberschrift „Von Prophezeihungen".

Das vorletzte Lustspiel der Shakespeare-Ausgabe führt den Titel „Was Ihr wollt". — Und der vorletzte Essay Bacon's schliesst mit den Worten: „Was Ihr wollt".

So haben sich, ausser den schon an und für sich ganz auffälligen Gedanken- und Namens-Parallelen, zugleich auch acht vollständige Zahlenparallelen zwischen Essays und Dramen ergeben.

2. Eine fortlaufende Reihe von Parallel-Bezifferung der Tragödien und der Essays.

Die fünf letzten Dramen der grossen Shakespeare-Ausgabe von 1623 sind die 7., 8., 9., 10. und 11. Tragödie, nämlich:

7. Hamlet,
8. Lear,
9. Othello,
10. Antonius und Cleopatra,
11. Cymbeline.

Ihr Inhalt deckt sich im Wesentlichen mit dem der sechs Bacon-Essays Nummer 6, 7, 8, 9, 10 und 11. Die Reihenfolge ist absolut die gleiche.

In „Hamlet" sehen wir die Simulation (positive Verstellung) des Prinzen und die Dissimulation (negative Verstellung) des Königs. — Der Essay Nummer 6 trägt die Aufschrift „Von Simulation und Dissimulation".

In „König Lear" sehen wir das doppelte Verhältniss zwischen Vätern

und Kindern, Lear und seine drei Töchter, Glocester und seine beiden Söhne. — Der 7. Essay trägt die Aufschrift „Von Eltern und Kindern" und spricht davon, wie gefährlich es sei, einzelne vorzuziehen, und dass die weniger Bevorzugten sich später oft als die Besten erwiesen.

In „Othello" sehen wir eine Ehe wider Willen des Vaters geschlossen. Die dritte Hauptfigur des Stückes ist der neidische Jago. — Der 8. Essay handelt von „Eheleuten" und spricht von der Geduld der Frauen, die gegen die Einwilligung ihrer Eltern heiratheten. Der 9. Essay handelt „Vom Neid".

Die 10. Tragödie ist, wie wir schon sahen, „Antonius und Cleopatra". — Der 10. Essay behandelt unter der Aufschrift „Von Liebe" die Narrenliebe des grossen römischen Feldherrn Marcus Antonius.

In der 11. Tragödie, „Cymbeline", werden zwei Prinzen in der Einsamkeit einer Wildniss auf ihre hohe Stellung vorbereitet. — Der 11. Essay handelt „Von hoher Stellung". Seine Schlussworte sind: „Wenn er im Amte sitzt, ist er ein anderer Mann."

Wer sich dafür interessirt, der wird finden, dass die Aehnlichkeiten zwischen dem, was die Essays in knapper Prosa entwickeln, und dem, was die Dramen im reichen Gewande der Poesie darbieten, eine fortwährende, Satz für Satz weiterlaufende ist.

Wir aber haben auch in diesem Falle nicht nur die Parallele der Hauptgedanken, sondern auch die der Aufeinanderfolge und die der Bezifferung: hier 6—11, dort 7—11 (Othello deckt sich mit zwei Essays).

3. Die Blumen im Wintermärchen.

Was ich in diesem Abschnitte darlege, ist vor mir schon von anderen gefunden worden, nämlich die schlagende Aehnlichkeit zwischen dem „Wintermärchen" und dem Essay „Von Gärten". Die mathematische Parallele wird dadurch zur vollkommenen, dass beide mit den Blumen des Winters beginnen und mit denen des Herbstes schliessen.

Wintermärchen:

Rosmarin, Raute, Narcissen, Märzwinde, Veilchen, Schlüsselblumen, Lilien aller Arten, Schwertlilien auch, Lavendel, Minze, Salbei, Majoran, Ringelblumen, fleischfarbene Nelken, gestreifte Nelken.

Von Gärten:

Rosmarin, Veilchen, Narcissen, Schlüsselblumen, Schwertlilien und Lilien aller Arten, Ringelblumen, Lavendel, Nelken aller Arten.

Beiderseits gleiche Blumen, beiderseits ihr Verhältniss zur Jahreszeit, beiderseits Beginn mit Winterblumen.

4. Das Hineingeheimnissen der Dramentitel in die Essays.

Der erste Essay schiebt das Wort „Sturm“, um es anbringen zu können, bez. um es den gelehrten Freunden desto auffälliger zu machen, in ein Citat des römischen Dichters Lucretius ein, wo es ursprünglich gar nicht vorkommt.

Der 10. Essay war 1612 ohne Nennung eines Personennamens geschrieben worden, 1625 erst wird der Name des Marcus Antonius eingeschaltet.

Der Essay „Von Güte“ zeigt im Manuscript 1612 die Worte „Misanthrop“ und „Timon“ nicht. Im Druck aber stehen sie. Sie sind also vom Autor erst kurz vor dem Druck, während der Correctur, eingeschoben worden.

5. Bühne und Theater in den Essays.

Von Bühne und Theater ist in folgenden Essays die Rede: Nummer 1, 9, 10, 11, 12, 18, 19, 20, 27, 37, 45. Essay 37 nennt dramatische Aufführungen „toys“, Kleinigkeiten, Spielereien. Die Vorrede der Shakespeare-Ausgabe von 1623 nennt die Shakespeare-Dramen (!) „trifles“, also gleichfalls Kleinigkeiten, Spielereien.

6. Einige besonders auffällige Stellen der Essays.

Schlusssatz des 6. Essays: „eine Macht sich zu verstellen, wo kein anderes Mittel übrig ist“.

Aus dem 9. Essay: „Die weisere Art grosser Männer bringt immer jemand auf die Bühne, auf den sie den Neid ablenken, der sonst auf sie kommen würde.“

Anfang des 10. Essays: „Die Bühne schaut mehr nach der Liebe als das Menschenleben. Denn, was die Bühne betrifft, so ist Liebe immer Stoff für Lustspiele, und dann und wann für Tragödien: aber im Leben thut sie viel Unheil; bisweilen wie eine Syrene, bisweilen wie eine Furie“. Und nun folgt der Aufsatz über die Liebe des Marcus Antonius.

Aus dem 20. Essay: „Es ist gut in Büchern zu Hause zu sein, besonders in den Büchern von solchen, die selbst Schauspieler auf der Bühne gewesen sind.“

Schluss des Essays „Von Freundschaft“: „Wo einer seine eigene Rolle nicht schicklich spielen kann: wenn er keinen Freund hat, mag er die Bühne verlassen.“

Schlusssatz des ganzen Essay-Bandes von 1625: „Was die Philologie dieser Dinge betrifft, so ist sie nichts als ein Kreis von „tales“ (Erzählungen, Fabeln, Märchen, Dramen), und deshalb nicht geeignet für diese Schrift.“

7. Das Lüften des Schleiers an anderen Stellen.

Nimmt man zu alle dem hinzu,

dass sich Bacon selbst wiederholt in Briefen einen „heimlichen Dichter“ nennt,

dass sein Secretär und Caplan Rawley von ihm sagt: „Was er zu schreiben versucht', allezeit war es ein Vers“,

dass ihn Ben Jonson „die höchste Spitze und den Markstein der englischen Sprache“ nennt, ihn als „seinen König“ preist und von seinem „Mysterium“ spricht,

dass Bacon von sich selbst sagt: „Ich habe (obgleich in einem verachteten Gewande) das Gute aller Menschen gefördert“,

dass er von Schriften spricht, die seinen Namen „weit berühmter“ machen könnten als die, die er mit seinem Namen an's Licht gab,

dass Toby Matthews an ihn schreibt: „Der wunderbarste Dichtergeist ist von Eurer Lordschaft Namen, obgleich er unter einem anderen bekannt ist“,

dass Bacon 1622 mit seiner „Geschichte Heinrich's des Siebenten“ die Lücke in den Shakespeare-Dramen ergänzte,

und dass der Name „Veru-lam“ (Bacon's Barontitel) nur eine lateinisch-englische Umdrehung des Wortes „Shake-speare“ ist,

so deutet das Alles gleichfalls auf die geheime Dichterthätigkeit Francis Bacon's als Verfasser der Shakespeare-Dramen hin.

8. Die Todtenklage.

Viel zu wenig bekannt sind aber die poetischen Todtenklagen, die 1626, gleich nach Bacon's Hinscheiden, erschienen. Als der Schauspieler William Shakspere (so schrieb er sich) starb, rührt sich in ganz England keine Feder. Als aber Francis Bacon, der Shakespeare-Dichter, stirbt, preisen ihn die Freunde in lateinischen Gedichten als „die zehnte Muse“, als „den Morgenstern der Musen“, als den „Apollo der Melpomene“ (tragischen Muse), als „Musenkönig“. Herbert nennt ihn einen „Brutus Literarius“ (einen, der sich literarisch verstellt), Ashley sagt: „ein Theil seiner Schriften ist begraben“, und Randolph nennt Bacon einen „Quirinus“. „Quirinus“ aber bedeutet den Speerschwinger, Speerwerfer, englisch Shakespeare. (Näheres im „Historischen Beweis der Bacon-Shakespeare-Theorie“.)

* * *

Alle diese Worte und Thatsachen, die hier in gedrängtester Form aneinandergereiht sind, und die, man sieht es, schon als Thatsachen, ohne alle Zuhilfenahme der englischen Ursprache, laut und vernehmlich reden, in Verbindung mit der hier zum ersten Male nachgewiesenen Thatsache

des mathematischen Zusammenhanges zwischen der Shakespeare-Ausgabe letzter Hand und dem letzten Bacon-Werke sind für jeden schlicht und redlich Denkenden das, was man einen unzweifelhaften Beweis der Bacon-Shakespeare-Theorie nennen muss. Die Gegner — die Anhänger der Ansicht, ein Schauspieler, von dessen Lebensgang und Kenntnissen wir nur wissen, dass sie nicht viel taugten, sei der Autor der unsterblichen Dramen gewesen — sind freilich erst dann geneigt, die Sache zuzugeben, wenn sie einen Zettel finden, auf dem Bacon selbst niedergeschrieben hat: Ich bin Shakespeare. Das ist ungefähr so weise, wie der Bauer es war, der nicht glauben wollte, dass er das Bein gebrochen hatte, bis es ihm der Doctor schriftlich gab.

„Timon von Athen" in Bacon'scher Beleuchtung.

What a man was this Shakespeare! Myriad-minded, indeed, he was.
Samuel Taylor Coleridge.

Francis Bacon's 28. Essay (1625) handelt vom vernünftigen und vom unvernünftigen Aufwand (Expense). Das 28. der Shakespeare-Dramen (1623) ist „Timon" und handelt in seinen zwei ersten Akten vom unvernünftigen Aufwande oder von der Verschwendung. „Wer in einer Art seiner Ausgaben verschwenderisch ist," sagt Bacon's Essay, „der sollte in einer andern wieder sparsam sein. Zum Beispiel, wenn er verschwenderisch in Nahrung, sollte er sparsam in Kleidung und Hausschmuck sein; wenn er verschwenderisch in der Halle, sollte er sparsam im Stalle sein; und dergleichen. Denn wer verschwenderisch in Ausgaben aller Arten ist, wird schwerlich vorm Ruin zu hüten sein." Als einen solchen Verschwender nach allen Richtungen hin sehen wir Timon im ersten Akte des Shakespeare-Dramas. Wer auch kommen mag, seine schmeichlerischen Freunde, den Spötter Apemantus, den vornehmen Alcibiades, die Damen des Maskenspieles — alle, alle lädt er ohne weiteres ein, an seinem Bankett Theil zu nehmen. Was den Schmuck seines Leibes und seines Hauses betrifft, so ist ihm kein Juwel, kein Gemälde zu theuer. Den Freunden, die er in seiner Halle empfängt, spendet er mit vollen Händen Geld und Edelsteine. Sein Stall endlich ist mit edeln Pferden und mit kostspieligen Jagdhunden gefüllt, so sehr gefüllt, dass er davon nach Gutdünken verschenkt. Kurz, Timon ist ein Mann, der in allen den genannten Punkten zugleich verschwenderisch ist; „sinnlos von Aufwand" (senseless of expense) wird er genannt. Und so erscheint er denn bald gänzlich im „Ruin" (decay), genau wie es der Bacon'sche Essay voraussagt. — Aber sehen wir uns weiter im Essay um, so finden wir, wie ein kluger Mann handelt, wenn ihm viel Geld zu Gebote steht, und wie ein thörichter. „Es ist auch für den Grössten keine Erniedrigung, sich herabzulassen und in sein Besitzthum zu blicken", sagt der Essay. Timon handelt diesem weisen Satze entgegen; er lässt sich keine Rechnungen vorlegen, er ver-

schiebt es immer auf eine spätere Zeit, sich einen Einblick in seinen Vermögenszustand zu verschaffen. „Manche fürchten," sagt Bacon, „sie würden melancholisch, wenn sie ihren Vermögensstand gebrochen fänden." So wirft denn Apemantus, der Spötter, dem Timon eine „unmännliche Melancholie" vor. „Wunden", fährt Bacon's Essay fort, „können nicht ohne Untersuchung geheilt werden." Nun, Timon ist nicht der Mann, der sich untersuchen liesse, wohl aber fühlt sein getreuer Haushofmeister die Wunde, indem er schmerzvoll ausruft: „Ich blute innerlich für meinen Herrn." Dann giebt der Essay den Rath, die Diener, denen man sein Vermögen anvertraut, öfter zu wechseln, weil jeder neue schärfer aufpasst und ängstlicher ist. Auch diesen Rathschlag hat Timon, der unsinnige Verschwender, ausser Acht gelassen. Der, welcher seit Jahren sein volles Vertrauen besitzt und verdient, wird nicht gewechselt, Timon verlässt sich so stark auf diesen edeln und treuesten aller Diener, dass er gar keinen Rechenschaftsbericht mehr von ihm hören will. „Reichthum", sagt der Essay, „ist zum Spenden"; nun, Timon spendet ja mit vollen Händen nach allen Seiten. „Und Spenden", fährt der Essay fort, „dient zum Ruhme und zu guten Werken." Auch diese Worte passen genau auf das, was im „Timon" vor sich geht. Timon erntet Ehre und Ruhm aus seiner Freigebigkeit; und er verwendet seine Freigebigkeit zum guten Theil auf Werke des Edelmuthes; einmal befreit er einen verschuldeten Freund durch Zahlung einer grossen Summe aus dem Kerker; ein anderes Mal schenkt er einem treuen Untergebenen so viel, dass er sich mit einem wohlhabenden Mädchen, das er liebt, verheirathen kann. Was im Essay über ausserordentliche und gewöhnliche Ausgaben gesagt ist, beides wird von Timon vernachlässigt, er verschwendet, ob es sich um alltägliche, oder ob es sich um einmalige grosse Ausgaben handelt, immer gleichviel und gleichschnell. Man soll, sagt der Essay ferner, die Dinge so billig zu erwerben suchen, dass sie nach mehr aussehen, als sie in der That kosten. Dem handelt Timon's Verschwendungssucht gleichfalls direct entgegen. Den Edelstein des Juweliers sucht er nicht so billig als möglich zu erwerben, sondern sagt dem Verkäufer in's Gesicht, dass er im Grunde viel zu wenig dafür verlange, denn der Stein allein sei sein ganzes Vermögen werth. Bacon unterlässt es aber auch nicht, Rath zu geben, wie man ein zerrüttetes Vermögen wieder reguliren könne. Ein zu plötzliches Reguliren, sagt er, könne leicht schaden. Timon natürlich ist wieder der Mann, der, nun er endlich Einblick erhalten hat, sofort in aller Schnelligkeit alles ordnen möchte. Bacon räth ab von „hastigem Verkaufen"; Timon's erstes Wort an seinen Haushofmeister ist: „Lass all mein Land verkaufen." — So schliessen sich die Gedanken des kurzen inhaltsvollen Essays auf das Engste an das an, was in den zwei ersten

Akten des Dramas „Timon“ auf der Bühne geschieht. — Noch müssen wir eines Punktes Erwähnung thun, über den uns nur die lateinische Fassung desselben Essays über die Verschwendung Aufschluss giebt. Bei dem griechischen Schriftsteller Lukian wirft Timon die lästigen Schmeichler mit Steinen; in der älteren englischen Comödie „Timon“ lässt er den falschen Freunden Steine vorsetzen, die wie Artischocken angemalt sind, und mit diesen Steinen wirft er sie dann. Im Shakespeare-Drama der Folioausgabe aber sind es nicht Steine, sondern Schüsseln mit lauwarmem Wasser, die er den Gästen vorsetzt, und warmes Wasser ist es, mit dem er die Heuchler bespritzt. „Wer in allen Arten zugleich freigebig ist, ist schwer vorm Ruin zu bewahren“, hörten wir Bacon sagen. Da aber, wo in der englischen Ausgabe das Wort „decay“ (Verfall, Ruin, Untergang) steht, ist in der lateinischen Uebertragung das Wort „decoctio“ gebraucht, also gleichfalls Verfall, Untergang, in erster wörtlicher Bedeutung aber „Decoct, Abkochung“. Die Genusssucht, der Egoismus der falschen Freunde hat Timon ausgesogen, ausgekocht; was er ihnen in parabolischer Weise zum Schlusse vorsetzt, ist ein Decoct, eine Abkochung.

Einem modernen Leser könnte es auffallen, dass zweierlei in der Verschwendung des Timon beiseite gelassen ist: der Wein und die Weiber. Sie sind beide auch im Essay mit keinem Worte erwähnt. War es doch ein edler Verschwender, den das Shakespeare-Drama schildert, und ganz ebenso verhält sich der Essay. Die allzugrosse Güte und Gutmüthigkeit war der Hauptfehler Timon's. Und so leitet uns denn dieser Gedanke ohne weiteres zum Vergleiche zwischen der Gutmüthigkeit des Timon und dem Essay, welchen Francis Bacon der „Güte und natürlichen Güte“ (Gutmüthigkeit) gewidmet hat.

Es ist gewiss kein blinder Zufall, sondern eine wohlüberlegte Absicht, dass Francis Bacon gerade in seinem Essay „Ueber Güte und Güte in der Natur“ der Griechen und des Timon Erwähnung thut. Handelt doch sein Aufsatz nicht nur, wie die Ueberschrift sagt, von der Güte und Gutmüthigkeit, sondern auch von ihrem Gegentheil; nicht nur, wie es im Essay selbst heisst, von der „Philanthropie“, sondern auch von den „Misanthropen“. Mit dem Worte „goodness“ bezeichnet Bacon die Güte aus Gewohnheit, mit dem Worte „goodness in nature“ die Güte aus angeborener Neigung. Ein solcher Philanthrop, ein Mensch aus angeborener Neigung zur Güte ist unser Timon. „Eine unbezähmbare und beständige Güte“ erfüllt ihn, heisst es im Drama selbst. „Sein eigenes Herz brachte ihn herab, er ist ruinirt durch Güte“, seufzt der treuste seiner Diener. „Die Neigung zur Güte ist tief in die Menschennatur eingeprägt“, lesen wir im Essay. Und aus Timon's Munde hören wir die Worte: „Wir sind geboren, Wohlthaten zu thun.“ Wohl warnt Bacon vor übergrosser Weichheit und

ermahnt, mit Auswahl Wohlthaten zu thun. Timon ist einer, der sich daran nicht kehrt. Er zählt zu denen, die Bacon mit dem italienischen Sprichworte belegt: „Tanto buon che val niente“ (So gut, dass er nichts taugt). „Er übertrifft das Herz der Güte selbst“, heisst es von Timon. „Nie war ein Gemüth so unweise, so gütig zu sein.“ „Er thut zu viel Gutes. Wer wagt es, halb so gut wieder zu sein wie er?“ Alle diese Worte treffen im Drama an unser Ohr. Aber, sagt Bacon, wie in manchen Menschen eine natürliche Neigung zur Güte, so ist in anderen eine Neigung zum Gegentheil, eine „natural malignity“. Er nennt solche Menschen „misanthropi“ (Menschenhasser). Ein solcher Misanthrop vom reinsten Wasser ist der grobe Philosoph, der, sich gleichfalls der Güte Timon's erfreuend, in dessen Hause verkehrt und ihm und andern seine bittern Wahrheiten in nackten Worten an die Köpfe schleudert, Apemantus. Genau so wie Bacon im Essay die beiden Neigungen zu Güte und Uebelwollen kurz hintereinander sich gegenüber stellt, so hören wir im Drama über Apemantus: „er ist Gegner der Menschlichkeit“ und in demselben Satze über Timon: „er übertrifft das Herz der Güte selbst.“ Während nun dieser Apemantus von vornherein ein Menschenhasser ist, wird es im Laufe des Dramas Timon gleichfalls. „Ohne Güte“, sagt Bacon im Essay, „ist der Mensch ein erbärmliches Ding.“ Und als Timon gefallen ist, hören wir aus seines treuen Haushofmeisters Munde: „Reich, nur um erbärmlich, um elend zu werden“ (wretched). Und auf Timon's von ihm selbst verfasster Grabschrift lesen wir: „Hier liegt ein erbärmlicher Körper, einer erbärmlichen Seele beraubt.“ Wenn aber Apemantus, der Philosoph, Timon sagt: „Die Mitte der Menschlichkeit hast du nie gekannt, nur die Extreme beider Enden“, so ist das ein Gedanke, der sich innig an den Wahlspruch von Nicholas Bacon's, des Vaters, Wappen anschliesst: „In mediocria firma“ (In der Mitte ist's sicher). Die Shakespeare-Folioausgabe des Jahres 1623, die uns den ersten Druck des Dramas übermittelt, weist uns durch einen eigenthümlichen, sich oft wiederholenden Druckfehler auch noch anderseits auf das Wappen der Bacon hin. Das Wappen der Bacon war nämlich von einem Eber, lateinisch „Aper“, bekrönt. Der Aper war der Helmschmuck in Bacon's Familienwappen. Nun aber tritt uns der Philosoph „Apemantus“ nicht in dieser Schreibform im Drama entgegen, sondern in der Form: „Apermantus“. Während „Apemantus“ den bezeichnet, der in herber Weise zürnt, bedeutet das Wort „Apermantus“ — Ebermantel. Den Mantel mit aufgesticktem Eber aber trugen die Diener Bacon's, um sich äusserlich durch ihre Uniform zu kennzeichnen. Aus dem Munde dieses Ebermantels also, dieses Bacondieners, hören wir dem wahnwitzig verschwendenden Timon die vielen Wahrheiten entgegengeschleudert, an denen das Stück so reich ist, und die wie aus Bacon's

Essay direct entnommen erscheinen. Moderne Ausgaben wissen von diesem „Apermantus“ mit dem bezeichnenden r in der Mitte nichts. Aber Thatsache ist, dass diese Form die erste ist, in der der Mann auftritt, und dass sie oft Seiten lang festgehalten wird. Zu guterletzt sei gesagt, dass der Essay wie das Drama den berühmten Baum des Timon erwähnen.

Die verbindenden Glieder zwischen Timon's Menschengüte und Timon's Menschenhass sind die Schmeichelei und die spätere Undankbarkeit seiner Freunde. Die Schmeichelei seiner Freunde hat ihn zu den unsinnigen Geldausgaben veranlasst, hat ihn schliesslich zum armen Manne gemacht. Als er nun die Gutmüthigkeit seiner vermeintlichen Freunde anspricht, klopft er an verschlossene Thüren, ja selbst das Wiederzahlen früher geliehenen Gutes wird ihm verweigert. Tief gekränkt durch diese grenzenlose Undankbarkeit anderer wird er zum bittersten Menschenhasser. Was wir aber im Drama Timon über Schmeichelei und Undankbarkeit sehen und hören, alles das tritt uns unter denselben Ueberschriften in Bacon's philosophischen Schriften entgegen. Wohl sind es keine vollendeten Essays, die uns Francis Bacon über diese beiden Gegenstände hinterlassen hat, aber im sechsten Buche seiner „Vermehrungen der Wissenschaften“ sind eine Reihe von Antithesen angeführt, die sich unter verschiedene Ueberschriften gruppiren. Es sind dies sowohl Gedanken, die er in seine Essays herübergenommen hat, es sind aber zugleich auch Gedanken in die Form gegossen, wie sie der Dramatiker vor allen zum lebhaften Fortgange seiner Handlung braucht. Jeder Gegenstand wird Pro und Contra, Für und Wider, betrachtet; und diese Für- und Widerreden sind sich in linker und rechter Spalte gegenübergestellt wie zwei redende Personen im Drama. „Wenn man genau hinsieht“, sagt Bacon, nachdem er diesen Antithesenabschnitt beendet hat, „so sind es nur Samen, nicht Blumen.“ Wir werden gleich sehen, dass sich die ihnen entsprechenden Stellen im Drama Timon wie die Blumen zu diesem Samen verhalten. Es ist die künstlerische Entfaltung dessen, was hier im Ei geboten wird.

Die Worte Parasit, Schmeichler und schmeicheln spielen eine grosse Rolle im Timon. Im ersten Akte sehen wir ihn von seinen Schmeichlern umgeben, im zweiten Akte lassen ihn diese Schmeichler im Stiche, sobald er mit dem Grabscheite Gold gefunden hat, kehren sie wieder. „Schmeichelei“, sagt Bacon an der erwähnten Stelle, „ist die Art der Sclaven“. In diesem Sinne nennt denn einer der Diener Timon's einen der Schmeichler einen „Sclaven“. In demselben Sinne redet Timon den Maler und den Dichter, die ihm schmeichelnd nahen, nachdem er das Gold gefunden hat, mit den Worten an: „Kommt ihr um Gold, ihr Sclaven?“ „Der Schmeichler ist wie der Vogelsteller“, sagt Bacon, „er ahmt die Stimmen der Vögel nach, um sie zu betrügen“. In diesem Sinne nennt das Drama den Schmeichler

„glass-faced", mit einem Spiegelantlitz begabt. Jener täuscht durch Nachahmen das Ohr der Vögel, dieser durch Nachahmen das Auge des Umschmeichelten. Timon hasst den Apemantus um so mehr, weil er „dem Elend schmeichelt". Bei Bacon lesen wir: „Die niedrigste aller Schmeicheleien ist die Schmeichelei des gemeinen Volkes." Besonders intimer Natur aber sind folgende zwei Parallelen. Bacon in seinen gegen die Schmeichelei gerichteten Kernsätzen sagt: „Die Unschicklichkeit der Schmeichelei ist Gegenstand der Comödie, ihr Unheil der Tragödie." Hier haben wir also die Stelle, wo er direct auf eine gegen die Schmeichelei gerichtete „Tragödie", in der wir gewiss keine andere als „Timon" zu erkennen haben, anspielt. „Nichts ist so schwer zu heilen als das Ohr." So endlich lautet der letzte der Sätze, den Bacon gegen die Schmeichelei richtet. Der Mann, der an Schmeicheleien Gefallen findet, wird als Ohrenkranker hingestellt. Nichts anderes aber geschieht am Ende des ersten Aktes von Timon. Die gereimten Schlussworte lauten:

„O warum ist des Menschen Ohr
Dem Rathe taub, doch nicht der Schmeichelei!"

Bacon's Essays führen den Nebentitel „Counsels" (Rathschläge). So haben wir demnach die Worte und Gedanken Rathschläge, Schmeichelei, Ohrenkrankheit und Tragödie dicht beieinander, hier in Bacon's wissenschaftlichen Schriften, dort im Shakespeare-Drama Timon.

Und so stimmen denn mehr oder weniger alle Gedanken, die sich über Undankbarkeit, Hoffarth, Stolz, Zorn, Glück, Reichthum, Gefolgschaft und Freunde, Grausamkeit im Drama finden, im innersten Kerne mit Gedanken in Bacon's Essays und Bacon's Antithesen überein. „Man dulde keine kostspielige Gefolgschaft", lautet der erste Satz des Essays, der sich mit Gefolge und Freunden beschäftigt. Die Folgen einer solchen sehen wir im Timon geschildert. „Hoffärthige Menschen", so schliesst der Essay „Von der Hoffarth, vom Scheinruhme", „hoffärthige Menschen sind der Spott weiser Männer, die Bewunderung von Narren, die Idole von Parasiten" — es bedarf kaum eines Wortes, wie all dies auf Timon, Apermantus und die Schmeichler stimmt. Sobald er zum ersten Male das Wort „Hoffarth" (vain-glories) ausspricht, beginnt Apermantus seinen Spott über Timon auszuschütten, es ist am Schlusse des ersten Aktes. „Lasst den Stolz einen Schritt höher steigen, und von der Verachtung anderer sich zur Verachtung des eigenen Selbst erheben, und er wird Philosophie", lesen wir bei Bacon unter der Marke „Stolz". „O dass ich doch ein Lord wäre", ruft Apermantus. Und auf die Frage des Timon, was er dann thun würde, lautet die Antwort: „einen Lord von Herzen hassen" — „Dich selbst?" — „Ja". Da haben wir den Philosophen, der

sich in seinem Stolze zur Selbstverachtung erhebt, poetisch illustrirt. Eigenartig ist der Zusammenhang zwischen den Sätzen Für und Wider bei Bacon und dem, was am Anfange der grossen Senatscene vor sich geht. Alcibiades spricht für die Begnadigung eines angeklagten Freundes, der Senat spricht dagegen. „Nichts macht die Sünde so kühn als Gnade", lautet der Ausspruch des ersten Senators, und Alcibiades, Gegenrede: „Mitleid ist die Tugend des Gesetzes, und nur Tyrannen gebrauchen es grausam." Und unter der Marke „Grausamkeit" bei Bacon: Für: „Keine der Tugenden hat so viele Verbrechen zu verantworten als die Milde"; und Gegen: „Einem guten Manne erscheint Grausamkeit immer fabelhaft und wie eine tragische Fiction."

Wie alle die Worte: Verschwendung, Aufwand, Schmeichelei, Undankbarkeit, Hoffarth, Stolz, Zorn u. a. m. des Oeftern, ja zum Theil sehr häufig im Drama Timon zu Tage treten, so denn auch das Haupt- und Stichwort der Essays selbst, ich meine das Wort „Counsels" (Rathschläge), lateinisch „Sermones fideles" (Getreue Reden, getreue Rathschläge, getreue Predigten). Nachdem sich auf der Bühne jene Scene zwischen Timon und dem Haushofmeister abgespielt hat, in welcher es zu Tage tritt, wie sehr Timon gegen alle die Regeln gesündigt hat, die Bacon in seinem Essay „Ueber den Aufwand" gegeben hat, nachdem mit anderen Worten der Haushofmeister gleichsam einen Theil eines Bacon'schen Essays zum Besten gegeben hat, ruft ihm Timon zu: „sermon me no further" (predige mir nicht weiter), dasselbe Wort, welches lateinisch den Titel der Essays bildet: „Sermones". „Wie oft habe ich ihm gesagt: gieb weniger aus und doch wollte er keinen Rath (counsel) annehmen." Da haben wir das Stichwort der englischen Essay-Ausgabe, das Wort „Counsel" (Rath, Rathschläge). Als Timon Alcibiades gegenüber in den lehrhaften Essayton fällt, spricht dieser: „Ich nehme das Gold, das du mir giebst, aber nicht all deinen Rath" (counsel). Und des Alcibiades Begleiterinnen rufen bald darauf: „Mehr Rath und mehr Gold, freigebiger Timon." Von tiefster Wahrheit aber ist die Uebereinstimmung dessen, was Bacon über heftige Rathschläge sagt, mit dem, was am Ende des ersten und im Anfange des zweiten Timon-Aktes zu Tage tritt. „Die einzigen heftigen Rathgeber sind Zorn und Furcht." Zwei getreue Rathgeber sind es, die dem Timon zur Seite stehen in all dem Gewirr wüster Schmeichler: der eine der ewig zornige, kratzbürstige Wahrheitsdonnerer Apermantus, der andere der getreue Diener und Haushofmeister Flavius, der für seinen Herrn das Schlimmste fürchtet.

Wie aber der Name des einen dieser treuen Rathgeber, des Apemantus, durch seine vielfach angewendete Form „Apermantus" auf den Namen Bacon hindeutet, so deutet der am meisten angewendete Name

für den treuen Diener auf den Namen des Königs hin. Der Mann, der den Namen „Flavius" führt (nebenbei gesagt bedeutet das fast genau dasselbe wie der Geheimnissvolle), wird im Drama beständig „Steward" genannt, Haushofmeister. Die Folioausgabe vom Jahre 1623 nimmt dieses Wort sogar als seine Personenbezeichnung. Nun ist aber das Wort „Steward" dem Klange nach identisch mit dem Worte „Stuart". Kommt also dieser getreue Diener, eine der liebenswürdigsten Figuren, die der unsterbliche Dichter im Reichthume seiner Gestaltungskraft geschaffen hat, zum vereinsamten Timon in seine Wildniss, und dieser Timon, der alle andern Besucher wie Hunde von sich jagt, spricht zu diesem Getreuen die Worte: „Ich kenne nur Einen ehrenwerthen Mann, missversteh' mich nicht, nur Einen; nicht mehr, ich bitte — und der ist ein Steward", so ist das für die Londoner Ohren der damaligen Zeit ein wohlverständliches und feines Compliment für den König, ebenso wie der Name des andern getreuen Rathgebers, Apermantus, eine directe Anspielung auf den Namen des getreuen Rathgebers dieses Königs, auf Francis Bacon selbst, ist.

„Timon von Athen" erschien zum ersten Male 1623 im Druck. Zwei Jahre vorher, 1621, war Francis Bacon durch Neider und politische Feinde von seiner Kanzlerhöhe gestürzt und aus London verbannt worden.

Wohl bietet das äussere Geschick Timon's und Bacon's starke Anhaltspunkte für einen Vergleich: beide lebten nach ihrem Fall von der Heimathstadt verbannt, der eine von London, der andere von Athen. Und wie im Herzen Timon's, so mag im Herzen Bacon's mancher arge Gedanke über seine Mitbürger aufgetaucht sein. Aber Bacon war der Mann, der zugleich die getreuen Rathgeber, Apermantus und den Steward, im Herzen trug, und so war denn sein Gehaben nicht das eines Timon, sondern das eines Mannes, der sich, wenngleich wohl oft im Innern grollend, äusserlich sanft in sein Schicksal ergab.

230 von Francis Bacon's „Apophthegmen"
(Anekdoten, geistreiche Aussprüche, Scherzworte.)
1. Heiteres aus dem „lustigen Alt-England".

Diese Sammlung machte seine Lordschaft aus dem Gedächtniss, ohne ein Buch nachzuschlagen. William Rawley.

Mr. Mason vom Trinity-Collegium in Cambridge sandte seinen Zögling zu einem andern der Professoren, ein Buch von ihm zu leihen. Dieser sagte dem Boten: Ich habe keine Lust, meine Bücher aus meinem Zimmer zu leihen; aber, wenn es deinem Lehrer beliebt, zu kommen und in meinem Zimmer drin zu lesen, dann darf er es, so lange er will. Es war Winter; und einige Tage darauf schickte eben der Professor zu Mr. Mason, seinen Blasebalg zu leihen; aber Mr. Mason sagte seinem Zögling: Ich habe keine Lust, meinen Blasebalg aus meinem Zimmer zu leihen; aber wenn dein Lehrer kommen möchte und das Feuer in meinem Zimmer anblasen, dann darf er es, so lange er will.

*

Bei einer Promotionsfeierlichkeit stellte der Fragesteller die Behauptung auf, dass eine Aristokratie besser wäre als eine Monarchie. Der Respondent, der ein verwogener Bursche war, bezichtigte ihn, dass er als nichtamtlich erzogener Mann eine politische Frage stellen wollte. Der Fragesteller sagte, dass der Respondent dem Vorrechte der Gelehrten sehr Unrecht thäte, die sehr eingeschränkt sein würden, wenn sie nur Fragen über solche Dinge stellen dürften, die sie selbst ausübten. Und fügte hinzu: Wir haben Euch selbst über Tugend disputiren hören, von der niemand sagen wird, dass Ihr sie sehr ausgeübt hättet.

*

Doctor Johnson sagte, dass bei der Krankheit drei Dinge wesentlich wären, der Arzt, das Uebel und der Patient. Und wenn zwei von diesen sich verbänden, dann hätten sie den Sieg. Denn, Ne Hercules quidem contra duos. (Selbst Hercules vermag nichts gegen zweie.) Wenn sich der Arzt und der Patient verbünden, dann geht das Uebel nieder; denn der Patient genest. Wenn sich der Arzt und das Uebel verbünden, dann

geht der Patient nieder; das ist, wo der Arzt die Cur verfehlt. Wenn endlich der Patient und das Uebel sich verbünden, dann geht der Arzt nieder, denn er verliert seinen Ruf.

*

Sir Amice Paulet, wenn er sah, dass bei irgend etwas zu viele Eile angewendet wurde, pflegte zu sagen: Haltet eine Weile, dass wir um so schneller an's Ende kommen.

*

Mylord Leicester, der Günstling der Königin Elisabeth, machte eine lange Furche um Cornbury-Park herum, indem er beabsichtigte, ihn mit Pfosten und Stachelgittern einzuschliessen, und berechnete eines Tages die Kosten, die es ihn kommen würde. Mr. Goldingham, ein freimüthiger Mann, stand dabei und sagte zu Mylord: Mich dünkt, Eure Lordschaft geht nicht auf dem billigsten Wege an's Werk. Nun, Goldingham? fragte Mylord. Traun, Mylord, sagte Goldingham, berechnen Sie nur die Pfosten, das Stachelige kommt dann im Lande von selber.

*

Sir Fulke Grevill hatte vielen und geheimen Zutritt zur Königin Elisabeth, was er ehrenhaft gebrauchte und vielen Menschen Gutes that; aber er pflegte scherzend von sich selbst zu sagen, dass er wie Robin Goodfellow (Puck) wäre; denn wenn die Mädchen die Milchpfannen verschütteten oder irgendwie polterten, so schöben sie es auf Robin; so schöben die Damen der Königin die Geschichten, die sie ihr erzählten, oder andere schlechte Geschäfte, die sie verrichteten, auf ihn.

*

Es war eine Lady im Westen, die einer grossen Anzahl galanter Edelleute aus der Nachbarschaft ein grosses Fest gab; und unter andern war Sir Walter Ralegh einer. Diese Lady, obgleich sonst eine stattliche Dame, war eine besonders gute Hauswirthin; und am Morgen zeitig rief sie einer ihrer Mägde zu, die nach den Schweinen zu sehen hatte, und fragte: Sind die Schweinchen gefüttert? Sir Walter Ralegh's Zimmer war dicht bei dem der Lady, so dass er es hörte. Kurz vor dem Mittagessen kam die Lady in grossem Staat herunter in den grossen Saal, der voller Herren war; und sobald sie Sir Walter Ralegh mit einem Auge erblickte, rief er: Gnädige Frau, sind die Schweinchen gefüttert? Die Lady antwortete: Ihr wisst es am besten, ob Ihr Euer Frühstück gehabt habt.

*

Ein hoher Staatsbeamter, als Mylord von Essex in den ersten Wirren war, und er und die es mit ihm hielten, viel von Mylord's Freunden und von seinen Feinden sprachen, antwortete einem von ihnen: Ich will Euch

sagen, ich kenne nur einen Freund und einen Feind, den Mylord hat; und dieser eine Freund ist die Königin, und dieser eine Feind ist er selbst.

*

Mr. Savill ward von Mylord von Essex über seine Meinung betreffs der Dichter gefragt. Er antwortete Mylord: Er hielt sie für die besten Schriftsteller nach denen, die in Prosa schrieben.

*

Ein französischer Edelmann sprach mit einem englischen über das Salische Gesetz, dass Weiber von der Erbschaft der Krone in Frankreich ausgeschlossen wären. Der englische sagte: Ja, aber das war von den Weibern selbst gemeint, nicht von solchen männlichen Nachkommen, die ihr Recht auf Weiber stützten. Der französische Edelmann fragte: Wo finden Sie diese Glosse? Der englische antwortete: Ich will Euch sagen, Herr, schaut auf die Rückseite der Urkunde des Salischen Gesetzes, und dort werdet Ihr es hintenaufgeschrieben finden; indem er meinte, es gäbe gar kein solches Ding wie das Salische Gesetz, sondern dass es nur eine blosse Erfindung wäre.

*

Es war ein Bischof von etwas weichlicher Natur, der zweimal des Tages badete. Ein Freund von ihm fragte: Mylord, warum badet Ihr zweimal am Tage? Der Bischof antwortete: Weil ich nicht gut dreimal baden kann.

*

Jack Weeks sagte von einem grossen Manne (der eben gestorben war) und sich einiges auf Religion zu Gute gethan hatte, aber keiner von den Besten im Leben war: Nun, ich hoffe, er ist im Himmel. Jedermann denkt, wie er wünscht; aber wenn er im Himmel ist, so wäre es schade, wenn es bekannt würde.

*

Es war ein Kaufmann tief in Schulden, der starb. Seine Güter und seine Haushaltausstattung wurden zum Verkauf gebracht. Und einer kam, der kaufte nur ein Kopfkissen und sagte: Dieses Kopfkissen ist sicher gut zum drauf schlafen, da er drauf schlafen konnte, der so viele Schulden hatte.

*

Es war ein Maler, der wurde Arzt. Worauf einer von ihm sagte: Ihr habt wohlgethan, denn vorher waren die Fehler Eurer Thätigkeit zu sehen, aber nun sind sie unsichtbar.

*

In Oxford lebte ein feiger Bursche, der ein sehr guter Bogenschütze war. Er ward von einem andern gröblich beschimpft und beklagte sich

gegen Walter Ralegh, der damals Student war, und fragte ihn um seinen Rath, was er thun sollte, das ihm angethane Unrecht wieder zu begleichen? Ralegh antwortete: Nun, fordert ihn auf einen Schiess-Wettkampf.

*

Ein Geistlicher, der wegen Abweichung von den Kirchensatzungen abgesetzt werden sollte, sagte zu einigen Freunden, dass, wenn sie ihn absetzten, es hundert Menschen das Leben kosten würde. Die Gegenpartei verstand es so, dass er, der ein gewaltsamer Bursche war, eine Verschwörung anstiften wollte, und verklagte ihn. Als er aber vorgefordert und wegen dieser Rede verhört wurde, sagte er: Seine Meinung wäre, dass, wenn er seine Pfründe verlöre, er Arzneikunst ausüben würde; dann, glaubte er, würde er mit der Zeit wohl hundert Menschen umbringen.

*

Ein Dieb wurde an der Schranke verhört wegen Stehlen einer Stute. Bei seiner Vertheidigung brachte er viele Dinge zu seinen Gunsten vor, und da zuletzt nichts anschlug, sagte er der Richterbank, die Stute hätte mehr ihn gestohlen, als er die Stute; was er in kurzem so erzählte: Dass, als er über verschiedene Grundstücke hin seinen rechtmässigen Geschäften nachging, er hart von einem unbändigen Kettenhunde verfolgt worden wäre, und so wäre er gezwungen gewesen, sich durch Springen über eine Hecke zu retten, was er auch, da er einen geschmeidigen Körper habe, ausführte. Und im Sprunge sprang er einer Stute, die auf der andern Seite der Hecke stand, auf den Rücken. Diese rannte in wildem Laufe mit ihm hinweg, er konnte sie auf keine Weise zum Stehen bringen, bis er in die nächste Stadt kam, in welcher Stadt der Eigenthümer der Stute wohnte, und dort wurde er gefasst und vor Gericht gebracht.

*

Es waren zwei Edelleute, im Uebrigen von gleichem Grade, nur dass der eine von älterem Hause war. Der andere bat ihn höflich, seine Hand küssen zu dürfen, die er ihm auch gab; und er küsste sie, sagte aber zugleich, um sich selbst zu Rechte zu verhelfen, ganz freundschaftlich: Nun, Ich und Ihr gegen irgend zwei von ihnen; indem er sich zuerst nannte.

*

Als seine Majestät Jacob der Erste, König von Gross-Britannien, im Parlamente eine vortreffliche und breite Erklärung abgegeben hatte, schloss er so: Ich habe Euch nun einen klaren Spiegel meines Geistes gegeben; braucht ihn wie einen Spiegel; und nehmt Euch in Acht, dass Ihr ihn nicht fallen lasst, oder ihn mit Eurem Athem beschmutzt.

*

Als seiner Majestät von den Comités der beiden Parlamentshäuser die Urkunde der Vereinigung von England und Schottland vorgelegt

wurde, war er vergnügt mit ihnen, und unter andern spasshaften Reden zeigte er ihnen den Laird von Lawreston, einen Schotten, der der breiteste und grösste Mann, den man sehen konnte, war, und sagte: Gut, nun sind wir alle eins, doch keiner von Euch, der nicht sagen müsste, hier ist ein Schotte, der grösser ist als irgend ein Engländer; was eine zweideutige Rede war; man dachte nämlich, er meinte es von sich selbst. (Jacob hatte als König von Schottland den englischen Thron bestiegen.)

*

Seine Majestät pflegte zu den Lords seines Rathes, wenn sie über einer grossen Sache sassen und vom Rathe zu ihm kamen, zu sagen: Nun, Ihr habt gesessen, aber was habt Ihr ausgebrütet?

*

Mr. Marbury, der Prediger, pflegte zu sagen, dass Gott zufrieden wäre, mit schlechten Menschen zu thun, wie die Menschen mit hüpfenden Kracken in der Weide thun, die sie nicht eher einfangen können, als bis sie zu einem Thore kommen. So wären schlechte Menschen nicht eher einzufangen, als bis zu ihrer Todesstunde.

*

Es war ein Quartiermacher, der einen Edelmann in einem sehr schlechten Raume untergebracht hatte, und dieser setzte ihn etwas streng darüber zur Rede; aber der Quartiermacher sagte leichthin: Ihr werdet Vergnügen daran finden, wenn Ihr wieder heraus seid.

*

Eine Gesellschaft von Gelehrten, die mit einander auf den Kaninchenfang gingen, hatte einen Gelehrten mit sich, der nicht viel mehr Witz hatte, als womit er geboren war; und ihm banden sie auf die Seele, wenn er welche sähe, sollte er ruhig sein, aus Furcht, sie zu verscheuchen. Aber kaum erspähte er ein Rudel Kaninchen eher als die Uebrigen, als er laut ausrief: Ecce multi cuniculi, was so viel heisst als: Seht, viele Kaninchen. Kaum hatte er es gesagt, so liefen die Kaninchen in ihre Höhlen, und er, von den andern dafür gescholten, antwortete: Wer zum Teufel hätte gedacht, dass die Karnickel Lateinisch verstünden?

*

König Jacob und Gondomar, der spanische Gesandte in London, unterhielten sich auf Lateinisch. Der König sprach einigermassen Ciceronianisches Latein. Gondomar sprach sehr gewöhnliches Zeug. Gondomar lachte. Der König fragte ihn, Warum er lachte? Er antwortete: Weil Eure Majestät Lateinisch spricht wie ein Gelehrter, und ich spreche Lateinisch wie ein König.

*

Als der Friede mit den Franzosen in England wieder hergestellt war, wurden verschiedene der hohen Räthe von den Franzosen mit Edelsteinen beschenkt. Der Lord Henry Howard ward übergangen. Worauf der König zu ihm sagte: Mylord, wie kommt es, dass Ihr nicht so gut wie die übrigen einen Edelstein erhalten habt? Mylord antwortete dagegen (indem er auf die Fabel im Aesop hindeutete): Non sum Gallus, itaque non reperi gemmam. (Ich bin kein Hahn [Gallier, Gallierfreund], drum habe ich keinen Edelstein gefunden.)

*

Jack Roberts wurde von seinem Schneider, als die Rechnung etwas hoch anwuchs, um einen Schuldschein von seiner Hand ersucht. Roberts sagte: Ich bin es zufrieden, aber Ihr dürft es niemand anderm bekannt geben. Als ihm der Schneider den Schuldschein brachte, zerriss er ihn wie im Zorne und sagte: Ihr behandelt mich nicht gut; Ihr verspracht mir, niemand sollte es bekannt werden, und hier habt Ihr hergesetzt: Sei es allen bekannt durch dieses Gegenwärtige. (Der übliche Anfang jedes solchen Schriftstückes.)

*

Mr. Anthony Bacon schalt seinen Diener, dass er ihn nicht zeitiger geweckt hätte. Der sagte, Es wäre sehr früh am Tage. Nein, sagte Mr. Bacon, die Krähen sind schon seit zwei Stunden auf. Er erwiderte, Die Krähen wären eben erst munter; es wäre eine kranke Krähe gewesen, die nicht hätte schlafen können.

*

Einer wurde ausgefragt über gewisse böswillige Worte, die er gegen den König ausgesagt hatte. Er gestand sie ein und sagte: Es ist wahr, ich sprach sie; und wenn der Wein nicht ausgegangen wäre, hätte ich noch mehr gesagt.

*

König Jacob pflegte es sehr ernsthaft mit den Landedelleuten zu nehmen, dass sie von London fortgingen in ihre Landsitze. Und bisweilen sagte er so zu ihnen: Meine Herren, in London seid Ihr wie Schiffe auf der See, die wie nichts aussehen; aber in Euern Landdörfern seid Ihr wie Schiffe auf einem Flusse, die wie was Grosses aussehen.

*

Seine Majestät sagte ein ander Mal zu seinem Parlamente, als er fand, dass einige grundlose Eifersüchteleien unter ihnen ausgesät waren, Dass der König und sein Volk (wovon das Parlament der repräsentative Körper ist), wie Mann und Weib wären, und dass deshalb Eifersucht von allen Dingen das gefährlichste zwischen ihnen wäre.

*

Als König Jacob durch Lusen bei Greenwich ging, fragte er, Was für eine Stadt das wäre? Sie sagten Lusen. Eine gute Weile darauf fragte er: Was ist das für eine Stadt, worin wir jetzt sind? Sie sagten, Es wäre immer noch Lusen. Bei meiner Seele, sagte der König, ich will König von Lusen sein.

*

Ein ander Mal auf seinen Reisen fragte er, Wie weit es bis zu einer Stadt wäre, deren Namen ich vergessen habe. Sie sagten: Sechs Meilen. Eine halbe Stunde darauf fragte er wieder. Einer sagte: Sechs und eine halbe Meile. Der König stieg aus seiner Kutsche und kroch unter den Bug des Handpferdes. Und als einige seine Majestät fragten, Was er meinte, sagte er: Ich muss mich heranschleichen, denn jene Stadt ist scheu und flieht vor mir.

*

Einer sagte, Dass sein Urgrossvater und sein Grossvater und sein Vater auf der See gestorben wären. Sagte ein anderer, der es hörte: Wenn ich wie Ihr wäre, würde ich nie auf See gehen. Nun (sagte er), wo starb Euer Urgrossvater und Grossvater und Vater? Er antwortete: Wo sonst als in ihren Betten? Sagte der andere: Wenn ich wie Ihr wäre, würde ich nie zu Bette gehen.

*

Dr. Laud, (der Lord Erzbischof) sagte, Dass manche Scheinheilige und scheinbar abkasteite Männer, die ihre Köpfe immer niederhielten, wie jene kleinen Bildwerke wären, die man in die schärfste Biegung des Gewölbes von Kirchen setzt, und die aussehen, als hielten sie die Kirche aufrecht, aber nur Puppen sind.

*

Ein grosser Edelmann (William Graf von Pembroke) liess auf die Klage eines seiner Diener einen Bürger in's Gefängniss legen. Da aber der Bursche hartnäckig war, kam der Diener zu seinem Lord und sagte ihm: Euer Lordschaft, ich weiss, ist so weit gegangen als Ihr könnt, aber es zieht nicht; denn jener Bursche ist querköpfiger als zuvor. Sagte Mylord: Lasst uns ihn eine Weile vergessen, und dann wird er sich selbst besinnen.

*

Ein liederlicher Seemann, vor einen Friedensrichter gebracht wegen Schwören, ward vom Richter angewiesen, die Strafe, die darauf stand, niederzulegen, was zwei Schillinge betrug; er zog hierauf aus seiner Tasche eine halbe Krone, fragte den Richter, welchen Preis er für Fluchen zu zahlen hätte; und als ihm der Richter sagte, sechs Pence, sprach er: Die

Pest hol' Euch alle als eine Gesellschaft von Schuften und Narren, und da ist eine halbe Krone für Euch, ich mag nicht auf's Geldwechseln warten.

*

Sir Eduard Dyer, ein ernster und weiser Edelmann, glaubte sehr an Kelley, den Alchymisten, dass er wirklich das Werk vollbrächte und Gold machte; dergestalt, dass er selbst nach Deutschland ging, um sich völlig davon zu überzeugen. Nach seiner Rückkehr speiste er bei Mylord von Canterbury zu Mittag, wo zu gleicher Zeit Dr. Browne, der Arzt, an der Tafel war. Sie kamen auf Kelley zu sprechen. Sir Eduard Dyer, sich gegen den Erzbischof wendend, sagte: Ich versichere Euer Gnaden, dass das, was ich Euch sagen werde, Wahrheit ist. Ich bin ein Augenzeuge davon, und wenn ich es nicht gesehen hätte, würde ich es nicht glauben. Ich sah Meister Kelley etwas von einem gemeinen Metall in den Schmelztiegel thun, und nachdem es ein wenig auf's Feuer gesetzt war, und eine sehr kleine Menge einer Medicin hinzugethan, und mit einem Holzstabe umgerührt war, kam in grosser Menge vollkommenes Gold heraus, für's Gefühl, für den Hammer, für den Prüfstein. Sagte der Bischof: Ihr hättet Euch wohl in Acht nehmen sollen, was Ihr sagtet, Sir Eduard Dyer, denn hier ist ein Ungläubiger am Tische. Sir Eduard Dyer sagte darauf scherzhaft: Ich würde nach einem Ungläubigen irgendwo anders eher ausgeschaut haben, als an Euer Gnaden Tafel. Was sagt Ihr, Dr. Browne? sagte der Bischof. Dr. Browne antwortete in seiner plumpen und nachlässigen Weise: Der Herr hat genug für mich gesprochen. Nun (sagte der Bischof), was hat er gesagt? Ei (sagte Dr. Browne), er sagte, er würde es nicht geglaubt haben, er hätte es denn gesehen; und mehr werde ich auch nicht.

*

Ein Arzt rieth einem Patienten, der schlimme Augen hatte, er sollte sich des Weines enthalten. Aber der Patient sagte: Ich denke eher, Herr, des Wassers; denn ich habe oft bemerkt an trüben Augen, dass Wasser herauskam, aber niemals Wein.

*

Mr. Houland, indem er einen Rechtsfall im Gespräch mit einem jungen Studenten erwog, sagte zufällig: Ich möchte Euch nur die eine Frage vorlegen. Der Student unterbrach ihn sofort, um ihm eine Antwort zu geben. Worauf Mr. Houland ernsthaft sagte: Nein, obgleich ich Euch eine Frage vorlegte, meinte ich doch nicht, dass Ihr mir antworten solltet, sondern ich denke, mir selbst zu antworten.

*

Es war ein bösartiger Page, den sein Herr nackt auspeitschte; und nachdem er gepeitscht worden war, wollte er seine Kleider nicht wieder

anziehen, und als es ihm sein Herr befahl, sagte er: Nehmt Ihr sie, denn sie sind des Henkers Lohn.

*

Ein Kesselflicker schritt durch Cheapside mit seinem gewöhnlichen Rufe: Nichts zu thun für einen Kesselflicker? Ein Lehrling, der in einer Thür stand gegenüber einem Pranger, der dort aufgerichtet war, rief den Kesselflicker, in der Absicht, sich einen Spass mit ihm zu machen, und sagte, Dass er sehr gut thun würde, wenn er die zwei Löcher im Pranger verstopfte, worauf der Kesselflicker antwortete, Dass, wenn er nur seinen Kopf und seine Ohren eine Weile in diesen Pranger stecken wollte, er sowohl Messing wie Nägel an ihn wenden würde, ihn festzuhalten, und auch noch seine Arbeit umsonst dazu geben.

*

Es war ein Edelmann, der wurde sehr krank, und einer seiner Freunde sagte zu ihm: Wahrlich, Ihr seid in Gefahr; ich bitte, schickt nach einem Arzte. Aber der Kranke antwortete: Es hat nichts auf sich, denn wenn ich sterbe, will ich in Musse sterben.

*

Mr. Bettenham (einer der Lectoren in Gray's Inn, London), pflegte zu sagen, Dass Reichthum wie Mist wäre; wenn er auf einem Haufen läge, gäbe er nur einen Gestank und übeln Geruch; aber wenn er über den Boden ausgebreitet würde, dann wäre er die Ursache vieler Frucht.

*

Derselbe Mr. Bettenham sagte, Dass tugendhafte Menschen wie manche Kräuter und Spezereien wären, die ihren süssen Geruch nicht eher abgäben, als bis sie gebrochen und zerstossen wären.

*

Erzbischof Grindall pflegte zu sagen, Dass die Aerzte hier in England nicht gut wären zur Heilung bestimmter Krankheiten, sondern nur die Macht der Kirche hätten, zu binden und zu erlösen.

*

Ein Landmann war in einer Gerichtsverhandlung, und da er sah, dass die Gefangenen ihre Hände an den Schranken emporhielten, erzählte er einem seiner Bekannten, Dass die Richter gute Weissager wären, denn wenn sie nur einem auf die Hand sähen, so könnten sie sagen, ob er leben würde oder sterben.

*

Ein witziger Schurke kam in einen Spitzenladen und sagte, er hätte Bedarf an Spitze. Es ward ihm eine Auswahl vorgelegt, er entschied sich endlich für ein Muster und fragte, wieviel sie haben wollten für soviel, als

von einem Ohr zum andern reichte, für soviel hätte er Bedarf. Sie sagten ihm den Preis, so wurde er, nachdem wenige Worte zwischen ihnen gewechselt waren, einig, zählte das Geld dafür hin und begann an seinem eigenen Kopfe zu messen, indem er sprach: Ein Ohr ist hier, und das andere ist an den Pranger in Bristol genagelt, und ich fürchte, Ihr werdet augenblicklich nicht soviel von dieser Spitze dahaben, dass mein Handel abgewickelt werden kann. Daher soll dies Stück Spitze vor der Hand als Theilzahlung gelten, und nun versorgt mir den Rest in aller Eile.

*

Ein Edelmann brachte vor seiner Dame Fenster ein Ständchen, die ihn hasste und wiederholt an's Weggehen mahnte; und als er hartnäckig blieb, warf sie Steine nach ihm. Worauf einer von seinen Freunden, der in seiner Gesellschaft war, zu ihm sagte: Welche grössere Ehre könnt Ihr für Eure Musik haben, als dass Steine hinter Euch herkommen, wie beim Orpheus?

*

Es war ein Edelmann, der kam zum Turnier ganz in Orangenbraun und rannte sehr schlecht. Am nächsten Tage kam er ganz in Grün und rannte noch schlechter. Und einer von den Zuschauern fragte einen andern: Was ist der Grund, dass der Edelmann seine Farben wechselt? Der andere antwortete: Sicher, weil nun berichtet werden kann, dass der Edelmann in Grün noch schlechter rannte als der Edelmann in Orangenbraun.

*

Sir Eduard Cook, der heftig gegen die zwei Provinzial-Landtage von Wales und dem Norden eingenommen war, sagte zum Könige, Es wäre nichts als eine Art von Verwirrung und Mischmasch der Justiz; einmal wären sie eine Sternkammer; ein ander Mal ein Oberhofgericht; wieder ein ander Mal ein Gemeinplatz; dann wieder ein Bezirksgericht. Seine Majestät antwortete: Nun, Sir Eduard Cook, sie sind wie Häuser auf der Reise, wo ich nicht solche bestimmte Staatsräume habe, noch haben kann, wie ich sie hier in Whitehall oder in Hampton-court habe.

*

Zwei Studenten und ein Bauer, die auf der Landstrasse reisten, wohnten eine Nacht in demselben Gasthause und assen zusammen zu Abend, wobei die Studenten dem Bauer einen Streich zu spielen gedachten, der folgender war: die Studenten bestellten als Abendessen zwei Tauben und einen fetten Kapaun, was, nachdem es fertig war, aufgetragen wurde, und nachdem sie sich niedergesetzt hatten, nahm der eine Student eine Taube und der andere die andere Taube, indem sie dachten, dass der

Bauer still sitzen würde, bis sie bereit wären, den Kapaunen zu zerschneiden. Aber als er es bemerkte, legte er den Kapaun auf seinen Teller und sagte: Niedlich erdacht, jeder einen Vogel.

*

Es starb einer tief in Schulden. Als es in einer Gesellschaft erzählt wurde, wo verschiedene von seinen Gläubigern waren, dass er todt wäre, begann einer zu sagen: Meiner Treu, dann hat er fünfhundert Ducaten von mir mit in die andere Welt genommen. Und ein anderer von ihnen sagte: Und zweihundert von mir. Und einige andere sprachen von verschiedenen Summen von ihnen. Worauf einer, der unter ihnen war, sagte: Nun, ich sehe jetzt, dass, obgleich ein Mensch nicht das geringste von seinem eigenen mit in die andere Welt nehmen kann, kann er doch anderer Leute Eigenthum mitnehmen.

*

Wenn seine Majestät dachte, dass sein Rath eine gewisse Veränderlichkeit in seiner Geschäftsführung bemerkt haben möchte, obgleich er beständig blieb, pflegte zu sagen, Dass die Sonne oftmals wässerig scheint; aber es ist nicht die Sonne, die das verursacht, sondern eine Wolke, die zwischen uns und der Sonne aufsteigt, und wenn diese zerstreut ist, dann ist die Sonne, wie sie war, und erlangt ihren früheren Glanz wieder.

*

Seine Majestät sagte in seiner Antwort auf das Buch des Cardinals von Evereux (der in eine ernsthafte Sache der Gottesgelahrtheit viele witzige Ornamente von Poesie und Humanität eingesprengt hatte), Dass diese Blumen wie blaue und gelbe und rothe Blumen im Korn wären, die wohl einen vergnüglichen Anblick denen gewähren, die darauf sehen, aber dem Korn schaden.

*

Vorm Könige war eine politische Predigt, die nichts Göttliches in sich hatte, gepredigt worden. Als er herauskam, fragte der König den Bischof Andrews: Nennt Ihr das eine Predigt? Der Bischof antwortete: Geruhen Eure Majestät, wenn man es mitleidig auslegte, so könnte es wohl eine Predigt sein.

*

Als eines Tages der Rath der Parteien in der Kanzlei die Grenzen des fraglichen Landes auf dem Plane erklärte, und der Rath der einen Partei sagte: Wir liegen auf dieser Seite, Mylord, und der Rath der andern Partei sagte: Wir liegen auf dieser Seite; stand der Lord Kanzler Hatton auf und sprach: Wenn Ihr auf beiden Seiten liegt (lügt — das Wortspiel ist im Englischen tadellos), wem wollt Ihr, dass ich glauben soll.

*

Ein Liebhaber traf seine Dame in einer Sänfte, indem sie dachte, unbeobachtet gewesen zu sein. Er kam und sprach zu ihr. Sie sprach zu ihm: Wie kanntet Ihr mich? Er sagte: Weil meine Wunden frisch bluten. Indem er damit auf die allgemeine Ueberlieferung anspielte, dass die Wunden eines erschlagenen Körpers in Gegenwart dessen, der ihn tödtete, frisch bluten.

*

Ein Edelmann, der sehr pünktlich auf's Wort war und dasselbe an andern liebte, als er hörte, dass zwei Personen sich zu einer Zusammenkunft über ernste Geschäfte auf eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Platz verabredet hatten, und dass die eine Partei ausblieb oder die Stunde versäumte, sagte immer: Dann ist es ein junger Mann.

*

Sir Fulke Grevill, als das Unterhaus in lebhafter Verhandlung wegen der Königin war, und sich sehr auf frühere Fälle berief, sagte im Parlamente: Warum beruft Ihr Euch so sehr auf frühere Fälle? Die kommenden Zeiten werden gut oder schlecht sein; wenn gut, werden frühere Fälle keinen Schaden thun; wenn schlecht, wird die Macht einen Weg machen, wo sie keinen findet.

*

Der Lord Kanzler Elsmere, wenn er eine Bittschrift gelesen hatte, die ihm missfiel, pflegte zu sagen: Was! Ihr wollt jetzt meine Hand darin haben? und wenn die Partei antwortete: Ja, so sagte er weiter: Gut, das sollt Ihr haben. Nein, Ihr sollt meine beiden Hände drin haben. Und so pflegte er es mit seinen beiden Händen zu zerreissen.

*

Eine alte Frau wurde vom Geistlichen gefragt, Wieviel Gebote es gäbe. Sie antwortete, das ginge über ihr Wissen, sie hätte es nie gelernt. Sagte der Geistliche, es sind zehn. Guter Gott (sagte die alte Frau), eine stattliche Anzahl. Er sagte sie ihr einzeln und fragte sie, ob sie sie alle gehalten hätte? Alle gehalten? (sagte sie), ach, Meister, ich bin eine arme Frau; ich habe viel Mühe, mich selbst zu halten.

*

Es war ein Streit, ob grosse Köpfe oder kleine Köpfe besseren Witz hätten. Und einer sagte: Es müssten nothwendigerweise die kleinen sein. Denn es ist ein Grundsatz: Omne majus continet in se minus (Jedes Grössere enthält in sich das Kleinere).

*

Sir Eduard Coke pflegte zu sagen, wenn ein grosser Mann zu ihm zum Mittagessen kam, und ihm keine Nachricht von seinem Kommen

gegeben hatte: Nun, da Ihr mir kein Wort über Euer Kommen sandtet, müsst Ihr mit mir speisen; aber wenn ich von Euerm Kommen gewusst hätte, würde ich mit Euch gespeist haben.

*

Sir Henry Wotton pflegte zu sagen, Dass Kritiker wie Ausbürster von Edelmannskleidern wären.

*

Henry Noel pflegte zu sagen, Dass Hofleute gleich Fasttagen wären, sie wären den Feiertagen am nächsten, aber an sich selbst wären sie die magersten Tage der Woche.

*

Ein Edelmann sagte von einem hohen Rath, Dass er den schlechtesten Hufschmied in der Welt abgegeben haben würde, denn er könnte nie ein Pferd beschlagen, ohne dass er es vernagelte; so empföhle er nie einen Mann dem Könige für den Dienst, oder gelegentlich eines Bittgesuchs, oder anderweis, als dass er am Schlusse mit einem Aber ankäme, und einen Nagel zum Verderben eintriebe.

*

Ein bekannter Schurke war vor die Schranke gebracht worden, und da er wusste, dass sein Fall verzweifelt war, nahm er sich, statt sich zu vertheidigen, die Freiheit zu scherzen, und sagte: Ich befehle Euch in des Königs Namen, den Mann dort (womit er den Richter meinte) im rothen Gewande, zu ergreifen und wegzuführen, denn ich stehe durch ihn in Lebensgefahr.

*

Es war ein Niederländischer Agent, mit Namen Caroon, und als er die Königin um mehr Hilfe und mehr Menschen zu bitten versuchte, sprach Mylord Henry Howard, Dass er gut zu seinem Namen Charon, dem Fährmann der Hölle, passte; denn er käme noch um mehr Menschen, das Reich der Schatten zu vermehren.

*

Sir Walter Ralegh pflegte über die Damen von der Königin Elisabeth Privatzimmer und Schlafzimmer zu sagen, Dass sie wie Hexen wären; sie könnten Schaden thun, aber sie könnten nichts Gutes thun.

*

Ein Bettler, der seinen Sohn unterrichtete und sah, dass er nicht geschickt würde, sagte: Du ein Bettler!? Ich werde dich zum Landmann machen.

*

Viele Männer, besonders solche, die weise erscheinen wollen, haben eine Art, zu anderer Leute Rede die Köpfe zu schütteln. Sir Lionel Cran-

field pflegte zu sagen, Dass es wäre, als schüttelten Leute eine Flasche, zu sehen, ob irgendwelcher Witz in ihrem Kopfe wäre oder nicht.

*

Es fand eine Heirath statt zwischen einer Wittwe von grossem Reichthume und einem Landedelmanne aus grossem Hause, der ohne Besitzthum und Mittel war. Jack Roberts sagte: Diese Heirath wäre wie ein schwarzer Pudding; der eine Theil brächte Blut, und der andere brächte Nierenfett und Hafermehl.

*

Ein Seemann, der vor die Richter der Admiralität kam, wegen Zulassung in das Amt eines Schiffes, das nach Indien gehen sollte, wurde von einem der Richter sehr verächtlich behandelt, als Person, die ungenügend wäre, das Amt auszufüllen, das er zu erlangen wünschte; indem der Richter zu ihm sagte, dass er glaubte, er könnte nicht einmal die Richtungen des Compasses hersagen. Der Seemann antwortete, dass er sie, mit Vergunst, besser sagen könnte, als der andere sein Vaterunser. Der Richter erwiderte, dass er zwanzig Schillinge mit ihm darauf wetten wollte. Der Seemann nahm die Wette an, sie kam zum Austrag, und der Seemann begann und sagte alle Richtungen des Compasses ganz genau her; der Richter sagte ebenso sein Vaterunser, und als er es beendet hatte, verlangte er die Wette wie das Uebereinkommen war, ausgezahlt, weil der Seemann seinen Compass besser als er sein Vaterunser hersagen müsste, und das hätte er nicht fertig bekommen. Nun, bitte, Herr, halten Sie an (sagte der Seemann), die Wette ist noch nicht zu Ende; denn ich habe erst die Hälfte hinter mir, und damit sagte er seinen Compass unmittelbar darauf rückwärts ganz genau her; was der Richter mit seinem Vaterunser nicht konnte, so dass der Seemann den Preis davontrug.

2. Königin Elisabeth von England.

Im Lichte von Francis Bacon's Anekdoten-Sammlung.

Der Rath machte der Königin Elisabeth Vorstellungen wegen der beständigen Verschwörungen gegen ihr Leben, und besonders wegen einer ganz neuen, und zeigte ihr einen Stossdegen, der einem der Verschwörer weggenommen worden war, der eine falsche Scheide aus braunem Papier, das äusserlich vergoldet war, hatte, so dass sie nicht von einer Metallscheide unterschieden werden konnte; was zu dem Zwecke geschehen war, dass, ohne den Degen zu ziehen, ein Stoss abgegeben werden konnte; und bei dieser Gelegenheit riethen sie ihr, dass sie weniger ausgehen sollte,

Luft zu schöpfen, schwach begleitet, wie sie es pflegte. Aber die Königin antwortete, dass sie lieber sterben möchte, als in Gewahrsam gesetzt sein.

*

Königin Elisabeth war von eigener Natur schon zögernd genug gegenüber Bittgesuchen; und der Lord Schatzmeister Burleigh, um ihren Humor zu weiden, pflegte zu ihr zu sagen: Gnädige Frau, Ihr thut gut, Bittsteller warten zu lassen; denn ich will Euch sagen: Bis dat, qui cito dat (Doppelt giebt, wer schnell giebt). Wenn Ihr ihnen zu hastig gewährt, werden sie desto schneller wiederkommen.

*

Pace, der bittere Narr, durfte nicht zur Königin kommen seines bittern Humors wegen. Einmal aber überredeten einige die Königin, ihn kommen zu lassen; indem sie dafür bürgten, dass er sich in Schranken halten würde. So ward er zu ihr gebracht, und die Königin sagte: Kommt her, Pace, nun wollen wir von unsern Fehlern hören. Sagte Pace: Ich pflege nicht von dem zu sprechen, wovon die ganze Stadt spricht.

*

Als Mr. Popham Sprecher (Präsident) war und nachdem das Unterhaus lange getagt, und in der That nichts gethan hatte, eines Tages zur Königin Elisabeth kam, fragte sie ihn: Nun, Herr Sprecher, was ist im Unterhause passirt? Er antwortete: Wenn Eure Majestät geruhen, sieben Wochen.

*

Als Königin Elisabeth Ralegh befördert hatte, spielte sie eines Tages auf dem Virginal (einer Art Spinett), und Mylord von Oxford und ein anderer Edelmann standen dabei. Nun traf sich's, dass die Leiste vor den Jacks (Anschlagspulen) weggenommen war, so dass die Jacks zu sehen waren. Mylord von Oxford und der andere Edelmann lächelten und wisperten ein wenig. Die Königin bemerkte es und wollte durchaus wissen, Was der Grund wäre? Mylord von Oxford antwortete, Dass sie lächelten, zu sehen, dass, wenn Jacks aufstiegen, Köpfe (Tasten) niederstiegen. (Jack bedeutet nicht nur die Anschlagspule, sondern auch den Hansnarren.)

*

Königin Elisabeth ging am Morgen ihrer Krönung in die Capelle; und im grossen Saale ersuchte Sir John Rainsford (ein Ritter, der den Freimuth eines Possenreissers hatte), von weiseren Männern angestiftet, die Königin laut, Dass, da jetzt die gute Zeit wäre, wo Gefangene befreit würden, vier Gefangene mit den Uebrigen gleichfalls ihre Freiheit erlangen möchten, die wahrscheinlich noch immer gefangen gehalten würden. Die Königin fragte, Wer sie wären? Und er sagte: Matthäus, Marcus, Lucas

und Johannes, die lange in die lateinische Sprache eingekerkert gewesen wären; und nun wünschte er, sie möchten im Volke auf Englisch umhergehen. Die Königin antwortete mit einer ernsten Miene: Es wäre gut (Rainsford), man spräche mit ihnen selbst, um von ihnen zu erfahren, ob sie in Freiheit gesetzt sein wollten.

*

Mylord von Essex ernannte bei der Entsetzung von Rouen vierundzwanzig Ritter, was zu jener Zeit eine grosse Sache war. Verschiedene von diesen Herren waren von schwachen und kleinen Mitteln; und als die Königin Elisabeth es hörte, sagte sie, Mylord würde gut gethan haben, sein Armenhaus zu bauen, ehe er seine Ritter machte.

*

Das Shakespeare-Stück mit der Entthronungsscene König Richard's des Zweiten beunruhigte die Königin. Man verglich Essex mit Bolingbroke, und als eines Tages Lambard, der Archivdirector, ihr im Palaste seine Aufwartung macht, ruft sie ihm zu: Ich bin Richard, wisst Ihr das nicht? (Aus Dixon's persönlicher Geschichte Lord Bacon's.)

*

Als Königin Elisabeth Sir Eduard Dier in ihrem Garten sah, schaute sie aus ihrem Fenster und fragte ihn auf Italienisch: Was denkt ein Mann, wenn er an nichts denkt? Sir Eduard (der die Erfüllung einiger Gesuche an die Königin nicht so schnell erlangt hatte, als er hoffte und begehrte) machte eine kleine Pause und antwortete dann: Gnädige Frau, er denkt an eines Weibes Versprechen. Die Königin zog den Kopf hinein; aber man hörte sie sagen: Nun, Sir Eduard, ich darf Euch nicht widerlegen. Aerger macht dumme Menschen witzig, aber er lässt sie arm.

*

Die Lady Paget, die sehr vertraut mit der Königin Elisabeth war, erklärte sich sehr gegen ihre Ehe mit Monsieur (Herzog Franz von Alençon, Bruder des Franzosenkönigs Carl). Nach Monsieur's Tode war die Königin ausserordentlich betrübt (wenigstens that sie so), und hielt sich zum Zeichen der Trauer drei Wochen lang in ihrem Schlafzimmer und einem Vorzimmer auf. Endlich kam sie in ihr Privatzimmer hervor und gestattete ihren Damen Zutritt zu ihr; und unter den übrigen stellte sich auch Mylady Paget ein und kam zu ihr mit einer lächelnden Miene. Die Königin runzelte die Brauen und schien höchst ungnädig und sagte zu ihr: Madame, Ihr wisst von meinem ausserordentlichen Kummer, und kommt mit einer Miene der Freude zu mir? Mylady Paget antwortete: Ach, möge Eure Majestät geruhen, es ist unmöglich für mich, drei Wochen von Euch abwesend zu sein, als dass ich nicht, wenn ich Euch sehe, vergnügt aussehen

sollte. Nein, nein (sagte die Königin, die nicht ihre frühere Abgeneigtheit gegen die Ehe vergessen hatte), Ihr habt irgend einen anderen Gedanken dabei; sagt mir's offen. Mylady antwortete: Ich muss Euch gehorchen. Es ist dieser. Ich dachte darüber nach, wie glücklich Eure Majestät wäre, indem sie Monsieur nicht geheirathet hätte; denn da ich sehe, dass Ihr soviel Bekümmerniss habt, da er nur Euer Freund war, so würde es Euch, wenn er Euer Gemahl gewesen wäre, sicher das Leben gekostet haben.

*

Sackford, Meister der Bittschriften unter Königin Elisabeth, hatte verschiedene Male um Audienz nachgesucht und war abgewiesen worden. Endlich kam er auf einer Reise zur Königin und hatte ein Paar neue Stiefel an. Als er hereintrat, sprach die Königin zu ihm: Pfui, Schmutzfink, deine neuen Stiefel stinken. Gnädige Frau (sagte er), es sind nicht meine neuen Stiefel, die stinken, sondern es sind die alten Bittschriften, die ich so lange gehalten habe.

*

Whitehead, ein ernster Geistlicher, wurde sehr von Königin Elisabeth geachtet, aber nicht vorgezogen, weil er gegen die Herrschaft der Bischöfe war. Er war eine plumpe, stoische Natur. Er kam eines Tages zur Königin, und die Königin sagte von ungefähr zu ihm: Du gefällst mir um so besser, Whitehead, weil du unverheirathet lebst. Er antwortete dagegen: Wahrlich, gnädige Frau, Ihr gefallt mir um so weniger aus derselben Ursache.

*

Königin Elisabeth pflegte von ihren Instructionen an hohe Beamte zu sagen, Dass sie wie Kleider wären, festanliegend beim ersten Anziehen, aber nach und nach lose genug würden.

*

Königin Elisabeth pflegte von der Verkaufs-Commission zu sagen, Dass die Commissionsmitglieder sich gegen sie wie Erdbeerweiber benähmen, die zwei oder drei grosse Erdbeeren obenauf auf ihren Topf legten, und der ganze Rest wären kleine; so schlügen sie ihr zwei oder drei gute Preise von den ersten Einzelfällen heraus, aber fielen dann jählings.

*

Königin Elisabeth wurde in Theobalds von Mylord Burleigh bewirthet, und bei ihrem Weggange erlangte es Mylord von der Königin, dass sieben Ritter gemacht würden. Es waren Herren vom Lande, welche von Mylords Freunden und Nachbarn. Sie waren der Reihe nach aufgestellt, wie die Königin durch die Halle hindurchschreiten würde, und die Anciennetät der Ritterschaft zu erhalten, in der Ordnung, wie sie Mylord begünstigte,

obgleich in der That die verdienstvolleren Herren zu unterst gestellt waren. Die Königin ward davon unterrichtet und sagte nichts; aber als sie fortging, schritt sie an allen vorüber, bis zur Thürschranke, als ob sie es vergessen hätte, und als sie zur Schranke kam, schien sie sich zu besinnen und sagte: Beinahe hätte ich vergessen, was ich versprochen habe. Damit kehrte sie um und schlug den untersten zuerst zum Ritter, und so aufwärts. Worauf Mr. Stanhope, einer von den geheimen Kammerherren, eine Weile darnach zu ihr sagte: Eure Majestät war zu fein für Mylord Burleigh. Sie antwortete: Ich habe nur die Schrift erfüllt, die ersten sollen die letzten sein, und die letzten die ersten.

*

Königin Elisabeth wurde sehr durch Mylord von Essex belästigt, verschiedene hohe Aemter, die lange leer gestanden hatten, wieder zu besetzen; die Königin antwortete nichts auf die Sache, sondern stand ganz plötzlich auf und sagte: Ich bin sicher, mein Amt wird nicht lange leer sein. Und doch war zu der Zeit viel die Rede von Unruhen und Spaltungen betreffs der Krone, wenn sie sterben sollte; aber sie alle schwanden, und König Jacob bestieg in tiefem Frieden den Thron.

3. Nicholas-Bacon-Anekdoten.

Erzählt von seinem Sohne Francis Bacon und von anderen Zeitgenossen.

Sir Nicholas Bacon, Bewahrer des Grossen Siegels, sagte, als Königin Elisabeth auf der Reise in sein Haus in Redgrave kam und zu ihm sprach: Mylord, was habt Ihr für ein kleines Haus? — Gnädige Frau, mein Haus ist gut, aber Ihr seid es, die mich zu gross gemacht hat für mein Haus.

*

Der Lord Grosssiegelbewahrer, Sir Nicholas Bacon, ward von der Königin Elisabeth um seine Meinung befragt über eine jener Monopol-Licenzen. Und er antwortete: Wollt Ihr, dass ich die Wahrheit spreche, gnädige Frau? Licentia omnes deteriores sumus. Wir werden alle schlechter durch eine Licenz. (Wortspiel mit Licenz in der Bedeutung Concession und Zügellosigkeit.)

*

Sir Nicholas Bacon, als ein gewisser schwachköpfiger Rath an der Schranke, der mit dem Reden sehr vorneweg war, ihn oft unterbrach, sagte: Es ist ein grosser Unterschied zwischen Euch und mir; eine Mühe für mich, zu sprechen, und eine Mühe für Euch, Ruhe zu halten.

*

Der Lord Siegelbewahrer, Sir Nicholas Bacon, ward von Mylord Leicester um seine Meinung gefragt betreffs zweier Personen, denen die Königin wohlgesinnt zu sein schien. Wahrlich, Mylord (sagte er), der eine ist ein ernster Rath, der andere ein netter junger Mann, und das wird er bleiben, so lange er lebt.

*

Königin Elisabeth pflegte im Hinblick auf die Gemüthsruhe und die Wohlbeleibtheit ihres Rathgebers Sir Nicholas Bacon zu sagen: Meines Lord Siegelbewahrers Seele ist wohl beherbergt.

*

Derselbe Sir Nicholas Bacon, als ihm Klageschriften vorgelegt wurden, zu entdecken, wo gewisse Ländereien lägen, — auf die Behauptung hin, sie hätten eine gewisse Menge Land, könnten es aber nicht aufweisen, pflegte zu sagen: Und wenn Ihr Euer Land nicht im Lande finden könnt, wie wollt Ihr, dass ich es in der Kanzlei finde?

*

Sir Nicholas Bacon war zum Richter für den nördlichen Gerichtsbezirk bestimmt worden, und nachdem er seine Untersuchungsfälle so weit gebracht hatte, dass er kurz vor dem Spruche über Missethäter stand, ward er von einem der Missethäter stark gedrängt, ihm das Leben zu retten; und als nichts von dem, was er gesagt hatte, nützte, erbat er schliesslich seine Gnade auf Kosten der Verwandtschaft. Ich bitte dich, sagte der Lord Richter, wie kommst du dazu? Nun, wenn Ihr gestattet, Mylord, Euer Name ist Bacon (Bacon heisst Speck) und meiner ist Hog (Hog heisst Schwein), und zu allen Zeiten sind Schwein und Speck so nahe verwandt gewesen, dass sie nicht mehr getrennt werden können. Ja aber, erwiderte der Lord Richter, Ihr und ich können erst dann verwandt sein, wenn Ihr gehängt seid; denn Schwein ist nicht eher Speck, als bis ès gut gehängt ist.

*

Der alte Lord Siegelbewahrer Sir Nicholas Bacon liess sich von seinem Barbier den Kopf waschen und kämmen. Da es sehr heiss war, stand das Fenster offen, um frische Luft einzulassen. Der Lord Siegelbewahrer schlief ein und erwachte unpässlich und in grossem Schweiss. Sprach er zu seinem Barbier: Warum liesst Ihr mich schlafen? Nun, Mylord, sagte er, ich wagte es nicht, Eure Lordschaft aufzuwecken. Nun denn, sprach Mylord, Ihr habt mich mit Höflichkeit getödtet. So zog er sich in sein Schlafzimmer zurück und starb innerhalb einiger Tage.

*

Man erfand ein Geschichtchen, hauptsächlich gegen die Doctoren-Zeugnisse in der Kanzlei gerichtet; dass Sir Nicholas Bacon, als er an's

Himmelsthor kam, aufgehalten wurde wegen eines ungerechten Erlasses, der in der Kanzlei gemacht worden wäre. Sir Nicholas wünschte die Verfügung zu sehen, worauf der Erlass hinaufgezogen wurde, und als er fand, dass derselbe mit Veneris etc. beginne, sagte er: Nun, ich sass damals in der Stern-Kammer; dies betrifft den Oberarchivar; lasst es ihn verantworten. Bald darauf kam der Oberarchivar, Cordal, der in der That kurze Zeit nach Sir Nicholas Bacon starb; und er ward gleichfalls darum angehalten; und indem er die Verfügung sah, fand er, dass sie infolge eines Zeugnisses des Doctor Gibson geschehen war. Und so wälzte er es auf Doctor Gibson, und da blieb es haften.

*

Von seinen Amtsgeschäften zurückgekehrt, pflegte Sir Nicholas Bacon seinen Amtsrock mit den Worten auszuziehen: Da lieg', Lord Siegelbewahrer.

*

Bissige Scherze pflegte Sir Nicholas Bacon zu vermeiden. Seine Rede war, er liebte den Scherz wohl, aber nicht den Verlust eines Freundes.

---

4. Anekdoten von und über Francis Bacon.

Niedergeschrieben von ihm selbst und von seinen Zeitgenossen.

Die Königin Elisabeth pflegte den kleinen Francis Bacon, den Sohn ihres Grosssiegelbewahrers Sir Nicholas Bacon, scherzweise „ihren jungen Lord Siegelbewahrer" zu nennen; und als sie ihn einst fragte, wie alt er wäre, antwortete er: Zwei Jahre jünger als Eurer Majestät glückliche Regirung, welche Antwort der Königin sehr gefiel. (Nach Rawley's Leben Bacon's.)

*

Im Jahre 1588 (nach dem Siege über die spanische Armada), als die Königin vom Tempel-Thor Fleet-street entlang ging, waren die Rechtsgelehrten auf der einen Seite aufgestellt, und die Stadt-Gilden auf der anderen; sagte Mr. Bacon zu dem Rechtsgelehrten, der ihm zunächst stand: Beobachten Sie nur die Hofleute; wenn sie sich zuerst gegen die Bürger verneigen, stecken sie in Schulden; wenn zuerst gegen uns, stecken sie in Prozessen.

*

Als Kronanwalt Heale, der als gut in der Beweisführung bekannt war, aber sonst ungelehrt im Gesetze, zur Königin Kronanwalt gemacht wurde,

sagte Mr. Bacon, die Königin würde einen Kronanwalt haben de facto und nicht de jure.

*

Als der Kronanwalt Cooke, im Schatzamt, stolze Worte zu Sir Francis Bacon sprach, und sich sehr auf seinen höheren Platz berief, sagte Sir Francis Bacon zu ihm: Herr Anwalt, je weniger Ihr von Eurer Grösse redet, desto mehr werde ich davon halten; und je mehr, desto weniger.

*

Sir Francis Bacon pflegte von einem zornigen Manne, der seine Leidenschaft unterdrückte, zu sagen, Dass er böser dächte, als er spräche; und von einem zornigen Manne, Dass er böser spräche, als dächte.

*

Derselbe Sir Francis Bacon pflegte zu sagen, Dass die, welche nützliche Studien verliessen, um unnützer scholastischer Speculationen willen, wie die Olympischen Spieler wären, die sich nothwendiger Arbeiten enthielten, dass sie desto tauglicher sein möchten für solche, die keine wären.

*

An der Schranke des Oberhofgerichts stritt sich Kronanwalt Heale, ehe er der Königin Kronanwalt war, mit Mr. Bacon, zuerst gehört zu werden, und sprach: Nun, ich stehe Euch an Anciennetät vor. Mr. Bacon antwortete höflich: Nicht auf diesem Platze; denn ich wartete hier lange, und Ihr kamet eben erst.

*

Bacon erhielt von der Königin Elisabeth nichts als die Anwartschaft auf ein Register-Amt in der Stern-Kammer, das 1600 Pfund im Jahre eintrug, auf das er aber gegen zwanzig Jahre warten musste. Seine Lordschaft pflegte zu Königin Elisabeth's Zeit davon zu sagen, Dass es wie eines andern Mannes Grundstück wäre, das an sein Haus angrenzte, es könnte wohl seine Aussicht verbessern, aber es füllte nicht seine Scheune. (Aus Rawley's Leben Bacon's.)

*

Ein grosser und ein kleiner Edelmann sagten, sie wollten zum Sheriff Mittag essen gehen. Geht, sagte der eine, ich werde Euer Schatten sein. Nein, sagte der andere, ich werde Euer Schatten sein. Mr. Bacon, der dabei stand, sprach: Ich will Euch sagen, was Ihr thun sollt. Geht sowohl zum Mittagessen wie zum Abendessen; und zum Mittagessen, wenn die Schatten kürzer sind als die Körper, sollt Ihr sein Schatten sein; und zum Abendessen sollt Ihr des andern Schatten sein.

*

Die Königin fragte den Lord Siegelbewahrer (Sir F. Bacon), welche Veranlassung der Secretär (Sir W. Winwood) ihm gegeben hätte, dass er

sich ihm so heftig entgegenstellte; der aber antwortete niedlich: Gnädige Frau, ich kann weiter nichts sagen als, er ist stolz und ich bin stolz.

*

Sir Walter Coape und Sir Francis Bacon bewarben sich zugleich um die Meisterschaft (Direction) der Mündelgerichte. Sir Francis Bacon, der sicher auf den Platz rechnete, hatte die meisten seiner Leute in neue Livreen gekleidet. Als dann Sir Walter Coape den Platz errang, sagte einer scherzend, Sir Walter wäre Meister der Mündelgerichte, und Sir Francis Bacon der Livreen.

*

Sir Francis Bacon (der immer für gemässigte Rathschläge war), sagte, als einer von einer solchen Reformation der Kirche in England sprach, die sie in der That zu keiner Kirche gemacht hätte, so zu ihm: Herr, der Gegenstand, von dem wir reden, ist das Auge Englands; und wenn ein Splitter oder zwei im Auge sind, bemühen wir uns, sie herauszuziehen; aber das wäre ein sonderbarer Augenarzt, der das Auge herausreissen wollte.

*

Eines Tages fischten Fischer im Flusse bei Chelsea. Mr. Bacon kam von ungefähr Nachmittags vorbei und erbot sich, ihren Fischzug zu kaufen; sie willigten ein. Er fragte sie, was sie nehmen wollten? Sie antworteten dreissig Schillinge. Mr. Bacon bot ihnen zehn. Sie schlugen es ab. Nun denn, sagte Mr. Bacon, dann will ich nur Zuschauer sein. Sie zogen und fingen nichts. Sagte Mr. Bacon: Seid Ihr nicht thörichte Burschen nun, dass Ihr einen Engel in Euerm Beutel hättet haben können, um Euch lustig zu machen und Euch durch und durch zu wärmen, und müsst Ihr mit nichts nach Hause gehen. Ja aber (sagten die Fischer), damals hatten wir Hoffnung, einen bessern Gewinn zu machen. Sagte Mr. Bacon: Nun, Ihr Herren, dann will ich Euch sagen, Hoffnung ist ein gutes Frühstück, aber sie ist ein schlechtes Abendessen.

*

Derselbe Mr. Bacon ging gegen Finchley, um Luft zu schöpfen. Da hatte nicht lange vorher ein hübscher schattiger Wald gestanden. Er fehlte nun. Sprach Mr. Bacon: Ich habe meine Gedanken nicht in einem Walde verloren, aber mich däucht, ich vermisse hier einen Wald. Sagte ein Landbursche: Er ist kürzlich gefällt worden. Sprach Mr. Bacon: Sicher wäre der Besitzer nur ein Filz, einen Wald niederzuschlagen, der so viel Vergnügen gewährte und nur einen kleinen Gewinn für seine Börse zu ernten. Sprach der Bursche, Es wäre der Bischof von London. Darauf antwortete Mr. Bacon: Oh, war es der; der ist ein gelehrter Mann; es

scheint, dies war eine dunkle Stelle für ihn, und der Bischof hat den Text ausgelegt.

*

Eine Dame, die mit Mr. Bacon in den Gray's Inn Promenaden spazirte, fragte ihn, Wessen das Grundstück wäre, das zunächst unter den Mauern läge? Er antwortet, Unser. Dann fragte sie ihn, Ob die Felder jenseits der Promenaden auch ihnen wären? Er antwortete: Ja, Madame, die sind unser, wie Sie unser sind, sie zu beschauen, und weiter nichts.

*

Eines Tages erzählte die Königin Elisabeth Mr. Bacon, dass Mylord Essex, nach vieler Betheuerung von Reue und Liebe, schliesslich bloss auf sein Gesuch betreffs Erneuerung seiner Steuerpacht auf süsse Weine gefallen sei. Er antwortete: Ich habe gelesen, dass es in der Natur zwei Arten von Bewegungen oder Begierden der Sympathie giebt; die eine wie Eisen zum Magneten, der Vervollkommnung wegen; die andere wie der Wein zum Stock, der Unterstützung wegen; ihre Majestät wäre der eine, und sein Gesuch der andere.

*

Die Königin besprach sich mit Francis Bacon über den Grafen von Essex. Essex! (rief sie aus) wenn ich je Essex zurück nach Irland sende, will ich Euch heirathen, haltet mich beim Worte; worauf ich (Bacon) sagte: Gut, gnädige Frau, ich will Euch von diesem Vertrage lossprechen, wenn es zum besten Eures Staates ist. (Aus Bacon's Vertheidigung betreffs des Grafen von Essex.)

*

Das Buch der Entsetzung Richard's des Zweiten und der Thronbesteigung Heinrich's des Vierten, von dem man annahm, dass es von Dr. Hayward geschrieben sei, der deshalb in den Tower abgeführt wurde, hatte die Königin Elisabeth sehr erregt. Und sie fragte Mr. Bacon, der damals zu ihrem gelehrten Rath gehörte: Ob kein Verrath darin enthalten wäre? Mr. Bacon, in der Absicht, ihm einen Gefallen zu thun, und der Königin Bitterkeit mit einem Scherze hinwegzunehmen, antwortete: Nein, gnädige Frau, was Verrath betrifft, kann ich nicht meine Meinung abgeben, dass irgendwelcher darin wäre, aber sehr viel Diebstahl. Die Königin, dies freudig ergreifend, fragte: Wie, und worin? Mr. Bacon antwortete: Weil er viele seiner Sentenzen und Phantasieen aus Cornelius Tacitus gestohlen hat.

*

Und ein andermal, als die Königin sich nicht überreden lassen wollte, dass es dessen Arbeit wäre, dessen Name darauf stand, sondern dass sie irgend einen gefährlicheren Autor hätte, und mit grosser Erregung sagte,

dass sie ihn foltern lassen wollte, bis er seinen Autor nännte, antwortete ich (Bacon): Nein, gnädige Frau, er ist ein Doctor, foltert nicht seine Person, sondern foltert seinen Stil; lasst ihn Feder, Tinte und Papier haben, und Mithilfe von Büchern, und legt ihm auf, die Geschichte da fortzusetzen, wo sie aufhört, und ich will es unternehmen, indem ich die Stile vergleiche, zu entscheiden, ob er der Autor war oder nicht. (Aus Bacon's Vertheidigung betreffs des Grafen von Essex.)

*

Mr. Bacon pflegte zu sagen, dass es beim Geschäft gewöhnlich wie bei Wegen wäre; dass der nächste Weg gewöhnlich der hässlichste ist, und dass, wenn einer den schönsten Weg gehen will, er ein wenig umgehen muss.

*

Der Lord Bacon war gewohnt, den Rath des ehrlichen alten Mannes in Buxton zu empfehlen, der Besen verkaufte. Ein stolzer, träger junger Bursche kam zu ihm wegen eines Besens auf Borg; zu dem sagte der alte Mann: Freund, hast du kein Geld? Borge von deinem Rücken und borge von deinem Bauche; sie werden dich niemals wieder darum fragen, ich werde dich jeden Tag mahnen.

*

Königin Elisabeth, als sie einst über einen hohen Beamten zu entscheiden hatte und von mehreren, die für andere wirkten, in einigen Zweifel über die Person dessen, den sie zu befördern meinte, gesetzt worden war, rief nach Mr. Bacon und sagte ihm: Sie wäre wie einer, der mit der Laterne einen Mann suchte; und schien unbefriedigt in der Auswahl von Männern, die sie für jenen Platz hatte. Mr. Bacon antwortete ihr, Dass er gehört hätte, dass in alter Zeit gewöhnlich der jüngste Tag auf die Kirchenmauern gemalt worden wäre, und Gott zu Gericht sitzend, und St. Michael neben ihm mit einer Wage; und die Seele und die guten Thaten in der einen Schale, und die Fehler und die bösen Thaten in der andern; und die Seelenwagschale ging als viel zu leicht in die Höhe. Da war nun unsere liebe Frau gemalt mit ein Paar grossen Rosenkränzen, die sie in die leichte Wage warf, das Gewicht voll zu machen: so (sagte er) wären Platz und Autorität, die aus ihren Händen zu vergeben wären, wie unsrer lieben Frau Rosenkränze, die, obgleich die Menschen durch verschiedene Unvollkommenheiten vorher zu leicht wären, wenn sie in die Wagschale geworfen würden, das Gewicht hinreichend machten.

*

Als sie in Anwesenheit einiger reichen Aldermen zur Berathung sassen über die Wiedererbauung von Paul's Kirchthurm, wurde es angeregt, einen

neuen Spitzthurm auf ihn zu bauen. Ein reicher Alderman antwortete: Mylords, Ihr sprecht von zu viel Kosten; Paul ist alt; ich denke, eine gute Kappe würde es recht wohl thun. Mylord Kanzler, der für den Spitzthurm war, antwortete: Mr. Alderman, Ihr, die Ihr Bürger seid, seid für die Kappe; aber wir, die wir Hofleute sind, sind für Hut und Feder.

*

Sir Heinrich Mountague kam zu Mylord Kanzler, ehe er auf den Markt nach Newmarket ging, und sagte ihm: Mylord, ich komme, Euer Lordschaft meine Aufwartung zu machen; ich gehe eben nach Newmarket und ich hoffe, den Stab mitzubringen, wenn ich zurückkomme. (Gemeint ist der Stab des Schatzmeisteramtes) Mylord (sagte Mylord Kanzler), nehmt Euch in Acht, was Ihr thut; ich kann Euch sagen, Holz ist am theuersten von allen englischen Plätzen in Newmarket.

*

Als im Parlamente König Jacob Mr. Gorge erspähte, einen von Mylord des Kanzlers Leuten, der etwas phantastisch war und dastand mit einer weissen und einer schwarzen Schuhrosette, rief der König Mylord zu sich und sagte ihm leise in's Ohr: Mylord Kanzler, warum trägt Euer Mann dort eine weisse und eine schwarze Rosette? Mylord antwortete: Wahrlich, Sire, ich weiss es nicht, es müsste denn sein, dass seine Geliebte ein Füllen mit einem weissen Fusse liebt.

*

Sir Robert Hitcham sagte, er kümmerte sich nicht darum, wenn ihn auch die Leute auslachten; er würde sie wieder auslachen. Mylord St. Albans (Francis Bacon) antwortete, wenn er das thäte, dann wäre er der lustigste Mann in ganz England.

*

Als der Lord Präsident des Raths eben zum Lord Schatzmeister gemacht worden war, beklagte er sich beim Lord Kanzler (Francis Bacon) über die Trübseligkeit der Stellung; denn der Schatz wäre so leer. Der Lord Kanzler antwortete: Mylord, seien Sie froh, denn so werden Sie gleich zuerst Ihrem Geschäft auf den Grund sehen.

*

Als Sir Francis Bacon zum Kronanwalt ernannt worden war, ward Sir Eduard Cooke vom Lord Oberrichter des Civilgerichtshofs zum Lord Oberrichter des Oberhofgerichts ernannt; was ein Posten von grösserer Ehre, aber von weniger Gewinn war; und zugleich ward er zum Geheimrath ernannt. Wenige Tage darauf, als Lord Cooke dem Kronanwalt begegnete, sagte er zu ihm: Herr Anwalt, das alles ist Euer Thun; Ihr seid es, der diese grosse Umwälzung veranlasst hat. Der Anwalt antwortete: Ach, Mylord! Euer Lordschaft ist jetzt immer in die Breite

gewachsen; Ihr müsst nothwendigerweise nun in die Höhe wachsen, sonst würdet Ihr zur Missgestalt werden.

*

Als Sir Francis Bacon in des Grafen von Arundel Garten kam, wo eine grosse Anzahl von antiken Statuen nackter Männer und Weiber war, blieb er stehen und rief wie erstaunt aus: Die Auferstehung.

*

Der Arzt besuchte Mylord nach seiner Genesung, ehe er vollkommen wohl wieder war. Das erste Mal sagte er, sein Puls wäre unregelmässig; das nächste Mal, er strauchelte; den dritten Tag, er knarrte ein wenig. Mylord sagte, er hätte nichts als gute Worte für sein Geld.

*

Mylord St. Albans (der spätere Titel und Name Francis Bacon's: Viscount St. Albans) sagte, die weise Natur steckte niemals ihre kostbaren Edelsteine in einen Speicher vier Stock hoch; und deshalb hätten übermässig grosse Menschen immer sehr leere Köpfe.

*

Als seine Lordschaft seine Anekdotensammlung beendet hatte, schloss er so: Kommt, nun ist alles gut; man sagt, der ist kein weiser Mann, der seinen Freund seines Witzes wegen verliert; aber der ist noch weniger ein weiser Mann, der seinen Freund um eines andern Mannes Witz wegen verliert.

*

Mr. Bacon, der im Parlamente heftig gegen Entvölkerung und Einschliessung gewesen war, wurde, nachdem die Königin ihm sagte, dass sie das Verhör von Mr. Mill's Fall gewissen Räthen und Richtern übertragen habe, von ihr gefragt, wie ihm das gefalle? worauf er antwortete: Oh, gnädige Frau, meine Ansicht ist bekannt; ich bin gegen alles Einsperren, und besonders gegen eingesperrte Justiz.

*

Er pflegte auch diesen Vergleich oft zu machen: Die Empirischen Philosophen sind wie Ameisen; sie sammeln ihren Vorrath auf und verzehren ihn. Die Rationalisten sind wie Spinnen; sie spinnen alles aus ihren eigenen Eingeweiden. Aber gebt mir einen Philosophen, der wie die Biene eine mittlere Fähigkeit hat, von aussen zu sammeln, aber das, was gesammelt ist, durch seine eigne Kraft zu verdauen.

*

Er pflegte auch zu sagen, Dass Macht bei einem bösen Manne wie die Macht einer schwarzen Hexe wäre; er könnte schaden, aber nichts Gutes

damit thun. Und er setzte hinzu, dass die Zauberer Wasser in Blut verwandeln könnten, aber das Blut nicht wieder in Wasser verwandeln.

*

Der Lord St. Albans, der nicht überhastig war, Theorieen aufzustellen, sondern langsam mit Experimenten vorging, pflegte von einigen Philosophen zu sagen, die nicht seinen Schritt gehen wollten: Meine Herren, die Natur ist ein Labyrinth, worin die viele Eile, mit der Ihr Euch bewegt, Euch den Faden verlieren lassen wird.

*

Mylord St. Albans sagte nie von einem Bischof: Der Lord, der eben sprach, sondern: Der Prälat, der eben sprach. Der König schalt ihn deshalb; Mylord aber sagte, dass die Bischöfe nicht nur Pares (Pairs, Gleiche), wie die andern Lords, wären, sondern Praelati paribus (Leute, die den Uebrigen noch vorgesetzt wären).

*

Derselbe Lord, wenn er von den Holländern sprach, pflegte zu sagen, Dass wir sie nicht preisgeben könnten, unserer Sicherheit wegen; noch sie halten, unseres Vortheils wegen. Und zuweilen pflegte er denselben Sinn auf diese Weise auszudrücken: Wir halten den Belgischen Löwen bei den Ohren.

*

Graf Gondomar schickte einen Gruss an Mylord St. Albans, indem er ihm ein gutes Ostern wünschte. Mylord dankte dem Boten und sagte, Er könnte augenblicklich dem Grafen nichts Besseres erwidern, als indem er ihm dasselbe wiedersagen liesse: Dass er seiner Lordschaft ein gutes Passover wünschte. (Passover — Wortspiel zwischen Ueberfahrt und Passahfest, jüdisches Ostern. Graf Gondomar, der spanische Gesandte in London, war nämlich ein Jude und im Begriff, über den Canal zu gehen.)

*

Bald nach dem Tode eines hohen Beamten (Bacon's Vetter Robert Cecil, Graf von Salisbury), den man nicht für einen Förderer der Angelegenheiten des Königs hielt, sprach der König zu seinem Solicitor Bacon, der dessen Verwandter war: Nun sagt mir ehrlich, was sagt Ihr von Euerm Vetter, der gegangen ist? Mr. Bacon antwortete: Sire, da Eure Majestät mir befiehlt, so will ich geradeheraus reden, und Euch seinen Charakter so geben, als wenn ich seine Geschichte schriebe. Ich denke, er war kein guter Rath, Eure Angelegenheiten besser zu machen; aber doch war er geeignet, sie davon abzuhalten, schlechter zu werden. Der König sagte: Bei meiner Seele, Mann, im ersten sprichst du wie ein ehrlicher Mann, und im zweiten wie ein Verwandter.

*

Vier Dinge verursachten so viele Flüsse in dieser Zeit, wie ein alter Landmann Mylord St. Albans sagte. Das wäre Biertrinken statt Ale; der Gebrauch von Glasfenstern statt Gitterfenstern; das Tragen von seidenen Strümpfen; und das Fehlen von rauchigen Schornsteinen.

*

Als seine Lordschaft eben zum Grossen Siegel aufgestiegen war, kam Gondomar, ihn zu besuchen. Mylord sagte, dass er Gott und dem König für die Ehre dankte; und doch, wenn er die Bürde los werden könnte, würde er gern auf die Ehre verzichten; und dass er früher einen Wunsch gehabt hätte, und dass er ihn auch noch hätte, ein zurückgezogenes Leben zu führen. Gondomar antwortete, dass er ihm eine Geschichte erzählen wollte, von einer alten Ratte, die durchaus der Welt entsagen wollte; und die jungen Ratten benachrichtigte, dass sie sich in ihr Loch zurückziehen und ihre Tage in Einsamkeit verbringen wollte; und wollte sich keines Glücks mehr freuen, und befahl ihnen bei ihrem höchsten Missvergnügen, nicht sich einfallen zu lassen, zu ihr hineinzukommen. Sie unterliessen es zwei oder drei Tage; endlich reizte eine, die kühner als die Uebrigeu war, einige ihrer Genossen auf, mit ihr hineinzugehen, und wollte es wagen, zu sehen, was ihr Vater machte; denn er könnte ja todt sein. Sie gingen hinein und fanden die alte Ratte in der Mitte eines guten Parmesankäses sitzen. So wendete er die Fabel auf seine witzige Art an.

*

Als Sir Nicholas Bacon, der Lord Siegelbewahrer, lebte, war jeder Raum in Gorhambury mit einer Wasserröhre von den Teichen gespeist, die eine Meile ungefähr davon entfernt waren. Zu Lebzeiten Mr. Anthony Bacon's hörte das Wasser auf. Nach seinem Tode konnte seine Lordschaft, als sie die Erbschaft antrat, das Wasser nur mit unendlichen Kosten wiederbekommen. Als er Kanzler war, baute er Verulam-Haus, dicht an den Teichplatz, als Ort der Zurückgezogenheit, wenn man von ihm verlangte, ein dringliches Geschäft schnell zu erledigen. Und als man ihn fragte, warum er das Haus dahin baute, antwortete seine Lordschaft, Dass, da er nicht das Wasser zu seinem Hause tragen könnte, er sein Haus zum Wasser tragen wollte.

*

Mylord St. Albans lud Sir Ed Skory ein, mit ihm zum Mittagessen zu einem Lord-Mayors-Festmahle zu gehen. Mylord sass still und pickte nur ein wenig an einem Gericht. Nach York-Haus zurückgekehrt, bat ihn Mylord, er möchte bleiben und mit ihm zu Abend essen, und sagte ihm, er sollte Zeuge sein, des starken Abendessens, das er einnehmen würde, indem er ihm zugleich sagte: Wahrlich, wenn ich wegen einer Wette

Abend essen wollte, dann würde ich bei einem Lord Mayor zu Mittag essen.

*

Es war einer, der sagte von einem, dass er jeden Mann für jeden Platz geeignet hielte.

*

Mylord Kanzler sagte dem Könige, dass, wenn er 7000 Pfund auf Paul's Kirchthurm verwendete, er sein Geld nirgends auslegen könnte, wo es besser gesehen würde.

*

Als Bacon's Geschichte König Heinrich's des Siebenten herauskommen sollte, ward sie dem alten Lord Brook übergeben, um von ihm durchgegangen zu werden. Als dieser damit fertig war, sandte er sie dem Verfasser mit folgendem Lobspruche zurück: Empfehlt mich Mylord und bittet ihn, dass er darauf achtet, gutes Papier und gute Schwärze zu nehmen, denn das Werk ist unvergleichlich. (Aus Rawley's Leben Bacon's.)

*

Er sagte, er hätte nährende und brütende Schwäne; aber was Bosheit beträfe, so dankte er Gott, dass er sie weder nährte noch brütete.

*

Er meinte, Moses wäre der grösste Sünder, den es gab, denn er habe niemals einen gekannt, der beide Gesetzestafeln auf einmal brach, als ihn. (Dies ist in Geheimschrift geschrieben.)

*

Des Marquis Fiatt erstes Compliment gegen Mylord St. Albans war, dass er ihn verehrte, wie er die Engel verehrte, von denen er in Büchern läse, die er aber nie sähe. (Bacon lag, als ihn der Marquis das erste Mal besuchte, krank hinter seinem Bettvorhang.) Sir, antwortete Mylord, das Mitleid anderer vergleicht mich mit einem Engel, aber meine eigenen Schwächen sagen mir, dass ich ein Mensch bin.

*

Mylord St. Albans hatte einen Hund krank, den er liebte, und that ihn zu einer Frau in die Pflege. Der Hund starb. Mylord traf sie den nächsten Tag und fragte: Wie geht es meinem Hunde? Sie antwortete in einem weinerlichen Tone und ihr Taschentuch an's Auge drückend: Dem Hunde geht's gut, hoffe ich.

*

Mylord St. Albans sagte, als Dr. Williams, der Decan von Westminster, zum Lord Grosssiegelbewahrer gemacht wurde: Ich dachte schon, dass ich meinen Nachfolger kännte.

*

Als Sir Heinrich Mountague seinen Schatzmeisterplatz verlor, kam er zu Mylord St. Albans und sagte ihm, wie sie ihn behandelt hätten, dass, obgleich sie ihm des Lord Schatzmeisters Platz genommen hätten, so hätten sie doch ihn zum Präsidenten des Raths gemacht. Nun, sagte Mylord St. Albans, der König hat mich zum Exempel gemacht und Euch zum Rechtsbeispiel. (Wortspiel zwischen President und Precedent — Präsident und Präcedenzfall —, die früher gleich geschrieben wurden.)

*

Mylord: Ich war der gerechteste Richter, der in England in den letzten 50 Jahren war; aber es war das gerechteste Urtheil im Parlamente, das in den letzten 200 Jahren war. (In einer Art Geheimschrift geschrieben. Die Consonanten in griechischen Lettern, die Vocale als Ziffern: a = 1, e = 2, i = 3, o = 4, u = 5, y = 6.)

*

Doctor Samuel Collins, der frühere Rector vom Königs-Collegium in Cambridge, ein Mann von nicht gemeinem Witz, versicherte mir (dem Dr. Rawley), dass, als er Bacon's Buch vom Fortschritt der Wissenschaft gelesen hätte, er sich in der Lage befunden habe, seine Studien von vorn zu beginnen, und dass er all seine frühere Studienzeit verloren hätte. (Aus Rawley's Leben Bacon's.)

*

Ein schmeichelnder Höfling unternahm es, einen Vergleich zwischen Mylord St. Albans und Schatzmeister Cranfield zu ziehen. Mylord St. Albans, sagte er, hätte einen netten gewandten Witz und könnte gut sprechen, aber er entbehrte jener tiefen Urtheilskraft und Festigkeit eines Staatsmannes, die Mylord von Middlesex hätte. Sprach ein Hofherr, der dabei stand: Mein Herr, ich wundere mich, wie Ihr Euer Urtheil so sehr verunglimpfen könnt, als es zu unternehmen, irgendwelche Parallele zwischen diesen beiden zu ziehen. Ich will Euch was sagen: wenn diese zwei Männer in unsern Chroniken in späteren Jahrhunderten in die Erinnerung gerufen werden, dann werden sich die Menschen wundern, wie Mylord St. Albans fallen konnte, und sie werden sich wundern, wie Mylord Middlesex steigen konnte.

---

5. Geistesblitze und Herzensfunken aus dunkeln Tagen.

Sir Thomas Moore hatte zuerst nur Töchter; und seine Frau betete immer um einen Knaben. Endlich bekam er einen Knaben; der sich aber später, in Mannesjahren, nur einfältig erwies. Sir Thomas aber sagte zu

seiner Frau: Du betetest so lange um einen Knaben, dass er ein Knabe bleiben wird, so lange er lebt.

*

Als Sir Thomas Moore Kanzler war, pflegte er, während der Messe, auf dem Altarplatze zu sitzen, und seine Frau in einem Kirchensitz. Und weil der Kirchensitz ausser Gesichtslinie war, kam der Ceremonienmeister immer nach dem Gottesdienste zu der Lady Kirchensitz und sagte: Gnädige Frau, Mylord ist gegangen. So kam denn, als die Kanzlerstellung von ihm genommen war, das nächste Mal, dass sie zur Kirche gingen, Sir Thomas selbst zu seiner Lady Kirchenstuhl und sagte: Gnädige Frau, Mylord ist gegangen.

*

In Flandern fiel ein vlämischer Ziegeldecker durch Zufall vom Dach eines Hauses auf einen Spanier und tödtete ihn; er selbst kam davon. Der nächste Blutsverwandte aber verfolgte seinen Tod mit grosser Heftigkeit gegen den Ziegeldecker. Und als ihm Geldentschädigung angeboten wurde, wollte ihm mit nichts gedient sein, als mit dem Rechte der Wiedervergeltung. Worauf der Richter zu ihm sagte, Dass, wenn er diese Art des Rechtsspruches beanspruchte, er auf das Dach des Hauses gehen müsste und von da auf den Ziegeldecker herabfallen.

*

Die Abgeordneten der reformirten Religion verhandelten, nach dem Blutbad am St. Bartholomäustage, mit dem Könige, der Königin Mutter und einigen andern um Frieden. Beide Parteien waren über die Artikel einig. Es handelte sich noch um die Sicherheit der Vollziehung. Nachdem einige Einzelheiten vorgeschlagen und verworfen waren, sagte die Königin Mutter: Nun, ist nicht das Wort eines Königs genügende Sicherheit? Einer der Abgeordneten antwortete: Nein, bei St. Bartholomäus, gnädige Frau.

*

Alonso von Arragonien pflegte in Empfehlung des Alters zu sagen, Dass das Alter am besten in vier Dingen erschiene: Altes Holz am besten zum Brennen; alter Wein zum Trinken; alte Freunde zum Vertrauen; und alte Autoren zum Lesen.

*

Michel Angelo, der berühmte Maler, als er in des Papstes Capelle das Bild von der Hölle und den verdammten Seelen malte, machte eine der verdammten Seelen so ähnlich einem Cardinal, der sein Feind war, dass jedermann auf den ersten Blick ihn erkannte. Worauf der Cardinal sich bei Papst Clemens beklagte und wünschte, es möchte vernichtet werden. Dieser aber sagte ihm: Nun, Ihr wisst sehr gut, ich habe

die Macht, eine Seele aus dem Fegefeuer zu erlösen, aber nicht aus der Hölle.

*

Selim war der erste der Ottomanen, der seinen Bart rasirte, während seine Vorgänger ihn lang trugen. Einer seiner Paschas fragte ihn, Warum er den Brauch seiner Vorgänger änderte? Er antwortete: Weil Ihr Paschas mich nicht beim Barte herumführen sollt, wie Ihr es mit ihnen thatet.

*

König Heinrich der Vierte von Frankreich, als ihm eine Rede gewidmet wurde, und der Redner begann: Grosser Alexander, sagte: Kommt, lasst uns gehen.

*

Es war ein feiger, spanischer Soldat, der in einer Niederlage durch die Mauren zuerst davonlief. Später, als das ganze Heer floh, wurde dieser Soldat vermisst; worauf einige sagten, er wäre erschlagen. Nein, sagte ein anderer, er ist sicher am Leben, denn die Mauren essen kein Hasenfleisch.

*

Coranus der Spanier verfiel während einer Mittagstafel in ein Lobpreisen seines eigenen Vaters und sagte: Wenn er es von Gott hätte wünschen dürfen, er hätte unter den Menschen keinen bessern Vater wählen können. Sir Henry Savill sagte: Was, auch nicht Abraham? Man vermuthete nämlich, dass Coranus von einer Judenrasse abstammte.

*

Mendoza, der Vicekönig von Peru, pflegte zu sagen, Dass der Gouverneurposten von Peru der beste Platz wäre, den der König von Spanien zu vergeben hätte, nur wäre er Madrid etwas zu nahe.

*

Ein Freund Sir Thomas Moore's, der sich grosse Mühe machte um ein Buch, das er zu veröffentlichen gedachte (wohl überzeugt von seinem eigenen Witz, den niemand sonst der Empfehlung für werth hielt), brachte es Sir Thomas Moore, dass er es durchläse und sein Urtheil darüber abgäbe. Das that er, und da er nichts darin werth fand für die Presse, sagte er mit einer ernsten Miene; Dass, wenn es in Versen wäre, es mehr werth sein würde. Auf welche Worte jener unmittelbar daranging und es in Verse umwandelte, und dann wieder zu Sir Thomas brachte. Dieser sah darauf und sagte nüchtern: Ja, wahrlich, nun ist es etwas, denn nun ist es Reim; während es vorher weder Reim noch Vernunft war.

*

Sir Thomas Moore bekam von einem, der in der Kanzlei prozessirte, zwei silberne Zierfläschchen zugeschickt. Als sie ihm durch des Edel-

manns Diener dargereicht wurden, sagte er zu einem von seinen Leuten: Nehmt ihn mit in den Keller und gebt ihm von meinem besten Wein hinein. Und indem er sich an den Diener wandte, sprach er: Sage deinem Herrn, Freund, wenn er ihm behagt, soll er ihn nicht schonen.

*

Ein Ungarnkönig nahm einen Bischof in der Schlacht gefangen und hielt ihn in Gewahrsam. Darauf schrieb ihm der Papst eine Ermahnung, weil er das Vorrecht der Heiligen Kirche verletzt und seinen Sohn gefangen genommen hätte. Der König schickte eine Gesandtschaft an ihn ab und schickte zugleich die Rüstung mit, in der der Bischof gefangen worden war, und nur diese Worte dazu geschrieben: Vide num haec sit vestis filii tui (Sieh, ob dies das Kleid deines Sohnes ist).

*

Sir Thomas Moore (der in seinem ganzen Leben eine vortreffliche scherzhafte Ader hatte) besass im Augenblicke seines Todes einen ziemlich langen Bart, und nachdem sein Haupt auf den Block gelegt worden war, hob er es wieder in die Höhe, zog den Bart sanft bei Seite und sprach: Der hat den König nicht beleidigt.

*

Karl der Kahle erlaubte einem, dessen Name Scottus war, zu seinem Vergnügen mit ihm an der Tafel zu sitzen. Scottus sass auf der andern Seite des Tisches. Und einmal machte sich der König über ihn lustig und sagte: Was für ein Unterschied ist zwischen Scot und Sot (dumm)? Scottus antwortete: Nur der Tisch.

*

Die Türken machten einen Feldzug nach Persien, und wegen der engen Schlünde der Gebirge von Armenien beriethen sich die Paschas, welchen Weg sie gehen sollten. Sagte ein Naturbursche, der dabei stand: Hier giebt's viel Lärm, wie Ihr hineinkommen sollt, aber ich höre niemanden Sorge tragen, wie Ihr wieder herauskommen sollt.

*

Ein Edelmann in Italien schrieb an einen grossen Freund, nachdem derselbe zum Cardinal aufgerückt war, Dass er sich sehr freute über sein Steigen um des Cardinals willen; dass er aber betrübt wäre, dass er selbst einen so guten Freund verloren hätte.

*

Als Rabelais auf seinem Sterbebette lag, und sie ihm die letzte Oelung gaben, kam hinterher ein naher Freund von ihm und fragte, Wie es ihm ginge? Rabelais antwortete: Eben trete ich meine Reise an, sie haben meine Stiefel schon geschmiert.

*

Aeneas Sylvius, Papst Pius der Zweite, pflegte zu sagen, Dass die früheren Päpste weise gehandelt hätten, wenn sie die Rechtsgelehrten zu einem Streite darüber anregten, ob die Donation Constantins des Grossen gut und stark als Gesetz wäre, oder nicht, um desto besser über die Thatsache hinwegzuschlüpfen, ob es überhaupt solch ein Ding gäbe oder nicht.

*

Sir Thomas Moore bekam, am Tage als er enthauptet werden sollte, den Barbier geschickt, weil sein Haar lang war, und man glaubte, das würde ihn beim Volke zu bemitleidenswerth erscheinen lassen. Der Barbier kam und fragte ihn, ob es ihm genehm wäre, verschnitten zu werden? Ehrlich gesagt, guter Freund (sprach Sir Thomas), der König und ich haben einen Prozess um meinen Kopf, und bis der Anspruch klargelegt ist, will ich keine Kosten darauf verwenden.

*

Papst Adrian der Sechste sprach mit dem Herzog von Sesa, Dass Pasquil grossen Scandal verursachte, und dass er ihn in den Fluss werfen lassen wollte. Aber Sesa antwortete: Thut es nicht (heiliger Vater), denn dann wird er ein Frosch werden; und während er jetzt nur bei Tage singt, wird er dann bei Tag und Nacht singen.

*

Francis Carvajall, der grosse Rebellenführer in Peru, hatte Don Diego Centeno, einen Hauptführer der kaiserlichen Partei, oft in die Flucht geschlagen. Später ward er durch des Kaisers Stellvertreter, Gasca, gefangen genommen und der Obhut des Diego Centeno übergeben, der ihn mit aller möglichen Höflichkeit behandelte, so dass ihn Carvajall fragte: Ich bitte, mein Herr, wer seid Ihr, dass Ihr mich mit dieser Höflichkeit behandelt? Centeno sagte: Kennt Ihr Diego Centeno nicht? Carvajall antwortete: Wahrlich, Herr, ich war so sehr gewohnt, Euern Rücken zu sehen, dass ich Euer Gesicht nicht kannte.

---

6. Lustiges und Geistreiches aus dem alten Griechenland.

Man wünschte von Philipp von Macedonien, dass er einen verbannte, weil er Schlechtes von ihm gesprochen hatte. Aber Philipp sagte: Besser er spricht, wo wir beide bekannt sind, als wo wir unbekannt sind.

*

Thales, als man ihn fragte, wann ein Mann heirathen sollte, sagte: Junge Männer noch nicht, alte Männer überhaupt nicht.

*

Diogenes indem er sah, dass das Königreich Macedonien, das früher verächtlich und klein gewesen war, emporzublühen begann, wurde, als er starb, gefragt, Wie er begraben sein wollte? Er antwortete: Mit dem Gesicht nach unten; denn in einer kleinen Weile wird in der Welt das Oberste zu unterst gekehrt werden, und dann werde ich richtig liegen.

*

Chilon pflegte zu sagen, Dass Gold mit dem Prüfstein untersucht würde, und Menschen mit Gold.

*

Die Lacedämonier hatten die Gewohnheit, sehr kurz zu sprechen, was sie, als sie herrschten, nach Belieben thun konnten. Aber nach ihrer Niederlage bei Leuktra hielten sie in einer Versammlung der Griechen eine lange Angriffsrede gegen Epaminondas; der aufstand und nichts weiter sagte als: Ich bin froh, dass wir Euch gelehrt haben, lange zu reden.

*

Alexander schickte dem Phokion ein grosses Geldgeschenk. Phokion fragte den Boten: Warum schickt es der König mir, und keinem andern? Der Bote antwortete: Weil er dich für den einzigen guten Mann in Athen hält. Phokion erwiderte: Wenn er so denkt, bitte, lasst ihn mir erlauben, auch ferner gut zu bleiben.

*

Diogenes ward in einer Art Spott gefragt, Was der Grund wäre, dass Philosophen reichen Männern nachjagten, und nicht reiche Männer den Philosophen? Er antwortete: Weil die einen wüssten, was sie brauchten, und die andern nicht.

*

Als Alexander nach Asien hinüberging, gab er seinen Hauptleuten und anderen hervorragenden Männern reiche Geschenke; so dass Parmenio ihn fragte: Herr, was behaltet Ihr für Euch selbst? Er antwortete: Hoffnung.

*

Simonides, von Hiero gefragt, Was er von Gott dächte? erbat sich sieben Tage, um es zu erwägen. Und am Ende der sieben Tage erbat er eine Vierzehntagsfrist. Nach den vierzehn Tagen einen Monat. Und als sich Hiero darüber wunderte, antwortete Simonides, Dass, je länger er darüber nachdächte, desto schwerer er es fände.

*

Einer von den sieben Weisen pflegte zu sagen: Dass Gesetze wie Spinnennetze wären, wo die kleinen Fliegen gefangen werden und die grossen durchbrechen.

*

Thales sagte, Dass Leben und Tod dasselbe wäre. Einer, der gegen wärtig war, fragte ihn: Warum sterbt Ihr dann nicht? Thales sagte wieder: Weil beides dasselbe ist.

*

Plato hatte einige seiner Freunde bei sich zum Mittagessen eingeladen, und in seinem Zimmer stand ein Bett oder Lager, nett und kostbar ausgestattet. Diogenes kam herein, sprang auf das Bett, trampelte darauf und sagte: Ich trample auf den Stolz des Plato. Plato antwortete milde: Aber mit grösserem Stolz.

*

Diogenes nannte einen schlechten Musiker: Hahn. Warum, fragte der. Diogenes antwortete: Weil, wenn Ihr kräht, die Menschen aufzustehen pflegen.

*

Diogenes, als er einen Bastard Steine unter das Volk werfen sah, sagte: Nimm dich in Acht, dass du nicht deinen Vater triffst.

*

Als Solon gefragt wurde, Ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, antwortete er: Ja, die besten von denen, die sie erhalten konnten.

*

Einer sagte zu Aristipp: Es ist ein eigenthümliches Ding, warum die Menschen eher den Armen als den Philosophen geben. Er antwortete: Weil sie denken, sie könnten eher selbst arm werden als Philosophen.

*

Plato pflegte von seinem Meister Sokrates zu sagen, Dass er wie die Apothekerbüchsen wäre, die auf der Aussenseite Affen und Eulen und Stiere hätten, aber innen köstliche Spezereiwaaren.

*

Alexander, als sein Vater wünschte, dass er bei dem Olympischen Spiele im Wettrennen um den Preis laufen sollte (denn er war sehr schnell), sagte: Er würde es, wenn er mit Königen rennen könnte.

*

Ein Athenischer Redner sagte zu Demosthenes: Die Athener werden dich tödten, wenn sie toll werden. Demosthenes erwiderte: Und sie werden dich tödten, wenn sie bei Verstande sind.

*

Demetrius, König von Macedonien, erhielt verschiedene Male von einer alten Frau eine Bittschrift angeboten, und antwortete immer: Er

hätte keine Musse. Worauf die Frau laut sagte: Nun, dann gieb es auf, König zu sein.

*

Cineas war ein vortrefflicher Redner und Staatsmann, und vertrauter Freund und Rathgeber des Pyrrhus; und indem er in intime Unterhaltung mit ihm fiel und des Königs endlosen Ehrgeiz beobachtete, öffnete sich ihm Pyrrhus selbst, Dass er zuerst einen Krieg gegen Italien beabsichtigte und hoffte, es zu Grunde zu richten. Cineas fragte ihn: Herr, was wollt Ihr dann thun? Dann, sagte Pyrrhus, wollen wir es mit Sicilien versuchen. Cineas sagte: Gut, Herr, was dann? Dann, sagte Pyrrhus, wenn die Götter uns begünstigen, wollen wir Africa und Carthago erobern. Was dann, Herr? sagte Cineas. Nun, dann, sagte Pyrrhus, können wir uns ausruhen und jeden Tag opfern und Feste feiern und uns mit unsern Freunden lustig machen. Ach, Herr, sagte Cineas, können wir das nicht gleich jetzt thun, ohne all die Mühe?

*

Antigonus pflegte verkleidet zu gehen und an den Zelten seiner Soldaten zu horchen: und hörte einmal einige, die Schlechtes von ihm sprachen. Worauf er das Zelt etwas öffnete und zu ihnen sagte: Wenn Ihr von mir Schlechtes reden wollt, solltet Ihr ein wenig weiter weggehen.

*

Philipp, Alexander's Vater, gab einen Rechtsspruch gegen einen Gefangenen ab, zu einer Zeit, da er etwas schlaftrunken war und wenig Achtung zu geben schien. Der Gefangene, nachdem der Spruch gefällt war, sagte: Ich appellire. Der König, etwas verblüfft, sagte: An wen appellirt Ihr? Der Gefangene antwortete: Von Philipp, der kein Gehör gab, an Philipp, der Gehör geben wird.

*

Derselbe Philipp stritt sich etwas rechthaberisch mit einem Musiker über dessen Kunst. Aber der Musiker sagte zu ihm: Gott verhüte, Herr, dass Euer Geschick so hart würde, dass Ihr diese Dinge besser verstehen müsstet als ich.

*

Diogenes lief an einem furchtbar kalten Morgen auf den Marktplatz und stand nackend da und zitternd, nur um seine Fähigkeit im Dulden zu zeigen. Und viel Volk kam herbei, um ihn zu bemitleiden. Zufällig kam Plato vorüber und sagte, da er wohl wusste, er thäte es, um gesehen zu werden, im Vorbeigehn zum Volke: Wenn Ihr ihn wirklich bemitleidet, lasst ihn allein.

*

Sokrates wurde vom Orakel in Delphi für den weisesten Mann in Griechenland erklärt; was er von sich abwälzen wollte, indem er ironisch sagte, Es könnte nichts in ihm sein, das Orakel wahr zu machen, als dies; dass er nicht weise wäre, und wüsste es; und andere wären nicht weise, und wüssten es nicht.

*

Antisthenes von einem gefragt, Welches Wissen am nothwendigsten wäre für's Menschenleben, antwortete: Das zu verlernen, was nichts ist.

*

Als es Alexander als Vorzug des Antipater, der ein strenger und herrschsüchtiger Mann war, berichtet wurde, dass er einzig von allen seinen Stellvertretern keinen Purpur trüge, sondern das schwarze macedonische Gewand beibehielt, sagte Alexander: Ja, aber Antipater ist inwendig ganz Purpur.

*

Phokion der Athener (ein Mann von grosser Strenge und keineswegs dem Willen des Volkes beugsam) wurde eines Tages, als er zum Volke sprach, in einem Theile seiner Rede applaudirt; worauf er sich zu einem seiner Freunde umdrehte und fragte: Was habe ich Verkehrtes gesagt?

*

Dionysius der Aeltere, als er seinen Sohn in manchen Dingen sehr unordentlich sah, sagte zu ihm: Sahst du mich je derlei Dinge thun? Sein Sohn antwortete: Nein, aber Ihr hattet auch keinen Tyrannen zum Vater. Der Vater erwiderte: Nein, noch werdet Ihr, wenn Ihr so fortfahrt, einen Tyrannen zum Sohne haben.

*

Bias segelte, und es kam ein grosser Sturm, und die Matrosen, die bösartige und liederliche Burschen waren, riefen zu den Göttern empor. Aber Bias sagte ihnen: Seid still, lasst sie nicht wissen, wo Ihr seid.

*

Bei einem Festmahle, wo die, die die sieben Weisen von Griechenland genannt wurden, vom Gesandten eines Barbarenkönigs eingeladen worden waren, erzählte der Gesandte, Dass ein Nachbarkönig wäre, mächtiger als sein Herr, der mit ihm Streit suchte, indem er unmögliche Forderungen an ihn stellte, andernfalls aber mit Krieg drohte; und jetzt gerade hätte er von ihm verlangt, das Meer auszutrinken. Worauf einer von den Weisen sagte: Ich würde es unternommen haben. Nun, fragte der Gesandte, wie sollte er es anfangen? So, sagte der Weise, lasst den andern König erst die Flüsse verstopfen, die in's Meer laufen, da sie keinen Theil des Vertrags bilden, und dann wird Euer Herr es vollbringen.

7. Lustiges und Geistreiches aus dem alten Rom.

Augustus Caesar pflegte zu sagen, Dass er sich wunderte, dass Alexander fürchtete, es könnte ihm an Arbeit fehlen, wenn er nichts mehr zu erobern hätte; als ob es nicht eine ebenso schwere Sache wäre, zu erhalten als zu erobern.

*

Cato der Aeltere begrub im Alter sein Weib und heirathete eine junge Frau. Sein Sohn kam zu ihm und sagte: Herr, wie habe ich Euch beleidigt, dass Ihr eine Stiefmutter in Euer Haus gebracht habt? Der alte Mann antwortete: Nein, ganz im Gegentheil; du gefällst mir so gut, dass ich froh sein würde, wenn ich noch mehr solche hätte.

*

Es war ein Soldat, der sich vor Julius Caesar der Hiebe rühmte, die er in's Gesicht erhalten hatte. Julius Caesar, der von ihm wusste, dass er eine Memme war, sagte: Ihr thätet am besten, wenn Ihr das nächste Mal davonlauft, Euch in Acht zu nehmen, dass Ihr nicht rückwärts schaut.

*

Die Gesandten von Klein-Asien kamen zu Antonius, nachdem er ihnen eine doppelte Steuer auferlegt hatte und sagten einfach zu ihm: Dass, wenn er zwei Tribute in einem Jahre haben wollte, er ihnen zwei Saatzeiten und zwei Ernten geben müsste.

*

Crassus der Redner hatte einen Fisch, den die Römer Muraena nennen, den er sehr zahm und zutraulich gegen sich gemacht hatte. Der Fisch starb, und Crassus weinte um ihn. Eines Tages gerieth er im Senat mit Domitius in Streit und Domitius sagte: Thörichter Crassus, du weintest wegen deiner Muraena. Crassus erwiderte: Das ist mehr als du thatest, wegen deiner beiden Frauen.

*

Julius Caesar wurde im Vorübergehen von einigen, die angestiftet waren, im Zurufe König genannt, um zu versuchen, wie das Volk es aufnehmen würde. Das Volk zeigte grosses Gemurre und Missfallen darüber. Caesar, als er fand, wie der Wind stand, behandelte es verächtlich und sagte: Ich heisse nicht König, sondern Caesar, als wenn sie sich im Namen vergriffen hätten. Denn Rex war ein Beiname bei den Römern, wie König bei uns.

*

Hanno der Carthager ward als Staatsbeauftragter nach dem zweiten Carthagischen Kriege nach Rom geschickt, um Frieden zu erbitten, und

erhielt ihn endlich. Aber einer von den schärferen Senatoren sagte: Ihr habt den Frieden mit uns oft gebrochen, den Ihr uns zugeschworen hattet; ich bitte Euch, bei welchen Göttern wollt Ihr schwören? Hanno antwortete: Bei denselben Göttern, die den früheren Meineid so streng bestraft haben.

*

Als Pompejus beauftragt war, zur Zeit der Theurung Getreide nach Rom zu bringen, und zur See kam, fand er sie sehr stürmisch und gefahrvoll, so dass die ihn Begleitenden ihm riethen, sich auf keinen Fall einzuschiffen. Aber Pompejus sagte: Es ist eine Nothwendigkeit, dass ich gehe, nicht dass ich lebe.

*

Es wurde von Augustus, und später ebenso von Septimius Severus, gesagt, die beide unendlich viel Unheil im Anfang, und unendlich viel Gutes gegen ihr Ende thaten, Dass sie entweder niemals geboren sein sollten oder niemals gestorben.

*

Cato sagte, Der beste Weg, gute Handlungen im Gedächtnisse zu erhalten, wäre, sie durch neue aufzufrischen.

*

Cato der Aeltere pflegte zu sagen, Dass weise Männer mehr von Narren lernten als Narren von weisen Männern.

*

Clodius ward von einem bestechlichen Richtercollegium freigesprochen, das handgreiflicherweise Geld angenommen hatte. Ehe sie ihren Rechtsspruch abgaben, erbaten sie vom Senat eine Wache, damit sie offen ihre Meinung sagen könnten, denn Clodius war ein meuterischer junger Edelmann. Worauf ihn alle Welt für verurtheilt betrachtete. Aber er ward freigesprochen. Als aber Catulus am andern Tage einige von denen, die ihn zusammen freigesprochen hatten, sah, sagte er zu ihnen: Was sollte das heissen, dass Ihr eine Wache von uns erbatet? Fürchtetet Ihr, Euer Geld würde Euch abgenommen werden?

*

Bei demselben Gericht legte Cicero eidliches Zeugniss ab; und das Rechtscollegium (welches aus siebenundfünfzig bestand) stimmte gegen sein Zeugniss. Eines Tages, als Cicero und Clodius im Senat in Wortstreit geriethen, warf ihm Clodius vor und sagte: Das Rechtscollegium gab Euch keinen Glauben. Cicero antwortete: Fünfundzwanzig gaben mir Glauben; aber es waren zweiunddreissig da, die Euch keinen Glauben gaben, denn sie hatten ihr Geld im Voraus.

*

Fabricius, bei einer Zusammenkunft mit Pyrrhus, war versucht, sich gegen ihn aufzulehnen; als ihm Pyrrhus sagte, dass er Theilhaber seines Glückes sein sollte, und zweite Person nach ihm. Aber Fabricius antwortete im Spott auf solch ein Ansinnen, Herr, das würde für Euch nicht gut sein; denn, wenn die Epireten mich erst kennen, werden sie eher wünschen von mir als von Euch regirt zu werden.

*

Epiktetus pflegte zu sagen, Dass einer von gewöhnlichem Schlage, bei jedem Bösen, das ihn trifft, andere tadelt; ein Neuling in Philosophie sich selbst; und ein Philosoph weder den einen noch den andern.

*

Es ward ein Gesetz bei den Römern gegen Bestechung und Erpressung seitens der Provinz-Gouverneure gemacht. Cicero sprach in einer seiner Reden zum Volke, Dass er dächte, die Provinzen würden an den Römischen Staat petitioniren, dass das Gesetz zurückgenommen würde. Denn, sagte er, früher bestachen und erpressten die Gouverneure so viel als für sie selbst hinreichend war; aber nun bestechen und erpressen sie so viel als nicht nur für sie selbst genug ist, sondern auch für die Richter, Geschworenen und Magistratspersonen.

*

Es war ein Philosoph, der mit Hadrian dem Kaiser stritt, und es nur schwach that. Einer seiner Freunde, der dabei gewesen war, sagte später zu ihm: Mich dünkt, Ihr wart neulich im Streite mit dem Kaiser nicht Euch selbst gleich; ich selber hätte besser antworten können. Nun, sagte der Philosoph, wollt Ihr, dass ich mit dem streiten soll, der dreissig Legionen befehligt?

*

Augustus Caesar schrieb an Livia, die über einige böse Worte, die über sie beide gesprochen worden waren, überempfindlich war: Lass es dich nicht bekümmern, meine Livia, wenn jemand böse von uns spricht; denn wir haben genug, dass niemand uns etwas Böses thun kann.

*

Es fand einer eine grosse Masse Geld unter dem Grund in seines Grossvaters Hause. Und etwas zweifelhaft über den Fall, zeigte er es dem Kaiser an, dass er solch einen Schatz gefunden hätte. Der Kaiser machte ein Rescript so: Gebrauche es. Er schrieb wieder zurück, dass die Summe grösser wäre, als sein Stand oder seine Lage es brauchen könnte. Der Kaiser schrieb ein neues Rescript so: Missbrauche es.

*

Trajan pflegte von der vergeblichen Eifersucht der Fürsten, die die hinwegzuschaffen suchen, die nach ihrer Nachfolge streben, zu sagen, Dass niemals ein König war, der seinen Nachfolger zu Tode brachte.

*

Cicero war bei einem Mittagessen, wo eine alte Dame von ihren Jahren sprach und sagte, Sie wäre nur vierzig Jahre alt. Einer, der neben Cicero sass, raunte ihm in's Ohr und sprach: Sie spricht von vierzig Jahre alt sein, und sie ist, ohne Frage, viel mehr. Cicero antwortete ihm dagegen: Ich muss ihr glauben, denn ich habe sie allezeit so sagen hören diese letzten zehn Jahre.

Das Hauptstück aus dem Northumberland-Manuscript.

· (Mit einer Lichtdrucktafel.)

Der wunderbarste Genius, den ich je unter meinem Volke und auf dem Festlande kennen gelernt habe, ist von Eurer Lordschaft Namen, obgleich er unter einem andern bekannt ist.

Sir Toby Matthews in einem Briefe an Francis Bacon.

Bereits an anderer Stelle (in meinem Werke über Bacon-Shakespeare's Venus und Adonis, Seite 216—222) habe ich mich ausführlich über das sogenannte Northumberland-Manuscript geäussert. Wenn ich hier nochmals darauf zu sprechen komme, so geschieht es lediglich im Hinblick auf den wichtigsten Theil dieses bedeutungsvollen Schriftstückes, im Hinblick auf den Theil, der von den Engländern bisher aus Unachtsamkeit (oder aus Absicht?) nicht genügend beachtet worden ist.

Das Northumberland-Manuscript trägt seinen Namen, weil es im Londoner Palaste der Herzöge von Northumberland aufgefunden worden ist. Der Fund geschah im Jahre 1867. Es ist ein Manuscriptbündel von Folioblättern mit einer engbeschriebenen Umschlagseite. Die erste Hälfte der Manuscriptblätter ist vorhanden, die zweite fehlt. Der untere Theil hat durch Feuerschaden gelitten. Aus den Aufzeichnungen der Umschlagseite geht hervor, dass das Manuscriptbündel ausser mehreren notorisch aus Bacon's Feder stammenden literarischen Schriften auch die beiden Shakespeare-Dramen Richard der Zweite und Richard der Dritte enthalten hat. Die Dramen-Manuscripte gehörten der zweiten, verlorenen Hälfte an. Auf der Umschlagseite findet sich etwa ein Dutzend Mal der Name Bacon und noch öfter der Name William Shakespeare. Die Manuscripte stammen unzweifelhaft aus dem letzten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts, das heisst also aus einer Zeit kurz vor oder nach dem Drucke der beiden Shakespeare-Dramen.

Der Lichtdruck, welchen wir diesen Zeilen beifügen, giebt, und zwar in starker Vergrösserung, den wesentlichsten Theil der unteren Hälfte des Umschlags wieder. Ueber der Stelle, wo die Eintragung der Titel „Richard

the ſecond" und „Richard the third" zu lesen ist, stehen deutlich die Worte „William Shakeſpeare" geschrieben.

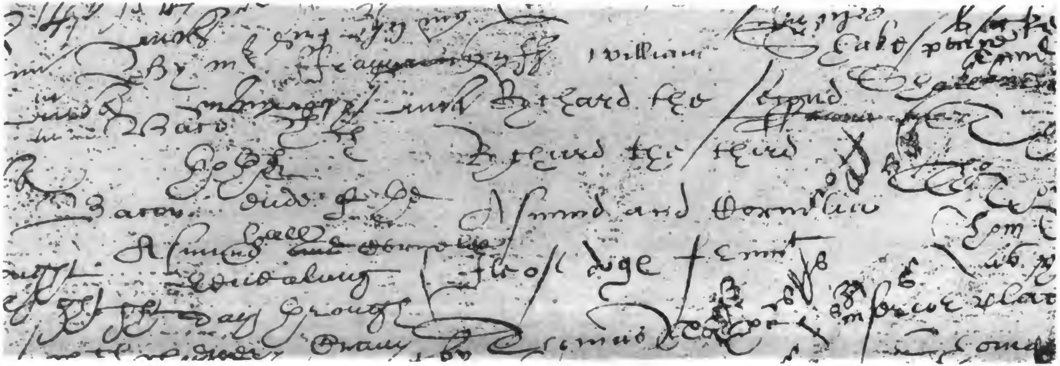
Und nun kommen wir auf den Punkt, welcher bisher von den Engländern unberücksichtigt gelassen worden ist.

In derselben Zeile wie „William Shakeſpeare", weiter links, stehen die Worte „By mr. ffrauncis". Das Wort „ffrauncis" ist nichts anderes als die alte Form des Vornamens Francis. Statt grossem F stehen zwei kleine ff, statt a steht der tiefere Laut au. Nachdem er aber das Wort „ffrauncis" geschrieben hat, kehrt der Schreiber das Blatt um und schreibt, etwas weiter hinten beginnend, das Wort „sıɔunɐɹɟɟ" nochmals, und zwar in die Lettern des ersten „ffrauncis" hinein. Das heisst, er vernichtet oder verhüllt das Wort „ffrauncis", ohne es geradezu auszustreichen. Welches Wort aber hinter dem Worte „ffrauncis" ursprünglich stehen sollte, das finden wir, wenn wir nur einige Zeilen tiefer blicken, wo gross und deutlich der Name „Bacon" zu lesen ist. Nehmen wir demnach das Bisherbetrachtete im Zusammenhange, so ergiebt sich:

Von herrn ffrauncis sıɔunɐɹɟɟ William Shakeſpeare
Richard der zweite
Richard der dritte
Bacon

Das heisst: der Schreiber wollte den richtigen Autor-Namen über die beiden Dramen-Titel setzen, hielt aber mitten inne und setzte an Stelle des Namens Francis Bacon den Namen William Shakespeare. Ob alles von derselben Hand geschrieben, ob das eine oder das andere eher geschrieben wurde, ist nicht wesentlich. Genug, die Thatsache ist vorhanden: wo der Name Bacon stehen sollte, steht das Pseudonym Shakespeare.

Wir haben somit auf der Northumberland-Manuscript-Umschlagseite den unzweifelhaften, handschriftlichen und zeitgenössischen Beweis für Francis Bacon's Autorschaft der Shakespeare-Dramen. Den Beweis aus einer Zeit, wo das Dichter-Pseudonym „William Shakespeare" zum ersten Male auf den Titelblättern der bisher anonym gewesenen Dramen des Autors auftauchte (1598).



„My name . . .“

Selbstbekenntnisse eines Gewaltigen.

Wirf weg den Namen, leugne ab den Vater . . .
Was ist ein Name? was wir Rose nennen,
Bei jedem andern Wort, röch's grad' so gut.

Romeo und Julia.

Ich kenne keine herzzerreissendere Lectüre als Shakespeare: was muss ein Mensch gelitten haben, um dergestalt es nöthig zu haben, Hanswurst zu sein! . . . . . Und dass ich es bekenne: ich bin dessen instinctiv sicher, dass Lord Bacon der Urheber, der Selbstthierquäler dieser unheimlichsten Literatur ist.

Friedrich Nietzsche, Ecce Homo.

„Du stehst, als ob du ein Mysterium thätst“
(Thou standst as though a mystery thou didst) — — —

so besang der grosse englische Dramatiker Ben Jonson zum sechzigsten Geburtstage seines Freundes Francis Bacon den Genius des Bacon'schen Hauses. Und noch heute haben wir alle, wir mögen über das Bacon-Mysterium denken, wie wir wollen, das Gefühl, dass die Person und den Namen Francis Bacon's etwas Geheimnissvolles umschwebt.

Obgleich ein vielseitiger Schriftsteller und Gelehrter, obgleich ein mächtiger Beamter und Staatsmann, hat uns Francis Bacon weder eine Selbstbiographie, noch die geringste Skizze einer solchen hinterlassen. Und in allen seinen Schriften huldigt er streng der Regel, die er in einem seiner Essays niedergelegt hat: „Von sich selbst sollte man nur sehr selten und sehr vorsichtig reden.“ So sind denn die Stellen, wo Bacon seine eigene Persönlichkeit in den Vordergrund treten lässt, sehr sehr selten. Noch seltener aber diejenigen, wo er von seinem Namen spricht. In der That geschieht es in seinen zahlreichen Prosaschriften wohl im Ganzen nicht mehr als viermal, dass er sich der Wortzusammenstellung „mein Name“ (my name) bedient. Das erste Mal im Jahre 1621, das zweite Mal 1623, das dritte Mal 1625. Bedenkt man, dass Francis Bacon im Jahre 1561 das Licht der Welt erblickte, so ergiebt sich, dass er vor seinem sechzigsten Jahre überhaupt gar nichts über „seinen Namen“ niedergeschrieben hat.

1626 starb Francis Bacon. Das vierte Mal endlich erschien die Wortzusammenstellung „mein Name" in einer posthum gedruckten Schrift, 1629.

Fassen wir jetzt die vier Stellen näher in's Auge. Das erste Mal gedenkt Francis Bacon seines Namens in dem kurzen Testament, das er in hastigen Sätzen niederschrieb, als er seinen von politischen Gegnern hämisch herbeigeführten Kanzlersturz herannahen fühlt. Der dritte Satz dieses Testamentes lautet: „Mein Name den nächsten Zeitaltern und fremden Völkern." Das zweite Mal geschieht es gegenüber seinem König, und zwar im siebenten Buche des Werkes „De Dignitate et Augmentis Scientiarum" (Ueber die Würde und die Vermehrungen der Wissenschaften). Diese Stelle, erst im Jahre 1623 in das schon früher geschriebene Werk eingefügt, hebt, in Verbindung mit dem Stichworte des Titels „Dignitas" und in Verbindung mit der Anrede an den König, dem das Buch gewidmet ist, die Persönlichkeit und den Namen Francis Bacon's auf die denkbar stärkste Weise hervor. Der sonst so überaus vorsichtige Mann kann sich hier fast nicht genug thun. Es muss also, seiner Theorie nach, etwas sehr Wichtiges sein, das er zu sagen hat. Die Stelle aber lautet: „Ich (Ego) wahrlich, trefflichster König, dass ich von mir selbst (de meipso), wie es wirklich ist, rede, ich werfe sowohl in dem, was ich jetzt herausgebe, wie in dem, was ich künftig plane, die Würde meines Ingeniums und meines Namens (wenn es so etwas überhaupt giebt) oft wissentlich und mit Absicht hinweg, indem ich den Interessen der Menschheit diene." Wir haben hier also die unzweifelhafte Versicherung, dass Bacon sein Genie oftmals im Interesse der Menschheit arbeiten liess, ohne seinen Namen zu nennen. Das dritte Mal, das er vom eigenen Namen spricht, ist die endgiltige Fassung des Testamentes im Jahre 1625 (wenige Monate vor Bacon's Tode): „Was meinen Namen und mein Gedächtniss betrifft, so hinterlasse ich sie den milden Nachreden der Menschen, und den fremden Völkern, und den nächsten Zeitaltern." Das vierte Mal schliesslich führt uns in den posthum gedruckten Widmungsbrief des Aufsatzes „Ueber einen heiligen Krieg", gerichtet an Bacon's Freund, den Bischof Andrewes. Nachdem Bacon hier einen Gesammtüberblick über sein literarisches Thun gegeben und im Wesentlichen seine mit Namen gezeichneten Schriften aufgeführt hat, spricht er von Schriften, die er als Erholung von seinen andern Arbeiten niederschreibt, und fährt dann fort: „obgleich ich mir wohl bewusst bin, dass diese Art von Schriften, mit weniger Mühe und Arbeit (vielleicht) meinem Namen mehr Glanz und Ruhm verschaffen würden, als diese andern, die ich in der Hand habe." Hier also haben wir, als Ergänzung zu dem Bekenntnisse des Jahres 1623, dass er seinen Namen oft wegwirft, das Geständniss, dass Bacon geradezu Schriften zu Papier gebracht hat, die

noch bedeutender sind, als die mit seinem Namen veröffentlichten Sachen. Man bedenke: noch bedeutender als die Bacon'schen Prosaschriften, die von seiner Zeit wie von den künftigen Jahrhunderten zu dem Allerbedeutendsten gezählt wurden, was ein Menschengeist niedergelegt hatte!

Nimmt man dazu das Geständniss eines kurzen, erst lange nach Bacon's Tode veröffentlichten Gebetes: „Ich habe (obgleich in einem verachteten Gewande) das Gute aller Menschen gefördert," und fügt diesen Worten die klaren und vielsagenden Worte von Bacon's Freunde Matthews bei: „Der wunderbarste Genius, den ich je unter meinem Volke und auf dem Continent kennen gelernt habe, ist von Eurer Lordschaft Namen, obgleich er unter einem andern bekannt ist" (1623), so nimmt die Vermuthung, dass Francis Bacon in der That kein anderer als der pseudonyme Verfasser der Shakespeare-Dichtungen gewesen sei, immer festere Gestalt an. Und zieht man endlich die Fülle von Parallelstellen zwischen den Prosaschriften Francis Bacon's und den Versen der Shakespeare-Werke in Betracht, und fügt als Schlussstein die Worte Ben Jonson's über Bacon ein: „Er handhabte alle Versmaasse und vollbrachte in unserer Zunge das, was dem frechen Griechenland und dem hochmüthigen Rom verglichen, ja vorgezogen werden kann . . . er steht als Markstein und höchste Blüthe unserer Sprache," so muss die Vermuthung, Bacon sei der heimliche Shakespeare-Dichter gewesen, für jeden Unbefangenen geradezu zur Gewissheit werden.

Was bedeutet der Name Francis Bacon?

Er starb, die Herzensadern noch mit der höchsten Kunst erfüllt. Henry Ferne.

1. Was bedeutet der Name Bacon?

Der Name Bacon hat zwei Bedeutungen, eine hochideale und eine stark realistische. Er klingt einerseits an das himmlische Licht, andererseits an einen sehr irdischen Vierfüssler an.

In der Form Beacon, altenglisch Beâcon, deutsch Bake, bezeichnet das Wort ein Leucht- oder Signal-Feuer, ein Fanal, einen Leuchtthurm, eine Lagerfahne, eine Leuchte, einen Leitstern, deckt sich mithin auch mit den englischen Worten light, star, und mit den lateinischen lumen, lux, stella, sydus.

Dass in der That mit dem Namen Bacon diese Leuchtbegriffe verknüpft sind, das thun die häufigen Anspielungen der Zeitgenossen zur Genüge dar. — Nicolas Bacon, der Vater, wird in einem Epigramm vom Jahre 1578/1579 „die Leuchte des Staates" („the Beacon of the State") genannt. Francis Bacon wird von William Loe als „phosphorus" (Lichtbringer, Leuchte, Morgenstern) gefeiert. Henry Ferne, der Bischof von Chester, besingt ihn als „Lucifer" (Lichtträger, Morgenstern), der „am Himmelszelt befestigt leuchtet" (fulget fixus in orbe). Ein Cambridger Dichter vom Königs-Collegium preist ihn als „Verulamia", als Sternbild, das „im Olymp glänzt" (fulget Olympo). George Herbert nennt ihn „luminis Promus" (die Vorrathskammer des Lichts) und „Collega Solis" (den Genossen der Sonne). In anderen Gedichten auf Francis Bacon „leuchtet" und „blitzt" es (splendet, fulget, refulsit) allerorten, und die Worte „stellae" (Sterne) und „sydus" (Sternbild) sind nicht gespart. Ja, selbst auf der Grabschrift fehlt die Anspielung nicht; Henry Wotton nennt ihn hier das „Lumen Scientiae" (die Leuchte der Wissenschaft).

Was all diese Dichtungen mit vielen Worten, das bestätigt auf einen Blick das Wappen. Das Wappen der Bacon, bez. Beacon, zeigt im oberen Theile zwei Sterne.

Aber nicht nur die Zeitgenossen und das Wappen, sondern auch er selbst, Francis Bacon, identificirte sich, wie jeder Ritter und Adlige des Mittelalters und der Renaissancezeit, mit seinem Wappen- und Namens-Sinnbilde, mit dem Stern. Auf einem Manuscriptblatte, das zu Anfang des dritten Bandes der Spedding'schen Ausgabe seiner Werke facsimilirt ist, legt er sich selbst ein Pseudonym bei, es ist das Pseudonym —: „Stella" (Stern). Und in seinem Kanzlerornat, das wir auf vielen seiner Porträts zu sehen bekommen, fehlt nie die lange Reihe von Sternen, die die Schlappärmel seines Kanzlermantels von oben bis unten einsäumt.

Somit ist der Zusammenhang des Namens Bacon mit den Begriffen Leuchte, Stern durch Schrift, Wappen und Kleidung zur Genüge an den Tag gelegt.

Die andere, weit prosaischere Bedeutung des Wortes Bacon, verwandt mit den deutschen Worten Bache und Backe, ist: Speck, Speckseite, Rückenstück, Hintertheil, Schinken, Schweinefleisch, und, vom Theil auf's Ganze gehend, auch das Schwein selbst. Es steht demnach sehr nahe dem französisch-englischen „lard" (Speck) und deckt sich fast mit dem englischen „ham" (Schinken), „gammon" (geräucherter Schinken), „brawn" (Eberfleisch, Schweinefleisch), „boar" (Eber, männliches Schwein), und „hog" (Schwein), sowie mit dem lateinischen „aper" (Eber).

Die Dichter, wenn sie für Francis Bacon in die Saiten greifen, gedenken selbstverständlich dieser Bedeutung seltener als der ersten. Trotzdem bringt es der obengenannte Dichter vom Cambridger Königs-Collegium (C. D.) fertig:

„Verulamia fulget Olympo:
Sydere splendet aper magne Jacobe tuo."
(Verulamia strahlt vom Olymp:
Der Eber glänzt, grosser Jacob, in deinem Sternbild.)

Ausser dem Schwein bringt der Dichter also keinen geringern als König Jacob selbst in den Vers, indem er die Begriffe Eber und Stern in seiner Phantasie zu einem Eber-Stern verschmilzt, wobei Bacon selbst kurzweg als der „Eber" gekennzeichnet wird.

Dass die Bacon's sich auch dieser Bedeutung des Wortes bewusst waren, davon zeugt die bekannte Anekdote vom Vater Nicolas Bacon und dem Diebe Namens „Hog", die darauf hinausläuft, dass erst der gehangene Dieb, das gehangene Schwein (hanged Hog) zum Speck (Bacon) wird.

Nichts aber kann die Bedeutung von Speck, Schwein, Eber eindringlicher darthun als wiederum das Wappen. Das Wappenschild ist der wesentlichste, der edelste Bestandtheil des Wappens. Hier kommt der

Stern, die Leuchte zur Geltung. Das unedlere Schwein wird in das Beiwerk des Wappens verwiesen. Trotzdem spielt es eine bedeutende Rolle: es ist über dem Helme als Helmschmuck (crest) angebracht, ist also der höchste Theil des ganzen Wappens, der Theil, an dem man den Ritter, wenn er mit geschlossenem Visier in die Schranken ritt, am ehesten erkannte. Verächtlich war übrigens dieser Eberschmuck durchaus nicht. John Guillim in seinem Werke über englische Wappenkunst „A Display of Heraldrie" sagt 1638, dass der Eber in Folge der starken Angriffs- und Vertheidigungswaffen, Hauer und dickes Fell, als der „Hauptkämpe" unter den Waldthieren betrachtet werde: „the most absolute Champion".

Dass Bacon auch diesen Wappenschmuck nicht verachtet, dess zum Zeichen die Gewänder seiner Dienerschaft, denen der Eber aufgestickt war, wie den Wappenherolden das königliche Wappen. Der Herr auf dem Rocke den Stern (stella, star, Beâcon), die Diener auf dem Rocke das Schwein (aper, boar, Bacon).

Die Heraldik nennt ein Wappen, dessen Bild zugleich den Namen des Besitzers kund giebt, ein redendes Wappen. Solch ein Wappen ist z. B. das der Henneberg: die Henne auf einem Berge. Und wenn die Fürsten Löwenstein auf ihrem Helme einen Löwen haben, der auf einem Steine sitzt, so ist das ein redender Helmschmuck. Noch einfacher und deutlicher redend ist ein Wappen wie das der englischen Familie Bullen (das ist die richtige ursprüngliche Schreibweise des Namens, und die Formen Boleyn, Bouleyn sind erkünstelte). Das Wappen dieser Familie, der bekanntlich auch die unglückliche Mutter der Königin Elisabeth angehörte, sind drei Stierköpfe, drei Bullen-Köpfe. Halbredende Wappen nennt man solche, die einen Theil des Ganzen bedeuten, z. B. eine Rose für den Namen Rosenberg. Anspielende Wappen endlich sind solche, die durch ihr Bild auf den Namen hindeuten. Ein solches anspielendes ist z. B. das der englischen Familie Ferrars. Sie führt das Hufeisen im Wappen, denn Ferrarius (abgeleitet von ferrum, Eisen) bedeutet im Lateinischen den Hufschmied.

Zur Gattung der ganz und halb redenden zählt denn auch das Wappen der Bacon mit seinem Stern (Beâcon) und seinem Eber (Bacon).

Auch in der Dichtung finden wir vielfach den Mann mit dem Namen seines Wappenthiers belegt. Am Schlusse des dritten Theils von König Heinrich dem Sechsten werden Graf Warwick und Marquis Montague „zwei tapfere Bären" (two brave Beares) genannt. Das ist kein dichterischer Tapferkeitsvergleich in's Blaue hinein, wie wir heutzutage etwa sagen: er kämpfte wie ein Löwe. Nein, Warwick und Montague waren Brüder, Söhne von Richard Neville und Enkel von Ralph Neville. Die Nevilles aber hatten den Bären im Wappen-Helmschmuck. Wie jeder

Neville ein „Beare" (Bär), so war aber auch jeder Bacon ein „Boar" (Eber), oder wenn es ihm beliebte ein „Star", eine „Stella", ein Stern.

Eine dritte Bedeutung des Namens Bacon, eine gelehrte, möchte man sagen, und eine, die im Wappen nicht direct zur Darstellung gebracht wird, ist die Auslegung des Wortes als Accusativ vom griechischen Bacchos: Bacchon.

Eine italienische Uebersetzung von Bacon's „Essays" und „Weisheit der Alten", die zu Bacon's Lebzeiten in Venedig erschien, drängt diese Bedeutung in den Vordergrund. Der Name des Verfassers ist auf dem Titelblatte dieser Ausgabe (n. b. der italienischen Orthographie geradezu in's Gesicht schlagend, also höchst auffällig) mit zwei c und einem eingeschmuggelten h gedruckt: Bacchon. Dabei hat aber weder der Verfasser, noch der Herausgeber, auf dessen Anordnung diese willkürliche Veränderung geschehen sein muss, an einen Weinbruder gedacht. Der Aufsatz „Ueber Bacchus", der in demselben Buche enthalten ist, stellt Bacchus wohl auch als den Gott des Weines, in erster Linie aber als den Gott der dramatischen Kunst hin.

*

2. Was bedeutet der Name Francis?

Der Name Francis ist eine Abkürzung des lateinischen Wortes „Franciscus", das Franke, Franzose, fränkisch, französisch bedeutet. Im Deutschen ist das Wort noch um eine Silbe kürzer geworden und lautet: Franz.

Der erste, der diesen Namen als Eigennamen erhielt, war der Heilige Franz von Assisi. Sein Taufname war „Giovanni" (Johann), sein Vater aber legte ihm seiner Fertigkeit in der französischen Sprache wegen den Namen „Franciscus", der Franke, bei.

In weiblicher Form „Francisca" bedeutet das Wort das Wurfbeil der alten Franken. Im Plural „Franciscae", die Insignien, welche vor den römischen Consuln hergetragen wurden.

Die englische Koseform des Namens ist „Frank" (Fränzchen). „Frank" hat gleichfalls die Bedeutung Franke, daneben frei (frank und frei), aufrichtig, offenbar, leichtlebig. Ueberdies hat „Frank" aber auch noch eine Bedeutung, die an „Bacon" gemahnt; „a frank" ist ein Schweinestall, „to frank" heisst füttern, mästen.

Ist aber der Eigenname Francis in erster Linie von Franciscus (der Franke) abgeleitet. so verdankt dieses Wort wieder seinen Ursprung dem althochdeutschen Worte „francho", Wurfspiess, Wurfspeer, angelsächsisch „franca", der Wurfspeer, ist also gleichbedeutend mit „Shake-speare".

Ein kleiner Namensscherz in den Shakespeare-Dramen.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen.
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiss nicht von den Besten.

Goethe.

Einer der am häufigsten vorkommenden Namen in den Shakespeare Dramen ist der Vorname Franz. Wir begegnen ihm in der englischen Form Francis, in der spanischen Form Francisco und in der englischen Koseform Frank (Fränzchen). Sehen wir uns jetzt diese Fränze etwas näher an. Da sie fast alle nur Miniaturrollen spielen, so ist das keine zu anstrengende Arbeit.

Das Lustspiel „Der Sturm" zeigt uns einen Francisco, der den Titel Lord hat und königlicher Rath ist. Das Lustspiel „Viel Lärm um nichts" zeigt uns einen Francis (Seacole), der Jurist und ein Gelehrter ist. Der zweite Theil „König Heinrich's des Vierten" zeigt uns einen Francis (Pickbone), der ein junger Jurist an einer der Londoner Rechtsschulen ist. „Richard der Dritte" zeigt uns (in der Originalausgabe) einen Francis, der den Titel Sir führt. „Hamlet" zeigt uns einen Francisco, der magenschwach ist. Der „Sommernachtstraum" zeigt uns einen Francis (Flute), der mit einer Larve spielen und sein Gesicht verbergen will. „Die lustigen Weiber von Windsor" zeigen uns einen Frank (Mister Ford), dessen Frau Alice heisst.

Nun lebte aber zu der Zeit, als die Shakespeare-Dramen erschienen, in London ein Mann, der Francis hiess, und den auf alle diese Einzeleigenschaften auf's Haar passen. Francis Bacon war Gelehrter und Jurist und gehörte einer der Londoner Rechtsschulen (Gray's Inn) von Jugend auf als Mitglied an. Francis Bacon, als „Der Sturm" zum ersten Male gedruckt wurde, war Lord und königlicher Rath. Francis Bacon führte vorher den Titel Sir. Francis Bacon liebte es, sich vor den Augen der Welt zu verstecken, Francis Bacon war magenschwach, und Francis Bacon hatte eine Frau mit Namen Alice.

Die Anhänger der Bacon-Shakespeare-Theorie werden hierin einen neuen Beweis der Behauptung finden, dass Francis Bacon die Shakespeare-Dramen gedichtet hat. Die Vertheilung seiner verschiedenen persönlichen Eigenschaften auf die verschiedenen einzelnen Fränze der Dramen war, werden sie sagen, ein beabsichtigter Scherz. Die Gegner der Bacon-Shakespeare-Theorie werden wiederum alles für Zufall erklären. Die Thatsachen der Uebereinstimmung aber — sei es Zufall, sei es Absicht — bleiben nach wie vor bestehen.

Das Examen des Brutus Stultissimus.

Eine literarhistorische Humoreske.

Difficile est satiram non scribere.
Juvenal.

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muss wieder recht den Teufel spielen.
Goethe.

Brutus Stultissimus Grundsuppe war in allen Fächern etwas dumm. Im Englischen war er noch dümmer. Aber am dümmsten war er im Lateinischen.

Um die Worte „the house is great" aus dem Englischen in's Deutsche zu übertragen, soll er sich nicht nur den soeben erschienenen grossen „Muret", sondern aus Vorsicht auch noch eine Mandel anderer Wörterbücher angeschafft haben. Und, wenn er eine lateinische Satzconstruction, wie „Mensa est rotunda" übersetzen wollte, musste er dabei mindestens zweimal in das grosse lateinisch-deutsche Lexicon von Georges blicken.

Aber Brutus Stultissimus Grundsuppe hatte Glück. Er war nämlich mehr als dreissig Jahre alt geworden, ohne dass irgend ein Mitmensch etwas von seiner Beschränktheit gemerkt hätte. Und so stand er denn im Begriff, von der Universität Dulltown zum Professor der Philologie ernannt zu werden. Nur der Erfüllung einer kleinen Formalität bedurfte es noch. In Dulltown herrschte der Brauch, jedem Professor vor seiner Amtseinführung ein Dutzend lateinischer Worte vorzulegen. Dieses Dutzend Worte hatte der Betreffende unter strengster Klausur in eine der modernen Weltsprachen tadellos zu übersetzen. Der Gebrauch aller Hilfsmittel war ihm dabei gestattet, doch musste die Arbeit in spätestens fünf Stunden beendet sein.

Und so sass denn an einem schönen Aprilmorgen unser Brutus erwartungsvoll im Prüfungszimmer, vor sich Papier, Tinte und Feder, rechts und links neben, vor, hinter und unter sich zweihundertundachtzehn Bände Lexica, Nachschlagebücher und Hilfsmittel aller Art. Da Bücher im Gewichte bis zu vier Kilogramm und mehr dabei waren, hatte er sie am Abend vorher auf einem stämmigen Handwagen durch zwei Dienstmänner anfahren lassen.

Drei Minuten vor sieben Uhr betrat der Decan der philosophischen Facultät den Raum. „Verehrter College, hier sind die Worte, die Sie uns pro forma zu übertragen haben. Bis zwölf Uhr muss die Arbeit beendet sein. Aber, ich denke, meine Frau und ich dürfen Sie bereits halb acht Uhr zu einer Tasse Thee bei uns erwarten.“ Damit legte der Decan ein beschriebenes Blatt auf die Tafel. Stultissimus liess seinen Blick über Petri's Fremdwörterbuch weggleiten und sprach dann mit einer höflichen Verbeugung: „Mein Herr, ich danke.“

Alleingelassen ging er sofort an seine Aufgabe und las mit leise bebender Stimme:

„Franciscus Baconus, Baro Verulamius, Vicecomes Sancti Albani,
Summus Angliae Cancellarius, Auctor Instaurationis Magnae.“

Wäre nun Brutus Stultissimus ein Gelehrter von schnellem und behendem Geiste wie alle die andern gewesen, so hätte er eine Ahnung gehabt, dass es vor ungefähr dreihundert Jahren in England einen Mann Namens Francis Bacon gegeben hat, der ein Werk schrieb, das er „Instauratio Magna“ betitelte. Denn, wenn auch kein englischer und kein deutscher Gelehrter sich mehr die Mühe nimmt, dieses Werk zu studiren, so weiss doch jeder mehr oder weniger seinen Titel auswendig, um nöthigenfalls damit paradiren zu können. Kurz, jeder andere Gelehrte würde die lateinischen Worte ohne Weiteres übersetzt haben:

„Francis Bacon, Freiherr von Verulam, Viscount Saint Albans,
Grosskanzler von England, Verfasser der Grossen Erneuerung —“

„der Wissenschaften“ würde er, unwillkürlich seinem Gelehrteninstincte folgend, hinzugesetzt haben. Die Uebersetzung wäre fünf Minuten nach sieben Uhr fertig gewesen, und eine Viertelstunde später hätte der Examinand der Frau Collegin am Theetische die Hand geküsst.

Aber Brutus Stultissimus wusste nichts, gar nichts von Bacon, nicht einmal den Namen, und konnte daher auch nicht so thun, als ob er ihn kännte.

Nochmal überlas er langsam Wort für Wort. Es waren im Ganzen dreizehn. Das erste Wort „Franciscus“, und das letzte, „Magnae“ kamen ihm so vor, als hätte er sie schon irgendwo einmal zu Gesicht bekommen. Ein „Cancellarius“, das wusste er, war so viel als ein „Secretär“, zu deutsch „Geheimschreiber“; mit allen übrigen Worten wusste er zunächst nichts anzufangen. Er legte also die zweiundzwanzig lateinischen Wörterbücher, die fünfzehn Grammatiken und die vierunddreissig Bände gelehrter Abhandlungen, alles Sachen, deren er unbedingt zur Arbeit bedurfte, zurecht und ging daran, sorgfältig und gründlich Wort für Wort zu prüfen.

So füllte sich denn sein Notizblatt mit Aufzeichnungen wie folgende:

„Karl Ernst Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch.

Siebente fast gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Band I, Spalte 740, Zeile 34 von oben: Baro — der Einfältige." — „Karl Ernst Georges, Ausführliches etc. etc. etc. Band II, Spalte 274, Zeile 22 von oben: Instauratio — die Erneuerung der Schauspiele." — „Karl Ernst Georges, Ausführliches etc. etc. etc. Band II, Spalte 681, Zeile 3 von oben: magnus, a, um — der, die, das Grosse." In einem alten Heiligen-Lexicon fand Stultissimus, dass Sanct Alban ein Mann gewesen war, der Gewand und Namen mit denen eines andern vertauscht hatte. Aber die Worte „Baconus, Verulamius, Vicecomes und Angliae" fand Stultissimus zu seiner Verzweiflung leider nicht! Wieder und wieder durchblätterte er die verschiedenartigsten Wörterbücher, zerschnitt schliesslich das Wort „Verulamius" in zwei Hälften: „Veru" und „lamius" und notirte sich, laut Band II, Spalte 3092, Zeile 7 von unten: „Veru — der Speer".

Jetzt trocknete er sich den Schweiss von der Stirne. Das Gesammtergebniss der drei ersten Stunden angestrengter Uebersetzerthätigkeit aber war folgendes:

> „Franz Baconus (?), der einfältige Speer-lamius (?), Vicecomes (?) des heiligen Albanus (des Mannes, der Gewand und Namen mit denen eines andern vertauschte), der grösste Geheimschreiber Angliae (?), Schöpfer der Grossen Erneuerung der Schauspiele."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür ein wenig, und die ihm bekannte Stimme des Decans fragte: „Nun, Verehrtester, wie weit sind Sie mit Ihrem alten Engländer? Das Theegebäck fängt schon an, altbacken zu werden." Brutus ergriff eines der Bücher und lispelte nach einiger Ueberlegung: „Thanks, Sir!", worauf sich die Thürspalte wieder schloss.

„Also ein alter Engländer!?" murmelte der Geprüfte zwischen den Zähnen und machte sich mit Hilfe der neuesten Ausgabe des „Muret" daran, so schnell als möglich alles, was wie ein Eigenname aussah, in's Englische zu übersetzen. So wurde aus Franz „Francis", aus Speer „Speare", aus Lamius das englische „lam", was soviel heisst wie „shake", schlagen werfen, schütteln, aus Anglia „England". In dem Worte „Vice" entdeckte er die älteste lustige Figur der englischen Comödie, einen Pantomimus, einen Clown, und das Wort „comes" übersetzte er mit Hilfe des Georges in „Begleiter". Ein Viertel vor zwölf Uhr war er in der Lage, das Endergebniss seiner mühevollen, aber exacten Lexiconforschungen zusammenzustellen. Es lautete:

> „Francis Bacon, der einfältige Speare-shake, Schauspieler-Begleiter des heiligen Albanus (des Mannes, der Gewand und Namen mit denen eines andern vertauschte), der grösste Geheimschreiber von England, der Schöpfer der Grossen Erneuerung der Schauspiele."

Noch war die Tinte unter seiner Hand nicht trocken, als die benach-

barte Thurmuhr die Mittagsstunde verkündete, und die Thür sich öffnete, um in stattlichem Zuge die Professoren der philosophischen Facultät einzulassen.

Der Decan empfing in feierlicher Haltung das Blatt aus den Händen des Examinanden, las es durch und gab es kopfschüttelnd weiter. Der zweite der Herren las es durch, bekam einen rothen Kopf und gab es seinem Nachbar. Nun geschah es, dass, durch die andern neugierig gemacht, mehrere zugleich die Köpfe zusammensteckten und auf das Blatt schauten.

„Meine Herren!" erklang plötzlich die lustige Stimme des Mathematikers, „meine Herren, drehen Sie „Speare-shake" in „Shake-speare" um, und Sie haben die einfachste Lösung der Bacon-Shakespeare-Frage! Der vollständige lateinische Titel und der lateinische Name des Hauptwerkes Francis Bacon's hat Alles mit einem Schlage klar gemacht!!"

Aber im Nu legten sich acht gewaltige Hände, es waren die sämmtlicher Philologen, auf den vorlauten Mund des Sprechers, und der Decan begann mit erhobener Stimme: „Herr Candidat, wir danken Ihnen, können aber leider von Ihrer Arbeit keinen Gebrauch machen."

„Aber, meine Herren," erwiderte Brutus Stultissimus mit etwas gereizter Stimme, „ich verstehe Ihre Handlungsweise nicht. Was wollen Sie damit sagen: die Lösung der Bacon Shakespeare-Frage?"

„Meine Herren Collegen," hub der Decan lächelnd an, „der treffliche Mann, der übrigens positiv durch seine Uebersetzung dargethan hat, dass er ein firmer Lateiner ist, besitzt keine Ahnung von der Existenz einer Bacon-Shakespeare-Frage! Können wir einen Bessern für unsern zu besetzenden Lehrstuhl finden?"

Und sie setzten Brutus Stultissimus Grundsuppe auf den bewussten Lehrstuhl.

Der Mathematicus aber dachte in seinem Herzen: Es ist schwer, die Menschenseelen aus den Klauen des Irrthums zu befreien, doppelt und dreifach schwer, wenn sie nicht befreit sein wollen.

„Tamerlan“ und das Marlowe-Mysterium.

Ich glaube, er hatte die Arbeitskraft von zwanzig Menschen.

Dr. Sprat über Francis Bacon in der Einleitung zur „Geschichte der Königlichen Gesellschaft in London“ (1667).

Wir suchen die Dinge zu benennen
Und glauben am Namen sie zu kennen;
Wer tiefer sieht, gesteht es frei,
Es bleibt immer was Anonymes dabei.

Goethe.

---

1. Die sorgfältigste Ausgabe des Tamerlan.

Marlowe gilt allgemein als der bedeutendste Vorläufer Shakespeare's. Vor mehr als dreihundert Jahren gingen seine Dramen mit rauschendem Beifall über die englische Bühne. Das Stück aber, welches vor allen den Jubel der Menge erregte, war „Tamerlan der Grosse“. Es behandelte in fünf Akten die Kriegsthaten des asiatischen Helden und gefiel derart, dass der Dichter bald einen „Zweiten Theil“, ebenfalls in fünf Akten, folgen liess.

Das geschah, wie gesagt, vor mehr als dreihundert Jahren. Dann war dieser Tamerlan mitsammt seinen dramatischen Geschwistern ziemlich zwei Jahrhunderte hindurch vergessen; endlich ward der Name Marlowe von englischen und deutschen Dichtern und Gelehrten wiederentdeckt. Die besten in England erschienenen Ausgaben sind die von Alexander Dyce, von Cunningham und von A. H. Bullen; die beste in Deutschland erschienene, und wohl zugleich die beste überhaupt, ist die von Hermann Breymann und Albrecht Wagner.

Neben mir liegt augenblicklich Wagner's Tamerlan-Ausgabe (Heilbronn, 1885). Sie bietet auf einer Einleitung von siebenunddreissig Seiten viel Interessantes und Lehrreiches; insbesondere bringt sie die literarischen Hauptquellen, welche der Dichter benutzt hat, die betreffenden Capitel aus Fortescue's englischer Uebersetzung des Spaniers Mexia und aus Perondinus' lateinisch geschriebenem Leben Tamerlan's in den Ursprachen zum Abdruck. Dann folgt auf 192 Seiten das zehnaktige Drama. Der Fleiss und die Sorgfalt, die der gelehrte Herausgeber hierauf verwandt

hat, sind erstaunlich. Er vergleicht nämlich die drei vorhandenen Originaldrucke aus dem 16. und 17. Jahrhunderte mit einander, indem er den ältesten Text, als A, zu Grunde legt und die Abweichungen, die B und C bieten, in Fussnoten auf jeder Seite unten anfügt. Wo hier ein Buchstabe fehlt, der dort gedruckt ist, wo hier ein Buchstabe gross, dort klein erscheint, wo hier eine Endsilbe anders behandelt ist als dort, alles ist getreulich festgestellt. Den Schluss der Ausgabe bilden neunzehn Seiten erklärende Anmerkungen, besonders Vergleiche mit Shakespeare-Dramen, Versuche, Druckfehler zu verbessern, grammatische und prosodische Erklärungen.

So scheint denn die Wagner'sche Ausgabe eine solche zu sein, der es an nichts gebricht. Und doch werden wir bald sehen, dass sie, wie alle ihre Vorgänger und Genossen, einige wesentliche Gesichtspunkte, ja, wir müssen geradezu sagen die Hauptsache des Ganzen, völlig übersehen hat.

*

2. Die Handlung im Drama Tamerlan.

Betrachten wir in Kürze den Gang der Handlung unseres Zehnakters.

1. Theil, Akt 1. Der schwache Perserkönig Mycetes sendet dem Scythen Tamerlan tausend Reiter entgegen; sein Bruder Cosroe wird von einem Theil der Grossen zum Perserkönige ausgerufen. Tamerlan hat Zenocrate, die Tochter des Königs von Aegypten gefangen genommen, erklärt ihr seine Liebe und verspricht, sie zur Herrscherin der Welt zu machen. Die gegen ihn abgeschickte Perserschaar verbündet sich mit Tamerlan.

Akt 2. Auch Cosroe, der neue Perserkönig, geht mit Tamerlan ein Bündniss ein. Mycetes wird von dem gemeinsamen Heere besiegt. Dann wendet sich Tamerlan gegen seinen bisherigen Bundesgenossen; Cosroe verliert Krone und Leben, und Tamerlan wird König von Persien.

Akt 3. Tamerlan wendet sich gegen den Türkenkaiser Bajazeth. Im Angesicht der Kaiserin und der Zenocrate besiegt Tamerlan die Türken, nimmt ihr Herrscherpaar gefangen und krönt seine geliebte Zenocrate zur Kaiserin.

Akt 4. Tamerlan hat die Belagerung von Damascus begonnen. Den besiegten Bajazeth führt er in einem Käfig mit sich und treibt Spott mit ihm. Der Sultan von Aegypten, der Vater der Zenocrate, eilt herbei, um Damascus zu entsetzen. Zenocrate bittet bei Tamerlan um den Vater.

Akt 5. Tamerlan erobert Damascus. Bajazeth und seine Gemahlin enden durch Selbstmord. Der gefangene Sultan wird freigegeben und willigt in die Vermählung Tamerlan's mit seiner Tochter Zenocrate.

Zenocrate wird zur Königin von Persien gekrönt, und man schreitet zur Hochzeitsfeier.

2. Theil, Akt 1. Der Ungarkönig Sigismund, die Könige von Natolien und von Byron und der der Gefangenschaft entflohene Sohn Bajazeth's verbünden sich zu gemeinsamem Kampfe gegen den Gewaltigen. Tamerlan prüft in Gegenwart seiner Gattin Zenocrate die Tapferkeit seiner drei Söhne. Der älteste erweist sich als weichlich, die zwei jüngeren sind ihm nachgeschlagen.

Akt 2. Sigismund verräth die Verbündeten und wird von Tamerlan geschlagen. Zenocrate stirbt.

Akt 3. Callapine, der Sohn des Bajazeth, wird zum türkischen Kaiser gekrönt. Die Truppen des Tamerlan belagern Balsora. Callapine, der Natolierkönig Orcanes und die übrigen Bundesgenossen schreiten zum Angriffe.

Akt 4. Tamerlan und seine beiden tapfern Söhne siegen. Der Triumphator erscheint auf einem Wagen, den zwei asiatische Könige ziehen, zwei andere werden zum Wechsel der Gespanne nebenhergeführt. Grosse Pläne beschäftigen Tamerlan; er bricht gegen Babylon auf.

Akt 5. Tamerlan erstürmt Babylon und erscheint wieder mit seinem Königsgespann. Mitten im Siegesrausche packt ihn ein Unwohlsein. Die Kunst des Arztes ist vergeblich. Tamerlan fühlt sein Ende nahen. Er zeigt seinen Söhnen was sie alles noch zu erobern haben, lässt den Aelteren, Amyras, zum Könige krönen und stirbt.

Dies die zehn Tamerlan-Akte.

Ohne das, was man heutzutage dramatischen Aufbau nennt, in einer einfach zeitlichen Aufeinanderfolge, werden die Thaten Tamerlan's vorgeführt. Glänzende Aufzüge, lärmende Schlachten, Zorn und Siegesfreude, Greuelthaten und Thaten des Edelmuths, Belagerungen und das Treiben in Zeltlägern ziehen in bunter, aber unser modernes Ohr und Auge doch etwas ermüdender Weise an uns vorüber. Auf eine feinere Charakteristik ist wenig Gewicht gelegt. Die Hauptreden, bisweilen ein zwei Seiten lang, erklingen aus dem Munde Tamerlan's selbst; alle Personen aber bedienen sich des ungereimten fünffüssigen Jambus, des sogenannten Blankvers, der hier zum ersten Male in der grossen Oeffentlichkeit zur Geltung kam, und dem später Lessing, Goethe und Schiller ihre Haupttriumphe verdankten. Der Wohlklang der Verse ist bewundernswerth; die Sprache, das fällt jedem nach wenigen Seiten auf, ist von einem mächtigen Schwunge durchzogen, es sind gewaltige Bilder und Redewendungen, die an uns vorüberrauschen.

Das Hiergesagte war im Grossen und Ganzen der Eindruck, den das Stück auf den englischen Spiessbürger vor dreihundert Jahren im

Theater machte. Es ist auch im Wesentlichen der Eindruck, den es auf seine gelehrten philologischen Herausgeber in unserm Jahrhunderte macht.

Und nun gelangen wir zu dem, was unsere Philologen und Literarhistoriker bisher übersehen haben.

*

3. Der geistige Inhalt des Tamerlan-Dramas wurde bisher übersehen.

Die Herausgeber und Erläuterer des Tamerlan-Dramas haben nämlich nicht mehr und nicht weniger als das übersehen, was auf jeden Fall der eigentliche geistige Inhalt der Dichtung zu nennen ist. Nach der obenangeführten Handlung möchte man annehmen, dass dieser Tamerlan nichts wäre als ein ganz gewöhnliches Spektakelstück in pomphafte, wohlklingende Verse gebracht. Lesen und hören wir aber nicht nur mit dem Auge und Ohr des Sprach-, sondern zugleich mit dem Auge und Ohr des Naturforschers, so geht uns eine neue Welt in dem Stücke auf. So bemerken wir, dass den rohen Kriegern Reden in den Mund gelegt sind, die nicht nur einen hohen Grad von Bildung, sondern, die geradezu den höchsten Grad von Bildung in naturwissenschaftlicher Beziehung voraussetzen. Wir bemerken, dass gewisse Verse ein eingehendes astronomisches Studium des Dichters verrathen; wir bemerken, dass alles, was sich auf Witterungs- und Lufterscheinungen bezieht, in wahrhaft gelehrter Weise erörtert wird; wir bemerken, dass eine Reihe geologischer Kenntnisse in den Gang der Handlung eingeflochten sind; und wir bemerken — last not least —, dass es sich nicht um die historischen Eroberungen des Tamerlan handelt, sondern um die Eroberung der ganzen Erde, um einen poetischen Ueberblick über alles, was der damaligen geographischen Forschung bekannt war oder wünschenswerth erschien. — Das ist es, woran die bisherigen Forscher über das Drama Tamerlan beinah wie blind und taub vorübergegangen sind.

Wohl konnte es bei der ganz ungeheuern Menge geographischer Namen und Gedanken, die das Drama bietet, den Philologen unmöglich entgehen, dass der Dichter die Geographie besonders betont habe. Sie bilden sich ungefähr ein, er habe mit seinen geographischen Kenntnissen kokettiren wollen. Und wo sie nun eine darauf bezügliche Bemerkung gemacht haben, da suchen sie den Dichter zu verbessern — ein Versuch, der deshalb immer kläglich ausgefallen ist, weil die Philologen des neunzehnten Jahrhunderts nur die heutigen Kenntnisse in Betracht nahmen, und nicht, wie es sich für Männer der exacten Wissenschaft in diesem Falle

gehört hätte, die geographischen Kenntnisse des sechzehnten Jahrhunderts zu Rathe zogen.

Zweimal „verbessert" (?) in geographischer Hinsicht Wagner den Dichter des Tamerlan in seinen Anmerkungen. 2. Theil, Akt 1, Scene 1 heisst es:

„Das mittelländische Meer, darein die Donau fällt."

Wagner bemerkt: „Die Donau ergiesst sich allerdings nicht in das Mittelländische Meer." Nach den Anschauungen mancher heutigen Geographen mag das stimmen; die Donau ergiesst sich nämlich in das Schwarze Meer. Nach den Anschauungen der Forschung des sechzehnten Jahrhunderts aber war es durchaus richtig, was der Dichter sagte. Denn wenn Professor Wagner Francis Bacon's um 1600 geschriebenen Aufsatz „Ueber Ebbe und Fluth des Meeres" gelesen hätte, so würde er gefunden haben, dass „das Tyrrhenische Meer, das Schwarze Meer und das Marmora-Meer Theile des Mittelländischen Meeres sind".

Mehr Glück scheint Professor Wagner mit einer andern „Verbesserung" (?) zu haben. 2. Theil, Akt 1, Scene 6 lesen wir:

„Zansibar, der Westliche Theil von Africa".

Jeder moderne Leser stutzt bei diesen Worten, und Wagner bemerkt: „dass die geographischen Begriffe in jener Zeit schwankende waren, und wenn Marlowe, wie wir gesehen haben, die Donau in das Mittelländische Meer fliessen lässt, so werden wir ihm auch zutrauen müssen, dass er Sansibar anstatt an die Ost- an die Westküste von Africa verlegt." Kurz und gut, Wagner traut von Stund' an dem Dichter des Tamerlan jede geographische Dummheit zu, und wird daher nicht über alle einzelnen seine Zeit verlieren. Der Vorwurf klingt denn auch zunächst ganz berechtigt — aber, man höre! Der Stieler, der Kiepert, der Andree standen zwar dem Tamerlan-Dichter nicht zur Seite, wohl aber ein Buch, um das sich die heutigen Philologen ebenso wenig kümmern wie um Bacon's Naturwissenschaft, ich meine: Ortelius' „Theatrum Orbis Terrarum", jenen prachtvollen Atlas, der 1574 in Antwerpen erschienen war. Ortelius (Oertel) war Hofgeograph König Philipp's II. von Spanien, und sein Atlas, ein bewunderungswürdiges Denkmal geographischen Fleisses und wackerer Kupferstechkunst, muss als das maassgebende Werk in Bezug auf die geographischen Kenntnisse jener Tage betrachtet werden. Wenn nun dieser Ortelius einen Theil der Westküste Africas mit dem Namen Zansibar belegt, so wird er dazu wohl ein Recht haben. Wenn nicht, so kann man dem Tamerlan-Dichter keinen Vorwurf daraus machen wollen. Ihn lehrten die berufensten Männer der Wissenschaft seiner Tage, dass die Donau wirklich in das Mittelländische Meer fliesst, und dass Zansibar wirklich auf der Westseite Africas liegt. Mit seinen wenigen geographischen

Anmerkungen hat also Professor Wagner wahrlich recht bedauerliches Pech. Sie klingen ganz gut, stimmen aber nicht.

Mehr Glück hat der Engländer Bullen mit einer geographischen Bemerkung. In der Schlussscene des zweiten Theils des Tamerlan nämlich sagt der sterbende Held, er habe geplant, zwischen dem „Mittelmeer" und dem „Rothen Meere" einen „Canal" zu graben, damit man schneller nach „Indien" segeln könne. Hier ruft Bullen sachgemäss: „Eine Anticipation des Suez-Canals!" Von der übrigen Geographie des Stückes nimmt auch er herzlich wenig Notiz.

Den naturwissenschaftlich und historisch-geographisch gebildeten Leser aber müssen solche Stellen wie die drei angeführten von vorn herein stutzig machen. Was hat Tamerlan mit der Donaumündung zu thun? Sein Fuss hat Europa nur im südöstlichen Russland betreten, sonst nirgends; und dieses Gebiet zählte 1587 noch geographisch zu Asien! — Was hat Tamerlan mit Zansibar zu thun? Sein Reich war gross, aber es hat sich nie bis in die heisse Zone, noch viel weniger bis zum Aequator erstreckt! — Und die Vorausahnung des Suez-Canals?! — Kurz und gut, wir erhalten aus diesen drei Brocken der Dichtung schon einen deutlichen Vorgeschmack, dass es sich nicht um ein rohes Spektakelstück handelt, und nicht um den historischen Tamerlan, sondern vermuthlich um etwas anderes, Höheres.

*

4. Tamerlan und die asiatischen Krieger des vierzehnten Jahrhunderts auf der Höhe der europäischen Naturwissenschaft des Jahres 1587.

Gleich in der ersten Scene hören wir einen der Unterfeldherrn von des Monds „erborgtem Lichte" reden (Zeile 69: borrow'd light), bald darauf vernehmen wir von „Licht-Reflexen" (Zeile 329: reflexions). Zeile 119 ist von der „Aequatorlinie" (Equinoctiall line) die Rede, Zeile 1765 von der „Heissen Zone" (Torrid Zone), Zeile 2391 vom „Wendekreis des Krebses" (Cancery Tropick), gleich darauf vom Wendekreis des „Steinbocks" (Capricorne), Vers 2342 vom „kürzesten nördlichen Parallelkreis" (the shortest northern Parallel), Zeile 1777 von „Südpole" (Antartique Pole), und Zeile 1476 von einer „Meridianlinie" (Meridian line). Zeile 1778 spricht der Eroberer Tamerlan von den „Leuten unter unsern Füssen" (the people underneath our feet), Zeile 4544 von den „Antipoden" (Antypodes). Zeile 4538 hören wir, dass die Erde eine „Kugel" ist (this earthly globe), Zeile 120 ist von „Ost-Indien" (Easterne India), Zeile 2301 von „West-Indien"

(Westerne India), Zeile 1356 von „Mexico" und wieder anderswo von „America" die Rede. Dass die Herren Scythen, Perser und Türken bisweilen recht gelehrte Wendungen in den Mund nehmen, dafür als Beispiele: Zeile 3711 „Weltzone" (Zona Mundi), Zeile 2407 „Himmelsaxe" (Axletree of heaven), Zeile 3017 das Wort „Diamiter" (Durchmesser), Zeile 3965 „Welttheorie" (Theoria of the world). — Wir könnten diese Aufzählung mit Leichtigkeit um ein Beträchtliches verlängern, aber vor der Hand genug.

Zunächst geht aus dieser kleinen Blüthenlese von Worten für jeden, der hören will, deutlich hervor, dass sich Tamerlan nebst Freund und Feind einer Sprache bedienen, die mehr an die Sprache des Gelehrten als an die des rauhen Kriegers gemahnt. Aber, selbst angenommen, der Tamerlan (er lebte 1336—1405) hätte mit den Seinen am Hof und im Kriegslager eine solche Sprache geredet; was wusste er von America, das doch erst 1492, siebenundachtzig Jahre nach Tamerlan's Tode, entdeckt wurde? was von Mexico, das erst mehr als hundert Jahre nach seinem Tode entdeckt und erobert wurde? Warum unterscheidet man in dem Drama so genau Ost-Indien und West-Indien, da es doch zur Zeit des Tamerlan und Bajazeth nur Ein Indien, das asiatische, alte, gab? — Kurzum, diese wilden Kriegsmänner des vierzehnten Jahrhunderts reden nicht nur wie Gelehrte, sondern sogar wie Gelehrte aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

Dass es aber nicht nur halbverstandene Dinge, nur hohle Phrasen sind, die sie in den Mund nehmen, sondern, dass ihre Reden bisweilen die tiefsten wissenschaftlichen Kenntnisse verrathen, dafür jetzt einige ausführliche Beispiele, die uns zugleich einen Einblick in die Ausdrucksweise der Dichtung geben.

1. Theil, Akt III, Scene 1 tritt uns zum ersten Male der Türkenkaiser Bajazeth entgegen. Gleich im zweiten Satze rühmt er sich, soviel Soldaten zu haben, „als der Ocean oder das Mittelländische Meer kleine Wassertropfen hat." Schlösse der Vergleich hier ab, so wäre allerdings nichts besonderes zu bemerken. Aber dieser Bajazeth ist mit seinem Vergleich noch nicht zu Ende —: „als der Ocean oder das Mittelländische Meer kleine Wassertropfen hat, w e n n d e r M o n d b e g i n n t, s e i n e h a l b k r e i s f ö r m i g e n H ö r n e r i n E i n s z u v e r b i n d e n." Wenn der Mond beginnt, seine halbkreisförmigen Hörner in Eins zu verbinden, was heisst das anders als: wenn der Mond voll wird? Bei V o l l m o n d also, weiss Bajazeth, hat das Meer noch mehr Wassertropfen als sonst! Um aber diesen Ausspruch thun zu können, musste der wilde Türkenkaiser einen so tiefen Einblick in die Lehre von Ebbe und Fluth gethan haben, wie nur die klügsten Köpfe des Jahres 1587. Er musste nämlich wissen, dass Ebbe und Fluth des Meeres von der Anziehungskraft von Sonne und Mond abhängen; und

nicht nur das, sondern er musste auch noch wissen, dass Ebbe und Fluth am stärksten sind zur Zeit des Neumonds und des Vollmonds, wenn Mond- und Sonnenfluth zusammenfallen.

Zeile 923—925: As hath the Ocean, or the Terrene sea
Small drops of water when the Moon begins
To ioine in one her semi-circled hornes.

Albrecht Wagner bemerkt zu diesen Zeilen, dass die Ausgabe C statt „Terrene" „Terren", statt „Moon" „Moone", statt „ioine" „ioyne", statt „semicircled" „semicircled" hat Dyce sagt, dass das Wort „Terrene" das „Mediterranean" (Mittelländische Meer) sei. Bullen sagt gar nichts. Sie alle halten diese Zeile offenbar für nichts als eine blosse Redeblume, in der der Türke seinen Halbmond anbringen will (was auch nebenbei brillant gelungen ist). Welch tief naturwissenschaftliche Kenntniss des Dichters aber diese Zeilen verrathen, davon ahnen sie alle drei nichts.

Ein anderes Beispiel. Aus Tamerlan's Munde vernehmen wir, dass die Sterne am hellsten leuchten bei Mondfinsterniss. Aber so schlicht hin, wie ich es eben gesagt habe, drückt sich der edle Krieger nicht aus. Vielmehr sagt er: „wenn Sonne und Mond in Einem Diameter entgegengesetzt sind." Kurz, er schildert in so wenig Worten als nur irgend möglich, gleichsam ganz en passant, die Ursache der Mondfinsterniss. Denn nur wenn Sonne, Erde und Mond in einer geraden Linie stehn, nur wenn die Sonne auf der einen Seite der Erdkugel, der Mond, als Vollmond, auf der andern Seite, und genau zwischen beiden, auf einer Linie mit ihnen, die Erde steht, kann der Erdschatten auf die Mondscheibe fallen, kann Mondfinsterniss eintreten.

Zeile 3011 u. 3012: the sun and Moone as darke
As when, opposde in one Diamiter . . .

Albrecht Wagner giebt in der Fussnote getreulich an, dass die Ausgabe C „sunne" schreibt. Bullen sagt gar nichts.

Ein wundervolles Beispiel bietet der astronomisch ausgedrückte Schmerz des Tamerlan an der Leiche seiner Gattin Zenocrate. Er will ein Bild von der Verstorbenen malen und aufhängen lassen, so schön, dass es „die Sterne, die am südlichen Himmel stehen, und deren liebliche Angesichter noch niemals einer sah, der nicht die Breite des Aequators überschritten hätte, verursacht, wie Pilger zu unserer Hemisphäre zu reisen, nur um zu schauen auf Zenocrate." Welch herrliches, schwungvolles Bild, eines ganzen, echten Dichters würdig! und doch nur möglich, wenn diesem Dichter die Wissenschaft seiner Zeit ganz und gar geläufig war, und er fest entschlossen, diese Wissenschaft aus dem Munde seines Helden hervorbrechen zu lassen, gleichviel, ob er Copernicus hiess oder Tamerlan.

Zeile 3211—3215: And cause the stars, fixt in the Southern arke,
Whose louely faces neuer any viewed
That haue not past the Centers latitude,
As Pilgrimes traveile to our Hemi-spheare,
Only to gaze vpon Zenocrate.

Albrecht Wagner hat wirklich wieder einige e-Abweichungen, eine p-Abweichung und ein kleines c hier, ein grosses C dort entdeckt. Sonst bemerkt er nichts. Bullen auch nicht.

Und nun höre man aus dem zweiten Akte jene Worte, die uns gleichsam wie ein Programm des Dichters entgegenklingen. Er hat sie dem Tamerlan selbst auf die Lippen gelegt, und ich versuche, sie, dem Originale so nah als möglich, in deutschen Versen wiederzugeben:

Zeile 864—871: Natur,
Die aus vier Elementen uns geformt,
Die sich in unsrer Brust um Herrschaft streiten,
Lehrt uns, hochstrebende Gemüther haben:
Die Seelen, deren Kraft begreifen kann
Die wunderbare Welt-Architectur,
Die jedes Wandersternes Lauf kann messen,
Aufklimmend noch zu grenzenlosem Wissen,
Stets in Bewegung wie die Sphären ruhlos . . .

Im Original: Nature, that fram'd vs of four Elements,
Warring within our breasts for regiment,
Doth teach us all to haue aspyring minds:
Our soules, whose faculties can comprehend
The wondrous Architecture of the world,
And measure euery wandering plannets course,
Still climing after knowledge infinite,
And alwaies moouing as the restles Spheares . . .

Sind das die Worte eines nach irdischer Herrschaft Dürstenden? Sind das die Worte eines nach höchstem Wissen Dürstenden? Oder ist es beides zugleich?

*

5. Die Astrologie, Astronomie und Meteorologie im Drama Tamerlan.

Sei es gleich in einem Worte gesagt: was zwischen die Kriegsgreuel des Tamerlan in poetisch schöner Form eingeflochten ward, ist nichts anderes als das, was man im sechzehnten Jahrhundert Cosmographie

nannte. Diese Cosmographie aber umfasste die Betrachtung dessen, was am Himmel vor sich geht, die Betrachtung dessen, was sich in der Luftschicht ereignet, endlich die Betrachtung der Erdoberfläche, ihrer Länder und Meere, ihrer Einwohner und Producte.

Die Perser, die in den beiden ersten Akten auftreten und von Tamerlan, theils durch List, theils durch's Schwert besiegt werden, vertreten mehr den astrologischen Standpunkt, während wir später aus dem Munde Tamerlan's und seiner Genossen die reiner astronomischen Vergleiche und Bilder zu hören bekommen. Gleich im Anfang der ersten Scene stellt der Perser Cosroe seinem Bruder, dem schwachen und albernen Perserkönige Mycetes, das Horoscop. Er beklagt es, dass Persien von einem Manne regirt wird, „bei dessen Geburt Cynthia (der Mond) sich mit Saturn verband, und Jupiter, die Sonne und Mercur sich weigerten, ihren Einfluss in sein wankelmüthiges Gehirn zu giessen." „Durch deine Planeten," erwidert Mycetes, „bemerke ich, du denkst, ich bin nicht weise genug für einen König."

Zeile 13—15: At whose birth-day Cynthia with Saturne ioinde,
And Ioue, the Sun, and Mercurie denied
To shed their influence in his fickle braine.

Zeile 19, 20: And thorough your Planets I perceiue you thinke
I am not wise enough to be a kinge.

Am Anfang des zweiten Aktes spricht derselbe Cosroe von Tamerlan als dem „Mann, der in der Stirne seines Glücks Figuren trägt von Ruhm und Wunder".

Zeile 450, 451: The man that in the forhead of his fortune
Beares figures of renowne and myracle.

Die alten Astrologen theilten den Sternenhimmel in zwölf Theile, die sogenannten „Häuser", ein. Das erste war „das Haus des Lebens oder des Horoscops", das zweite „das Haus des Glücks" u. s. f. Mit den weissagenden Figuren in der Stirn seines Glücks meint also Cosroe nichts anderes als einen Sternen-Aspect im zweiten Hause der Astrologen.

Und noch kurz vor seiner Gefangenschaft und seinem Tode (das zwölfte und letzte „Haus" der Astrologen ist das „Haus der Feinde oder der Gefangenschaft") hören wir, wie der Perser Cosroe die Sterne anruft: „all die Sterne, die den gehässigen Kreis meines abgezählten Lebens bilden".

Zeile 842, 843: and all the Starres that make
The loathsome Circle of my dated life.

Frischere, gesündere Sternenweisheit als diese hören wir aus Tamerlan's Munde:

„Und eher fällt die Sonn' von ihrer Sphäre
Als Tamerlan geschlagen und besiegt wird."

Zeile 364, 365: And sooner shall the Sun fall from his Spheare,
Than Tamburlaine be slaine or ouercome.

Sein Reich soll sich soweit ausdehnen „als Bootes (der Stierführer oder Bärenführer in der Nähe des grossen Bären am nördlichen Sternenhimmel) sein liebliches Licht sendet.“

Zeile 395: (as far as) Bootes sends his cheerefull light.

Am Beginn des zweiten Aktes hören wir eine Beschreibung des Tamerlan. Nachdem sein Aeusseres geschildert ist, fährt der Redner fort: „mitten auf seiner männlichen Riesengestalt sitzt eine Perle, mehr werth als die ganze Welt, worin mit wunderbarer Kunstfertigkeit seine durchdringenden Seh-Instrumente befestigt sind, deren feurige Augen einen Himmel von himmlischen Körpern in ihren Sphären eingeschlossen tragen.“

Zeile 458—463: twixt his manly pitch,
A pearle more worth then all the world is plaste,
Wherein by curious soueraintie of Art
Are fixt his piercing instruments of sight,
Whose fiery cyrcles beare encompassed
A heauen of heauenly bodies in their Spheares.

Bald folgt die obenbetrachtete Stelle, in der Tamerlan von der „wunderbaren Architectur der Welt“, vom „Messen jedes wandernden Planeten“ und von den „ruhelosen Sphären“ spricht; bald auch die, da Bajazeth den Vollmond als den Erzeuger der höchsten Fluth hinstellt.

Die vielen Stellen der Dichtung, wo sonst noch von „Sternen“, vom „Himmel“, von der „Welt“, von der „Anziehungskraft“, von „Cometen“, von der „Bewegung der Sonne“, von „Fixsternen“, von der „Himmelsgestalt“, von der „dreifachen Luftregion“, von der „Himmelsaxe“ und von „feurigen Meteoren“ die Rede ist, übergehe ich, um nur bei dem Bedeutendsten zu verweilen.

Als Tamerlan über den Rücken des besiegten Bajazeth, den er als Fussschemel benutzt, auf seinen Thron gestiegen ist, bekommen wir selbstverständlich wieder ein gut Theil himmlische Cosmographie zugejauchzt: „Lächelt, ihr Sterne, die ihr bei meiner Geburt regirtet, und verdunkelt den Glanz eurer Nachbarlichter! Verachtet, Licht zu borgen von der Cynthia (vom Monde)! Denn ich, die erste Leuchte all' der Welt, zuerst im Osten mit mildem Aspect aufsteigend, doch jetzt gefestigt auf der Meridianlinie, will Feuer zu euern rollenden Sphären senden und die Sonne zwingen, Licht von Euch zu borgen.“

Zeile 1471—1478: Smile, Stars that raign'd at my natiuity,
And dim the brightnesse of your neighbor Lamps!
Disdaine to borrow light of Cynthia!
For I, the chiefest Lamp of all the earth,

First rising in the East with milde aspect,
But fixed now in the Meridian line,
Wil send vp fire to your turning Spheares,
And cause the Sun to borrowe light of you.

Klingt das nicht, als hätte ein Professor der Physik und Astronomie den Thron des Tamerlan bestiegen? Freilich einer, der seine Worte mit der ganzen Macht und Gewandtheit eines Dichters in die Welt zu rufen versteht!

In Damascus will Tamerlan den Punkt machen, „wo the Perpendicular beginnen soll" — (der Meridian Null??).

Zeile 1720, 1721: Here, at Damascus, will I make the Point,
That shal begin the Perpendicular.

Wiederum überfliege ich, was von „Himmel" und „Himmelsleuchten", „Erde", „Mond, Planeten und Meteoren", von der „massigen Substanz der Erde", vom „Sternfirmament", von der „Concaven Oberfläche" des Himmelszeltes, von „rollenden Sphären", von der „Welttheorie", vom „Schmelzen der Sterne", von „Cometen und fallenden Sternen" und von der „Milchstrasse" gesagt wird, um nur noch einige Beispiele für den astronomischen Ideenreichthum und die astronomische Redeweise des Dramas darzubringen.

Im ersten Akt des zweiten Theiles lesen wir die Worte: „Wenn Phöbus (die Sonne), von ihrer Hemisphäre springend, hinabsteigt zu den Antipoden."

Zeile 2534, 2535: When Phoebus, leaping from his Hemi-spheare
Discendeth downward to th' Antipodes.

Nota bene, der Dichter — und das wird uns später ein wichtiger Punkt werden — vertritt noch das Prinzip, dass die Sonne sich um die Erde bewege!

Zeile 2573 das Bild: „wenn der Himmel aufhört, sich um die beiden Pole zu drehen."

Im Original: When heauen shal cease to mooue on both the poles, d. i. die Vorstellung von den sich drehenden Himmelssphären, die Ende des 16. Jahrhunderts in der Wissenschaft giltig war.

Dann folgen die trefflichen Verse, in denen die Mondfinsterniss mit den Worten „in Einem Diameter" charakterisirt ist, und das immense Bild von dem Heraufpilgern des Sternenhimmels der südlichen Hemisphäre zur nördlichen Halbkugel.

Aus dem Munde eines Unterfeldherrn hören wir, dass „die Natur dem Chaos Form gab, indem sie aus ihm heraus die glänzenden Leuchten des Himmels zog."

Zeile 3480, 3481: she (Nature) gave eternall Chaos forme,
Drawing from it the shining Lamps of heauen.

Und so geht es fort bis zur Schlussscene, wo wir den sterbenden Tamerlan mit den Worten „Wendekreis des Krebses“, „irdischer Globus“, „Antipoden“ und „Antarctischer Pol“ (Südpol) von uns scheiden hören...: „Seht, welche Welt von Land liegt westwärts von der Mitte der Krebslinie gegen den Osten unserer Erdkugel zu, indess die Sonne, vor unserm Blick sich neigend, den Tag beginnt mit unsern Gegenfüsslern!“ — — — „Und vom Antarct'schen Pole ostwärts schaut, wie vieles Land, das nimmer ward beschrieben!“

Zeile 4536—4540: see, what a world of ground
Lies westward from the midst of Cancers line
Unto the rising of this earthly globe,
Whereas the Sun, declining from our sight,
Begins the day with our Antypodes!

Zeile 4545, 4546: And from th' Antartique Pole Eastward behold
As much more land, which neuer was descried.

Die bisherigen Herausgeber haben alle, alle diese Stellen ohne irgend welche sachliche Bemerkung vorbeigehen lassen. Ihnen genügt die Buchstabenjagd.

Und jetzt zu dem, was uns im Tamerlan über die Vorgänge in der niedersten Himmelsregion mitgetheilt wird, zu dem, was in dem Raume zwischen Mond und Erde geschieht, zu dem, was wir als Meteorologie zu bezeichnen gewöhnt sind.

Auch die Meteorologie setzt gleich in der ersten Scene mit vollen Trompeten ein. Statt von Schneeflocken und Hagelkörnern ist Zeile 11 von „gefrorenen Meteoren und geronnener Kälte“ zu lesen. Persien, so heisst es, habe sich früher erstreckt von Africa bis zu den „Grenzen von Europa, wo die Sonne kaum noch zu erscheinen wagt vor gefrorenen Meteoren und geronnener Kälte“.

Zeile 9—11: the bounds
Of Europe wher the Sun dares scarce appeare
For freezing meteors and congealed colde.

Und so hören wir denn, bald in Form von Vergleichen, bald in directer Art, bald in schlichten Worten, bald in mythologischer Verbrämung, bald in streng physikalischer Fassung, alle zehn Akte hindurch von „Wolken“, von „Schnee“ und „Schneien“, von „Regnen“, von „gefrornen Polen“ reden; von „Donner“ und „Blitz“, von den „Winden“, von „Sturm“, von „Boreas“, von „Auster“, von „Aquilon“, von „niederfallenden Tropfen“, von „Aprilschauern“, von „nieverschwindendem Nebel“, von den „Regionen der Luft“, von „Sonnenstäubchen“, vom „Wirbelwind“, von „Exhalationen der Erde“, von „Wildfeuerkugeln“, von „Hagel“, von „Feuermeteoren“, vom „wässerigen Himmel“, von „Quellen, die aus den

Eingeweiden der Erde emporgeworfen werden", von „Sommerdünsten, die von der Sonne zerstreut werden".

Wer sich von der Richtigkeit dieses Hiergesagten persönlich überzeugen will, der braucht nicht etwa alle zehn Akte durchzulesen und dabei sorgfältig zu suchen; es genügt, wenn er Einen der zehn Akte, beliebig welchen, vornimmt und aufmerksam durchgeht, sich dabei über die Kriegsgreuel hinwegsetzt und auf das lauscht, was die kämpfenden Recken in ihren langdahinrauschenden Reden an's Licht bringen.

Fast noch überraschender, jedenfalls aber noch weit ergiebiger und handgreiflicher, ist das, was wir nun zu betrachten haben. Denn hier handelt es sich um Dinge und um Eigennamen, an denen sich nicht rücken und nicht rühren lässt, und die auch ohne jede Kenntniss der Naturwissenschaft des sechzehnten Jahrhunderts von jedem Gebildeten verstanden und beurtheilt werden können.

*

6. Die Geographie im Drama Tamerlan.

Professor Albrecht Wagner und C. H. Herford haben in einem Aufsatze in der Londoner „Academy" vom 20. October 1883, Seite 265 und folgende, nachgewiesen, dass die Hauptquelle für das Drama „Tamerlan" ein Buch des Spaniers Mexia sei, betitelt: „Silva de varia lecion" (Lese-Wald), erschienen 1543 in Sevilla. Die Leipziger Stadtbibliothek ist so glücklich, dieses Buch im Original zu besitzen. Es wurde bald aus dem Spanischen in's Französische und aus dem Französischen in's Englische übersetzt; und diese englische Uebersetzung, sagen die gelehrten Verfasser des Academy-Artikels sei es gewesen, die der Tamerlan-Dichter benutzt habe: „The Foreste or Colection of Histories" (Der Wald oder Sammlung von Geschichten), London, 1571. Der Uebersetzer heisst Thomas Fortescue.

Hier lesen wir denn, dass Tamerlan „im Laufe der Zeit Syrien, Armenien, Babylon, Mesopotamien, das Asiatische Scythien, Albanien und Medien, und anderes" erobert habe (in proces of tyme he conquired Syria, Armenia, Babylon, Mesopotamia, Scythia Asiatica, Albania, and Media, with others). Weiter erfahren wir aus Fortescue, dass er Klein-Asien, Phönicien und Palestina erobert habe, dann nach Aegypten gezogen sei und hier den ägyptischen Sultan und den König von Arabien geschlagen habe. Dieses Land seinem Reiche einzuverleiben, sei er indess zu vorsichtig gewesen.

Das alles stimmt mit dem, was die heutige Wissenschaft lehrt, im Wesentlichen überein. Denn schlagen wir ein modernes Geschichtswerk

oder einen modernen historischen Atlas auf, so finden wir, dass das Tamerlan-Reich ungefähr folgende Ausdehnung hatte: Im Westen lief die Grenze etwa von Moscau bis Damascus, im Süden war das Reich begrenzt durch Arabien, den Persischen Meerbusen, das Arabische Meer und den südlichen Theil von Hindostan, im Osten von Tübet und der Mongolei, im Norden erstreckte es sich bis Tobolsk und Kasan. Im Herzen des Ganzen das Caspische Meer und der Aral-See. So lag das gesammte Reich Tamerlan's zwischen dem 23. und 56. Breitengrade und zwischen dem 46. und 106. Längengrade. Wahrlich, ein stattlicher Länderraum, der sich über dreiunddreissig Breitengrade und sechzig Längengrade erstreckte! Und doch wie wenig gegen das, was der Tamerlan des Dramas theils wirklich erobert, theils zu erobern plant!

Bereits im ersten Akte des Dramas werden zwar viele Länder- und Völker-Namen genannt, aber noch geschieht nichts Allzuauffälliges in geographischer Hinsicht. Freilich treten uns auch jetzt schon Worte wie „Aequator", „Ost-Indien", „Ost-Indien und die jüngst entdeckten Inseln" vielverheissend entgegen. Wir hören, dass das Caspische Meer immer wüthet, wir hören, dass die Wolga fünfzig Mündungen hat, dass Africa und Europa an das Perserreich grenzen, und dergleichen mehr. Tamerlan will sich zum „Monarchen des Ostens" machen, und sein Ruhm soll sich ausbreiten, „soweit als Boreas (der Nordwind) seine ehernen Schwingen schlägt, und der schöne Bootes sein liebliches Licht sendet".

Am Ende des zweiten Aktes ist Tamerlan König von Persien.

Mit dem dritten Akte beginnt das Aussergewöhnliche. Bajazeth, der Türkenkaiser, tritt auf. Aber er ist nicht allein. Ihm folgen seine Untergebenen, die Herrscher der „Berberei", die Könige von „Fez", „Marocco" und „Algier". Dass Derlei kein historisches Versehen aus Unkenntniss ist, sondern dass eine beabsichtigte Freiheit des Dichters vorliegt, werden wir bald sehen. Unterdessen schauen Tamerlan's Krieger nach seinen eigenen Worten bereits so aus, „als ob sie Africa erobern wollten". Am Ende des Aktes hat Tamerlan auch den Bajazeth und die Seinen bezwungen. Seine Wünsche erweitern sich nun um ein Bedeutendes. „Diese umwallten Festungen will ich unterwerfen und mich selbst höchsten Herrn von Africa schreiben: so wird Tamerlan vom Ost zum äussersten West seine mächtige Waffe ausstrecken. Die Galionen und jene räuberischen Brigantinen, die alljährlich zum Venetianischen Golfe segeln und in den Meerengen auf christliches Wrack umherkreuzen, sollen auf der Insel Asant vor Anker liegen, bis die persische Flotte und die Krieger, die Oestliche See entlang segelnd, um das Indische Festland herumgefahren sind, direct von Persepolis bis Mexico und von da zur Strasse von Gibraltar; wo sie sich treffen und die Macht in eins verbinden sollen,

der Bai von Portugal Ehrfurcht einflössend und all dem Ocean am Britischen Ufer; und so will schliesslich ich die Welt gewinnen."

Zeile 1337—1353: Those walled garrisons will I subdue,
And write my selfe great Lord of Affrica:
So from the East vnto the furthest West
Shall Tamburlain extend his puisant arme.
The Galles and those pilling Briggandines,
That yeerly saile to the Uenitian gulfe,
And houer in the straightes for Christians wracke,
Shall lie at anchor in the Isl Asant,
Untill the Persean Fleete and men of war,
Sailing along the Orientall sea,
Haue fetcht about the Indian continent,
Euen from Persepolis to Mexico,
And thence vnto the straightes of Iubalter;
Where they shall meete and ioine their force in one,
Keeping in aw the Bay of Portingale,
And all the Ocean by the British shore;
And by this meanes Ile win the world at last.

Da haben wir den Plan einer Erdumsegelung, hundert Jahre vor Columbus; und zwar einer Weltumsegelung in östlicher Richtung. Das Oestliche Meer wird durchsegelt, man berührt Mexico (!) und fährt (einen Canal von Panama als fertig voraussetzend) mit denselben Schiffen durch den Atlantischen Ocean bis zur Strasse von Gibraltar!

Im vierten Akte beginnen die Kämpfe mit den Aegyptern und den Arabern. Und gegen Ende des Aktes bricht die Begeisterung des Eroberers für die „Geographie" als solche in nackten Worten hervor —: „Ich will die blinden Geographen widerlegen, die eine dreifache Eintheilung der Welt machen, indem sie Gegenden ausschliessen, die ich zu zeichnen gedenke, und die ich mit dieser Feder auf eine Landkarte reduciren will, indem ich die Provinzen, Städte und Ortschaften nach meinem Namen und nach deinem nenne, Zenocrate. Hier in Damascus will ich den Punkt machen, der das Perpendicular beginnen soll."

Zeile 1714—1721: I will confute those blind Geographers
That make a triple region in the world,
Excluding Regions which I meane to trace,
And with this pen reduce them to a Map,
Calling the prouinces, Citties, and townes,
After my name and thine, Zenocrate.
Here, at Damascus, wil I make the Point
That shall begin the Perpendicular.

Die alte Welt, d. h. die Erde, hatte drei Theile: Europa, Asien und Africa. Durch die Entdeckungen des Columbus und seiner Nachfolger ward sie um zwei erweitert: America und Feuerland, womit man um's Jahr 1600 das Festland am Südpol bezeichnete. Die schlechten „Geographen" also will Tamerlan widerlegen, und selbst der beste Geograph sein. Bei der Stelle: „mit dieser Feder" hat der Schauspieler offenbar an sein Schwert zu schlagen. Aber ob wirklich der Dichter nicht ebensosehr an die Zeichenfeder wie an das Schlachtschwert bei diesen Worten dachte?

Die drei Unterfeldherrn, Theridamas, Techelles und Usumcasane, werden von Tamerlan zu Königen von Algier, Fez und Marocco ernannt, und Tamerlan reizt sie an, sich diese Titel nun wirklich zu erkämpfen, bis in die „Heisse Zone" hinein. Und damit nicht genug: „Wenn das heilige Geschick mich im starken Aegypten befestigt, so meinen wir zum Antarctischen Pol zu reisen, und das Volk unter unsern Füssen zu erobern."

Zeile 1775—1778: when holy Fates
Shall stablish me in strong Egyptia,
We meane to traueile to th' antartique Pole,
Conquering the people vnderneath our feet.

Wir wissen, dass der historische Tamerlan, obgleich Sieger, sich doch vorsichtig aus Aegypten zurückzog. Unser Tamerlan, träumt und plant weiter und — werden wir bald sehen — handelt auch darnach.

Im fünften Akte erobert Tamerlan Damascus und schlägt damit den Aegypterkönig völlig auf's Haupt. Er hält nun die Kronen von Persien und Aegypten in seiner Herrscherhand und krönt Zenocrate zur Königin. Alle Völker sollen ihr zu Füssen liegen, auch die „von der Berberei bis nach West-Indien" (From Barbary vnto the Westerne Indie); er selbst will seine Waffen an den „Säulen des Hercules" (on Alcides posts), also an der Strasse von Gibraltar, aufhängen und einen „Waffenstillstand" aller Welt gewähren.

— — — Schluss des Ersten Theils.

Der „Waffenstillstand" aber dauert, bis der Zweite Theil beginnt, und — es immer toller kommt.

Der erste Akt dieses Zweiten Theils fängt damit an, dass König Sigismund von Ungarn ein Heer von „Ungarn, Slawoniern, Deutschen Reitern, Muffes und Dänen" heranführt. Orcanes aber, der Natolierkönig, sein Gegner, behauptet, sich nicht zu fürchten, und wenn „vom kürzesten Nördlichen Parallelkreise das ungeheure Grönland und das Eismeer Millionen von Riesensoldaten über den nördlichen Wendekreis schickten." Dann folgt die Stelle, worin es heisst: „Das Mittelländische

Meer, darein die Donau fällt, soll durch diese Schlacht eine blutige See werden." Ein Farbenwortspiel, das zugleich zeigt, der Dichter wusste recht wohl, dass die Donau in den Theil des Mittelländischen Meers mündet, der das Schwarze Meer heisst. Aus diesem schwarzen soll ein rothes (blutiges) Meer werden. Nicht den Ungarn Sigismund, sondern den Scythen Tamerlan sieht Orcanes als den furchtbareren Feind an. Von ihm behauptet er, er führe eine Welt von Völkern in's Feld: „von Scythien bis zur Ostküste Indiens, wo der tobende Lantchidol an Gegenden schlägt, die der Seemann noch nie entdeckt." Lantchidol ist das Meer in der Nähe der Sunda-Inseln. Und, heisst es weiter, „ganz Africa ist in Waffen gegen Tamerlan," „vom Wendekreis des Krebses bis zu Amazonien unterm Steinbock". Wir sehen also die ganze heisse Zone (46 Breitengrade) im Kampfe gegen einen Eroberer, dessen Reich auch in seiner grössten Ausdehnung die heisse Zone nur an einem Punkte an ihrer nördlichsten Breite berührte.

In der zweiten Scene wird von dem „reichen America" (rich America) gesprochen. Hundert Jahre vor Columbus und Amerigo Vespucci: America!

In der dritten Scene kommt eine tadellose Beschreibung, wie man von Cairo nach Alexandrien und von da zwischen Cypern und Creta hindurch zum türkischen Heere gelangt. Ein wahres Füllhorn von Geographie aber schüttet die sechste Scene des ersten Aktes aus. Wir wissen, dass der historische Eroberer Tamerlan in Aegypten Kehrt machte und Africa wieder verliess. Hier hören wir dagegen, wie der gedichtete Tamerlan durch seine Feldherrn ganz Africa erobern liess. Usumcasane, der von Tamerlan zum König von Marocco ernannte Feldherr, und Techelles, der König von Fez, berichten zunächst, dass sie „von Amazor bis Tunis" und „von Tesella bis Biledull" die ganze „Berberei entvölkert" hätten, um Hilfstruppen für ihn herbeizuführen. Das ist die Berberei in ihrer Ausdehnung von West nach Ost und von Nord nach Süd beschrieben. Und nun folgt Tamerlan's Frage: „Wie habt ihr die Zeit verbracht, die ihr von mir fern wart?" Die Antworten der drei Kriegsmänner sind überraschend. Der erste hat das „Südliche Guallatia" (Portugal) und alles Land an der „Küste Spaniens" erobert, die „Strasse von Gibraltar" besetzt und die „Canarischen Inseln" (Canarea) unterjocht. Der zweite ist den „Nil" hinauf marschirt, hat in „Machda" den „Christlichen Priester Johann den Grossen Gehorsam schwören lassen", ist von da zu den „Cazaten" und den „Amazonen", darauf nach „Zansibar, dem Westlichen Theile von Africa" (NB. kein Fehler nach den Karten von 1587!), wo er die „Aethiopische See" sah, gewandert; von da hat er seinen Weg über „Manico" und die Küste von „Byather" durch's Land der Neger genommen, hat diese und

„Nubien" besiegt und „Bornu" geplündert. Wahrlich, der Mann ist entweder ein Lügen-Peter und Aufschneider ersten Ranges, oder — ein gedichteter Africa-Reisender comme il faut! Der dritte Feldherr endlich verliess die Grenzen Africas und „machte eine Reise nach Europa", wo er in der Nähe des Flusses „Tyros" (Dnjester) „Stoka, Padalia und Codemia" unterwarf und nach „Olbia" (Odessa) und dem „Schwarzwalde" kam (Nigra Silva, der schwarze Wald, nördlich von Odessa). Dann durchkreuzte er den „Golf", den die Einwohner „Mare magiore" nennen und kam nach Natolien. Dies ist, nebenbei gesagt, der vierte Name, den der Dichter dem Schwarzen Meere beilegt. 1. nennt er es einen Golf des Mittelmeeres, 2. den „Euxinus" (Name der Alten), 3. „Black Sea", schwarzes Meer (Name der Modernen), 4. Mare magiore, Grosses Meer (Name der Anwohner). An einer 5. Stelle lesen wir „Mare-maior sea". Wir sehen also auf das Deutlichste, wie gut der Dichter in der alten und neuen Geographie und Länderkunde Bescheid weiss. Er kennt das Wasserbecken genau, in das die Donau und der Dnjester münden, und braucht sich im neunzehnten Jahrhundert keinen Tadel von Seiten ungeographischer Wortgelehrten gefallen zu lassen. — Tamerlan, in seiner Siegesfreude über diese wirklich fabelhaften Eroberungszüge, lässt für die gemeinen Soldaten „Lachrima Christi" und „Calabrische Weine" anfahren.

Der zweite Akt ist auch nicht arm an Geographie.

Im dritten Akte kommt das herrliche Bild von den Sternen der Südlichen Halbkugel, die über den Aequator zur Nördlichen Hemisphäre wandern. Und so geht es weiter. Das Rothe Meer, Mekka, Ariadan (die Gegend von Aden), Samercand, das Todte Meer, Sicilien, Babylon, Jerusalem, Bythinien, Griechenland, Ilium, Georgien, Bagdad, der Euphrat, der Tigris, der Jaxartes (laertes streame), alle diese geographischen Namen und viele, viele andere werden getreulich vom Dichter zur Anwendung gebracht. Bis endlich im fünften Akte des zweiten Theiles Tamerlan sein Ende herannahen fühlt und — — nach einer „Landkarte" ruft. „Gebt mir eine Landkarte; dann lasst mich sehn, wieviel noch übrig ist, bis ich die ganze Welt erobert hätte, dass diese, meine Söhne, alles vollenden mögen, was mir mangelt."

Zeile 4514—4516: Giue me a Map; then let me see how much
Is left for me to conquer all the world,
That these, my boies, may finish all my wantes.

„Einer bringt eine Landkarte" (One brings a Map), heisst es in der Dichtung weiter, und mit dieser Landkarte in der Hand macht der Eroberer Tamerlan sein wissenschaftliches Testament —:

„Hier begann ich gegen Persien zu marschiren, Armenien entlang und dem Caspischen Meere, und von da nach Bythinien, wo ich den Türken

und seine grosse Kaiserin gefangen nahm. Und hier, nicht weit von Alexandrien, wo sich das Mittelländische und das Rothe Meer begegnen, weniger als hundert Meilen von einander entfernt, beabsichtigte ich einen Canal für beide zu bauen, dass die Menschen schnell nach Indien segeln könnten. Von da nach Nubien beim Bornu-See, und so das Aethiopische Meer entlang, den Wendekreis des Steinbocks überschreitend, eroberte ich alles bis nach Zansibar. Dann kam ich durch den nördlichen Theil von Africa endlich nach Griechenland, und von da nach Asien, wo ich nur wider Willen verweile; das ist von Scythien, wo ich zuerst begann, rückwärts und vorwärts gegen fünftausend Meilen. Schaut her, meine Knaben; seht, welche Welt von Land liegt westwärts von der Mitte der Krebslinie gegen den Osten dieser Erdkugel zu, indess die Sonne, vor unserm Blick sich neigend, den Tag beginnt mit unsern Gegenfüsslern! Und soll ich sterben, und dies unerobert? Seht, hier, meine Söhne, sind all die Goldminen, unschätzbare Droguen und kostbare Steine, mehr werth als Asien und die übrige Welt; und vom Antarctischen Pole ostwärts, schaut, noch ebensoviel Land, das nimmer beschrieben ward, darinnen Felsen von Perlen sind, die so glänzend leuchten als alle Lampen, die den Himmel schmücken! Und soll ich sterben, und dies unerobert? Hier, liebe Jungen, was der Tod meinem Leben versagt, das lasst eure Leben beherrschen, dem Tode zum Trotz."

Zeile 4517—4551: Here I began to martch towards Persea,
Along Armenia an the Caspian sea,
And thence vnto Bythinia; where I tooke
The Turk and his great Empresse prisoners.
Then marcht I into Egypt and Arabia,
And here, not far from Alexandria,
Whereas the Terren and the red sea meet,
Being distant lesse than ful a hundred leagues,
I meant to cut a channel to them both,
That men might quickly saile to India.
From thence to Nubia, neere Borno Lake,
And so along the Ethiopian sea,
Cutting the Tropicke line of Capricorne,
I conquered all as far as Zansibar.
Then by the Northerne part of Affrica,
I came at last to Graecia and from thence
To Asia, where I stay against my will;
Which is from Scythia, where I first began,
Backeward and forwards nere fiue thousand leagues.
Looke here, my boies; see, what a world of ground

Lies westward from the midst of Cancers line
Unto the rising of this earthly globe,
Whereas the Sun, declining from our sight,
Begins the day with our Antypodes!
And shall I die, and this vnconquered?
Loe, here, my sonnes, are all the golden Mines,
Inestimable drugs and precious stones,
More worth than Asia and the world beside;
And from th'Antartique pole Eastward behold
As nuch more land, which neuer was descried,
Wherein are rockes of Pearle that shine as bright
As all the Lamps that beautifie the Sky!
And shall I die, and this vnconquered?
Here, louely boies; what death forbids my life,
That let your liues commaund in spight of death.

Was hier in den ersten fünf Zeilen geschildert ist, das sind die Thaten des historischen Tamerlan. Auch den Canal von Suez, dess die nächsten fünf Zeilen deutlich gedenken, soll der historische Tamerlan geplant haben. Alles Weitere, Zeile 4527—4548, ist geographische Phantasie. Der Zug durch den ganzen Continent von Africa, durch die ganze Breite der heissen Zone bis hinab in die südliche gemässigte Zone, ist unhistorisch, der Blick entlang dem Wendekreise des Krebses nach Westen mit Hinweis auf die Schätze Americas und die Antipoden ist um ein Jahrhundert vorausgenommen, die Sehnsucht endlich, die Länder des Antarctischen Poles, d. h. die Südpolarländer, gründlich zu erforschen, geographisch zu erobern, ist heutigen Tags noch nicht ganz befriedigt!

Es bedarf wohl keines Wortes mehr —: wir haben im Tamerlan ein Drama der Cosmographie, insbesondere aber der Geographie, vor uns. Und nicht umsonst steht in der Vorrede des Dramas zu lesen, dass das Stück gegenüber der Gestalt, in welcher es auf dem Theater gespielt wurde, wesentlich verbessert ist, und dass sich der „Wert des Stoffes" „dem gelehrten Urtheil" von selbst empfiehlt.

*

7. Die wirkliche Hauptquelle des Dramas Tamerlan.

Nach dem Gehörten wird wohl niemand mehr im Unklaren darüber sein, dass der Dichter des Tamerlan an dem blutigen Stoffe hauptsächlich desshalb Gefallen fand, weil er ihm Gelegenheit bot, recht viel geographische und cosmographische Gelehrsamkeit hineinzuschalten. Oder,

was der Wahrheit wohl noch näher kommt: der Dichter hatte den Plan gefasst, ein cosmographisches Drama zu schreiben, suchte dazu einen geeigneten Stoff und fand den des Welteroberers Tamerlan. Der historische Tamerlan ist ihm also das Mittel zum Zweck, ist ihm Nebensache; Hauptsache ist dem Dichter der Cosmograph Tamerlan. Und so dürfen wir denn auch nicht das Geschichtsbuch des Spaniers Mexia als Hauptquelle dieser wissenschaftlichen Dichtung bezeichnen, sondern wir müssen uns nach den naturwissenschaftlichen, besonders den geographischen Quellen umsehen, denen der Dichter zu Dank verpflichtet war.

Diese wissenschaftliche Hauptquelle ist aber keine andere als des Ortelius „Theatrum Orbis Terrarum" (Theater des Erdkreises), Antwerpen, 1574. Abraham Ortelius war Hofgeograph seiner Majestät des Königs Philipp II. von Spanien und lebte in den Niederlanden. Der Sitte der Zeit gemäss, hatte er seinen ursprünglichen deutschen Namen latinisirt. Wie sich der grosse Geograph Kremer in einen „Mercator" (Krämer, Kaufmann) umtaufte, so verwandelte sich hier ein Oertel in einen „Ortelius". Dieses „Theatrum Orbis Terrarum" aber ist nichts anderes als der erste Atlas, der je zusammengestellt worden ist. Was das Format und die künstlerische Ausstattung betrifft, kann er sich noch heute, nachdem ein Drittel Jahrtausend verflossen ist, mit allen Ehren sehen lassen. Als Buch betrachtet, ist er 44 Centimeter hoch, 28 Centimeter breit, und die Zahl seiner saubern, deutlichen und mit trefflichem und abwechselungsreichem Schmuckwerk versehenen Karten beläuft sich auf circa 60. Das Titelblatt zeigt uns die allegorischen Gestalten der drei alten und der zwei neuen Erdtheile. Oben zwischen einem Himmels- und einem Erdglobus thront in einer Weinlaube eine Europa. Tiefer unten, zur Linken des Titels, steht eine weibliche Figur, welche Asien, rechts eine dunkelgefärbte, welche Africa darstellt. Unten in liegender Stellung eine ganz nackte weibliche Figur, die America. In der Hand trägt sie ein abgeschlagenes Haupt, das Zeichen des Canibalismus. Daneben, gleichfalls unten, eine weibliche Büste in ein kurzes Postament auslaufend. Auf dem Postamente eine Flamme, die das Bildwerk als Feuerland, d. i. Südpolarland, den fünften Erdtheil, kennzeichnet. Das aber, worum sich diese fünf Figuren gruppiren, ist ein zwischen einer Säulen-Architectur ausgespannter blauer Theatervorhang, auf dem in orangefarbigen Buchstaben die Worte

THEATRVM ORBIS TERRARVM

zu lesen sind. Auch das lateinische Widmungsgedicht, das sich auf der Rückseite dieses Titelblattes befindet, knüpft an den Vergleich des Schauspielhauses an. Es ruft dem kühnen Herausgeber, Abraham Ortelius, zu:

„Applaudunt operi plena theatra tuo."

(Die vollen Theater rufen deinem Werke Beifall zu).

Der geographische Gesammt-Wortschatz des Dramas „Tamerlan“. (Manche der Worte kommen zweifach, andere vier-, sechs-, zehn-, zwanzigfach vor.)

MATHEMATISCHE UND PHYSISCHE GEOGRAPHIE.

Antartique Pole
Antipodes
Archipellago
Artick line
the threefold Astracisme of heauen
axis of the world
Axeltree of heauen
to borrowe light
Cancers line
Cancers Tropick
Capricorne
Tropicke line of Capricorne
the Centers lati- [tude
Comet
Continent
earthly globe
Equinoctiall line
firmament
starry firmament
frozen sea
Geographers
Hemi-Spheare
Jacob's Staff
Map
Meridian line
meteor
the milk - white [way
Ocean
Ocean main

opposde in one Diamiter
the shortest Nor-thren paralell
the people under-neath our feet
Perpendicular
Planets
Cynthia
Ioue
Mercurie
Saturne
the Sun
wandering pla- [net's course
pole
power attractiue
the triple region of the air
the highest re-gion of the air
southern arc
Spheare
turning Sphearcs
the massy sub-stance of the [earth
star
blazing stars
fall-stars
fixed star [world
Theoria of the
Torrid Zone
Zenith
Zona mundi

EUROPA

(das der historische Tamerlan nur in Süd-Russland betrat).

Aetna
Alcides posts
Almans
Aonian
Appenines
Argolian
Arras
Asant
Austrich
Boheme
Bohemia
British
Buda
Bulgarian
Calabrian
Calidonian
Cicilian
Codemia
cole-blake sea
Constantinople
Creete
Cymbrian
Danes
Danubius
Europe
Euxine sea
Germany
Graecia
Grecia
Grecian Isles
Greece
Greeks
Greekish
Gretian
Guallatia
Hungarian
Hungary

Illyria
Illyrian
Italia
Iubaltèr
Strait of Iubal-tèr
Macedonian
Muffes
Nigra Silva
Oblia
County-Pallatine
Pharsalia
Bay of Portin-gale
Rome
Roman
Russian
Sicilie
Slauonians
Spaine
Stoka
Terrene main
Terrene sea
Thebane
Thessalian
Thracian
Turke
Turkesse
Turkish
Turky
Tyras
Verna
Uenitian gulfe
Vienna
the fiftie headed Vuolga
Zula

ASIEN

(dessen Mitte der historische Tamerlan beherrschte).

Acantha
Albania
Albanees
Aleppo
Amasia
Antioch
Arabia
Arabia Desert
Arabian
Araris
Ariadan
Armenia
Armenian
Asia
Asia maior
Asia Minor
Asia the Less
Asian
Asphaltis (lake)
Assirian
Babylon
Babylonian
Bagdet
Balsera
Belgasar
Bithynia
Byron
Caesaria
Carmonia
Caspean
Caspian Lake

Caspian sea
Chio
Colchos
Cutheia
Cyprus
Damasco
Damascus
Easterne India
Easterne world
East India
Famastro
Ganges
Gaza
Georgia
Georgean
Guyron's head
Halla
Hebrewes
Iaertis streame
Ierusalem
Iewes
Ilion
India
Indian
Iudaea
Larissa
Limnasphaltis
Mare-maior sea
Meca
Medea
Medean

Mesopotamia
Orient
Orientall sea
Orminius mount
Palestina
Parthia
Parthian
Persea
Persean
Persepolis
Phrygia
Riso
Samarcanda
Sancina
Sclauonia
Scythia
Scythian
Senus Arabicus
mount Sinay
Siria
Soldino
Soria
Sorian
Tartar
Tartarian
Tartary
Tenedos
Tigris
Trebizon
Tripoly
Troy

AFRICA

(das der historische Tamerlan nur in Aegypten betrat).

Aegyptia
Affrica
Affrike
Alexandria
Amasia
Amazonia
Amazonian
Argier
Barbary
Barbarian
Biledull
Borno
Borno lake
Byather
Canarea
Cario [Carnon
the mountain
Cazates
channel
Cubar
Dorotes streame
Egypt
Egyptia
Egyptian
Ethiopian sea
Fesse
Machda
Manico
Mare Roso
Mauritanian
Memphion
Memphis
Moores
moorish
Moroccus

Negros
Nile
Nilus
Nubia
red sea
Tesella
Tunys
Zansibar

AUSTRALIEN

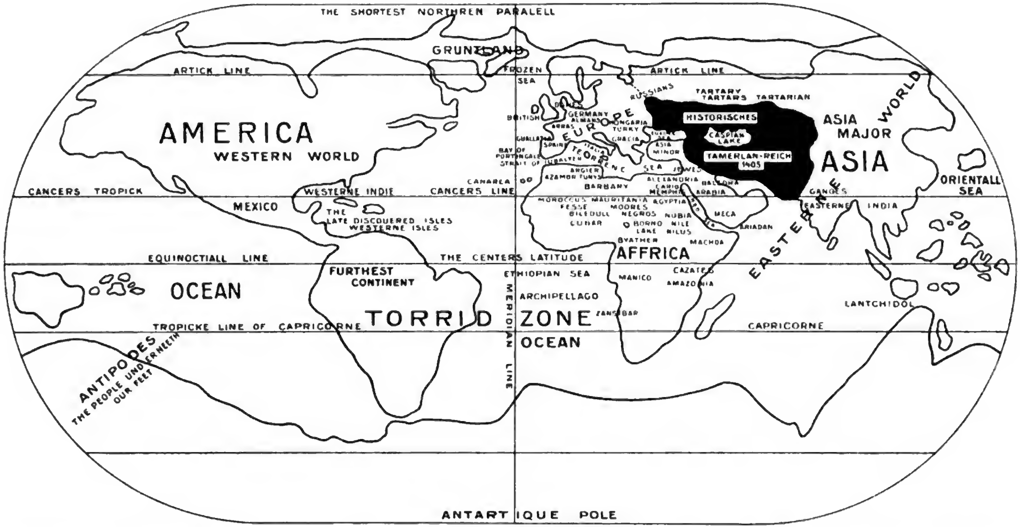
(dem historischen Tamerlan unbekannt.

Lantchidol

AMERICA

(dem historischen Tamerlan unbekannt.

America
the furthest continent
Gruntlant
the late discouered Isles
Mexico
Westerne Indie
Westerne Isles
Western world



Erdkarte der Eroberungen des geographischen Tamerlan im Drama, entsprechend den Entdeckungen der Diaz, Vasco de Gama, Cabral, Columbus, Albuquerque, Balboa, Magelhaens (1486—1521) und dem Ortelius'schen Atlas (1587).

Ein anderes lateinisches Einleitungsgedicht, „Frontispicii Explicatio", erklärt die Allegorien des Titelblattes und spricht auch von den zwei neuen Welttheilen.

Schlagen wir aber um, so finden wir — die Landkarte, die sich Tamerlan im Schlussakte reichen lässt. Ihr Titel ist „Typus Orbis Terrarvm" (Darstellung des Erdkreises). Es ist die erste Weltkarte, die je einen Atlas geziert hat, im Sinne der Mercator'schen Projection gezeichnet. In der rechten unteren Ecke der Karte steht der Name des Kupferstechers und Geographen Ortelius und — die Jahrzahl 1587. Die Karte ist also einer späteren Auflage des 1574 zuerst erschienenen Atlas eingefügt. Nun erschien aber die erste Buchausgabe des Dramas Tamerlan im Jahre 1590 und auf dem Titel heisst es: „Getheilt in zwei Tragische Discurse, wie sie verschiedene Male auf Bühnen in der Hauptstadt London dargestellt wurden." Die Dichtung war also früher als 1590 entstanden, die englischen Forscher aber weisen nach, dass sie frühestens 1587 auf die Bühne gebracht worden sei. Das ist denn genau das Jahr der von Ortelius gestochenen Weltkarte. Der Titel des Atlas, „Theatrum", die allegorischen Erdtheilfiguren und diese seinerzeit jedenfalls weltberühmte Landkarte hatten den Dichter auf den Gedanken eines geographischen Theaterstücks gebracht. Dass dem so ist, wird uns auch noch durch den lateinischen Spruch bestätigt, der dicht unter der Jahrzahl 1587 neben der eigentlichen Karte in einem Kreisrund der Randverzierung angebracht ist und die Unterschrift „Seneca" trägt. Der Spruch lautet: „Utinam quemadmodum universa mundi facies in conspectum venit, ita philosophia tota nobis posset occurrere" (O dass doch wie das Gesammtäussere der Welt vor den Blick tritt, ebenso auch die ganze Philosophie uns entgegentreten könnte). Seneca möchte die Wissenschaft s c h a u e n. Und das, was mit solchen Worten der grösste römische Tragiker verlangt, hat sich der Begründer der englischen dramatischen Kunst, der Dichter des Tamerlan, in Bezug auf einen Theil der Wissenschaft zum Ziel gesetzt. Er lässt die Cosmographie Gestalt und Stimme annehmen, er belebt die Wissenschaft, er dichtet das allegorische Theatrum in ein wirkliches Theaterstück um. An der Hand dieser Erdkarte, auf der der Aequator und die vier Wendekreise in Form von breiten gefärbten Streifen zu sehen sind, an der Hand der Ortelius'schen Karte von Africa, wo Zansibar wirklich an der W e s t küste liegt, an der Hand der Karten von Europa und Asien lassen sich alle die Namen, die im Drama zur Anwendung gekommen sind, genau nachweisen. Ich habe mich mit Vergnügen der Mühe unterzogen, jedes Land, jeden Volksstamm, jeden Fluss, jede Stadt, jeden See, jeden Meerestheil, jedes Gebirge in dem alten Atlas aufzusuchen (das Exemplar der Leipziger Stadtbibliothek ist mir dabei ein lieber Freund

geworden), und Schritt für Schritt fand sich bestätigt, dass dieser Atlas es war, der dem Dichter nicht nur als Hauptquelle diente, sondern, der dem Dichter auch zugleich die Hauptanregung war.

Die Kunst des Kupferstechers liebt es, in diesem reichen Kartenwerke hier und da die Meere durch ein Schiff, einen Fisch, ein Ungeheuer, eine Sirene und dergleichen zu beleben. Ebenso finden wir, wo es der Platz erlaubt, auf dem Festlande fremde Völkerstämme und Aehnliches abgebildet. Wenn wir aber eine der späteren Karten aufschlagen, so finden wir, mitten in die Tartarei, ein Kriegszelt gezeichnet, und in dem Zelte sitzt — Tamerlan.

*

8. Wer war der Dichter des Tamerlan?

Wer war der Dichter des Tamerlan? Die landläufige Antwort wird heutzutage lauten: Nun, Marlowe, Christopher Marlowe, wer sonst? Dieser Name steht ja auf dem Titelblatte. — Ob aber die Antwort vor drei Jahrhunderten ebenso lautete?

Die Sache ist, kurz gesagt, die. Aus den alten Drucken des Stückes kann kein Mensch ersehen, dass der Dichter Marlowe oder Christopher Marlowe geheissen habe. Der Name Marlowe ist der Dichtung Tamerlan erst mehr als zweihundert Jahre später angeheftet worden. Mehrere englische Gelehrte des neunzehnten Jahrhunderts haben aus einigen Stellen von Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts herauslesen zu müssen geglaubt, dass der Name des Tamerlandichters Marlowe gewesen sei. Sieht man aber, wie wenig alle die Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts, die sich bisher mit „Tamerlan" beschäftigt haben, in den wirklichen Kern dieser Dichtung einzudringen vermochten, so wird man ihnen mit Recht auch in Bezug auf die Ergründung des Dichters nicht viel zutrauen können. Selbst ein Mann wie Albrecht Wagner, der sorgfältige Herausgeber der besten Tamerlan-Ausgabe, sagt in seiner Tamerlan-Vorrede nur, es sei „die Autorschaft Marlowe's zu einem Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben, der der Gewissheit gleich zu setzen ist." G a n z g e w i s s ist es also selbst für Wagner noch nicht. „Thatsächlich", fährt er fort, „zweifelt heute niemand mehr daran." Was aber auch für den gläubigsten Philologen noch nicht g a n z feststeht, daran wird doch wohl ein anderer immerhin erst recht noch zweifeln dürfen. Kurz und gut, ich zweifle daran, sogar recht sehr; und will nun gerade auf mein Ziel losgehen.

*

9. Was hat es mit Marlowe als Menschen und mit Marlowe auf den Titelblättern für eine Bewandniss?

Christopher Marlowe war 1564 geboren, hatte als Student, Soldat und Schauspieler ein abenteuerliches Leben geführt und ward, im Alter von neunundzwanzig Jahren, bei einer schmutzigen Prügelei erstochen.

Dieser kurze, unruhige und wüste Lebenslauf erweckt von vornherein nicht das Zutrauen, als wäre dieser Mann im Stande gewesen, ein so wissenschaftlich und dichterisch hochstehendes Dichtwerk wie „Tamerlan" zu verfassen. Eine Reihe von Thatsachen aber ist es, die uns gegen sein Dichterthum noch viel stutziger machen müssen. Es existiren gegenwärtig neun Bücher, welche man mit dem Namen „Christopher Marlowe" bezeichnet. Kein einziges davon ist zu Lebzeiten Marlowe's mit seinem Namen erschienen, zu keinem hat sich der Dichter je selbst bekannt, und nie ist vor seinem Tode irgendwo in der Literatur davon die Rede, dass er ein Dichter war. Hier die Aufzählung der ihm jetzt zugeschriebenen Werke und das Jahr ihres ersten Erscheinens im Drucke:

1590 Tamburlaine the Great. Völlig anonym.
1593 stirbt Marlowe.
1594 The Tragedie of Dido Queene of Carthage. By Christopher Marlowe and Thomas Nash, Gentlemen.
Circa 1596 The Massacre at Paris. By Christopher Marlowe.
1597 Ovid's Elegies. By C. Marlowe.
1598 Edward the second. By Chri. Marlow Gent.
1598 Hero and Leander. Begun by Christopher Marloe; and finished by George Chapman.
1600 Lucans First Booke. By. Chr. Marlow.
1604 The Tragicall History of D. Faustus. By Ch. Marl.
1633 The Jew of Malta. By Christopher Marlo.

Der anonyme „Tamerlan" ist also das einzige von den Büchern, das vor Marlowe's Tode gedruckt ward; alle andern erschienen, und zwar theilweise in langen Zwischenräumen, nach seinem Ableben. Die Schreibweise des Namens wechselt zwischen Marl., Marlo, Marloe, Marlow und Marlowe. Zweimal tauchen andere Verfassernamen gleichzeitig auf den Titelblättern auf. (Den Namen Thomas Nash finden wir mit dem Namen Francis Bacon bereits auf dem vorn genannten Northumberland-Manuscript.) Etwas ganz Eigenthümliches aber geschieht mit der berühmtesten aller dieser Dichtungen, mit dem „Doctor Faustus". Die erste Ausgabe erscheint 1604, also elf Jahre nach dem Ableben Marlowe's. Ihr folgt 1609 eine zweite, und sie ist erweitert und verbessert. 1616 eine dritte, stark erweitert und verbessert. Aber alle diese Erweiterungen und Ver-

besserungen sind so im Sinne und im Stile der ursprünglichen Dichtung gehalten, dass sie unmöglich von einer andern Hand als von der des Dichters selbst herrühren können. 1593 war der Mann, der den Namen Marlowe führte, gestorben. Rührte die Verbesserung von 1609, und gar die von 1616 (23 Jahre nach Marlowe's Tode) von des Dichters Hand her, so konnte Marlowe dieser Dichter nicht gewesen sein. In der Ausgabe von 1616 tritt Giordano Bruno (1600 auf dem Scheiterhaufen in Rom verbrannt!) auf und wird durch Faust aus den Klauen der römischen Pfaffen befreit; der Papst aber wird geohrfeigt. Es war ein gefährliches Buch, und der Dichter that gut, sich im Verborgenen zu halten. Konnte er es besser, als indem er sich hinter dem Namen eines nicht mehr Lebenden verbarg? Aber weiter. Die „Elegien des Ovid" sind ein äusserst schlüpfriges Buch, und es war zu jener Zeit höchst gefährlich, derlei in der Muttersprache auf den englischen Buchmarkt zu bringen. Und so wurde das Buch denn wirklich 1599 auf Befehl des Erzbischofs Whitgift verbrannt. Kurz, diese und ähnliche Thatsachen (auch The Massacre at Paris, die Dramatisirung der Bartholomäusnacht, enthält feuergefährlichen Stoff) lassen es auf das Höchste wahrscheinlich erscheinen, dass sich hinter dem Namen des 1593 verstorbenen Christopher Marlowe ein anderer verbarg, einer, der vermuthlich mindestens 1616, als die zweite Faustverbesserung erschien, noch am Leben war. „Tamerlan" wurde 1592 und 1605 wieder aufgelegt, beide Male abermals anonym. Diese Dichtung hat also überhaupt in jenem Zeitalter absolut nichts mit dem Namen Marlowe zu thun gehabt.

*

10. Wer aber war der Dichter des anonymen „Tamerlan", wer der Mann, der sich hinter dem Namen „Marlowe" verbarg?

Dass der Tamerlan-Dichter und der Erzeuger der unter Marlowe's Namen gehenden Dichtungen ein und dieselbe Person war, darüber kann bei genauer Vergleichung der Schreibweise nicht der geringste Zweifel sein. Wer aber war es, der hier Verstecken spielte? 1590 erschien der erste Tamerlan-Druck. Das Jahr 1591 bereits giebt uns, wenn wir genau hinschauen, über seinen Dichter den richtigen Aufschluss.

Im Jahre 1591 erschien, gleichfalls anonym und wiederum zweitheilig, ein Drama, betitelt „The Troublesome Raigne of John King of England", der allbekannte Shakespeare'sche „King John", in seiner Jugendform. Und in dem gedichteten Vorwort an die Leser hören wir: Ihr, die ihr dem Scythen Tamerlan applaudirt habt, heisst nun auch einen Landsmann, den König Johann, willkommen. Welcher Dichter würde sich herbeigelassen

haben, an solcher Stelle für ein älteres Stück Reclame zu machen, wenn dieses Stück nicht auch aus seiner Feder herrührte? Sind nicht diese ersten Zeilen geradezu ein Bekenntniss des anonymen Dichters, dass dieses Drama von demselben Manne herstammt wie der „Tamerlan?" Der Dichter beider Dramen, der Dichter des „Tamerlan" und der Dichter des „König Johann", ist also unzweifelhaft ein und dieselbe Person. Diejenigen, welche durchaus das Tamerlan-Drama dem Marlowe zuschieben wollten, sagten daraufhin, auch der ältere „König Johann" sei von Marlowe. Da aber das ältere Drama „König Johann", wie schon Tieck vermuthete, und wie mir und manchem andern zur Gewissheit geworden ist, von derselben Feder herrührt, die den späteren vollendeten „König Johann" geschrieben hat, so kann auch der „Tamerlan" aus keinem andern Kopfe als aus dem des grossen Shakespeare-Dichters stammen.

Dafür aber, dass der Marlowe-Dichter und der Shakespeare-Dichter ein und dieselbe Person sind, giebt es noch eine ganze Reihe anderer Belege. Die Verse der Shakespeare'schen Jugenddichtungen und die Marlowe-Verse gleichen sich wie ein Ei dem andern. Man hat daraufhin zum Beispiel das blutige Drama „Titus Andronicus" wiederholt dem Marlowe zugeschoben. Die historische Behandlung in „Eduard dem Zweiten" ist ganz die gleiche wie in den Shakespeare-Historien. „Der Jude von Malta" ist nichts als der erste jugendliche Entwurf eines „Kaufmann von Venedig". Und, was allem die Krone aufsetzt: Eine ganze Reihe von einzelnen Versen decken sich vollständig bei Marlowe und Shakespeare, sind ganz dieselben hier wie dort. Besonders finden sich viele Einzelstellen der Marlowe-Dramen wörtlich wieder in „Heinrich dem Sechsten" und in der „Bezähmung der Widerspenstigen". Ja, die Aehnlichkeit zwischen „Heinrich dem Sechsten" und den Marlowe-Dramen ist so stark, dass es Forscher giebt, die, wie den „Titus Andronicus", auch den zweiten und dritten Theil von „Heienrich dem Sechsten" Marlowe zuertheilen. Das Wahre an der Sache ist wiederum das: Marlowe und Shakespeare verschmelzen zu einer Person, und für den, der im Shakespeare-Dichter Francis Bacon erkannt hat, muss also auch Francis Bacon zum Marlowe-Dichter werden. Der Name William Shakespeare ist die eine von Bacon's Dichter-Masken, der Name Christopher Marlowe eine andere.

*

11. Was deutet in den Marlowe zugeschriebenen Dichtungen direct auf Francis Bacon's Autorschaft hin?

Wir haben in unserm Buche „Das Shakespeare-Geheimniss" gezeigt, dass uns Francis Bacon in seinen Shakespeare-Dramen eine Reihe para-

bolischer Dichtungen vorgeführt hat, dass wir in seinen Shakespeare-Dramen Dichtungen vor uns haben, die von der ganzen Wissenschaft seiner Zeit durchtränkt sind. Und im „Tamerlan", sahen wir, geschah ganz dasselbe. „Tamerlan", das Drama der Cosmographie, ist ein Vorläufer der parabolischen Shakespeare-Dramen.

Noch persönlicher ist die Herausgabe von Ovid's Liebes-Elegien. Sie erschienen zusammen in einem Bande mit den „Epigrammes" von I. D. I. D. aber ist erwiesenermaassen kein anderer als Sir John Davies. Und Sir John Davies war ein intimer Freund Francis Bacon's, derselbe, dem gegenüber er sich in einem späteren Briefe einen „concealed poet" (heimlichen Dichter) nennt.

Und nun gar der „Doctor Faustus". Hier haben wir ganze Stellen, die sich im innersten Kerne und theilweise auch in Worten mit Bacon's „Novum Organum" und mit Bacon's „De Augmentis Scientiarum" decken. In dem Verse aber, wo im „Doctor Faustus" der Name des alten Philosophen Roger Bacon genannt wird, hat sich der Dichter den Scherz gemacht, neben den Namen Bacon seinen späteren Namen Albanus zu setzen:

wise Bacon's and Albanus' works

Kein Erklärer wusste, wer dieser „Albanus" sein sollte. Es giebt keinen älteren Philosophen des Namens, den der Faust-Dichter meinen konnte. Daher corrigirte man flottweg: „wise Bacon's and Albertus' works." Und doch ist „Albanus" richtig. Es ist und bleibt eben eine Hindeutung auf den wahren Namen des Faust-Dichters, der zugleich Bacon und Albanus heisst: Bacon von St. Albans, Bacon, der Viscount St. Alban.

Ein ähnlicher Namensscherz in der sechsten Scene des „Doctor Faustus", wo einer allegorischen Figur die Worte in den Mund gelegt sind: „My grandfather was a Gammon of Bacon." Wessen „grandfather" aber „Bacon" ist (NB. mit grossem B), der ist selbst ein „Bacon".

— — — — —

Zwei Dinge aber haben wir uns in dem Beweise, dass Francis Bacon der heimliche anonyme Tamerlan-Dichter und zugleich der heimliche Marlowe-Dichter ist, bis zuletzt aufgespart.

Welcher Dichter, und besonders welcher junge Dichter, wird ein Geisteskind namenlos in die Welt schicken, ohne ihm irgendwo, am Anfang oder am Schlusse der Dichtung, versteckt seinen Namen oder seinen Namensstempel, seine Fabrikmarke, aufzuprägen? Dass es Goethe, Wieland, Voltaire, Grimmelshausen, Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, Rabelais, Fischart, so thaten, habe ich in meiner „Kunst des Pseudonyms" erörtert. War Francis Bacon der heimliche Tamerlan-Dichter, so wird der damals kaum dreissigjährige junge Mann es schwerlich unterlassen haben, seine Fabrik-

marke anzubringen. Und schlagen wir den Originaldruck der ersten Tamerlan-Ausgabe auf, so finden wir auf der ersten Seite der Dichtung den kurzen Prolog und einige Zeilen der ersten Scene des ersten Aktes. Der Prolog beginnt mit einem riesigen F, die erste Scene mit einem riesigen B. Kurz, die Dichter-Initialen F. B. sind es, die uns aus der ersten Seite des heimlichen Buches entgegenlachen.

Und was die Wahl des Namens Marlowe zum Pseudonym betrifft, so geschah sie unzweifelhaft auch in bestimmtem Zusammenhange mit Bacon's Namen. Das Wort Marlowe ist nichts als eine Buchstabenumstellung, ein Anagramm des Wohnorts und späteren Barontitels von Francis Bacon, Verulam:

V E R O V L A M (gleich Veroulam)
M A R L O V V E (V=U, VV=W double-v, double-u)

Verolam oder Verulam, so hiess der Ort, wo Bacon-Shakespeare-Marlowe seine schönsten Kinder- und Jugendtage verlebte, der Ort, nach dem ihm später sein König den Titel „Baron Verulam of Verulam“ beilegte.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.